Besiedlungsgeschichte Württembergs

Band III

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

+4029 959 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besiedlungsgeschichte Württembergs

Herausgegeben von der Württembergischen Kommission
für Landesgeschichte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besiedlungsgeschichte Württembergs

Herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte

Band III

Besiedlungsgeschichte Württembergs

vom 3. bis 13. Jahrhundert n. Chr.

Von Karl Weller

Mit 2 Karten

W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1938

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

D. Sp. G. 3187
2 2

40.883

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Den nach reicher Lebensarbeit für das deutsche Volk
hingeschiedenen Freunden
Dietrich Schäfer und Viktor Ernst,
dem noch rüstig tätigen
Robert Gradmann
in Verehrung und Dankbarkeit gewidmet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort.

Von dem vierbändigen Werke, das die Württembergische Kommission für Landesgeschichte herauszugeben unternommen hat, erscheint zuerst der dritte Band, der die dem heutigen Siedlungsbild zugrunde liegenden Vorgänge der deutschen Zeit vom 3. bis 13. nachchristlichen Jahrhundert, die Besiedlungsgeschichte während eines vollen Jahrtausends, behandelt. Der erste Band soll der rassischen Zusammensetzung der württembergischen Bevölkerung gewidmet sein, der zweite dem gesamten vordeutschen Zeitraum vom ersten Auftauchen des Menschen bis zum Ende der Römerherrschaft, der vierte dem Wandel der Besiedlung vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Der vorliegende Band ist aus tiefer Heimatliebe heraus geschrieben. Ich konnte für ihn eine weit über vier Jahrzehnte meines Lebens gerade auf dieses Gebiet gerichtete Aufmerksamkeit und manche frühere Veröffentlichung verwerten. In den Anmerkungen gab ich nur die notwendigen Belege; die in ihnen vermerkte Literatur läßt eine weit schmälere Grundlage der Studien sowohl über die württembergische als über die gesamtdeutsche und europäische Besiedlungsgeschichte erwarten, als sie in Wirklichkeit vorliegt. Zu jeder wissenschaftlichen Streitfrage habe ich Stellung genommen, eine Polemik jedoch in den Text nur eingefügt, wenn andernfalls ein Mißverständnis oder eine Unklarheit zu befürchten gewesen wäre.

Die für Württemberg gefundenen Gesichtspunkte gelten zugleich für die Siedlungsgeschichte des gesamten südwestdeutschen rechtsrheinischen Raums: man möge das für Württemberg im einzelnen Festgestellte je als Beispiel für das übrige Südwestdeutschland betrachten.

Bei der Abfassung des Buches durfte ich viel Teilnahme und Hilfe erfahren. Die Büchereien der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte und des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins, der Karlsoberschule (des früheren Karlsgymnasiums) sowie die meines Freundes Oberstudiendirektor Dr. Karl Fricker haben mir treffliche Dienste geleistet. Zu ganz besonderem Dank fühle ich mich den Freunden verpflichtet, die je eine Korrektur mitgelesen haben, Archivdirektor Dr. Hermann Häring, dem Leiter der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Konservator Dr. Oskar Paret, der besonders den Blick auf die Bodenforschung

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geworfen, Studienassessor Dr. Helmut Dölker, der die Namenformen und die Namendeutung nachgeprüft hat, und Oberstudiendirektor Dr. Franz Pohlhammer, von dem mit aufopferndem Fleiß und nie versagender Pünktlichkeit alle Zitate nachgeschlagen und auch die geographische Lage der Ortschaften nachgesehen worden sind. Abgeschlossen wurde der Text im April 1938. Das Namenverzeichnis wird der Mühewaltung des Freiherrn Karl von Hornstein verdankt.

Möge das Buch ähnliche Darstellungen in andern deutschen Ländern anregen, für die württembergischen Landsleute aber ein rechtes Volksbuch werden, das in vielen den Sinn für die Geschichte der Heimat und überhaupt für geschichtliches Verständnis fördert!

Stuttgart-S, Alexanderstraße 107,
im September 1938.

Professor Dr. Karl Weller.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung . . . . . S. 1

Inhalt des Bandes und Mittel für die Erkenntnis der Besiedlungsvorgänge 1. Erforscher der württembergischen Besiedlungsgeschichte 2. Eigene Untersuchungen 7. Verhältnis zu außerwürttembergischen Gelehrten 9.

I. Die Alamannen bis zur Eroberung des Landes . . . . S. 12

Herkunft und Bildung des Stammes 12. Auswanderung aus der Landschaft zwischen Elbe und Oder 13. Nordschwaben 15. Seelische und körperliche Eigenschaften des Stammes 17. Ständische, rechtliche und wirtschaftliche Verhältnisse 19. Die Römer im südwestdeutschen Raum 24. Einbruch der Alamannen ins Neckarland 27. Kämpfe bis zum Ende des dritten Jahrhunderts 28.

II. Landnahme und Landverteilung . . . . . S. 33

Naturgegebenheit der besetzten Landschaft 33. Vor- und Frühgeschichte derselben 36. Römerzeit 38. Zuweisung des eroberten Bodens 40. Größere Verbände der Alamannen 42. Hundertschaften 45. Sippen und Sippendörfer 52. Verhalten zu den römischen Siedlungen 55. Alamannische Niederlassung in der Nähe von Römerstraßen 59.

III. Die Urdörfer . . . . . S. 63

Ortsnamenendungen als Quelle der Siedlungsgeschichte 63. Die Endung -ingen 68. Das Grundwort -heim 71. Urdörfer mit andern Endungen 73. Urdörfer im späteren württembergischen Schwaben 74. Im Neckarland 74. Im Schwarzwaldvorland 84. In der Baar und an der obersten Donau 86. Im südlichen Teil der Schwäbischen Alb 88. Auf der mittleren Alb 94. Auf der nördlichen Alb samt den nördlich an diese angrenzenden Landschaften 102. In Oberschwaben 109. Alamannische Siedlungen im späteren württembergischen Franken westlich der einstigen Römergrenze 114.

Verfassung der Urdörfer 119. Abscheidung der Dorfmarkungen und Lage der Dörfer 120. Wirtschaftsbetrieb 122. Die Gewande und ihre Gemengelage 124. Flurordnung und Dreifelderwirtschaft 125. Die Allmende 128. Ständische Gliederung innerhalb der Dörfer 130.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV. Völkerbewegungen im südwestdeutschen Raum vom 4. bis zum 6. Jahrhundert . . . . . S. 132

Schicksale der Alamannen im 4. Jahrhundert 132. Ausbreitung über die bisherigen Grenzen im 5. Jahrhundert 135. Verlust des nördlichen Alamanniens an die Franken, Unterordnung des südlichen unter das Ostgotenreich 145. Die Bajuwaren 151. Unterordnung des Alamannenstamms unter das Frankenreich 152. Leutharis und Butilinos 152. Annahme des Christentums 153.

V. Erster Ausbau im Innern. Zeit der Reihengräber . . . S. 155

Ausbau der alamannischen Dorfmarken 155. Reihengräber 156. Ortsnamen der Ausbauzeit 159. Vermehrung der Höfe in den Dörfern 167. Kirchen 169. Neue Siedlungen innerhalb der Dorfmarken 170. Lex Alamannorum 174. Untergang des alamannischen Herzogtums 175. Alamannische Kastelle 176.

Neue Siedlungen im heutigen württembergischen Franken 178. Frauennamen in alten Ortsbezeichnungen 182. Fränkische Kastelle 183.

VI. Die Karolingerzeit . . . . . S. 185

Krongut 185. Grafschaften 187. Urkunden als Quellen für die Besiedlungsgeschichte 187. Ortsnamenendungen dieser Zeit 189. Die großen Grundherrschaften 192. Wandel der ständischen Gliederung 194. Klosterbesitz 195. Änderungen innerhalb der Dörfer und ihrer Markungen 195. Wein- und Wiesenbau 197. Freie Landsiedler 199. Ansiedlung von Sachsen 200. Urbarmachung des südlichen Oberschwabens 201. Siedlungen in der fränkischen Ebene jenseits der einstigen Römergrenze 202. Kolonisation des Keuperberglandes 206. Gründung von Klöstern 209.

VII. Die Zeit der sächsischen und salischen Beherrscher des Reichs S. 214

Störung durch Ungarneinfälle und Kriege 214. Verödung von Ortschaften 214. Villikationen 217. Vertauschung von Gütern 218. Fortschritte des Weinbaus 219. Ansetzung von Wenden 220, von Welschen 221. Ortsnamenendungen dieser Zeit 221. Fortschreitende Rodung der Waldlandschaften 223. Waldhufendörfer und andere Siedlungen im Schwarzwald 234. Kirchliche Gründungen 240. Klosterwirtschaft 243. Chorherrnstifter 244.

VIII. Die ländlichen Siedlungen der Stauferzeit . . . . . S. 245

Anlegung von Weingärten 245. Neubrüche im Ebenenland 246. Einzelhöfe 247. Mühlen 249. Mannsklöster des Zisterzienserordens 250. Wirtschaftliche Großbetriebe der Zisterzienser 254. Prämonstratenserstifter 259. Geistliche Ritterorden 261. Zisterzienser Frauenklöster 262. Klöster der Bettelorden 264. Ansetzung freier Bauern 267. Wüstungen 272.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IX. Die Errichtung von Burgen . . . . . S. 276

Bisherige Erforschung des Entstehens der Bergburgen 276. Namenendungen der Bergburgen 279. Burgen der Grafen 280. Burgen der übrigen hochadeligen Geschlechter 288. Lehensburgen 291. Sonstige Burgen des niederen Adels 294. Zerstörung von Burgen 295. An Burgen sich anschließende Dörfer 296.

X. Die Gründung von Städten . . . . . S. 301

Märkte 299. Merkmale der Stadt 301. Stadtgründung 302. Stadtgründungen Kaiser Friedrichs I. 304, Kaiser Friedrichs II. 308. Errichtung landesherrlicher Städte 320. Markgrafen von Baden 321. Herzöge von Teck 322. Pfalzgrafen von Tübingen 324. Grafen von Zollern 329, von Hohenberg 330, von Wirtemberg 333, von Fürstenberg 336, von Calw, Vaihingen, Löwenstein 336, von Helfenstein 337, von Urach 338, von Berg 339, von Veringen 339, von Habsburg 341, von Montfort 341. Stadtgründungen freier Herren 343. Bönnigheim, Ellwangen, Aalen 346. Ausblick auf die späteren Stadtgründungen 350. Schluß 353.

Namen- und Sachverzeichnis . . . . . S. 355

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einleitung.

Alle Siedlungen, die heute das württembergische Land bedecken, reichen nicht über jene Jahre zurück, da die Römer aus ihm verjagt wurden. Eine viel größere Zahl von Jahrtausenden als die seither verflossenen umfaßt seine Vor- und Frühgeschichte; aber die Wohnstätten aus früherer Zeit sind alle vom Erdboden verschwunden. Die Römerherrschaft erlag in den Jahren 259 und 260 nach Christus dem Einbruch des Alamannenstammes. Seitdem ist die Bewohnung nie mehr ernstlich unterbrochen worden. Wenn auch manche Stürme über das Land hinweggebraust sind, so sehen wir doch im ganzen eine stetige Entwicklung, deren Ergebnis das heutige Bild des Anbaus und der Örtlichkeiten darstellt. Ein eigenwüchsiges Volk mit reicher Überlieferung läßt sich in einer längst irgendwie von Menschenhand genutzten Landschaft nieder und richtet sich nach seinen rechtlichen und wirtschaftlichen Gewohnheiten in ihr ein. An sie oder wenigstens ihre größere Hälfte haben die Nachfahren der Einwanderer in etwa 50 Geschlechtsfolgen ihren Fleiß, ihren nachhaltigen Willen, ihr ernstes Nachdenken, die Stärke, Wärme und Tiefe ihres Gemüts gewandt: Blut und Boden haben sich zu festem Bunde geeint.

Die deutsche Besiedlung des Landes, bis sie im wesentlichen vollendet war, erstreckt sich über einen Zeitraum von gegen 1000 Jahren. Ihre Erforschung begegnet nicht geringen Schwierigkeiten. Über die Landnahme wie über den Ausbau der Landschaft fehlen alle Berichte gleichzeitiger Geschichtschreiber: diese widmen ihre Teilnahme den staatlichen und kirchlichen Ereignissen; das langsame, ununterbrochene Schaffen im Innern, zumal das wirtschaftliche, bleibt so gut wie unbeachtet. Erst im 8. Jahrhundert setzen die Urkunden ein, aber sie handeln meist von Schenkung und Verkauf und erwähnen die Anlage einer Siedlung höchstens nebenbei; gewöhnlich geben sie allein durch Erwähnung von Ortsnamen einigen Aufschluß.

So kann man nur durch mittelbare Schlüsse zur Erkenntnis der Vorgänge gelangen. Will man das Dunkel derselben lichten, so muß man eine ganze Reihe von Forschungsgebieten zu Hilfe rufen: die Geologie, Morphologie und Pflanzengeographie des Landes, die Sprachwissenschaft

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Deutung der Ortsnamen, die Spatenforschung zumal der Reihengräberfelder, die Entwicklung des Rechts und der Wirtschaft, auch die staatliche und kirchliche Geschichte: alle erreichbaren Quellen müssen sorglich herangezogen und in Beziehung zueinander gebracht werden. Sie ergänzen sich gegenseitig: jede Errungenschaft aus der einen ist zugleich eine Überprüfung unserer aus der andern gewonnenen Erkenntnis. Oft hat man auch zu Rückschlüssen aus späterer Zeit zu greifen, um die früheren Verhältnisse aufhellen zu können.

Doch reichen diese verschiedenen Mittel der Forschung, umsichtig angewandt, gerade noch aus, um die Besiedlungsvorgänge im heutigen Württemberg festzustellen. Wenn auch nicht jede einzelne Ortschaft ganz genau nach dem Zeitpunkt ihrer Anlage bestimmt werden kann, im ganzen ist es doch möglich, ein deutliches Bild der Besiedlung von der Landnahme bis zum späten Ausbau zu gewinnen.

Im Jahr 1875 veröffentlichte der Marburger Rechtslehrer Wilhelm Arnold sein mit entsagendem Fleiß und großer Wärme geschriebenes Buch „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme, zumeist nach hessischen Ortsnamen"; er hat die wissenschaftlichen Fragen auf diesem Gebiet erstmals aufgeworfen, freilich nicht alle sogleich richtig beantwortet. Seitdem er Bahn gebrochen hatte, erwachte überall in Deutschland die Teilnahme für dieses Forschungsfeld, auch in Württemberg. Karl Bohnenberger bearbeitete eine von dem Germanisten Eduard Sievers 1884 gestellte Tübinger Preisaufgabe „Die Ortsnamen der Schwäbischen Alb nach ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte"; sie erschien 1886 in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte [1]). 1893 gab Julius Hartmann, der landeskundige Vertreter der Geschichte am Statistischen Landesamt in Stuttgart, eine kürzere Arbeit „über die Besiedlung des württembergischen Schwarzwalds, insbesondere des oberen Murgtals" in die Württembergischen Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1893 [2]); 1894 stellte er in einer Schrift „Die Besiedlung Württembergs von der Urzeit bis zur Gegenwart" (Württembergische Neujahrsblätter, Elftes Blatt 1894) zusammen, was damals über sie und über die Geschichte der Bevölkerung, auch einzelne spätere Zuwanderungen, bekannt war.

Seit Jahrzehnten hat mich die Besiedlungsgeschichte unseres Landes beschäftigt. Im Jahr 1892 verfaßte ich, ebenfalls von Arnold angeregt,

1) IX, 1886, S. 15 ff.
2) S. 1 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Abhandlung „Die Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens rechts vom Neckar", der Landschaft, in der ich aufgewachsen war: ich durfte sie in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1894 veröffentlichen [3]). Es ist ein abwechslungsreiches Gebiet, dessen Besiedlungsgeschichte manches Rätsel darbot; wie wohl nicht leicht in einer andern unserer Landschaften, waren fast alle Fragen zu lösen, die auch für das übrige Württemberg gestellt werden mußten; recht geeignet erwies es sich auch, falsche Ansichten über die Verwertung der Ortsnamenendungen zu berichtigen. Durch die Topographische Karte Württembergs und die Oberamtsbeschreibungen war trefflich vorgearbeitet. Die Ergebnisse haben späteren Überprüfungen standgehalten. Ich faßte sie 1923 zusammen in einem Aufsatz „Die Besiedlung des württembergischen Frankenlandes in deutscher Zeit", den ich in die Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg gab [4]), und konnte hier ergänzend darlegen, welche Wichtigkeit der von den Römern ihrer Grenzwehr vorgelegte breite Ödlandstreifen für die spätere Ansiedlung gewonnen hat.

Im Jahre 1898 schrieb ich sodann einen Aufsatz „Die Besiedlung des Alamannenlandes", der ebenfalls in die Württembergischen Vierteljahrshefte aufgenommen wurde [5]). Im Unterschied von der früheren Untersuchung, die sich von der Urzeit über alle späteren Zeitabschnitte erstreckt hatte, beschränkte ich mich in diesem auf die Landnahme und deren nächste Folgen, hinsichtlich der Quellen auf die Urkunden und die Grundwörter der Ortsnamen, soweit man aus diesen geschichtliche Schlüsse ziehen konnte. Neu war hier insbesondere der Nachweis, daß die Alamannen im eroberten Lande sich nach größeren Verbänden, ferner nach Hundertschaften und innerhalb dieser nach Sippen niederließen: hervorragende Forscher der deutschen Rechtsgeschichte wie Heinrich Brunner vertraten damals noch die Ansicht, die Hundertschaft sei ursprünglich eine Einrichtung des fränkischen Stammes und erst von diesem nach Gründung des großen Frankenreichs allmählich zu den andern deutschen Stämmen gelangt [6]).

Als Julius Hartmann eine Neuauflage des vom Statistischen Landesamt herausgegebenen Werkes „Das Königreich Württemberg" plante, und zwar diesmal nur als Bezirks- und Oberamtsbeschreibung, erbot ich mich, die „Deutsche Besiedlung" der damals 64 Oberamtsbezirke des Landes

3) Neue Folge III S. 1—93.
4) 1923, S. 65—73, S. 81—85.
5) Neue Folge VII S. 301—350.
6) Heinrich Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte I, 1887, S. 117.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einzufügen. Das vierbändige Werk erschien unter der Leitung seines Nachfolgers Viktor Ernst während der Jahre 1904—1907 [7]).

Nun waren die Erkenntnisse zur Reife gediehen, um zu einem Werk über die Besiedlung Württembergs in deutscher Zeit zusammengefaßt zu werden. Mein Lehrberuf und die fortdauernde Arbeit am Hohenlohischen Urkundenbuch und an der Geschichte des Hauses Hohenlohe haben mich davon abgehalten.

Ich durfte die schönste Freude des Forschers erleben, daß meine Untersuchungen zumal Landsleute aus der württembergischen Heimat zu fruchtbarem Weiterarbeiten angeregt haben. Schon die über das württembergische Franken den hervorragenden Geographen Robert Gradmann, der damals noch als Pfarrer in der hohenlohischen Heimat wirkte [8]). Er brachte die Siedlungsgeschichte mit pflanzengeographischen Erscheinungen zusammen und zog ganz Mitteleuropa in den Bereich seiner scharfsinnigen Beobachtungen, die er in zahlreichen Einzelaufsätzen niederlegte. Während der Jahre 1913 und 1914 gab er sein vorzügliches Werk „Die Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg" heraus, bestehend je aus einem Teil über das ländliche Siedlungswesen und über die städtischen Siedlungen [9]). Während die Geographen vor ihm die menschlichen Siedlungen vorwiegend aus erdgegebenen Bedingtheiten erklärt und die ländlichen gegenüber den städtischen stark vernachlässigt hatten, betonte er nachdrücklich, daß man auch die geschichtliche Vergangenheit kennen müsse, um zu verstehen, warum eine Siedlung gerade hier und nicht anderswo angelegt sei, daß sich die erdkundlichen Zusammenhänge je nach der Leistungsfähigkeit des Menschen in Technik und Wirtschaft, nach seiner Gesinnung und geistigen Haltung ganz verschieden auswirken, ja, daß selbst eigenpersönliche Einflüsse mittätig sind, die vom Standpunkte des rein naturwissenschaftlichen Geographen als zufällig erscheinen müssen. Er hat die Ergebnisse

---

7) Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt I—IV, Stuttgart 1904—1907.

8) Robert Gradmann, Die ländlichen Siedlungsformen Württembergs, Petermanns geographische Mitteilungen 1910 S. 183: „Für siedlungsgeographische Untersuchungen liegen im Gebiet des Königreichs Württemberg die Verhältnisse nach mehr als einer Richtung ganz außerordentlich günstig . . . Endlich, und das ist wohl das wichtigste, sind die siedlungsgeschichtlichen Fragen hier in allen Hauptpunkten als gelöst zu betrachten, dank vor allem den ausgezeichneten Arbeiten K. Wellers und den vorhandenen topographischen Zusammenstellungen der Altertumsfunde."

9) Stuttgart, Verlag von J. Engelhorns Nachfolger 1914.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eines guten Teils seiner weitgreifenden Forschungen 1931 in seinem großen Werke „Süddeutschland" zusammengefaßt [10]).

Bald nach dem Erscheinen meiner „Besiedlung des Alamannenlandes" und des „Königreich Württemberg" hat dann Viktor Ernst im Zusammenhang mit der Neubearbeitung der Oberamtsbeschreibungen seine Aufmerksamkeit auch der Besiedlungsgeschichte zugewandt, nicht nur in den fünf Bänden, welche die Oberämter Urach, Münsingen, Tettnang, Riedlingen und Leonberg enthalten [11]), und in einer besonderen Abhandlung „Zur Besiedlung Oberschwabens" [12]), sondern auch in seinen Schriften zur Geschichte der Stände und der Entstehung des Grundeigentums im deutschen Mittelalter [13]). In diesen hat er, eingewurzelte Irrtümer berichtigend, der Forschung ganz neue Bahnen gebrochen. Gerade die wiederholte stoffliche Durcharbeitung der inneren Geschichte von Heimatlandschaften bis zur Gegenwart erschloß ihm eine Fülle bisher noch gar nicht gestellter Fragen, und sein bohrendes Nachdenken fand immer sicherer die Antworten; es bildeten sich ihm allmählich ganz neue Auffassungen über die innere Geschichte des schwäbischen Stammes heraus: er hat damit auch die germanische Frühgeschichte entscheidend gefördert. Seine wohlüberlegten, vorsichtigen und gründlichen, zum Teil grundstürzenden Entdeckungen begegneten, wie das natürlich ist, im übrigen Deutschland vieler Unsicherheit, ja anfänglich starker Ablehnung und drangen nur langsam, im ganzen doch sieghaften Schrittes vor.

---

10) I. II. Stuttgart 1931.

11) Beschreibung des Oberamts Urach 1909 S. 185—193. Beschreibung des Oberamts Münsingen 1912 S. 249—282. Beschreibung des Oberamts Tettnang 1915 S. 185—201. Beschreibung des Oberamts Riedlingen 1923 S. 321 ff. Beschreibung des Oberamts Leonberg 1930 S. 280 ff.

12) Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Festschrift, Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag dargebracht von seinen Schülern, 1915, S. 40—63. Ernst sagt hier S. 40: „Die Siedlungsgeschichte des württembergischen Landes hat durch die Arbeiten Karl Wellers ihre heutigen in den meisten Punkten wohl dauernden Grundlagen erhalten. Durch feinsinnige Verknüpfung aller der Wege, die eine Annäherung an das erstrebte Ziel ermöglichten, hat Weller nicht bloß eine allgemeine Schilderung der verschiedenen Siedlungsperioden gewonnen, sondern er hat insbesondere auch die Rolle klarzulegen verstanden, welche Hundertschaft und Sippe bei der Verteilung des alamannischen Landes gespielt haben, und gerade diese Ergebnisse haben sich bei Nachprüfungen auf engerem Raum immer wieder aufs neue bestätigt."

13) Die Entstehung des niederen Adels, Stuttgart 1916. Mittelfreie. Ein Beitrag zur schwäbischen Standesgeschichte, Stuttgart 1920. Die Entstehung des deutschen Grundeigentums, Stuttgart 1926. Vgl. Fritz Ernst, Viktor Ernst 1935.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Württemberg und Baden waltet stofflich ein starker Vorzug vor den übrigen deutschen Landschaften. Die Versuche, die man seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, seit Justus Möser, unternahm, die Lücken unseres Wissens zwischen den Nachrichten der römischen Schriftsteller über die Germanen und der Zeit der frühesten Urkunden im 8. Jahrhundert auszufüllen, hatten nicht recht gelingen wollen. Vom innerdeutschen Gebiet aus, von Hessen, Thüringen und Niedersachsen, konnten diese schwierigen Fragen nicht beantwortet werden, weil hier eine sichere Datierung vor der urkundlichen Zeit kaum möglich ist, ebensowenig von den linksrheinischen Herrschaften aus, weil diese erst im 5. Jahrhundert dauernd besetzt wurden. Nur von der Erforschung der Geschicke des alamannischen Stammes, der in genau bekannten Jahren schon des 3. Jahrhunderts ins Neckarland einzog, ließen sich diese Probleme lösen. Hier war eine klare zeitliche Bestimmung vorhanden, und die Eroberungszeit stand dem Abfassungsjahr der Germania des Tacitus, 98 n. Chr., nicht allzu fern. Hier war es möglich, die Art der Landnahme, die damalige ständische Gliederung, rechtliche Verfassung und Wirtschaft des Stammes festzustellen, mit der Forschung dann vollends bis in die germanische Frühzeit zurückzustoßen und so für die innere Lebensgeschichte des deutschen Volkes einen festen Boden zu gewinnen.

Indessen hatte auch die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte in Deutschland und nicht zum wenigsten in Württemberg ihren glänzenden Siegeszug gehalten: die Siedlungen der älteren, mittleren und jüngeren Steinzeit, der Bronze- und der Eisenzeit, die Völkerbewegungen dieser langen Zeiträume wurden immer genauer bestimmt, die Römerherrschaft am Rhein und Neckar sorgfältig erkundet und damit die Voraussetzung geschaffen, auf der eine Untersuchung der Landnahme durch die Alamannen aufbauen konnte. Insbesondere auch die fortschreitende Kenntnis der alamannischen Reihengräber leitete die Forschung weiter und grenzte die Zeit dieser Leichenfelder immer genauer ein: diese beginnen freilich erst um die Mitte des 5. Jahrhunderts. Vorangegangen sind hier Alfred Schliz[14]) und Peter Gößler[15]); zusammengefaßt wurden die durch so viele Grabungen gewonnenen Ergebnisse in dem Werke

14) Die alamannischen Grabfelder des Schwabenlands in ihrer Stellung zur germanischen Kunstübung des frühen Mittelalters: Fundberichte aus Schwaben XI 1903, S. 21 ff. Derselbe, Fränkische und alamannische Kunsttätigkeit im frühen Mittelalter nach dem Bestand der schwäbischen Grabfelder: Bericht des Historischen Vereins Heilbronns, 7. Heft (1904) S. 1 ff.

15) An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter: Württ. Vierteljahrshefte f. Ldg. Neue Folge XXX, 1921, S. 1—24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Walter Veeck, Die Alamannen in Württemberg [16]), das natürlich auch für die Besiedlungsgeschichte von Bedeutung ist. Auch andere Württemberger wie Oscar Paret [17]), Hermann Stoll [18]), und Emil Kost [19]) haben sich erfolgreich betätigt; die Forschung befindet sich hier noch in regem Flusse. Durch alle diese Arbeiten ist Württemberg in der Erforschung der Besiedlungsgeschichte weit vorangekommen; es besteht unter den Gelehrten des Landes in allem Wesentlichen eine erfreuliche Übereinstimmung. —

Meine besiedlungsgeschichtlichen Untersuchungen konnte ich noch auf andern Gleisen weiterführen. Das Durcharbeiten der Geschichte des Hauses Hohenlohe hatte mich auf die planmäßige Neuordnung des Reichsguts und der nutzbaren Königsrechte während der Stauferzeit aufmerksam gemacht. Die neue Erkenntnis rief 1915 eine Abhandlung „Die Organisation des Reichsguts in der späteren Stauferzeit" hervor [20]). Daraus entsprang der Entschluß, die staufische Städtegründung im Zusammenhang zu erkunden. Wiederholt hatte ich mich mit der älteren Geschichte der Reichsstadt Schwäbisch-Hall beschäftigt [21]), und hier gesehen, welch reicher und ungenützter Stoff für die Beantwortung dieser Fragen vorhanden war. Bisher hatte man jede der königlichen Städte für sich betrachtet und war, weil der allgemeine Überblick mangelte, auch für diese hinsichtlich der Gründungszeit und der Gründungsvorgänge meist ohne Ergebnis geblieben; ich hoffte, durch ein Zusammenfassen dieser Städte wenigstens in

16) Germanische Denkmäler der Völkerwanderung I 1931. Er sagt S. 113: „Wellers Ergebnisse werden durch unsere Untersuchung nur bestätigt und darüber hinaus noch vertieft und ergänzt werden."

17) Urgeschichte Württembergs mit besonderer Berücksichtigung des mittleren Neckarlandes, 1921. Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 2, 1937).

18) Urgeschichte des Oberen Gäues (Veröffentlichungen des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege 7. Buch), 1933, S. 66—94 Völkerwanderungszeit.

19) Die Besiedlung Württembergisch Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit: Württembergisch Franken, Neue Folge 17/18, Zeitschrift des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, Schwäbisch-Hall 1936, S. 79—87.

20) Forschungen und Versuche zur Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Festschrift Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstage dargebracht, 1915, S. 210—221.

21) Schwäbisch-Hall zur Hohenstaufenzeit: Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge VII, 1898, S. 193—213. Die älteste Geschichte von Schwäbisch-Hall: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1906 S. 261—268.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwaben einen Gesamtplan herauszufinden und die jeweilige Zeit der Errichtung sowie deren Ursachen genauer bestimmen zu können. Viktor Ernst hatte 1926 in den „Württembergischen Studien“ [22]) dargetan, daß die Landstädte des heutigen Württemberg während des 13. und 14. Jahrhunderts vom Hochadel, dem damaligen Träger und Inhaber der Staatsgewalt, angelegt wurden; er hat, wie so oft, das Problem neu erfaßt und gleich gelöst, sich jedoch auf die Städte der Territorialherren beschränkt und von den Reichsstädten abgesehen, die seinem damaligen Forschungsgebiete ferner lagen. Bis dahin war fast nur von der Städtegründung der Zähringer und Heinrichs des Löwen die Rede gewesen, da sie in den mittelalterlichen Geschichtswerken ausdrücklich erwähnt werden, nicht aber von der Anlage der königlichen Stadtgemeinden, weil sich über diese fast kein Chronikbericht oder urkundlicher Vermerk vorfand und Gründungszeit und Entstehungsursache erst mittelbar erschlossen werden mußten. Mehr und mehr war ich zu der Überzeugung gelangt, daß die Staufer Friedrich I. Barbarossa und sein Enkel Friedrich II. an Bedeutung alle anderen Städtegründer weit überragten. Auch im einzelnen war es geglückt, die Entstehung einer ganzen Anzahl von Reichsstädten aufzuhellen und falsche Zeitansätze, die sich da und dort seit manchen Jahrzehnten weitergeschleppt hatten, zu berichtigen. 1930 erschien in den Württembergischen Vierteljahrsheften der Aufsatz „Die staufische Städtegründung in Schwaben“ [23]).

An diese Arbeit schloß sich inhaltlich eine Untersuchung über die freien Bauern des späteren Mittelalters; ihr Ursprung war mir lange rätselhaft geblieben. Man hatte sie als ein Überbleibsel aus den alten Zeiten der germanischen Gemeinfreiheit und der Landnahme angesehen. Schon früh waren mir Bedenken gegen diese Erklärung aufgestiegen, weil diese Freien nur in spätbesiedelten Waldgegenden vorkamen, nicht aber in den altbesetzten fruchtbaren Ebenenlandschaften. Nun hatte Viktor Ernst nachgewiesen, daß es ein Irrtum sei, zu glauben, die schwäbischen Bauern haben ihr Gut von Anfang an völlig frei und unabhängig besessen; er bemerkte, daß der alte Stand der Gemeinfreien schon im 12. Jahrhundert fast ganz verschwunden war. Eben während meiner Arbeit an der staufischen Städtegründung erkannte ich jene freien Leute als eine Neubildung der Stauferzeit und ihre Freiheit als durchaus derjenigen der neuen Stadt-

22) Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, S. 121 bis 137.

23) Württ. Vierteljh. f. Ldg. N. F. XXXVI, 1930, S. 145—268.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bürger entsprechend: um neben der Niederlassung in den Städten auch zum Zuzug in die noch schwach oder ganz unbesiedelten Landschaften anzulocken, verhieß man beiden dieselbe Freiheit; der Stadtgemeinde entsprach die freie bäuerliche Genossenschaft. Meine Abhandlung „Die freien Bauern in Schwaben" erschien 1934 in der Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte [24]), ein Aufsatz engeren Rahmens „Die freien Bauern des Spätmittelalters im heutigen Württemberg" 1937 in der Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte [25]). Auch diese Studien durfte ich als eine Fortsetzung meiner besiedlungsgeschichtlichen Forschungen werten. Über die besonderen kirchlichen und klösterlichen Niederlassungen des Früh- und Hochmittelalters und die von den Klöstern ausgehenden Siedelstätten konnte manches meine 1936 herausgekommene „Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit" [26]) bringen, die den gesamten Urkundenstoff gründlich ausgenutzt hat. —

Auch den außerwürttembergischen Gelehrten, zumal den älteren Erforschern der deutschen Agrarverfassung und der Rechtsgeschichte, haben wir für unsere Einsicht in die Vorgänge der Besiedlung unendlich viel zu verdanken; es gilt von den wissenschaftlichen Untersuchungen wie von unserm ganzen Sein: „Und was man ist, das blieb man andern schuldig." Manche neuere Arbeiten zeigen freilich jene Unsicherheit und jenes Schwanken, das eintritt, wenn, wie durch die Schriften Viktor Ernsts, eine neue Erkenntnis erreicht ist und man doch über die bisher allgemeinen, jetzt überwundenen Anschauungen schwer hinwegkommen kann. Wenigstens soweit es die Besiedlungsgeschichte unseres Landes betrifft, sind nicht selten empfindliche Rückschritte und ein Verlassen des gefundenen richtigen Wegs zu verzeichnen. Ein Hauptfehler ist, daß man die Verschiedenheit der Zeiten nicht auseinanderhält, so die ganz andern Verhältnisse beim Einbruch der Alamannen ins Neckarland bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts und die der fränkischen und alamannischen Einwanderung ins linksrheinische Gebiet während des fünften, des Einzugs der Bayern in ihre spätere Heimat südlich der Donau während des sechsten. Dies hat insbesondere Alfons Dopsch nicht beachtet in seinem Buche „Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen

24) LIV. Band, Germanistische Abteilung, S. 178—226.

25) I, 1937, S. 47—67.

26) Württembergische Kirchengeschichte, herausgegeben vom Calwer Verlagsverein I, 372 S.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kulturentwicklung aus der Zeit von Cäsar bis auf Karl den Großen“ [27]), in dem der an sich richtige Gedanke, daß die römische Kultur auf die Germanen mächtig eingewirkt hat, merkwürdig verzerrt und übertrieben erscheint; er verkannte, daß die in das Neckarland hereinstürmenden Alamannen sich ganz anders verhalten mußten und verhalten haben als germanische Einwanderer späterer Jahrhunderte, die, selbst schon aus andern wirtschaftlichen Zuständen kommend, kulturgesättigte Landschaften mit viel längerer römischer Vergangenheit in Besitz nahmen. Weil er die alamannischen Verhältnisse der Frühzeit in ihrer Wichtigkeit für die Forschung nicht erkannte, ist er auch nicht vom Irrtum abgekommen, die völlig sichere Lehre vom germanischen Gemeineigentum, von den Markgenossenschaften freier Männer, zu verwerfen, und hat sich so dem Fortschritt unseres Wissens, der durch die Erkenntnisse Viktor Ernsts erreicht wurde, ganz verschlossen.

Auch Adolf Helboks zahlreiche besiedlungsgeschichtliche Arbeiten, die er in seinem großen Werke „Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs, vergleichende Studien zur deutschen Rassen-, Kultur- und Staatsgeschichte“, 1935 ff., zusammenfaßte, erweisen sich vielfach irreführend. Auf diesem so schwierig zu beackernden Boden gelangt man nicht weiter, wenn man sich mit Benützung der neueren vielfach dilettantischen siedlungsgeschichtlichen Literatur neue Ansichten bildet, sondern nur, wenn man in mühsamer Einzelforschung die Erkenntnisquellen, vor allem die deutschen Urkundenbücher, ausnützt: nur dann ist es möglich, die richtigen Wege aus dem Wirrsal der Meinungen zu finden. Auch die volkskundlichen Untersuchungen sind keineswegs schon so vorangeschritten, daß man einigermaßen gesicherte Folgerungen für die Zeit der Besiedlung, die doch eine verhältnismäßig frühe ist, ziehen kann. Wir haben es hier nicht mit „unbewußten Vorgängen“ zu tun, vielmehr mit willensbestimmten Ereignissen: ein großes Maß von Überlegung und Willenskraft war erforderlich, bis Deutschland zur heutigen Kulturlandschaft wurde, zu der es vor allem die Siedlungstätigkeit unserer Ahnen gestaltet hat. Für unser Württemberg jedenfalls hat Helboks „großräumige Betrachtungsweise“, seine „statistisch-kartographische Methode“, versagt.

Es hätte nahe gelegen, den ganzen südwestdeutschen Raum wenigstens rechts vom Rhein zusammenzufassen. Ich habe mich aber auf Württemberg

27) Zweite Auflage I, II, 1923 u. 1924. Ferner: Die Kulturzusammenhänge zwischen der spätrömischen und frühgermanischen Zeit in Südwestdeutschland: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, 1927, S. 118.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beschränkt, weil hier die Vorarbeiten wie die gedruckten Urkundensammlungen es ermöglichen, wenigstens diesen Teil Deutschlands mit erschöpfender Benützung der gesamten Quellen zu bearbeiten. Württemberg ist groß genug und so mannigfaltig, ja, es zeigt auf verhältnismäßig engem Raum so starke landschaftliche Gegensätze, daß fast alle Fragen der Besiedlungsgeschichte zur Erörterung gelangen müssen. Dabei ist aber das südwestliche Deutschland in bezug auf den besiedlungsgeschichtlichen Erkenntnisstoff weit günstiger gestellt als die meisten andern deutschen Landschaften: so werden die Ergebnisse unserer Untersuchung auch für diese fruchtbar werden. Aus einer Klärung der Forschungsmethoden für unser Land muß für die Besiedlungsgeschichte des ganzen übrigen deutschen Landes Förderung erwachsen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Die Alamannen bis zur Eroberung des Landes.

Die Germanen, ein Zweig der indogermanischen Völkerfamilie, sind zum Eigenleben im nördlichen Europa gekommen: ihr ursprüngliches Gebiet waren die Länder um die westliche Ostsee. Zu der Zeit, da sie erstmals auftreten, kann man schon die Gruppen der Westgermanen, der Ostgermanen und der Nordgermanen unterscheiden. Vom dritten Jahrhundert nach Christus an schließen sich die westgermanischen Völkerschaften zu größeren Stämmen zusammen, vor allem um gegenüber dem römischen Weltreich eine nachdrückliche Kraft entfalten zu können. In diesen neuen Stämmen setzen sich die alten Verbände fort, doch so, daß der bisherige Stand vielfach durch Abtrennen ebenso wie durch neues Einfügen gewandelt wird. Von diesen westgermanischen (später deutschen) Stämmen werden die Alamannen am frühesten genannt[1]). Ihr Name bedeutet einen Männerbund, eine Bundesgenossenschaft. Sie nennen sich von Anfang an auch Schwaben (lateinisch Suebi, althochdeutsch Swâba).

Schon längst hat man ihre Herkunft von den hauptsächlichsten Völkerschaften der östlich der mittleren Elbe wohnenden Sueben, zumal der Semnonen, erkannt[2]). Die Völkerschaft Swæfe an der Mündung der

1) Neuere Literatur: Julius Cramer, Die Geschichte der Alamannen als Gaugeschichte (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Otto Gierke, 57. Heft) 1899. Felix Dahn, Die Könige der Germanen, Bd. 9. 1902. 1905. O. Bremer, Ethnographie der germanischen Stämme (Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von H. Paul, Bd. 3), 2. Auflage 1900. Rudolf Much, Deutsche Stammeskunde. 2. Aufl. 1905, S. 106 ff. Derselbe, Reallexikon der germanischen Altertumskunde I 1911—1913, S. 57—59. Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung II 2, 1915, S. 236—324. Friedrich Kauffmann, Deutsche Altertumskunde, 2. Hälfte 1923, S. 89—107. Die Verfasser sind über Herkunft und Schicksale der Alamannen sehr verschiedener Ansicht und gehen auch vielfach irre.

2) Franz Ludwig Baumann, Schwaben und Alamannen, ihre Herkunft und Identität: Forschungen zur deutschen Geschichte XVI, 1876, S. 215 ff. Wiederholt: F. L. Baumann, Forschungen zur schwäbischen Geschichte 1898, S. 473 ff., 500 ff. Ganz verfehlt: Albert Bauer, Gau und Grafschaft in Schwaben. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Alamannen: Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, herausgegeben v. d. Württ. Kommission für Landesgeschichte, 17. Band 1927, S. 1 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eider, die in der angelsächsischen Überlieferung erscheint, und der heute noch an sie erinnernde Name Schwabstedt daselbst mögen darauf weisen, daß sie längere Zeit im heutigen Schleswig-Holstein saßen und von hier nach Südosten gewandert sind. Zur Zeit Cäsars im ersten vorchristlichen Jahrhundert gelten sie als das bedeutendste und kriegstüchtigste Volk der Germanen [3]); Teile von ihm suchen sich Sitze jenseits des Rheins zu erwerben, was ihnen aber durch den Widerstand Cäsars, der damals Gallien unterjochte, nicht gelungen ist. Das Volk breitete sich im nördlichen Deutschland über weite Gebiete aus und spaltete sich in eine Anzahl von Völkerschaften: als suebisch werden genannt die Markomannen in Böhmen, die Quaden in Mähren, die Hermunduren in Thüringen, die Langobarden östlich der unteren, die Semnonen östlich der mittleren Elbe. Diese galten als die ältesten und vornehmsten der Sueben und hielten sich für deren Hauptstamm [4]); von ihm dürften alle anderen suebischen Völkerschaften erst ihren Ausgang genommen haben. Zur Zeit von Tacitus' Germania, die im Jahre 98 n. Chr. verfaßt wurde, saßen sie zwischen Elbe und Oder im Gebiet der Spree und der Havel, in der heutigen Mark Brandenburg. In einem dem Himmelsgott geweihten Heiligtum fanden sich Abgesandte aller suebischen Völkerschaften jährlich zu gemeinsamer Festfeier zusammen.

Nach der Mitte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts muß ein starker Vorwärtsdrang die germanischen Völkerschaften an der Elbe erfaßt haben, als deren Folge sich der Markomannenkrieg erweist, der von 166 bis 180 die Römer an der Donaugrenze in dauernder Aufregung hielt. In der Spätzeit dieses Kriegs werden die Semnonen zum letzten Mal erwähnt, als die Quaden den von Kaiser Mark Aurel verhinderten Versuch unternahmen, zu ihnen auszuwandern [5]). Bald danach mögen sich die Alamannen als eine Vereinigung aus verschiedenen suebischen Völkerschaften gebildet haben mit dem Ziel, neue Wohnsitze innerhalb des Römerreichs zu gewinnen, vor

---

3) Caesar de bello Gallico IV c. 1: Sueborum gens est longe maxima et bellicosissima Germanorum omnium.

4) Tacitus, Germania c. 39: Vetustissimos se nobilissimosque Sueborum Semnones memorant . . . magnoque corpore efficitur, ut se Sueborum caput credant.

5) Fragment des Dio Cassius 71 c. 20, 2: ὥστε καὶ τοὺς Κουάδους μὴ φέροντας τὸν ἐπιτειχισμὸν (das Anlegen von Befestigungen) μεταναστῆναι πανδημεὶ πρὸς Σεμνόνας ἐπιχειρῆσαι. ὁ δὲ Ἀντωνῖνος προμαθὼν τὴν διάνοιαν αὐτῶν τὰς διόδους ἀποφράξας ἐκώλυσεν.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

allem aus den Semnonen [6]), aber auch aus andern Völkerschaften [7]). Als ein Teil der Alamannen in den späten Sitzen werden die Juthungen genannt, die jedenfalls ihren Namen bereits aus der Heimat mitgebracht haben [8]).

Nachdem Mark Aurel in schweren Kämpfen das Vordringen der Germanen an der Donau zum Stehen gebracht hatte, scheinen sich im Rücken der Markomannen rechts und links ausweichend die in Unruhe geratenen Völkerschaften neue Wege gesucht zu haben. Nur wenig über drei Jahrzehnte nach dem Ende des Markomannenkriegs haben die Römer mit den aus dem Weichselgebiet aufgebrochenen ostgermanischen Goten an der unteren Donau, mit den westgermanischen Alamannen am mittleren Main zu kämpfen.

Die Gründe der Auswanderung des Stammes sind uns nicht überliefert. Natürlich wurde der Auszug mit Entschlossenheit und Umsicht vorbereitet. Wir dürfen uns dessen Vorbereitung etwa so vorstellen, wie sie uns 2½ Jahrhunderte früher Julius Cäsar von den keltischen Helvetiern (in der heutigen Schweiz) berichtet [9]). Diese beschlossen nach dem Willen ihres führenden Mannes auszuwandern und rüsteten sich dazu mit kluger Überlegung. Sie kauften Zugtiere und Wagen an, so viele sie konnten, machten möglichst große Aussaaten, um während des Zuges hinreichend Vorrat an Getreide zu haben, und sicherten sich Frieden und Freundschaft mit den Nachbarstämmen. Zur Vorbereitung hielten sie zwei Jahre

6) Eine freilich sehr verderbte Notiz des im 10. Jahrhundert n. Chr. lebenden Lexikographen Suidas mag eine Nachricht darüber bewahrt haben, unter Κελτοί: τὴν γῆν τῶν Ἀλβανῶν (lies Ἀλαμαννῶν), οὓς καὶ Σήνωνας καλοῦσιν. Doch ist dies immerhin sehr zweifelhaft.

7) Agathiae Myrinaei Historiarum libri quinque I 6: οἱ δὲ Ἀλαμαννοί, εἴτε χρὴ Ἀσιννίῳ Κουαδράτῳ ἕπεσθαι, ἀνδρὶ Ἰταλιώτῃ καὶ τὰ Γερμανικὰ ἐς τὸ ἀκριβὲς ἀναγεγραμμένῳ, ξύγκλυδές εἰσιν ἄνθρωποι καὶ μιγάδες, καὶ τοῦτο δύναται αὐτοῖς ἡ ἐπωνυμία. Asinius Quadratus lebte in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts unter Kaiser Severus Alexander.

8) Corpus inscriptionum Latinarum XIII 2 nr. 8225 (Dessau nr. 4791), Inschrift aus der Colonia Agrippinensis: [Ma]tribus Svebis . . . Evthungabus.

9) Caesar de bello Gallico I c. 3: constituerunt ea quae ad proficiscendum pertinerent comparare, iumentorum et carrorum quam maximum numerum coëmere, sementes quam maximas facere, ut in itinere copia frumenti suppeteret, cum proximis civitatibus pacem et amicitiam confirmare. Ad eas res conficiendas biennium sibi satis esse duxerunt: in tertium annum profectionem lege confirmant. I c. 5: Ubi iam se . . . paratos esse arbitrati sunt, . . . trium mensium molita cibaria sibi quemque domo efferre iubent.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für hinreichend; den Aufbruch setzten sie durch förmlichen Volksbeschluß fürs dritte Jahr fest. Zu diesem hatte jedermann für sich gemahlene Kost auf drei Monate mitzunehmen.

Alle bedeutenderen Vorstöße der Germanen waren Versuche, sich neue Nahrungsstätten zu gewinnen, oft veranlaßt durch Übervölkerung in den bisherigen Sitzen: Der Ertrag ihrer einfachen Wirtschaft hielt bei dem Kinderreichtum mit der Volksvermehrung nicht gleichen Schritt. Gewiß war dies auch bei der Bildung und Zielsetzung des Alamannenstammes nicht anders. Die jungen Männer mußten sich entschließen, den angestammten Boden zu verlassen, um sich anderwärts neue Wohnstätten zu erwerben. Bei manchen mögen sich Abenteuerlust und Beutegier beigemischt haben. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Zurückbleibenden und die Beziehung zur alten Heimat pflegten die Auswandernden noch lange lebendig zu erhalten. Als später ein Teil des Vandalenvolkes unter Godegisel aus den östlichen Ebenen auf Eroberungen auszog, ließen sich die Teilnehmer am Zuge ausdrücklich gewährleisten, daß das Recht auf ihre Anteile am Boden fortdauere; zur Zeit, als die Ausgewanderten schon in Afrika weilten, schickten die Zurückgebliebenen eine Gesandtschaft in diese weite Ferne, um es abzulösen [10]).

Die weiteren Schicksale der in der rechtselbischen Heimat Verweilenden sind uns nicht bekannt. Sie mögen von den Nachbarvölkern bedrängt worden und der größere Teil irgendwann auch ausgewandert sein. In einem Briefe, den der fränkische König Theudebert 534 oder 535 an den griechischen Kaiser Justinian richtet, sagt er, daß die Nordschwaben sich ihm unterworfen hätten [11]). Dies geschah jedenfalls nach der Vernichtung des Thüringerreichs 531. Die Nordschwaben sind wohl damals bereits links der Elbe gesessen. Die Frankenkönige Chlotar und Sigibert räumten ihnen das Land zwischen Bode, Unstrut und Harz ein, welches von seinen sächsischen Bewohnern erst damals erworben und dann 568 verlassen worden war. Als ein Sachsenteil enttäuscht aus Italien, wohin er sich den Langobarden angeschlossen hatte, zurückkehren wollte, wußten sich die Nordschwaben seiner zu erwehren [12]). Eine dunkle Erinnerung an die alamannischen Verwandten, wohl durch Lieder erhalten, hat eine nordschwäbische Wandersage aufbewahrt: Sueben wandern in die Swabaue, an der Donau,

10) Procopius de bello Vandalico I c. 22.

11) Monumenta Germaniae h., Epistolae Merowingici aevi I p. 133: Norsavorum itaque gentem nobis placata maiestate colla subdentibus.

12) Gregorius Turonensis, Historia Francorum V c. 15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus, um von dort nach Italien zu gelangen und dieses zu besetzen [13]); sie hatten erfahren, daß ihre Waffenbrüder sich in jener anmutigen, weiträumigen Landschaft zum Verweilen vorteilhaftere Plätze gewonnen hätten. Vielleicht handelte es sich da um einen Nachschub aus der alten Heimat. Noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermag Eike von Repgow in seinem Sachsenspiegel eine Reihe von edlen sächsischen Geschlechtern zu nennen, die aus dem Volke der Schwaben stammten [14]). Übrigens sind nach den Gräberfunden im Havellande noch Reste der Semnonen zurückgeblieben, bis sich im 7. Jahrhundert dann die Slaven des Gebiets bemächtigt haben [15]).

Die auswandernden Alamannen waren gewiß wie die andern Germanen dieser Jahrhunderte tapfere, willensfrohe, tatfreudige Männer; aber man darf annehmen, daß die folgenden Jahrzehnte auch viel Mangel, Not und Gefahr gebracht haben, daß sie eine Zeit heißer sittlicher Kämpfe und leidenschaftlicher Gefühle gewesen sind. Der Stamm, der stets als volkreich geschildert wird, scheint mit Frauen und Kindern, mit Tieren und Gerät über den Thüringer Wald an den mittleren Main gezogen zu sein, um ins Römerreich zu gelangen. Durch tüchtige Reiterei ausgezeichnet, überrannte er von hier aus zugleich mit den Chatten im Jahre 213 die römischen Wehren; die Gefahr schien so groß, daß Kaiser Caracalla

---

13) Pedites vero Swevorum, qui in papilionibus (Zelten) remanserant, ut cognoverant, quia commilitones dimicando optinuissent loca ad commanendum oportuniora, profecti sunt et ipsi, ut sicubi reperirent habitationes congruas sibi, et venientes ad Danubium transierunt illum. Deinde paludes eiusdem fluminis ingenti labore transeuntes in campo amenissimo ac latissimo, Swabowa ab eadem gente modo nuncupato, sese diffuderunt, ut illic aliquamdiu pausantes liberius transcenderent Penninas Alpes. Decreverunt enim Langobardiam ire ac illam provintiam inhabitare. Erant autem ex uno latere campi Danubius, ex altero vero amplissimum nemus. Müllenhof, Von der Herkunft der Schwaben: Zeitschrift für deutsches Altertum 1874 S. 61. Nach diesem (S. 64) ist die Aufzeichnung dieser Wandersage noch ins 12. Jahrhundert zu setzen.

14) Der Sachsenspiegel, hsg. von K. D. Eckhardt 1933, entstand zwischen 1221 und 1224, Eike von Repgow selbst stammte aus dem Gau Serimunt zwischen Mulde, Elbe und Saale, östlich vom Gau Suavia. In der 1232—1235 hinzugekommenen Vorrede: De von Anehalt, de von Brandeburch, de von Orlemünde, de marcgreve von Mysne, de greve von Brenen; disse vorsten sint alle Svavee. Under den vrien herren sint Svavee... Under des rikes scepenen sint Svavee... Er nennt eine ganze Anzahl schwäbischer Familien namentlich.

15) Walther Schulz, Germanen zwischen Weichsel und Elbe vom 5. bis zum 7. Jahrhundert: Volk und Rasse, 8. Jahrgang, 1933, S. 74 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst gegen ihn ziehen mußte. Im August dieses Jahres überschritt der Kaiser gegen ihn den Rätischen Limes, schlug ihn in der Nähe des Mains und vermochte jedenfalls zunächst sein weiteres Vordringen zu verhindern [16]).

Der Alamannenstamm brachte natürlich aus der Heimat seine rassische Zusammensetzung, seine rechtliche Ordnung und seine wirtschaftlichen Gewohnheiten mit. Die Bodenforschung der Ursitze in der brandenburgischen Heimat ist auf dem Wege, uns ein sichereres Wissen zu schaffen, als wir es jetzt haben [17]). Kulturkreise, wie sie die Archäologie vornehmlich aus dem künstlerisch gestaltenden Handwerk festgestellt hat, dürfen freilich nicht, wie es manchmal geschieht, mit Völkerschaftsgebieten gleichgesetzt werden, weil sich die stofflichen Kulturgüter im allgemeinen über Völker- und Stammesgrenzen hinüber verbreiten. Die bisherigen Funde aber reichen aus, einerseits durch Vergleichung mit denen in den späteren Sitzen die alte Heimat, andererseits die Abwanderung eines Teils der Elbgermanen am Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts sicherzustellen. Jedenfalls brachten die Auswanderer große Frische, eine unverbrauchte Kraft aus den heimatlichen Sitzen mit.

Körperlich gehörten die Alamannen durchaus dem germanischen Typus an, wie er sich im europäischen Norden gestaltet hat. Wir wissen, daß außer der ursprünglichen Anlage Einflüsse des Klimas und der Bodenbeschaffenheit die Ausbildung einer bestimmten Körperart begünstigen; die Nachkommen desselben Volkes entwickeln sich z. B. auseinander, wenn sie andauernd entweder im Gebirge leben oder im Ebenenland an der See Nahrung und Erwerb finden müssen. Dadurch, daß die Germanen Jahrtausende lang dieselben Landstriche bewohnten, verwuchsen sie hier mit dem Boden und bildeten sich wie zu einem einheitlichen Sondervolk so auch körperlich zu einer bestimmten Sonderart aus. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts pflegt man ihren Körpertypus als nordische Rasse zu bezeichnen, wobei man unter dem Ausdruck Rasse das Vorhandensein

16) Spartianus (einer der Scriptores historiae Augustae), Vita Caracallae 5, 1: His gestis Galliam petit . . . dein ad orientem profectionem parans . . . circa Raetiam non paucos barbaros interemit militesque suos quasi Syllae milites donavit. Aurelius Victor, Caesares 21, 2: Alamannos, gentem populosam, ex equo mirifice pugnantem prope Moenum amnem devicit. (Aurelius Victor schrieb eine kurze Kaisergeschichte bis zum Ende des Constantius aus guten Quellen.) Egger, Die Barbareneinfälle in der Provinz Rätien und deren Besetzung durch Barbaren; Archiv für österreichische Geschichte 90 I, 1901, S. 77 ff. Friedrich Kauffmann a. a. O. S. 90.

17) Walter Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit: Mannusbibliothek 48 (1931) S. 61 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemeinsamer körperlicher und seelischer Eigenschaften versteht [18]). Es sind hochgewachsene, schlanke, feingliedrige Menschen mit langem Schädel, länglichem Gesicht, schmaler Nase, schmaler, etwas zurückstehender, nur schwach gewölbter Stirn; auffallend ist die Pigmentarmut, die sich in blauen Augen, blondem Haar und weißer, rötlich durchbluteter Haut äußert. Dies wird auch in den Berichten der römischen Geschichtschreiber über ihre Erscheinung bezeugt. Es gilt in gleicher Weise von den Alamannen [19]). Deren rassische Zusammensetzung können wir noch aus den Skeletten der Reihengräber erschließen, die freilich erst der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, in der Hauptsache aber dem 6. und 7. entstammen. Von diesen gehören mindestens 70, viele bis zu 80 und 100 Prozent diesem Typus an. Was sich von Menschen mit andern Körpermerkmalen in ihnen findet, mag vorwiegend auf die Knechte, ursprünglich fremdvölkische Kriegsgefangene, und deren Nachkommen zurückzuführen sein. Auch heute noch trägt die Grundmasse der schwäbischen Bevölkerung durchaus die germanische Körperform, wenn sich auch in der Umwelt Süddeutschlands gewisse Änderungen vollzogen haben [20]). Und den körperlichen Eigentümlichkeiten entspricht die seelisch-geistige Eigenart, wie sie bis in die Gegenwart festzustellen ist. —

18) Hans F. K. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes 1937. Derselbe, Rassenkunde Europas. 3. Aufl. 1937. v. Eickstedt, Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. 1. Aufl. 1934. 2. Aufl. 1935.

19) Robert Gradmann, Volkstum und Rasse in Süddeutschland: Erlanger Rektoratsrede 1925. Derselbe, Die Abstammung des schwäbischen Volks: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 1 ff.

20) Von den Körpermerkmalen des heutigen Schwabenvolks ist nach Gradmann die weiße Hautfarbe am allgemeinsten verbreitet, nächstdem die hohe und schmale Form der Nase mit dem geraden oder leicht gewölbten Rücken, das schmale Gesicht, die schmalen Lippen, die hellfarbigen Augen, die blonden Haare wenigstens bei Kindern, auch noch der feingliedrige Körperbau, etwas weniger die hohe und schlanke Gestalt. Das einzige nordische Rassenmerkmal, das heute nur noch einer kleinen Minderheit zukommt, ist der für die heutigen Skandinavier besonders bezeichnende Langschädel mit der fliehenden Stirn und dem hohen Nasenrücken. „Es herrschen wohl Kurzköpfe vor, aber keine Rundköpfige; nach den bisherigen Beobachtungen zeigen die Schädel vorwiegend flaches Hinterhaupt und langes Gesicht." Das Erbgut der blonden Haare, das noch die Mehrzahl des schwäbischen Volks besitzt, ist infolge des Klimas, der Sonnenbestrahlung, des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft, der Bodenbeschaffenheit, also der Umwelt, geschwächt; es ist wohl bei den Kindern sehr deutlich sichtbar, wird aber mit der Zunahme des Haarfarbstoffs von dem dunkleren Haar allmählich verdeckt; nur eine Minderzahl behält in Württemberg das Erbgut der Blondheit für das ganze Leben. Doch bleibt das Nachdunkeln der Haare ohne Einfluß auf die Hautfarbe. Karl Bälz, Rassenkundliche Fragen in Süddeutsch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Über die ständischen, rechtlichen, wirtschaftlichen Verhältnisse vor der Auswanderung können wir einiges aus den sonst allgemein geltenden Verhältnissen der Germanen erschließen, soweit sie uns bekannt sind, aber auch aus der späteren Wirklichkeit des Alamannenstamms, nachdem er sich im neuen Lande niedergelassen hatte. Die große Mehrzahl der Auswanderer waren jedenfalls freie Männer. Über diesen erhob sich dem Stande nach der Adel. Daneben gab es auch Unfreie und Knechte.

Der Stamm nahm aus der alten Heimat wie die Standesgliederung so auch seine rechtlichen Ordnungen mit. Er bildete bloß einen locker zusammengefaßten Bund, keine straffe staatliche Einheit unter monarchischer Leitung. Wenn er während des ersten Jahrhunderts im einstigen Römergebiet sich nach größeren Verbänden unter besonderen Führern, dann nach Hundertschaften und innerhalb dieser wieder nach Sippen gegliedert hat, so ist jedenfalls diese Einteilung schon in der alten Heimat üblich gewesen.

Nach der Einwanderung begegnen wir in den römischen Berichten, zumal während der Kämpfe mit Julian nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, einer ansehnlichen Zahl von Fürsten (reges), die je eine ziemlich umfangreiche Landschaft beherrschen. Die Selbständigkeit dieser größeren Verbände weist noch auf die frühere Sonderstellung vor dem Zusammenschluß zum neuen Stamm zurück. Diese Abteilungen tragen meist junge, erst aus dem Lande genommene Namen, abgesehen von der bedeutendsten, den Juthungen; die einzelnen Teile hatten offenbar eine ungleiche Größe und Stärke; in bezug auf Krieg und Frieden waren sie nicht an einen Beschluß des Gesamtstamms gebunden. Die Fürsten besaßen das Recht der Gefolgschaft: junge Männer edlen Standes waren durch ein enges, zu besonderer Treue verpflichtendes Verhältnis an den Gefolgsherrn gebunden und bildeten im Krieg seine Leibwache. Die Macht der Fürsten scheint durch das Volk, d. h. tatsächlich den Willen der hochadeligen Führer der Hundertschaften, beschränkt gewesen zu sein.

Diese größeren Verbände waren wieder nach Hundertschaften geordnet [21]). Wir finden diese weithin in der Germanenwelt, bei den

land: Blätter des schwäbischen Albvereins 1936 S. 157 ff., 174 ff. Natürlich hat sich die rassische Zusammensetzung auch durch späteres Einzelzuwandern Fremder geändert.

21) Siehe Siegfried Rietschel, Untersuchungen zur Geschichte der germanischen Hundertschaft: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte XXVIII, 1907, S. 343 ff.; XXX, 1909, S. 193 ff. Derselbe im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, herausgegeben von Hoops II 1913/15 S. 571 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schweden und Dänen wie bei den Angelsachsen und sonstigen Westgermanen, als Gerichts- und Wirtschaftsverbände je innerhalb eines bestimmten Bezirks; gewiß standen sie auch im Felde zusammen. Die ursprüngliche Bedeutung des Namens ist wohl die von hundert Männern; später bedeutete er einen Volksteil, der jedenfalls nicht mehr so genau zahlenmäßig abgegrenzt war. Die Vorsteher der Hundertschaft wurden aus deren führendem Adelsgeschlecht gewählt, und zwar erkor man aus diesem jeweils den Tüchtigsten. Wie bei dem Zusammenschluß zum Alamannenstamme sich die Hundertschaften gebildet haben, wissen wir nicht; daß sie wirklich entstanden sind, daran kann nach den Verhältnissen im neuen Lande kein Zweifel sein.

Innerhalb der Hundertschaften standen die Sippen: Jeder Germane ist Mitglied eines Geschlechts, eines Kreises von Blutsverwandten, wie dies auch bei allen andern Indogermanen der Fall war[22]); er ist mit den Sippengenossen unbedingt verbunden. Die Sippe, die ihren Ursprung auf einen gemeinsamen Stammvater zurückleitet, stellt ein wachstümliches, auf religiöser Grundlage beruhendes Ganzes dar, eine Gemeinschaft von Brüdern oder deren Abkömmlingen, die in allen Aufgaben des Lebens zusammenhält. Alle Glieder wissen sich wesensverbunden; ihre geistigen und seelischen Beziehungen zueinander, Liebe und Kameradschaft, Ehrfurcht und Unterordnung, Gemeinschaftsgeist und Einsatzbereitschaft, sind ursprüngliche Gegebenheiten des Zusammenhalts der Blutsverwandten. Im Leben und Handeln bilden die Angehörigen einer Sippe eine fest verbundene Gemeinschaft; sie umfaßt aber außer den Lebenden auch die Verstorbenen. Jeder einzelne gehörte zur Sippe des Vaters. Naturgemäß ist der Unterschied zweier Kreise, des engeren Familienkreises der Magen, die aus Eltern, Kindern und Geschwistern bestehen, und des weiteren Kreises der eigentlichen Sippe oder Großfamilie; diese zerfällt so wieder in Unterabteilungen. Größere Sippen des neuen Stammes sind vielleicht erst im Laufe der Wanderzeit wieder erstanden. In deren Schwierigkeiten und Gefahren durfte der Sippenzusammenhang schon aus Gründen der Selbsterhaltung nicht gelockert werden.

Die Gewalt über die Sippe kam dem Sippenhaupte zu, gewöhnlich einem älteren Manne; sie äußerte sich vorwiegend in Fürsorge und Schutz,

---

Claudius Freiherr von Schwerin, Die altgermanische Hundertschaft. Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, herausgegeben von Gierke 90, 1907 S. 108 ff.

22) O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde II, 1929, S. 399—408.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er hatte aber auch Gehorsam zu verlangen. In den Schlachten der Germanen kämpften die Sippenangehörigen beieinander [23]).

Auch die Zuweisung von Land durch die Führer des Volks fand von altersher an die natürlichen Verbände statt [24]).

Jede Sippe trug einen Namen, sei es den des derzeitigen Sippenführers oder eines Ahnherrn; die Sindolvingun etwa werden genannt nach einem Sindolf, die Alamuntingun nach einem Almunt. Die besondere Kraft, die in der Sippengemeinschaft waltet, offenbart sich in jedem Kinde neu; die Lebenden und die Toten bilden ja eine unverbrüchliche Kette. Dies wurde maßgebend für die Wahl der Namen der Sippengenossen; man glaubte, daß mit der Namengebung auch die seelische Beschaffenheit des Verstorbenen in das neugeborene Kind übergeleitet werde [25]).

Gerne wurde dieses nach einem kürzlich Dahingegangenen benannt, am häufigsten der Großvater im Knaben zu neuem Leben erweckt: Enkel (althochdeutsch eninchili, die Verkleinerungsform von ano, Ahn) bedeutet den wieder jung gewordenen Großvater. Aber überhaupt wurden die Namen sorgsam gewählt. Meist waren sie aus zwei Wörtern zusammengesetzt, eine Bildungsweise, die noch aus der indogermanischen Urzeit stammt; man lebte des Glaubens, daß der Besitz von zwei Namen ein längeres Weilen auf der Erde gewährleiste. Der Sippenzusammenhalt zeigt sich häufig in der Ähnlichkeit der Namen; diese erhalten einen sie verbindenden Grundbestandteil, sei es durch die Gleichheit der ersten oder auch der zweiten Stammsilbe (Herimari, Heribreht; Hiltebrant, Hadubrant) oder wenigstens durch die Gleichheit der Anfangsbuchstaben, den Stabreim (Childerih, Chlodoweh, Chlodochari). Meist haben die zweistämmigen Namen eine sinnvolle Bedeutung; gerne wiederholt sich in den verschiedenen Zusammensetzungen die zweite Stammsilbe, (w)olf, rih, mar, breht, hart und andere (Gundolf der im Kampf Wolfkühne, Muntarih der Schutzreiche, Volcmar der im Volk Berühmte, Heribreht der im Heer Glänzende, Eberhart der Eberstarke). Daneben gab es im täglichen Verkehr gebrauchte Kurznamen, für welche die erste Stammsilbe, das Bestimmungs-

23) Tacitus, Germania c. 7: non casus nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates.

24) Caesar de bello Gallico VI c. 22: magistratus ac principes . . . gentibus cognationibusque hominum, qui una coierunt, quantum et quo loco visum est agri attribuunt.

25) Jan de Vries, Die Welt der Germanen (1934) S. 39.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wort, verwandt wurde, etwa Detto, Gruono, Heino, Botto; der zweite Teil des Vollnamens kann hier verschieden gelautet haben[26]).

Städte wie im Süden gab es bei den Germanen nicht. Die herrschende Form der Siedlung war wie bei den meisten Indogermanen das Dorf, doch so, daß die Gebäude in ihm nicht wie in den romanischen Ländern dicht zusammengedrängt standen[27]). Von den Dörfern aus wurden die in der sie umgebenden Mark liegenden Felder genutzt und die Weiden befahren.

Äcker und Weiden unterlagen der gemeinsamen Wirtschaft der Dorfgenossen[28]). Schon aus Cäsars Schilderung der Sueben geht hervor, daß sie kein Sondereigentum am Ackerfeld hatten; sie lebten damals überhaupt nicht viel von Getreide, sondern größtenteils von Milch und Fleisch[29]). Nach der Germania des Tacitus nimmt die Gesamtheit alljährlich einen Teil der weiträumigen Mark entsprechend der Zahl der Bebauer in Kultur und teilt das Ackerland an die einzelnen nach ihrer Stellung aus; die Saatfelder werden von Jahr zu Jahr regelmäßig gewechselt[30]). Nur ein Teil der gesamten Feldfläche einer Mark wird also angebaut, der übrig bleibende weit größere zur Weide benützt. Wir haben wohl die sogenannte wilde (d. h. düngerlose) Feldgraswirtschaft (in Süddeutschland auch Egartenwirtschaft genannt), wie sie in Württemberg heute noch auf entlegenen Feldern eines Dorfes betrieben wird, sogenannten Ausfeldern, die, weil sie allzuweit entfernt sind, nicht oder nur selten gedüngt werden. Nur ein Jahr, höchstens zwei Jahre hintereinander, sät man sie ein; dann ruhen diese Außenfelder auf unbestimmte Zeit als Grasland, als Wasboden,

26) Vgl. Karl Bohnenberger, Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge XXXI, 1922—1924, S. 18 ff. Isidor Fischer, Blätter des Schwäbischen Albvereins 43. Jahrgang 1931, S. 15 ff.

27) Tacitus, Germania c. 16: Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se iunctas sedes . . . vicos locant non in nostrum morem conexis et cohaerentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat.

28) Siehe darüber Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums 1926. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, hrsg. von Johannes Hoops, I S. 17 ff.: Ackerbau.

29) De bello Gallico IV c. 1: privati ac separati agri apud eos nihil est . . . Neque multum frumento, sed maximam partem lacte ac pecore vivunt.

30) Germania c. 26: agri pro numero cultorum ab universis in vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur; facilitatem partiendi camporum spatia praebent. arva per annos mutant et superest ager.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bis dieser hinreichende Kräfte für neuen Umbruch angesammelt hat [31]). Tacitus weiß auch von den Germanen zu sagen, daß sie keine Obstpflanzungen anlegen, keine Wiesen absondern, keine Gärten bewässern [32]); die Gartenkultur haben die Deutschen erst in späterer Zeit vom Westen und Süden Europas herübergenommen.

Übrigens war der Getreidebau bei den Germanen schon hoch entwickelt. Von den Halmfrüchten hatten sie Gerste, Hirse, Emer und Einkorn mit den Römern gemein; der Haber und der zur Bereitung des Brotes dienende Roggen aber waren germanisches Sondergut, das erst spät auch von den Ländern um das Mittelmeer aufgenommen wurde. Es kann keine Rede davon sein, daß die Germanen im Ackerbau den Römern und Griechen gegenüber rückständig gewesen wären [33]).

Das Wirtschaftsleben der zum alamannischen Stamm sich zusammenschließenden Sueben östlich der Elbe war wohl kaum schon über die Stufe hinaus gewachsen, die wir aus der Germania des Tacitus kennen; dieser kannte besser die näher dem Rheine wohnenden Völkerschaften, die wohl gegenüber den weiter östlich gelegenen schon einen gewissen Vorzug hatten. Die Wirtschaft war in der brandenburgischen Heimat vorwiegend Viehhaltung mit Weidebetrieb und daneben der zur Ernährung notwendige Getreidebau. Jedenfalls hat man dort auch Pferdezucht getrieben, wofür sich ja die ebene Landschaft vorzüglich eignete. Als die Alamannen 213 erstmals mit den Römern zusammenstießen, bewunderten diese ihre Geschicklichkeit im Kampf zu Pferd [34]), und die Juthungen rühmen sich bei ihrem Einfall in Italien um 270 gegenüber dem Kaiser Aurelian als Streiter zu Roß; ein Drittel ihres zahlreichen Heeres geben sie als beritten aus [35]). Cäsar berichtet seinerzeit von dem unscheinbaren, aber sehr

---

31) Robert Gradmann, Vorgeschichtliche Landwirtschaft und Besiedlung: Geographische Zeitschrift, 42. Jahrgang, 1936, S. 78 ff.

32) Germania c. 26: nec enim cum ubertate et amplitudine soli labore contendunt, ut pomaria conserant et prata separent et hortos rigent: sola terrae seges imperatur.

33) Robert Gradmann, Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, Beiträge zur Verbreitungsgeschichte der Kulturgewächse, 1909, S. 101 ff.

34) Aurelius Victor, Caesares 21, 2: Alamannos genten populosam ex equo mirifice pugnantem.

35) Fragmenta historicorum Graecorum ed. C. Müller III 682: ἱππικῷ μὲν στρατεύσαντες ἐς μυριάδας δ', καὶ τούτων οὐ μιγάδων οὐδὲ ἀσθενῶν, ἀλλὰ Ἰουθούγγων καθαρῶς, ὧν πολὺς ἐφ' ἱππομαχίᾳ λόγος. Ἀσπίδα (Fußvolk) δὲ ἄγομεν διπλασίαν δυνάμεως τῆς ἱππικῆς.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

leistungsfähigen Zugvieh der Sueben [36]). Anderthalb Jahrhunderte nach der Einwanderung der Alamannen ins Neckarland schreibt Cassiodor, der Geheimschreiber des Ostgotenkönigs Theoderich, von deren hochgewachsenen stattlichen Rindern im Unterschied von den kleineren der römischen Bewohner Norikums [37]). Es ist anzunehmen, daß in der langen Zwischenzeit auch die Viehzucht des Stammes sich vervollkommnet hat.

Die Römer hatten unter Cäsar von der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts Gallien bis zum Rhein erobert; im Jahre 15 v. Chr. war auch das Land südlich der oberen Donau, Vindelicien und Rätien, in ihr Reich einbezogen worden. Während der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. wurde die Grenze des Römischen Reichs über Rhein und Donau vorgeschoben, um das Jahr 90 bis zum Neckar zwischen Cannstatt und Wimpfen; auch von der Donau aus legte man die Grenzlinie wiederholt vor [38]). Unter Kaiser Antoninus Pius stießen die Römer vom Neckar aus bis Öhringen weiter, die Grenzwehr erstreckte sich nun in gerader Richtung von Lorch über Welzheim, Murrhardt, Mainhardt, Öhringen, Jagsthausen, Osterburken, Walldürn nach Miltenberg am Main; sie wurde durch Kastelle, Wachttürme und Palisaden gebildet. Gleichzeitig rückte Rom auch die rätische Grenze bis zu einer Linie vor, welche durch die Kastelle Lorch, Unterböbingen, Aalen, Buch und Halheim (bei Ellwangen), Ruffenhofen, Gunzenhausen, Böhming und Pföring gedeckt war und bei Hienheim an der Donau (oberhalb von Regensburg) endigte. Zwischen dem Obergermanischen und Rätischen Limes bestand nun ein Winkel, der die Verteidigung wie die Verwaltung erschweren mußte; eine uralte Fernstraße, die vom Rhein über Wimpfen und Öhringen nach Pföring an die Donau führte, blieb zum Teil gerade noch außerhalb des Grenzzugs. Natürlich war die erreichte Linie ebenso für Obergermanien wie für Rätien nur vorläufig so bestimmt. Wenn man die Grenzscheide doch nicht weiter vorschob und jenen Winkel nicht ausfüllte, so war der ausgebrochene und

36) De bello Gallico IV c. 2: quae [iumenta] sunt apud eos nata, parva ac deformia, haec cotidiana exercitatione summi ut sint laboris efficiunt.

37) Cassiodorus, Variarum III 50: pretiosiores propter corporis granditatem, sed itineris longinquitate defecti.

38) Siehe darüber: Die Römer in Württemberg, herausgegeben vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege I. Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg von Friedrich Hertlein 1928. Richard Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter (Schlernschriften 20), 1932, S. 73 ff. Eduard Norden, Altgermanien. Völker- und Namengeschichtliche Untersuchungen, 1934.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur mühsam beigelegte Markomannenkrieg daran schuld, der die damals erreichte Grenze gleichsam eingefrieren ließ. Die Römer sahen sich fortan in die Verteidigung gedrängt; die nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts festgesetzten Grenzscheiden mußten als endgültig betrachtet werden [39]).

Doch duldete das Römerreich in einem breiten Streifen vor seinen Grenzen keine Ansiedlung; man ließ nach einem Brauche, den man wohl von den Germanen übernommen hatte, diesen veröden, um gegen Angriffe und plötzliche Überfälle besser geschützt zu sein. Dieses Vorland wurde durch einen Aufklärungsdienst von berittenen Kundschaftern (exploratores) ständig überwacht [40]). In Britannien betrug dessen Ausdehnung gegen Ende des dritten Jahrhunderts 24 000 Doppelschritte: es hatte also eine Breite von etwa 36 Kilometern. Auch das ebene, an sich sehr fruchtbare Vorland des Obergermanischen Limes nördlich der Keuperberge überdeckte sich so mit Wildwuchs; nördlich der rätischen Grenze dehnte sich ein unwirtliches Nadelholzgebiet aus, der spätere Virigundawald, durch den eben jener alte Überlandweg zog [41]).

Als die Alamannengefahr drohte, während der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, wurde der Obergermanische Limes durch einen Erdwall mit vorgelegtem Spitzgraben, der Rätische sogar durch eine feste Mauer verstärkt. Allein auf die Dauer konnte der Einbruch doch nicht abgewandt werden. Das morsch gewordene Römerreich, das sich nur durch Heere von Söldnern verteidigte, sah sich immer neuen Gefahren gegenüber. Im Osten war 226 während der Regierung des Kaisers Alexander Severus das halbgriechische Partherreich der Arsaciden von dem nationalpersischen Geschlecht der Sassaniden gestürzt worden. Der Kaiser vermochte das Eindringen der Neuperser ins Reich nur mit äußerster Mühe zum Stehen zu bringen; er hatte römische Truppen von der Germanengrenze teilweise auf den orientalischen Kriegsschauplatz wegziehen müssen. Dies scheint die Germanen ermutigt zu haben, nun im Westen des Reichs loszubrechen, zunächst im Jahre 231 die Völkerschaften, welche der Rhein-

39) Karl Weller, Die Hauptverkehrslinie zwischen dem westlichen und südöstlichen Europa in ihrer geschichtlichen Bedeutung bis zum Hochmittelalter: Württembergische Vergangenheit, Festschrift des Württ. Geschichts- und Altertumsvereins zur Stuttgarter Tagung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September 1932 S. 96.

40) Karl Zangemeister, Der Obergermanisch-Rätische Limes: Heidelberger Jahrbücher V, 1895, S. 85. Karl Weller, Vorrömische Straßen um Öhringen: Fundberichte aus Schwaben XII, 1904, S. 29 ff.

41) Robert Gradmann, Der obergermanisch-rätische Limes und das fränkische Nadelholzgebiet: Petermanns geographische Mitteilungen 1899 S. 57—66.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

grenze entlang saßen. 233 drangen auch die Alamannen über den Rätischen Limes und nahmen einen Teil der Kastelle ein; das römische Gebiet nördlich der Donau war das bestbesiedelte im heutigen Bayern. In Obergermanien stießen sie bis gegen Cannstatt vor[42]). Doch vermochten die Römer sie über die Grenzen zurückzutreiben. Nachdem Kaiser Alexander Severus in der Nähe von Mainz von den Soldaten ermordet worden war, konnte sein Nachfolger Maximinus Thrax die römische Herrschaft im bisherigen Gebietsumfang erneuern[43]).

Aber auf die Dauer erwies sich das Römertum nicht weiter imstande, die Grenzwehren festzuhalten; es war von der Willkür der Legionen abhängig geworden, welche die Kaiser erhoben und stürzten, wie es ihrem Vorteil zu dienen schien. Im 6. Jahrzehnt des Jahrhunderts wurde die Gefahr übermächtig. Als in den Streitigkeiten der römischen Thronanwärter untereinander die Legionen zur Entscheidung des Kampfes nach Italien weggezogen wurden, rüsteten sich die Germanen zu neuem Angriff. Die Völkerschaften entlang dem rechten Ufer des mittleren und unteren Rheins schlossen sich damals zu dem neuen Stamm der Franken zusammen. Im Osten wurde das Reich von Raubzügen der Goten heimgesucht, die Perser unter dem Sassaniden Schapur waren im Lande zwischen dem Oberlauf der Flüsse Tigris und Euphrat siegreich vorgedrungen. Der tüchtige Kaiser Valerianus übernahm es, das Reich hier zu verteidigen, mußte sich aber dem Perserkönig als Kriegsgefangenen ergeben. Den Westen hatte er seinem Sohne Gallienus überlassen; dieser betraute mit dem Schutz der bedrohten Rheingrenze den Postumus, während er selbst gegen die mösischen Legionen rückte, die den Statthalter von Pannonien zum Gegenkaiser erhoben hatten. Nach dessen Sturz hatte er einen neuen Usurpator daselbst zu bekämpfen. Überhaupt entstanden fast im ganzen Reich selbständige Gewalten, die sich von Gallienus unabhängig machten. Während er an der Donau weilte, war am Rhein Postumus 258 zum Kaiser ausgerufen worden; Gallien behauptete sich unter diesem und seinen Nachfolgern als Sonderreich 15 Jahre lang. In solcher Wirrnis brachen die Feinde des Reichs von allen Seiten los: während die Perser

---

42) Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme II 2, 1915, S. 241. Friedrich Wagner, Die Römer in Bayern. 4. Aufl., 1928, S. 28, S. 119. Peter Goeßler: Germania XV, 1931, S. 6 ff.

43) Die Münzen der Kastelle Weißenburg, Ruffenhofen, Gnotzheim, Kösching dauern bis 259: Hermann Witz im Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt, 52. Jahrgang, 1933, S. 51 ff. (Anders Friedrich Hertlein, Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg, 1928, S. 146 ff.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Syrien besetzten, die Goten Kleinasien und die Balkanhalbinsel verheerten, die Karpen und Sarmaten die Landschaften an der mittleren Donau bedrohten, drangen die Franken in Gallien ein. Postumus vermochte sich dieser in schweren, mehrere Jahre dauernden Kämpfen zu erwehren und sie über den Rhein zurückzutreiben.

Im Jahr 259 muß es auch den Alamannen geglückt sein, die römischen Grenzwehren zu durchbrechen und während dieses und des folgenden Jahres das Land zwischen Taunus, Rhein und Bodensee zu erobern [44]). Die im Lande stehenden römischen Truppen waren auf ihre eigene Kraft angewiesen, die dem Einfall gegenüber nicht ausreichen konnte; die Feindschaft zwischen den Anhängern des Gallienus, denen Rätien gehorchte, und dem Gegenkaiser Postumus, der Gallien beherrschte, ermöglichte nicht ein ersprießliches Zusammenwirken. Die Kämpfe müssen sehr heftig gewesen sein: alle Kastelle wurden bezwungen, die Städte, Flecken und Gutshöfe vernichtet. Leider haben wir so gut wie keine Nachrichten über die Eroberung des Neckarlandes; nur der Brandschutt der zerstörten Anlagen zeugt von den Vorgängen. Die Römer, soweit sie nicht getötet waren, wurden geknechtet oder vertrieben, die aufgeriebenen Truppenteile von Rom nicht mehr erneuert: sie sind fortan vollständig verschwunden. Ein guter Teil des Raumes, den der Schwabenstamm dauernd einnehmen konnte, war in seinen Händen: in ihm sollte sich sein ferneres Lebensschicksal erfüllen.

Man schätzt die römische Bevölkerung des Landes, die um diese Zeit das Land bewohnte, auf etwa 24 000 Seelen, wozu noch 8000 Mann Kriegsvolk als Besatzung der 15 Kastelle zu rechnen sind [45]). Von den Sklaven oder Hörigen, die keine Verschlechterung ihrer Lage erwarteten, mögen manche zurückgeblieben sein [46]). Wir beobachten, daß fast alle Namen der Flüsse und bedeutenderen Bäche im Lande noch aus der vordeutschen Zeit stammen, auch einige Bergnamen (wie Twiel, Teck, Ipf, der Name der Alb selbst), nur wenige Ortsnamen wie Sülchen (aus Sumlocenna) und wohl auch Lorch und Welzheim, das im 13. Jahrhundert Wallenzin heißt. Diese Namen und die Verehrung heiliger Berge wie des Michaelsbergs bei Cleebronn müssen von den Zurückgebliebenen

---

44) Über die Zeit siehe Kauffmann a. a. O. II S. 93. Hertlein a. a. O. S. 153 ff.

45) Die Römer in Württemberg III: Die Siedlungen von Oscar Paret, 1932, S. 211.

46) Ebenda I: Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg von Friedrich Hertlein, 1928, S. 155 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den neuen Herren überliefert worden sein. Auch sonst zeigen sich Spuren, daß die alte Bevölkerung vereinzelt geschont wurde. Walheim am Neckar (1075 Waleheim) ist nach den Welschen benannt; während die Alamannen sonst die Stätte der römischen Siedlung selbst mieden, decken sich gegen die sonstige Gewohnheit hier die Hauptstraßen des Orts mit den alten sich kreuzenden Wegen des freilich längst von Truppen verlassenen Kastells; die Bewohner mögen des geschätzten Weinbaus wegen, den sie vielleicht schon getrieben haben, bewahrt geblieben sein. Die Straßen des abgelegenen Kastells Lorch an der Rems kehren in denen des deutschen Dorfes wieder, ähnlich wie dies bei Großkrotzenburg am Main (südlich von Hanau) der Fall ist. Wenn später der alamannische Friedhof von Murr (bei Benningen) eine Keramik aufweist, die sich an die römische anschließt, so ist wohl möglich, daß hier Töpfer aus der römischen Zeit die Überlieferung bewahrten und weitergeben konnten. Doch mag es sich überall nur um wenige Leute gehandelt haben.

Freilich waren die Alamannen vorerst nicht gewillt, diesseits des Rheins und der Donau zu bleiben. Nachdem einmal die Grenzwehr durchbrochen war, mangelten den Römern ebenso marschbereite Feldheere wie ummauerte Städte, die jene hätten aufhalten können. Deren nächstes Ziel scheint Italien gewesen zu sein. Sie überschritten die Alpen, wurden aber von Kaiser Gallienus bei Mailand geschlagen [47]). Das im Innern so zerrissene Römerreich vermochte sich ihrer nur mit äußerster Mühe zu erwehren. Leider ist die römische Überlieferung ganz trümmerhaft. Während der Regierung des gallischen Gegenkaisers Victorinus (268—271) eroberten die Alamannen zeitweilig das Elsaß mit dem Legionslager Straßburg [48]); Kaiser Claudius (268—270) soll sie am Gardasee geschlagen haben [49]); es mag ihnen zugute gekommen sein, daß dieser seine ganze Macht gegen die Goten richten mußte, die in die Balkanhalbinsel eingefallen waren. Der Schrecken der Römer vor dem eindringenden Alamannenvolke klingt wieder in den maßlos übertriebenen Zahlen, von denen sie

47) Zonaras XII 24: Γαλιῆνος ... Αλαμαννοῖς περὶ τριάκοντα μυριάδας οὖσι περὶ τὰ Μεδιόλανα συμβαλὼν μετὰ μυρίων ἐνίκησεν. Aurelius Victor, Caesares 33, 3: adeo uti (zur Zeit des Gallienus) ... Alemannorum vis tunc Italiam ... possiderent.

48) Siehe darüber Felix Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 2. Aufl. 1931, S. 255.

49) Aurelius Victor Epit. 33: Claudius ... receptis legionibus adversum aciem Alamannorum haud procal a lacu Benaco dimicans tantam multitudinem fudit, ut aegre pars dimidia superfuerit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu erzählen wissen: Zonaras gibt die Zahl der Alamannen bei Mailand auf 300 000 an, die Juthungen sollen ihre Stärke auf 40 000 Reiter und die doppelte Menge von Fußtruppen berechnet haben [50]). 270 wurde der tatkräftige und umsichtige Feldherr Aurelianus zum Kaiser erhoben. Er befreite Italien, dessen Städte die Alamannen bedrohten, und schlug sie an der Donau [51]); es scheint sich um die Juthungen gehandelt zu haben. Jedenfalls war den Römern die Gefahr so groß erschienen, daß nun die Hauptstadt Rom und andere seit langem offene Städte Italiens von neuem durch einen Mauerring befestigt wurden. Aurelian gelang es, die Einheit des Reichs wiederherzustellen, nachdem er 272 dem Sonderreich der Zenobia im Orient und 273 auch dem gallischen des Tetricus ein Ende bereitet hatte; nur Dazien jenseits der Donau, das mehr nur als ein Vorland des Reichs gegolten hatte, und wohl auch schon das Alamannenland rechts des Rheins scheint er endgültig aufgegeben zu haben.

Nach der Ermordung Aurelians fielen die Alamannen mit den Franken erneut in Gallien ein und verwüsteten das Land. Kaiser Probus (276—282) drängte sie in ihre Sitze rechts des Rheins über Neckar und Alb zurück [52]).

Indessen hatten die Alamannen auch einen Gegner im Rücken erhalten. Die Burgunder, eine ostgermanische Völkerschaft, die früher östlich der Semnonen zwischen Oder und Weichsel gesessen war, zog, von den Gepiden, einem den Goten verwandten Volke an der Weichselmündung, aus der Heimat vertrieben, ebenfalls nach Südwesten. Es heißt, sie seien ins Land der Alamannen eingebrochen, von diesen aber vertrieben worden [53]). Sie besetzten das spätere Ostfranken; von den Schwaben trennte sie das Ödland, das die Römer seinerzeit jenseits des Limes

---

50) Siehe S. 28 Anm. 47 und S. 23 Anm. 35.

51) Zosimus I 49: Πυθόμενος δὲ ὁ βασιλεὺς ὡς Ἀλαμαννοὶ καὶ τὰ πρόσοικα τούτοις ἔθνη γνώμην ποιοῦνται τὴν Ἰταλίαν ἐπιδραμεῖν . . ., καταστὰς ἐς μάχην ἐν ταῖς περὶ τὸν Ἴστρον ἐσχατιαῖς πολλὰς τῶν βαρβάρων ἀπώλεσεν μυριάδας. Aurelius Victor, Caesares 35, 2: Aurelianus Italiam repetivit, cuius urbes Alamannorum vexationibus affligebantur.

52) Vopiscus, Vita Probi 13, 7: Et cum [Alamanni] iam in ripa nostra, immo per omnes Gallias securi vagarentur, caesis prope quadringentis milibus, qui Romanum occupaverant solum, reliquias ultra Nigrum fluvium et Albam removit.

53) Mamertinus, Genethliacus Maximiani 17 (Panegyrici latini III), gehalten im Jahr 291: Burgundiones Alamannorum agros occupavere, sed sua quoque clade quaesitos. Alamanni terras amisere, sed repetunt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erzwungen hatten. Den Alamannen waren sie stets feindlich gesinnt und darum die natürlichen Verbündeten der Römer.

Der fast aus den Fugen gewichene Bau des Römischen Reichs hatte durch die Tüchtigkeit der illyrischen Kaiser Claudius, Aurelian und Probus wieder neue Festigkeit gewonnen. 284 bestieg den römischen Kaiserthron Diokletian, der im folgenden Jahr seinem Jugendfreund und Kampfgenossen Maximian die westliche Reichshälfte übergab und ihn zum Mitkaiser erhob. Im Winter 288 auf 289 beschlossen die beiden Kaiser, den Grenzschutz neu zu ordnen, wobei sie sich den Germanen gegenüber auf die Länder diesseits des Rheins und der Donau beschränken wollten. Zwar unternahm Diokletian selbst 289 von Rätien aus noch einen Feldzug gegen die Alamannen [54]), und 291 oder 292 verheerte Constantius Chlorus (der Vater Kaiser Konstantins) im Auftrag Maximians das alamannische Gebiet vom Rhein bis Günzburg an der Donau [55]); allein diese Angriffe bezweckten tatsächlich nur, das Volk von weiteren Vorstößen ins Römerreich abzuhalten. 293 nahmen Diokletian und Maximian zwei Unterkaiser an: dem Constantius Chlorus überwiesen sie den westlichen Reichsteil, dem Maxentius Italien, dem die rätischen Provinzen zugeteilt wurden: die Grenze zwischen Gallien und Rätien war westlich des Bodensees. Seit dem Jahre 294 wurde eine Reihe von Kastellen und Wachttürmen der neuen Reichsgrenze entlang errichtet [56]): von Regensburg der Donau entlang bis zur Mündung der Iller, dann an dieser aufwärts bis Kempten, von hier nach Bregenz, dann südlich vom Bodensee und Rhein diesen Strom abwärts [57]); auch weiter rückwärts liegende Kastelle wurden

54) Mamertinus, Panegyricus Maximiano 9: Ingressus est nuper ille [Diocletianus] eam quae Raetiae est obiecta Germaniam similique virtute Romanum limitem victoria protulit.

55) Panegyricus Constantio 2: a ponte Rheni usque ad Danuvii transitum Guntiensem deusta atque exhausta penitus Alamannia.

56) Zosimus 2, 34: Τῆς Ῥωμαίων ἐπικρατείας ἁπανταχοῦ τῇ Διοκλητιανοῦ προνοίᾳ . . . πόλεσι καὶ φρουρίοις καὶ πύργοις διειλημμένης καὶ παντὸς τοῦ στρατιωτικοῦ κατὰ ταῦτα τὴν οἴκησιν ἔχοντος, ἄπορος τοῖς βαρβάροις ἦν ἡ διάβασις, πανταχοῦ δυνάμεως ἀπαντώσης τοὺς ἐπιόντας ἀπώσασθαι δυνάμενης. Th. Burkhardt-Biedermann, Westdeutsche Zeitschrift XXV S. 146 ff. F. Staehelin a. a. O. S. 257 ff. F. Hertlein, Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg, S. 160 ff.

57) Castra Regina (Regensburg), Abusina (Eining), Vallatum (bei Manching), Parrodunum (Steppberg), Submuntorium, Piniana, Guntia (Günzburg), Febiana (an der Einmündung der Iller), Caelius mons (Kellmünz), Cassiliacum, Cambodunum (Kempten), Vemania (bei Isny), am Bodensee Bregantia (Bregenz), Arbor Felix (Arbon); diese in Rätien; in Gallien Tasgae-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wieder mit Besatzungen belegt. Seit 297 bildeten Diokletian und seine Mitregenten bewegliche Feldheere, die ihre Standlager im Innern des Reiches hatten, aber in Fällen der Not an die gefährdete Grenze geworfen werden konnten [58]). Zwar drangen 298 die Alamannen durch die Burgundische Pforte ins Quellgebiet der Marne bis Langres (Lingonas) und an der Aare bis Windisch (Vindonissa) vor; sie wurden aber wieder über den Rhein zurückgeworfen. Dies waren für längere Zeit ihre letzten Vorstöße; die Maßnahmen der Reichsregierung hatten sich voll bewährt, die nunmehrigen Grenzlandschaften des Imperiums konnten ein halbes Jahrhundert aufs neue Sicherheit und Ruhe genießen. Hatten sich die Alamannen wohl schon gleich nach 260 notdürftig im Lande eingerichtet, so mußten sie nun mit längerem Verweilen und festeren Verhältnissen rechnen. Alle Niederlassungen hatten sie bisher nur als vorübergehend betrachtet. Es ist auch anzunehmen, daß das Land zwischen Donau und Bodensee am längsten strittig geblieben und am spätesten besetzt worden ist.

Im Norden reichten die Sitze der Alamannen über den Main hinüber bis zum Taunus. Die westliche und südliche Grenzscheide zwischen ihnen und den Römern bildeten der Rhein bis zum Bodensee, dann die einstige Römerstraße von Bregenz über Isny nach Kempten, der Lauf der Iller und von deren Einmündung abwärts die Donau. Nördlich derselben scheint im Osten des Stammes die nur selten in den Quellen genannte Völkerschaft der Armalausen (d. h. Armellosen) gehaust zu haben [59]), die vielleicht gleichbedeutend ist mit den Varisten oder Naristen [60]). Die nordöstlichen Grenzen der Alamannen waren die früheren römischen Grenzbefestigungen, die Rätische Mauer und der Obergermanische Wall mit dem vorliegenden Waldland, hinter dem die Burgunder sich niedergelassen hatten. Mit diesen haben sie oft um Salzquellen, wohl denen im heutigen Württemberg, gestritten [61]).

---

tium (Burg bei Stein am Rhein), Tenedo (Zurzach), Castrum Rauracense (Kaiseraugst). Die Namen nach der Notitia dignitatum (etwa von 430).

58) Ernst Stein, Geschichte des spätrömischen Reichs I, 1928, S. 95 ff.

59) Auf der Tabula Peutingeriana sind sie zwischen Alemannia und Marcomanni eingetragen, auf der Veroneser Völkertafel zwischen Jotungi und Marcomanni, in den Excerpta des Julius Honorius zwischen Burgundiones und Marcomanni.

60) R. Much unter Naristi, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde III S. 300.

61) Ammianus Marcellinus XXVIII 5, 11 (vom Jahre 370): salinarum finiumque causa Alamannis saepe iurgabant. Es handelt sich wohl um Schwäbisch-Hall, das noch im einstigen römischen Vorödland gelegen sein muß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Geschichte der Einwanderung und der ihr folgenden Kämpfe war gewiß erfüllt von gewaltigen Mühen und großen Taten. Aber was der Stamm an herrlichem Mut und aufopfernder Tatkraft geleistet hat, was von großen Leidenschaften, von wilder Grausamkeit und schnöder Genußsucht, auch von Hunger und Not mit unterlief, können wir nur ahnen. Insbesondere wissen wir gar nichts von den damals das Volk führenden Männern. Und doch lehrt uns die Geschichte, daß alles überragende Geschehen durch das Eingreifen und Wirken einzelner Persönlichkeiten bedingt ist. Kein römischer Geschichtschreiber, dessen Bericht uns bei aller wahrscheinlichen Einseitigkeit doch höchst willkommen wäre, hat uns ausführlicher davon erzählt. Und von der Überlieferung des Stammes selber ist nicht die geringste Spur erhalten geblieben. Diese konnte damals nur im Heldengedicht zum Ausdruck gelangen, das die Germanen bereits zur Zeit des Tacitus gekannt haben [62]). Wenn wir auch eine Pflege des Gesangs bei den Alamannen vermuten dürfen — im alamannischen Gräberfeld von Oberflacht bei Tuttlingen haben sich mehrere Lauten gefunden [63]) — so ist alles längst verklungen. Gewiß geben ungeheure geschichtliche Bewegungen, große Schicksale der Dichtung Stoff, Kraft und Gehalt; doch die eigentliche Blüte des germanischen Heldengesangs fällt erst in die späteren Jahrhunderte der sogenannten Völkerwanderung: wir hören wohl von den tapferen Taten der Goten, Burgunder, Franken und ihrer Fürsten, nicht aber von denen der Schwaben, deren heldische Kampfzeit damals schon vorbei war. Das Schicksal hatte sie genötigt, ein fleißiges Bauernvolk zu werden; ihre Taten waren von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts an Werke des Friedens, die Bewirtschaftung und der Ausbau des von ihnen längst besetzten Landes.

---

62) Tacitus, Annales II c. 88: caniturque [Arminius] adhuc barbaras apud gentes.

63) Veeck, Die Alamannen in Württemberg, S. 20.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Landnahme und Landverteilung.

Es war ein reichgegliedertes, anmutiges Land, in das die Alamannen eingezogen waren und das sie nun unter sich zu verteilen hatten [1]). Durch die Arbeit der Geologen, der Pflanzenforscher, der Geographen sind uns die einzelnen Landstriche nach ihren natürlichen Eigenschaften wohlbekannt: der geologische Untergrund, die Bodengestaltung, der Pflanzenwuchs, die klimatischen Verhältnisse weisen eine große Mannigfaltigkeit auf. Gerade diese aber mußte eine gleichmäßige und gerechte Verteilung nicht wenig erschweren.

Gewisse Teile des neubesetzten Gebietes schieden als Waldlandschaften, die noch nicht oder kaum irgendwie urbar gemacht worden waren, vorerst für die Besiedlung aus, im Westen der vorwiegend mit Nadelhölzern bestandene Schwarzwald, dessen kleinerer nordwestlicher Teil dem heutigen Württemberg angehört, ferner die Keuperberge, die sich südlich der fränkischen Ebene bis zur Rems und darüber hinaus erstrecken, aber auch sonst im Lande als inselförmige Gruppen vorkommen, so der Heuchelberg und der Stromberg im Norden und Süden des Zabergäus, der Schönbuch südlich der Filder.

Am begehrtesten mußten die fruchtbaren Gäulandschaften sein, die sich über den Norden des Landes und dann links und rechts vom Neckar zwischen den Keuperbergen und der Schwäbischen Alb einerseits, dem Schwarzwald andererseits ausbreiten. Es sind weite, meist wellige, von Lößlehm bedeckte Flächen mit mildem Klima: die Fränkische Platte, die von den Tälern der Tauber, der Jagst und des Kochers durchschnitten wird, dann links des Neckars das Zabergäu und die Ebenen an der unteren Enz, rechts die entlang der Murr und der unteren Rems, ferner das Untere oder Strohgäu (zwischen Ludwigsburg und Leonberg), das besonders von der Ammer bewässerte Obere Gäu (zwischen Herrenberg, Nagold und Rottenburg) und die zwischen den allmählich sich näher rückenden Gebirgen der Alb und des Schwarzwalds eingelagerten Landschaften

1) Vgl. zum folgenden vor allem die vorzüglichen Arbeiten Robert Gradmanns: die geographischen Abschnitte des Werkes „Das Königreich Württemberg" I—IV, 1904—1907, ferner die „Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg", 1914, und die beiden Bände „Süddeutschland", 1931.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

rechts des oberen Neckars. An diese württembergischen Gäuflächen schließen sich die des heutigen Baden an, im Norden das Bauland (um Buchen und Walldürn), im Nordwesten die Kraichgausenke zwischen Odenwald und Schwarzwald, im Süden die hochgelegene Baar. Die Flußtäler schneiden etwa 100 Meter tief ein, oft schroffwandig und eng, oft in Bögen mit Prall- und Gleithängen dahinlaufend, das des Neckars und der Unterläufe der Enz, Murr und Rems. Vom Steilabfall der Alb bis zum Neckartal breitet sich eine reich bewässerte Landschaft aus, die von den Flüßchen Fils, Lauter, Steinach, Erms, Echaz und Steinlach durchströmt ist. Westlich des Neckarknies bei Plochingen liegen die von Lias, Löß und Lehm bedeckten, ertragreichen Filder, etwa 300—400 Meter über dem Meer. Im Westen der Gäuflächen, jenseits der Nagold und des oberen Neckars, ist der breite Streifen des Schwarzwaldvorlands mit kargem Boden.

Der Lias oder Schwarze Jura beherrscht außer den Fildern auch das Vorland der Alb rechts vom Neckartal; darüber liegt ein schmaler Streifen von Braunem Jura, während die Höhe der Schwäbischen Alb vom Weißen Jura gebildet wird. Die Alb ist der mittlere Teil des Juragebirgs, das sich vom Genfer See bis zum Fichtelgebirge hinzieht. Vom Unterland aus gesehen erscheint sie wie eine gewaltige Mauer, doch springen zahlreiche Berghalbinseln aus ihr vor, auch ganz losgelöste Rundberge, wie der Lupfen, der Hohenzollern, die Achalm, der Staufen, der Rechberg, der Stuifen, der Ipf. Das unmittelbare Vorland wird von den Albhöhen um 300—400 Meter überragt. Die Alb zerfällt in drei leicht zu scheidende Abschnitte, einen südwestlichen, der schon beim Rheinfall beginnt und aus mehreren Berginseln mit besonderen Namen besteht, einen mittleren, der vom Starzel- und Laucherttal bis zum Fils- und Lonetal reicht, und einen nordwestlichen bis zum Ries. Öfters kommen sich nämlich zwei Quertäler in ihren Anfängen ganz nahe[2]). Die Höhe des Gebirgs nimmt von Südwesten nach Nordosten allmählich ab. Während jener südwestliche Teil im Durchschnitt 900 Meter hoch ist, hat die mittlere Alb eine Höhe von nur 700—800, eine Breite von etwa 40 Kilometern; der nordöstliche, der sich durch die Oberläufe des Kochers und der Brenz in Aalbuch und Härtsfeld scheidet, erhebt sich noch auf 600 bis 700 Meter. Die Hochalb ist eine sanft wellenförmige Fläche mit steinigem Boden. Von ihrem Talnetz sind die meisten Strecken durch Karstbildung ganz trocken geworden: die einstigen, jetzt versiegten Wasserläufe bilden Trockentäler, das zerklüftete Kalkgestein verschluckt das Wasser und leitet

2) Karl Fricker, Die Pässe und Straßen der Schwäbischen Alb, 1902.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es in unterirdische Hohlräume, so daß es gewöhnlich erst tief unten in einem Quelltopf zum Vorschein kommt. Auf der Hochfläche selbst gab es darum vielfach nur Hülen, Vertiefungen, in denen man das Regenwasser sammelte. Doch haben, zumal innerhalb des Gebiets zwischen Reutlingen und Münsingen südlich, Nürtingen und Kirchheim nördlich, vulkanische Kräfte in über 140 Ausbruchröhren vulkanischen Tuff gebildet, der das Wasser festhält; wo er die Oberfläche erreicht, ist die Stätte eben dadurch für die Ansiedlung bedeutungsvoll geworden. Die südöstliche Alb dacht sich sanft zur Donau ab, die ihrem Südostrand entlang strömt. Im Flußgebiet der Wörnitz ist zwischen der Schwäbischen und Fränkischen Alb durch einen vulkanischen Ausbruch ein Kessel eingesunken, das heutige Ries: er hat einen Durchmesser von 21—24 Kilometern, der flache Boden eine Meereshöhe von 400—430 Metern.

Einen ganz anderen Charakter trägt das dritte Siedlungsgebiet, Oberschwaben, mit dem vorgelagerten Tal der Donau. Nach ihrem Durchbruch durch die Alb fließt diese fortan (bis Regensburg) in nordöstlicher Richtung und bildet zunächst breite Riede, von Munderkingen bis zur Illermündung eine weite Niederung mit fruchtbarem Boden. Die Iller, ein wasserreicher Alpenstrom, hat durch ihr starkes Gefälle im breiten Tal viel Steingeröll abgelagert und auch das Bett immer wieder verändert. Das württembergische Oberschwaben stellt den westlichsten Teil der oberdeutschen Hochebene dar; es weist durchschnittlich 550 Meter Meereshöhe auf. Als ausgesprochene Moränenlandschaft ist es mit einer Schuttmasse bedeckt, den die Eisströme des einst bis hieher reichenden Rheingletschers angehäuft haben. Seine Hauptteile sind eine ältere Moränenlandschaft im Norden, eine jüngere im Süden; die Grenze zwischen beiden verläuft in einem großen Bogen von Isny über Waldsee und Schussenried nach Pfullendorf. Der nördliche im Osten von der Iller begrenzte Teil senkt sich ganz allmählich zur Donau herab; die Gewässer gleiten in flachen Tälern langsam dahin. Die Jungmoränengegend des südlichen Teils ist ein sehr bewegtes Gelände, in dem Schutthügel mit vielen stehenden Gewässern, mit Rieden und Mooren abwechseln; streckenweise finden sich auch mehr oder weniger ausgedehnte Ebenen. Es ist ein hochgelegener Landstrich in Alpennähe; von Nord nach Süd durchschneidet ihn das breite Schussenbecken. Südlich schließt sich die Bodenseelandschaft an, ein Flachland mit mildem Klima an dem See, der 395 Meter Meereshöhe hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Naturgegebenheit der Landschaft ist aber durch die lebenfördernde Arbeit des Menschen, die Kultur, stark beeinflußt worden. Als die Alamannen in ihre späteren Sitze einrückten, hatten diese Landstriche schon eine lange siedlungsgeschichtliche Vergangenheit hinter sich: diese ist uns durch die rastlose Erforschung der Vor- und Frühgeschichte während der letzten hundert Jahre immer klarer geworden, so viel Dunkles und Unsicheres auch noch der weiteren Aufhellung harrt[3]). Nach den Stoffen, welche die Menschen benützt haben, unterscheidet man die Stein- und die Metallzeit. Während der Älteren und Mittleren Steinzeit, die viele Jahrtausende vor Christi Geburt zurückliegt, war die Zahl der Menschen wie in Mitteleuropa überhaupt so auch in unserem Lande ganz gering; sie lebten vom Sammeln eßbarer Früchte, von Fischfang und Jagd; besonders geschätzte Rastorte waren Höhlen und Quellen. Während der Mittleren Steinzeit wurden auch die bewaldeten Keuperberge nach Nahrung durchstreift.

Durch ein zeitweise trockenes und warmes Klima war der Wald zurückgedrängt worden, während freilich die ausgesprochenen Waldgebiete, die regenreichen Gegenden und sandigen Bodenflächen, ihren Waldwuchs bewahrten; die trockenen und kalkreichen Landschaften hatten lichteren Pflanzenwuchs. Damals zogen nun wie die sonneliebenden Steppenpflanzen so größere Menschenvereine auch im heutigen Württemberg ein. Während der sogenannten Jüngeren Steinzeit, etwa 3000 v. Chr., wanderten Völkerschaften, welche Viehzucht und Ackerbau trieben, aus dem Osten und dem Westen Europas, später auch vom Norden her zu. Diese Bauern beschränkten sich auf bevorzugte Landschaften, die Ebenen, wo sie

3) Robert Gradmann, Das mitteleuropäische Landschaftsbild: Hettners Geographische Zeitschrift VII, 1901. Derselbe, Die Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung auf das Frankenland: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Verbindung mit der Gesellschaft für fränkische Geschichte I, 1928, S. 316—361. Derselbe, Vorgeschichtliche Landschaft und Besiedlung: Geographische Zeitschrift XLII, 1936, S. 378 ff. Karl Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande I: Die vorrömische Zeit 1921. Oskar Paret, Urgeschichte Württembergs 1921. Peter Goeßler, Vom Werden und Wachsen unserer frühesten Kultur: Württembergische Studien, Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 58 bis 75. Adolf Helbok, Zur früheren Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte des alamannischen Raums: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge XLV, 1931. Ernst Wahle, Deutsche Vorzeit 1932. Derselbe, Vorzeit am Oberrhein 1938. Emil Kost, Die Besiedlung Württembergisch-Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit: Württembergisch Franken, Neue Folge 17/18, 1936, S. 11—109.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihre Herden weiden, ihre Felder bestellen konnten. Die Steppengebiete mit ihrem mehr parkartigen Bestand von Waldbäumen ermöglichten leichter den Zugang und die Urbarmachung des Landes; hier fand sich, was für ihre Wirtschaft nötig war. Die Form ihres Ackerbetriebs, Hackbau und Pflugbenützung, stammte wahrscheinlich vom vordern Orient und war schon als wohl ausgebildete Wirtschaftsweise nach Mitteleuropa gelangt. Von Haustieren brachten die ersten Siedler Rind, Schwein, Schaf und Ziege mit, von Getreidefrüchten Weizen, Gerste und Hirse. Während der Jüngeren Steinzeit breiteten sich die Menschen im Lande soweit aus, als dies bei ihrer Betriebsart überhaupt möglich war. Geschlossener Waldwuchs erwies sich in dieser Zeit durchaus als siedlungsfeindlich. Darum mieden die damaligen Landesbewohner den Schwarzwald und die Keuperberge; für ein Eindringen in den Urwald und dessen Rodung reichten weder ihre einfachen Werkzeuge noch ihre gesellschaftliche Verfassung aus. So lagen mehr oder weniger dicht bevölkerte und fleißig genutzte offene Landschaften neben fast menschenleeren Urwaldgebieten. Wohl besiedelt waren die Gäuebenen mit den Talausgängen der Keuperhöhen, auch die Hochfläche der Alb, die unter den deutschen Mittelgebirgen durch ihre frühe Siedlung auffällt, wahrscheinlich damals schon besetzt; hier, wo das Kalkgestein und binnenländische Witterungsbeschaffenheit eine reiche Steppenflora hervorrief, muß der Weidebetrieb glückliche Bedingungen gefunden haben; Oberschwaben, zumal das nördliche, war ebenfalls in Anbau genommen.

In den folgenden Zeiten eines weniger trockenen, für die Ausbreitung des Waldes an sich wieder günstigen Klimas hielt man an dem bisherigen Kulturboden fest, während die Urwälder auch ferner gemieden wurden; dort war das Beweiden und Beackern hinreichend, um ein Vordringen des Waldes abzuhalten. Wenn die Bevölkerungen wechselten, bauten die nachfolgenden doch auf der Kulturarbeit ihrer Vorgänger weiter: die einmal gefundenen, gewöhnlich schon naturgegebenen Siedlungsplätze wurden gern benützt, die einmal errungenen wirtschaftlichen Werte trotz aller etwaigen Feindschaft doch übernommen.

Die Bronze- und die beginnende Eisenzeit haben wohl da und dort dem alten Kulturland neues hinzugefügt, im ganzen blieb jedoch der Siedlungsraum derselbe. Doch dürfen wir ja keineswegs immer eine ununterbrochene gleichmäßige Fortentwicklung annehmen: durch Kriegsläufte und Mißwachsnöte erfolgten auch schwere und langdauernde Rückschläge. Die früheren Völkerschaften, die das Land bewohnten, können wir überhaupt nicht benennen, nach ihrer ethnographischen Zugehörigkeit höch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stens ahnen. In der frühen Eisenzeit während der ersten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrtausends scheint die Bevölkerung stark zugenommen zu haben; jedenfalls brachten einwandernde Indogermanen von Haustieren noch das Pferd, von Getreidearten Hafer und Roggen mit. Seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. saßen im Lande die Kelten, ein indogermanisches Volk, das bereits eine verhältnismäßig hohe Kultur ausgebildet hatte. Sie wohnten in Dörfern und Einzelhöfen, ferner in einzelnen stadtähnlichen Anlagen; insbesondere stand auch das Straßenwesen bei ihnen bereits auf einer hohen Stufe. Als im letzten Jahrhundert v. Chr. die Germanen gegen sie vordrangen, wenngleich ohne das Land dauernd festzuhalten, scheint ein Rückgang der Kultur eingetreten zu sein und die Bewohnung sich gemindert zu haben. Im ersten nachchristlichen Jahrhundert zogen, wie Tacitus in seiner Germania zu berichten weiß [4]), arme gallische Siedler offenbar vom linksrheinischen Ufer her in dieses Land damals unsicheren Besitzes ein.

Die Zeit der römischen Besetzung des Landes vom 1. Jahrhundert n. Chr. an war verhältnismäßig kurz: im Unterland dauerte die Römerschaft links vom Neckar etwa 170, rechts desselben etwas über 100, im rätischen Teil südlich der Donau 210 Jahre [5]). Da aber der obergermanische Teil ein schon stark kultiviertes und dicht besiedeltes Hinterland hatte, erfolgte hier doch eine raschere Zuwanderung als im rätischen Alpenvorland. Das Land wurde als Grenzgebiet von der römischen Verwaltung begünstigt: die bisherigen Straßen benützte man zwar weiter, legte aber eine Reihe gut gebauter, möglichst gerade verlaufender Militärstraßen an, welche die Garnisonen miteinander verbanden. In Württemberg und Hohenzollern wurden zahlreiche Kastelle gefunden, weitere werden mit ziemlicher Sicherheit vermutet. An die Wehranlagen schlossen sich jeweils bürgerliche Siedlungen an, von denen manche schon vor der Besetzung als keltische Dörfer bestanden haben mögen. Zunächst war das

4) c. 29. Karl Weller, Die Stelle der Germania des Tacitus über die Decumates agri: Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. XXXIV, 1928, S. 34 ff.

5) Haug und Sixt, Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. 2. Aufl. von Ferdinand Haug und Peter Goeßler 1914. Karl Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II: Die römische Periode 1923. Die Römer in Württemberg, herausgegeben vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege, I Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg, von Friedrich Hertlein 1928. II Die Straßen und Wehranlagen, von Friedrich Hertlein und Peter Goeßler 1930. III Die Siedlungen, von Oscar Paret 1932. Eduard Norden, Altgermanien. Völker- und namengeschichtliche Untersuchungen, 1934.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Land am Neckar kaiserliches Besitztum (Domäne, saltus); der Landpfleger (procurator) hatte seinen Sitz in Rottenburg. Die keltischen Bewohner erhielten wohl ihren bisherigen Besitz in Erbpacht zurück. Aber da eine rasche Zuwanderung von Römern erfolgte, wurde die Verwaltung als Domäne bald aufgegeben. Im dritten Jahrhundert war das Land jedenfalls ganz in Stadtgemeinden (civitates) je mit einem größeren dazugehörigen Bezirk aufgeteilt. Innerhalb der Grenzen des heutigen Württemberg sind uns freilich nur zwei namentlich bekannt, die civitas Sumelocennensis (Rottenburg), die auch den ziemlich entfernten vicus Grinario (Köngen am Neckar) umfaßte, ferner die civitas Aurelia (Öhringen), welcher die Landschaft rückwärts bis zum Neckar angeschlossen war; mehr als wahrscheinlich ist, daß es mindestens noch eine dritte Stadtgemeinde zwischen diesen beiden gab, wohl Cannstatt, dessen römischen Namen wir freilich trotz den massenhaften Funden immer noch nicht erfahren konnten. Den Bezirk der civitas Aurelia begrenzte am Neckar die nach der Elsenz benannte civitas Alisinensium (Wimpfen), der auch ein Teil des heutigen Württemberg angehört haben mag. Noch über Dürrmenz (jetzt einen Teil von Mühlacker) dehnte sich die civitas Aquensis (Baden-Baden) aus. In den nördlichen rätischen Teil des jetzigen Württemberg hat vielleicht die civitas Scuttariensium (Nassenfels an der Schutter, südlich von Eichstätt) hereingereicht, nach Oberschwaben wohl die civitas Brigantium (Bregenz am Bodensee). Auch außer den Kastelldörfern (vici) gab es dorfartige Niederlassungen, so südlich der Donau Ennetach-Mengen an der Ablach, Gmindersdorf-Reutlingen an der Echaz, Dürrmenz-Mühlacker an der Enz und wohl auch sonst. Jedoch die vorherrschende Siedlungsform des offenen Landes war das Einzelgehöft (villa). In der Nähe der Städte besaßen wohlhabende Römer städtische Landhäuser (villae urbanae), bei denen vielleicht bereits ein verfeinerter Gartenbau getrieben wurde. Über alle Landschaften zerstreut aber waren die ländlichen Gutshöfe (villae rusticae), deren wir etwa 800 kennen. Sie sind rings von der dazugehörigen Flur umgeben, mindestens je 50 Hektar. Die Wohnhäuser hatten steinerne Mauern; sie waren dem Klima angepaßt, mit einer Anzahl verglaster Fenster versehen und konnten durch Boden- und Wandheizungen erwärmt werden; manche enthielten auch ein angebautes Badegebäude, das meist gesondert stand. Man wählte gerne eine trockene freie Lage mit nahem Quellwasser; gewöhnlich lagen die Gebäude am Abhang einer Bodenwelle, von wo das gesamte Besitztum wohl zu übersehen war. Die Gehöfte, von verschiedener Größe, waren mehr oder weniger dicht über das Land zerstreut, besonders zahlreich in der Nähe der Römerstraßen; auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das zu ihnen gehörige Land hatte verschiedenen Umfang. Am stärksten besetzt waren die Gäulandschaften. Neben den steinernen Gutshöfen gab es auch einfache Lehmfachwerkbauten der eingesessenen keltischen Bevölkerung, soweit diese wohnen geblieben war, zumal auf der Hochfläche der Alb und im Albvorland gegen das Neckartal.

In die Wälder drangen die Römer nirgends vor, außer wo, wie in Mainhardt, Murrhardt, Welzheim und Lorch, militärische Anlagen nötig wurden. Bemerkenswert ist, daß man auch den Schönbuch (zwischen dem Neckar und dem Oberen Gäu) teilweise besiedelt hat. Der Buntsandstein im Westen wurde gemieden, ganz fehlten bürgerliche Siedlungen im Liasgebiet zwischen Plochingen und Aalen und im oberen Remstal, wohl wegen der Grenznähe, auch im Tal der Fils, durch das in vorrömischer und römischer Zeit noch keine Fernverkehrsstraße über die Höhe der Alb führte. Das Land wurde gewiß gegen frühere Zeiten stärker bewirtschaftet, zumal ja die Landwirte auch für die Versorgung der im Lande stehenden Truppen aufzukommen hatten. Doch scheint ein Ausbau mit umfangreicheren Rodungen nicht stattgefunden zu haben. Die römischen Landwirte trieben Viehzucht und säten das Getreide; wir wissen nichts von weiteren Haustieren und neuen Brotfruchtarten, die durch sie eingeführt worden wären. Man pflegte wohl schon etwas Obstbau und mag vereinzelt an günstigen Plätzen auch Reben gepflanzt haben, die im Moselland ja seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert verbreitet wurden.

Die zuwandernden Alamannen waren schon um ihrer nächsten Verpflegung willen darauf angewiesen, die Fluren der römischen Städte, Dörfer und Gutshöfe durch Beweidung und Beackerung zu nutzen. Wo diesseits der Reichsgrenze im bisherigen Römerland am Main und rechts vom Rheinstrom, am Neckar und an der oberen Donau bewirtschafteter Boden war, da ließen sie sich vorderhand mit ihrer fahrenden Habe, ihrem Vieh nieder. Wenn sie auch nicht von Anfang entschlossen waren, an ihm zu haften, so hat das Schicksal es doch so gefügt, daß der südliche Teil des um 260 eroberten Gebiets ihr dauernder Besitz blieb.

Das gesamte Kulturland wurde wohl sofort irgendwie beweidet und teilweise beackert; standen die wehrhaften Männer im Feld, so fiel die unumgängliche Arbeit den Greisen, Weibern und Kindern zu. Es mag während der ersten Zeit nach der Zerstörung der römischen Anlagen manches, was bisher wohl besorgt und bestellt war, verwildert sein; doch hinderte junger Wildwuchs nicht, sobald man die Kräfte und den Willen hatte, ohne viel Schwierigkeiten die früher gepflegte Scholle wieder zu bearbeiten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Infolge der gänzlichen Verheerung der römischen Wohnstätten hatten die Alamannen freie Hand, den gewonnenen Raum nach ihren eigenen, auf alter Überlieferung beruhenden Gewohnheiten in Besitz und Genuß zu nehmen: sie konnten das Land völlig neu aufteilen. Es verging aber doch wohl eine längere Zeit, bis die Zuweisung des eroberten Bodens an den ganzen Stamm vollzogen war. Spätestens einige Jahrzehnte, nachdem sie sich des Gebiets bemächtigt hatten, mußte es den Führern klar geworden sein, daß sie sich für längeres Verweilen im Lande einrichten mußten, daß dem kühnen Zugreifen zähes Festhalten zu folgen hatte. Erst mit der vollen rechtsgültigen Verteilung und dem Bewußtsein des Bleibens wurde der neue Besitz zur wirklichen Heimat.

Wohl waren die Römer vertrieben, ihre Siedlungen gründlich verwüstet und zerstört, aber die römische Landeskultur hat doch auf die des Alamannenstammes stark nachgewirkt: das Alte stirbt nicht ab, ohne dem Neuen etwas zum Leben gespendet zu haben. Das römerzeitliche Acker- und Weidegelände wurde zunächst auch die Stätte der bäuerlichen Tätigkeit der Schwaben.

Die Niederlassung in einem Raume erfordert einen großen Aufwand von Willenskraft und Ausdauer, Überlegung und Mühsal, ob das Land erst urbar gemacht werden muß oder ob man schon auf dem Wirken der früheren Bewohnerschaft aufbauen kann. Das eroberte Land gehörte wohl zuvörderst der Gesamtheit des Stammes: es war nicht dem Belieben der Verbände, vollends nicht der Willkür einzelner überlassen, wo sie siedeln wollten. Wahrscheinlich wurden auf einer oder mehreren Versammlungen der Führer zunächst umfangreichere Landschaften den größeren Stammesverbänden zugewiesen, wobei man berücksichtigt haben wird, wenn der eine oder andere dieser Verbände eine bestimmte Landschaft erobert und schon besetzt hatte. So ist es wahrscheinlich, daß die Juthungen, der mächtigste Sonderteil der Alamannen, sich von Anbeginn der römischen Provinz Rätien und dem Donaugebiet zugewandt hatten und hier auch blieben. Die größeren Verbände teilten dann das ihnen überlassene Gebiet an die sie bildenden Hundertschaften aus, diese einzelne Marken unter die Sippen, aus denen sie zusammengesetzt waren. Wir haben also eine vom Größeren zum Kleineren fortschreitende Landesteilung anzunehmen.

Jede neugestaltende Tätigkeit erfordert gründliche Überlegung und starkes Gerechtigkeitsgefühl: die Führer des Stammes bemühten sich gewiß, jegliches mit klugem Bedacht und mit Billigkeit auszurichten. Aber bei jedem geschichtlichen Handeln laufen nun einmal Kurzsichtigkeit, Versäumnisse und Fehler mitunter. Alle beschwerliche Neuordnung hat auch ihre

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zermürbende Not: Unzufriedenheit, Reibungen, Neid und Feindseligkeit bleiben nicht aus. Man wird vermuten dürfen, daß nach germanischem Brauche vielfach das Los zu Hilfe genommen wurde, um die Ansprüche zu befriedigen: wo Gleichberechtigte nebeneinanderstehen und gleichwertiger Besitz zugeteilt werden soll, legt sich dies überall an sich nahe. Man wandte es gewiß ebenso bei der Zuweisung des Landes an die großen Verbände an, wie innerhalb dieser an die Hundertschaften und dann wieder an die Sippen.

Jedenfalls wurden, wie es bei den Germanen und auch anderen Völkern üblich war, die Grenzen genau gezogen und dafür entweder natürliche Landmarken, wie Berge, Wasserscheiden, Fluß- und Bachläufe, Quellen, oder auch geschichtlich gegebene Linien, wie Straßen und Fußpfade, wohl auch bisher von den Römern eingehaltene Grenzzüge, ferner stehen gebliebene Trümmerstätten von Gebäulichkeiten oder auch hervorragende Grabhügel benützt.

Von den Namen der größeren Verbände des Stammes erfahren wir freilich nur wenig; sie dürften von verschiedener Stärke gewesen sein. An Zahl und Bedeutung ragen lange Zeit weitaus am meisten hervor die Juthungen an der Donau, die bis in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts erwähnt werden. Dann hören wir von den Bucinobanten gegenüber von Mainz und von den Lentiensern nordwestlich vom Bodensee [6]); für diese beiden Verbände hat man ihre Namen jedenfalls erst der neuen Heimat entnommen, für jene der Buchonia, dem Buchenwald, der sich über Rhön und Vogelsberg erstreckte [7]), für diese dem Flüßchen Linz, das in den Überlinger See mündet und heute den Namen Ach führt [8]). Weitere Bezirke und wohl auch Verbände können wir erschließen aus den in der Notitia dignitatum, einem Staatshandbuch aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, genannten römischen Hilfstruppen der Brisigavi, welche ihren Namen vom mons Brisiacus, Breisach am Rhein, führen [9]), und der von dem nun germanischen Teil Rätiens stammenden Raetobarii [10]).

---

6) Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes a. a. O. S. 309 Anm. 2.

7) Ebenda S. 308 Anm. 1. bant, ein germanisches Wort für Gau, lebt auch in Brabant, alt Brācbant, fort; die Tubanten waren eine Völkerschaft in der Nähe der Usipeter und Tenkterer. Much, Deutsche Stammeskunde S. 84.

8) Die Besiedlung des Alamannenlandes S. 309 Anm. 1.

9) Notitia dignitatum ed. O. Seeck, 1876, p. 117, 124.

10) Ebenda p. 12, 14. Die Endung barii oder varii ist germanischen Ursprungs.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine Anzahl von Königen (reges) mit ihren Verwandten (regales) wird uns von dem römischen Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus überliefert in seinen Berichten über die Feldzüge Julians nach der Mitte des 4. Jahrhunderts, also nicht ganz hundert Jahre nach der Einwanderung [11]); natürlich sind ihm vor allem die Fürsten der an den Rhein anstoßenden Gebiete bekannt, vom Rheinknie bei Kaiseraugst bis an den Taunus die Könige Gundomad und Wadomar, zwei Brüder, dann der mächtige Chnodomar mit seinem Neffen Agenarich oder Serapio, gegenüber von Speyer Hortarius, gegenüber von Worms Suomer, als Beherrscher der Bucinobauten die Brüder Macrianus und Hariobaudus, später Fraomar. Außerdem werden noch die Könige Urius, Ursicinus und Vestralpus genannt, deren Gebiete im mittleren und oberen Neckarland anzusetzen sind [12]); in der Schlacht bei Straßburg 357 hatte Julian mit einem alamannischen Heere von fünf Königen zu kämpfen. Die von diesen regierten Stammesteile waren jedenfalls damals ganz selbständig. Ihre Sonderstellung und die landschaftliche Begrenzung ihrer Gebiete mußte sich durch die weitere Ausbreitung des Alamannenstamms im 5. Jahrhundert und durch den Verlust von Landstrichen, die sie länger innegehabt hatten, verändern und verwischen; von der Mitte des 5. Jahrhunderts an begegnen sie nicht mehr. Die schwäbischen Grafschaften, die im 8. Jahrhundert und später von den Karolingern neugebildet wurden, stehen mit den Bezirken jener alten Verbände in keinem Zusammenhang [13]).

Über die Umgrenzung ihrer Gebiete innerhalb des heutigen Württemberg haben wir kaum mehr als eine Vermutung. Es ist wohl möglich, daß sie sich teilweise an die Bezirke der spätrömischen Stadtgemeinden (civitates) angeschlossen haben [14]). Über die Sitze der Fürsten dieser größeren Verbände können wir Vermutungen hegen. Der Geographus Ravennas, ein Kompilator der späteren Merowingerzeit, der in seiner Aufzählung von Orten des Alamannenlands den Zustand der Mitte des 5. Jahr-

11) Ammiani Marcellini libri qui suspersunt rec. Carolus U. Clark I, 1910.

12) Ammianus Marcellinus XVIII, 2, 18 (nach dem Feldzug Julians an den Limes bei Öhringen 359): legationis nomine precator venerat pro Vrio et Vrsicino et Vestralpo regibus pacem itidem obsecrans. Es sind wohl dieselben, von denen es früher heißt XVII, 1, 13: tres inmanissimi reges . . . ex his qui misere victis apud Argentoratum auxilia.

13) Karl Weller, Über die Entstehung der alamannischen Gaugrafschaftsbezirke: Württ. Vierteljh. f. Landesgeschichte VII, 1898, S. 345 ff.

14) Siehe S. 39.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hunderts wiedergibt[15]) und die von ihm genannten Plätze einer gotischen Landkarte entnommen hat, nennt als alamannische Orte neben zahlreichen andern im Gebiet des heutigen bayerischen Schwaben und auf württembergischem Boden nur vier, Augusta nova, Rizinis, Turigoberga, Ascis[16]), d. h. (Neu-)Augsburg, Reisensburg (bei Günzburg), (Ober-Unter-) Türkheim (zwischen Eßlingen und Cannstatt)[17]) und Asperg. Diese dürften Fürstensitze gewesen sein. Auf dem Ailenberg über Obertürkheim wurde das Grab eines alamannischen Vornehmen aufgedeckt, das einzige frühe derart, das bei uns gefunden wurde[18]). Das Grab eines Fürsten war bei den Germanen eine geheiligte Stätte, die zum Mittelpunkte eines ganzen Bezirks werden konnte; dieser sollte des von jenem ausstrahlenden Segens teilhaftig werden: die Toten walten über die Schätze der Fruchtbarkeit, die im Frühling aus der Erde hervortreiben[19]). Den Fürsten wurde jedenfalls größerer Besitz zugewiesen; zu diesem gehören wohl die Orte, die später fränkisches Königsgut sind: Heilbronn und Lauffen am Neckar, Waiblingen und Winterbach im unteren Remstal, Sülchen (neben dem römischen Sumelocenna), Rottweil und in der Baar die spätere Königspfalz Neidingen nahe der Donau[20]), ferner Ulm, je mit den dazugehörigen Gütern. Daß gerade die einst bedeutenden Römerorte von den Großen bevorzugt wurden, erweisen wohl auch die zahlreichen römischen Münzen des ausgehenden 3. und des 4. Jahrhunderts, die an solchen Plätzen gefunden wurden, in Osterburken, Jagsthausen und Öhringen, in Cannstatt, Rottenburg und Rottweil sowie in Rißtissen[21]).

---

15) Besiedlung des Alamannenlandes a. a. O. S. 321.

16) Ravennatis anonymi cosmographia ed. Pinder et Parthey p. 232 c. 26. J. Schnetz: Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken 60, 1918, S. 1 ff. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 36, 1921, S. 335 ff.

17) Daß Turigoberga (für Turingoberga) später ein anderes Grundwort hat, ist von keinem Belang; solcher Wechsel kommt in früher Zeit häufig vor. Die Auslassung des n wie in Pfullichgouue für Pfullinggouue: Urk. von 938 Württ. Urk.B. I S. 209 Nr. 180.

18) Oscar Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit, 1937, S. 125 ff.

19) Jan de Vries, Altgermanische Religionsgeschichte II, 1936, S. 119.

20) Urk. v. 949, Württ. Urk.B. I S. 211 Nr. 182: predium in villa Drossinga (Trossingen) . . . iam ad locum Nidinga pertinens. Siehe Karl Siegfried Bader, Zur politischen und rechtlichen Entwicklung der Baar in vorfürstenbergischer Zeit, 1937, S. 18.

21) Wilhelm Nestle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg 1893 mit den Nachträgen in den Jahrgängen der „Fundberichte aus Schwaben".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jedenfalls hatten diese großen Verbände unter ihren besonderen Fürsten auch umfangreichen Gemeinbesitz, sei es, daß Wald- und Ödland, das nicht ganz von einer einzelnen Hundertschaft umfaßt war, innerhalb des Gebiets lag oder an dieses angrenzte: so etwa der Harthäuser Wald zwischen Kocher und Jagst (nördlich vom späteren Neuenstadt), die Keuperberge südlich der fränkischen Ebene, wohl auch der Heuchelberg und der Stromberg, der ganze Bereich des Schwarzwalds, der Hagenschieß auf dem rechten Ufer der Würm (zwischen Tiefenbach und Pforzheim), der Glemswald, welcher sich von Renningen, Magstadt und Böblingen bis an den Rand des Stuttgarter Talkessels und bis zur Solitude erstreckte [22]), der vielleicht nach der Schaich benannte Schönbuch, alt Schainbuch [23]), der sich zwischen Tübingen, Waldenbuch und Herrenberg hindehnt, ferner das große Donauried, der Federsee, ein guter Teil des südlichen Oberschwabens mit dem Altdorfer Wald und andere Landstriche. Gerade die Zuteilung zum Gemeingut der großen Verbände, das deren Fürsten zur Verfügung stand, hat wohl hervorgerufen, daß manche an sich fruchtbare Landschaften wie das untere und mittlere Remstal erst spät besiedelt wurden, andere wie der Harthäuser Wald, der Hagenschieß, der Glemswald und der Schönbuch überhaupt nicht; die Hauptmasse des Schönbuchs wäre für den Feldbau wohl geeignet gewesen, wie er denn auch in vorgeschichtlicher und in römischer Zeit ackerwirtschaftlich nicht ungenützt blieb [24]).

Abgesehen von diesen Gemeinmarken verteilten die größeren Verbände ihr Gebiet unter die einzelnen Hundertschaften, deren Anteile genau umschrieben wurden und etwa 200 Quadratkilometer Landes umfaßten. Wie sorgfältig und planmäßig diese Bezirke festgesetzt wurden, kann eine feine Beobachtung Viktor Ernsts zeigen [25]): die Hundertschaften unter der Alb greifen mit einem kleinen, immerhin nicht unbeträchtlichen Stück noch auf die Hochalb hinauf, so die Hattenhuntare in der Gegend des Dreifürstensteins mit den Dörfern Salmendingen und Ringingen, der Pfullichgau mit Groß- und Kleinengstingen, die Kirchheimer

22) Die Nutzung des Glemswalds gehörte später im südlichen Teil den Gemeinden der schwäbischen Glehuntare, im nördlichen denen des schwäbischen und des fränkischen Glemsgaus. V. Ernst, Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb., 1930, S 351.

23) 1187 Shaienbuch Wirt.Urk.B. II S. 248 Nr. 449, 1191 Schainbuoch, ebenda S. 270 Nr. 466.

24) Robert Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg, S. 66. Römische Siedlungen bei Mauren nahe dem Würmursprung, bei Schönaich, bei Weil und Bebenhausen.

25) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearbeitung, S. 275 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hundertschaft des Neckargaus mit Donnstetten, Zainingen und Böhringen. Es darf daraus der Schluß gezogen werden, daß man von der Verteilung der Gäulandschaften ausging und daß die ganz auf der Albhochfläche liegenden Hundertschaftsbezirke wie die der Munigiseshuntare (um Münsingen) und des Burichingagau (mit Undingen und Willmandingen) erst abgegrenzt wurden, nachdem die begehrteren Tallandschaften mit ihren Albanhängseln bereits verteilt waren.

In den älteren Urkunden vom 8. Jahrhundert an begegnet uns eine Anzahl von schwäbischen Hundertschaftsnamen mit der Endung -huntari, -huntare, -huntra, -huntre: so die Glehuntra nördlich des Schönbuchs [26]), die Hattenhuntare um die Steinlach [27]), die Munigiseshuntare auf der Hochalb um Münsingen [28]), die Suercenhuntare um Hayingen, Steußlingen und Schwörzkirch [29]), die Muntariheshuntari oder auch Ruadolteshuntre um Munderkingen [30]), die Goldineshuntare mit Herbertingen [31]). Sie enthalten als Bestimmungswort meist eine Personenbezeichnung, jedenfalls den Namen des Hundertschaftshauptes bei der Einwanderung oder später. Auch nach dem führenden Geschlecht sind Hundertschaften urkundlich benannt: die pagi Burichinga [32]) (mit Genkingen, Undingen, Willmandingen) und Purihdinga (mit Dürbheim und Spaichingen) [33]).

Diese Hundertschaften, die während der Jahrzehnte vom Aufbruch aus der niederdeutschen Heimat bis zur Niederlassung im neugewonnenen Lande mehr nur als persönliche Verbände zusammengehalten hatten, nehmen nun mit der Zuteilung ihres Landgebiets auch den Charakter eines abgegrenz-

---

26) in pago Glehuntra 1007, Wirt. Urk.B. I S. 243 Nr. 206; Franz Ludwig Baumann, Die Gaugrafschaften im wirtembergischen Schwaben 1879, S. 114 f.

27) Hattenhuntare 776, Codex Laureshamensis, bearbeitet von G. Bossert, Württ. Geschichtsquellen II (1895) S. 158 Nr. 308.

28) pagus Munigisingeshuntare 904, Wirt. Urk.B. I S. 202 Nr. 74 (verbildet aus Munigisingahuntare und Munigiseshuntare). V. Ernst, Beschreibung des Oberamts Münsingen. 2. Bearb. 1912, S. 270 ff.

29) in pagello Suercenhuntare 854, Wirt. Urk.B. I S. 141 Nr. 121.

30) Muntariheshuntari 792, Wirt. Urk.B. I S. 42 Nr. 40; centena Ruadolteshuntre 838, ebenda I S. 112 Nr. 98; V. Ernst, Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb., 1923, S. 282 ff.

31) in pagello Goldineshuntare 854, Wirt. Urk.B. I S. 141 Nr. 121.

32) Codex Laureshamensis, Württ. Gesch.Quellen II S. 210 Nr. 464: in pago Burichinga in villa Genchingen. Baumann, Die Gaugrafschaften S. 124. — Die Chronik des Gallus Öhem (K. Brandi, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau II, 1893, S. 18, 4: Burchingen uff der Schär).

33) in pago qui dicitur Purihdinga: Wirt. Urk.B. I S. 41 Nr. 39 von 791.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten Bezirkes an. Sie werden darum oft mit dem Namen -gau bezeichnet, einem Wort, das zunächst rein landschaftliche Bedeutung hatte [34]), aber eben darum auch für verschiedene Bezirke rechtlicher Art gebraucht werden konnte. So waren Hundertschaften der Pfullichgau um Pfullingen [35]), der Sülchgau um Sülchen (bei Rottenburg) [36]), der Ambrachgau an der Ammer [37]), der Tornegau um Dornstetten im Vorland des Schwarzwalds [38]), ferner der Eritgau um Ertingen und Mengen an der Donau [39]), der Rammagau um Laupheim [40]), der Flinagau (um Hohenstadt bei Wiesensteig) [41]), ferner im südlichen Oberschwaben der Haistergau (um Waldsee und Haisterkirch), der Nibelgau um Leutkirch, der Schussengau an der Schussen und der Argengau an der Argen [42]).

Weitere Hundertschaften waren Affa an der Donau (mit Riedlingen) [43]) und jedenfalls auch die Gaue Swiggerstal (das Ermstal)[44]) und Pleonungotal (das obere Filstal)[45]), ferner der Gau Empfingen (im westlichen Hohen-

---

34) Solche Landschaftsnamen waren Linzgau, Neckargau und Nagoldgau, mit diesem gleichbedeutend Westergau. Dornstetten wird im Westergau und im Nagoldgau, auch im Waldgau, genannt, 767: in pago Westergowe in Thornegasteter marca, Codex Laureshamensis, Württ. Gesch. Qu. II S. 216 Nr. 477; 770 in pago Naglachgowe in Tornestat, ebenda S. 200 Nr. 432, S. 210 Nr. 465: in Waltgowe . . . in Tornigestat.

35) in pago Pfullichgouue 938, Wirt. UrkB. 1 S. 209 Nr. 180; Baumann, Die Gaugrafschaften, S. 120.

36) 888 Sulihgeiuua, Wirt. UrkB. I S. 187 Nr. 162.

37) 779 Ambrachgowe, Cod. Laur. Württ. Gesch.Qu. II S. 210 Nr. 466.

38) pagus Tornegowe 771, Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 142 Nr. 261; Tornogavisteter marca, ebenda S. 216 Nr. 477.

39) 819 centena Erecgow (verschrieben Krecgow), Wirt. UrkB. I S. 94 Nr. 82; centena Eritgaouuia, ebenda S. 117 Nr. 102; vgl. Baumann a. a. O. S. 75 ff.

40) 778 in pago qui dicitur Rammackeuui, Wirt. UrkB. I S. 21 Nr. 20.

41) in pago qui dicitur Flina, Wirt. UrkB. I S. 159 Nr. 136.

42) 805 Heistilingauuue, ebenda S. 63 Nr. 60; 778 Nibulgauia, ebenda S. 35 Nr. 34; 816 Scuzingauue, ebenda S. 83 Nr. 74; 771 in bago Argunensi, ebenda S. 13 Nr. 13.

43) centena Erichgovue et Apphon 887, Württ. UrkB. IV S. 327 Nachtrag Nr. 20, in pago qui dicitur Appha 836, ebenda I S. 109 Nr. 95, in pagello Affa 854, ebenda S. 141 Nr. 121.

44) Codex Hirsaugiensis fol. 34 b: in pago Swiggerstal, fol. 44 a in Swigerstal: (V. Ernst), Beschreibung des Oberamts Urach. 2. Bearb., S. 191 Anm. 1.

45) 861, Wirt. UrkB. I S. 159 Nr. 136: in pago nomine Pleonungotal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zollern)[46]). Viele Namen von Hundertschaften sind uns nicht bekannt, andere haben ihren Namen gewandelt: so führt die Hundertschaft auf der Albhochfläche zwischen Echaz und Erms später den Namen Kirchspiel[47]). Nicht wenige lassen sich aus den in ihnen liegenden Mittelpunkten erschließen, und diese kennt man aus den Urkirchen, die sich an diesen Orten befinden. Die Hundertschaften bildeten nämlich nach Einführung des Christentums auch die ältesten Pfarrsprengel, die Urpfarreien, und in ihren Hauptorten wurden die ersten Gotteshäuser des Landes, die Urkirchen, aufgerichtet. Diese waren meist dem heiligen Martin geweiht, auch dem Erzengel Michael und dem Erzmärtyrer Stephanus[48]). Von den genannten Hundertschaften haben dem Martinus gewidmete Taufkirchen: Metzingen im Swiggerstal, Sülchen (bei Rottenburg) im Sülchgau, Dornstetten im Dorngau, Münsingen in der Munigiseshuntare, Altheim bei Riedlingen im Affagau, Langenargen im Argengau, Aufhofen-Leutkirch im Nibelgau; eine Michaelskirche befindet sich zu Geislingen-Altenstadt im Pleonungotal, eine Stephanuskirche zu Schwörzkirch (nordöstlich von Ehingen) in der Suercenhuntare. Weitere Leutkirchen an Hundertschaftshauptorten sind die dem heiligen Martin geweihten Gotteshäuser zu Altenburg (bei Cannstatt), Göppingen im Filsgau, Kirchheim unter Teck in einer Hundertschaft des Neckargaus, Teuringen in einer Hundertschaft des Linzgaus.

Die Markungen der Hundertschaftsmittelpunkte waren besonders weiträumig. Es ist möglich, daß in diesen Dörfern neben dem hochadeligen Geschlecht der Hundertschaftsführer mit seinem großen Besitz noch eine Sippe von gemeinfreien Alamannen unter ihrem Sippenhaupte stand. Auch nachdem manche Ausbausiedlungen von diesen Markungen abgeschieden worden waren, überragen diese doch meist auch heute noch an Umfang die der anderen Dörfer derselben Hundertschaft, so z. B. Pfullingen, Kirchheim u. T., Nagold, Göppingen und andere.

Es kann ja kein Zweifel sein, daß jede dieser Hundertschaften eine besondere Mark hatte, eine Markgemeinschaft bildete. Die Urkunden reden von der marcha Muntariheshuntari[49]), von der Tornigavisteter marca

46) in pago Amphinga in Amphinger marca, 792: Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 216 Nr. 476. Siehe F. L. Baumann, Die Gaugrafschaften, S. 141.

47) (V. Ernst), Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb., S. 191 ff.

48) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 23 ff.

49) Wirt. UrkB. I S. 42 Nr. 40: marcha illa qui nuncupatur Muntariheshuntari.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im pagus Tornegowe [50]); es scheint, daß das „Waldgeding von Dornstetten" mit den Waldgedingsorten Benzingen, Böffingen, Glatten und anderen Orten einen Rest dieser alten Hundertschaftsmark darstellt [51]). Der pagus Amphingas wird auch als Amphinger marca bezeichnet [52]), der pagus Burichincas als Burichinger marca [53]); es ist die Rede von der marcha Argungaunensium [54]).

Diese Hundertschaftsmarken hatten auch ihren Gemeinbesitz, ihre Allmenden, wie z. B. in Schweden und Dänemark Hundertschaftsallmenden allgemein verbreitet sind [55]). Solche zwischen den heutigen Dorfmarkungen eingesprengte Hundertschaftsallmenden waren Wälder, Weiden, Riede, auch Gewässer; die Nachbargemeinden beanspruchten später allerlei Nutzungen, besonders das Weide- und Beholzungsrecht [56]). So gehörte zur Munigiseshuntare das Münsinger Hart, ein hügeliger, rauher Bezirk nordöstlich von Münsingen, der noch im 18. Jahrhundert 1495 Hektar umfaßte und bis ins 19. Jahrhundert eine abgesonderte Markung bildete. Es war ganz unbewohnt und bestand später zum größeren Teil aus Grasplätzen, sogenannten Mähdern, die nach einmaligem Schnitt zur Weide benutzt wurden, zum weit kleineren aus Wald. Hartorte oder Hartgenossen waren Münsingen, Auingen, Böttingen, Gruorn und Trailfingen; der Führerort der Hundertschaft Münsingen genoß gewisse Vorrechte, er hatte das Recht, die markgenossenschaftlichen Gebote und Verbote zu erlassen [57]). Im Burichingagau ist eine solche Hundertschaftsmark das Hart bei Tigerfeld. Der Rest einer solchen im heutigen Kreis Ehingen an der Donau ist das sogenannte „Landgericht": Markgenossen waren die Gemeinden Lauterach, Mundingen, Mochental und Kirchheim [58]). Im heutigen Kreise Riedlingen

50) in Tornigestater marca, in Tornogavisteter marca: Codex Lauresh., Württ. Geschichtsquellen II S. 142 Nr. 260, 261 usf.

51) Manfred Eimer, Zur Geschichte des Dornstetter Waldgedings: Württ. Vierteljh. f. Landesgeschichte XXXVII, 1931, S. 205 ff.

52) 791, Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 164 Nr. 329: in Amphinger marca in Muliheim (Mühlheim).

53) 772 in Burichinger marca, ebenda S. 168 Nr. 340.

54) 861, Wirt. UrkB. I S. 155 Nr. 132. F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus I, 1878, S. 125.

55) S. Rietschel, Zur Hundertschaftsfrage: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte XX Germanistische Abteilung I (1914) S. 193 ff. Karl Haff, Die dänischen Gemeinderechte I (1909) S. 88 ff.

56) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums, S. 26 ff.

57) Karl Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes a. a. O. S. 335 Anm. 2. (Viktor Ernst), Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb., S. 277 ff.

58) Beschreibung des Oberamts Ehingen, 2. Teil S 130.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren Hundertschaftsallmenden der Österberg, Gemeinbesitz der Gemeinden Riedlingen, Altheim, Grüningen und Pflummern, der Tautschbuch, ein Wald zwischen Daugendorf, Grüningen, Pflummern und Mörsingen (bei Bertold von Zwiefalten mons nemorosus qui vocatur Tutisbouc), der Glashart, ein großer Wald zwischen Kanzach und Schwarzach, in welchem Ertingen, der Vorort des Eritgaus, besonderes Recht genoß, der Seelenwald auf dem rechten Ufer der Kanzach [59]).

Jeder Hundertschaft stand ein Führer vor, der adeligen Standes sein mußte; sein deutscher Name war wohl hunno, in der Überlieferung begegnet er unter der lateinischen Bezeichnung centenarius [60]). Er übte die hohe Gerichtsbarkeit aus, führte das Aufgebot und hatte jedenfalls auch bei der Niederlassung den gemeinfreien Sippen ihre Anteile an der Hundertschaftsmark zuzuweisen. Die Geschlechter dieser einstigen Hundertschaftsführer bildeten in späteren Jahrhunderten eine geschlossene Gruppe von Hochadeligen (Freiherrn oder Grafen), die sich durch das Verlangen ebenbürtiger Heirat vor der Vermischung mit Familien niedrigeren Standes schützte [61]).

Der Sitz des Geschlechts der Hundertschaftsführer war die Dingstätte des Bezirks. Einzelnen großen Dörfern, welche die Hauptorte von Hundertschaften sind, blieben die Namen nach dem Geschlecht des Hundertschaftsführers: so Münsingen wie der Munigiseshuntare nach einem Munigis, Munderkingen wie der Muntaricheshuntare nach einem Muntarih, Pfullingen wie dem Pfullichgau nach einem Phullo, Ertingen wie dem Eritgau nach einem Erito. Wenn, wie wohl anzunehmen ist, diese Geschlechts- und Ortsnamen der ersten Besetzung des Landes angehören, so dürfen wir den Schluß ziehen, daß die namengebenden Persönlichkeiten ebenfalls der Einwanderungszeit zuzuweisen sind [62]). Andere Namen leitender Geschlechter mögen die der Burihinger und der Purichdinger sein, deren Namen jedenfalls in späterer Zeit einem Hauptort der Hundertschaft nicht mehr beigelegt wird. Auch die Geschlechtsbezeichnung im Namen Pleonungotal, die Personenbezeichnung im Namen Swiggerstal mag schon den Jahren der Niederlassung zuzuweisen sein.

---

59) (V. Ernst), Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb., S. 393 ff.

60) Glitsch, Der alamannische Zentenar und sein Gericht: Berichte über die Verhandlungen der K. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philol.-Hist. Klasse 69, 1917, S. 6 ff. Ammianus Marcellinus XVIII 2, 15 nennt die Hundertschaftsführer reguli.

61) Viktor Ernst, Mittelfreie. Ein Beitrag zur schwäbischen Standesgeschichte, 1920, S. 10.

62) Die Besiedlung des Alamannenlandes, S. 312.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Natürlich hatten die Hundertschaftsführer und ihr Geschlecht großen Besitz in den Dörfern, in denen sie saßen, sowie große Vorrechte in den Hundertschaftsallmenden. Auch in Flurnamen kehrt der Name des Führers wieder, der seinem Geschlecht, seiner Hundertschaft und dem Hauptort ihre Bezeichnung verliehen hat. So findet sich z. B. im Bereich der Markung Pfullingen ein Pfullenberg [63]).

Wir haben uns auf die auch später schwäbisch bleibenden südlicheren Teile des nunmehrigen Alamannenlandes beschränkt. Die starke Verschiebung der germanischen Stämme in den nördlichen Teilen während des 5. Jahrhunderts und die dauernde Festsetzung der Franken haben die dortigen Verhältnisse stark verwischt; die Centen des heutigen württembergischen Franken jenseits der einstigen Römergrenze sind wohl erst unter der Herrschaft der Frankenkönige gebildet worden. Aber die Unterabteilungen der späteren fränkischen Grafschaften, meist naturbegrenzte kleine Gebiete, soweit sie westlich des Limes liegen, mögen doch schon bei der alamannischen Besetzung des Landes als Hundertschaften festgesetzt worden sein. So z. B. der Sulmanachgau (Sulmgau) mit dem Hauptort Neckarsulm (Sulmana) [64]), der Brettachgau [65]), vielleicht auch der Ohrngau, wenn der Mittelpunkt Oringowe (Öhringen) [66]) als Hauptort einer Cent zu fassen ist, dann der Gau Möckmühl [67]), der wohl auch Seckachgau hätte genannt werden können, der Schozachgau [68]) mit Ilsfeld, vielleicht auch der erst im 12. Jahrhundert genannte Gau Heiningen südlich der Murr [69]); es fällt der durch die Ortsnamenform sich als einzige Sippensiedlung in der ganzen Landschaft zwischen den Unterläufen von Murr und Rems ausweisende Name des heute winzigen Dörfleins auf. Links des Neckars mögen der Gartachgau, der Zabergau [70]), der Würmgau [71]) bereits auch alamannische Hundertschaften gebildet haben. Einstiger Gemeinbesitz einer alten Hundertschaft

63) Karl Bohnenberger: Württ. Vierteljh. f. Landesgeschichte, Neue Folge XXXI, 1922/24, S. 22.

64) 771 in pago Sulmanachgowe, Codex Laureshamensis a. a. O. S. 142 Nr. 259.

65) 787 in pago Brethachgowe, Wirt. UrkB. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4.

66) 1037, Wirt. UrkB. I S. 263 Nr. 222 (überarbeitete Urkunde).

67) in pago Meitamulin, Württ. Geschichtsquellen II S. 238, Traditiones Fuldenses Nr. 11.

68) 1102 Ilisvelt ... in pago Scuzingowi, Wirt. UrkB. I S. 331 Nr. 262.

69) 1134, in pago Huningen, Wirt. UrkB. I S. 382 Nr. 302.

70) 818 in pago Gardachgowe, Cod. Laur. a. a. O. S. 129 Nr. 213. 788 in pago Zabernachgowe, ebenda S. 198 Nr. 426.

71) 1075, Wirt. UrkB. I S. 276 Nr. 233: in pago Wiringowa dicto (überarbeitete Urkunde).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war wohl der große Hartwald zwischen Steinheim und Kleinaspach, etwa 800 Hektar umfassend, bis 1840 gemeinsamer Besitz der sieben Orte Steinheim, Pleidelsheim, Benningen, Erdmannhausen, Beihingen, Marbach und Murr; das Hartgericht wurde am Ausgang des Dorfes Murr abgehalten [72]).

Innerhalb der Hundertschaften wurden den Sippen ihre Stätten zugewiesen. Dies geht mit Sicherheit daraus hervor, daß in den fruchtbarsten Landschaften wie dem Unteren und dem Oberen Gäu die alten Dörfer mit großen Markungen fast durchweg die Endung -ingen führen, also Sippennamen tragen. Diese Namen bezeichnen nicht in erster Linie die Örtlichkeit, sondern die den Platz bewohnenden Menschen. Sie sind im wesentlichen für die ältesten Siedlungen bezeichnend; solange sich die Bedeutung der Sippe während des Landausbaus erhielt, werden auch später angelegte Ortschaften noch nach Sippen benannt, aber die meisten der Dörfer mit der Endung -ingen reichen in die Zeit der Landnahme, die früheste Siedlungszeit, zurück. Der Geschlechtsverband wurde zur Siedlungsgemeinschaft: dies hätte nie bestritten werden sollen.

Auch bei andern deutschen Stämmen, überhaupt bei den Germanen, lassen sich diese Sippensiedlungen nachweisen; wir finden Dörfer mit der Endung -ingen ebenso bei den Franken und Bayern wie bei den Burgundern in ihren späteren Sitzen, bei den Angelsachsen in England und den Langobarden in Italien, überall wo sich eben die Ansiedlung noch nach Sippen vollzogen hat [73]). Nirgends aber beherrscht diese Ortsnamenbildung so das Bild der Landschaft wie in den frühbesetzten Gebieten Alamanniens rechts vom Rhein. Im heutigen Württemberg allein wurden gegen 500 Ortschaften mit der Namensendung -ingen gezählt.

Wahrscheinlich ist, daß den einzelnen Sippen ihre Marken von den Hundertschaftsführern zugewiesen wurden, nachdem die Zuteilung im Hundertschaftsding mit den Sippenhäuptern beraten war, und daß im einzelnen überhaupt oder häufig das Los entschieden hat.

So teilte man das ertragfähige Land in aneinanderstoßende Dorfmarkungen. Die Grenzen wurden genau bestimmt, nicht selten durch einstige Römerstraßen und Ruinen römischer Gutshöfe.

---

72) Beschreibung des Oberamts Marbach S. 248 ff.

73) Ernst Gamillscheg, Romania Germanica. Sprach- und Siedlungsgeschichte der Germanen auf dem Boden des alten Römerreichs I, 1934, S. 63 ff., III 1934, S. 6 ff. Pauli Diaconi historia Langobardorum II c. 9. L. Schmidt, Älteste Geschichte der Langobarden, 1884, S. 78 Anm. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im Durchschnitt wird man zehn oder zwölf Sippendörfer auf einen Hundertschaftsbezirk rechnen dürfen. Wahrscheinlich wurden von jeher zu einer Hundertschaft etwa 10 oder 12 Sippen mit etwa 100 oder 120 volljährigen, waffenfähigen Männern gerechnet.

Natürlich hatte sich in Wirklichkeit die Zahl der Sippen in den Hundertschaften wie auch die der mannbaren Sippengenossen in den verschiedenen Sippen ungleich gestaltet und mußte bei einer Ansiedlung berücksichtigt oder ausgeglichen werden. In den gefährlichen Jahrzehnten der Wanderung und der Landnahme müssen die einzelnen Sippen sehr mannigfaltige Schicksale gehabt, unterschiedliche Verluste erlitten haben. Wie die Verteilung an sie im einzelnen stattfand, wissen wir nicht. Ansiedlung nach Sippen bedeutete wohl nur, daß eine blutsverwandte Familie mit gemeinsamem Stammvater dafür zugrunde gelegt wurde. War eine Sippe besonders zahlreich, so konnte man ihr auch zwei Dorfmarkungen zuweisen. Verwandte Sippen mag man gerne nebeneinander angesiedelt haben.

Bei andern germanischen Völkern wie z. B. den Schweden finden wir eine ganz genaue Berechnung: man teilte den Hundertschaftsbezirk durch zweimalige Halbverteilung und weiter eine Drittelung in Zwölftel, wobei die großen Wälder als Gemeinbesitz der Hundertschaft ungeteilt blieben. Eine Hundertschaft bestand so aus 12 Urdörfern, ein Urdorfbezirk aus 8 Großgütern von gleichem Umfang oder Wert [74]).

Wir haben manche Urdörfer gleichen Namens, die zwar nicht so nahe beieinanderliegen, daß sie einmal eine gemeinsame Markung gebildet haben können, aber doch auch nicht sehr weit voneinander entfernt sind, z. B. Markgröningen an der Glems und Neckargröningen am Neckar, Gerlingen bei Leonberg und Holzgerlingen bei Böblingen, Enzweihingen und Neckarweihingen, Oberjesingen und Unterjesingen bei Herrenberg, die durch Marken alter Dörfer getrennt sind, Villingen zwischen Oberndorf und Rottweil und Villingen in Baden, Nusplingen an der Beera und Nusplingen östlich von Stetten am Kalten Markt, Schwenningen am Neckarursprung und Schwenningen zwischen Nusplingen und Sigmaringen, Dettingen an der Erms und an der Lauter (bei Kirchheim unter Teck), Hundersingen südlich von Münsingen, südlich von Munderkingen und östlich von Scheer. Es ist wohl möglich, daß diese trotzdem derselben Sippe zuzurechnen sind, zumal, wenn sie innerhalb des gleichen Hundertschaftsbezirks liegen. Nicht ausgeschlossen ist aber, daß die mit Kurznamen gebildeten Sippendörfer Vollnamen verschiedener Zusammensetzung gehabt haben: die Gruninge z. B. könnten nach einem Grunbrecht oder einem Grunrich, die

74) S. Rietschel, Zur Hundertschaftsfrage a. a. O. S. 219.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Villinge nach einem Filibert oder einem Filiger als Sippenführer benannt sein. Doch darf man auch dann wohl auf irgendeine Verwandtschaft schließen.

Nicht selten liegen Sippendörfer mit gleichem Anlaut nahe zusammen. Solche Gleichheit des Anlauts bezeichnet man bei den Germanen als Stabreim; dieser ist gemeingermanisches Gut und vorzüglich der germanischen Dichtung eigen. Blutsverwandten gab man gerne Eigennamen mit gleichem Anklang. Dieselbe Anfangssilbe finden wir in den Ortsnamen Herbrechtingen westlich und Hermaringen südlich von Giengen an der Brenz. Gleichen Anlaut haben z. B. die nahe beieinander liegenden Orte Besigheim am Neckar, Bietigheim und Bissingen an der Enz, ferner Heimerdingen, Hemmingen und Höfingen, Münklingen, Möttlingen und Merklingen[75]), Bieringen an der Mündung der Starzel in den Neckar, Bierlingen und Börstingen, Trossingen, Tuningen und Tuttlingen in der Baar, Tailfingen und Truchtelfingen nördlich von Ebingen, Gomaringen und Gönningen, Würtingen und Wittlingen, Gingen und Geislingen an der Fils, Demmingen und Dischingen auf dem Härtsfeld, Sulmingen und Sulmetingen (Sunnimuotingen) bei Laupheim.

Die Dorfmarkungen sind gewiß mit recht verschiedenem Umfang zugeteilt worden, je nach der Ertragfähigkeit des Bodens, anders in den ergiebigen Gäuebenen, anders auf der Höhe der Schwäbischen Alb. Im fruchtbaren Oberen Gäu beträgt die durchschnittliche Größe einer Dorfmarkung 600—800 Hektar[76]). In den Gäuebenen haben sich viele Markungen bis in die Gegenwart unverändert erhalten, von einem großen Teil der Markungen sind aber beträchtliche Stücke durch spätere Siedlungen weggekommen, welche von den Urdörfern aus angelegt und mit eigenen Markungen bedacht wurden. Einzelne Riesenmarkungen mögen auch durch Zusammensiedeln mehrerer Dörfer entstanden sein. Aber wir haben doch ohnedem eine Anzahl von Markungen im Ebenenland, deren Flächenraum, heute fast ganz Ackerland, von Anfang an recht umfangreich gewesen sein muß: so hat z. B. Markgröningen derzeit 2094 Hektar, Kornwestheim 1451, Schwieberdingen 1488, Münchingen 1752, Ober- und Unterjettingen zusammen 2123, Bondorf, dessen Name gewiß eine ursprüngliche Sippschaftsbenennung ersetzt hat, 1758. Andere Markungsflächen haben sich bedeutend vergrößern können, indem sie Teile alter Gemeinschaftswälder an sich zogen, so z. B. Sindelfingen und Böblingen große Stücke des Glems-

75) (V. Ernst), Beschreibung des Oberamts Leonberg, S. 280 Anm. 2.
76) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues, S. 68.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

walds: jenes hat heute eine Markung von 3420, dieses von 3031 Hektar, von denen aber etwa zwei Drittel mit Wald bestockt sind.

Die Siedlungsstätte der Dörfer wählte man gewöhnlich so, daß sie in der Mitte der Markung lag; wie klug man die Stelle auslas, erweist schon die Tatsache, daß so wenige an einen andern Platz verlegt werden mußten. Gern setzte man sie in ein Tal oder in eine Mulde mit einer Wasserstelle, was sich besonders auch für die Pflege des Hornviehs als bequem erwies.

Jede Sippe unterstand dem Sippenhaupte, dem sie zum Gehorsam verpflichtet war. Dieses hat jedenfalls die Niederlassung der Genossen im einzelnen geleitet; für seinen Hof, auch die zu diesem gehörigen Äcker und Weideplätze, wurde eine besonders günstige Lage gewählt. Die Bedeutung des Sippenführers bei der Niederlassung tritt auch daraus hervor, daß sein Name nicht selten in Flurnamen wiederkehrt [77]). So findet sich auf der Markung Böttingen bei Münsingen ein Böttental und ein Böttenberg, bei Emeringen ein Emertal und ein Emerberg (im 11. Jahrhundert Emiriberc), bei Wilsingen ein Wilsberg, bei Gauingen ein Gouwiberc (ebenfalls im 11. Jahrhundert), bei Laichingen ein Laichenfeld (zwischen Nellingen und Westernheim), bei Nellingen auf der Alb ein 1372 genanntes Nällental, bei Sindelfingen ein Sindelbach, bei Böblingen ein Böbelsberg, bei Ditzingen ein Ditzenbrunnen, bei Trichtingen (östlich von Oberndorf) ein Trichtelbach, bei Irslingen (nördlich von Rottweil) ein Irselbach, bei Trossingen ein Trosselbach.

Sondereigentum der Sippengenossen im Dorfe waren zunächst ihre Hütten und Hofräume; die Sippe wird erst in gemeinsamer Wirtschaft unter Leitung des nunmehrigen Dorfführers das Weide- wie Ackerland genutzt haben, bis man den einzelnen Familien bestimmte Feldstücke zu Bearbeitung und beschränktem Eigentum zuwies.

Die Alamannen hielten sich bei den Niederlassungen zwar an die bisher schon genutzten und gepflegten Fluren, mieden aber die Stätte der römischen Gebäulichkeiten: ihre Wohnweise war von der römischen grundverschieden. Sie wählten nach eigenem Ermessen neue Wohnplätze neben den zerstörten der Römer oder in einiger Entfernung von diesen: die Trümmerstätten lagen unbewohnt und für die neuen Landesbewohner zunächst nur störend und abstoßend da.

---

77) Siehe (V. Ernst), Beschreibung des Oberamts Münsingen, S. 250 Anm. 3. Derselbe, Die Entstehung des niederen Adels S. 79. Karl Bohnenberger: Württ. Vierteljh. f. Landesgesch. N.F. XXXI, 1922/1924, S. 22. Isidor Fischer, Abgegangene Weiler und Höfe im Bezirk Geislingen 1929.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wo die Römer Städte oder Dörfer gehabt hatten, setzte man die neue Siedlung neben sie, auch wenn die römische an einer von Natur geeigneteren Örtlichkeit gelegen war. Sumelocenna lag bis ins 13. Jahrhundert in Ruinen; die Trümmerstätte führte den Namen Altstadt [78]) (oder wohl auch wegen der Verputz- und Ziegelreste Rotenburg). Einen Kilometer nordwestlich der einstigen Römerstadt legten die Alamannen das Dorf Sülchen an, das den Namen bewahrte und seinerseits dem Sülchgau den Namen gab; rechts vom Neckar unmittelbar gegenüber Sumelocenna setzten sie ein Dorf Ehingen. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wurde auf dem Boden des verödeten Römerplatzes die neue Stadt Rottenburg gegründet [79]). Neben dem einstigen Römerkastell von Cannstatt links über dem Neckar erhob sich ein alamannisches Dorf, das nach den Trümmern den Namen Altenburg führte; hier war später die Mutterkirche eines weiten Pfarrsprengels, und hier hielt man noch bis ins 14. Jahrhundert das Landgericht „zum Stein" (wohl einem römischen Denkmal) ab. In Öhringen wurde die neue Siedlung zunächst auf einem niedrigen, bei Hochwasser der Überschwemmung ausgesetzten Gelände links der Ohrn errichtet, der „Altstadt", während die civitas Aurelia auf dem rechtsufrigen, an sich viel vorteilhafteren Boden gelegen war: später zog sich das deutsche Dorf auch auf das rechte Ohrnufer hinüber, wo man die Kirche erbaute und im 13. Jahrhundert die mittelalterliche Stadt anlegte. Das Land ringsum wurde gerne benützt, der Ort hieß darum Ohrngau (Oringowe) im Unterschied vom großen Ohrnwald (Orinwalt), der östlich jenseits des nahe vorbeiziehenden Limes begann: Gau bedeutet eine nicht bewaldete anbaufähige Fläche [80]).

Ähnlich verhält es sich bei den römischen Dörfern, die sich an Kastelle angeschlossen hatten, sei es, daß diese schon längst von Truppen entblößt oder am Ende der Römerzeit noch besetzt waren. Verlassen lagen in Obergermanien die Kastelle von Rottweil, Waldmössingen, Sulz am oberen, Köngen, Benningen, Walheim, Böckingen am mittleren Neckar, in Rätien die Albkastelle Lautlingen (zwischen Ebingen und Balingen), Burladingen (in Hohenzollern) und Ursprung an der Quelle der Lone (ad Lunam), südlich der Donau Rißtissen und Unterkirchberg (an der Iller).

78) Wirt. UrkB. X S. 143 Nr. 4386: 1293, decimam in quibusdam terris, agris et fundis sitis in loco quondam antiqua civitas dicto, ubi nunc est civitas dicta Rotenburch.

79) Oscar Paret, Das Kastell Rottenburg 1936: Der Obergermanisch-Rätische Limes des Römerreichs, herausg. von Ernst Fabricius, Nr. 61 S. 10.

80) Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 11. Aufl., bearb. von Alfred Götze, 1934, S. 188.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ziemlich sicher anzunehmen, wenn auch noch nicht in ihren Resten selbst entdeckt sind Kastelle zu Geislingen (nordwestlich von Balingen), Gomadingen und Donnstetten auf der Hochalb, Laiz, Mengen und Finningen an der Donau, das letztgenannte heute schon in Bayern, nachgewiesen Heidenheim (Aquileia) und Oberdorf bei Bopfingen (Opic). Überall hier dürften sich neben den einstigen Kastellen und den bei ihnen entstandenen bürgerlichen Siedlungen alamannische Dörfer erhoben haben. Dicht bei dem stadtähnlichen Dorfe Arae Flaviae, das auf der Stätte von Hochmauren und vom größten Teile der „Altstadt" Rottweil lag[81]), ließen sich die Alamannen auf dem Boden der sogenannten „Mittelstadt" nieder, wo später der fränkische Königshof stand. Das Dorf führte den Namen Rotunvilla[82]), wie Rottenburg nach dem Verputz und den Ziegeln der römischen Trümmer. Noch lange ragten die Ruinen hoch über den Boden und gaben der Siedlung Hohmuron (Hochmauren) östlich der Prim ihren Namen[83]); die spätere Reichsstadt wurde im zweiten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts auf einem besonders geschützten Platze nördlich der Mittelstadt erbaut und der Name des Dorfes Rottweil auf sie übertragen. Wie in Rottweil, so wurden auch in Köngen am Neckar und in Rißtissen Münzen aus dem ersten Jahrhundert nach der alamannischen Landnahme gefunden. Nur bei Walheim am Neckar und bei Lorch an der Rems liegt die spätere Siedlung auf der Stätte des römischen Kastells und Dorfes selbst; man hat schon dem Namen Walheim (= Welschheim) entnommen, daß ausnahmsweise einige gallorömische Bewohnerschaft sitzen blieb, vielleicht des Weinbaus wegen[84]). Oberdorf ist der Name des Dorfes Bopfingen, das seinen alten Namen an die in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründete Reichsstadt abgab.

Zur Zeit der Eroberung waren am obergermanischen Grenzwall von römischen Soldaten noch besetzt die Kastelle Jagsthausen, Öhringen mit dem nördlich gelegenen Zwischenkastell Westernbach und im Keupergebirgsland Mainhardt, Murrhardt, Welzheim, dann als Endpunkt Lorch an der Rems, entlang der Rätischen Mauer Schierenhof (bei Gmünd, mit einem kleinen Kastell Freimühle beim Ausgang des Rotenbachtals, Unterböbingen, Aalen, Buch und Halheim (südlich und östlich von Ellwangen). Auch bei diesen Kastellen und den dazugehörigen bürgerlichen

81) Peter Goeßler, Das römische Rottweil, 1907, S. 12.

82) Wirt. UrkB. I S. 43 Nr. 41: 792 villa Rotunvilla.

83) Wirt. UrkB. III S. 64 Nr. 601: 1217 apud Rotwilre in loco qui Hohmuron dicitur.

84) Siehe S. 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Siedlungen haben sich die Alamannen niedergelassen außer etwa bei den kleineren Anlagen Westernbach, Freimühle und Schierenhof, Buch und Halheim. Jagsthausen, früher nur Hausen genannt, dürfte sofort besiedelt worden sein, da auch hier Römermünzen des Jahrhunderts nach der Landnahme aus dem Boden kamen. Mainhardt, Murrhardt und Welzheim stammen trotz ihrer Lage innerhalb des Keupergebirges aus früher Zeit; sie sind stets die bedeutendsten Plätze in diesem geblieben. Lorch liegt wie Walheim auf dem Boden des Kastells und der Bürgersiedlung; der fremde Name, wie der gleiche Ort an der Donau wohl einem gallisch-römischen Lauriacum entstammend, scheint zu bestätigen, daß auch hier Bevölkerung aus der Römerzeit wohnen blieb [85]). Auch wo sonst die Römer dorfartige Siedlungen hatten wie zu Gmindersdorf, Mühlacker, Neuenstadt am Kocher, ohne daß diese sich an ein Kastell angeschlossen hätten, ließen sich die Alamannen nieder: in Reutlingen, in Dürrmenz, in Helmbund an der Brettach oberhalb von deren Einfluß in den Kocher [86]).

Gegenüber den zahlreichen römischen Einzelhöfen war das Verhalten der einwandernden Alamannen ähnlich [87]). Sie mieden die umfangreichen Ruinenplätze der zerstörten Gehöfte und deren unmittelbare Nähe; aber die zu den Villen gehörigen Fluren wußten sie wohl zu würdigen. Auf der heutigen Markung von Kornwestheim liegen sechs solcher Hofstätten, auf der von Münchingen acht; auch in der Markung von Bondorf im Oberen Gäu sind die Fluren von mindestens sechs römischen Gutshöfen zusammengefaßt [88]). Nicht wenige Flurflächen einzelner Römerhöfe wurden unter mehrere Sippen aufgeteilt, eine bei Rohrdorf im Oberen Gäu unter nicht weniger als fünf. Meistens wurde der geschlossene Block der römischen Ruinenstätte einer Sippe zugewiesen. Aber oft geht die neue Markungsgrenze mitten durch das Trümmerfeld; manchmal stoßen drei, ja vier Markungen an dieses. Noch lange ragten die Mauern dieser Ruinen hoch über den Erdboden auf, die Plätze von Buschwerk und Gestrüpp überdeckt, als Landmarken, die von weither sichtbar waren.

Alamannische Dörfer, die in der Nähe eines römischen Gutshofs oder überhaupt einer römischen Trümmerstätte errichtet wurden, tragen öfters

85) Ebenda.

86) Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 202 Nr. 438: 797 Helmanabiunde.

87) Die Römer in Württemberg III: Oscar Paret, Die Siedlungen, 1932, S. 237 ff.

88) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues, 1933, S. 70.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Namen Weil, mittelalterlich Wil [89]), wie denn auch Weil ab und zu als Flurname für römische Ruinen vorkommt [90]). Diese Ortsnamenendung -weil ist im rechtsrheinischen Alamannien bodenständig. Solche Dorfnamen sind Weil im Schönbuch, Weil im Dorf, Weil der Stadt [91]), Wannweil bei Reutlingen, das früher nur Wile genannt wird; auch die Mehrzahl Wilen kommt vor, die heutigen Weilheim bei Tübingen und bei Balingen (dieses jetzt ein Teil des Dorfes Lochen). Als Grundwort begegnet -weil in Rottweil, in dem abgegangenen Kalkweil bei Rottenburg [92]) und in Oßweil [93]). Von dieser Ortsnamenendung ist zu unterscheiden die später erst entstandene und dann vielgebrauchte Endung -wiler -weiler, auch die Endung -wyl in vielen Ortsnamen der heutigen Schweiz, deren alte Form jedoch auf -wyler endigt [94]). Auch als Bestimmungsort ist Weil mit der Endung -heim in mehreren Ortsnamen verbunden: Weilheim unter Teck (769 Wilheim), Weilheim im hohenzollerischen Kreis Hechingen und Weilheim bei Waldshut (929 Wihlheim). Alle diese Namen deuten auf die Nähe einer römischen Siedlung, die Entstehung der Ortschaften ist noch der Frühzeit zuzuweisen [95]).

Gerne wählte man für die ersten Niederlassungen die Lage an Römerstraßen oder in deren nächster Nähe [96]). So errichtete man an der Straße von Cannstatt nach Stettfeld und Speyer die Dörfer Münchingen, Schwieberdingen, Enzweihingen, Vaihingen (an der Enz), Illingen, Lienzingen, (in der Nähe Oberderdingen), im heutigen Baden Sickingen, Flehingen, Gochsheim, Münzesheim, Oberöwisheim; an der Straße von Cannstatt nach Pforzheim (Portus) und Ettlingen oder nahe der-

89) Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes, S. 330 Anm. 5. Karl Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs, 2. Aufl. 1927 S. 24.

90) So z. B. bei Tuningen. Paret, Die Siedlungen S. 253 zählt 8 Flurnamen Weil in Württemberg, dazu noch Rotweil bei Hirschlanden.

91) Weil im Schönbuch, siehe Paret a. a. O. S. 392, Weil im Dorf, ebenda. Bei Weil der Stadt wurde noch nichts gefunden, die Trümmer standen wohl auf dem Boden der späteren Reichsstadt.

92) Um 1250 Calcwil, Wirt. UrkB. IV S. 444 Nachtrag Nr. 146. Paret a. a. O. S. 229.

93) Paret, S. 358. Doch dürfte der Name Ozewile von einem nähergelegenen, noch nicht gefundenen römischen Gehöft genannt sein.

94) Studer, Schweizer Ortsnamen, 1896, gibt für 44 Ortsnamen auf -wyl die alte Form villare an, insbesondere wo die Urkunden über das 12. Jahrhundert zurückreichen.

95) Weilheim bei Tuttlingen hieß früher Wiler.

96) Siehe Die Römer in Württemberg, Teil II: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg von Friedrich Hertlein und Peter Goeßler unter Mitwirkung von Oscar Paret, 1930.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selben Eltingen, Gebersheim, Rutesheim, Friolzheim, westlich von Pforzheim Dietlingen und Ellmendingen, an der Straße von Cannstatt nach Wimpfen, Eglosheim, Bietigheim (ihr nahe Kornwestheim, Heutingsheim, Geisingen, Großingersheim), ferner Walheim, Kirchheim, Lauffen (nahe Horkheim und Sontheim), Böckingen (nahe Neckargartach), Untereisesheim. Eine linksufrige Neckartalstraße von Cannstatt nach Köngen führte über Hedelfingen und Nellingen, eine rechtsufrige über (Unter- und Ober-) Türkheim, Mettingen, Eßlingen, Altbach ans Neckarknie bei Plochingen. Eine römische Straße durch das Filstal, welche dann von Geislingen aus die Alb überquert hätte, ist nicht nachgewiesen; diese Strecke der Überlandstraße vom Rhein an die Donau wurde erst im Mittelalter befahren. An der Neckartalstraße von Rottenburg nach Köngen liegen Kiebingen, Weilheim, Derendingen, Kirchheim (über dem Tal, ein Teil von Kirchentellinsfurt), Neckartenzlingen, Neckartailfingen, Nürtingen, (Ober-, Unter-) Ensingen, Köngen (Chuningen). Die Straße von Köngen nach Urspring verlief zunächst zwischen Wendlingen und Unterboihingen und ging dann über Ötlingen, Kirchheim unter Teck dem Lindachtal entlang über Jesingen, Weilheim und Neidlingen (ein anderer Strang durch das Lautertal nach Dettingen, Owen, Unter- und Ober-Lenningen), auf der Hochfläche der Alb über Donnstetten, Nellingen und Oppingen. Von Urspring nach Faimingen erstreckte sich eine Römerstraße über Bernstadt, Langenau, südlich von Rammingen, Asselfingen und Ober- und Niederstotzingen, dann über Gundelfingen, eine andere von Urspring nach Oberdorf-Bopfingen über Heidenheim (links vorbei an Nattheim) und über Elchingen auf dem Härtsfeld, von Oberdorf weiter über Marktoffingen, Maihingen, Munningen im Ries. An der von Günzburg nach Aalen führenden Straße sind Niederstotzingen, wo sie durch jene von Urspring nach Faimingen geschnitten wurde, ferner Herbrechtingen, Heidenheim und Schnaitheim; nahe der von Faimingen nach Heidenheim wurde Hohenmemmingen angelegt, an der von Faimingen nach Oberdorf-Bopfingen Wittislingen und Ziertheim in Bayern und dann durch das Härtsfeld Frickingen, Ohmenheim, Dehlingen und (Ober-, Unter-) Riffingen. An der dem Remstal folgenden Straße finden wir Waiblingen, Lorch, Unterböbingen, Mögglingen, Essingen. Die Straße von Windisch über Rottweil nach Rottenburg sah die Orte Riedböhringen, Hüfingen, Donaueschingen in Baden, in Württemberg Schwenningen, Deißlingen, Rottweil, dann Dietingen, Gößlingen, Täbingen, Dautmergen (Tutmaringen), Geislingen am Riedbach, sodann Owingen und Rangendingen in Hohenzollern und Hirrlingen. An der Straße von Rottweil durchs Kinzigtal nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Straßburg lagen Epfendorf und Waldmössingen, an der von Rottweil nach Sulz oder in ihrer nächsten Nähe Dietingen, Böhringen, Trichtingen und Bochingen, an der Straße von Sulz über den Kniebis ins Renchtal Oberiflingen, Böffingen, Glatten (Glateheim), an der von Sulz nach Laiz (bei Sigmaringen) Vöhringen, Geislingen am Riedbach, Weilheim (jetzt ein Teil von Lochen), Lautlingen, Ebingen, Winterlingen, ganz nahe Blättringen. Eine im allgemeinen der Donau entlang führende Straße zog sich von Laiz über Mengen nahe an Hundersingen vorbei über Ertingen, Hailtingen, Dentingen, Offingen, (Ober-, Unter-) Wachingen, mit einer nördlichen Abzweigung, die über Unlingen, Möhringen und Emerkingen verlief, dann weiter über Kirchbierlingen, Rißtissen nahe an Dellmensingen nach Unterkirchberg, Finningen, Steinheim und Günzburg. Auch vom Bodensee erstreckte sich eine Straße (über die späteren Städte Ravensburg, Weingarten, Waldsee und Biberach, dann) über Apfingen, Baltringen, Laupheim nach Rißtissen. Es lag ja nahe, daß die einwandernden Alamannen überall mit ihrer Habe auf diesen Römerwegen im Lande einzogen und die an ihnen liegenden Striche zuerst kennenlernten. Aus unserer fast eintönigen Aufzählung so zahlreicher Sippendörfer, die an diesen bis zum Einbruch wohlgepflegten Straßenzügen oder in deren nächster Nähe entstanden sind, ergibt sich klar, welch große Bedeutung sie für die Wahl der Örtlichkeit unserer ältesten Dörfer hatten; aber festhalten muß man, daß dabei in erster Linie nicht diese selbst, sondern die an ihnen liegenden fruchtbaren Felder die Einwanderer angezogen haben.

Auch auf die Grenzziehung der Dorfmarken wirkten diese Römerstraßen vielfach ein; nicht selten fallen mit ihnen wie mit den aus vorrömischer Zeit noch erhaltenen Landwegen auf längere oder kürzere Strecken die Grenzscheiden zusammen, wie das auch bei der Linie des Obergermanischen Grenzwalls und der Rätischen Mauer öfters zutrifft[97]). Freilich sind diese römischen Militärstraßen, nicht weiter kunstgemäß im Stande gehalten, bald mehr oder weniger zerfallen, und manche Strecke mußte durch gleichgerichtete Naturwege ersetzt werden, die sich als bequemer erwiesen.

Die Alamannen hatten das römische Kulturland rechts des Rheins innerhalb der einstigen Grenzen des Römerreichs besetzt. Die römische Bodenkultur hat stark auf die ihrige nachgewirkt, auch die Römerstraßen haben vielfach die Wahl der alamannischen Siedlungen mitbestimmt. Dies alles betraf aber nur den Boden, den sie vorfanden: die im Lande ansässig

97) Paret a. a. O. S. 242.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewesenen Römer schieden als Überlieferer ihrer Kultur und etwaige Lehrmeister völlig aus, man hatte sie getötet oder vertrieben. Eine allmähliche Durchdringung römischen und germanischen Wesens, wie sie behauptet worden ist, kann bei diesen rechtsrheinischen Alamannen nicht in Betracht kommen, von einer „Kontinuität des Römisch-Germanischen", soweit eine unmittelbar persönliche Einwirkung von den Römern ausgegangen wäre, kann hier nicht die Rede sein[98]); die Gesamtverhältnisse des Landes, die Siedlungsweise, die Landwirtschaft, die ganze Kultur wandelten sich gründlich und damit auch das Aussehen der Landschaft. Es war ein fast völliger Umsturz, alles freilich zunächst noch in ziemlich rohem Zustand, in vielem ungefestigt und ungeklärt. Aber das Kraftgefühl, das die Stammesgenossen und besonders ihre Führer beseelte, ihr frischer Mut zeigte sich den Schwierigkeiten gewachsen. Ein großer Teil des Landes ist dauernd bis zur Gegenwart in ihrem Besitz geblieben. Der ihnen nun als kostbares Gut anvertraute Raum bildete die Voraussetzung für das gesamte fernere Leben des Volks und jede seiner mannigfachen Lebensäußerungen, die Grundlage seiner Wirtschaft und seiner Ernährung, seine Betriebs- und Arbeitsstätte. Aus der Lebensfülle und Lebenstiefe des eigenen Bluts, welche die Einwanderer aus den dämmernden Urfernen vorgeschichtlicher Existenz überkommen hatten, aus den gestaltenden Bedingtheiten von Klima und Boden erwuchs die Gesamtheit des äußeren und inneren Daseins, wie es sich in der weiteren Geschichte ausgestaltet hat. An diese Landschaft wurzelte nun ihr Gemüt, auf diesem Grunde konnte sich ihr sittliches und religiöses Leben und ein geistiges Streben entfalten; denn über den menschlichen Anordnungen, die gegeben und befolgt werden, walten die ewigen Gesetze: neben dem täglichen Brot lernten sie, um einen Ausdruck Meister Eckharts zu gebrauchen, das „überwesentliche Brot" schätzen, das ihnen in der Folge ebenso wichtig geworden ist wie jenes.

98) Vgl. auch Eduard Norden, Altgermanien. Völker- und namengeschichtliche Untersuchungen, 1934, S. 175 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Die Urdörfer.

Welche der heutigen Ortschaften des Landes waren nun die Urdörfer, die von den Alamannen nach der Landnahme angelegt wurden?

Schon lange sind für die Zeit und Art der Siedlungen die Ortsnamen als ergiebige Quelle benützt worden, und auch wir zogen sie schon öfters zur Bestimmung der frühesten Dörfer herbei. Im allgemeinen haben nämlich die einmal üblich gewordenen Ortsnamen ein zähes Leben und werden nur aus besonderen Gründen durch neue ersetzt. Sie sind in der Tat ein ganz unschätzbares Mittel, um die Geschichte der Siedelorte zu erforschen, das hauptsächlichste für die ersten Jahrhunderte nach der Niederlassung und für diese selbst.

Eben deswegen ist es notwendig, sich grundsätzlich darüber klar zu werden, wie weit man sie als eine sichere Quelle der Erkenntnis nützen kann.

Sie bestehen entweder aus einem einzigen Begriff, wie Weil, Hall, Lauffen, oder sind aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt, einem Bestimmungswort und einem Grundwort: bei Sontheim (d. h. Südheim) ist Sont- das Bestimmungswort, -heim das Grundwort. Die Ortsnamen sind im Wemfall zu denken mit den Vorwörtern „zu, bei", so z. B. ist -ingen der Dativ der Mehrzahl -inge, der Einzahl -ing.

Nun hat freilich die jetzige Schriftform eines Ortsnamens meist eine lange Geschichte hinter sich; er wird heute oft ganz anders geschrieben, als er uns in den ältesten Urkunden entgegentritt, ja gewöhnlich anders ausgesprochen, als er nach dem Schriftbild lautet, sei es, daß die heutige Aussprache die Erinnerung an eine ältere Gestalt bewahrt hat oder daß sie sich noch weiter gewandelt und abgeschliffen zeigt: die Sprache eines Volkes bewegt sich ja in ständigem Flusse. Bei den zusammengesetzten Ortsnamen zeigt sich am stärksten das Bestimmungswort verändert: so begegnen z. B. Emerkingen und Schaiblishausen bei Ehingen in den frühesten Urkunden als Antarmarhingas (805) und Schadwinshusen (um 1300), Mittelstadt bei Metzingen als Muttelstat vom Personennamen Mutilo[1]). Aber auch die Grundwörter heißen heute oft ganz anders:

1) Die Belege für die ältesten Formen der Ortsnamen finden sich in den vier Bänden des Werkes „Das Königreich Württemberg".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ruderchingen bei Metzingen jetzt Riederich, Degmaringen (vom Personennamen Tagmar) links über dem untersten Kochertal Degmarn. Im Laufe der Jahrhunderte sind nämlich durch die Neigung zu bequemerer Aussprache besonders die Endsilben verstümmelt worden, so das Grundwort -heim zu -en, auch -an und -a: Witterheim wurde zu Widdern, Granzesheim (bei Weinsberg) zu Grantschen, Swegerheim zu Schwaigern, Smidehain (bei Cannstatt) zu Schmiden, Dapheim (auf der Münsinger Alb) zu Dapfen, Gladeheim (bei Dornstetten) zu Glatten, Turnheim zu Dornhan, Scurheim (bei Spaichingen) zu Schura.

Nicht selten erscheint auch die Endung aus der Mundart ins amtliche Schriftdeutsch ganz falsch neugebildet. Wollte man das abgeschliffene Namenende zur vermeintlich richtigen Form zurückbilden, hängte man etwa die vielgebrauchten und gewohnten Endungen -ingen, -heim, -au, -gau an: so wurde aus Oringowe (Ohrngau) Öhringen, aus Pfuciche (südöstlich von Mergentheim) Pfitzingen, aus Niuferon (bei Herrenberg) Nufringen, aus Lengnang (bei Großdeinbach) Lenglingen, aus Huchelheim (an der untersten Jagst) Heuchlingen, aus Willenheim (bei Ödheim am untern Kocher) Willenbach; Flözlingen (westlich von Rottweil) lautete ursprünglich gar Flozolvestale (779). Oft kommen auch falsche Endungen auf -heim vor: Welzheim hieß ursprünglich Wallenzin, Nardenheim und Wahlenheim, zwei Weiler der Gemeinde Vordersteinenberg, im Gschwender Wald lauteten früher Nartenhayn und Wahlenweiler, Sailtheim (bei Deubach im Kreis Mergentheim) Sayltal, Schneidheim (bei Ellwangen) Snaiten oder Snaite. Offenheim (am Neckar südlich von Gundelsheim) wurde über Offene(n) zu Offenau, das nahe Bacherheim zu Bachenau, Lochencheim (bei Besigheim), das eigentlich die Endsilben -ingheim enthält, Löchgau, Weggeshaine bei Gmünd Wetzgau. Auch sonst werden Grundwörter scheinbar ganz willkürlich verändert: Uothenbrugge (zwischen Reutlingen und Tübingen) schreibt und spricht man heute Jettenburg. Manchmal wandelte man den Ortsnamen, bis sich irgendein neuer Sinn damit verband: Ostheim (östlich von Ilsfeld), vom Volk Auste(n) ausgesprochen, wurde im amtlichen Deutsch zu Auenstein.

Jedenfalls müssen wir durchweg auf die älteste in den Urkunden uns erreichbare Form zurückgehen, um irgendwelche geschichtlichen Schlüsse aus den Ortsnamen ziehen zu können. Oft mag freilich schon die früheste urkundliche Gestalt der Namen gegen die ursprüngliche stark geändert sein.

Nun haben wir im rechtsrheinischen Südwestdeutschland besonders günstige Bedingungen, um die Ortsnamen für uns redend zu machen; mit Recht sagt der Germanist Karl Bohnenberger: „Kaum irgendwo in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deutschen Landen tritt die Bedeutung und die geschichtliche Stellung der Ortsnamen so deutlich hervor wie in Alemannien" [2]).

Zuerst hat wohl Leopold von Ranke die Wichtigkeit der Ortsnamen für die Erkundung der älteren deutschen Geschichte erfaßt. Dann stellte Ernst Förstemann 1859 ein altdeutsches Ortsnamenbuch zusammen und suchte 1863 gleichsam eine Grammatik und Geschichte derselben zu geben [3]). Der erste, der sie in eindringender Weise als Quelle der Siedlungsgeschichte für eine deutsche Landschaft, für Hessen, benützt hat, war Wilhelm Arnold in seinem 1875 erschienenen Buche „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme zumeist nach hessischen Ortsnamen". Er hat ebenso gründlich wie vorsichtig forschend überhaupt der siedlungsgeschichtlichen Wissenschaft die Wege bereitet: auf ihm fußen alle, die fortan dieses Feld beackert haben.

Arnold hat die Herkunft und das Alter der Ortsnamen zu bestimmen gesucht. Freilich ging er von allzukühnen Hoffnungen aus, wenn er für das seit der vorchristlichen Zeit von Germanen bewohnte hessische Land glaubte aus den Ortsnamen die verschiedenen Völkerschaften oder Stämme ermitteln zu können, welche das Land und seine Umwelt nacheinander in Besitz gehabt hätten. Er war der Meinung [4]), „daß die Ortsnamen gleichsam schichtenweise, wie geologische Formationen, uns die verschiedenen Völker und Stämme anzeigen, wie sie sich der Reihe nach im Land oder an seinen Gränzen niedergelassen haben; jedes hat in den Namen einen Niederschlag zurückgelassen, der für alle Zukunft sein früheres Dasein verrät, wenn auch die ältern mehr und mehr durch die jüngern überwuchert sind, schon weil der Anbau viel allgemeiner wurde". Arnold hat aus der Beobachtung, daß in den verschiedenen Landstrichen Deutschlands recht verschiedene Ortsnamen sich finden oder vorherrschen, daß einzelne Grundwörter wie -büttel, -leben, -mar, -weiler den einen Gegenden eigen sind, anderen aber ganz fehlen, den Gedanken entnommen, daß jeder deutsche Stamm seine besonderen Ortsnamenendungen habe und nur ein kleiner Teil derselben allen gemeinschaftlich sei: die Grundwörter sollen, wo sie in größerer Anzahl vorkommen, einen sicheren Schluß auf den Umfang und die Grenzen der früheren Wohnsitze eines Volkes gestatten. Er ging von der unrichtigen Annahme aus, die Mundarten der deutschen Stämme seien in der Frühzeit noch mehr voneinander geschieden gewesen

2) Württ. Vierteljh. f. Landesgeschichte N.F. XXXI 1922—1924 S. 1.

3) Altdeutsches Namenbuch: 1. Personennamen 1856; 2. Ortsnamen 1859, 2. Aufl. 1872, 3. Aufl. (bearb. von Hermann Jellinghaus), 2 Bde. 1913—1916. Ferner Die deutschen Ortsnamen 1863.

4) S. 9.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

als später. Aber schon Jakob Grimm hatte in seiner Geschichte der deutschen Sprache festgestellt [5]): „Alle Mundarten und Dialekte entfalten sich fortschreitend, und je weiter man in der Sprache zurückschaut, desto geringer ist ihre Zahl, desto schwächer ausgeprägt sind sie. Ohne diese Annahme würde die Vielheit der Sprachen unbegreiflich sein." Die Stämme, welche später das deutsche Volk bildeten, hatten noch in den ersten Jahrhunderten nach Christus eine einheitliche Sprache; sie lebten sich sprachlich dann erst auseinander [6]). Jedenfalls die ältesten und häufigsten Ortsnamenendungen wie -ingen, -heim, -dorf, -feld, -hof, -haus, -bach, -berg, -burg sind urdeutsch und allen deutschen Stämmen, ja meist allen Germanen eigentümlich. Schon 1894 wies ich in meiner „Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens" nach [7]), daß es überhaupt unmöglich sei, die einzelnen Grundwörter den einzelnen Stämmen zuzuweisen, und führte dies 1898 in meiner „Besiedlung des Alamannenlandes" noch weiter aus [8]). Gleichzeitig wurde nach Beobachtungen, zu denen die Ortsnamen Elsaß-Lothringens Anlaß gaben, der Leitsatz Arnolds von Hans Witte und von Adolf Schiber angegriffen [9]). Heute ist er im allgemeinen aufgegeben, wenn auch immer wieder Rückfälle in den alten Irrtum begegnen, insbesondere einzelne Germanisten daran festhalten zu dürfen glauben, daß wenigstens die Endung -heim überall dem fränkischen Stamme zuzuweisen sei.

Wenn bei dem einen Stamm gewisse Grundwörter besonders häufig auftreten, bei dem andern weit seltener sind oder auch ganz mangeln, so liegen die Gründe bei so nahe verwandten germanischen Völkerschaften, wie es z. B. die Schwaben, Franken, Thüringer und Bayern sind, nicht in irgendeiner ursprünglichen Verschiedenheit des Wortschatzes, sondern in der besonderen Geschichte des einzelnen Stammes.

Dagegen hatte Arnold recht, wenn er glaubte, daß die Ortsnamen und vornehmlich deren Grundwörter uns Einblick geben in die Siedlungszeit und auch in die Siedlungsvorgänge: sie herrschen aus bestimmten Gründen in einer gewissen Zeit vor, während sie anderen Zeiträumen

5) 3. Auflage, 1868, S. 578.

6) H. de Boor, Gemeingermanische Kultur: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung III, 1927, S. 285.

7) S. 29 ff.

8) S. 326 ff.

9) Hans Witte, Das deutsche Sprachgebiet Lothringens und seine Wandelungen: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde VIII, 1894. Derselbe, Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet: ebenda X, 1897. Adolf Schiber, Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien, besonders in Elsaß und Lothringen 1894.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fehlen: es kann dadurch geradezu eine Einförmigkeit in der Namengebung entstehen; aber auch besondere Eigenheiten in der Siedlungsweise wirken sich in den Ortsnamen aus. Allerdings sind ihm dabei Mißgriffe unterlaufen, wie solches bei den Bahnbrechern in einer Wissenschaft ganz natürlich ist. Den Kern des Gebiets, das er untersuchte, hatten seit der germanischen Urzeit die Chatten und ihre Nachkommen, die Hessen, behauptet. Er glaubte darum, daß die Ortsbenennungen, die nach den natürlichen Bedingungen wie Berg und Tal, Wasser und Moor gewählt seien, ein höheres Alter hätten, als solche, die von den Bewohnern und ihrer Tätigkeit hergeleitet würden. Aber diese Namen schließen im allgemeinen ein durch längere Seßhaftigkeit erworbenes Vertrautsein mit der Örtlichkeit in sich, sind also ursprüngliche Flurbezeichnungen, nicht eigentliche Siedlungsnamen und als solche meist jüngeren Ursprungs.

Arnold hat durch ganz Deutschland hin viel Nachfolge gefunden. Freilich bei der landschaftlichen Zerstreutheit der siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen, besonders auch der Ortsnamenforschung, über den weiten deutschen Raum hat es oft allzu lange gedauert, bis irgendwo glücklich gefundene sichere Ergebnisse auch durchdrangen und längst überwundene Irrtümer endgültig verschwanden. Die Germanisten zogen nicht selten aus den Ortsnamen Schlüsse auf das doch nicht genügend beherrschte Feld der Geschichte, auch wo die Sprachforschung allein dafür nicht ausreichen konnte, und gerieten so manchmal auf die Fehlhalde. Die Schlußfolgerungen aus den Namen geben an sich überhaupt keine bündigen Ergebnisse für die Siedlungsgeschichte, wohl aber durch die Verbindung mit allen andern Quellen gewichtige Hilfen, um diese zu erkunden, und willkommene Bestätigungen [10]). Die Sicherheit der Schlüsse einzig aus den Ortsnamen und deren Grundwörtern darf nicht überschätzt werden. Im ganzen trug doch das Zusammenarbeiten von Historikern und Germanisten schöne Früchte. In Württemberg hat sich um die Ortsnamenforschung insbesondere Karl Bohnenberger verdient gemacht: er ist in seinem langen Leben immer wieder darauf zurückgekommen [11]). Mit Fug

10) Vgl. Robert Gradmann, Die Arbeitsweise der Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung für das Frankenland: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte I, 1928, S. 325 Anm. 7.

11) Die Ortsnamen des schwäbischen Albgebiets nach ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte: Württembergische Vierteljahrshefte IX, 1886, S. 15—25. Die Ortsnamen Württembergs in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte 1920. 2. Aufl. 1927. Die heim- und weiler-Namen Alamanniens, mit einem Anhange über die ingen-Namen: Württ. Vierteljh. N.F. XXXI, 1922—1924, S. 1 bis 28. Bodenfunde und Ortsnamen: ebenda XXXIV, 1928, S. 29—33.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mahnt er zur Vorsicht und sagt: „Je länger man sich um die Ortsnamen bemüht, desto mehr überzeugt man sich auch davon, daß sie nur unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Bodenkunde und der allgemeinen Siedlungskunde, der Wirtschaftsgeschichte und der allgemeinen Geschichte (selbst mit Einschluß der Vorgeschichte) genügend erklärt und in ihrer Bedeutung für andere Wissensgebiete ausgenützt werden können“ [12]).

Eine große Zahl schwäbischer Ortsnamen hat die Endung =ingen, früher ingun, ingon, eine Wortform, die sich über ingin zu ingen weiterbildete: so lautet sie seit dem 12. Jahrhundert regelmäßig. Diese Ortsnamen bestehen fast immer aus einem Personennamen als Bestimmungswort und den Nachsilben; sie stehen im Wemfall der Mehrzahl und bedeuten: zu den Leuten, zum Geschlecht des Genannten; Herbrechtingen heißt zu der Sippe eines Heribrecht, Hedelfingen zu der Sippe eines Hadolf [13]).

Diese Ortsnamenendung erstreckt sich weithin durch Deutschland; in Thüringen besonders heißt sie statt =ingen =ungen, was wenigstens einmal auch in Schwaben vorkommt, in dem Landschaftsnamen Pleonungotal. Wir finden das Suffix selbst in den romanischen Ländern, wo sich Goten, Burgunder, Franken und Langobarden niedergelassen haben. Diese Ortsnamen sind bezeichnend für das Ende der Wanderzeit und die erste Niederlassung im neubesetzten Lande. Die Sippe bildete die unterste Gliederung des Volks und Heers und mußte von neuer Wichtigkeit werden, solange ein Stamm in Bewegung war. Die Zeit der Ortsnamen auf =ingen kann sehr verschieden sein: im rechtsrheinischen Alamannien fällt sie noch ins dritte und vierte Jahrhundert, im linksrheinischen, besonders in der heutigen Schweiz, auch im bayerischen Schwaben und ebenso bei den Westgoten, Burgundern und linksrheinischen Franken ins fünfte, bei den Bayern und Langobarden erst ins sechste.

Wenn eine Sippe sich niedergelassen hatte, so blieb ihr von dem Führer, dem Sippenhaupte, genommener Name gewöhnlich an dem neuen Sitze haften, er wurde zum Dorfnamen. Die Zeit der Landnahme für diese ingen=Orte wird vor allem auch durch ihr Zusammenfallen mit den großen Markungen bestätigt, zumal in den Gäulandschaften und auf der Schwäbischen Alb: diese umfangreichen Dorfmarkungen müssen ja in die Jahre der ersten Verteilung zurückgehen. Natürlich konnte sich der Name einer Sippe unter Umständen später nach einem hervorragenden Sippen=

12) Die Ortsnamen Württembergs S. 5.

13) Vgl. B. Eberl, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedelungsgeschichte, Erster Teil, 1925, S. 25. Er führt auch die Einwände von Fr. Kluge, Sippensiedlungen und Sippennamen, Vierteljahrsschrift für Sozial= und Wirtschaftsgeschichte VI, 1908, S. 73 ff. auf ihr Maß zurück.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

haupte ändern, so daß das heutige Bestimmungswort nicht gerade immer der Zeit der Einwanderung anzugehören braucht, während die Siedlung selbst und die Endung -ingen schon den Niederlassungsjahren zuzurechnen wäre.

Aber warum begegnen die Ortsnamen auf -ingen im rechtsrheinischen Alamannien so viel häufiger als bei den andern deutschen Stämmen? Dies kommt eben von der weit früheren Einwanderungszeit, in welcher der altgermanische Sippenzusammenhang noch ganz ungebrochen war. Bei den andern Stämmen, die sich später ansiedelten, ging die während der Wanderzeit wieder stärker betonte Gliederung nach Sippen rascher in die Brüche. Wenn die Ortsnamen auf -ingen in gewissen Landschaften wie im Elsaß viel seltener sind, so mag der Grund sein, daß hier die Alamannen nicht nach ihrer alten volksmäßigen Gliederung einwanderten, sondern freiwillige Krieger aus dem rechtsrheinischen Gebiet das Land erobert und sich in ihm je unter ihren Führern dorfweise niedergelassen haben.

Im großen und ganzen fällt jedenfalls die Ortsnamenbildung auf -ingen mit der Landnahme zusammen, wenn auch manche ingen-Namen für spätere Neusiedlungen gewählt worden sein mögen, solange sich eben der Sippenzusammenhang noch bewußt erhalten hat. Wenn z. B. auf der Ulmer Alb Zähringen bei Altheim, Böttingen zwischen den drei großen Markungen Bollingen, Dornstadt und Tomerdingen, im Oberen Gäu Sindlingen östlich von Oberjettingen eine geringe Feldmark besitzen, können sie kaum schon der Landnahmezeit angehören. So wird auch die Landschaft gleich jenseits des Rätischen Limes mit (Unter-)Gröningen am Kocher, Iggingen, Schechingen und Heuchlingen nördlich der Rems, Röhlingen bei Ellwangen nicht sofort belegt worden sein, weil das hier während der Römerzeit vor der Grenze entstandene Wildland erst wieder gerodet werden mußte. Auch in dem jedenfalls zunächst gegen die Römerseite wenig gesicherten Oberschwaben links der Iller sind wohl manche Dörfer mit Sippenbenennung erst später entstanden.

Noch seien einige Bemerkungen angefügt, insbesondere einige Irrtümer gekennzeichnet.

Wir haben nebeneinander ebenso Vollformen wie Kurzformen der Personennamen, nach denen die Sippen und damit deren Niederlassungen benannt sind. Vollformen zeigen z. B. Sindelfingen (von Sindolf), Allmendingen und Emerkingen bei Ehingen (Alamuntinga von Almunt, Antarmarhingas), Kurzformen Benningen (Bunningen von Bunno), (Enz- und Neckar-)Weihingen (Wihingen von Wiho), Nellingen (von Nallo) und viele andere. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch Orts-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bezeichnungen, welche die Kurzform eines Personennamens aufweisen, ursprünglich dessen Langform, also den Vollnamen, enthalten haben. Der Volksmund nahm gerne die kürzere Bildung und erleichterte sich so den Gebrauch des Ortsnamens. Sind also vielleicht manche Kurzformen erst einer späteren Zeit zuzuweisen, so gilt dies natürlich nicht auch für die Siedlungen selbst.

Wenn in Alamannien eine große Zahl von gleichlautenden Ortsnamen auf -ingen begegnet, so kann dies daher rühren, daß einzelne Sippen sich gespalten haben, besonders da, wo Ortschaften mit denselben Namen nicht weit voneinander entfernt liegen. Aber meist wird doch die Wiederholung so zu erklären sein, daß gewisse Personennamen besonders beliebt waren, zumal Kurznamen wie Aho, Alcho, Aldo, Biho, Bisso, Boso, Botto, Detto, Gisilo, Gruono, Heino, Mazo, Merkilo, Mogilo, Rutilo, und diese darum öfters in den Dorfnamen verschiedener alamannischer Landschaften wiederkehren: so Ehingen, Elchingen, Aldingen, Beihingen, Bissingen, Bösingen, Böttingen, Dettingen, Geislingen, Grüningen, Heiningen, Metzingen (Mötzingen), Merklingen, Möglingen, Reutlingen u. a. Man wähnte, mit Hilfe solcher gleichlautender Ortsnamen in verschiedenen Landschaften die allmähliche Ausbreitung der Alamannen im Lande und den Weg ihres Vordringens verfolgen zu können, etwa vom Ries über die Schwäbische Alb und die obere Neckarlandschaft in die Bezirke westlich des Schwarzwalds [14]). Dies halte ich für abwegig [15]).

Eine ganze Anzahl alamannischer Sippennamen sind ebenso mit dem einfachen Kurznamen wie mit dessen Verkleinerungssilbe gebildet: neben (Ober-, Unter-) Böbingen steht Böblingen, neben Böttingen (Groß-, Klein-) Bettlingen, neben Essingen Eßlingen, neben Geisingen Geislingen, neben Wülfingen (abgegangen bei Forchtenberg am Kocher) Wilflingen. Auch hier ist nicht anzunehmen, daß die eine Siedlung den Namen des Vorfahren, die andere den eines Nachkommen trägt, zumal wenn die Ortschaften weit auseinanderliegen; vielmehr sind die Namen mit der Verkleinerungsform bereits bei der Einwanderung mitgebracht worden. Wir haben zahlreiche Namen von Urdörfern, in denen das Deminutiv -ilo steckt: so Böblingen, Merklingen, Münklingen, Reutlingen, Siglingen, (Neckar-) Tenzlingen, Tuttlingen, die abgegangenen Wächlingen (bei Ohrnberg) und Wülflingen (bei Forchtenberg) und andere [16]).

14) J. Bitzer, Alter der württembergischen Ortschaften, 1928.

15) Siehe auch B. Eberl, Die bayerischen Ortsnamen, S. 51.

16) Man muß übrigens manchmal den alten Ortsnamen, der keinen Verkleinerungslaut enthält, von dem späteren unterscheiden. Während Wurmlingen bei Rottenburg 1185 Wurmelingen heißt (von Personennamen Wurmilo), zeigt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein früh auch in Alamannien vorkommendes Grundwort von Ortsnamen ist =heim. Während =ingen ursprünglich eine Personengemeinschaft bezeichnete und auf die Siedlungsstätte erst übertragen wurde, bezeichnet =heim gleich die Örtlichkeit selbst: es ist das allgemeinste Wort für eine Gruppe von Häusern, für ein Dorf; mit ihm wird das dauernde Wohnen, das Heim betont. Das Bestimmungswort ist gewöhnlich ein Personenname, z. B. Meginbodo in Meginbodesheim, Meimsheim im Zabergäu, oft aber auch eine Sachbezeichnung, so Stein in Steinheim, oder ein nach der Lage gewähltes Wort wie bei Westheim, Horrheim (771 Horoheim von horo Sumpf), Jagstheim, Pfahlheim bei Ellwangen u. a. Die Ortsnamenendung =heim ist bei allen deutschen Stämmen gebräuchlich und kann ebenfalls schon der frühesten Zeit angehören.

Daß Ortschaften mit den Endungen =ingen und =heim nicht verschiedenen Zeitaltern anzugehören brauchten, daß =heim häufig einem ingen=Namen angehängt worden ist, zeigt die in zahlreichen Orten Südwestdeutschlands begegnende Endung =ingheim, die auch sonst vorkommt z. B. in Flandern (ingahem)[17]). Diese Endung finden wir zumal in der Neckarlandschaft um Besigheim; so z. B. Basincheim Besigheim, Budincheim Bietigheim, Lochencheim Löchgau, Ernincheim Erligheim, Bunnincheim Bönnigheim, Kamerincheim Gamertincheim Gemmrigheim. Doch fehlt es bei uns auch sonst nicht an Beispielen: Roihenkein 1275 (für Rohenkeim vom Personennamen Roho) Roigheim an der Seckach, Gruonincheim 806 Neckargröningen, Sueininchеim 853 Schwaikheim nördlich von Waiblingen, Durnkein 1237 oder Durncheim 1251 für (Ober=, Unter=)Türkheim zwischen Cannstatt und Eßlingen (das Turigoberga des Geographus Ravennas), vielleicht auch aus Duringheim Türkheim bei Geislingen. Eine ganze Anzahl von Ortsnamen auf =ingen kommt gelegentlich auch in der Form =ingheim vor: Elfingen bei Maulbronn (der heutige Elfinger Hof) heißt um 800 auch Albincheim oder Alaholfincheim,

---

Wurmlingen bei Tuttlingen 798 die Form Wurmmaringas (wohl vom Personennamen Wurmhari). Bieringen im Neckartal am Einfluß der Starzel (1275 Büringen) und das nahe Bierlingen (843 Pirninga) auf der Hochebene zwischen Neckar, Starzel und Eyach mögen nach verwandtschaftlich zusammenhängenden Männern benannt sein; aber die zweite Ortschaft geht auf einen Personennamen Birno zurück.

17) Vgl. Adolf Bach, Die Ortsnamen auf =heim im Südwesten des deutschen Sprachgebiets: Wörter und Sachen VIII, 1923, S. 142—175. Zu unterscheiden ist =heim verbunden mit dem Genetiv eines Personennamens, z. B. Heutingsheim.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Böttingen bei Gundelsheim 799 Bettingheim, das gegenüber von Ohrnberg am Kocher abgegangene Wächlingen 787 Wachelincheim, das jenseits von Forchtenberg später verschwundene Wülfingen 789 Wulvincheim, Geisingen am Hang des Neckartals nördlich von Ludwigsburg 844 Gisingheim. Das Dorf Gamertingheim Gemmrigheim am Neckar begegnet um 800 auch in der Form Kamerdinge[18]). Der Sprachgebrauch schwankte, bis endlich die eine Form starr wurde und so auf die Gegenwart gelangte. Wenn eine ganze Gruppe von =igheim rings um Besigheim auffällt, so kann in diesem einst alamannischen, später fränkischen Gebiet mitgewirkt haben, daß die Ortsnamenendung =heim in den von den Franken besetzten Landschaften allüberall sehr häufig ist, während in den alamannisch verbleibenden Landstrichen das sonstige Vorherrschen von =ingen für das Durchdringen dieser Ortsnamenform und das Verschwinden des angehängten =heim den Ausschlag gegeben haben wird.

Es ist wohl möglich, daß, wenn wie gewöhnlich bei den Ortsnamen auf =heim das Bestimmungswort ein Personenname ist, dieser auch einen Sippenführer bei der Niederlassung bezeichnen kann. Liegt eine größere Markung mit einem Ortsnamen auf =heim zwischen andern großen Markungen von Dörfern mit der Endung =ingen, so ist jene selbstverständlich als die eines Urdorfes zu betrachten. Nicht wenige Ortschaften mit den Namenendungen =heim, =feld, =dorf mögen ursprünglich reine Sippennamen getragen haben, die im Laufe der Zeit verloren gingen. Meist sind jedoch wohl die Orte mit einem bloßen Personennamen jünger als die ingen=Dörfer; jedenfalls dauerte, wie wir noch zeigen werden, bei dem Ausbau des Landes die Namengebung mit =heim weiter in eine Zeit, als neue Orte nicht mehr mit der Endung =ingen bezeichnet wurden. Im einzelnen kann natürlich ein ingen=Ort doch später angelegt sein als einer mit der Endung =heim: auf dem Härtsfeld liegt Dehlingen in der Mark Ohmenheim[19]), dürfte also wohl eine von diesem Dorfe aus gegründete Ortschaft der Ausbauzeit sein; wo wir ein Dorf als Mutterort nachweisen können, müssen wir dieses als das ältere betrachten. Ganz ausgeschlossen ist, daß die heim=Orte südlich der späteren alamannisch=fränkischen Grenzscheide etwa als fränkische Kolonien im reinen Alamannenland anzusehen sind.

---

18) Württ. Geschichtsquellen II S. 247, Traditiones Fuldenses Nr. 45. — In Baden nahe der württembergischen Grenze Gemmincheim 769 Gemmingen (bei Eppingen).

19) Württ. Geschichtsquellen II S. 174, Codex Laureshamensis, Nr. 358: 771 in pago Alemannie in Hotmundes marca in villa Dalingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unzweifelhaft tragen schwäbische Urdörfer auch andere Namen als die mit den Endungen -ingen und -heim. Dies hat verschiedene Gründe. Jedes alamannische Urdorf ist eine Sippensiedlung und konnte nach dem Namen der Sippe benannt werden, was eine Zeitlang vielleicht auch geschah. Aber die Sippenbezeichnung drang nicht auf die Dauer durch, weil ein von einem andern Merkzeichen genommener Name sie überwältigt hat. Etwa die Lage an einem Flusse, so Nagold (Nagalta) in dem weiten Talkessel an der Waldachmündung, Neckarsulm (Sulmana, 791 auch Sulmanerheim genannt) an der Mündung des Sulmtals, Großgartach am Leinbach, dessen alte Benennung Gartach (Gardaha) war, Aalen am Aalbach, (Groß-) Bottwar an dem Flüßchen, dessen Name wohl vordeutsch ist, vielleicht auch Ulm, wenn dieses tatsächlich die ursprüngliche Bezeichnung der Blau erhalten hat, und Rißtissen, dessen Name wohl den ruhigen Lauf der Riß veranschaulicht. Wieder andere Urdörfer sind nach Stromschnellen genannt wie Lauffen am Neckar und Laufen an der Eyach (bei Balingen), andere wie Sulz am Neckar und Sulz an der Eck (bei Wildberg) nach Salzquellen oder wie Öschelbronn im Oberen Gäu nach wichtigen Brunnen, (Ober-) Marchtal bei Ehingen nach dem engen Albdurchbruch der Donau, über dem es liegt, Neuffen im Tal nach dem darüber aufragenden weithin sichtbaren Albberge. Asch (im 11. Jahrhundert Asca, Ascha) und Berghülen (Berkhulwa), wohl nach einer Esche und einem Wasserloch genannt, müssen nach ihren großen Markungen ebenfalls Urdörfer sein. Andere Namen rühren von einer besonders hervorstechenden Feldflur, so Ilsfeld an der Schozach und Rottenacker an der Donau. Manche Benennungen alter Dörfer aber sind rein geschichtlich zu deuten wie die schon früher genannten Weil und die mit diesem Worte zusammenhängenden Ortsnamen, ferner Römerplätze wie Sülchen, Lorch, Welzheim (Wallenzin) und vielleicht Cannstatt. Einige Male vermögen wir mit Sicherheit die spätere Änderung eines älteren Sippennamens zu erschließen: Bondorf im Oberen Gäu hat gewiß erst später seinen Namen, wohl nach Obstbäumen, erhalten; bei Kornwestheim, das ebenfalls von einer großen Markung umzirkt ist, fehlt ein entsprechendes Ostheim, mit dem zusammen es erst das Urdorf gebildet hätte; der Ortsname ist nach einer östlich gelegenen, später verschwundenen Siedlung gegeben [20]). Auch Bernstadt nördlich von Ulm (1241 Berolfstat), das Mutterdorf der später angelegten Oster- und Westerstetten, hat den uns unbekannten anfänglichen Sippennamen verloren. Zahlreiche Ortschaften haben ihr Bestimmungswort geändert, vor allem die Kirchheim, die ursprünglich entweder eine Sippenbezeichnung

20) Diese wäre bei der heute sogenannten Hammerschmiede zu suchen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

trugen oder wenigstens in ihrem ersten Teile einen anderen Personennamen enthielten: Kirchheim am Neckar südlich von Lauffen, Kirchheim unter Teck, Kirchheim, heute ein Teil von Kirchentellinsfurt bei Tübingen, Kirchheim im Ries und Kirchen bei Ehingen (Chilicheim). —

Im folgenden sollen nach den gewonnenen Gesichtspunkten, den Ortsnamen, der Größe der Feldmarken, der örtlichen Lage, natürlich auch mit Berücksichtigung der Reihengräberfelder und der frühesten Urkunden die wahrscheinlichen Urdörfer im einzelnen aufgeführt werden. Dies ist nicht zu umgehen, weil sich, abgesehen von den reinen Waldlandschaften, der gesamte Ausbau des Landes von ihnen aus vollzogen hat. Sie sind leicht festzustellen, wenn eine Ortschaft mit großer Markung und fruchtbarem Boden einen Sippennamen trägt. Bei manchen Dörfern, bei denen diese Kennzeichen nicht zutreffen, wird man im Zweifel sein, ob sie schon zu den ältesten Dörfern gehören oder erst späteren Ursprungs sind: so liegt z. B. zwischen Kornwestheim und Möglingen das Dorf Pflugfelden (im 12. Jahrhundert Pflugfelt), südwestlich von Kornwestheim Stammheim, beide mit kleineren Feldmarken; bei diesen Dörfern kann man nicht sicher sagen, ob sie gleich bei der ersten Niederlassung entstanden oder der ersten Ausbauzeit zuzuweisen sind. Natürlich wählten die Siedler zunächst die günstigsten Siedlungsstätten, welche besten Boden, gutes Wasser und eine bequeme Verbindung hatten.

Da die alamannischen Hundertschaften und ihre Grenzen leider nur zu einem kleinen Teile schon erforscht sind, können wir sie für unsere Darstellung nicht zugrunde legen, die vielmehr den natürlichen Landschaften folgen muß. Um aber für die Siedlungen der Alamannen sicherer zu gehen, müssen wir vorerst von dem später fränkischen, wenn auch anfänglich alamannischen Gebiet nördlich der durch den Frankenkönig Chlodowech gezogenen Grenzlinie absehen und zunächst das südlich von diesem gelegene Gebiet durchnehmen.

Wir beginnen mit dem Neckarbecken, den Gäuebenen, die mit Sippennamen und großen Dorfmarkungen geradezu übersät erscheinen.

Rechts vom Neckar nördlich und westlich der Keuperberge ist ein lehmbedecktes Flachland in einer Meereshöhe von etwa 270 bis 300 Metern. Nordöstlich von Cannstatt liegen die Dörfer Schmiden (1273 Smidehain) und Öffingen (789 Uffingen) mit ausgedehnten Feldmarken; auch das südlich von ihnen angelegte Fellbach (Velbach von felwe Weide) am Kappelberg, dem westlichsten Ausläufer des Schurwalds, ist wohl als alte Siedlung anzusprechen. Auf der Winnender Hochebene nördlich der Rems liegt Schwaikheim (Sueinincheim).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Links vom Neckar um Ludwigsburg erstreckt sich das Lange Feld [21]), das als Teil des Unteren Gäus gilt: Dieses wird gewöhnlich als Strohgäu bezeichnet. Es ist eine flach wellenförmige, fruchtbare Landschaft mit mächtiger Lehm- und Lößdecke; die Höhe über dem Meer schwankt zwischen 300 und 350 Metern; das Gebiet war schon unter der Römerherrschaft dicht besiedelt. Das Strohgäu wird von der schwäbisch-fränkischen Grenze durchschnitten; eine kurze Strecke weit zog diese südlich dem Glemstal entlang, dann in westsüdwestlicher Richtung weiter auf die Hornisgrinde zu. Alamannisch blieben Oßweil (Ozewile) östlich von Ludwigsburg, westlich von diesem Pflugfelden und Möglingen (Meginingen), im Süden Kornwestheim, dann Stammheim, beide an einstigen Römerstraßen, und dem Glemstal entlang Münchingen (Munchingen), Ditzingen (Tizingen), ein Dorf, das durch die Grenzziehung später in einen alamannischen und einen fränkischen Teil geteilt wurde, und Gerlingen (Gerringen) am Fuß eines Höhenzugs, der westlich mit dem Engelberg (über Leonberg) endigt.

Großenteils südlich der Grenze erstreckte sich das Obere Gäu (auch bloß das „Gäu" benannt), über dessen Urgeschichte bis weit in die Alamannenzeit hinein wir ein treffliches Buch von Hermann Stoll besitzen [22]). Es liegt zwischen dem westlichen Steilabfall des Schönbuchs und dem Nagoldtal 430 bis 570 Meter hoch und ist eine nach Westen sanft ansteigende lehm- und lößbedeckte Fläche, deren Untergrund vorwiegend die Lettenkohle, im Westen der Hauptmuschelkalk bildet. Dem schwäbischen Stamme verblieben Sindelfingen (Sindelvinga) und Böblingen (Bebelingen) westlich des Glemswalds, die nahe beieinander liegenden Darmsheim und Dagersheim an der Schwippe, ursprünglich wohl die Markung einer einzigen Sippe, Döffingen (Toffingen), kurz bevor dieser Bach in die Würm mündet, Ehningen (1185 Ondingen) an der obersten Würm, Aidlingen (1275 Othelingen) an der Aid, südlich von diesem Gärtringen, im Westen an der Vereinigung dreier kleiner Täler, schon dem Nagoldtal nahe, Gültlingen (Gildelingen). Dagegen stellt Nufringen (1271 Nuweran, 1318 Nufran) kein altes Sippendorf dar, vielmehr eine

21) Oscar Paret, Zur alamannischen Besiedlung des Langen Feldes: Württembergische Vergangenheit, Festschrift des Württ. Geschichts- und Altertumsvereins zur Stuttgarter Tagung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September 1932, 1932, S. 71—78. Derselbe, Ludwigsburg und das Land um den Asperg. Ein Heimatbuch für den Bezirk Ludwigsburg (1934).

22) Urgeschichte des Oberen Gäues (Veröffentlichungen des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege, 7. Buch) 1933.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ausbausiedlung, deren heutige Namenendung den andern ingen-Orten angeglichen ist. Westlich vom nordwestlichen Abfall des Schönbuchs wurde Oberjesingen angelegt (eigentlich Oberiesingen zu sprechen), südlich von diesem Kuppingen (961 Chuppinga) und das später eingegangene Reistodingen (772 Reistodinga), aus dessen Markung man im 13. Jahrhundert vorwiegend die der Stadt Herrenberg bildete. Westlich davon an einer Salzquelle Sulz (1099 Sulzo) im stark eingeschnittenen Tal des Agenbachs, eines Zuflüßchens der Nagold. Der Ammer entlang siedelte man sich an zu Gültstein (769 Giselsteter marca, Giselsteten), Altingen, Reusten (im 12. Jahrhundert Rusten, wohl aus Rustheim), Poltringen (1191 Bolteringen) und Unterjesingen (Oesingen), am Westhang des Schönbuchs zu Entringen (Antringen), westlich von Altingen zu Tailfingen (im 12. Jahrhundert Dagelvingen), Nebringen (1148 Neberingen) und Öschelbronn (1150 Eskelbrunnen), und südlich von diesen Dörfern zu Hailfingen (1107 Hadolfingen) und Bondorf. Zwischen Unterjesingen und Rottenburg liegt Wurmlingen (am Fuß der Wurmlinger Kapelle), nördlich von Rottenburg Wendelsheim (1229 Winoldishen), nordwestlich Bondorf, westlich Ergenzingen (Argotzingen). Der Westen des Oberen Gäus, den man das Hohe Gäu nennen kann, hat zwar noch guten Ackerboden, aber ein rauheres Klima: hier sind nahe beieinander Ober- und Unterjettingen (Uotingen), ursprünglich eine einzige Mark, südlich davon Mötzingen (Mezzingun) [23]), dann Vollmaringen (Volmaringen), zwischen diesem und Ergenzingen Baisingen (1258 Bözzingen), auf dem Scheitel der Ebene an der Westgrenze des Gäus, 569 Meter hoch, Hochdorf, zwischen diesem und Ergenzingen Göttelfingen (Goteliubingun), südlich von Hochdorf Bildechingen (767 Bildachinger marca), südlich von Göttelfingen Eutingen (767 Hudinger marca), südöstlich von diesem Weitingen (Witingun) links über dem Neckartal. Steinigen Boden haben bereits die Dorfmarkungen von Gündringen (779 Gundirichinga) und Schietingen (1088 Scietingen) an der Steinach, einem Nebenflüßchen der Waldach. Nagold (786 Nagaltuna), ein uralter Mittelpunkt, seitdem sich überhaupt Menschen in dieser Landschaft angesiedelt haben, liegt in der Talweitung, wo sich die Waldach mit der Nagold vereinigt und die Landschaft des Muschelkalks in die des Buntsandsteins übergeht, unterhalb davon an einem Vorsprung der rechtsseitigen Talwand das Dorf Emmingen.

Im Oberen Gäu, zumal in dessen südwestlichem Teile, konnten die Alamannen die durch die Nähe der Stadt Sumelocenna (Rottenburg) ge-

23) Über Mötzingen siehe Gustav Bossert (d. J.), Aus Horb a. N. und Umgebung (1936), S. 77 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

steigerte Landeskultur der Römer übernehmen. Die fruchtbare Lehm- und Lößdecke lagert auf dem Muschelkalk; die Dörfer der Hochfläche wurden gewöhnlich in Mulden angelegt, um Quellwasser zu erhalten, während die im stark verkarsteten Westen mit größerer Höhe über dem Meer gegründeten Ortschaften, so Hochdorf, Mötzingen, Oberjettingen, die über dem Muschelkalk lagernde Lettenkohle benützten, wo man Brunnen graben konnte. Ober- und Unter-Jesingen, durch manche andere Marken voneinander getrennt, gehörten wohl der gleichen Sippe an, die sich schon bei der ersten Niederlassung geteilt hat. Bondorf, Öschelbronn, Seebronn sind nach ihrer Lage und dem Umfang ihrer Markungen als Urdörfer zu betrachten; die Feldmark von Bondorf erstreckt sich östlich fast bis an den Ort Hailfingen, der nur eine mittelgroße Markung hat und mit deren Grenzzug sich jedenfalls nach jener richten mußte. Pfäffingen (nördlich des Pfaffenbergs) mit seiner kleinen Feldmark, das ganz nahe bei Unterjesingen liegt, ist wohl dem Ausbau des Landes zuzurechnen (Phaffingen), der Name wohl derselbe wie Pfeffingen nahe der Eyachquelle. Ob Wendelsheim im Tälchen des Arbachs, ferner Remmingsheim und Nellingsheim nördlich des Neckartals schon Urdörfer darstellen oder in einer etwas späteren Zeit entstanden, ist natürlich schwer zu bestimmen.

Zwischen dem Glemswald und dem Schönbuch einerseits, dem Neckar andererseits dehnen sich die Filder (eigentlich Mehrzahl von Feld), der pagus uf Vildiren, aus; dieselbe Bezeichnung eignet einem Landstrich der Baar am Rande des Schwarzwalds. Die Filder sind eine durch flache Talsenkungen leicht wellenförmige Platte, die sich etwas gegen Südosten neigt und eine Meereshöhe zwischen 380 und 430 Metern aufweist; sie werden nach Osten durch die Kersch entwässert. Den weit überwiegenden Teil ihrer Oberfläche bildet der Schwarze Jura oder Lias und zwar dessen untere Schicht. Schon in vorrömischer wie in römischer Zeit waren sie stark angebaut; auch von den Alamannen wurde die so fruchtbare Lehmebene sofort besiedelt. Dies zeigen die Dorfnamen Vaihingen (Fügingen, Fougingen), Möhringen, Echterdingen, Plieningen, (Ober-, Unter-)Sielmingen (Sigehelmingen), dem Neckartal nahe Nellingen (Nallingen) und Köngen (Chuningen), dieses neben einem römischen Kastelldorf; der Name deutet vielleicht auf ein vornehmes Geschlecht.

Im Neckartal ist Cannstatt durch seine Lage und die Fruchtbarkeit seiner Umgebung ein schon seit sehr alter Zeit besiedelter Erdenfleck, wo die nachfolgende Kultur immer auf der vorhergehenden weitergebaut hat. Wie Cannstatt selbst wurden rechts am Neckar von dem einwan-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dernden Stamme sofort besetzt (Unter-, Ober-)Türkheim (Turigoberga, Durincheim), Mettingen, Eßlingen (Ezelingen), nämlich das spätere Obereßlingen, dann wahrscheinlich Altbach, dessen alter Name Alachbach (783) auf germanische Gottesverehrung weist, ferner am Einfluß der Fils Plochingen (1146 Blochingen), an der linksseitigen Talwand das Untertürkheim gegenüberliegende Wangen, wo der Erzengel Michael des späteren Kirchleins wohl die Verehrung eines germanischen Gottes ersetzt hat, dann Hedelfingen (1246 Haedelvingen) gegenüber Obertürkheim. Südlich vom Neckarknie bei Plochingen dem nordöstlichen Laufe des Flusses entlang liegen auf dem rechten Talufer Wendlingen am Ausgang des Lautertals, dann (Unter-, Ober-)Boihingen (Buggingen), auf dem linken Ufer (Unter-, Ober-)Ensingen (Einsingen), Nürtingen (1046 Niuritingen), südlich von diesem im Neckarvorland über dem bei Neckarhausen mündenden Autmutbachtal Großbettlingen (Bettlingen), dann links am Neckar Neckartailfingen (Tagelvingen), nördlich von diesem im Tal der Aich Grötzingen (Gretzingen) auf der Flur Altengrötzingen, während das spätere Städtchen auf einen anderen Platz verlegt wurde, an der Einmündung der Erms in den Neckar Neckartenzlingen (Tuntzlingen). Neckartailfingen, natürlich auch Neckartenzlingen gehörten noch zum Swiggerstal, die übrigen Orte waren Hundertschaften des Neckargaus zugeteilt. Während von der Mündung der Lauter bis zu der der Erms die Talgehänge sanft abgeböscht und nicht hoch sind, auch die Talsohle sich wiederholt zu ausgedehnten Ebenen erweitert, rücken nun bis in die Nähe von Lustnau (bei Tübingen) die Wände nahe zusammen; einen Sippennamen trägt nur Oferdingen (Onfridingen) am Nordrand der zur Rechten des Tals sich erhebenden Hochfläche.

Der Schönbuch, eine vorwiegende Keuperlandschaft, war während der Römerherrschaft stärker besiedelt als in späteren Jahrhunderten. Er liegt zwischen der etwas tiefer liegenden Filderfläche und dem Neckartal und wird durchfurcht von den Tälern der Aich, der Schaich und des bei Lustnau in die Ammer mündenden Goldersbachs. Zwei von Nordwesten nach Südosten ziehende geologische Verwerfungen grenzen drei streifenförmig nebeneinander liegende Schollen ab, die eine recht verschiedene Meereshöhe haben. Die mittlere Platte trägt über dem Keuper noch eine starke Liasdecke mit ertragreichem Ackerboden; auf ihr entstanden die Dörfer Altdorf (1204 Alcdorf von alah, germanisches Heiligtum) am Ursprung der Würm, Holzgerlingen (1007 Holzgerninga) am oberen Rande des hier beginnenden Aichtals und Weil im Schönbuch (1188 Wile) auf der Höhe zwischen dem Schaich- und dem Totenbachtal.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Neckartal aus dringen zahlreiche Nebentäler mit manchen Verzweigungen nach beiden Seiten vor. Von den rechtsseitigen hat das Remstal vor allem im oberen Teil alte Siedlungen, im unteren Waiblingen (Weibelingen), im mittleren vielleicht Winterbach, das wie jenes später auch als Reichsgut erscheint, und jedenfalls Lorch (Loricha). Im oberen Tal, da wo es in die Liasfläche des Albvorlandes einschneidet, begegnen die Sippensiedlungen (Unter-, Ober-)Böbingen (Bebingen), Mögglingen (1143 Mechelingen) nördlich des Rosensteins und Essingen am Fuße des Aalbuchs nahe der Remsquelle. Auch Gmünd (Gimundin), wo vier Seitenbäche in den Fluß münden, mag früh angelegt sein; südöstlich von diesem liegt (Ober-, Unter-)bettringen (Batringen). Von diesen Remstaldörfern aus sind dann bald jenseits der einstigen Rätischen Mauer auf dem Liasboden des früher sogenannten Wellandes die Sippenniederlassungen Iggingen (854 Ucchinga), Mulfingen (782 Muniolvinga), Göggingen (Geggingen) und Heuchlingen an der Lein (um 1240 Huchelingen) ausgegangen. Iggingen und Mulfingen werden im 9. Jahrhundert als zum Drachgau (pagus Drachgowe) gehörend bezeichnet, was wohl der Name einer alamannischen Hundertschaft ist.

Im Filstal haben wir in der Talsohle die Sippensiedlungen Uhingen etwas oberhalb der Mündung des von Süden kommenden Butzbachs (1275 Ugingen), dann Göppingen (1206 Geppingin), den Hauptort der Hundertschaft, und (Groß-, Klein-)Eislingen (861 Isininga), südlich von Göppingen im Heinbachtal Heiningen (1228 Huningen) und Sehningen, den ältesten Teil des Dorfes Boll. Weiter oberhalb, schon zwischen die steil aufragenden Albwände eingebettet, liegen Gingen (915 Ginga) und Geislingen (das heutige Altenstadt, 1275 Altengiselingen), dieses der Mittelpunkt des Pleonungotals. Aber auch (Groß-, Klein-) Süßen (1071 Siezun) zwischen Eislingen und Gingen (von sioza Weideland) in einer Erweiterung des Talgrunds und vielleicht auch Kuchen an der Einmündung des Seitelbachs (1228 Cuchin) dürfen ihrer Lage nach als recht frühe Dörfer betrachtet werden.

Von Anfang an stark besiedelt wurde die Kirchheimer Bucht; Kirchheim, wo mehrere Gewässer zusammenkommen, ist der natürliche Mittelpunkt des ganzen Gebiets und war zweifellos einst auch die Dingstätte einer Hundertschaft; an der bei Wendlingen in den Neckar mündenden Lauter reihen sich Ötlingen (792 Adininger marca), Kirchheim, gewiß mit einem ursprünglichen ingen-Namen, Dettingen unter Teck (1251 Tettingen), Owen (von ouwe Au), das wohl auch als Urdorf anzusehen ist, und schon zwischen den hohen Albbergen (Unter-, Ober-)Lenningen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(um 1100 Lendingen). An der bei Kirchheim mit der Lauter sich vereinigenden Lindach liegen Jesingen (777 Uosinga), Weilheim an der Teck und in engem Tal Neidlingen (796 Nitlinga), nördlich von Kirchheim im Bodenbachtälchen Notzingen (Nozingen), zwischen Weilheim und Owen am Giesnaubach Bissingen (769) zu Füßen der Teck und des Breitensteins.

An der Steinach, da wo sie aus verschiedenen Quellbächen zusammenrinnt, ist eine Ursiedlung wohl sicher Neuffen (im 12. Jahrhundert Nifin), benannt nach dem weithin sichtbaren Berge, an dessen Fuße es in einen von dem Schloßberg, dem Jusi und dem Steilrand der Alb umfangenen Kessel gebettet ist. Eine Reihe von Sippensiedlungen wurden der Erms entlang, im sogenannten Swiggerstal, gegründet, Bempflingen (im 11. Jahrhundert Biemphilingin), Riederich (um 1100 Ruderchingen), Metzingen, Dettingen am Fuße des Roßbergs; der Hauptort des Swiggerstals war wohl Metzingen (Mezingin).

Das Vorland der Alb zwischen den Tälern der Erms und Steinlach ist auch hier großenteils aus dem Lias aufgebaut, ein flachwelliges, von Wasserläufen durchzogenes, fruchtbares Ackerland mit weichen Formen und meist lehmigem Boden. Am Reichenbach, der sich in den Neckar ergießt, breitet sich Sondelfingen hin (1323 Sundolvingen), zwischen der Achalm, einem Vorberg der Alb, und dem Trauf des Gebirges in einem nur nach Süden gegen den Arbach offenen geschützten Talbecken das Dorf Eningen (Eningen). An dem kurzen Lauf der wasserreichen Echaz gründeten die Alamannen Pfullingen (Phullingin), den Hauptort des Pfullichgaus, mit seiner großen Markung, dann Reutlingen, Betzingen (1258 Beczingin), Wannweil (1275 Wile). Südlich vom Neckar liegen dicht über dem Ausgang des Echaztals Kirchheim, heute ein Teil von Kirchentellinsfurt, schon zum Sülchgau gehörig (1007 Kirihheim in pago Sulichgouue), jedenfalls auch eine Sippensiedlung mit später geändertem Namen, dann Kusterdingen (1142 Custordingen). Die Landschaft zwischen dem Echaz- und Steinlachtal führt den Namen „auf den Härten" (früher Herdern); auf ihr liegen Wankheim (1296 Wankayn, 1370 Wanken uf Hårdern) und Mähringen (im 11. Jahrhundert Meringen, Moeringen); im Tal der Wiesaz, das sich in dem der Steinlach fortsetzt, am Fuß der Alb zwischen dem Stöffelberg und dem Gebirgsstock des Roßbergs Gönningen, dann weiter unterhalb Gomaringen. Das Steinlachtal bildete vorwiegend die Hattenhuntare; die Dörfer beginnen mit Talheim (769 Dalaheimer marca in Hattenhuntare) und dem an einem Nebenbach einsam und hoch in der Schichtengruppe des Braunen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jura gelegenen Öschingen unterhalb des Filsenbergs und des Roßbergs (um 1110 Eskingen), dann folgt ebenfalls noch im Bereich des Braunjura Mössingen (777 Messinger marca), der Mittelpunkt der Hattenhuntare, nordnordwestlich vom Farrenberg, und nachdem sich das Tal zu nördlicher Richtung gewandt, Ofterdingen (1115 Ofdirdingen), rechts zwischen dem Steinlach- und dem Opiztal auf dem Nehrenberg Nehren, das aus zwei Niederlassungen, Heuchlingen (im 11. Jahrhundert Huchelingen) und Nehren, zusammengewachsen ist, zuletzt vor einer Verengung des Tals Dußlingen an der Grenze der Hattenhuntare und des Sülchgaus (888 in pago Hattinhunta et Sulihgeiuua villa quae dicitur Tuzzilinga).

Von Lustnau aufwärts bis Rottenburg verbreitert sich das Neckartal, streckenweise bis zu drei Kilometern; diese weite Au diente in ihren niederen Teilen, in denen der Neckar sein Bett oft verlegt hat, zunächst der Weide, später dem Wiesenbau, auf der nur wenig höher gelegenen Terrasse längs dem Waldgebiet des Rammert vorzüglich der Ackernutzung. Eine alte Siedlung mag Lustnau (Lustinouwe) sein, wo sich das Ammertal und das aus dem Schönbuch kommende Goldersbachtal mit dem Neckar vereinigen, an einer uralten Straße, die von der Alb her das Echaztal herunter sich nach Norden an den Rhein zog (via Reni). Dann folgt Tübingen (Tuwingen) links über dem Flusse; das Urdorf mag auf dem ebenen Rücken zwischen Schloß- und Österberg und an dem sich anschließenden Abhang des Ammertals angelegt worden sein. An der rechten Talseite reihen sich auf Derendingen an der Steinlach (Taredingin), dann Weilheim (im 11. Jahrhundert Wilon) und Kilchberg, die wohl ebenfalls den ältesten Siedlungen zuzuzählen sind, ferner Kiebingen (Cubingen) und rechts am Fluß Ehingen gegenüber dem römischen Sumelocenna und der späteren Stadt Rottenburg. Links des Neckars ist vielleicht auch Hirschau (Hirzouue) am Fuß des Spitzbergs alt; in der Nähe von Sumelocenna entstanden Sülchen (Sulicha), der Mittelpunkt der Hundertschaft, die das ganze Neckartal abwärts bis Kirchheim (Kirchentellinsfurt) umfaßte, und Kalkweil (1245 Calcwil), Sülchen etwas nordöstlich der römischen Stadt, Kalkweil südsüdwestlich hoch über dem Neckar.

Von Rottenburg aufwärts wird die Talsohle zunächst durch schroffe Muschelkalkwände eingeengt; diese sind teilweise gegen 200 Meter hoch. An der Einmündung der Starzel liegt Bieringen (Büringen), ursprünglich nicht auf der linken, sondern der rechten Seite des Neckars, südwestlich davon auf der Hochebene zwischen dem Neckar, der Starzel und der Eyach Bierlingen (843 Pirninga); die Begründer der beiden Dörfer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mögen versippt gewesen sein. In einer flachen Mulde auf der Höhe rechts über der Starzel ist Hirrlingen (Hurningen), links des Flüßchens Rangendingen, an einem von Süden kommenden Nebenbach Weilheim, diese in Hohenzollern wie die folgenden Orte: Hechingen (786 Hahingun), nördlich von diesem in der Ebene Sickingen, weiter an der Eyach rechts von dieser Jungingen und östlich des Tals am Fuß der Alb Ringingen.

Am linken Talhang des Neckars, am Rand einer Talweitung legte man Börstingen (Berstingen) an. Zwischen diesem und Mühlen fließt dem Neckar die Eyach zu. Deren letzter Teil verläuft in einer schluchtartigen Klamm; an einer Stelle, wo sich das enge Tal zu einer kleinen Bucht erweitert, liegt Mühringen (786 Mereingun), nördlich vom Städtchen Haigerloch rechts über dem Tale Trillfingen, am Flüßchen selbst südsüdöstlich von Haigerloch Owingen, nordwestlich von diesem Gruol, östlich Grosselfingen; Trillfingen, Owingen, Gruol und Grosselfingen in Hohenzollern. Dann am Fuße des Kleinen Heubergs Balingen (um 863 Balginga); das Dorf war nicht wie die spätere Stadt links, sondern rechts der Eyach, wo sich noch heute der Gottesacker der Stadt mit der einstigen Pfarrkirche befindet; zwischen Balingen und Hechingen Engstlatt (im 11. Jahrhundert Ingislatt), Bisingen (786 Pisingun) und Wessingen (786 Uuassingun). Weiter folgen eyachaufwärts über dem Steilufer des Flüßchens frei liegend Frommern (793 Frumara), am Einfluß des Schalksbachs Dürrwangen (Turnewanc), im engen Tal bereits auf dem Braunen Jura Laufen (793 Laufo), genannt von Wasserfällen, zwischen dem Gräbelesberg, einer vorzeitlichen Ringburg, und der Schalksburg, einer mittelalterlichen Feste; diese drei sind wohl auch als Urdörfer anzusehen. Lautlingen (793 Lutilinga) in dem durch die Einmündung zweier Bäche geweiteten Tale liegt nahe einer Römersiedlung mit einstigem Erdkastell, das den Übergang von der Schmiecha her zu decken hatte. Das tief in das Albgebirge eingeschnittene Tal der Eyach kehrt sich hier nach Norden; nahe der Quelle ist das von steilen Höhen umschlossene Dorf Pfeffingen (793 Faffinga), schon in einer Meereshöhe von 765 Metern.

Am Neckar südwestlich von Horb, wo sich das Tal im allgemeinen südlich wendet, war Ihlingen (Ihilinga) am Einfluß eines von links kommenden Baches, an dessen Beginn Rexingen (Raggesingen) angelegt wurde. Dann folgen am Neckar Dettingen und Fischingen, beide in Hohenzollern, weiter Sulz mit alter Salzquelle, einstiger Kastellplatz der Römer. Vielleicht sind auch schon Aistaig (Egesteige), (Alt-)Oberndorf (782 villa Obarindorf) und Epfendorf (994 Epfindorf), das nur wenig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unterhalb des Einflusses der Schlichem gelegen ist, als frühe Dörfer zu bezeichnen; sie haben je Weitungen des tief eingeschnittenen Tals benützt. Der Name Oberndorf wäre eben ursprünglich nur ein Teilname des alten Dorfes gewesen und an diesem haften geblieben, als der untere Dorfteil aus irgendwelchen Gründen, wohl wegen der Überschwemmungsgefahr, aufgegeben wurde. Das alamannische Dorf Rottweil an bedeutendem Römerplatz erhob sich auf der Stätte der heutigen Mittelstadt (zwischen der Altstadt und der späteren Stadt Rottweil). Am obersten Neckar, entlang der römischen Straße von Rottweil nach Hüfingen, ließen sich die Einwanderer in Deißlingen (802 Tusilinga) und Schwenningen (817 Swaningas) nieder, Dörfern mit großen Markungen. Schwenningen hat eine Meereshöhe von 703 Meter; hier trennt den Neckar eine wenig merkliche Talwasserscheide vom Gebiet der Donau. Bühlingen am Neckar südlich von Rottweil, das erst im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt wird und nur eine kleine Markung hat, darf kaum als ein Sippendorf aus der Urzeit angesehen werden.

Rechts vom Neckartal im Einzugsgebiet seiner Seitenflüßchen und Nebenbäche steht zunächst Muschelkalk, dann Keuper und vorzüglich Lias an. Ziemlich südlich von Horb in Hohenzollern liegt das Dorf Empfingen mit ursprünglich sehr großer Mark, die Dingstätte einer Hundertschaft [24]). An der Römerstraße, die von Sulz nach Laiz (bei Sigmaringen) führt, ließ sich eine Siedlergruppe zu Vöhringen am Beginn des Mühlbachtals (772 Faringen) nieder. Die römische Straße von Sulz nach Rottweil gab Anlaß zu den Sippendörfern Bochingen (961 Bochinga), Trichtingen im Trichtelbachtälchen (793 Truhtinga), Böhringen im Tal der Schlichem (Beringen), Dietingen am Wettebach (786 Deotingen), etwas westlich von ihr auf dem Flachland zwischen Schlichem und Neckar Irslingen (994 Ursilinga), später als Heimstätte eines hochadeligen Geschlechts bezeugt. Vöhringen, Trichtingen, Böhringen sind am Fuß der Keuperterrasse gelagert; über dieser erhebt sich die Liasplatte. Der Höhenzug der jüngeren Liasglieder wird der Kleine Heuberg genannt. Auf diesem sind Leidringen (1088 Lideringen) zwischen den Tälern der Schlichem und Stunz und Isingen (786 Usingon) östlich vom späteren Städtchen Rosenfeld. An dem westlich Irslingen von der Römerstraße Rottweil—Sulz abzweigenden Straßenzug nach Sumelocenna liegen Gößlingen am Abhang des Schwarzenbachtals (793 Cozninga), Täbingen auf

24) Württ. Geschichtsquellen II S. 216 Nr. 476: in pago Amphinga in Amphinger marca. Franz Ludwig Baumann, Die Gaugrafschaften im wirtembergischen Schwaben, S. 141.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Liashochebene zwischen den Tälern des Schwarzenbachs und der Schlichem (793 Tagawinga) und Dautmergen im Schlichemtal (1275 Tutmaringen); östlich von diesem auf der Ebene gegen Balingen gründeten die ersten Siedler das Sippendorf Dormettingen (786 Toromoatingen, 793 Tormuatinga). Auf einer Hochfläche westlich des obersten Schwarzenbachtals liegt der Vaihingerhof, 1262 Vogingen, später Vaihingen, vielleicht der Mutterort des südlich davon auf derselben Ebene sich lagernden Neukirch (1120 Nunchilcha), von dem das ursprüngliche Dorf dann allmählich überflügelt wurde. Östlich der nach Rottenburg führenden Straße auf der Liasplatte ist Binsdorf (843 Pinestorf), in dem wir trotz der meist späteren Ortsnamenendung doch wohl ein Urdorf zu sehen haben, westlich der Straße etwas entfernt von einer Straßenkreuzung Geislingen im Riedbachtal zwischen den Ausläufern des Kleinen Heubergs (1188 Giselingin). An der römischen Straße von Sulz und Leidringen nach Lautlingen und Laiz siedelte man sich im Tälchen der Steinach, eines westlichen Seitenbaches der Eyach, zu Erzingen (1225 Arcingin) und zu Endingen am Ostfuß des Kleinen Heubergs (793 Eindeinga, 798 Entingas) an; beide Dörfer sind südwestlich von Balingen gelegen.

Im Osten von Rottweil unter dem steil aufragenden Albgebirge sind Schörzingen (785 Scerzingas), Wilflingen (dieses eine Exklave von Hohenzollern), Wellendingen am Starzelbach (1258 Waleligen, 1284 Welelingen), Frittlingen (797 Friddiningas), Denkingen (818 Thanchinga); bei Schörzingen, Wilflingen und Wellendingen beginnt bereits der Braune Jura. Im Tale der Prim, die bei Rottweil von Südosten her dem jungen Neckar zufließt, ist das Sippendorf Spaichingen (791 Speichingas). Dieses mit dem südöstlich gelegenen Dürbheim am Faulenbach, der bereits zum Einzugsgebiet der Donau gehört, wird am Ende des 8. Jahrhunderts dem pagus Purihdinga zugerechnet.

Das Schwarzwaldvorland westlich des Oberen Gäus, soweit es noch der Muschelkalkformation angehört, hat ein rauhes Klima und ziemlich steinigen Boden; man nennt es heute das Hecken- und Schlehengäu nach den Hecken und Büschen, die auf den aus den Äckern angesammelten Steinriegeln wachsen. Solche Landschaft reizte die Einwanderer nur wenig. An der Grenze des Oberen Gäus und des Schwarzwaldvorlands in einer Mulde über dem Waldachtal (südlich von Altensteig), noch im Hauptmuschelkalk, ließen sie sich zu Bösingen nieder (1284 Bosingen). Schon im oberen Buntsandstein wurde Effringen (westlich von Wildberg) in einer Mulde auf der Höhe zwischen der Nagold und dem Schwarzenbach angelegt (1005 Affraninga). Göttelfingen im Schwarzwald hieß einst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Goteluben; erst später scheint der Name nach Göttelfingen im Oberen Gäu geändert worden zu sein; es ist kein Urdorf.

Westlich des Neckarknies bei Horb drangen wohl schon die Eroberer gegen den Schwarzwald vor und haben dann die in Besitz genommene Landschaft, den Dorngau, auch Westergau genannt, ausgebaut. In der Nähe der alten Fernstraße über den Kniebis oder an dieser selbst liegen noch im Muschelkalkgebiet Altheim (785 Althaim), bei einstigen Römergutshöfen im schmalen, schroff eingeschnittenen Tale der Steinach, des Baches, der den Lauf der Nagold und der Waldach nach Süden fortsetzt, dann Grünmettstetten (782 Metzestetten) nahe den Quellen dieses Baches, weiter Schopfloch (772 Scopfolder marca. 807 Scopflochheimer marca) auf der Hochfläche über dem Tale der Glatt, diese drei jedenfalls frühe Siedlungen. Der Hauptort des Dorngaus ist Dornstetten, ursprünglich Dorngaustetten, auf einem Muschelkalkrücken, der sich in ein Seitentälchen der Glatt vorschiebt[25]); es war wohl der Mittelpunkt der Hundertschaft, deren Reste sich noch lange in den Ortschaften und dem Gericht des sogenannten Dornstetter Waldgedings erhalten haben[26]). Dessen Dingstätte befand sich später zu Aach (Aha) westlich von Dornstetten, das schon auf dem obersten Buntsandstein an der Vereinigung von drei Quellbächen der Glatt gelegen ist. Nordöstlich von Schopfloch ist Tumlingen (782 Tungelingen) am Beginn des breiten Waldachtals, südöstlich von Schopfloch am Anfang des Dießener Tals, das etwas unterhalb von Dettingen in das des Neckars einmündet, Dettlingen, dessen Urhebersippe mit der von Dettingen verwandt gewesen sein kann.

An der römischen Straße, die von Sulz ausgehend über die Rücken des Schwarzwalds führt, entstand (Ober-)Iflingen (1005 Ufeningen) auf der Hochfläche zwischen dem Glatt- und dem Dießenertal in einer Mulde des Hauptmuschelkalks, im Tale der Glatt selbst auf dem obersten Buntsandstein Glatten (766 Glatheimer marca); die Kleinheit der Markung des nahe auf einer Terrasse über dem Tal gelegenen Böffingen (1534 Beffingen) scheint trotz der Namensendung die Annahme eines Urdorfes auszuschließen.

---

25) Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 216 Nr. 477: 767 in pago Westergowe in Thornegasteter marca; ebenda S. 216 Nr. 475: 771 in pago Tornegowe in villa Stedden; S. 142 Nr. 261: 771 in Tornogavisteter marca.

26) Manfred Eimer, Zur Geschichte des Dornstetter Waldgedings: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte, N. F. XXXVII, 1931, S. 205 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Westlich von Sulz auf einer Muschelkalkplatte nahe dem Beginn des Bettenhauser Tals ist Dornhan gelegen (777 Turnheim), vielleicht auch schon eine Siedlung der ersten Zeit.

Von Rottweil aus verlaufen in nordwestlicher Richtung zwei römische Straßenzüge nach Waldmössingen, wo einst ein Kastell sich erhob, der eine erst rechts vom Neckartal bis Epfendorf, der andere sogleich links desselben über Dunningen führend; nach der Vereinigung streckt sich die Straße weiter über den Schwarzwald auf Straßburg zu. Bei Waldmössingen treffen sich jene beiden Straßen mit einer von Sulz über Hochmössingen kommenden. Die beiden auf der einförmigen Muschelkalkhochebene angelegten Dörfer Waldmössingen (994 Mesinga) und Hochmössingen (1099 Homessingen) verdanken ihre Entstehung derselben Sippe, sei es, daß sie gleichzeitig gegründet wurden oder Hochmössingen erst von Waldmössingen ausgegangen ist. Dunningen (786 Tunningas) liegt auf der Hochebene links der Eschach, die etwas oberhalb von Rottweil mit dem Neckar zusammenfließt. Zwischen jenen beiden Straßenzügen sind nordnordwestlich von Rottweil auf der Ebene links über dem Neckartal Villingen Dorf, wohl von Sippengenossen des badischen Villingen gegründet, und weiter entfernt Bösingen (994 Bosinga). In den Schwarzwald selbst, dessen Rodung schwerste Arbeit erfordert hätte, drangen die ersten schwäbischen Siedler noch nicht ein.

Der südlichste Teil der dem Schwarzwald östlich vorgelagerten Hochfläche gehört zur sogenannten Baar, einer hochgelegenen Liaslandschaft mit gutem Lehmboden; trotz ihrer ungefähr 700 Meter hohen Lage und dem etwas rauhen Klima reichen die meisten Dörfer noch in die Zeit der Landnahme zurück. So in Württemberg das schon genannte Schwenningen am Ursprung des Neckars, nördlich von diesem an einer römischen Verbindungsstraße nach Waldmössingen das Dorf Dauchingen (1094 Taichingen), westlich Villingen (817 Filingas) auf dem rechten Ufer der obersten Brigach, während die spätere Stadt links des Flüßchens war, beide schon in Baden. Östlich von Schwenningen auf der linken Seite des Trosselbachtälchens wurde Trossingen (797 Trosinga), über dem Primtal Aldingen (802 Aldingas) angelegt; auch die drei Dörfer mit dem Grundwort -heim, Aixheim nordwestlich von Aldingen (1094 Eichisheim), Weigheim südwestlich von Trossingen (763 Unicohaim) und Schura im flachen Tale des Schönbachs, ursprünglich Scurheim (851), sind wohl noch der Landnahmezeit zuzuweisen. Südlich von Weigheim liegt noch in Württemberg Tuningen (797 Dainingas). Alle übrigen Ur-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dörfer der Baar gehören zu Baden [27]). Westlich von jenem liegen Hochemmingen (1113 Omingen) und Dürrheim (889 Durroheim), südlich (Ober-, Unter-)Baldingen an der Kettach (769 Baldinga), auch die nordwestlich vom letztgenannten gelegenen Dörfer mit dem ursprünglichen Grundwort des Namens -heim Biesingen, 759 Boasinheim, und Aasen, im 11. Jahrhundert (comitatus) Aseheim, mögen ein hohes Alter haben. An der Brigach, dem einen der Quellbäche der Donau, sind Klengen (821 Chnewinga), Grüningen (Gruningen) und Donaueschingen (889 Esgenga), an der Brege, dem anderen Quellbach, Wolterdingen (775 Wultardingen), Bräunlingen und Hüfingen (1083 Hiuvinga) beim römischen Brigobanne. Donauabwärts nach Donaueschingen folgen Pfohren (821 Phorra), Neudingen (Nidinga), in der Karolingerzeit eine wichtige Königspfalz, dann Gutmadingen, Geisingen (764 Chisincas), Hintschingen, Immendingen und Möhringen (882 Mereheninga). Das Gebiet der Sippendörfer setzt sich südlich des obersten Donaulaufes fort und reicht im Klettgau westlich des Wutachtals, an der Wutach selbst und östlich derselben bis an den Rhein.

Auch weiter abwärts an der Donau und deren von links kommenden Zuflüssen bis zum Durchbruch durch die Schwäbische Alb haben sich schon die ersten Landnehmer angesiedelt. An Nebenbächen der Donau, die bei Zimmern und Immendingen einmünden, liegen Öfingen (Evingen) und Ippingen (880 Ippinga), dann am Kraienbach, der bei Möhringen den Hauptfluß erreicht, Talheim (südlich des Lupfen) und Eßlingen (Ezzelingen) in Baden, nahe der württembergischen Grenze. An der Vereinigung des Lombachs mit der Elta, westlich des Hohenkarpfens, ist Gunningen (798 Conningas), nahe dem Einfluß des Schönbachs in die Elta Seitingen (780 Sutiningas, 786 Sitynga), dessen Urmarkung anfänglich wohl auch die des etwas westlich gelegenen, durch seine Reihengräber so berühmt gewordenen Oberflacht eingeschlossen hat. In dem nordsüdlich verlaufenden, von steilen 200 Meter hohen Bergwänden umkränzten, 2 Kilometer breiten Tale des an sich nicht bedeutenden Faulenbachs liegen am Dürbheimer Ried Dürbheim (786 Diripihaim, 791 Dirboheim), Rietheim (786 Reotheim) und Wurmlingen (797 Wurmeringa, 798 Wurmmaringas).

Alle diese Bachtäler sind in den Braunen Jura eingebettet; an der Mündung der Elta, die kurz zuvor den Faulenbach aufgenommen hat, an einem natürlichen Mittelpunkt der Landschaft, wurde zwischen hohen Ber-

27) Karl Siegfried Bader, Zur politischen und rechtlichen Entwicklung der Baar in vorfürstenbergischer Zeit, 1937.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen Tuttlingen angelegt (797 Tuttiliningas), weiter abwärts am Flusse Nendingen und Mühlheim (843 Muleheim); das Dorf, welches infolge der Errichtung des Städtchens im 13. Jahrhundert später einging, wo aber noch lange die Pfarrkirche weiterdauerte (1544 Altenmühlheim), befand sich an der Stätte der „Altstadt". Bei Nendingen mündet das Ursental, bei Mühlheim das Tal der Lippach, beide von Norden her. Unterhalb von Mühlheim, unweit der Mündung der von Norden kommenden Beera liegt Fridingen (850 Fridingun), da wo die Donau in großem Bogen den Jura durchbricht, später ebenfalls ein Städtchen; die Sippe mag mit der von Frittlingen auf der Liasebene rechts über dem Primtal (797 Friddiningas) zusammenhängen. Auf der weiteren Strecke, an der Stelle, wo die Donau sich zunächst rein ostwärts kehrt, ist Neidingen (Nidingen) in Baden, dann am Ostrand der Enge an der Einmündung des Paultertals Laiz (in Hohenzollern südwestlich der Stadt Sigmaringen) an wichtigem Straßenknotenpunkt der Römerzeit.

Auch die Hochalb wurde sogleich von den einwandernden Alamannen besiedelt. Wir dürfen sicher annehmen, daß deren Fluren während der Römerzeit genutzt wurden, wohl von einer recht dünnen abhängigen Bevölkerung gallischer Abkunft. Doch läßt sich die Besiedlung der Hochfläche nicht reinlich von der des Vorlands auf der Neckar- wie auf der Donauseite scheiden: einzelne Hundertschaften, die sich vorwiegend im Neckargebiet oder in der Donaulandschaft niederließen, reichen noch auf die Hochplatte hinauf, während ausschließlich dieser angehörige, wie die Munigiseshuntare oder der Burichingagau, seltener sind.

Die Schwäbische Alb verläuft in nordöstlicher Richtung quer durch das Land; sie beginnt südlich mit dem Randen (in Baden) und endet an der Wörnitz (in Bayern). Es besteht ein starker Unterschied zwischen dem Steilabfall im Nordwesten und ihrer südöstlichen sanft zur Donau geneigten Abdachung. Von beiden Seiten ragen Täler mit jähen felsigen Abhängen in das Gebirge hinein, auf der Neckarseite kürzere, von der Donauseite her längere [28]); natürlich müssen bei unserem Versuch, die Urdörfer festzustellen, die eingeschnittenen Täler und die Hochfläche zusammengenommen werden.

Geologisch betrachtet breitet sich vor der Alb der Lias oder Schwarze Jura aus, über ihm der Braune Jura, dessen Boden zwar fruchtbar, doch schwer zu bearbeiten ist und oft unter Nässe leidet. Die Hochplatte selbst wird von den Schichten des Weißen Jura beherrscht: sie ist eine

28) Karl Fricker, Die Pässe und Straßen der Schwäbischen Alb, 1902.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ziemlich gleichmäßige wellenförmige Fläche. Ihre Verkarstung ist weit vorgeschritten. Durch das zerklüftete Kalkgestein dringt das Regenwasser rasch in die Tiefe und tritt aus unterirdischen Hohlgängen gewöhnlich erst am Gebirgsfuß in starken Quellen zutage. Überall finden sich Trockentäler mit versiegten Bachläufen; einzelne dieser Täler führen in besonders nassen Jahrgängen noch Wasser, aber bei den meisten fehlt es ganz.

Das Klima der Hochalb ist natürlicherweise rauher als im Unterland, der Boden weniger ergiebig. Sie lockte zwar wegen ihrer Waldarmut wie schon vor Jahrhunderten die Einwanderer an, diese konnten aber bei der Kargheit der Landschaft nicht so enge siedeln wie im Neckarland. Vorzüglich eignete sich die Hochfläche zur Weide für Schafherden, Rindvieh und Rosse; Getreide wurde ausgesät, soviel die Ernährung eines Dorfes erforderte; zu jedem mußte darum eine ausgedehnte Markung geschlagen werden.

Die Höhe der Alb nimmt von Südwesten nach Nordosten allmählich ab. Man kann drei Teile sondern: den südwestlichen etwa bis zum Starzel- und Laucherttal mit einer durchschnittlichen Meereshöhe von 900 bis 700 Metern, den mittleren bis zu den Tälern der Fils und der Lone, der 800 bis 700 hoch ist, und den nordöstlichen, der noch bis zu einer Höhenlage von 700 bis 600 Metern aufragt und durch die Oberläufe des Kochers und der Brenz sich wieder in das Aalbuch und das Härtsfeld scheidet.

Vom südwestlichen Teile liegen der Randen und die Eck südlich des Donaulaufs noch in Baden, auch sie mit manchen Sippendörfern. Von der südlich der Donau und östlich der Stadt Tuttlingen gelegenen, sich nach Süden neigenden Hochfläche, die man die Eck heißt, gehört zu Württemberg nur Neuhausen, dem Namen nach eine spätere Ortschaft: in ihrer Markung ist die des nicht mehr bestehenden Kirchdorfs Tanningen (1222) aufgegangen [29]). Die vielzerschnittenen Höhen nördlich und westlich der jugendlichen Donau faßt man jetzt unter dem Namen der Baaralb zusammen; einzelstehende Vorberge derselben sind der Hohenkarpfen und der Lupfen.

Im Gebirge zwischen Tuttlingen und der Balinger Landschaft stellt die größte Fläche der Heuberg dar, der vom Tal der Beera durchschnitten wird; auch der im besonderen die Hart benannte östliche Teil der Hochfläche westlich der unteren Schmiecha wird heute zum Heuberg gerechnet. Zwischen den oberen Teilen des Ursen- und Lippachtals liegt Mahlstetten (1275) ziemlich ostwärts von Spaichingen, nordwestlich von Mahlstetten

29) Walther Lang, Die Flurnamen von Neuhausen ob Eck, 1930.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in einem Trockental Böttingen (802 Potingas), nordöstlich von diesem über dem tief eingeschnittenen Anhauser Tal Bubsheim (1347 Bubeshain), östlich Königsheim (777 Kunigshaim). Nördlich von Mühlheim (an der Donau) links über dem Lippachtal ist Kolbingen (1253). Noch auf der höchsten Braunjuraplatte des Landes, überragt vom Lemberg und Hochberg, ist Gosheim gelagert (1295 Gosshaim), in einer Talweitung an der sogenannten Unteren Beera Wehingen (793 Waginga, 802 Wagingas) und abwärts davon Egesheim (770 Agineshaim). Nördlich von Wehingen in weitem Hochtal nahe dem Albrand zwischen dem Oberhohenberg und dem eigentlichen Heuberg ließ man sich zu Deilingen nieder (786 Tulingas), ostsüdöstlich von diesem auf dem nördlichen Heuberg selbst in Obernheim (1281 Obernhain). Die sogenannte Obere Beera entspringt bei Tieringen 823 Meter hoch, läuft zwischen steilen Abhängen über (Ober- und Unter-)Digisheim (768 Dichineshaim) nach Nusplingen (842 Nuspilingun), das später als Städtchen angelegt wurde, vereinigt sich dann mit der sogenannten Unteren Beera und mündet bei Fridingen in die Donau. Ostsüdöstlich von Tieringen sind Hossingen (1150 Husingin) und Meßstetten (843 Messtete), nördlich des späteren Klosters Beuron am Rande der Hart Irrendorf (1194 Urindorf) und nördlich der mittelalterlichen Burg Werenwag Schwenningen (in Baden).

Westlich und nördlich des fast rechtwinkligen Eyachknies bei Lautlingen ist der völlig selbständige Felsstock des Böllat, auf dem sich das (wie auch das genannte Böttingen) 911 Meter hohe Dorf Burgfelden erhebt. Im hochgelegenen Hochtalkessel der Schmiecha nahe der Quelle liegt Onstmettingen (1064 Ansmutingen); das Flüßchen verläuft dann über Tailfingen (793 Dagoluinga) und Truchtelfingen (949 Truhtolfinga) nach Ebingen (793 Ebinga), wo sie den von Lautlingen her kommenden Riedbach aufnimmt und dann eine südöstliche Richtung einschlägt. Ebingen hat eine riesige Markung. Östlich von Truchtelfingen zwischen den Tälern der Schmiecha und der Vehla ist auf der Hochfläche der Alb das Dorf Bitz (14. Jahrhundert im Bützzer velt). Weiter abwärts an der Schmiecha (in Hohenzollern) liegen Kaiseringen und Storzingen; sie mündet zwischen Gutenstein und Laiz in die Donau. Die Römerstraße von Lautlingen nach Laiz zog über Ebingen, Winterlingen (842 Wintarfulinga) und Blättringen (in Hohenzollern) östlich des Schmiechatals. Bei Onstmettingen, Tailfingen, Ebingen und Winterlingen, auch bei dem östlich von diesem gelegenen Benzingen (in Hohenzollern) wurden römische Reste gefunden. Winterlingen und Benzingen sind je auf einer vereinzelten Tertiärablagerung gegründet, wie sie am Süd- und Ostrand

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Alb vorkommen und wegen ihres Quellenreichtums von den Siedlern gerne benützt wurden. Alle die genannten Albdörfer mögen noch in die Zeit der Landnahme fallen, oder ihre Anlage mag bald nach derselben anzusetzen sein.

Auch die Hohenzollernalb wurde früh von alamannischen Sippen besiedelt. Auf der Lehnenseite des Gebirgs, von der Donau her, greift tief die Lauchert herein. Im Tale dieses Flüßchens aufwärts liegen die alten Dörfer Bingen, wo Trümmer römischer Gutshöfe gefunden wurden, Veringen(dorf), Hermentingen, oberhalb welches Dorfes von rechts kommend die Vehla einmündet, Hettingen, Gammertingen mit römischen Baureſten, im breiten Tal der sich mit der Lauchert vereinigenden Seckach Mägerkingen (1210 Maegerichingen), nordöstlich von diesem Trochtelfingen. Hettingen, Gammertingen und Trochtelfingen sind im Mittelalter als Städte neu gegründet worden. In dem von Nordwesten kommenden Vehlatal wurden Gauselfingen (772 Gauzolfingen) und Burladingen (772 Burdlaidingen) angelegt, dieses bei einem früheren Römerkastell am Übergang zum Starzeltal. Bei Burladingen ging später das 772 genannte Dorf Megingen ab [30]). Nördlich von Burladingen auf der Hochfläche sind Ringingen, dann Salmendingen. Beim späteren Stetten unter Holstein wird von der Laucher linksher die Erpf aufgenommen, an deren Quellen Erpfingen liegt (775 Herphinger marca, 777 Erphinga); in der Nähe von Stetten ist Mertingen (772 Merioldingen) eingegangen [31]). An der obersten Lauchert gründete man Melchingen (772 Mulichingen), an ihrer Quelle in einer Mulde der Hochfläche Willmandingen (772 Willamundincas, Willimundingas). Nordöstlich von diesem sind in einer Senke zwischen zwei Anhöhen, dem nördlichen Kirchberg, dem südlichen Weinstein, Undingen (806 Undinga) und auf der Wasserscheide am Nordrand der Alb Genkingen (772 Ganggingen, 806 Genchinga), westsüdwestlich vom Roßbergstock nahe dem Ursprung der Wiesaz. Ziemlich ostwärts der Dörfer Willmandingen, Undingen und Genkingen ließen sich die einwandernden Alamannen oben über dem Ende des Echaztals (unter der heutigen Burg Lichtenstein) in (Groß- und Klein-)Engstingen nieder (783 Anigistingen), an wasserreichen Basalttuffstellen der Hochfläche. Südöstlich von Trochtelfingen ist die Sippensiedlung Wilsingen (1285 Wilgesingen). Melchingen und

30) Württ. Geschichtsquellen II S. 168, Codex Lauresham. Nr. 340, noch 1575 als ein zu Burladingen gehöriger Weiler genannt: Ludwig Schmid, Älteste Geschichte des Hauses Zollern-Hohenberg, 1868, I S. 8.

31) Eine Flur Mertingen ist zwischen Stetten und Melchingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(Groß- und Klein-)Engstingen liegen an der von Burladingen nach Münsingen und Donnstetten führenden Römerstraße; auf der Betburg bei Willmandingen fanden sich Überreste eines römischen Gutshofs.

Die genannten Ortschaften gehörten zu verschiedenen Hundertschaften. Einige des Unterlands reichten mit etlichen Dörfern auf die Hochalb hinauf, so der Pfullichgau mit (Groß- und Klein-)Engstingen, die Hattenhuntare mit Salmendingen und Ringingen; das Heufeld beim Dreifürstenstein war gemeinsame Weide der Albdörfer Salmendingen und Ringingen, der Ortschaften im Unterland Jungingen an der Starzel und Talheim an der Steinlach. Aber die meisten der aufgezählten Sippensiedlungen müssen dem Burichingagau zugewiesen werden, der sich ganz auf der Hochfläche erstreckte. Diesem werden urkundlich die Dörfer Willmandingen und Genkingen zugerechnet und, wie es scheint, auch das später verschwundene und seiner Lage nach nicht mehr bekannte Burichingen, ferner Burladingen, Megingen, Mertingen, Melchingen und Gauselfingen[32]).

Die Alb östlich der Lauchert bis zum Donautal stellt eine einförmige, von seichten Trockentälern nur wenig unterbrochene Hochfläche dar und wird zuletzt von Süden her durch Tertiärschichten überlagert. Auch in diesem Gebiet der Hochalbtafel, die gegen Südosten einsinkt, gibt es nicht wenige Urdörfer. Östlich von Hermentingen an der Lauchert ist das hochgelegene Inneringen (in Hohenzollern), zwischen Inneringen und Bingen Egelfingen (in Württemberg), südöstlich von Inneringen Emerfeld (1225 Emervelt), das wohl nach der in Mitteleuropa von alter Zeit her angebauten, dem Dinkel nahestehenden Getreideart Emer benannt ist[33]), weiter gegen Riedlingen zu in einer hohenzollerischen Exklave Billafingen, dieses wie auch Emerfeld auf einer sporadischen Tertiärablagerung, und (Langen-)Enslingen, dann in Württemberg Andelfingen am Südfuß

32) Wirt. UrkB. I S. 14 Nr. 14 von 772: in pago Burichincas in villa Willamundincas, Nr. 15 von 773: in paco qui dicitur Burichingas ... in villa qui dicitur Willimundingas. Codex Lauresham., Württ. Geschichtsquellen II S. 168 Nr. 340, von 772: in pago Alemannorum in Burichinger marca et in Burdlaidingen et in Megingen et in Merioldingen et Mulichingen et Willimundingen et Gancgingen et Gauzolfingen. In der Überschrift dieses Schenkungsauszugs heißt es: Donatio Bleonis in Burchinger marca. Ebenda S. 211 Nr. 467 wird 777 eine Schenkung in Buringen et Erphinga, Merioldinga et Mutilistat genannt, Burichingen, Erpfingen, Mertingen und Meidelstetten, die ebenfalls im Burichingagau lagen.

33) Über den Emer. Robert Gradmann, Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, 1909, S. 32 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Andelfinger Bergs (854 Antoluinga). Südwestlich von Langenenslingen liegt unter der Alb Wilflingen (1086 Wilvelingen); bei diesen beiden Dörfern wurden römische Überreste gefunden. Nördlich von Langenenslingen ist Friedingen (904 Fridingon), nördlich von Andelfingen in einem Kessel Pflummern (im 10. Jahrhundert Plûmare). In dieser Gegend schieben sich die Tertiärschichten Oberschwabens eng der Alb an und werden gemeinhin auch zu dieser gerechnet. Das geschlossene Tertiärgebiet ist von der übrigen Hochfläche nur durch das trockene Friedinger Tal abgegliedert, es beginnt bei Friedingen und Upflamör und stellt einen langgestreckten Rücken von rundlichen Formen dar, das Tautschbuch, welches das Donautal um mehr als 200 Meter überragt. Am Nordabhang desselben wurde Mörsingen angelegt (904 Merigisinga).

Auf der Zwiefalter Alb an der alten Fernstraße, die vom Echaztal an die Donau führt, liegen Bernloch zwischen sanft geneigten Hügeln (1108 Berloch, 1161 Bernloch), Tigerfeld (im 11. Jahrhundert Tygirinvelt) und Zwiefalten im Tale der aus der Wimsener Höhle mächtig hervorgebrochenen Aach, diese drei vielleicht schon alte Dörfer; in diese Zwiefalter Aach mündet eine ganze Reihe von zum Teil tiefen, felsigen Trockentälern. Nahe dieser Überlandstraße östlich von Hulдstetten wurde auf vereinzelter Tertiärablagerung das Sippendorf Gauingen gegründet (904 Gouuigon), südlich von Hulдstetten am Abhang der Alb Geisingen (im 11. Jahrhundert Gisingin), das wohl ursprünglich e i n e Markung mit der von Hulдstetten gebildet hat.

Zwischen dem Zug dieser Fernstraße und dem Tal der Großen Lauter liegen Emeringen am Abhang des Gebirges (1208), Hayingen auf der Höhe der Alb (854 Heiginga, 904 Heingon) und Eglingen (904 Egilinga); das Urdorf Hayingen, innerhalb dessen Markung im 13. Jahrhundert das Städtchen Hayingen gegründet wurde, ist jetzt verschwunden.

Das sich in zahlreichen Windungen bewegende Lautertal erstreckt sich quer durch die Hochalb von Norden nach Süden; auch nach den Seiten breitet sich ein weitgedehntes Talgefüge aus. An der Großen Lauter abwärts, deren Trockentäler mit ihren letzten Abzweigungen bis an den Nordrand der Alb reichen, sind Gomadingen (im 11. Jahrhundert Gumindingin), Dapfen (904 Taffo), Hundersingen (1090), Gundelfingen (1116 Gundelvingen), Unterwilzingen mit dem darüber liegenden Oberwilzingen (805 superior Uuilzinga). Die Sippe, die sich zu Hundersingen niederließ, mag auch die gleichnamigen Dörfer südlich von Munderkingen und bei Herbertingen angelegt haben. Bei Gomadingen ist nach Funden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Lage ein römisches Kastelldorf (an der Straße von Burladingen nach Donnstetten und Urspring) anzunehmen. Auch bei Hundersingen wurden Siedlungsspuren aus der Römerzeit entdeckt, ebenso bei den genannten Dörfern Friedingen, Langenenslingen und Wilflingen.

Andelfingen, sowie Mörsingen, Friedingen, Zwiefalten und Gauingen gehörten zum Gau Affa, einer alamannischen Hundertschaft [34]), auch die Suercenhuntare reichte mit Hayingen und Wilzingen auf die Hochfläche der Alb hinauf [35]). Eglingen und Dapfen lagen in der Munigiseshuntare [36]).

Die mittlere Alb ist im Süden durch das Echaz- und das Lautertal, im Norden durch die Täler der Fils und der Lone begrenzt. Zwischen Nürtingen und Ehingen erreicht die Alb ihre größte Breite. Der Körper des Gebirgs wurde durch Wegschwemmen und Verwittern langsam herausgearbeitet. Wirkliche Ebenen sind auf der Hochplatte selten, diese zeigt sich vielmehr kreuz und quer von größeren und kleineren Trockentälern durchzogen, zwischen denen Kuppen und unregelmäßige Hügel stehen blieben.

Gegen Südosten fallen die Juraschichten ab und versinken zuletzt in die Tiefe längs einem Bruchrand, der annähernd mit dem heutigen Lauf der Donau übereinstimmt. Das zusammenhängende Juragebiet auf der Donauseite nördlich der unteren Lauter verläuft bis zu einer Linie über Mundingen, Altsteußlingen, Allmendingen nach Beiningen (im Hochsträß). Die der Donau nahe Landschaft, der Stoffelberg und das Landgericht westlich von Ehingen, die Lutherischen Berge südlich und westlich des von der Schmiechen gebildeten Knies und das Hochsträß jenseits des Aach- und des Blautals, sind schon von tertiären Ablagerungen überdeckt und darum quellenreicher; doch müssen sie noch zur Alb gerechnet werden. Im „Landgericht" östlich des Wolfstals liegt Mundingen (854 Muntinga) nahe einem einstigen römischen Gutshof, nordöstlich davon hinter dem Stoffelberg Dächingen (im 11. Jahrhundert Dachingin) und Altsteußlingen (776 Stiozaringas), auf den Lutherischen Bergen Grötzingen (817

34) Wirt. UrkB. I S. 141 Nr. 121 von 854: in pagello Affa in villa Antoluinga. Ebenda S. 203 Nr. 175 von 904: in pago Appha in villa Merigisinga ... in Fridingon, ... in Zuiualtun, ... in Gouuigon.

35) Wirt. UrkB. I S. 121 von 854: in pagello Suercenhuntare in ... Heiginga et Uuiltzinga.

36) Wirt. UrkB. I S. 202 Nr. 174 von 904: in pago Munigisingeshuntare ... in locis nuncupatis Taffo ... et in Egilinga.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chrezzingun) und im Schmiechental (Groß-, Klein-)Allmendingen am Allmendinger Ried (961 Alamuntinga).

Die Täler der Schmiechen und der Aach und Blau wurden ursprünglich von der Donau durchflossen, die jedoch ihr altes Bett längst verlassen hat und nun östlich des Hochsträß läuft. In dem einstigen Donautal wendet sich die Schmiechen südwärts und mündet bei Ehingen in die heutige Donau. Östlich von Schelklingen entspringen zwei mächtige Quellen, Urspring beim späteren Kloster und nur wenig entfernt die Aachquelle; sie durchfließen vereinigt unter dem Namen Aach das Haupttal zunächst in nordöstlicher Richtung; von links, von Sontheim (südlich von Laichingen) her, kommt ein tief in die Alb eingesenktes Trockental, das Tiefental. Bei Blaubeuren tritt eine weitere noch bedeutendere Quelle mit großem Einzugsgebiet hinzu, der Blautopf; das Haupttal wird fortan von den Wassern unter dem Namen Blau durchströmt. Das Blautal ist noch ein echtes Juratal und mündet bei Ulm zwischen dem Michelsberg und dem Unteren Kuhberg in das Tal der Donau ein. Ein Urdorf ist wohl das von Steilwänden eingeschlossene Dorf Schmiechen, da wo sich das Schmiechenflüßchen südwärts wendet (1108 Schmiehaim, 1270 Smiecham), weiter sind alte Siedlungen Schelklingen im Aachtal (1184 Schalkelingen), um 1300 als Städtchen neu errichtet, abwärts von Blaubeuren an der Einmündung des von Nordwesten kommenden Lautertals Herrlingen (1108 Horningen), im 12. Jahrhundert der Sitz eines hochadeligen Geschlechts, westlich von Ulm im Blautal Söflingen (1240 Sevelingen) und an der Mündung selbst Ulm, ebenfalls eine frühalamannische Niederlassung [37]).

In dem Hochsträß genannten Hügelland östlich der unteren Schmiechen und südlich des Blautals liegt nur noch Beiningen zwischen Gerhausen und Pappelau (im 11. Jahrhundert Bainingen) in der Juraformation, sonst herrschen Tertiärböden und weiche Geländeformen vor. Im westlichen Hochsträß sind Altheim östlich von Allmendingen, wo wahrscheinlich früher ein römischer Gutshof stand (1273 Althain), und ostnordöstlich von diesem Ringingen (11. Jahrhundert), südlich vom Blautal beim Beginn eines tiefen Einschlags gegen dieses Dietingen (1275 Tietingen), im östlichen Hochsträß, wo es sich sanft zur Donau hinabsenkt, Eggingen (1096), Ermingen (1317 Oermingen), Einsingen (1282 En-

37) Das alamannische Dorf Ulm lag unterhalb des Kienlesbergs. Max Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms: Ulm und Oberschwaben, Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Heft 30, 1937, S. 1 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

singen) und Grimmelfingen (1255 Grimolvingen). Ob das unbedeutende Schaffelkingen zwischen Ermingen und Grimmelfingen (1225 Schaflehichingen) auch schon als Ursiedlung anzunehmen ist, erscheint recht zweifelhaft.

Auf der Blaubeurer Alb nördlich der oberen Schmiechen, nordwestlich des Aach- und des Blautals, westlich des trockenen Tals der Herrlinger Lauter sind bis jetzt keine Reste aus der Römerzeit aufgedeckt worden; sie ist wasserlos, die meisten Dörfer waren bis ins 19. Jahrhundert auf Zisternen angewiesen. Zwischen der oberen Schmiechen und dem trockenen Tiefental liegt Justingen (1181 Justingin), während ein Dorf Ellmendingen abgegangen ist (966 Alemuntinga, 1497 Elmadingen [38]); der Name deutet wohl auf dieselbe Sippe, die Allmendingen an der unteren Schmiechen begründet hat. Zwischen dem Tiefental, der Aach und einer bei Blaubeuren in den Talgrund herabstürzenden Schlucht ist Seißen (1159 Sussen, 1216 Suzzen), wohl auch ein Urdorf, dessen Name von siuza Weideland gebildet scheint, nordwestlich von Blaubeuren und Seißen in einer Mulde Suppingen (1108), nördlich von Blaubeuren und Seißen Berghülen (im 11. Jahrhundert Berkhulwa), genannt nach einer Hülbe oder Hüle, einem Loch oder Tümpel, in dem sich das Regenwasser sammelt, nordöstlich von Blaubeuren auf der Hochfläche zwischen dem Blautal und dem oberen trockenen Tal der Herrlinger Lauter Asch (im 11. und 12. Jahrhundert Asca, Ascha), westlich von Herrlingen Wippingen (im 11. Jahrhundert Wibbingen); bei Wippingen erklimmt eine uralte Straße von Ulm her, die bei Herrlingen vom Blautal abgezweigt hat, die Alb und verläuft über Asch, Laichingen, Feldstetten, Zainingen und Böhringen hinunter ins Ermstal [39]).

Auf der Ulmer Alb östlich von Berghülen unmittelbar über dem noch trockenen Tal der Herrlinger Lauter liegt das Dorf Bermaringen (1225), östlich von diesem Bollingen (1221) über dem tiefen, felsigen Kiesental, das bei Klingenstein in das Blautal einmündet; das nahe gelegene Böttingen mit seiner winzigen Markung muß eine Ausbausiedlung von Bollingen sein. Südöstlich von diesem ist Mähringen (1272 Möringen), welches an einer hohen steilen Wand vom engen Schammental aufsteigt. Die Lage der Dörfer und ihre Entfernung voneinander ist hier durch die drei bei Herrlingen, Klingenstein und Ehrenstein in das Blautal mün-

38) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, Zweite Bearbeitung 1912, S. 272 Anm 2, S. 719.

39) Karl Weller, Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte, Neue Folge XXXIII 1927, S. 31.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denden Täler, vorgezeichnet; Mähringen hat den Vorzug reichlichen Quellwassers. Nördlich von Bollingen und Böttingen liegt Tomerdingen (1225 Tumertingen); auch Dornstadt südöstlich von diesem (1225 Dorneconstat) mit seiner großen Markung auf der weiten Hochfläche dürfte bereits der Landnahmezeit zuzuweisen sein. Zwischen Bollingen und Tomerdingen sind die Trümmer eines ausgedehnten römischen Gutshofs entdeckt worden. Nördlich von Ulm ist Jungingen (1275) auf meist tiefgründigem schwerem Boden. Südöstlich davon gibt es nahe beieinander zwei Orte mit der Namensendung -ingen, den heutigen Hof Örlingen in einem bei Ulm ausmündenden Tälchen (1346 Erlingen) und den Weiler Böfingen am Albrand gegen die Donau (1253 Bevingen), die man wegen des Mangels einer größeren Markung doch wohl nicht für Sippendörfer der Einwanderungszeit halten darf. Östlich von Jungingen am Fuß der Alb in einer Talmündung gegen die Donau ist Talfingen. Zwischen Beimerstetten und Albeck wurde an der Quelle der zur Nau laufenden Flöz Hörvelsingen angelegt (1219 Hervelsingen, Hervising), nördlich davon in einem Kessel südlich über dem Lonetal Bernstadt, das sich durch seine große Markung und die von ihm aus benannten Dörfer Osterstetten und Westerstetten als Ursiedlung ausweist (1241 Berolfstat, 1253 Berolfistat). In einer Mulde der östlichen Abdachung des Gebirgs ist Göttingen (1225 Gotingen), südlich davon am Fuß der Alb und am Rand des Donaurieds (Unter-)Elchingen (schon in Bayern). Nordöstlich von Göttingen liegt an mehreren Quelltöpfen Langenau (um 1075 Naw); die alte Siedlung mag der „Osten" des heute so langgestreckten Dorfes sein, während der „Westen" wohl die im 14. Jahrhundert gegründete Stadt darstellt. Nordöstlich von Langenau Rammingen auf einem südlichen tafelförmigen Vorsprung der Alb, weiter zwischen Lonetal und Brenztal Asselfingen in einem schmalen Seitentälchen des unteren Lonetals (1143 Asleibingen) und (Ober-, Nieder-)Stotzingen (1143 Stozingin), welches am Rand des Donaurieds gegen das Gebirge aufsteigt. Nördlich von Langenau sind Wettingen (um 1100 Watingen), nordnordöstlich von Langenau Setzingen (1143 Sezingen), südöstlich von diesem Ölingen (1103 Elingen), diese drei mit verhältnismäßig kleinen Markungen. Die Ulmer Alb weist einen herben Charakter der Landschaft auf, in der flache Kuppen mit weiten Mulden und seichten, felsigen Trockentälchen wechseln; in der Umgebung von Langenau verflacht sie sich und geht streckenweise fast unvermerkt in die Donauniederung über. Stark sind die Siedlungen von der vorausgehenden Römerzeit beeinflußt: An der römischen Straße von Urspring nach Faimingen (bei Lauingen) reihen sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bernstadt und Langenau, in Bayern Bächingen und Gundelfingen auf, etwas nördlich der Straße ließen sich die Einwanderer in Rammingen, Asselfingen und (Ober-, Nieder-)Stozingen nieder. Östlich von Bernstadt südlich und nordöstlich von Langenau und bei Oberstozingen wurden Reste römischer Gutshöfe aufgedeckt.

Eine Eigentümlichkeit der mittleren Alblandschaft an der Neckarseite sind zahlreiche Stellen von Basalttuff, die sich hier ins Gebirge eingesprengt finden [40]). Diese gehen auf Bewegungen der Erdoberfläche während der Tertiärzeit zurück. Unter der großen Juratafel befand sich ein Vulkanherd. Der Druck auf die vulkanische Masse wurde so stark, daß die Gase und der gepreßte Steinbrei sich an über 140 Stellen einen Ausweg durch die Erdrinde bahnten. Die vulkanische Asche sank meist wieder in die Durchschlagsröhren zurück, die gewöhnlich nur einen geringen Durchmesser haben, und festigte sich in ihnen zu vulkanischen Tuffen; während sonst in dem zerklüfteten Kalkgestein das Wasser rasch in die Tiefe sinkt, wird es von diesen festgehalten. Oft entstanden an den Ausbruchsstellen tellerförmige Einsenkungen, Erdtrichter, die sich nicht selten mit Wasser ausfüllten und jetzt wie in der Eifel Maare genannt werden. Die Albbewohner nennen den für Wasser schwer durchlässigen Tuff Wasserboden oder Wasserstein. Die Flüssigkeit kommt zwar selten an die Erdoberfläche, war aber durch Ziehbrunnen leicht zu erschließen. Diese auf der Alb regellos zerstreuten Wasserstellen mußten die Siedler anziehen. Dies hat schon 1835 Friedrich von Mandelsloh erkannt [41]). Gerne suchten die Siedlungen auch die Plattenkalke des Weißen Jura, die Zementmergel, auf, wie sie bei Gächingen, Münsingen, Hayingen und an anderen Orten zutage treten; in diesem mit Tonschichten durchsetzten Gestein findet sich gleichfalls Wasser. Wo es ansteht, sind ebene Flächen von etwas größerem Umfang, meist flache Mulden zwischen benachbarten Kuppen.

Die Hochfläche der Alb gegen den Nordwestrand hin ist durch die zahlreichen Täler reich gegliedert; sie springt in einzelnen Bogenstücken gegen das Neckarland aus. Zwischen Echaz und Erms erhebt sich die große Berghalbinsel von St. Johann, im Mittelalter das Kirchspiel genannt; sie läuft nördlich zwischen Glemsbach und Erms im Dettinger Roßberg aus. Am Nordrand des Gebirges oberhalb des obersten Echaztals ist

40) Robert Gradmann, Süddeutschland II, 1931, S. 284 ff. Hans Schwenkel, Heimatbuch des Bezirks Urach, 1933, S. 47 ff.

41) Friedrich von Mandelsloh, Mémoire sur la constitution géologique de l'Albe du Wurtemberg: Mémoires de la société du museum d'histoire de Strasbourg II, 1835.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Holzelfingen (1220 Holtzelvingen), in der Mitte des ganzen Gebiets liegen Gächingen auf weitem Talgrund an der Quelle der Großen Lauter (1275 Gähingen, 1295 Gachingen), Lonsingen (1268 Longesingen) und Würtingen mit großer Markung (um 1110 Wilritingen), östlich von Würtingen das hochgelegene Upfingen (im 11. Jahrhundert Upphingin) und Sirchingen mit kleiner Markung, zwischen Gächingen und Münsingen am Hang einer Talmulde südlich der Buchhalde Dottingen (1258 Tottingen). Würtingen, Sirchingen und Dottingen wurden auf Basalttuff angelegt, Gächingen und Lonsingen auf Zementmergeln, Sirchingen in hoher, vor Winden ungeschützter Lage. In Würtingen hat man römische Reste gefunden, übrigens auch nordwestlich davon im Lindenhof auf der Eninger Weide.

Der Mittelpunkt der Münsinger Alb ist Münsingen in der „Aue", einer flachen, von Höhen umsäumten Senke auf wasserhaltigen Plattenkalken (770 Munigesinger marca); östlich davon auf Basalttuff liegen Auingen (770 Howinger marca) und Böttingen (961 Potinga) am Fuß des Sternenbergs im Böttental, einem zum Schmiechental hinziehenden Trockental. Südlich von Münsingen ist ebenfalls auf Basalttuff Apfelstetten am Beginn eines in die Große Lauter mündenden Tälchens, wohl erst ein Ausbaudorf, östlich von Böttingen Magolsheim über dem Abhang eines Trockentaleinschnitts (1268 Magolfesheim). Nördlich von Münsingen Trailfingen (766 Trogolfinger marca, 770 Dragolvingen), in mooriger Umgebung mit einer Quelle, am Anfang einer Schlucht, in der weiter unten die Erms entspringt, und Gruorn (1254 Grûrin), nordwestlich davon Wittlingen (um 1100 Witilingin) und Hengen (1272 Hengen), nördlich Böhringen (1191 Beringen) und Zainingen (788 Zeininger marca) am Ende eines „die Au" genannten Hochtals. Gruorn, Wittlingen, Hengen, Böhringen, Zainingen und Donnstetten sind auf Basalttuff gegründet. An der Römerstraße von Burladingen nach Donnstetten liegen Groß- und Kleinengstingen, Gomadingen, Münsingen, links nahe der Straße Dottingen, Trailfingen, Gruorn und Zainingen. Bei Gomadingen, Münsingen und Donnstetten sind römische Wohnplätze gefunden worden; Gomadingen und Donnstetten waren höchst wahrscheinlich römische Kastelldörfer.

Zwischen der Erms und der Kirchheimer Lauter ist durch die in der Falkensteiner Höhle entspringende Elsach einerseits und das zur Lauter ziehende Schlattstaller Tal andererseits die mächtige Hochfläche von Grabenstetten, Erkenbrechtsweiler und Hülben abgegliedert, die nur durch den schmalen Sattel des „Heidengrabens" mit dem übrigen Körper des Gebirgs zusammenhängt, zwischen dem Ursprung der Elsach und der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kleinen Schrecke, nördlich endet sie mit dem Beurener Felsen und dem Hohenneuffen. Hier sind wohl alt Grabenstetten selbst (1182 Grabanostetin), das nach dem Heidengraben benannt und nahe der einstigen großen Keltenstadt gelegen ist, und Hülben (um 1100 Hullewon, 1486 wyler Hulben) auf einer kahlen Fläche, beide auf Basalttuff.

Auf der Laichinger Alb nordöstlich von Münsingen liegen Feldstetten (1108 Veldestetten) und Laichingen (1108) mit großer Markung, beide ebenfalls auf Basalttuff, östlich von Laichingen Machtolsheim (1204 Machtolfisheim), nordöstlich von diesem Merklingen (861 Marchelingen), an der Römerstraße nach Urspring Nellingen (im 12. Jahrhundert Nallingen) und Oppingen (1108), nordöstlich von Nellingen Türkheim am Albrand gegen Geislingen (Duringheim) und Amstetten (1275 Amenestetten) in einer gegen Westen durch Anhöhen geschützten Senke, bei dem einstigen Römerkastell ad Lunam in einer von Höhen umschlossenen Bucht Urspring (1108 Urspringa); die Lone entströmt einem Kessel mitten im Dorfe. Hier bietet die Alb ganz besonders das Bild einer geschlossenen, wenn auch beständig auf- und abwogenden Hochfläche.

Das Obere Filstal erstreckt sich bis Altenstadt, dem Urdorf Geislingen, wo das bisher nordöstlich verlaufende sich nach Nordwesten umwendet. Die Fils entspringt in einem Quelltopf südwestlich von Wiesensteig, das 861 als zur Griubingaro marco gehörig bezeichnet wird. Gruibingen liegt von Höhen umgeben in einem nördlichen Seitental der Fils, an dieser selbst, wo von Norden das Barchental einmündet, Deggingen (1275), südlich der Berginsel des Michelsbergs in einem Becken des Tals Überkingen (1108 Ubrichingen); nördlich von Hausen (oberhalb Überkingens) ist im Rohrbachtal, ebenfalls einem von Norden kommenden Seitental, Unterböhringen (1143 Beringen), dessen Mark auch das auf dem Michelsberg liegende Oberböhringen umfaßt. Zu den Markungen der Ortschaften des Filstals wurden von Anfang an bedeutende Stücke der Albhochfläche geschlagen. Nördlich des Filstals sind die weichen Tone des oberen Braunen Juras aufgeschlossen, während auf der Südseite der Weiße Jura die Oberhand behält; von Überkingen an schneidet die Fils auch in den unteren Braunjura ein.

Über die Hundertschaften, nach denen gegliedert sich die Alamannen niedergelassen haben, fließen im Gebiet der mittleren Alb die Nachrichten etwas reichlicher, wenn auch noch kärglich genug. Immerhin ist es dem Scharfsinn und Fleiß Viktor Ernsts gelungen, sie wenigstens zum Teil sicher abzugrenzen. Von den angegebenen Urdörfern gehört Allmendingen im unteren Schmiechental wie das nahe Ehingen an der Donau zur Mun-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tarichеshundertschaft (mit seinem Mittelpunkt Munderkingen)[42]). Der Suercenhuntare werden urkundlich zugerechnet Mundingen, Stetten, Altsteußlingen, Hayingen und Wilsingen[43]); man darf ihr weiter noch bestimmt zuweisen Justingen, Magolsheim, Grötzingen und Gundelfingen[44]). Die Berghalbinsel zwischen den oberen Tälern der Echaz und der Erms mit den mittelalterlichen Dörfern Würtingen, Bleichstetten, Ohnastetten, Upfingen, Sirchingen, Lonsingen, Gächingen, Gomadingen und Kohlstetten bildete, wie man vermuten muß, eine besondere Hundertschaft, deren Namen wir jedoch nicht kennen. Man faßte später diese Dörfer unter dem Namen des Kirchspiels zusammen[45]). Der Munigiseshuntere werden in den Urkunden des 10. Jahrhunderts Dapfen, Eglingen und Böttingen zugelegt[46]); Viktor Ernst hat durch treffliche Untersuchung auch die übrigen Ortschaften feststellen können: Münsingen selbst, ihren Mittelpunkt, ferner Auingen, Trailfingen, Seeburg, Steingebronn, Dottingen und Rietheim, Wittlingen und Hengen, Gruorn, Ödenwaldstetten, Mehrstetten und Apfelstetten[47]). In eine Hundertschaft des Neckargaues, deren Benennung uns auch nicht überliefert ist, mit der Dingstätte Kirchheim unter Teck müssen die Dörfer Böhringen, Zainingen und Donnstetten gesetzt werden[48]). Südlich des oberen Filstals war eine Hundertschaft Flina mit dem Dorfe Hohenstadt[49]). Es ist von Laichingen aus benannt, das mit Feldstetten, Machtolsheim, Suppingen, Seißen und anderen Dörfern wohl dieser Hundertschaft angehört hat. Das obere Filstal selbst wird Pleonungotal benannt, in welchem Namen wir ebenfalls eine Hundertschaft sehen müssen: in dieser

42) Wirt. Urk. B. I S. 215 Nr. 185 von 961: in comitatu Muntricheshuntera in vicis Rutelinga (Reutlingendorf), Griesinga (Grieſingen), Ehinga (Ehingen), Alamuntinga. (V. Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 1923, S. 282.

43) Ebenda S. 141 Nr. 121 von 854: in pagello Suercenhuntare in villa Muntinga capellam unam et quicquid ad ipsam villam pertinet, id est ipsam villam et in Stetiheim, Stiutzringa et Heiginga et Uuiltzinga.

44) (V. Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 1912, S. 272 ff.

45) (V. Ernst) Beschreibung des Oberamts Urach, 1909, S. 191 ff.

46) Wirt. Urk. B. I S. 202 Nr. 174 von 904: in pago Munigisingeshuntare in locis nuncupatis Taffo et ... in Egilinga. Ebenda S. 215 Nr. 185 von 961: in Munigiseshuntere in villa Potinga.

47) (V. Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb., 1912, S. 270 ff.

48) Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb. S. 192, Beschr. des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 271.

49) Wirt. Urk. B. I S. 159 Nr. 136 von 861: locum in ... pago qui dicitur Flina, hoc est villam que dicitur Hohonstat. Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 271 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lagen die große Mark von Gruibingen[50]) und jedenfalls auch die übrigen Orte des oberen Filstals und seiner Nebentäler.

Die nordöstliche Alb nördlich des Lone- und des oberen Filstales umfaßt die Heidenheimer Alb mit ihren nordwestlichen Vorläufern jenseits des Tals der Eyb, das in seinem oberen Teile Roggental genannt wird, das Aalbuch und das von diesem durch die obersten Täler der Brenz und des Kochers gesonderte Härtsfeld. Der nordwestliche Lauf der unteren Fils setzt sich noch aufwärts in dem Tierbach weiter, dessen Tal durch das trockene Längental mit dem der Lone verbunden erscheint. Diese entspringt bei Urspring, fließt oberirdisch bis Breitingen und versickert allmählich auf eine Strecke von 20 Kilometern ganz; erst hinter Lontal ist sie wieder über der Erde und mündet in die Hürbe, die nach kurzem Lauf unterhalb von Hermaringen die Brenz erreicht; die versunkenen Wasser der oberen Lone treten in den Quellen der Nau bei Langenau auf der Ulmer Alb wieder ans Tageslicht. Das enge und steilwandige Lonetal ist etwa 60 Meter tief eingeschnitten. Das kleine Dörflein Breitingen (1225) liegt links der Lone in einer Bucht des Tals. Zwischen dem Längen- und dem Lonetal einerseits und einem wasserlosen Seitental desselben, dem langgezogenen südöstlich verlaufenden Hungerbrunnental, andererseits ist eine Anzahl von Ortschaften, von denen jedenfalls Börslingen (1336 Berselingen) und Altheim (1225 Althein) früh sind, vielleicht auch Stubersheim (1092 Stubirsheim) und Bräunisheim (1143 Bruningesheim), Weidenstetten, Nerenstetten (1109 Nernsteten), Holzkirch und Ballendorf (1143); Söglingen (im 12. Jahrhundert Segelen, 1255 Segelingen) und Zähringen (1361 Zeringen), jenes südsüdöstlich, dieses westlich von Altheim, können trotz der Ortsnamenendung keine alten Siedlungen sein. Jenseits des obersten Hungerbrunnentals liegt Gussenstadt (1143 Gussunstat), östlich vom Roggental Steinenkirch (1275 Stainkilche), nordnordöstlich von diesem Böhmenkirch (1147 Baůmenkirche), nordnordöstlich von Gussenstadt Söhnstetten (1143 Sanstetin) am Anfang des Stubentals, lauter hochgelegene Dörfer, deren Gründung der Einwanderungszeit nicht allzu ferne stehen mag; Steinenkirch, Böhmenkirch und Holzkirch mögen ursprünglich andere Namen geführt haben. Nördlich entlang dem Hungerbrunnental und der zu diesem führenden Trockentälchen sind die Dörfer Gerstetten, Heldenfingen (1231 Heldolvingen) und Heuchlingen (1143

50) In derselben Urkunde: in pago nomine Pleonungotal ... locum qui vulgo dicitur Uuisontessteiga iuxta flumen quod dicitur Filisa quodque est situm in Griubingaro marco.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Huchelingen), nordöstlich von diesem Dettingen am Aalbuch (1125 Tetingen), sämtliche mit großen Markungen. Zwischen Lone- und Brenztal ist Bissingen (1284 Bissingen, 1350 Buzzingen). Die Alblandschaft bewahrt allenthalben auf der gleichförmigen, nur durch Trockentäler leicht bewegten Hochfläche ihren ernsten Charakter. Die Römerstraße von Urspring nach Heidenheim verlief nördlich von Gussenstadt, dann das Stubental hinab. Reste römischer Gehöfte fanden sich bei Altheim und östlich von Börslingen.

Auf der Hochebene zwischen dem Roggental und den Tälern der Fils und der Donzdorfer Lauter liegen die kleinen Dörfer Stötten und Schnittlingen. Gegen Westen verliert das Gebirge seinen geschlossenen Zusammenhang. Bei Süßen mündet von Nordosten her das Tal der (Donzdorfer) Lauter, das von Weißenstein ab im Braunen Jura verläuft. Im schon geweiteten Tal ist Donzdorf (1275 Tunestorf, Tunenstorf) westlich vom Messelberg. Oberhalb von Donzdorf mündet in die Lauter der Senftelbach, an dem die Dörfer Winzingen (1275 Wintzingen) und Wißgoldingen (1275 Wisgoltingen) sich aufreihen. Nordöstlich von Donzdorf Nenningen an der Einmündung des von Nordwesten kommenden Christentals (1275 Nendingen). Auf der untersten Stufe des Braunen Jura erheben sich noch einzelne aufgesetzte Rücken und Kegel, wie der Schönberg, der Stuifen, der Rechberg und der mit diesem durch den Asrücken verbundene Hohenstaufen. Von dem Hauptrücken, in dem diese Vorberge der nordöstlichen Alb wurzeln, sind zwei südlich weit vorspringende Braunjuraterrassen abgezweigt: das Rehgebirge zwischen dem Senftelbach und dem Strietbach und jenseits dieses Bachs noch eine schmale Hochplatte, die bis ans Filstal reicht und in den späteren Burgen Staufeneck und Ramsberg ihre Südspitzen hat: beide Terrassen wie auch jene Vorberge entbehren alter Siedlungen.

Östlich des südlichen Aalbuchs und der Heidenheimer Alb erstreckt sich das Tal der Brenz, zunächst von Norden nach Süden. Seine Wände sind nicht hoch, aber steil und felsig. Das Flüßchen hat ein geringes Gefälle. Nahe dem Quelltopf liegt das nach diesem benannte Königsbronn, das seinen Namen durch die Klostergründung König Albrechts von Habsburg 1302 erhielt, vorher aber Springen hieß, wohl schon eine alte Siedlung. Dann folgen nacheinander Schnaitheim (um 800 Esnite, Sneiten), an der Einmündung des Stubentals unter dem Hellenstein Heidenheim (um 800), Mergelstetten (1143 Merchelinestetin), auf einem Hügel (bol) im Tale Bolheim (1279), dann Herbrechtingen (777 Aribertingas), wo sich die Brenz bis Giengen nach Osten wendet. Das Dorf Heidenheim bei der Stätte des römischen Kastellorts Aquileia, wo sich eine ganze

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anzahl von Straßen vereinigten, bestand noch bis 1449 bei der Pfarrkirche Unserer lieben Frau an der Brenz; neben ihm war in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem Hellenstein das Städtchen errichtet worden. Bei Giengen (1188 Giengen) verengt sich das Tal zwischen dem felsigen Bruckersberg südlich, dem etwas weniger schroff ansteigenden Schießberg nördlich. An dieser Stelle errichtete Kaiser Friedrich I. um 1180 eine Stadt, veranlaßt durch die schon zuvor bestehende feste Burg. Das bisherige Dorf, das etwas nordöstlich der Stadt lag, dauerte als Altengiengen jedenfalls noch bis ins 16. Jahrhundert fort[51]). Südlich von Giengen verflachen sich die Hänge immer mehr, die Weite der Talsohle nimmt zu; ihren Kiesgrund deckt weithin Torf. Im heutigen Württemberg sind noch Hermaringen (1216) an einer kräftigen Stromschnelle des Flüßchens und Brenz (875 Prenza), später Reichsgut, wohl schon früh der Sitz eines Großen. Sodann verflacht sich das Tal in der Donauebene. Schon in Bayern liegen an der Brenz Bächingen, Gundelfingen und bei der Mündung in die Donau Faimingen. Östlich von Giengen hoch zwischen dem Brenztal und dem Tal des Zwergbachs (in Bayern) ist Hohenmemmingen (um 800 Memmingen) etwas westlich der Römerstraße von Faimingen nach Heidenheim; die ersten Siedler mögen dem gleichen Geschlechte angehört haben wie die von Utzmemmingen und Nähermemmingen im Ries südwestlich von Nördlingen. Eine andere Römerstraße führte von Günzburg über Niederstotzingen, Herbrechtingen und Mergelstetten nach Heidenheim. Römische Gutshöfe wurden bei Herbrechtingen, bei Oggenhausen östlich der Straße von Faimingen her, bei Brenz und bei Sontheim gefunden, römische Gräber bei Mergelstetten und bei Hermaringen.

Der nordöstlichste Teil der Schwäbischen Alb ist eine Tafel des obersten Weißen Jura, welche durch die über 200 Meter einschneidenden Täler des obersten Laufs der Brenz und des Kochers in zwei Teile gesondert wird, westlich das Aalbuch, östlich das Härtsfeld. Das Aalbuch, den Buchenwald an dem von Westen her sich bei Aalen mit dem Kocher vereinigenden Aalbach, lassen die Geographen im Süden mit dem Stubental enden, gemeinhin aber nimmt man den Waldbezirk bis Dettingen noch hinzu, das darum den Beinamen „am Aalbuch" führt. Es hat eine Höhenlage von 640 bis 780 Metern und besteht aus flachen Bodenanschwellungen, die durchweg von einem fast kalkfreien Verwitterungslehm bedeckt werden; es bietet das Bild einer einförmigen, von Trockentälern durchbrochenen Hoch-

51) Karl Weller, Die staufische Städtegründung in Schwaben: Württembergische Vierteljahrshefte für Ldsgesch. N. F. XXXVI, 1930, S. 145 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fläche. Nur im Norden zerschneiden überall tiefeingerissene Schluchten und Täler das Tafelgebirge in schroff abfallende Vorsprünge, in Landhalbinseln und Einzelberge. Als altes Laubwaldgebiet weist das Aalbuch keine frühen Siedlungen auf. Die einzige alte Siedlung Steinheim (am Aalbuch) westlich von Heidenheim, im Wendtal nahe bei dessen Einmündung in das Stubental, steht freilich auf besonders merkwürdigem Boden, dem Steinheimer Becken (839 Steinheim). Dieser fast runde Kessel, ähnlich wie das Ries durch vulkanische Kräfte entstanden, hat einen Durchmesser von zweieinhalb Kilometern und ist etwa 100 Meter in die Juratafel eingesenkt, in der Vorzeit lange ein See, der später durch Annagen seiner Umrandung trocken gelegt wurde. Fast aus der Mitte erhebt sich der etwa 40 Meter hohe Klosterberg, an dessen nordwestlichem Fuß Steinheim liegt.

Das Härtsfeld ist eine weite Hochfläche, die durch zahlreiche Trockentälchen in Bodenwölbungen, flache Rücken und Kuppen zerstückelt wird, während größere Ebenen sich fast nirgends finden. Nach Norden breitet sich ein Weißjurarücken gegen die Vorberge Hohenbaldern und Ipf hin, eine fast abgeschnürte Berghalbinsel nordöstlich von Lauchheim, inmitten deren das Dorf Röttingen liegt (um 1120 Rotingen); die Grenze gegen Nordosten ist das Ries mit seiner Umwallung, südlich verflacht sich das Härtsfeld allmählich in die Donauebene. Neben reichlichen Lehmböden sind wie auf der mittleren Alb auch die mit Kalkbrocken bedeckten Fleinsböden häufig. Es eignet sich zum Ackerbau, erweist sich aber auch dem Weidebetrieb günstig, besonders der Schafhaltung. Die ganze Landschaft ist von einem geschlossenen Waldkranz umgeben, der sich da und dort weit hereinzieht, so daß die Siedlungen gleichsam als Lücken im Waldgebiet erscheinen. Wenn die Landschaft sofort nach der Einwanderung besetzt wurde, so wirkte zugleich die Besiedlung der vorgeschichtlichen wie der römischen Zeit nach. Zwischen den Kastellorten Heidenheim, Aalen und Oberdorf-Bopfingen gelegen, wird sie von den Römerstraßen Faimingen-Heidenheim, Heidenheim-Oberdorf und Faimingen-Oberdorf durchzogen und weist längs derselben manche Spuren römischer Gehöfte auf, so nördlich der Straße Faimingen-Heidenheim bei Oggenhausen, nahe dem Straßenzug von Heidenheim nach Oberdorf bei Nattheim, Großkuchen und Elchingen, an der Straße Faimingen-Oberdorf oder in der Nähe derselben bei Eglingen, Frickingen, Ohmenheim, Dorfmerkingen und Dehlingen. Im Westen liegen die Dörfer Nattheim (1050 Natten) in einem Becken von wasserhaltigen Zementmergeln, (Groß- und Klein-)Kuchen (im 9. Jahrhundert Chuochein) westlich des Kuchener Tals, Ebnat (d. h. Ebene) in einer Senke der Hochfläche, in der Mitte des Härtsfelds auf einer der höch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sten Stellen Elchingen (1144 Alchingen), östlich davon Dorfmerkingen (1144 Merckingen, 1212 Merchingen), nördlich von diesem (Unter-)Riffingen (im 9. Jahrhundert Rufingen) am Beginn des Gassentälchens, südlich Dossingen im trockenen Dossinger Tal (um 800 Toscingen, Tosingen), südsüdöstlich von diesem Neresheim (1095 Nöresheim) in ausgedehnter Mulde an der Egau oder Egge, die von da ab ständig fließendes Wasser enthält, weiter abwärts an dieser Dischingen (1277 Tischingen) und (in Bayern) Wittislingen, der spätere Ursitz der Grafen von Dillingen. Südwestlich von Neresheim sind Auernheim (1270 Urenheim) in einer Einbuchtung der Waldberge und südlich von diesem in einer Talmulde Fleinheim (1356 Flyn). An der Straße von Faimingen nach Oberdorf liegen Frickingen (im 9. Jahrhundert Frideruchingen), Ohmenheim und Dehlingen; da im Codex Laureshamensis 771 eine villa Dalingen als in Hotmundes marca gelegen bezeichnet wird [52]), so wäre bei der Annahme, daß diese gleichbedeutend mit der bei Ohmenheim ist, Dehlingen wohl erst eine Ausbausiedlung von diesem. Nordnordöstlich von Frickingen liegen Kösingen (um 800 Kesingen) und bei Schweindorf der heutige Weiler Mörtingen (um 1140 Maerdingen), südöstlich von Frickingen in der sogenannten „Jungen Pfalz" Dunstelkingen (1235 Tünshalchingen), östlich davon Eglingen (um 1144 Egelingen), südlich von Eglingen Demmingen (1270 Thuemingen) und westlich von diesem, fast ganz in das württembergische Land eingesprengt, doch schon zu Bayern gehörig Reistingen. Auch in den sich östlich anschließenden Waldbergen gegen Donauwörth und in der Ebene gegen die Donau nördlich von Gundelfingen, Lauingen, Dillingen und Höchstädt sind Dörfer mit der Namenendung -ingen häufig.

Die zahlreichen Sippensiedlungen nördlich der Donau von Ulm abwärts sind um so bemerkenswerter, als sich ja bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts die Römer östlich der Iller im heutigen bayerischen Schwaben behaupten konnten, die neue Römergrenze also ganz nahe war; immerhin mögen manche der in der nächsten Nähe der Donau nördlich von dieser gelegenen Dörfer erst nach dem weiteren Vordringen der Alamannen entstanden sein.

Das Tafelgebirge der Schwäbisch-Fränkischen Alb wird im Flußgebiet der Wörnitz plötzlich durch das Ries unterbrochen: hier entstand in der Jungtertiärzeit durch vulkanische Vorgänge, welche der Deutung manches Rätsel aufgeben, zuerst eine Erhebung, später eine Einsenkung, die sich wie das Steinheimer Becken erst mit Wasser füllte, dann aber gegen die Donau hin entwässert wurde; es ist eine ziemlich kreisrunde Fläche mit

52) Württemb. Geschichtsquellen II S. 174 Nr. 358.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einem Durchmesser von etwa 24 Kilometern. Dieser Kessel wurde zu einer fruchtbaren Landschaft, die von der Jüngeren Steinzeit an, zumal in der Römerzeit, stark besiedelt war und auch nach der Eroberung durch die Alamannen sich rasch mit Dörfern bedeckte. Seinen Namen führt das Ries von der römischen Provinz Raetia; er ist allmählich auf dieses Gebiet eingeengt worden. Württemberg hat bloß an der Umrandung des Riesbeckens Anteil. Von Oberdorf-Bopfingen, dem römischen Kastellort Opie, führte eine Römerstraße über (Ober-, Unter-)Wilflingen, Marktoffingen, Maihingen nach dem Kastellplatz Munningen (in Bayern), eine andere wohl sicher über Trochtelfingen nach Nördlingen, eine weitere von Nördlingen nach dem kleinen Kastell Halheim an der Rätischen Mauer. Reste römischer Gutshöfe fanden sich bei der späteren Stadt Bopfingen, bei Kirchheim, beim Albvorberge Hohenbaldern, bei Trochtelfingen, Goldburghausen und Benzenzimmern. Überall konnten die Alamannen die von den Römern gepflegten Fluren benützen. Im heutigen Württemberg am Saum des Rieses liegen dem breiten Tal der Eger entlang Trochtelfingen (um 1140 Trohtelvingin) und Oberdorf, wo von Norden her die Sechta einmündet, am Fuße des Ipf. Oberdorf ist das ursprüngliche Dorf Bopfingen südöstlich vom einstigen Erdkastell (um 800 Pophingen); es erhielt seine spätere Benennung (1268 Oberndorf), nachdem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Stadt Bopfingen gegründet worden war und den Namen an sich gezogen hatte. Östlich von Trochtelfingen an der Eger bereits in Bayern liegt Nähermemmingen, nur wenig südwestlich von diesem in Württemberg Utzmemmingen am Rohrbach (um 800 Uzmaningen). Nordöstlich von Oberdorf-Bopfingen sind Kirchheim (1153 Chirchein), Dirgenheim (Dürgenheim) und Benzenzimmern (1254 Cimbern), weiter nördlich Wössingen (1268 Wessingen), Zipplingen (1153 Zuppelingen), zwischen Zipplingen und Marktoffingen (Ober-, Unter-)Wilflingen (1153 Wulvelingen), nördlich von Zipplingen Geislingen (1153 Giselingen), westlich der Sechta Itzlingen und Kerkingen (1272 Kerkingen), beide am Kirchenbach, zwischen dem Aalbach und der oberen Jagst Zöbingen (1239 Zebingen) im Norden vom Hohenbaldern.

Nördlich des Härtsfelds und nordwestlich vom Ries bis zur einstigen Römergrenze breitet sich eine Decke von Braunem Jura, dann von Lias aus, die den Anlaß gab, hier in früher Zeit schon Siedlungen zu begründen. Während der Römerzeit erhoben sich an der Rätischen Mauer die kleinen Kastelle Buch (westlich der Jagst) und Halheim (nordöstlich von Pfahlheim); Trümmer römischer Gebäude wurden dem Limes entlang bei Dalkingen und Pfahlheim aufgedeckt. Auf der Hochfläche ostsüdöstlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Pfahlheim im oberen Lias ist Walxheim (im 14. Jahrhundert Wallisheim) nahe dem flachen Anfang des Tals der Jagst. Diese fließt zunächst in südwestlicher Richtung, geht in den Braunen Jura über und wendet sich bei Lauchheim (1248 Laucheim) nordnordwestlich; bei ihrer Vereinigung mit der Röhlinger Sechta überschreitet sie die Keupergrenze und zugleich die Rätische Mauer. An dieser Sechta, die ganz im Bereiche der Liasformation verläuft, liegen aufwärts Dalkingen, Röhlingen (1255 Rohelingen), Pfahlheim (im 9. Jahrhundert Pfalheim) und Halheim, alle unmittelbar der römischen Grenzscheide entlang, an einem bei Haisterhofen zwischen Dalkingen und Röhlingen von rechts einmündenden Bache Killingen (1147 Cunlingen). Pfahlheim hat sein Bestimmungswort nach der römischen Grenzwehr erhalten, die, ehe die Rätische Mauer gebaut wurde, durch eine Palisade gebildet war. Ältere Siedlungen nördlich der Teufelsmauer können doch erst längere Zeit nach der Einwanderung fallen, so Schwenningen auf der Höhe über dem Jagsttal nordwestlich von Schwabsberg und Schrezheim an der Jagst oberhalb von Ellwangen (1140 Screzheim). Hier bei Ellwangen überquerte eine uralte von Worms und Wimpfen her kommende Fernstraße nach der Donau (bei Pförring unterhalb von Ingolstadt) das Jagsttal.

Das Tal des Kochers ist vom Brenztal nur durch eine ganz flache Talwasserscheide getrennt. Unterhalb des Quelltopfs des Schwarzen Kochers liegt Oberkochen (1147 Cohen); bei Unterkochen vereinigt sich der Schwarze mit dem Weißen Kocher und tritt dann in den Braunen Jura über. Beim Austritt des Flusses aus dem Gebirge an der Mündung mehrerer Bäche ist Aalen, wo zur Römerzeit an ein Reiterkastell sich eine bürgerliche Siedlung angeschlossen hatte. Kocherabwärts folgen in nördlicher Richtung Wasseralfingen (1240 Ahelfingen) und bei der Umbiegung des Flusses nach Westen, da wo dieser die Rätische Mauer durchquert, Hüttlingen (1024 Hutlinga); hier tritt der Kocher in den Keuper ein. Frühe Siedlungen am Flusse außerhalb des Limes wie die schon im Waldgebiet liegenden Dörfer Abtsgmünd am Einfluß der Lein (im 12. Jahrhundert Gemunden, 1251 Abtzgemunde) und ziemlich weiter abwärts Untergröningen (1102 Groningen, 1229 Griuningen) sind jedenfalls nicht sogleich nach der Eroberung angelegt worden; Untergröningen bildete wohl ursprünglich e i n e Markung mit dem auf der Frickenhofer Höhe im Lias gelegenen Obergröningen, das vielleicht sogar die ältere Ortschaft von beiden darstellt; dieses ist nordnordwestlich von Schechingen (1147 Schechingin), welches in einer Mulde der Hochfläche zwischen Kocher und Lein liegt. Einige auch heute noch ganz kleine Niederlassungen wie Himm-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lingen am Fuße des Härtsfelds östlich von Aalen, Waiblingen im Kochertal zwischen Hüttlingen und Abtsgmünd nördlich von Fachsenfeld (1229 Waibelingen) und Wilfingen nördlich von Abtsgmünd über der Blinden Rot dürften trotz der Namenendung -ingen erst späten Ursprung haben.

Das württembergische Oberschwaben ist von der Alb wie vom Unterland sehr verschieden. Es gehört wie die weiteren Landschaften südlich der Donau zum Alpenvorland und entbehrt stärkerer Höhenunterschiede; Oberschwaben sondert sich in verschiedene Teile, die Donauniederung und dann mehrere Landschaften, die je nach den zeitlich verschiedenen Vorstößen des einstigen Rheingletschers veränderten Charakter aufweisen: das an das Donautal sich anschließende, häufig lößbedeckte Flachland mit den Spuren der ältesten Vergletscherung, die Altmoräne mit der vorletzten, die Jungmoränenlandschaft südlich der Wasserscheide mit der letzten Übergletscherung, dann die Ebene unmittelbar am Bodensee, die in ganz früher Zeit wohl noch vom See bedeckt war.

Den Alamannen war es nach ihrem Einbruch über die Grenzen des Römerlandes zunächst nur geglückt, die Gebiete bis zum Rhein, zum Bodensee und westlich der Iller dauernd zu besetzen. Wenn sie das heutige bayerische Schwaben nicht auch schon erobern konnten, so wird man daraus folgern müssen, daß Oberschwaben vom Nordwesten und Westen, also von der Alb her, und zwar zuerst die Donauniederung besetzt wurde, die ja schon in vorrömischer wie in römischer Zeit vortrefflich erschlossen und genutzt war.

Nachdem die Donau in der Enge zwischen Mühlheim und Sigmaringen die Massenkalke des Oberen Jura durchbrochen hat, läuft sie im allgemeinen dem Südostrand der Alb entlang; ihre Ufer sind flach und niedrig, so daß sie häufig Überschwemmungen verursacht. In der breiten Au der Donauniederung befinden sich ausgedehnte Riede, so das große Donauried zwischen Mengen und Riedlingen, das Rottenacker Ried, das sich bis Ehingen erstreckt, und die Erbacher Talebene. Der Fluß zieht sich in Schlingen und Gabelungen hin, die Talsohle ist teils Geröll, teils mit Moorgrund und Altwassern gefüllt. Die Talweitungen dehnen sich bis zu drei Kilometer Breite.

Als die Römer ihre Reichsgrenze bis zur Donau vorgeschoben hatten, bauten sie zur Verbindung der vorgeschobenen Kastelle eine Straße, die zugleich die größeren Plätze Windisch und Straßburg mit den Donauländern verbinden sollte. Vom Straßenknotenpunkt Laiz oberhalb von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sigmaringen führte sie über Ennetach-Mengen nördlich des Bussen nach den Kastellorten Emerkingen, Rißtissen (Riusiava) und Unterkirchberg an der Iller (Viana). Später wurde von Herbertingen ab eine ziemlich gleichlaufende Linie südlich des Bussen mit etwas größerer Breite angelegt, die den nördlicheren nicht mehr ganz genügenden Straßenzug jedenfalls für den Fernverkehr ersetzen sollte. Beide Linien sind mit römischen Siedlungen besetzt, die sich zumal in der Gegend von Laiz-Sigmaringen und dann wieder um Ennetach-Mengen und um Ertingen häufen. Auch westlich der Donau bei Grüningen, Daugendorf, Bechingen und Zwiefaltendorf fanden sich Spuren römischer Gehöfte, ferner am nördlichen Straßenzug bei Möhringen und dem Kastellplatz Emerkingen, nördlich von diesem an der Donau bei Munderkingen, ferner bei Dintenhofen und Ehingen, am nördlichen Straßenzug weiter bei Altbierlingen, Untergriesingen, dem Kastellort Rißtissen, bei Ersingen, Dellmensingen und nördlich dieses Dorfes bei Erbach, an der südlichen Straßenlinie bei Kirchbierlingen, südlich derselben bei Achstetten und Stetten, weiter bei Altheim links und rechts der Weihung und an dieser aufwärts bei Dorndorf und bei Weihungszell.

So konnten die Alamannen die von den Römern gepflegten Fluren unter sich verteilen und gleich wieder in Anbau und Nutzung nehmen. Die Niederung ist darum reich an frühen Siedelorten. Von Herbertingen bis zum Einfluß der Iller verläuft die Donau in nordöstlicher Richtung. Gehen wir von Ulm ihr entgegen, so finden wir rechts vom Flußlauf östlich des Erbacher Rieds Gögglingen (1092 Goggilingen), weiter oberhalb in der Donauebene nahe dem Einfluß der Rot Dellmensingen (um 1100 Talmsingen, 1152 Dalmazzingen), links der Donau gegenüber der Einmündung der Rottum am Abhang des Hochsträß Erbach (1254 Erlbach, 1277 Elerbach), das jedenfalls auch als Urdorf anzusehen ist; weiter oberhalb nördlich des Flusses (Ober-)Dischingen (1148 Ticchingen) und Öpfingen (1127 Epfing, 1254 Ephingen), südlich Ersingen nahe dem Einfluß der Riß (1194), an dieser selbst Rißtissen (838 villa Tûssa, 1275 Tussen) und unmittelbar an der Donauniederung Griesingen (760 Chresinga, 853 Gresingon) und dann (Alt- und Kirch-) Bierlingen (776 Pilaringas, 1171 Bilringen) auf der tertiären Erhöhung, die zwischen der Riß, der Donau und der Ehrlos sich hinbreitet. Früh sind jedenfalls auch Ehingen an der Schmiechen, kurz bevor diese in die Donau fällt (961 Ehinga), links über der Donau Dettingen (1274 Tetingen) und gegenüber der Mündung der Stehen Rottenacker (im 11. Jahrhundert Rotinakir) angelegt, ferner rechts an einer Donauschlinge Munderkingen, der Hauptort

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Muntaricheshuntari (792 marcha Muntariheshuntari), nördlich von diesem Ort im Kirchener Tal das zwischen mäßigen Höhenzügen gelegene Kirchen (1092 Chilicheim). Südlich von Rottenacker liegt über der Stehen und dem Munderkinger Ried Unterstadion (1275 Stadgun, 1277 Stadegun), südsüdöstlich von Munderkingen Emerkingen am Dobelbach (805 Antarmarhingas, 817 Antimarchingun), rechts über einem engen Albdurchbruch (Unter-, Ober)-Marchtal (776 Marhctala, 805 Marahtale), dann links am Abhang der Alb Emeringen (1275), am Einfluß der Aach Zwiefaltendorf (1108 inferior Zuiualtun), Bechingen (heute ein winziges Dörflein), Daugendorf (805 Taugindorf, 818 Taukindorf), diese beiden am Fuß des Tautschbuchs, Riedlingen, der heute Weiler genannte, ursprünglich außerhalb der Stadtmauern stehende Teil der späteren Stadt Riedlingen (843 Rodelingen) und südwestlich an der Biber Altheim, das mit Riedlingen ursprünglich wohl eine Markung gebildet hat, (811 Althem, 836 Altheim), nordwestlich von Riedlingen Grüningen (805 Cruaningum). Der Strang der nördlichen Römerstraße führt über Möhringen am Nordabhang des Bussen (790 Meringa, 805 Meringas) und Unlingen an der Kanzach (811 Unlaengen, 843 Unlaingen), der südliche zwischen Unterwachingen am Dobelbach (805 Wahhingas, 817 Wahhingun) und Hundersingen im engen Tal des zur Stehen laufenden Mühlbachs (1152) nach Dentingen (799 Tantinga, 1227 Tentingen) und Ertingen an der Schwarzach (1208), dem Mittelpunkt des Eritgaus, während zwischen der Donau und dem nördlichen Straßenzug Reutlingendorf (836 Hruodininga, 961 Rutelinga), zwischen den beiden Strängen Göffingen (1225 Gephingen) und Hailtingen (1275) an der Kanzach und Offingen (1291) an der Südseite des Bussen gelegen sind. Im großen Donauried zwischen Hundersingen (1263) und Herbertingen (854 Heriprehtinga) vereinigen sich die beiden Straßen, und es läuft nur noch ein Straßenzug weiter über Ennetach-Mengen (819 Maginga) nach Laiz. Nördlich von dieser Straße an der Donau liegen Blochingen (1233) und Sigmaringendorf, südöstlich von Ennetach Mengen und östlich der Ostrach am Rand des Donaurieds Hohentengen (1271 Diengen). Auch anderwärts, z. B. am Oberrhein, hat man beobachtet, daß die alten Dörfer gerne mitteninne zwischen dem Ackerland und dem der Weide dienenden Ried gegründet wurden [53]).

Die frühen Niederlassungen setzen sich auch südlich der beiden Donaustraßen in dem sich anschließenden Flachland fort. An der Rot liegt kurz vor dem Einfluß in die Donau das schon genannte Dellmensingen, im Tal der hier von rechts einmündenden Schmiechen Hüttisheim (1152 Hit-

53) Friedrich Metz, Die Oberrheinlande, 1925, S. 74.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tinishaim) und Bihlafingen (1129 Pilolvingen), westlich von diesem auf der Hochfläche zwischen Schmiechen und Rot Oberholzheim (im 10. Jahrhundert Holtzheim). Ganz in der Nähe der Rot mündet die Rottum, an welcher Laupheim, die Dingstätte des Rammagaus, (778 Louphaim) und Mietingen (1083 Moitinga, 1239 Mûtingen) liegen. An der von links in sie mit spitzem Winkel einfließenden Dürnach sind aufwärts Baltringen (1274) und Maselheim (1245), südsüdwestlich von Baltringen Apfingen (1127 Epfing, 1299 Aphingen) am Appen- oder Saubach. An der Riß wurden oberhalb Rißtissen (Ober-, Unter-)Sulmetingen am Rand der Riedebene links über derselben angelegt (853 Sunnimuotingon, 876 Sunnemuatinga); dann Biberach in der Rißebene am Einfluß des Krumbachs (1083 Bibra), südwestlich von Sulmetingen auf dem Höhenzug links der Riß Ingerkingen (1239 Ingerchingen), südöstlich von diesem Altheim (853). Über der Stehen ist am Rande des Munderkinger Rieds Unterstadion, etwas oberhalb Mundeldingen, ein kleines Dörflein (um 1267 Munigoltingen), an dem von links einfließenden Mühlbach Hundersingen (1152), an dem ebenfalls von links mündenden Weiherbach Grundsheim (1083 Grundelheim). Der bei Daugendorf sich mit der Donau vereinigenden Kanzach entlang gründete man Unlingen, Göffingen, Hailtingen, dann Dürmentingen (961 Tiermuntinga, 1275 Tirmedingen) und Kanzach (1171 Kanczach), an der Schwarzach Ertingen, das am Rand des Donaurieds gelegen ist, und Saulgau westlich einer größeren Ebene (819 Sulogau, 857 Sulagun), an der Ablach Ennetach-Mengen, Rulfingen in Hohenzollern, Göggingen (760 Cachinga), Menningen (1263), Meßkirch (um 1276 Messekirche, im 13. Jahrhundert Meschilche, Meskirche), Schnerkingen (1273 Snerkingen), (Unter-, Ober-)Bichtlingen (1159 Birihtilingen), diese in Baden. In welche Zeit nach der Einwanderung diese ältesten Dörfer im einzelnen zu setzen sind, ist schwer zu sagen, je näher sie den Donaustraßen liegen, in um so frühere Zeit dürften sie fallen. Wo alte Sippendörfer später nach einer Kirche benannt wurden, muß man eine Umnennung der Ortschaft annehmen.

Wie schon wiederholt betont, wurde das neugewonnene Land zunächst in Hundertschaften und diese wieder unter die einzelnen Sippen aufgeteilt. Leider haben wir über die Hundertschaften nur sehr lückenhafte Angaben, die jedoch durch manche Schlüsse, besonders aus gemeinsamem Eigentum und gemeinsamen Nutzungen naheliegender Dörfer, ergänzt werden können [54]). Der Mittelpunkt des Gaus Affa war wohl Altheim-Riedlingen;

54) Vgl. (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb. S. 282 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu ihm gehörten ferner Andelfingen und albeinwärts Mörsingen, Friedingen, Gauingen, Hayingen und Wilsingen. Die Muntaricheshuntari hatte zur Dingstätte jedenfalls Munderkingen; urkundlich werden zu dieser Hundertschaft noch Dieterskirch, Reutlingendorf, Griesingen, Ehingen und Allmendingen gerechnet. Den Hauptort des Eritgaus bildete jedenfalls Ertingen, wohl mit früher etwas erweiterter Namensform; in ihn werden der Bussen, Möhringen, Dürmentingen, Moosheim gesetzt. Von der Muntaricheshuntari war er durch den Marchbach (zwischen Datthausen und Reutlingendorf, zwischen der Bussenkirche und Aderzhofen) geschieden; aus dem Eritgau ist später die Grafschaft Friedberg hervorgegangen. Zum Rammagau (778 pagus Rammackeuvi)[55] gehörten Laupheim, der Sitz des Hundertschaftsführers, Sulmetingen, Dellmensingen.

In der Jungmoränenlandschaft des südlichen Oberschwaben folgen sich ganz regellos ziemlich niedrige Hügel und dazwischen liegende Senken, teils Moore und Seen, teils auch größere Ebenen. Einstige Römersiedlungen sind hier gar nicht selten, zumal in der Gegend um Schussenried, Aulendorf, Altshausen und Hoßkirch, ferner bei Baienfurt und Ravensburg, am Bodensee bei Friedrichshafen und südöstlich davon bei Eriskirch. Wenn ganz frühe alamannische Siedlungen trotzdem offenbar mangeln, so muß dies aus der Nähe der neugezogenen Grenze des Römerreichs und der dadurch veranlaßten Unsicherheit erklärt werden. Der römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus schildert den Bodensee um die Mitte des 4. Jahrhunderts als unzugänglich, außer wo römische Tüchtigkeit eine breite Straße gebaut habe, weil die Landschaft von wüsten Wäldern starre und den Barbaren ebenso die Ortsbeschaffenheit wie das Klima Widerstand leiste[56]. Dagegen haben wir südwestlich des württembergischen Oberschwabens im Linzgau und Hegau eine frühbesiedelte Landschaft, für welche die zahlreichen Ortschaften mit der ingen-Endung kennzeichnend sind.

Es ist das Gebiet der alamannischen Lentienser, mit denen nach der Mitte des 4. Jahrhunderts die römischen Kaiser Constantius und Gratian in Kämpfe gerieten[57]. Sie bekamen ihren Namen von der Linz, der heutigen Radolfzeller Aach, die 12½ Kilometer südlich der Donau im

55) F. L. Baumann, Die Gaugrafschaften im Wirtembergischen Schwaben S. 66 ff.

56) Ammianus Marcellinus XV 4, 3: lacum ..., quem Brigantiam accola Raetus appellat, .. horrore silvarum squalentium inaccessum — nisi qua vetus illa Romana virtus et sobria iter conposuit latum — barbaris et natura locorum et caeli inclementia refragante.

57) Amm. Marc. XV 4 sq., XXXI 10 sq.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aachtopf entspringt und über Singen am Hohentwiel (787 Sisinga) und Rielasingen (1155 Rûleisingen) fließend in den Untersee einmündet. Dieses frühbesiedelte Gebiet ragt mit seinen östlichen Ausläufern noch ins württembergische Oberschwaben herein; zu ihm dürften einige Dörfer mit ingen-Namen nördlich von Friedrichshafen gehören, Ailingen (771 Ailingas, 778 Heilinger marca) und nordnordöstlich von diesem Teuringen (752 Duringas) an der Ach, die östlich von Friedrichshafen in den Bodensee fällt; Teuringen war im 9. Jahrhundert der Mittelpunkt einer umfangreichen Mark des Linzgaus, innerhalb deren auch Ailingen lag [58]).

Das Tal der von den Allgäuer Alpen kommenden Iller mit ihrer wuchtigen Strömung und weißgrauen Färbung weist eine beträchtliche Breite bis zu fünf und ein Überschwemmungsgebiet bis zu zwei Kilometern auf; sie hat in früheren Zeiten ihren Lauf viel verändert. Ihr entlang zog sich bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts die neue Römergrenze; es ist bei der bis dahin dauernden Feindschaft kaum möglich, daß sich alamannische Siedler vorher auf dem linken Ufer niederließen. Gegenüber den frühalamannischen Siedlungen an der Rot, Rottum, Dürnach und Riß boten die Höhenzüge, welche die „Holzstöcke" benannt sind, eine schützende Südgrenze.

Welche Siedlungen im späteren württembergischen Franken westlich der einstigen Römergrenze dürfen bereits den Alamannen zugeschrieben werden? Es ist klar, daß, wenn südlich der um 500 bestimmten mitten durch fruchtbares Gelände laufenden Stammesscheide das Neckarland schon zuvor eine verhältnismäßig dichte Besiedlung aufweist, dies auch nördlich derselben anzunehmen ist, wo uns die gleichen örtlichen Bedingungen begegnen. Sippennamen der Ortschaften im Neckartal und rechts wie links desselben gehören, wenn größere Markungen mit diesen verbunden sind, schon der alamannischen Zeit an, natürlich auch Dörfer mit anderer Namengebung, wenn sie sonst Kennzeichen früher Siedlung tragen. Zur Römerzeit war das Neckarland zwischen Ludwigsburg und der nördlichen Landesgrenze dicht mit Gutshöfen überzogen, auch einzelne Dörfer hatten sich gebildet, eine wichtige Straße lief von Cannstatt nach Wimpfen. So liegen nördlich der Grenzscheide am Neckar als noch alamannische Gründungen die Orte Neckarweihingen (Wihingen),

58) 816 werden Wermetsweiler in Baden, 844 Wiggenhausen südlich von Ober- und Unterailingen zu dieser Mark gerechnet: Wirt. Urk. B. I S. 82 Nr. 73 (in marcha Duringas). S. 129 Nr. 110 (in Turingaro marcho).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Beihingen (844 Biginga), Benningen bei einstigem Kastell (779 Bunninga); alt sind rechts des Tales wohl auch Murr (972 Murra) am gleichnamigen Flusse, Steinheim (852) und (Klein-, Groß-)Bottwar (873 Bodibura) an der Bottwar, links des Neckartals Heutingsheim (972 Hutingesheim) und Eglosheim (844 Egolvesheim). Weiter abwärts sind bis in die Gegend von Lauffen die Ortsnamenendungen -ingen und -heim meist verbunden zu -ingheim", so am Neckar Geisingen (844 Gisingheim), Hessigheim (774 Escincheim), Besigheim (1153 Basincheim) und Gemmrigheim (um 800 Kamerdinge, 1085 Gamertincheim), rechts des Tales Höpfigheim (996 Hepphinkheim), links Löchgau (1147 Luchenkeim), Erligheim (793 Ernincheim), Bönnigheim (793 Bunnincheim), im Enztal Bietigheim (789 Budincheim), an der Schmie Illingen (773 Illingen, 766 und 839 Illincheim). Diese auffallende Häufung der Endung -ingheim rührt wohl daher, daß, bei den sehr zahlreichen Ortsnamen auf -heim durch das ganze Land des fränkischen Stammes, dieser eine Neigung hatte, den übernommenen alamannischen Sippennamen das Grundwort -heim anzuhängen. Früher Zeit gehören jedenfalls am Neckar auch (Groß-, Klein-)Ingersheim (844 Ingricheheim) mit dem gegenüberliegenden Pleidelsheim (794 Blidolwesheim), Mundelsheim (1245 Mondelsheim, Mundolfeshain) mit dem nördlich davon auf der Höhe gelegenen Ottmarsheim (766 Autmaresheim) an, ferner Walheim (1075 Waleheim), d. h. Welschheim an einstigem Römerplatz, wohl so genannt, weil Reste der früheren Bevölkerung sitzen geblieben waren, Kirchheim (1003 Kirihcheim), das früher eine andere Benennung getragen haben muß, und Lauffen (823 Hlauppa, 889 Louffa, Loufin), welches seinen Namen nach einer durch starkes Gefäll veranlaßten Stromschnelle erhielt, links vom Neckartal Hofen (844 Hofoheim), rechts davon über der Schozach Ilsfeld (1102 Ilisvelt), auf dessen hohes Alter schließen läßt, daß von ihm aus Neckarwestheim (1122 Westeim) und Auenstein (1245 Osthem) benannt und wohl auch angelegt sind. Dagegen wird man das heute nicht mehr bestehende Itzingen (Itzinger Hof, 1275 Utzingen) bei der Burg Liebenstein seiner Lage nach kaum als Ursiedlung betrachen können.

Ebenso müssen die zahlreichen Sippennamen der Ortschaften des Strohgäus nördlich der Stammesgrenze schon vorfränkisch sein. Am Westrande des Langen Feldes auf beiden Seiten der Glems erstrecken sich die großen Feldmarken von Schwieberdingen und Markgröningen. Schwieberdingen (1321 Swiebertingen) wurde an der römischen Straße von Cannstatt nach Stettfeld und Speyer angelegt; in seiner Markung ging die eines Dorfes

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vöhingen auf, das bereits im 14. Jahrhundert verlassen erscheint[59]). Das Dorf Markgröningen (779 Gruninga) zog sich von der Glems zu der Ebene hinauf, die sich westlich des Leudelsbachs erstreckt; später vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erhob sich auf der Höhe die Stadt Markgröningen[60]). Das Wort Mark im Namen des Ortes wurde wie in Marbach (alt Marcbach) der schwäbisch-fränkischen Grenzmark entnommen. In der über 2000 Hektar umfassenden Markung sind wohl die anderer Dörfer aufgegangen: die Fluren Renninger Tal und Laib erinnern noch an die verschwundenen Ortschaften Rennigheim und Laiblingen. Vorfränkisch sind auch außer Ditzingen, welches dann durch die Glems als Grenze zerteilt wurde, das oberhalb davon über dem Rande des Glemstals gelegene Höfingen (um 1100 Hoefingen, um 1140 Hefingen), auf der Gäufläche links vom Glemstal Schöckingen (814 Skekinga), Hemmingen (10. Jahrhundert), und Pulverdingen (1147 Borueltingin, 1152 Burfeldingen), weiter westlich Heimerdingen (798 Heimradingen), Eberdingen (um 1100 Eberdringen) und Iptingen (um 1100 Ubtingen, 1194 Ubetingen). Auch das abgegangene Munigisilinga (869, Wintergeislingen bei Riet), ferner Weissach (im 9. Jahrhundert Wizaha) und Nußdorf südlich von Vaihingen, beide mit größerer Markung, sowie die Dörfer mit der Ortsnamenendung -heim an oder nahe der Römerstraße von Cannstatt nach Pforzheim mögen früher sein; die ursprünglichen Sippennamen wurden eben durch andere Benennungen ersetzt. Westlich des Glemswalds im fränkischen Gebiet sind jedenfalls noch einst alamannische Siedlerorte Gerlingen (797 Gerringen), Renningen (10. Jahrhundert Randinga), wohl auch das jetzt mit diesem vereinigte Ihingen (um 1170, Ihinger Hof), Magstadt (1100 Magistat) und unfern des Ursprungs der Schwippe Maichingen (1075 Mouchingan) mit einem später wüsten Bürglingen. Der Würm entlang oder an Nebenbächen liegen Döffingen (1075 Toffingen), Dätzingen (1075 Tatichingen), Weil (der Stadt) und Merklingen (1075 Marchilingen), im Muschelkalkgebiet zwischen Würm und Nagold Deufringen (1268 Tuveringen), Gechingen (um 1100, 1295 Gachingen), Stammheim (1075 Stamheim), dann Althengstett (um 1120, 1150 Hingesteten), Ostelsheim (im 12. Jahrhundert Ostolfsheim), nördlich Simmozheim (984 Sigemundesheim), Möttlingen (9. Jahrhundert Mettelingen, 1075 Mettilingan), Münklingen (um 1075 Munchelingen) und (schon in Baden) Lehningen (Löningen). Alt-

59) Oscar Paret, Zur alamannischen Besiedlung des Langen Felds, a. a. O. S. 78.

60) Hermann Römer, Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte I, 1933, S. 24 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hengstett auf der Hochfläche östlich vom Nagoldtal ist vielleicht ursprünglich der Ausbauort eines auf seiner großen Markung abgegangenen Urdorfs Schweichingen, dessen Höfe es allmählich an sich zog; doch haben wir von diesem keine nähere Kenntnis mehr.

An der Enz legten jedenfalls schon die Alamannen Bietigheim, Bissingen (im 10. Jahrhundert, um 1110 Bussingen), (Unter-, Ober-)Riexingen (793 Rutgisingen, 796 Rotgisinga, um 980 Ruadgisingen), Enzweihingen beim Einfluß des von Süden her kommenden Strudelbachs (1152 Wihingen) beim Übergang der Römerstraße von Cannstatt nach Stettfeld und Speyer über den Fluß an, weiter Vaihingen (im 10. Jahrhundert Fehinge, Feingen, 1147 Vehingin) an, bei einstigem Römerdorf Dürrmenz (779 Turmenzer marca, 835 Turminzen, Dorminca, 852 Turmenza), das heute den südlich der Enz gelegenen Teil von Mühlacker bildet, Eutingen (um 1050 Utingen), Pforzheim (1067 Phorzheim) am Einfluß der Nagold beim römischen Portus (d. h. Fähre), und Brötzingen (im 12. Jahrhundert Brotzingen). In dem zwischen hohen Schwarzwaldbergen eingeschlossenen Tal der Nagold aufwärts bis zur Stammesgrenze befindet sich keine Ursiedlung.

Zwischen dem Enztal und dem Stromberg folgen der Metter entlang Metterzimmern (1161 Cimberen), (Klein-)Sachsenheim (um 1100), Sersheim (Sarawasheim), Horrheim (771 Horoheim) und schon zwischen den Bergen des Strombergs Schützingen (1023 Scuzingun), weiter liegen am Fuß der späteren Eselsburg Ensingen (1071 Ensingun), an der Römer-Straße von Vaihingen nach Stettfeld im Tal der Schmie Illingen (767 Illincheimer marca, 771 Hillincheim, Illincheim, 773 Illingen) und Lienzingen (770 Leonzingen, 788 Lensingen, 775 Lentzencheim), nordwestlich von Dürrmenz-Mühlacker Ötisheim (785 Autinesheim, 835 Audensem), westlich des Strombergs im Salzachtal Elfingen bei Maulbronn (Elfinger Hof, 792 Albingheim, 793 Alaolvesheim, 826 Alaholfinger marca, 847 Alaholfincheim, 860 Alaolfesheim), nördlich davon Knittlingen (842 Cnudelinger marca), im obersten Kraichbachtal Derdingen (839 Tardinger marca). Die letztgenannten Örtlichkeiten gehören schon zu den Urdörfern der Kraichgausenke, der Lücke zwischen dem südlichen Odenwald und den nördlichen Schwarzwaldbergen, deren Großteil im heutigen Baden liegt.

Zwischen den Bergzügen des Strombergs im Süden, des Heuchelbergs im Norden erstreckt sich das Zabergäu, ein nach Osten gegen den Neckar geöffnetes, mit Lehm und Löß überdecktes Flachland, das schon in der Römerzeit dicht mit Gutshöfen besetzt war; es hat auch die alamannischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einwanderer sofort angelockt: von ihnen sind jedenfalls an oder nahe dem Zaberflüßchen Meimsheim mit seiner großen Markung (788 Meginbodesheim, 791 Meginbotesheim), Brackenheim (1246) und Güglingen (1188 Gugelingen) angelegt worden.

Das Neckarland von Lauffen nördlich bis zur Landesgrenze war stark mit Römersiedlungen bedeckt; der einstige Kastellplatz Böckingen und die Römerstadt Wimpfen (civitas Alisinensis) hatten die Bebauung des flachen Landes in ihrer Umgebung gefördert. So besetzten denn auch die Alamannen gern das Heilbronner Becken, das Tal des von Westen kommenden Leinbachs, der früher Gardaha genannt wurde, die Landschaft südwestlich von Wimpfen und die Untertäler des Kochers wie der Jagst. Alte Orte sind wohl Horkheim (976 Horegeheim) rechts des Neckars, Heilbronn (Heiligbrunno), wohl der Sitz eines alamannischen Großen, später Reichsgut; Böckingen (766 Beckingen, 780 Backingen, 793 Bacchingen, 795 Betchingen), am Leinbach (Neckar-, Groß-)Gartach (im 9. Jahrhundert superior Gartaha) und Schwaigern (766 Svegerheim, 772 Sveigerheim), an der Mündung der Sulm Neckarsulm (771 Sulmana, 791 Sulmanerheim), jenseits des Neckars Böllingen (776 Bellinga, Böllingerhof) und Eisesheim (766 Isinheimer marca, 776 Isinisheim, 786 Isernisheimer marca, 791 Isensheim), am Einfluß des Kochers und der Jagst Kochendorf (im 9. Jahrhundert villa Kocheren) und Jagstfeld (767 Jagesfelden), an der Landesgrenze in einer Talschleife am Michelsberg Böttingen (771 Bettinger marca), südwestlich des (heute hessischen) Wimpfen am Böllingerbach Biberach (766 Biberaha) und Bonfeld (1240 Bolvelt, 1305 Bonvelt). Dazu mag noch dieses oder jenes Dorf mit der Namensendung -heim gehören.

Diesseits der früheren Römergrenze an der unteren Jagst liegen von Orten mit Sippennamen Siglingen (um 800 Siginingen) und Züttlingen (um 800 Zutilingen); alt sind jedenfalls auch Möckmühl (um 800 Meitemulen, Mehitamulin) an der Einmündung der Seckach, in fränkischer Zeit die Dingstätte einer Cent, Widdern (774 Witterheim) am Einfluß der Kessach und Jagsthausen (1090 Husen) an einstigem Kastellort; an der Seckach Roigheim (um 1270 Rohenkein, wohl mit der ursprünglichen Endung -ingheim). Am Kocher reihen sich auf Degmarn (1319 Degmaringen), Möglingen (787 Magelingun), gegenüber der Mündung der Ohrn das eingegangene Wächlingen (um 800 Vachalinga oder Wachalincheim), gegenüber dem Einfluß der Sall beim Übergang des einstigen Grenzwalls über den Kocher Sindringen (1037 Sindringon). Auch das untere Brettachtal muß früh besiedelt worden sein: in ihm erstanden Helmbund (797 Helmanabiunde), Brettach (um 800 Breithaha), das später abgegangene,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

797 genannte Odoldinga abwärts von Langenbeutingen (976 Udilingon, um 1100 Uothelingen), dessen Name noch in der Flur Wettlingen erhalten ist, dann Langenbeutingen (854 Butinga). An der Ohrn ließen sich die Alamannen bei der zerstörten civitas Aurelia in Öhringen (1037 Oringowe) nieder, und zwar zunächst links des Flüßchens in der heutigen Altstadt. Das Sulmtal oberhalb von Neckarsulm scheint vorerst unbesiedelt geblieben zu sein. Das Keuperbergland war zunächst ganz menschenleer; in der Backnanger Bucht sind wohl frühe Siedlungen Backnang selbst an der Murr (1122 Baggenanc) und südsüdöstlich davon Heiningen am Reißbach, später wohl Mittelpunkt einer fränkischen Cent (1134 in pago Huningen), und am einstigen Kastellplatz zum Schutz der Grenze mag in einer Talweitung sofort ein Dorf Murrhardt entstanden sein (Murrahart): die wichtigeren Kastellorte am Limes haben alle Anlaß zu frühen Siedlungen gegeben.

Die Alamannen hatten nach der Einwanderung sich im einstigen Römerlande niedergelassen; im Ebenengebiet des heutigen württembergischen Franken griffen sie zunächst nicht über die schnurgerade verlaufende Grenzlinie hinaus. Hier war ja der breite Streifen des entvölkerten Ödlands vorgelagert, das erst wieder gerodet werden mußte, und die bald im späteren Ostfranken einziehenden Burgunder zeigten sich ihnen feindlich gesinnt. Da später auch jenseits des Limes wenigstens der Jagst und dem Kocher entlang noch manche Ortschaften mit Sippennamen begegnen, welche, falls sie alamannischen Ursprungs sind, frühestens nach Abzug der Burgunder im 5. Jahrhundert angelegt sein könnten, so mag uns dies zur Vorsicht mahnen, allein aus dem -ingen-Namen einer Ortschaft auf ganz frühen Ursprung derselben zu schließen.

Überhaupt kann unser Versuch, die Urdörfer des heutigen Württemberg zu bestimmen, nur ganz im allgemeinen als zu einem sicheren Ergebnis gelangt betrachtet werden. Außer den genannten Siedelorten gibt es zahlreiche teils noch bestehende teils abgegangene, die schon in die früheste Zeit fallen, und von den aufgezählten mögen auch nicht wenige erst einige Zeit nach der ersten Niederlassung begründet worden sein. Keineswegs beschränken sich die Urdörfer auf die noch in den Urkunden und heute so genannten Dörfer mit der Endung -ingen; jedenfalls sind viele ursprünglich nur den Sippennamen tragende Ortschaften aus irgend welchen Gründen früher oder später mit andern Namen bezeichnet worden.

Wie haben wir uns nun die Verfassung der Urdörfer, ihre inneren Verhältnisse gleich nach der Landnahme der Alamannen wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den weiteren Gang ihrer Geschichte während der zwei folgenden Jahrhunderte vorzustellen? Da keine unmittelbaren Berichte vorliegen, ist man ganz auf Rückschlüsse aus den Zuständen späterer Zeiten angewiesen. Solche sind seit langem in immer wieder neuen Anläufen unternommen worden, seitdem Justus Möser aus den ländlichen Verhältnissen seiner osnabrückischen Heimat diese Frage erstmals aufwarf [61]), und dann der dänische Feldmesser Oluffen aus den Zuständen seiner Zeit heraus, der Gemengelage der Gewande und der einzelnen Äcker wie der Dreifelderwirtschaft, die Entstehung der Dörfer und ihrer Feldmarken zu erklären suchte. A. von Haxthausen, G. Hanssen, Georg Waitz, K. Th. von Inama-Sternegg, August Meitzen und andere haben die merkwürdige Agrarverfassung der altdeutschen Landschaften und eines Teils des nordgermanischen Gebiets in ihren Anfängen und Fortschritten mit viel Fleiß und Scharfsinn zu deuten gestrebt und manches geklärt [62]). Sicherere Ergebnisse konnten nur aus den alamannischen Verhältnissen erreicht werden, weil es hier möglich ist, bis zu der Zeit der Ansiedlung im dritten Jahrhundert zurückzustoßen; zu ihnen ist Viktor Ernst aus seiner genauen Kenntnis der ländlichen Rechtsverhältnisse von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart gelangt [63]).

Wir wissen, daß die einwandernden Alamannen nicht nur Bauern, sondern auch Krieger gewesen sind, daß noch Jahrzehnte lang die wirtschaftliche Tätigkeit immer wieder durch Feldzüge unterbrochen wurde. Trotzdem aber hat sich bald eine feste Ordnung im neueroberten Lande herausgestaltet. Die Aufgaben der Verwaltung waren zwischen den Hundertschaften und den innerhalb derselben liegenden Dörfern geteilt. Den Hundertschaftsführern fiel die militärische Leitung ihrer Bezirke zu, auch die

61) Patriotische Phantasien: Sämtliche Werke hrsg. v. Abeken III (1842) S. 291 ff. Osnabrückische Geschichte Tl. 3 hrsg. v. L. C. Stüve (1824) VI S. X 4.

62) A. von Haxthausen, Über die Agrarverfassung in Norddeutschland (Paderborn und Corvey) 1829. G. Hanssen, Ansichten über das Agrarwesen der Vorzeit: Falcks Neues staatsbürgerliches Magazin III und VI 1835—1837; abgedruckt: Agrarhistorische Abhandlungen I, 1880, S. 1 ff. G. Waitz, Über die altdeutsche Hufe: Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen VI, 1856; abgedruckt: Abhandlungen zur deutschen Verfassungs- und Rechtsgeschichte, hrsg. v. K. Zeumer, Bd. I, 1896, S. 123 ff. K. Th. von Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, 1879, 2. A. I, 1909. A. Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven I—III und Atlas, 1895. Friedrich Lütge, Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters im mitteldeutschen Raum, vornehmlich in der Karolingerzeit, 1937.

63) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums 1926 (und die Beschreibungen der Oberämter Urach, Münsingen, Tettnang, Riedlingen, Leonberg).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorbereitung der Heereszüge, die Aufsicht über die durchgehenden Straßen, die Rechtspflege, die Sorge für den Gottesdienst, soweit er den Gau betraf, die Verwaltung und Nutzung der diesem gemeinsamen Ländereien, auch wohl einzelne wirtschaftliche Obliegenheiten wie die Haltung des Zuchthengsts und anderes, während den Dorfhäuptern, abgesehen von der Vorbereitung der die Hundertschaft berührenden Aufgaben, die Leitung der gemeinsamen Wirtschaft der Dorfgenossen, zumal auch die Gewinnung weiteren Ackerlands innerhalb der Dorfmark, anvertraut war.

Eine der ersten Tätigkeiten, die freilich unsäglich viel Mühe, Nachdenken, Gerechtigkeitssinn und Sorgfalt erfordert und gewiß auch Mißvergnügen und Hader hervorgerufen hat, mußte die Abscheidung der Dorfmarkungen sein. Die Grenzen derselben wurden bestimmt und scharf gezogen[64]), sie verliefen möglichst gleichmäßig und fügten sich den von Natur und Geschichte gegebenen Verhältnissen an, Wasserscheiden, Flüssen, alten Wegen, den Römerstraßen und den Trümmerstätten der römischen Gehöfte. Von den Markungen der Nachbarn schied man sie durch irgend welche Zeichen, durch Holzpflöcke oder Steine. Von Zeit zu Zeit wiederholte man einen Umgang um die Markung, um ihre Unversehrtheit zu prüfen[65]).

Die Dörfer selbst wurden ungefähr in der Mitte der Markungen angelegt, ihre Stelle mit Überlegung ausgelesen; gerne wählte man die Stätte an Quellen oder Wasserläufen, wo das Vieh leicht zur Tränke gelangen konnte, in geschützten Mulden am flachen Oberlauf der Bäche, während die vorrömischen Bewohner des Landes und die der Römerzeit Terrassen und Anhöhen bevorzugt hatten, selbst wenn diese etwas abseits der Bäche und Flußläufe gelegen waren. Auf die Benützung der römischen Gutshöfe mit ihren Steinmauern haben die Alamannen bewußt verzichtet.

Bestimmend für die Wahl der Örtlichkeit war jedenfalls der Sippenführer, der seine Hofstätte gerne in der Nähe des besten Ackerlandes wählte. Der Hof des nunmehrigen Dorfhauptes, der später Herrenhof, auch Selhof oder Fronhof genannt wurde, lag meist an einer bevorzugten, oft etwas erhöhten Stelle, gerne am Brunnen. An diesen schlossen sich die dem

64) Georg Ludwig von Maurer, Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland I. II., 1865/1866. Theodor Knapp, Gesammelte Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte vornehmlich des deutschen Bauernstandes 1902, S. 176, 280 ff. Derselbe, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes I, Darstellung, 1919, S. 82, 137 ff.

65) Theodor Knapp, Neue Beiträge, a. a. O. S. 137 ff. Karl Siegfried Bader, Der schwäbische Untergang. Studien zum Grenzrecht und Grenzprozeß im Mittelalter (Freiburger rechtsgeschichtliche Abhandlungen IV) 1933.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Umfang nach geringeren Hofräume der übrigen Sippenangehörigen an; bei der Verteilung mag, wie üblich, das Los gebraucht, auch nähere Verwandtschaft berücksichtigt worden sein. Gegen die Flur wurde der Dorfbezirk durch einen Zaun, den Etter, abgeschieden: so lagen die Höfe des Dorfführers wie der andern Dorfgenossen „innerhalb Etters". Das Dorf wurde zum „Haufendorf". Die noch sehr einfach errichtete Wohnstätte, der Stall und die Scheune mögen anfänglich gesonderte, nebeneinander stehende Räume gewesen sein. Der Hofraum, besonders für das eingetriebene Vieh dienend, enthielt wohl auch einige Bäume und einen Garten mit den wenigen Gartengewächsen, die man zur Zeit der Einwanderung kannte. Denn obschon die Gartenkultur der Germanen wenig ausgebildet erscheint und den Deutschen die meisten Gemüse und Obstbäume erst aus der südländischen Kultur zukamen, so waren dem germanischen Altertum doch wenigstens die Linse, Erbse und die sogenannte Saubohne, die Rübe, der Flachs und wahrscheinlich der Apfelbaum schon bekannt.

Das der gemeinen Nutzung unterliegende Land wurde später Allmende (d. h. das Recht der Allgemeinheit, des Kreises der Dorfgenossen), in Schwaben nicht selten auch bloß „die Gemeinde" oder „des Dorfes Ehaften" genannt. Jede Familie hatte außer dem Haus und Hofraum innerhalb Etters ihren Anteil an dem Ertrag der Gemeindeflur, aber auch deren Lasten zu tragen. Die Ackerfelder lagen rings um das Dorf, während die gegen die Grenzen sich erstreckenden Teile einer Dorfmarkung noch lange oder dauernd von Ödland, Heide und Wald eingenommen blieben.

Die Einwanderer waren mit ihren Herden, der Ackersaat und den unumgänglichen Ackergeräten eingezogen. Zunächst mag der Weidebetrieb über den Getreidebau vorgeherrscht haben; doch mußte man auch während der Kriegsläufte der ersten Jahrzehnte so viel Feldfrucht aussäen, als bei der beträchtlichen Volkszahl zur notdürftigen Unterhaltung des Volks und besonders auch der gegen den Feind Ziehenden erforderlich war. Und bald mag sich das Verhältnis zwischen Weidewirtschaft und Ackerbau in den besetzten Landschaften stärker unterschieden haben. Während in den Gäuebenen des Neckarlandes, die sich für den Anbau von Saatfrucht hervorragend geeignet erwiesen, der Getreidebau wohl bald überwog, wird auf der Schwäbischen Alb mit ihren ausgedehnten Dorfmarkungen und dem dürftigeren Boden noch lange die Weidewirtschaft, zumal auch die Schafhaltung, stärker betrieben worden sein.

Die Viehzucht der Germanen stand jedenfalls schon seit Jahrhunderten auf einer solch hohen Stufe, daß die Alamannen hier wenig dazulernen konnten. Aber für den Getreideanbau und die Ackerwirtschaft

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

überhaupt empfingen sie in den neuen Sitzen jedenfalls stärkere Anregungen. Zwar haben schon die Indogermanen den Pflug gekannt, und als man ins Neckarland einzog, hatte die germanische Getreidewirtschaft bereits eine Entwicklung von etwa zwei Jahrtausenden hinter sich. Die Germanen bauten wie die Römer Weizen und Gerste, Emer, Einkorn und Hirse, außerdem aber noch Haber und Roggen. Ins neue Land brachten die Alamannen die bisherigen Brotfrüchte mit. Der hohe Stand ihrer Erfahrungen in der Ackerwirtschaft schließt doch nicht aus, daß sie von der spärlichen abhängigen Bevölkerung, die nicht geflohen war, wie von der römischen Nachbarwelt Anregungen erhielten. Trotz dem lange währenden Kriegszustand haben sich Alamannen und Römer fortgesetzt wechselseitig beeinflußt.

Nun war die vorwiegende Brotfrucht der Schwaben, die darum als solche bei ihnen den Namen Korn führte, bis nahe an die Gegenwart der Dinkel[66]). Dieser, auch Spelt oder Spelz, im oberen Schwaben Vesen genannt, gehört pflanzenkundlich mit Emer und Einkorn der Familie des Weizens an; im Voralpengebiet, in den oberen Rheinlanden als eine Abart aus den angebauten Weizenarten hervorgegangen, wurde er hier seit der Bronzezeit genutzt: er ist da entstanden, wo der das westliche Meeresklima liebende Weizen östlich, der das festländische Klima bevorzugende Roggen westlich nicht mehr die geeigneten Himmelsstriche fanden; im Süden der Alpen scheint er erst während der römischen Kaiserzeit bekannt geworden zu sein. Die Alamannen haben ihn bald aufgenommen und weiter gepflegt; er erwies sich offenbar als die dem Lande mit seinen mannigfachen Böden geeignetste Brotfrucht und trat als solche bei ihnen an Stelle des im sonstigen Deutschland üblichen Roggens.

Bei den Germanen war es jedenfalls lange Brauch gewesen, in größeren Zeiträumen innerhalb einer Gemeinmark zwischen Ackerflur und Ödland zu wechseln, außerdem noch in der Feldflur zwischen Pflugland und Brache. Hatte der Getreidegrund eines Dorfes nicht mehr zugereicht, so legte man neue Stücke Ackerlandes zu. Diese Wirtschaftsweise behielten die Alamannen wohl noch einige Zeit in der neuen Heimat bei. Anfänglich werden die Sippengenossen die Getreideflur eines Dorfes gemeinsam gebaut haben. Je nach Bedarf erweiterte man auch zusammen das Acker-

66) Robert Gradmann, Der Dinkel und die Alemannen: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1901. I S. 103—159. Derselbe, Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, S. 101 ff. Derselbe, Die Abstammung des schwäbischen Volkes: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 9 Anm. 11.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

land, indem man aus der noch unbebauten Gemeinmark viereckige Feldblöcke herausschnitt und diese zur Ansaat von Getreide bereitete, die sogenannten Gewande. Ihr Name rührt daher, daß sie von einer Pflugwende zur andern reichen; in Norddeutschland nennt man sie Gewanne oder Kampe. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung mehrten sie sich so, daß man heute geradezu von Gewanndörfern spricht.

Standen innerhalb Etters die Wohnstätten und Wirtschaftsräume wohl von Anfang an im Sondereigentum der einzelnen Sippen- oder Dorfgenossen, so erwies es sich bald vorteilhaft, dieses auch auf die Ackerflur auszudehnen und sie den einzelnen mit einer freilich stark begrenzten Freiheit zu überlassen. Wie weit solches schon in der norddeutschen Heimat Brauch gewesen war, wissen wir nicht; jedenfalls ist es eine uralte Erfahrung, daß Sondereigentum die Leistung der einzelnen mehrt. Die zugewiesenen Stücke galten als Zubehör der Hofstatt im Dorfe; sie bildeten mit dieser zusammen als einheitliches Ganzes den Hof. Der Hof bedeutet ebenso den Wohnplatz mit Zubehör innerhalb Etters wie die dazugehörigen Grundstücke innerhalb der Feldflur: zusammen machen diese den Bauernhof aus.

Zuerst wurde wohl ein Bezirk für das Sippenhaupt, den nunmehrigen Dorfführer, ausgesondert. Wie dessen Hof geräumiger war als die andern Höfe, so war auch das Zubehör dieses Haupthofs beträchtlicher. Es wurde von der sonst gemeinsam durch die Sippen- oder Dorfgenossen bewirtschafteten und genutzten Flur herausgehoben. Es sind große Grundstücke beinahe rings um das ganze Dorf, während die Äcker der übrigen Dorfgenossen weiter außen liegen. Später tragen jene auch besondere Benennungen, die Äcker die Namen Breite oder Breike, auch Fronacker oder Hofacker, die Wiesen die Namen Brühl oder auch Anger und Fronwiesen; die ganze dem Dorfhaupt gehörige Fläche wird als Selgelände, Seläcker, Selgut bezeichnet. Von der Beweidung durch das Vieh der andern ist das Salland ausgeschlossen, oder es genießt wenigstens eine längere Schonzeit als die sonstigen Äcker und Wiesen. In der Ernte hat es das Recht des Vorschnitts vor den übrigen Gütern. Ein offenkundiger Rest der ursprünglichen Gemeinwirtschaft des Dorfes scheint zu sein, daß das Hofland durch die Frondienste der ganzen Gemeinde angebaut und abgeerntet wird.

Unter dem der Gemeinde gehörigen Land kehrt in späterer Zeit immer eine besondere Fläche in der Nähe des Dorfes wieder, der Espan[67]),

67) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 60, 101, 125. Karl Bohnenberger, Zu Brühl, Espan und Eschbach: Württ. Vjsh. f. Ldsgesch. N. F. XXXIII, 1927, S. 302 ff. Im ersten Teil des Wortes Espan steckt wie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein grasbewachsenes, nicht gepflegtes Grundstück, das aus der Wirtschaftsordnung ausgenommen und für die spielende Jugend, die festfeiernde Dorfgenossenschaft, in früher Zeit auch wohl für Waffenübungen benützt wurde. Es bleibt immer in der Hand der Gemeinde, deren Recht darauf gegenüber dem Dorfherrn festeren Grund hat als bei der übrigen Allmende.

Ferner wurde die Gesamtbenutzung der Ackerflur durch die Sondernutzung der einzelnen Sippengenossen ersetzt: man teilte die Gewande in längliche Streifen für die einzelnen Familien auf. Jede Hofstelle erhielt eine gleiche Fläche, so daß die einzelnen Äcker der Gemeindeglieder in Gemengelage neben gleichen Anteilen der Nachbarn waren. Die bei der Vermehrung der Feldflur neu gebildeten Gewande wurden in derselben Weise behandelt. Bei der ursprünglichen Kleinheit der Dörfer wird man wohl annehmen dürfen, daß zunächst jede Familie einen gleichwertigen Ackerstreifen in jedem Gewand der Feldmark hatte. Doch mögen bei der natürlichen Zunahme der Bevölkerung neue Gewande auch unter die Nachgeborenen neu verteilt worden sein. Mit der Verteilung der Äcker zur Sondernutzung lockerte sich die Gemeinschaft der Sippenglieder mehr und mehr in einen Verband von Nachbarn, und allmählich schwand auch das Bewußtsein gleicher Abstammung; die gemeinsame Wirtschaft der Sippe wurde nun zu dem weit lockereren Wirtschaftsverband der Dorfgemeinde. Als Grundlage für den Lebensunterhalt einer bäuerlichen Familie galt lange in fruchtbaren Landschaften eine Nutzung von etwa 30 Morgen, in weniger ergiebigen Gebieten wie auf der Schwäbischen Alb etwas mehr.

Es mußten aber die Bedürfnisse des Ackerbaus und der Weide miteinander ausgeglichen werden. Die Dorfgemeinde bekam darum maßgebliche Befugnisse über die gesamte Feldflur, auch über die in Sondernutzung übergegangenen Teile derselben. Sie bestimmte, wann die Gewande durch Einhegen für die Beweidung geschlossen, wann sie für den freien Viehtrieb wieder geöffnet werden mußten; auch das Ackerland sollte für eine gewisse Zeit des Jahres, vor der Aussaat und nach der Ernte, als Weide dienen. Der Gemeindeverband hatte das Recht, von den einzelnen zu verlangen, daß sie solche Flurordnung einhielten; natürlich mußte dies oft als Flurzwang wirken. Die Ausübung dieser Befugnisse lag in den Händen des Dorfleiters, der den Herrenhof innehatte. Während des ganzen Mittelalters wird in Schwaben das Recht, die für die landwirt-

---

in Ehaften und Ehofstatt das mittelhochdeutsche Hauptwort ê, althochdeutsch êwa, mit der Bedeutung Gesetz, gebotene Einrichtung, das im neuhochdeutschen Ehe fortlebt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaftliche Ordnung erforderlichen Gebote und Verbote zu erlassen, als „Zwing und Bann" (districtus et bannus) bezeichnet[68]). Es bedeutet ein besonderes Verdienst Viktor Ernsts, daß er diesen als in die früheste Zeit zurückreichend, als bodenständig nachgewiesen hat[69]); ganz mit Unrecht ist dies angezweifelt worden[70]).

Bei der Gemengelage der Äcker mußten auch die Überfahrtsrechte über diese geregelt werden. Jeder Acker eines Dorfgenossen hatte das Recht auf die Zufahrt, die sich zur geordneten Bewirtschaftung als nötig erwies[71]). Die dörfliche Flurordnung entsprach einer wohl im Laufe der Geschichte sich allmählich ergebenden, aber zugleich wohldurchdachten Wirtschaftsweise, die den Bedürfnissen ebenso der Gesamtheit wie der einzelnen gerecht werden wollte. Wir können solcher Lösung der Aufgaben ländlicher Dorfwirtschaft unsere Bewunderung nicht versagen. Diese Flurordnung galt aber nicht nur in Schwaben, sondern im ganzen alten deutschen Volksgebiet.

Je wertvoller durch das Anwachsen der Bevölkerungszahl der Boden wurde, um so mehr mußte man auf seine sorgfältige Ausnützung achten. Zunächst haben wir zwei Teile der Feldflur eines Dorfes anzunehmen, Fruchtland und Brache: während ein Teil angebaut wurde, lag der andere, wohl der weit größere, unbesät und wurde zur Viehweide benützt.

Der bloße Wechsel von Pflug- und Brachland wich allmählich einer vollkommeneren Art der Bebauung. Ein Fortschritt konnte zu verschiedenen Betriebsformen führen, je nachdem eine solche der Bodenart und Höhenlage einer Gegend entsprach. In den fruchtbaren Strichen gelangte man von jenem Ackerbetrieb zur Dreifelderwirtschaft, zur Un-

---

68) Friedrich von Wyß, Die Schweizerischen Landgemeinden in ihrer historischen Entwicklung: Zeitschrift für Schweizerisches Recht I, 1852, S. 37 ff.; abgedruckt: Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts, 1892, S. 34. Karl Siegfried Bader, Entstehung und Bedeutung der oberdeutschen Dorfgemeinde: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 265 ff.

69) Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 33 ff.

70) So von Hermann Wießner, Twing und Bann, eine Studie über Herkunft, Wesen und Wandlung der Zwing- und Bannrechte 1935. Siehe ferner Karl Siegfried Bader, Über Herkunft und Bedeutung von Zwing und Bann: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 50, 1937, 617 ff. Ulrich Stutz, Zur Herkunft von Zwing und Bann, ein Versuch: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte LVII, 1937, Germanistische Abteilung S. 289 ff.

71) Karl Siegfried Bader, Ländliches Wegerecht im Mittelalter, vornehmlich in Oberdeutschland: Ztschr. f. die Gesch. d. Oberrheins N. F. Bd. IL, 1935, S. 371 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

terscheidung von Winter-, Sommer- und Brachfeld [72]): auf den verschiedenen Feldern wurde je fürs erste Jahr Winterfrucht gesät, wobei in Alamannien bald der Dinkel vorherrschte, im zweiten Jahr als Sommerfrucht Hafer, auch Gerste, während im dritten Jahr das Feld unbestellt liegen blieb. Der dreijährige Wechsel erforderte also, daß das gesamte Ackerfeld einer Markung in drei Teile eingeteilt wurde, welche in Schwaben die Bezeichnung Zelgen trugen; eine angebaute Zelge hieß man Esch.

Und zwar finden wir solche Abteilungen der Ackerflur eines Dorfes durchweg schon in den ältesten alamannischen Urkunden des Klosters St. Gallen. Nach einer von 761 hat ein Alamanne in jeder Zelg (aratura) ein Tagewerk umzupflügen, und solche Forderung kehrt öfters wieder [73]). Nach einer anderen von 763 soll ein Mann zu Weigheim bei Tuttlingen zu Beginn des Frühjahrs einen Morgen umpflügen, im Monat Juni einen andern, der brach liegt, den er dann im Herbst zu beackern und zu besäen hat: hier erkennen wir deutlich das Umpflügen des Sommerfelds im Frühling, während das Brachfeld im Juni umgepflügt und dann im Herbst, nun als Winterfeld, beackert und besät werden muß [74]). Solche verschiedene Pflügungen während des Jahrs werden noch oft erwähnt [75]).

Weil um diese Zeit die Dreifelderwirtschaft auch sonst in Deutschland schon verbreitet erscheint, geht man gewiß nicht fehl mit der Annahme, daß ihre Einführung längere Zeit, wohl mehrere Jahrhunderte, zurückliegt. Da jedoch für die drei Abteilungen des Ackerfelds altgermanische Namen fehlen, so ist diese Wirtschaftsform gewiß erst nach der Bildung der deutschen Stämme ausgebildet worden [76]). Hanssen vermutete wohl mit Recht, daß die im Südwesten Deutschlands wohnenden römisch-galli-

72) Edgar Brendler, Die Dreifelderwirtschaft in Württemberg, ihre historische, natürliche und wirtschaftliche Begründung (Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge, 23. Sonderheft, 1930). Friedrich Huttenlocher, Ländliche Siedlungsarten und ländliche Wirtschaftsformen Südwestdeutschlands: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 74 ff.

73) Karl Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. N. F. VII, 1898, S. 340 ff. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I S. 33 Nr. 29, S. 88 Nr. 93, S. 107 Nr. 113, S. 113 Nr. 120.

74) Wartmann, a. a. O. S. 41 Nr. 39 et in primum ver arato [Orig. vir arata] jurnalem unam et in mense junio brachare alterum et in autumno ipsum arare et seminare.

75) Ebenda S. 76 Nr. 80, S. 86 Nr. 91, S. 91 Nr. 95 und 96, S. 120 Nr. 128, S. 122 Nr. 130.

76) Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde I, 1911—1913, Ackerbau § 31, S. 24.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schen Provinzialen das Vorbild gegeben hätten [77]); der ältere Plinius berichtet in seiner Naturgeschichte schon aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, daß im Lande der Trevirer eine Wintersaat mißglückt sei [78]). So mag die Dreifelderwirtschaft vom linksrheinischen Lande zu den Alamannen und Franken gekommen sein, etwa zu der Zeit, da mit dem Aufkommen der Sondernutzung der Äcker innerhalb einer Dorfmark der Flurzwang eingeführt wurde. Jedenfalls stellt eine so zweckmäßige Weise der Bodenbestellung ein wirkliches Meisterwerk ländlicher Flurordnung dar und ist eben darum rasch im ganzen alten Volksgebiet Deutschlands durchgedrungen.

Um die Getreideerzeugung zu sichern, mußte jeder Dorfgenosse in jeder Zelg gleichviel Äcker haben und bestellen. Wurde die Ackerflur aus dem bisherigen Gemeinbesitz des Dorfes vergrößert, hatte solche Mehrung derselben gleichzeitig in allen drei Zelgen zu erfolgen. Neben dem Ackerland waren für das Überwintern des Viehs auch Wiesen zu pflegen, die meist in den Tälern und Mulden lagen: sie wurden noch lange gemeinsam genutzt. Ein sehr beträchtlicher Teil der Markung, großenteils an ihrer äußeren Umrandung, blieb eben noch im gemeinschaftlichen Besitz aller Dorfgenossen, die Allmende. Das Anrecht an dieser stand jedem derselben zu: als Zubehör eines Hofs in der Gemeinmark werden aufgezählt Wasserläufe, Wege, Weide und Wald; dieser diente vorzüglich der Holznutzung, Eichenwald auch der Schweinemast. Der Gemeinde gehören die Brücken, die Lehmgruben; sie hatte das Recht, die Allmende zu roden. Die Bestimmung, wie sie im einzelnen genutzt werden sollte, oblag dem Gemeindeführer.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob alle Sippengenossen anfänglich beieinander oder an mehreren Stellen der Markung siedelten [79]). Verschiedene Siedlungsplätze erschloß man aus einer Mehrzahl von Gräberfeldern, wie sie bei vielen Urdörfern festzustellen ist; freilich lagen diese Felder doch nicht allzuweit voneinander entfernt. Aber solcher Schluß erscheint nicht berechtigt, weil die bekannten Reihengräber frühestens der Mitte des 5. Jahrhunderts entstammen, über die beiden ersten Jahrhunderte des Weilens im neuen Lande also unmittelbar nichts aussagen. Wir dürfen als gewiß annehmen, daß alle Häuser oder Hofräume einer Sippenmark ursprünglich nahe beisammen errichtet wurden, angeschlossen an den Hof des Sippenführers.

---

77) Agrarhistorische Abhandlungen I, 1880, S. 153.
78) Plinius, Naturalis historia XVIII, 49, 4.
79) Walther Veeck, Die Alamannen in Württemberg, 1931, S. 117.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wir haben freilich Spuren, daß Sippen, die während der Wanderzeit eine große Zahl von Mitgliedern gewonnen hatten, sich bei der Niederlassung sogar an verschiedene Hundertschaften verteilten. So mögen die nicht fern voneinander liegenden Dörfer Hundersingen durch Angehörige derselben Sippe begründet worden sein: die eine Ortschaft dieses Namens bei Herbertingen gehörte zum Eritgau oder zur Goldineshuntare, eine andere südlich von Munderkingen zur Muntaricheshuntare, eine dritte im Lautertal zur Suercenhuntare. Ober- und Unterjesingen im Oberen Gäu, die durch andere alte Sippenmarkungen voneinander getrennt liegen, sind wohl von dem gleichen Geschlechtsverbande ausgegangen, der sich schon bei der ersten Niederlassung gesondert hat. Öfters aber mögen zwei groß gewordenen Sippen sofort zwei benachbarte Sondermarkungen, jede unter besonderem Führer, angewiesen worden sein, wenn sie auch noch lange Zeit den gleichen Sippennamen ungesondert führen; sie werden dann später häufig durch Vorsilben wie Ober- und Unter-, Groß- und Klein- voneinander unterschieden. Dies mag z. B. bei Groß- und Kleinengstingen auf der Hochalb über dem Echaztal der Fall sein, die je an einer andern alten Straße, an einer andern Quelle gelegen sind, vielleicht auch bei Ober- und Untertürkheim im Neckartal, während die meisten so unterschiedenen Dörfer wie etwa Ober- und Unterjettingen, Ober- und Unterlenningen, Ober- und Unterböbingen bei Gmünd ursprünglich wohl nur eine Mark gebildet haben und das eine Dorf eine Ausbausiedlung des andern darstellt. Bei den meisten Dörfern aber gründeten sich die jungen Familien neue Wohnstätten in engerem Anschluß an die schon bestehenden Häuser. Wenn sich eine Sippe ausbreitete, hielten sich deren Unterteile möglichst zusammen und wählten sich neue Sitze gern am Rand der bisherigen Siedlung. So lassen sich bei dem Dorfe (Ober-)Eßlingen drei solcher Dorfteile feststellen, die je durch Bachläufe getrennt sind und deren jedem später ein eigenes Gräberfeld entsprach. Etwas oberhalb am Neckar in Altbach finden wir zwei Unterteile des Dorfes, die durch den Bach geschieden je ihr besonders Reihengräberfeld und Wirtschaftsgebiet haben. Dieselbe Trennung des Ackerfelds in zwei Teile mit gesonderter Dreifelderwirtschaft bestand in Neckargröningen[80]). Wir haben es hier also mit nachträglicher Erweiterung der Dörfer zu tun, wie sie bei der natürlichen Spaltung der Sippe in ihre Unterabteilungen, in einzelne Familiengruppen, sich natürlich ergibt. Wenn es möglich war, ganz nahe dem Dorfe besondere geschlossene Wirtschaftsgebiete mit je drei Zelgen zu

80) Ebenda S. 117 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bestimmen, so wird dadurch unsere Annahme bestätigt, daß sich die Dreifelderwirtschaft erst einige Zeit nach der ersten Niederlassung festgelegt hat.

Das Sondereigentum innerhalb und außerhalb Etters wurde zunächst nur auf die Söhne vererbt. Wenigstens war dies bei den Franken bis zur zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts üblich; dasselbe ist auch bei den Alamannen anzunehmen [81]). Durch die verschiedene wirtschaftliche Tüchtigkeit wie durch die Vererbung wurden Gegensätze in der Lebenshaltung der einzelnen Dorfgenossen hervorgerufen oder gesteigert: Geltung und Ansehen stuften sich nach der Größe ihres Besitzes ab. Als Maßstab für das Recht der Nutzung des ungeteilten Gemeindelandes galt später eine Hube: man kann sie als Durchschnittsgröße eines Bauernhofs innerhalb der betreffenden Ortschaft bezeichnen; ihr wurde gleichviel Ackerland mit den gleichen Befugnissen innerhalb der Gemeinde zugeteilt.

Aber auch sonst bemerken wir eine ständische Gliederung innerhalb der Dörfer. Im ersten Jahrhundert nach der Einwanderung werden größere Teile des Stammgebiets von besonderen Fürsten und die Hundertschaften innerhalb dieser Bezirke wieder von ihren Hundertschaftsführern geführt: Fürsten und Hundertschaftsleiter gehören dem Hochadel an. Auch dieser wohnte in Dörfern, die eben dadurch eine erhöhte Bedeutung gewannen. Die Familien der Sippen- und späteren Dorfführer hoben sich allmählich von den übrigen Dorfgenossen stark ab, so daß sie sich zu einem besonderen Stande, den sogenannten Mittelfreien, entwickeln und sich im Hochmittelalter als Niederer Adel oder Ritterschaft zwischen Hochadeligen und den Bauern stehend betrachten konnten [82]). In den Dörfern hatten die Dorfführer außer ihrem größeren Hof mit seinen Sonderäckern und Sonderwiesen besondere Rechte: sie waren bei den Gemeindenutzungen bevorzugt und erfreuten sich überhaupt wirtschaftlich mancher Vorzüge. Jedenfalls ist mit Bestimmtheit festzuhalten, daß die große Masse der einwandernden Alamannen keiner Hörigkeit unterlag wie seinerzeit die keltische Bevölkerung zur Zeit Cäsars, sondern daß sie, staatlich betrachtet, schon als Krieger aus Freien bestanden. Wenn ein Halbfreier, ein Lite, ins Heer aufgenommen wurde, scheint er freigelassen worden zu sein.

81) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 81.

82) Viktor Ernst, Die Entstehung des niederen Adels 1916. Derselbe, Mittelfreie, ein Beitrag zur schwäbischen Standesgeschichte 1920. Bestritten wird das Vorhandensein einer besonderen Schicht der Mittelfreien, nach meiner Meinung nicht überzeugend, von Ulrich Stutz, Zum Ursprung und Wesen des niederen Adels: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Klasse 1937, XXVII, Sonderausgabe S. 12 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neben diesen Gemeinfreien gab es nämlich auch Halbfreie (liti), Unfreie (mancipia) und Knechte (servi). Dieser Teil der Bevölkerung mag aus den alten Sitzen mitgebracht oder in der neuen Heimat vorgefunden oder erst hier als Kriegsbeute oder durch Kauf erworben worden sein. Die Halb- und Unfreien waren je mit einer Hütte ausgestattet, an die Scholle gebunden und hatten besondere Dienste, wohl vor allem für den Herrenhof und die Gemeinde, zu leisten, sahen sich aber von den Gemeindenutzungen ausgeschlossen und besaßen auch keine besonderen Äcker; ihre Wohnstätte hieß althochdeutsch salida, Selde. Die Knechte saßen auf den Höfen ihrer Herren. Doch scheint die Zahl der Liten sehr gering gewesen zu sein, da sie in den Urkunden fast nie erwähnt werden [83]). Noch im 16. und 17. Jahrhundert zog sich durch den alteingesessenen Stamm der schwäbischen Dorfbewohner eine tiefe Kluft, der Unterschied von Bauern und Seldnern. Diese leben mit von der Arbeit bei den Bauern, oft werden die Worte Seldner und Taglöhner als gleichbedeutend gebraucht. Die auf den Höfen der Bauern Sitzenden werden damals Gehäuset, Zugehaus, Hauswirte genannt [84]). Die Quellen lassen eine stete Hebung des Standes der Seldner in späterer Zeit erkennen. Übrigens findet sich derselbe Unterschied der Bauern von Brinksitzern und Häuslingen oder von Kätnern und Insten fast durch das ganze deutsche Land. Knechte werden wohl nicht selten zu Unfreien und Halbfreien aufgestiegen sein.

83) Im Pactus Alamannorum vom Ende des 6. Jahrhunderts heißt es: Si litus fuerit in ecclesia aut in heris generationis dimissus (Leges Alamannorum ed Lehmann Fragm. IV nr. 45, Leges nationum Germanicarum III p. 1 und V 1, Monumenta Germaniae historica Legum sectio I, 1888, p. 23. — Württ. Geschichtsquellen II S. 254, Traditiones Fuldenses Nr. 81: Ad Steinheim (Steinheim am Albuch) ... lidi 10.

84) Viktor Ernst, Beschreibung des Oberamts Münsingen S. 326 ff. Beschreibung des Oberamts Tettnang S. 356 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IV. Völkerbewegungen im südwestdeutschen Raum vom 4. bis zum 6. Jahrhundert.

Die Erstarkung des Römerreichs seit Diokletian hatte die Alamannen in ihren neuen Sitzen zwischen Rhein, Bodensee und Iller festgehalten: die römische Macht umzirkte sie in diesen so, daß sie vom Südosten und vom Westen her wie in einer Zange gefaßt werden konnten, und nordöstlich in ihrem Rücken saßen die ihnen feindseligen Burgunder. So war also ihre Lage keineswegs gesichert, und zudem fehlte dem Stamm eine einheitliche Führung. Während der ganzen ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts konnten sie keine erfolgversprechenden Vorstöße über die neubefestigten Grenzen des Römerreichs unternehmen.

Erst als dieses wieder von außen bedroht und durch innere Unruhen gelähmt war, bedrängte es aufs neue der Ansturm des mächtig anwachsenden Volkes, dessen Lebensraum für die nachwachsenden Geschlechter nicht mehr ausreichen wollte. Über die nächsten Jahrzehnte nach der Mitte des 4. Jahrhunderts sind wir durch den römischen Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus unterrichtet, der selbst an den Feldzügen gegen die Alamannen teilgenommen hat. Er sagt von diesen[1]): „Obwohl das schreckliche Volk schon von den frühesten Anfängen an durch mannigfache Unfälle geschwächt wurde, erstarkt es immer wieder so, daß man annehmen könnte, es sei in der langen Reihe der Jahre unversehrt geblieben." Ein Heimatgefühl im neuen Lande darf man bei ihnen noch kaum voraussetzen; ihr Trachten ging nach den reicheren Ländern im Westen und Süden, nach Gallien und Italien. Seit dem Tode des großen Konstantin regten sich die Neuperser wieder, und sein Sohn Konstantius hatte schwere Kämpfe mit diesen zu bestehen. Gegen dessen Bruder Konstans, der den Westen des Reichs verwaltete, erhob sich 350 in Gallien ein Truppenführer germanischer Herkunft, Magnentius, gestützt auf fränkische und sächsische Hilfstruppen; Konstans wurde auf der Flucht getötet[2]). Um sich des Gegenkaisers leichter zu erwehren, soll Konstantius die Barbaren aufgefor-

1) XXVIII, 5, 9 zum Jahr 369: inmanis enim natio iam inde ab incunabulis primis varietate casuum inminuta, ita saepius aduliscit, ut fuisse longis saeculis aestimetur intacta.

2) Leopold von Ranke, Weltgeschichte IV 1, 1883, S. 1 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dert haben, das von jenem beherrschte Gebiet des Reichs zu besetzen. Diese plünderten die römischen Städte und Dörfer und bebauten das Land, während sie ihr eigenes durch die weggeführten Gefangenen bearbeiten ließen [3]). Konstantius schlug den Magnentius wiederholt und konnte sich 353 als Herrn auch des römischen Westens betrachten. Jedenfalls waren die Alamannen während der letzten Jahre über den Rhein vorgedrungen und hatten die Ebene links des Stromes vom Rheinknie bis Mainz erobern können: sie selbst saßen ihrer Gewohnheit nach abseits der Städte, die sie selbst wie umgitterte Grabstätten mieden [4]). Konstantius suchte ihrer Herr zu werden, indem er sie zunächst 354 und 355 von Süden her in ihrem eigenen rechtsrheinischen Lande anzugreifen suchte, doch ohne einen dauernden Erfolg zu erreichen. Nun entschloß er sich, seinen Vetter, den noch jugendlichen Julian, mit der Vertreibung der Eingefallenen und der Verwaltung Galliens zu beauftragen. Im Jahre 356 wollte er die Alamannen von Rätien aus fassen, während Julian von Gallien gegen sie vorgehen sollte; doch blieb das geplante Unternehmen vergeblich; die Alamannen verstanden es zu dieser Zeit vortrefflich, ihr Land durch Verhaue, wozu sie Baumstämme von gewaltigem Umfang fällten, zu schützen und so die an sich schon beschwerlichen Wege zu sperren [5]). Konstantius, durch die sonstigen Aufgaben der Reichsregierung in Anspruch genommen, überließ nun die weitere Bekriegung der Germanen seinem Verwandten. 357 sammelten die alamannischen Fürsten ihre Aufgebote gegen Julian, der jedoch ihr zahlreiches Heer in der Nähe von Straßburg überwältigte; die Reichsgrenze am Oberrhein wurde wiederhergestellt. Julians Vorstöße in den nächsten Jahren über den Rhein hinüber hatten wohl nur den Zweck, die Alamannenfürsten von neuen Angriffen über den Rhein hin-

3) Libanius, Ἐπιτάφιος ἐπ' Ἰουλιανῷ, Ausgabe von Reiske, I p. 533: Μαγνεντίῳ Κωνστάντιος πολεμῶν . . . ἀνοίγει δὴ τοῖς βαρβάροις διὰ γραμμάτων τοὺς Ῥωμαίων ὅρους, ἐξεῖναι φήσας αὐτοῖς ὁπόσην δύναιντο κτᾶσθαι. Δοθείσης ἐκείνοις τῆς ἀδείας καὶ τῶν συνθηκῶν λελυμένων ταῖς ἐπιστολαῖς . . . Μυσῶν λείαν [als unverteidigte Beute] ἐργάζονται τὰς εὐδαίμονας πόλεις. Καὶ κατεσύροντο μὲν κῶμαι, κατεσείετο δὲ τείχη, χρήματα δὲ ἤγετο καὶ γυναῖκες καὶ παῖδες . . . Μετενηνεγμένων δὲ ἐκεῖσε τῶν παρ' ἡμῖν ἀγαθῶν ἐγεώργουν οἱ κεκρατηκότες τὴν ἡμετέραν μὲν ταῖς ἑαυτῶν χερσί, τὴν δ' αὐτῶν ταῖς τῶν εἱλημμένων.

4) Amm. Marc. XVI 2, 12: audiens itaque Argentoratum Brotomagum Tabernas Salisonem Nemetas et Vangionas et Moguntiacum (Straßburg, Brumath, Zabern, Selz, Speyer, Worms und Mainz) civitates barbaros possidentes territoria earum habitare (nam ipsa oppida ut circumdata retiis busta declinant) ...

5) Amm. Marc. XVI 11, 8 und 12, 15.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über abzuwehren. 359 drang er, wahrscheinlich durch den Kraichgau über Wimpfen, vor, brannte die umzäunten, leicht gebauten Wohnstätten der Alamannen nieder und gelangte bis an die einstige römische Grenzwehr bei Öhringen, in eine Capillacii oder Palas genannte Gegend, bis wohin das Land der Burgunder reichte [6]). Er wandte sich dann gegen die Fürsten Urius, Ursicinus und Westralpus, die im Neckarland gesessen zu sein scheinen, brannte ihre Getreidefluren und Häuser nieder [7]) und nötigte sie, die bei den Kriegszügen erbeuteten römischen Gefangenen herauszugeben. Er erreichte wohl, daß das Römerreich noch für einige Jahrzehnte die Rheingrenze wahren konnte; aber es trat eine erbitterte Feindschaft zwischen Alamannen und Römern ein, die den gegenseitigen Verkehr so gut wie unmöglich machte. An den meisten der einstigen Römerorte hören jetzt römische Münzen auf [8]).

359 war wieder der Krieg gegen die Perser ausgebrochen; Konstantius rief die in Gallien stehenden Truppen zum Kampf mit den gefährlichen Gegnern herbei. Sie verweigerten aber den Abmarsch und riefen 360 ihren Feldherrn Julian zum Augustus aus. Dieser zog ostwärts gegen Konstantius, der die Perser bekämpfte, aber 361 einer Krankheit erlag, ehe es zum Zusammenstoße mit seinem Nebenbuhler gekommen war. Julian hatte vor seinem Abzug offenbar Tributzahlungen mit den alamannischen Fürsten verabredet, damit sie während des Thronstreites Ruhe hielten. Bald nach seinem Tode bestieg 364 den Kaiserthron Valentinian I., der die Verwaltung des Abendlandes übernahm, während er die des Ostens seinem Bruder Valens übertrug. Schon 365 brachen die Alamannen aufs neue über den Rhein, weil ihren Fürsten der Wert der vom Kaiser übersandten Geschenke der Übereinkunft nicht zu entsprechen schien. Sie drangen bis zur Seine vor und durchstreiften die gallischen Landschaften; doch wurden sie von dem Heermeister Jovinus bei Châlons geschlagen. 368 unternahm Valentinian selbst mit starken Streitkräften einen Angriff ins rechtsrheinische Land; er glaubte wohl, den unruhigen Stamm wieder dem römischen Reichsganzen einverleiben zu können. Die Alamannen wurden bei einem Berge in der Nähe von Solicinium, d. h. Sülchen, dem einstigen Sumelocenne, geschlagen: es ist wohl der westliche Ausläufer des von Tübingen gegen die Wurmlinger Kapelle sich erstreckenden Höhen-

6) Anm. Marc. XVIII 2, 15: Postque saepimenta fragilium penatium inflammata ... cum ventum fuisset ad regionem, cui Capillacii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Romanorum et Burgundiorum confinia distinguebant. Eduard Norden, Alt-Germanien, 1934, S. 85 ff.

7) Ebenda 2, 19: post messes incensas et habitacula.

8) Wilhelm Neftle, Funde antiker Münzen im Königreich Württemberg 1893.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugs des Spitzbergs gemeint [9]). Valentinian suchte sich mit den Burgundern zu verbünden, die mit den Alamannen vielfach im Streit um die Grenze lagen, besonders wegen einer Salzquelle, vermutlich der von Schwäbisch-Hall [10]). Jene drangen auch wirklich bis zum Rheine vor; er aber fürchtete nun, sie könnten sich selber in Gallien niederlassen wollen, und erfüllte seine Versprechungen nicht, so daß sie erbittert in ihre bisherigen Sitze zurückkehrten. Jedenfalls vermochte der Kaiser die Alamannen nicht wieder zu unterwerfen, ebensowenig konnten die Lentienser, die nach Valentinians Tod in Gallien, die Juthungen, die in Rätien einfielen, sich dauernd römischen Gebiets bemächtigen. Gegen die Juthungen mußte man hunnische Söldner herbeirufen, um sich ihrer zu erwehren [11]).

Nach dem Tode des kraftvollen Kaisers Theodosius 395 kam das Römische Reich an seine beiden jungen Söhne Arkadius und Honorius. Ein ernstlicher Gegner war den Römern in den Westgoten unter ihrem Könige Alarich entstanden. Der Heermeister des weströmischen Beherrschers Honorius, Stilicho, wagte es, wohl gestützt auf Verträge mit den germanischen Stämmen jenseits der Grenzen [12]), Gallien und Rätien von den römischen Truppen zu entblößen und diese südlich der Alpen gegen Alarich einzusetzen [13]). Er konnte diesen 402 nach Dalmatien zurücktreiben und 405 und 406 auch die ostgotischen Scharen unter Radagais vernichten; aber die ständige Bedrohung Italiens ermöglichte es ihm nicht, die weggezogenen Besatzungen wieder an den Rhein und an die Donau zurückzuschicken. Man muß sehr bedauern, daß wir über diese weltgeschichtlich so wichtigen Jahrzehnte nur durch Römer und auch durch diese ganz unzulänglich

---

9) Friedrich Hertlein, Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg (Die Römer in Württemberg I), 1928, S. 181 ff. Amm. Marc. XXVII 10, 8: cum prope locum venisset cui Solicinio nomen est.

10) Amm. Marc. XXVIII 5, 11: quod salinarum finiumque causa Alamannis saepe iurgabant.

11) Ambrosii Epistolae XXIV, Sancti Ambrosii opera omnia V, cura Ballerini, Col. 423: in medio Romani imperii sinu Iuthungi populabantur Rhetias: et ideo adversus Iuthungum Hunnus accitus est.

12) Dies ist zu schließen aus Claudianus, De consulatu Stilichonis (21) (verfaßt 399) 1. v. 220: Rhenumque minacem cornibus infractis adeo mitescere cogis, ut Salius iam rura colat. v. 233: Quotiens sociare catervas oravit iungique tuis Alamannia signis.

13) Claudianus, De bello Pollentino (26) (verfaßt 402), v. 426 sq. (Germania) tam sese placidam praebet Stilichonis habenis, ut nec praesidiis nudato limite temptet expositum calcare solum nec transeat amnem incustoditam metuens attingere ripam.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

berichtet sind, während die waffentüchtigen Germanenvölker uns keine schriftliche Überlieferung hinterlassen haben.

Die an der Theiß sitzenden Vandalen und die Alanen, scharfe Feinde der Westgoten, hatten sich seit 401 als Verbündete des Römerreichs in Norikum und Pannonien festgesetzt und faßten nun, wohl veranlaßt durch die Unbeschirmtheit der Rheingrenze, den Plan, nach Westen aufzubrechen und sich da niederzulassen. Gegen Ende des Jahres 406 drangen sie über den Rheinstrom, plünderten Gallien gründlich aus und besetzten sodann 409 die iberische Halbinsel. Auf ihrem Zuge hatten sie Alamannien durchqueren müssen, wohl auf der Fernstraße über Öhringen und Wimpfen; der nördliche Teil des Alamannenstammes, der fortan in seinen bisherigen Sitzen nicht mehr begegnet, schloß sich ihnen an und fiel zugleich mit ihnen über die Pyrenäen in Spanien ein [14]). 411 wurde den drei Völkern als römischen Föderaten die Halbinsel eingeräumt, den Sueben unter ihrem König Hermerich als Ansiedlungsgebiet das nordwestliche Spanien, Galläcien, angewiesen. Aber die Westgoten, die seit 412 Südgallien beherrschten, vernichteten 416 unter ihrem König Wallia die Alanen und den einen Teil der Vandalen; nur die Eifersucht der Römer, die sie nicht zu Gebietern von ganz Spanien werden lassen wollten, verhinderte sie, auch gegen die Sueben vorzugehen. Diese konnten ihr Reich bis gegen Ende des 6. Jahrhunderts behaupten [15]). Die nördlichen Sitze der Alamannen hatten während der nächsten Jahrzehnte die Burgunder inne, die sich bei jener großen Völkerbewegung ebenfalls aufgemacht hatten und nun mehrere Jahrzehnte zu beiden Seiten des Rheins saßen [16]). Ihre Hauptstadt war Worms, das vornehmlich auch jene Überlandstraße einerseits nach Norikum und Pannonien, andererseits nach Gallien deckte. Bei ihrem Durchbruch zum Rhein und über diesen werden die Burgunder besonders auch den Weg über Wimpfen nach Ladenburg und Worms benützt haben und nach Wimpfen ebensowohl die spätere Kaiserstraße zwischen

14) Gregorius Turonensis Historia Francorum 2, 2: Post haec Wandali a loco suo degressi cum Gunderico rege in Gallias ruunt. Quibus valde vastatis Spanias adpetunt. Hos secuti Suebi, id est Alamanni, Gallitiam adpraehendunt.

15) Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, hrsg. von W. Sieglin, Heft 29) II 2, 1915, S. 221 ff.: Das Spanische Swebenreich.

16) Über die rechtsrheinischen Burgunder siehe Socrates, Historia ecclesiastica VII 30: Ἔθνος ἐστὶ βάρβαρον πέραν τοῦ ποταμοῦ Ῥήνου ἔχον τὴ οἴκησιν, Βουργουνζίωνες καλοῦνται.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jagst und Kocher wie den von Crailsheim über Öhringen führenden Fernstraßenzug; dabei mag manche alamannische Ortschaft zerstört worden sein.

Natürlich sind während dieser Jahre auch die südlicheren Alamannen in Aufbruch geraten, um das linksrheinische Land, ihr altes, hartnäckig festgehaltenes Ziel, zu gewinnen. Die Römer links des Rheins konnten sich ihrer damals nicht erwehren: zunächst hatten sie ja ihre Truppen vom Rhein wie der Donau weggezogen, und während des auf das Jahr 406 folgenden Jahrzehnts waren sie zudem in Gallien durch inneren Streit, durch die Erhebung von Usurpatoren und deren gegenseitige Kämpfe, geschwächt. Gregor von Tours berichtet nach einem sonst unbekannten römischen Geschichtschreiber Renatus Profuturus Frigeridus, ein Gegenkaiser Konstantin habe 410 einen seiner Unterführer hilfebittend zu den Franken und Alamannen gesandt, diese seien jedoch zu einem andern Thronbewerber Jovinus übergegangen [17]). Es ist durchaus anzunehmen, daß die Alamannen schon damals das Elsaß wie die heutige deutsche Schweiz und auch das Land jenseits der Iller erobert haben [18]).

Nach der von den Kaisern Diokletian und Konstantin dem Großen gegründeten Neuordnung war der Westen des Römischen Reichs so geteilt: zur Präfektur Italien gehörten außer der Apenninhalbinsel auch die rätischen Provinzen Raetia prima, die heutigen Gebirgsländer Tirol und Graubünden, und Raetia secunda, die Hochebene zwischen den Alpen und der Donau. Ammianus Marcellinus bezeichnet darum die Juthungen als den an Italien angrenzenden Teil der Alamannen [19]). Zur gallischen Präfektur hatte man außer Gallien auch Spanien und Britannien geschlagen. Ein Bestandteil der gallischen Provinz Maxima Sequanorum war Germania prima, die von dem Dux Moguntiacensis in Mainz und dem Comes Argentoratensis in Straßburg geschützt wurde. Das Militärkommando über beide Rätien führte ein Dux Raetiae primae et secundae, die Verwaltung von Raetia Secunda ein Praeses, der seinen Sitz in Augsburg hatte. Die Grenze zwischen den Präfekturen Italien und Gallien, zwischen den Provinzen Maxima Sequanorum und Raetia Secunda, war bei Tasgaetium (Eschenz-Burg nahe Stein am Rhein), so daß die Süduser des Bodensees noch dem rätischen Kommando unterstanden. Dies wissen wir aus den eingehenden Nachrichten eines

17) Historia Francorum II 9.

18) Vgl. Karl Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes, a. a. O. S. 318 ff.

19) XVII 6, 1: Juthungi Alamannorum pars Italicis conterminans tractibus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

römischen Staatshandbuchs, der Notitia dignitatum, die nach ihrer ersten Gestalt wohl noch in die Zeit des großen Konstantin zurückreicht, ihre späteste aber erst während der ersten Regierungsjahre Kaiser Valentinians III. (von 425 an) erhalten hat[20]). Allein sie ist offenbar nie ganz durchredigiert worden, vielmehr wurden stets nur gewisse Teile auf den neuesten Stand gebracht, und es ist leicht zu erkennen, daß z. B. die Ordnung zu Mainz und Worms[21]) noch vor das Jahr 406 fallen muß; dies gilt offenbar auch für die andern Landschaften am Oberrhein wie an der Iller.

Wenn nun die meisten Forscher merkwürdigerweise eine spätere Eroberung dieser Landschaften angenommen haben[22]), so scheint der Grund vor allem der zu sein, daß sie für die in der Notitia dignitatum geschilderten Verhältnisse etwa die Zeit um 430 zugrunde legten. Daß das Elsaß, die deutsche Schweiz und das bayerische Schwaben schon früher den Römern verloren gingen, geht ganz klar aus den Ergebnissen der archäologischen Forschung hervor: mit dem Beginn des 5. Jahrhunderts hören hier die römischen Denkmäler und Inschriften wie die Münzfunde auf. Dies gilt auch für Vemania, das einzige Römerkastell jener Zeit, das im heutigen Württemberg (bei Isny) lag. Allein die damalige Besetzung dieser Landschaften ist, wie erwähnt, ebenso nach den allgemeinen politischen Verhältnissen mehr als wahrscheinlich. Haben die Burgunder das linksrheinische Land nördlich bei Worms damals in Besitz genommen, so gewiß gleichzeitig die Alamannen das Elsaß, von ihnen Alisaz, Sitz in der Fremde, genannt.

Über die Art der Besetzung des Elsaß ist nichts überliefert. Es fällt auf, daß hier Sippennamen der Dörfer mit der Endung -ingen spärlich vorkommen, während Ortsnamen auf -heim je mit einem Personennamen sehr häufig sind. Dies scheint darauf zu deuten, daß hier keine sippenmäßig gegliederte Volkheit vorgerückt und eingewandert ist, sondern Krieger-

20) Seeck, Notitia dignitatum, 1876.

21) c. 41, Sub dispositione viri spectabilis ducis Mogontiacensis: ... Praefectus militum Secundae Flaviae Vangiones. P. m. Armigerorum Mogontiaco. Dagegen Hieronymi ad Ageruchiam de monogamia, Epistula 123: Maguntiacum nobilis quondam civitas capta atque subversa est ... Vangiones longa obsidione deleti.

22) So besonders Wilhelm Öchsli, Zur Niederlassung der Burgunder und Alamannen in der Schweiz: Jahrbuch für schweizerische Geschichte XXXIII, 1908, S. 223 ff. Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, 1. Aufl. 1927. 2. Aufl. 1931, S. 308 ff. Eine frühere Zeit der Eroberung nimmt an R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter: Schlern-Schriften XX, 1932, S. 250.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

scharen das Land eroberten, die sich für diesen Zweck gebildet und etwa in Speisegemeinschaften zusammengeschlossen haben, wie solches von den Nordgermanen bekannt ist. Die einzelnen Ortschaften wurden je nach dem Führer der Dorfniederlassung benannt. Die Alamannen, die das Land besetzten, mögen vorzugsweise dem rechtsrheinischen Rheintal entstammt sein; doch war damals jedenfalls der ganze Stamm aufgerührt worden.

Gleichzeitig wurde auch die spätere deutsche Schweiz in Besitz genommen oder wenigstens der Anfang dazu gemacht, die Landschaft an der Aare, der Reuß und der Limmat. Es mögen vor allem die Lentienser gewesen sein, die westlich vom Bodensee über den Rhein vordrangen; die Eroberung hat wohl längere Zeit gedauert. Im Unterschied zum Elsaß sind in der Schweiz die Sippenorte mit der Endung -ingen häufiger, während das Grundwort -heim in den Ortsnamen fehlt. Später begegnen hier viele Ortsbenennungen auf -inghova oder -inghovun, die sich dann zur Endung -ikon verkürzt haben; auch diese mögen alle ursprünglich reine Sippennamen mit -ingen gewesen sein, wie man dies ähnlich im Neckarland bei der Endung -ingheim (-igheim) annehmen muß. Das Vorherrschen der Ortsnamen auf -ingen deutet darauf, daß es sich um eine planmäßig geleitete Auswanderung gehandelt, daß man im neugewonnenen Lande sich volksmäßig nach Sippen angesiedelt hat. Von den Hundertschaften ist uns die Waldrammishuntari im Thurgau ausdrücklich überliefert [23]); man hat solche übrigens auch im Elsaß anzunehmen [24]). Als unter Valentinian III. das Reich durch den Feldherrn Aëtius sich wieder etwas kräftigte, vermochte dieser die bereits festsitzenden Alamannen nicht mehr zurückzutreiben. Aber es gelang ihm, den Burgundern, die in die Provinz Belgika eingefallen waren, mit Hilfe herbeigerufener hunnischer Söldner 437 eine schwere Niederlage beizubringen und sie 443 als Föderaten an den Genfer See zu versetzen, um durch sie das Land gegen die Alamannen zu schützen. Das weitere Vordringen von diesen konnte so verhindert werden. Wir sind über alle diese Vorgänge nur ganz dürftig unterrichtet.

Wohl gleichzeitig mit der Besetzung des Elsaß und der deutschen Schweiz haben sich die Schwaben jenseits der Iller niedergelassen [25]). Die

23) H. Wartmann, Urkundenbuch von St. Gallen II S. 39. 40. 62. 94.

24) A. Schricker, Älteste Grenzen und Gaue im Elsaß: Straßburger Studien II, 1884, S. 380.

25) Frühere Arbeiten darüber: F. L. Baumann, Die alamannische Niederlassung in Rhätia secunda: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Angreifer waren jedenfalls die Juthungen, der Einfall dürfte von Norden her, von der Donau erfolgt sein. Zum Jahre 408 wird uns berichtet, daß ein besonders fähiger Heerführer Generidos, ein noch heidnischer Nichtrömer, in Rätien und Norikum nördlich der Alpen kommandiert habe [26]). Ihm glückte es wohl, den größten Teil dieser Länder für das Reich zu retten; aber die Landschaft bis zum Lech und darüber hinaus war an die Alamannen verlorengegangen. Bisher hatten diese wegen der Nähe der Römergrenze Oberschwaben der Iller entlang und unmittelbar nördlich des Bodensees nicht besiedeln können; jetzt bestand solches Hindernis nicht mehr. Jenseits der Iller sind die Ortschaften auf -ingen und -heim so häufig wie diesseits dieses Alpenflusses [26a]). Auch im späteren bayerischen Schwaben dürfte das Vordringen volksmäßig erfolgt sein. Rätien weiter zu erobern wurden die Alamannen durch Aetius mit Hilfe hunnischer Söldner verhindert. Die Juthungen, die jetzt zum letztenmal als solche erwähnt werden, verbündeten sich mit den römischen Provinzialen, die wohl durch unerträglichen Steuerdruck zur Empörung getrieben wurden. Aetius mußte 430 gleichzeitig deren Aufstand niederschlagen und die Juthungen bekämpfen [27]); aber das Gebiet zwischen Lech und Iller konnte er ihnen nicht mehr entreißen. Bald nach der Eroberung des römischen Landes jenseits der Iller mögen die ältesten Dörfer südlich der Illermündung gegründet worden sein, Wiblingen (um 1100 Wibelunga) und Kirchberg (1028 Kirchberg, 1092 Chirichberch) an der Weihung; an dieser liegen auch die wohl späteren Ortschaften Mussingen (1263 Mussingen)

---

und Neuburg II, 1875, S. 172 ff. B. Eberl, Die Niederlassung der Alemannen und Bayern auf rätischem Boden: Das Schwäbische Museum. Zeitschrift für Kultur, Kunst und Geschichte Schwabens 1929, S. 1 ff. Heinrich Dietze, Rätien und seine germanische Umwelt in der Zeit von 450 bis auf Karl den Großen unter besonderer Berücksichtigung Churrätiens. Würzburger Diss. 1931. R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter: Schlern-Schriften XXVI, 1932.

26) Zosimus V c. 46: ἔταξε (Ὀλύμπιος) καὶ Γενέριδον τῶν ἐν Δαλματίᾳ πάντων ἡγεῖσθαι, ὄντα στρατηγὸν καὶ τῶν ἄλλων ὅσοι Παιονίαν τε τὴν ἄνω καὶ Νωρικοὺς καὶ Ῥαιτοὺς ἐφύλαττον καὶ ὅσα αὐτῶν μέρχι τῶν Ἄλπεων. Ἦν δὲ ὁ Γενέριδος βάρβαρος μὲν τὸ γένος . . .

26a) Vgl. Richard Dertsch, Die deutsche Besiedlung des östlichen bayerischen Mittelschwabens: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg VI, 1929, S. 297 ff.

27) Chronica Gallica ad. a. 430 (Mon. Germ. hist., Auctores antiquissimi IX p. 658: Aetius Juthungorum gentem deleri intendit. Sidonius Apollinaris, Carmina VII 233 sq.: post Vithungos (lies Juth.) et Norica bella, subacto victor Vindelico. Idatii chronicon ad a. 430: Juthungi per eum similiter debellantur et Nori.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und innerhalb der Höhenzüge der Holzstöcke Schnürpflingen (1260 Snurpfelingen). Weiter im Illertal aufwärts: Illerrieden (Rieden), Dietenheim (1275 Tütenheim), (Unter-, Ober-)Balzheim (1083 Baldesheim), Sinningen (1182 Sunningin), dann Kirchberg (1244 Kirchperc), Unter-, Ober-)Dettingen (876 Tetinga), Kirchdorf (1155 Kirchdorph), (Unter- Ober-)Opfingen (1152 Obvingen), am westlichen Rand der Illerniederung Erolzheim (1040 Erolfesheim), Berkheim (um 1100 Berchheim), Tannheim (1100 Tanheim), jedenfalls zum Teil sehr früh angelegte Dörfer; die mit Kirche zusammengesetzten Ortschaften müssen dann den Namen später geändert haben.

Nun entstanden auch die bedeutenderen älteren Siedlungen am Bodensee und in der Landschaft nördlich desselben, so Buchhorn (839 Buochhorn), d. h. Hofen westlich der späteren Reichsstadt Buchhorn, heute zusammen mit dieser die Stadt Friedrichshafen bildend, Langenargen an der Mündung der Argen in den See (815 Argenu), Tettnang am Rand der Bodensee-Ebene (882 Tetinanc), Wangen an der Argen (805 Wanga), Leutkirch an der Eschach (788 Nibelgauia, 797 Ufhofa)), Altdorf im Schussental, das heutige Weingarten, später wohl der Mittelpunkt des königlichen Fiskus Schussengau [28]); Altdorf liegt an der einstigen Römerstraße vom Bodensee nach Rißtissen. Dagegen dürften spätbezeugte und winzige Orte des südlichen Oberschwabens mit der Endung -ingen wie Senglingen bei Liebenau und Schierlingen bei Obereisenbach (im Kreis Friedrichshafen), Köpfingen und Binningen bei Baienfurt, Göringen bei Wolpertswende und Grünlingen bei Fronhofen (im Kreis Ravensburg) erst späterer Zeit entstammen.

Als das rechtsrheinische Land nach 260 von den Alamannen besetzt wurde, haben diese die Römer verdrängt oder vernichtet; Überreste abhängiger gallischer Bevölkerung, die in geknechteter Lage zurückblieben, sind jedenfalls früh vom deutschen Volkstum aufgesogen worden. In den zu Beginn des 4. Jahrhunderts eroberten Gebieten mag sich die alte Einwohnerschaft stärker erhalten haben: wenn wir noch zur Karolingerzeit nordöstlich vom Bodensee Leuten begegnen, die nach römischem Rechte leben [29]), so deutet dies wenigstens hier auf eine mildere Form der ala-

28) Wirt. Urk.B. I S. 83 Nr. 74 von 816, Urk. Kaiser Ludwigs des Frommen: in fisco nostro qui dicitur Scuznigauue.

29) In Wasserburg zwischen Langenargen und Lindau wird 784 eine Frau mit ihren Kindern freigelassen, die von jetzt an nach römischem Rechte leben sollen: Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I S. 95 Nr. 101. Daß dieses als ein geringeres Recht gegenüber dem der Alamannen galt, erweist eine Urkunde von 867, nach welcher König Ludwig einer Anzahl von Leuten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mannischen Besitznahme, eine größere Schonung der Unterworfenen. Die Alpentäler Rätiens scheinen zunächst von der Einwanderung der Alamannen frei geblieben zu sein. Noch im 9. Jahrhundert begegnet uns in Vorarlberg nach den Urkunden des Klosters St. Gallen eine vorwiegend romanische Bevölkerung [30]). Überhaupt macht die alamannische Siedlung gegen die Alpen, den Jura und die Vogesen am Gebirge Halt und beschränkt sich zunächst auf das ebene Land; das Eindringen in die Gebirgstäler gehört erst der Zeit des Ausbaus an. Im Westen gegen Neustrien und Burgund zeigt die Richtung der deutsch-französischen Sprachgrenze, welche im Lauf der Geschichte verhältnismäßig geringen Schwankungen unterworfen war, wie weit die Alamannen nicht bloß erobernd vorgedrungen sind, sondern sich in dauernder Niederlassung zu behaupten vermocht haben. Natürlich war eine starke Abwanderung in die eroberten Landschaften erfolgt; aber bei der Fruchtbarkeit des Volkes ergänzten sich die Lücken rasch. Nachdem die Burgunder 443 an den Genfer See weggezogen waren, drangen die Alamannen am Rhein wieder nordwärts vor und nahmen den südlichen Teil von deren bisherigen Wohnsitzen ein, während andererseits die Franken Mainz besetzten und nun wie früher am Taunus so jetzt zwischen Mainz und Worms an die Alamannen grenzten.

Die Franken werden mit Bestimmtheit zuerst im Jahre 258 genannt; der Name bedeutet die „Freien" oder auch die „Trotzigen, Kühnen" und faßte eine Anzahl von längs des Rheins jenseits der römischen Grenze wohnenden Völkerschaften zusammen, die sich wie die Alamannen zu einem Bunde vereinigt hatten; die einzelnen waren wie die Sonderteile der Alamannen voneinander unabhängig und schlossen sich nur bisweilen zu gemeinsamer Kriegführung zusammen. Als den Franken zugehörig sind in den Quellen bezeugt die Völkerschaften der Salier, der Chamawen, der Chattuarier, der mit den Tenkterern verschmolzenen Brukterer; von anderen, wie den Chasuariern, den Usipetern und Tubanten, wohl auch von den Chatten, ist der Anschluß anzunehmen [31]).

Über das alamannische Land in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts hat sich eine sehr bestimmte und zuverlässige Überlieferung in der Kompila-

---

aus dem Argengau auf deren Bitte das Recht der Alamannen verleiht: Wirtembergisches Urkundenbuch I S. 167 Nr. 142; zweifellos lebten sie vorher nach römischem Recht.

30) Vgl. P. C. von Planta, Das alte Rätien, 1872, S. 371. A. Helbok, Geschichte Vorarlbergs, 1925.

31) Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung I (4), 1918, S. 433 ff. Friedrich Kauffmann, Deutsche Altertumskunde II, 1923, S. 107 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tion des Geographus Ravennas aus der späteren Merowingerzeit erhalten; er beruft sich auf einen Goten Anarid, der eine Menge von alamannischen Ortschaften überliefert hat, wohl durchweg Mittelpunkten kleinerer Landschaften und Sitzen hochadeliger Herren; es lag ihm wohl eine Karte vor. Im Lande der Schwaben, das gleichbedeutend sei mit dem der Alamannen, sagt er, liegen das der Frankenstadt Mainz benachbarte Worms, Altrip, Speyer, dann eine große Zahl von Orten im Elsaß und der Schweiz, so Straßburg, Breisach, Kaiseraugst und andere, am Bodensee Konstanz, Bodman, Arbon und Bregenz, in einem andern Teil des Landes Augsburg, Reisensburg (bei Günzburg), (Unter-)Türkheim, Asberg, Aschaffenburg, Würzburg und die Salzburg (bei Neustadt) an der Fränkischen Saale [32]). Die Alamannen waren also bis ins mittlere Mainland vorgedrungen und grenzten nun wie nordwestlich an die Franken so nordöstlich an die Thüringer.

Damit war nicht nur das einstige Alamannenland diesseits der früheren Römergrenze aufs neue, sondern auch das übrige heute württembergische Franken alamannisch geworden: der Stamm besiedelte nun diese Landschaft, soweit er nach der starken Ausdehnung zu Beginn des Jahrhunderts einen Überschuß von Siedlern abgeben konnte, zunächst natürlich wieder das Land diesseits des römischen Limes. Man wird mutmaßen dürfen, daß die Burgunder nahe der mit diesem zusammenfallenden Grenze des Alamannenlandes sich nur spärlich anzusiedeln gewagt hatten; diese Gegend war ja seit Jahrhunderten mit Wald überzogen. Im württembergischen Franken jenseits des Grenzwalls gibt es nur wenige Ortsnamen mit der Endung -ingen, noch weniger mit dem Grundwort -heim; beide finden sich fast nur in den Flußtälern des Kochers, der Jagst und der Tauber, die tief und breit in den Muschelkalk eingeschnitten sind. Unter

32) Ravennatis anonymi cosmographia ed. Pinder et Parthey p. 230 sq. 26: Iterum propinqua ipsius Turringiae ascribitur patria Suavorum, quae et Alamanorum patria confinalis existit Italiae. Quam Alamanorum patriam plurimi descripserunt philosophi, ex quibus ego legi praenominatos Anaridum et Eldebaldum Gothorum philosophos. Sed non aequaliter praefatam designaverunt patriam, sed alius dixit aliter, alius vero alio modo. Ego autem secundum praefatum Anaridum praenominatae patriae civitates nominavi ... Item iuxta supra dictum fluvium Rhenum sunt plurimae civitates, id est Gormetia, quae confinalis est cum ... Maguntia civitate Francorum, item civitas Altripe, Sphira, Porza, Argentaria quae modo Stratisburgo dicitur, Brezedia, Bazela, Augusta ... Constantia ... Bodungo, Arbore felix, Bracantia ... Item ad aliam partem sunt civitates, id est Augusta nova, Rizinis, Turigoberga, Ascis, Ascapha, Uburzis, Solist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihnen, zumal unter den Sippennamen, haben wir die alamannischen Siedelorte dieser Zeit zu suchen. Wir finden jenseits der einstigen Grenzwehr der Römer am Kocher Wülfingen gegenüber von Forchtenberg (789 Wulvincheimer marca, 1042 Wolvingen), weiter aufwärts Ingelfingen (um 1080 Ingilvingen), Döttingen (1225 Thetingen), Geislingen am Übergang einer alten Fernstraße über den Kocher (1241 Gyslingen), Enslingen (1102 Nensilingen), Gelbingen (1248 Galubingen) und Hall selbst, wo jedenfalls der Salzbrunnen frühe gewertet wurde; im Jagsttal Berlichingen (800 Berelahinga), Bieringen an der Mündung des Erlenbachs (800 Biringen), Ailringen am Einflusse des Riesbachs (1054 Adalringin), Mulfingen (1095 Mulvingen) und Bächlingen unter dem späteren Städtchen Langenburg (1226 Bechelingen); im Taubergrund flußaufwärts Impfingen (1339 Umphenkein, 1365 Umpfinken) und Dittigheim (1317 Diethinkeim) in Baden, Edelfingen unterhalb Mergentheim (1207 Uotelfingen, 1219 Otelvingen) in Württemberg, Röttingen (Rotingin) in Bayern und Creglingen (1045 Chregelingen) wieder in Württemberg, südlich vom Taubertal Odinga (807), der heutige Üttingshof bei Althausen, nördlich des Tals an der wichtigen Fernstraße von Frankfurt nach dem Knotenpunkt Aub Simmringen (1243 Sumeringen); schon im heutigen Bayern unterhalb der Keuperberge ziemlich südlich von Rothenburg ob der Tauber die alten Ortschaften Insingen und Wettringen, beide noch im fruchtbaren Ebenenland. Die Dörfer mit der Namenendung -heim können wohl so alt sein wie die mit -ingen; sie sind zahlreich im Taubertal und im Jagsttal um Crailsheim; doch mögen sie größerenteils erst der fränkischen Zeit angehören.

Im Jahre 451 zog der Hunnenkönig Attila mit einem gewaltigen Heere, in dem sich viele Krieger der ihm untertänigen Germanenvölker befanden, auf der großen Überlandstraße von der Donau durch das nördliche Alamannenland gegen die Römer in Gallien; nach der unentschieden gebliebenen Schlacht auf den Katalaunischen Feldern kehrte er wohl auf demselben Wege zurück[33]). Die Alamannen haben sich ihm damals gebeugt, anscheinend aber an der Völkerschlacht selbst nicht teilgenommen. Nach seinem baldigen Tode 453 zerfiel das Hunnenreich. Die nun befreiten Ostgoten setzten sich als römische Föderaten in Pannonien fest; wir hören, freilich in späterer sagenhafter Überlieferung, von einem Winterfeldzug des Ostgotenkönigs Theodemir, des Vaters Theoderichs des Großen, ge-

33) Karl Weller, Die Hauptverkehrsstraße zwischen dem westlichen und südöstlichen Europa in ihrer geschichtlichen Bedeutung bis zum Hochmittelalter, a. a. O. S. 100. 101.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gen die Alamannen, deren Land er verwüstet habe[34]); dieser Feldzug müßte um 470 stattgefunden haben. Im Leben des heiligen Severinus, der 482 starb, wird uns von Eugippius anschaulich erzählt, daß die Alamannen unter einem Fürsten Gibuld das norische Land um Passau verheerten; dieser saß wohl nördlich der Donau, vielleicht im Ries, und stieß auf der Westoststraße über Pförring gegen Passau vor. Der Heilige machte auf ihn einen so mächtigen Eindruck, daß er einem abgesandten Priester 70 römische Gefangene übergab, einem andern später ebenfalls eine große Zahl von solchen[35]). Zur Ausbreitung in das noch römische Rätien und nach Norikum waren offenbar die Alamannen, die während des fünften Jahrhunderts überallhin so stark ausgegriffen hatten, ihrer damaligen Volkszahl nach nicht imstande. —

Aber gegen Ende des 5. Jahrhunderts erlitt der Alamannenstamm den schwersten Verlust, der ihn je betroffen hat. Er stieß feindlich mit dem mächtigen Frankenkönige Chlodowech zusammen. Dieser Fürst der Salischen Franken im heutigen Belgien hatte 486 das noch römische Nordgallien erobert; er war so der westliche Nachbar der Alamannen geworden. Nun gerieten diese mit den Rheinfranken, den Ribuariern, in Zwist; ein alamannisches Heer rückte weit ins ribuarische Land links des Rheins vor. Chlodowech mußte dies als eine Bedrohung seiner eigenen Macht auffassen; er kam den Stammesgenossen zu Hilfe, schlug die Alamannen 496 in einer Schlacht bei Zülpich südwestlich von Köln[36]) und brach nun selbst in das Land der Gegner ein. Leider sind wir nur sehr mangelhaft über diese Vorgänge unterrichtet. Ein großer Teil des Stammes erlag dem Schwert oder geriet in Gefangenschaft; andere flohen nach Süden. In ihrer Not wandten sich die Alamannen an den Ostgotenkönig Theoderich, der ja der Herr der an ihr Land grenzenden rätischen Provinzen war, und boten ihm ihre Unterwerfung an. Dieser konnte die Gefährdung der Grenzen seines Reichs durch die Einverleibung Alaman-

34) Jordanis, Mon. Germ. hist., Auctores antiquissimi V 1 c. 55: Theodemir rex hiemis tempore Gothorum ductavit exercitum et tam Suavorum gentem quam etiam Alemannorum, utrasque ad invicem foederatas, devicit, vastavit et paene subegit.

35) Vita s. Severini autore Eugippio, hrsg. von J. Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I, 1867, S. 431 ff. Kap. XIX. Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 6.

36) A. Ruppersberg, Über Ort und Zeit von Chlodwigs Alamannensieg: Bonner Jahrbücher Heft 101, 1897, S. 38 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

niens in das Herrschaftsgebiet Chlodowechs nicht dulden[37]) und gebot dessen Vordringen Halt[38]). Der fränkische Herrscher, ein kluger Staatsmann, wollte offenbar der übrigen Alamannen wegen nicht mit dem Ostgotenkönig, seinem Schwager, in Krieg geraten; ihm war zunächst wichtiger, den längst begehrten Besitz der Westgoten im südlichen Gallien zu gewinnen. So wurde offenbar zwischen Theoderich und Chlodowech der Friede vereinbart, welcher den südlicheren Teil Alamanniens zunächst noch vor dem Zugriff der Franken rettete. Die Grenze setzte man anscheinend mit Rücksicht darauf fest, wie weit eben die Franken beim Friedensschluß im Rheintal links und rechts des Stromes, dann auf den durch das alamannische Land von Speyer nach Cannstatt, von Worms an die Donau führenden Straßen vorgedrungen waren; im Rheintal hatten sie links des Stromes den Selzbach, rechts die Dos erreicht, auf jener Straße von Speyer Schwieberdingen, auf der von Worms das Waldgebirge, das sich zwischen der Hällischen Ebene und dem Ries ausdehnte und im frühen Mittelalter den Namen Virigundawald führte. Die Grenze wurde nach altgermanischem Brauche bestimmt und scharf gezogen, wobei man sich an Berge, Bachläufe, Quellen und Wegstrecken hielt: vom Kamm der Vogesen erstreckte sie sich über den Rhein bis zur Hornisgrinde und nahm so den nördlichen Schwarzwald noch ins Frankenreich herein; diesseits des Schwarzwalds ging sie das untere Teinachtal herab östlich quer durch das besiedelte Land und eine Strecke weit entlang der südnördlich fließenden Glems; dann legte man die Grenze unmittelbar südlich des Hohenasperg fest über den alten Fürstenhügel Kleinaspergle, weiter über den Lemberg bei Affalterbach, durch die Keuperberglandschaft entlang der Wasserscheide nördlich der Quellen von Wieslauf und Lein, über den Hohenberg zwischen Kocher und Jagst und durch den Virigundawald zum Hesselberg, zuletzt in ostnordöstlicher Richtung. An die Grenzmark erinnern die noch

37) Cassiodorus, Varia VII 4 in der Formula Ducatus Raetiarum: Raetiae namque munimina sunt Italiae et claustra provinciae [Italiae].

38) Schreiben Theoderichs an Chlodowech, Cassiodorus Variae I 41, 1 sq.: ... Alamannicos populos caesis fortioribus inclinatos victrici dextera subdidistis ... nec primariorum plectibilis culpa omnium debet esse vindicta, motus vestros in fessas reliquias temperate, quia iure gratiae merentur evadere, quos ad parentum vestrorum defensionem respicitis confugisse; estote illis remissi, qui nostris finibus celantur exterriti. Memorabilis triumphus est Alamannum acerrimum sic expavisse, ut tibi eum cogas de vitae munere supplicare. Sufficiat illum regem cum gentis cecidisse superbia, sufficiat innumerabilem nationem partim ferro partim servitio subiugatam; nam si cum reliquis confligis, adhuc cunctos superasse non crederis. ... (nec) sitis solliciti ex illa parte, quam ad nos cognoscitis pertinere.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fränkischen Orte Markgröningen (Gröningen in der Mark 1527) und Marbach, einst Marcbach (1009). Auf die bisherigen Siedlungen nahm man geringe Rücksicht, die Grenze verlief mitten durch die wohlbebauten Gäulandschaften; da wo der Glemsbach als Grenzscheide bestimmt wurde, schlug man den links des Flüßchens liegenden Teil des Dorfes und der Markung Ditzingen zu Franken, den rechts gelegenen zu Alamannien. Mit dem ihnen verbliebenen Land traten diese unter den Schutz der Ostgoten; sie waren nun an Italien gebunden und zahlten dem Könige Theoderich einen Tribut [39]). Gewiß haben viele Alamannen, zumal die Vornehmen, das von den Franken besetzte Land verlassen, viele werden auch zurückgeblieben sein; wissen wir ja, daß Chlodowech auch sonst die Unterworfenen geschont hat.

Bald nach diesen Ereignissen trat Chlodowech zum katholischen Christentum über; wenn er trotz der Verwandtschaft mit Theoderich nicht die arianische Form des Christentums wählte, so erkennt man auch darin die tiefe Verstimmung, die er der Alamannen wegen gegen Theoderich gefaßt hatte. 507 ging er trotz dem Widerstreben des Ostgotenkönigs gegen die Westgoten vor und eroberte das von ihnen besetzte Gallien südlich der Loire bis auf einen kleinen Rest; doch blieb die westgotische Bevölkerung des unter fränkische Herrschaft gekommenen Gebiets zum größten Teile sitzen. Nachdem er diesen Krieg beendigt hatte, verleibte er die ribuarischen Franken und jedenfalls auch die Chatten seinem Reiche ein: so standen nun sämtliche Franken unter seiner Herrschaft und war ein mächtiges Frankenreich begründet. Als er im Jahre 511 starb, wurde dieses unter seine vier Söhne geteilt; den Osten, den man Austrasien genannt hat, erhielt der älteste Sohn Theuderich.

---

39) Nach der zuverlässigen Nachricht des Agathias, Historia I c. 6: τούτους δὲ πρότερον Θευδέριχος ὁ τῶν Γότθων βασιλεύς, ἡνίκα καὶ τῆς Ευμπάσης Ἰταλίας ἐκράτει, ἐς φόρου ἀπαγωγὴν παραστησάμενος κατήκοον εἶχε τὸ φῦλον. Ennodius Panegyricus (auf Theoderich aus dem Jahre 507, Mon. Germ. hist. Auctores antiquissimi VII p. 212 c. 15: quid quod a te Alamanniae generalitas intra Italiae terminos sine detrimento Romanae possessionis inclusa est...? Facta est Latiaris custos imperii semper nostrorum populatione grassata, cui feliciter cessit fugisse patriam suam. nam sic adepta est soli nostri opulentiam: adquisistis quae noverit ligonibus (mit Hacken) tellus adquiescere, quamvis nos contigerit damna nescire. — Anders H. Zeiß, Die Nordgrenze des Ostgotenreichs: Germania, Korrespondenzblatt der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts XII, 1928, S. 25 ff.; ferner: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte II, 1929, S. 343 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das den Alamannen entrissene Land wurde durch Kastelle gesichert. Man darf vermuten, daß als solches der Hohenasperg diente, der eben deswegen noch in die Grenzmark des Frankenreichs einbezogen wurde[40]). Ehe jene Westoststraße von Worms über Wimpfen und Öhringen in den Virigundawald eindringt, legte man nahe der Grenze auf einem steilen Hügel über der Bühler (nahe dem späteren Städtchen Vellberg) das Kastell Stöckenburg an[41]). Diese Fernstraße schützte man offenbar durch weitere Kastelle, so Ladenburg und Wimpfen am Neckar[42]). Fränkische Grenzkastelle sind auch anderswo errichtet worden, z. B. an der Sachsengrenze Büraburg bei Fritzlar auf einer Bergzunge, die sich von Westen her nach der Eder vorschiebt[43]). Die Erbauer haben sich an das spätrömische Vorbild der Befestigungskunst angelehnt.

Das den alamannischen Großen abgenommene Gebiet wurde unmittelbarer königlicher Besitz. Als solche Königsgüter sind im 8. Jahrhundert außer der Stöckenburg bezeugt Heilbronn und Lauffen am Neckar, jenseits der heute württembergischen Grenze in Baden Osterburken, Schweigern bei Boxberg und Königshofen an der Tauber[44]). Auch Ilsfeld an der Schozach, das später königlich erscheint, ist es wohl damals schon geworden[45]). Anderer Besitz alamannischer Hochadeliger mag an fränkische Große gekommen sein, die der König dadurch für die geleisteten Dienste belohnen wollte.

Die verschiedene Geschichte der beiden Stämme hatte jedenfalls damals bereits gewisse Unterschiede herausgebildet, die sich nicht nur in Bewaffnung und Schmuck, sondern auch in der Mundart und in der Lebens-

---

40) Im 9. Jahrhundert, als er wieder urkundlich begegnet, gehörten zu Asseberc ein Herrenhof (curtis dominica) und zwei Kirchen (basilice), damals im Eigentum des Klosters Weißenburg: Württ. Geschichtsquellen II S. 278 (Weißenburger Quellen Nr. 24).

41) Wirt. Urk.B. I S. 101 Nr. 87 von 823 (Bestätigung einer Urkunde v. 741): infra castro Stochamburc; S. 190 Nr. 164 v. 889: infra castrum Stocheimaroburch. Friedrich Hertlein, Die Stöckenburg bei Vellberg: Württ. Vjsh. f. Landesgeschichte N. F. XIV, 1905, S. 238 ff. Karl Weller, Das Alter der Stöckenburg: Württembergisch Franken N. F. XIV, 1927, S. 37 ff.

42) Genannt in einer überarbeiteten Urk. v. 829, Boos, Urk.B. der Stadt Worms I S. 9: in castellis Lobedunburc et Wimpina.

43) J. Vonderau, Ausgrabungen in Büraburg bei Fritzlar: Germania. Korr.Bl. der Röm.-Germ. Kommission XII, 1928, S. 34 ff. Die Errichtung des Kastells wird in die Mitte des 6. Jahrhunderts gesetzt.

44) Wirt. Urk.B. I S. 101 Nr. 87.

45) Ebenda I S. 331 Nr. 262, Königsurkunde von 1102: predium quoddam Ilisvelt dictum.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gestaltung äußerten. Die Nähe der römischen Grenze seit der Zeit Cäsars, die stete Berührung mit den Römern und ihrer Zivilisation hatte stark auf die germanischen Völkerschaften längs des Rheinstroms eingewirkt, die sich dann zum Stamme der Franken zusammenschlossen: Diese waren gewandter im Verkehr, rascher in der Auffassung und im sprachlichen Ausdruck als die Alamannen. Jedenfalls herrscht fränkische Lebensweise und Mundart in den von Chlodowech eroberten Gebieten später durchaus.

Man darf darum sicher behaupten, daß eine starke Einwanderung von Franken stattgefunden hat, doch wohl vom Rhein her, ins Taubertal über die untere und mittlere Mainlandschaft. Natürlich blieben die bisherigen Ortschaften, die ja meist an den von Natur schon begünstigten Plätzen lagen, bestehen, teilweise mit der alten Bevölkerung. Wenn später in den Gäulandschaften die schwäbische Mundart auf Kosten der fränkischen stark vorgerückt ist, was man gemeinhin darauf zurückführt, daß jene vom 14. Jahrhundert zum württembergischen Territorium gehört haben, so mögen gerade hier die jenseits der neugezogenen Grenze sitzengebliebenen Schwaben dieses allmähliche Vordringen der schwäbischen Mundart erleichtert haben.

Das Recht im besetzten Gebiete wurde das salische, das Chlodowech noch vor seinem Tode hatte aufzeichnen lassen. Das Land galt zunächst wohl als Besitz des Königs. Die einwandernden Franken erhielten es von diesem neu, sitzengebliebene Alamannen von ihm zurück; beide scheinen darum rechtlich gleichgestellt worden zu sein. Die Ostfranken entrichteten später dem Könige als jährliche Abgabe die steora oder ostarstuopha [46]); diese wird auch in den Rheingegenden erwähnt und dürfte in die früheste Zeit der fränkischen Herrschaft zurückreichen. Je dichter das Land besiedelt wurde, um so stärker vermehrten sich die Einkünfte des Königs. Darum hat die königliche Regierung Einwanderung und Neubesiedlung gewiß nach Kräften gefördert.

Im einzelnen lassen sich die ältesten fränkischen Ortschaften des Gebiets schwer bestimmen. Es mag die eine oder andere an den Flüssen mit der Endung -ingen noch darunter fallen, etwa Bröckingen am Kocher gegenüber der Einmündung der Rot, dann Dörfer mit dem Grundwort -heim, so am Kocher nördlich von Schwäbisch-Hall, da wo die Fern-

46) Wirt. Urk.B. I S. 192 Nr. 165 vom Jahr 889: tributi quae de partibus orientalium Franchorum vel de Sclavis ad fiscum dominicum annuatim persolvere solebant, quae secundum illorum linguam steora vel ostarstuopha vocatur. Sie wird noch erwähnt in der villa Nersten (Nierstein) und in der villa Flagestat (Florstadt an der Nidda): Lamey, Codex Laureshamensis nr. 3672, 3673.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

straße von Wimpfen nach Ellwangen den Fluß überquert, (Unter-)Münkheim (1216 Muncheim), an der mittleren Jagst (bei der württembergisch-badischen Grenze) Altkrautheim (1192 Cruteim), in einer Weitung des oberen Jagsttals Crailsheim (996 Kreuwelsheim, 1178 Chrowelsheim) und Ingersheim (1357 Ingiheresheim), westlich davon in der Ebene der Maulach Onolzheim (1333 Onoltsheim), an der Mündung der Speltach in die Jagst Jagstheim (1212 Jagesheim), ferner im Talgrund der Tauber, da wo der Wachbach von Süden her einfließt, Mergentheim (1058 Mergintaim), ferner Igersheim (1080 Jegersheim), Markelsheim (1054 Marcholfesheim), Elpersheim (1219), Weikersheim (837 Wighartesheim) am Eintritt des Vorbachs und nördlich davon am Ausgang des Nassauer Tals Schäftersheim (1146 Scheftersheim). Bald mag man auch die fruchtbare Ebene an den Flüssen und zwischen denselben in Angriff genommen haben, wo natürlich erst gerodet werden mußte: links über dem Kocher bei Döttingen liegt Rüblingen (1319 Riblingen), südöstlich von Hall rechts über dem Tal (Gschlachten-) Bretzingen (1037 Brezzingin), rechts vom Jagsttal Brüchlingen in der Gemeinde Billingsbach, Brettheim (1262 Bretheim) an der Brettach ostnordöstlich von Gerabronn und Gröningen (im 9. Jahrhundert Gruningen) an der Gronach nördlich von Crailsheim; doch können die Dörflein Rüblingen und Brüchlingen auch in späte Zeit fallen. So weit wir aus Reihengräbern, sehr frühen Kirchen und anderen Kennzeichen schließen dürfen, gehen manche Siedlungen mit der Ortsnamenendung -feld oder -felden in frühere Jahrhunderte zurück: Michelfeld (um 1100 Michelfelt) an der Bibers im Rosengarten westsüdwestlich von Hall, Roßfeld (1303 Rossfelt) nördlich der Maulach, Haßfelden (1248 Hastoldesvelden) westlich von Ilshofen und Rinderfeld (1288 Rindervelt) in der Talmulde des Rimbachtals südwestlich von Creglingen. Die Siedlungsdichte im Ebenenland war anfänglich noch sehr gering.

Bald erfolgte gewiß auch nach dem fränkischen Brauche die Einteilung in Grafschaften, die fast durchweg Landschaftsnamen trugen: so der Glemsgau, der Enzgau, ferner der Ufgau und der Kraichgau, deren Großteile dem heutigen Baden zukommen, diesseits und jenseits des Neckars der Neckargau, an der Murr der Murrgau, weiter der Kochergau, der Jagstgau, der Maulachgau, der Taubergau und der größtenteils im heutigen Bayern gelegene Gollachgau. Wenn der Maulachgau, zu dem auch noch die Stöckenburg gehörte, nach der in seinem südlichen Teile fließenden Maulach benannt ist, so darf man schließen, daß der Grafensitz zunächst an dieser, wohl in Roßfeld, lag. Die Grafschaften wurden ihrerseits wie-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der in Hundertschaften geteilt, die gleichfalls fast durchweg nach Flüßchen benannt sind; solche waren links des Neckars wohl der Würmgau [47]), der Schmiegau [48]), der Zabergau und der Gardachgau, rechts des Flusses der Gau Heiningen [49]), der Schozachgau [50]), der Sulmgau [51]), der Gau Möckmühl [52]), der Brettachgau, während wir die Namen der übrigen nicht kennen; sie haben sich besonders im nordöstlichen Teile des heutigen Württemberg noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in den scharf abgegrenzten Gerichtsbezirken der Centen erhalten [53]).

Die Alamannen, die sich unter die Oberherrschaft des Ostgotenkönigs Theoderich begeben hatten, waren jedenfalls durch den schweren und verlustreichen Frankenkrieg und seine Folgen auch an Bevölkerungszahl stark geschwächt worden. Die Mitte ihres Landes, bisher etwa das Cannstatter Becken, verzog sich mehr nach Süden an den nordwestlichen Bodensee.

Bald nach der Niederlage durch die Franken wurde ihnen auch die Möglichkeit weiterer Ausdehnung gegen Osten genommen. Zu Anfang des 6. Jahrhunderts, um 508, wanderten die Bajuwaren, der einstige Markomannenstamm [54]), welcher unter die Herrschaft der Langobarden geraten war, wohl von Theoderich aufgefordert, in das Land südlich der Donau ein, das nach ihnen Bayern genannt wurde [55]); der Name Bajuwaren bedeutet ursprünglich die Bewohner des Bojerlandes, Böhmens. Rätien und Norikum unterstanden damals dem Ostgotenkönig, der

47) Wirt. Urk.B. I S. 276 Nr. 233 von 1075 (in überarbeiteter Urkunde): in pago Wiringowa dicto.

48) Württ. Geschichtsquellen II, Codex Lauresham. Nr. 147. 452—455: in pago Smecgowe.

49) Wirt. Urk.B. I S. 382 Nr. 302 vom Jahr 1134: in pago Huningen.

50) Ebenda S. 331 Nr. 262 von 1102: in pago Scuznigowi.

51) Württ. Geschichtsquellen II, S. 140 ff., Cod. Lauresh. Nr. 254 sq. vom Jahr 774 und den folgenden: in pago Sulmanachgowe.

52) Ebenda S. 238, Traditiones Fuldenses nr. 11 vom 9. Jahrhundert: in pago Meitamulin.

53) Karl Weller, Die Centgerichtsverfassung im Gebiet des heutigen württembergischen Franken: Besondere Beilage zum Staats-Anzeiger für Württemberg 1907 S. 1 ff.

54) J. K. Zeuß, Die Herkunft der Baiern von den Markomannen 1839. Ludwig Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung III 2, 1913, S. 209 ff.

55) Annales Salisburgenses, Mon. Germ. hist. Scriptores IX p. 568: hoc tempore (508) gens Noricorum prius expulsa revertitur ad patrias sedes duce Theodone Latinis eiectis. Es liegt dem etwas verworrenen Text wohl eine ältere gute Nachricht zugrunde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie nun in sein Reich aufnahm; sie erkannten, unter einem Stammesherzog stehend, die Oberhoheit Theoderichs an. Die Grenze zwischen Bayern und Alamannen wird von Theoderich und seinen Beauftragten festgelegt worden sein: Damit der alamannischen Stadt Augsburg wirtschaftlich das Hinterland nicht fehle, wies man den Schwaben noch einen langen Streifen östlich des Lech, den sogenannten Augstgau, zu. Auch die Bayern ließen sich noch nach Sippen nieder, weshalb man bei ihnen zahlreiche Ortsnamen mit der Endung -ingen (später -ing) findet; diese stammen hier also erst aus dem 6. Jahrhundert und scheinen sich noch lange in die Zeit des Ausbaus hineingezogen zu haben.

Damit war der Schwabenstamm auf das Gebiet beschränkt, das er in der Folge dauernd zu behaupten vermochte. Seine äußere Lage veränderte sich jedoch bald. Die Bedrängnis des Ostgotenreichs in Italien, nachdem Theoderich 526 hingeschieden war, gab den Frankenkönigen die Möglichkeit, gegen die andern Germanenstämme vorzugehen. 531 unterwarfen Theuderich und sein Bruder Chlotachar, mit den Sachsen verbündet, den größten Teil des Reiches der Thüringer, 534 dessen Rest. Auch das Burgunderreich im südöstlichen Gallien, gegen das die Söhne Chlodowechs bereits in den Jahren 523 und 524 gekämpft hatten, wurde in einem von 532 bis 534 währenden Krieg von den Brüdern Childebert und Chlotachar erobert. Die Frankenkönige hielten trotz der Abscheidung der ihnen zugeteilten Länder an dem Gedanken der Reichseinheit und einer gesamtfränkischen Politik fest. Eine Folge der Siege über die Thüringer und die Burgunder war nun die Einverleibung von Alamannien und Bayern ins fränkische Reich. Auf König Theuderich war sein ebenso begabter und tatkräftiger Sohn Theudebert gefolgt. Die Alamannen hatten offenbar im Krieg Kaiser Justinians gegen die Ostgoten sich wenig geneigt erwiesen, diesen Hilfe zu leisten, und hatten dazu nicht gezwungen werden können. Im Jahr 537 mußte sich der Ostgotenkönig Witigis, nachdem Rom das Jahr zuvor in die Hände des oströmischen Feldherrn Belisar gefallen war, entschließen, Theudebert die Oberhoheit über Alamannien und Bayern abzutreten, um dessen Hilfe oder wenigstens dessen Neutralität zu erlangen. Die Alamannen vermochten sich der Unterwerfung unter Theudebert nicht zu erwehren [56]); doch blieben sie zunächst auch im Frankenreich wenig beschränkt und unter eigenen Herzögen.

56) Agathias, Historia I c. 4: Παραλαβὼν δὲ τὴν πατρῴαν ἀρχὴν ὁ Θευδίβερτος τούς τε Ἀλαμανοὺς κατεστρέψατο καὶ ἄλλα ἄττα πρόσοικα ἔθνη. I c. 6: οὕτω δὴ οὖν καὶ τὸ τῶν Ἀλαμανῶν ἔθνος ὑπὸ Γότθων ἀφειμένον Θευδίβερτος αὐτὸς ἐχειρώσατο.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Noch einmal schien das Schicksal ihnen die Möglichkeit zu bieten, neue Wohnsitze zu erwerben. Als die Ostgoten in die äußerste Not geraten waren, wandten sie sich an den fränkischen König Theudebald. Dieser hielt sich zwar zurück, hinderte aber nicht, daß ihnen zwei Alamannenfürsten Leutharis und Butilinos, die Führer des Stammes, mit einem großen Heere zuzogen. Eigentlich planten sie freilich, sich selbst in Italien niederzulassen, weshalb ihnen auch bald die Goten mißtrauisch, ja feindselig gesonnen waren. In den Jahren 553 und 554 durchzogen zwei gewaltige Heerhaufen plündernd die Apenninenhalbinsel. Das eine Heer wurde auf dem Rückweg im Veneterlande durch eine Seuche aufgerieben, das andere in Kampanien von den Römern und den in deren Solde stehenden Gepiden vernichtet[57]). Im folgenden Jahre ergab sich das letzte Gotenheer den Byzantinern; doch hörten die Kämpfe auch jetzt nicht völlig auf, und 568 erreichten die Langobarden, was den Alamannen mißlungen war, die dauernde Erwerbung eines großen Teils von Italien.

Der letzte Versuch der Alamannen, neue Sitze zu gewinnen, war vergeblich gewesen, und man kann es nicht bedauern; sie wären im Fall des Erfolgs ebenso wie die Langobarden dem deutschen Volkstum verlorengegangen und romanisiert worden. Die Beschränkung auf ihre Grenzen zwang sie, eine zähe Tätigkeit nach innen zu entfalten. Mit hartem Fleiß, unter viel Entbehrung bauen sie die Dorfmarken aus und beginnen Wälder und Ödland zu roden. Als Krieger hatten sie fortan nur noch den Frankenkönigen in deren auswärtigen Kriegen Hilfe zu leisten; der Schutz des fränkischen Reichs gewährte ihnen Sicherheit, für die Masse des Volkes fiel die Kriegstätigkeit mehr und mehr weg. Sie werden ein reines Bauernvolk. Damit ändert sich manches in der Lebensführung. Es strömt kein Beutegut mehr von außen herein, man muß sich mit dem abfinden, was man selbst erzeugt, und es mangelt fortan im Landbau die Hilfe neuer Kriegsgefangener, die als Knechte hätten Dienste tun können.

Dazu kam die große Wandlung, die in der Annahme des Christentums lag: sie wirkte sich freilich erst im Lauf der Jahrhunderte für die Besiedlung und Wirtschaft des Landes aus. Die herrschende Schicht der Franken war jedenfalls zugleich mit Chlodowech zum christlichen Glauben übergetreten, wenn dieser auch keinen Zwang auf sein Volk ausgeübt hat. Die Franken, die das nördliche Württemberg besetzten, werden teilweise schon Christen gewesen sein, und wer von ihnen noch den Glauben an die Germanengötter beibehalten hatte, gab ihn doch bald mit dem übrigen Frankenvolk auf. Wo wir später Michaelskirchen haben, dürfen wir ur-

57) Agathias II 1 sq.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sprünglich die Verehrung eines germanischen Gottes vermuten, den der Erzengel ablöste: so z. B. jenseits der einstigen Römergrenze in Schwäbisch-Hall mit seiner Salzquelle, in Michelfeld, Haßfelden und Rinderfeld, die eben darum als frühe Siedlungen anzusehen sind. Auch die Alamannen faßten in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts wohl auf einer Stammesversammlung den Beschluß, sich zum Christentum zu bekennen. Die Schicksalsschläge des Feldzugs in Italien, der Untergang eines großen Teils der schwäbischen Jungmannschaft hatte die Gemüter offenbar so erschüttert, daß sie das Vertrauen auf die alten Götter verloren. Der Übertritt mag in der Zeit um 560 oder 570 erfolgt sein [58]). Der viel friedlichere Zustand des Landes, der nunmehr der wirtschaftlichen Arbeit zugewandte Eifer der Volksgenossen erleichterte die innere Aneignung, die sich natürlich nur langsam vollzogen hat.

---

58) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit (Württembergische Kirchengeschichte, hrsg. vom Calwer Verlagsverein I), 1936, S. 12 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

V. Erster Ausbau im Innern. Zeit der Reihengräber.

Nachdem einmal der zunächst nutzbare Boden in die Markungen der Urdörfer verteilt war, erfolgte mit dem Anwachsen der Bevölkerung ein ununterbrochener Ausbau des Landes, der bis zum 13. Jahrhundert angedauert hat. Natürlich traten mit feindlicher Heimsuchung, Seuchen oder schädlichen Naturereignissen auch Rückschläge oder, wenigstens für einige Zeit, Stillstände ein.

Noch lange nach der ersten Landnahme herrschte eine unruhvolle Zeit mit vielen Kriegsläuften in Angriff und Verteidigung, welche der Landwirtschaft nicht günstig sein konnten. Sobald aber das besetzte Land nicht mehr zureichte, mußte man nach weiterem Gewinn anbaufähigen Feldes trachten. Mit dem Beginn des 6. Jahrhunderts war die innere Kolonisation, die bislang mehr nur neben der Ausdehnung nach außen her ging, das alleinige Mittel für die Alamannen geworden, sich auszubreiten, vollends nachdem der letzte Versuch, sich Wohnsitze in der Fremde zu erwerben, 553 und 554 in Italien gescheitert war. Und zwar bestand der Gewinn neuen Geländes vor allem im Ausbau der einzelnen Dorfmarken, doch auch schon in der Urbarmachung von bisher unbesiedeltem Boden, von Heide, Ödland und Wald. Der Ausbau der Dorfmarken konnte sich auf zweierlei Weise vollziehen: entweder wird im Dorfe die Zahl der Höfe gemehrt und das Ackerland durch stetigen Zuwachs neuer Gewande erweitert, oder werden auch innerhalb der Markung auf den vom Dorf entfernteren Teilen neue Siedlungen angelegt, die sich allmählich vom Urdorf loslösen und größere oder geringere Selbständigkeit erlangen. Nur vergrößert werden die Dörfer meist in den ebenen Gäulandschaften, wo noch spät, ja bis in die Gegenwart selbst eine große Markung nur e i n e Niederlassung enthält, während neue Siedelorte zumal auf der Albhochfläche mit ihren umfangreichen Dorfmarken und auf mehr hügeligem und durchschnittenem Gelände gegründet werden. Dabei handelt es sich durchweg um Orte mit einer Anzahl von Häusern, um geschlossene Gruppensiedlungen, nicht um Einzelhöfe; diese fallen erst in spätere Jahrhunderte. Auf das Ende der Eroberungszüge war eine friedliche Zeit gefolgt, die sich dem Ackerbau förderlich erwies. So tapfer das Alamannenvolk sich gezeigt hatte und so lange auch Kriegstüchtigkeit und Wagemut weiter gewährt haben mögen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der bäuerlichen Menge mußte doch die Friedenszeit willkommen sein; der Landmann wünscht seiner Mühe Gedeihen und liebt darum den Frieden; eine Kriegsfahrt nach außen, vollends ein feindlicher Einfall bedeutet für ihn stets eine lästige Störung seiner wirtschaftlichen Arbeit.

Die Jahrhunderte des ersten Ausbaus unseres Landes fallen mit der Zeit der Reihengräberfelder zusammen: aus ihnen erschließt sich uns ein Einblick in die Zeit von etwa 450 bis 700 [1]). Neben ihnen bleiben die Ortsnamen die wichtigste Quelle für die Siedlungsforschung. Außerdem hat man stets die Ortslage und die Markungsgrenze im Auge zu behalten. Mit dem 8. Jahrhundert setzen auch die Urkunden und Urkundenauszüge ein, deren Angaben Schlüsse auf die nächstvorhergegangenen Jahrzehnte oder Jahrhunderte zulassen.

Zeugen des längstentschwundenen Lebens der Frühzeit des Landesausbaus haben wir vor allem in den alamannischen Reihengräbern. Während der beiden ersten Jahrhunderte nach der Eroberung wurden die Toten noch verbrannt: so fand man alamannische Brandgräber in Ulm am Fuß des Michelsbergs und in Aufhausen am Rand der Alb südwestlich von Geislingen. Vom 5. Jahrhundert an haben die Alamannen wie auch die Thüringer, Franken, Bajuwaren und Langobarden ihre Leichen bestattet; wahrscheinlich übernahmen diese westgermanischen Stämme die neue Weise von den Ostgermanen, den Goten; diese waren nördlich des Schwarzen Meeres dazu übergegangen. In Alamannien beginnen die Erdbestattungen erst in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, zunächst Einzelgräber von Vornehmen. So fand man auf der Höhe des 120 Meter über dem Neckartal aufragenden Ailenbergs unmittelbar bei Obertürkheim ein Grab mit reichem Goldschmuck [2]), bei Gültlingen im Oberen Gäu

1) Über Reihengräberfelder: A. Schliz, Die alamannischen Grabfelder des Schwabenlands in ihrer Stellung zur germanischen Kunstübung des frühen Mittelalters: Fundberichte aus Schwaben XI, 1903, S. 21 ff. Derselbe, Fränkische und alamannische Kunsttätigkeit im frühen Mittelalter nach dem Bestand der schwäbischen Grabfelder: 7. Heft der Berichte des Historischen Vereins Heilbronn S. 1 ff. Peter Goeßler, An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter: Württ. Vjsh. f. Landesgeschichte N. F. XXX, 1921, S. 1 ff. Walther Veeck, Die Alamannen in Württemberg (Römisch-Germanische Kommission des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Bd. I) 1931 (Hauptwerk, in dem die früheren Veröffentlichungen Veecks zusammengefaßt sind). Oskar Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Heft 2), 1937.

2) Oskar Paret, a. a. O. S. 125 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein anderes mit vergoldetem Schwert und einem Metallhelm; dieser mag von Italien her nach Schwaben gebracht worden sein; im allgemeinen haben die Alamannen noch keine Helme benützt. Aus dem 6. Jahrhundert stammen bereits zahlreiche Gräber; die meisten Grabfelder, die man aufgedeckt hat, sind jedoch erst dem 7. Jahrhundert zuzuschreiben. Die Gräber wurden in mehr oder weniger regelmäßige Reihen gelegt, so daß die Anordnung der Friedhöfe bereits der heutigen gleicht. Es sind meist einfache Erdgruben; zu Grabkammern wurden auch schon Steinplatten benützt. Die Körper setzt man mit nach Osten gerichtetem Antlitz auch auf dem bloßen Boden bei, meist sind sie auf einem Totenbrett hingestreckt oder in einen Holzsarg gebracht. Die Familienangehörigen wurden meist beieinander gebettet, manchmal, wie z. B. in Gültlingen, die reicheren Gräber etwas abseits, die Masse der andern zusammen. Die Toten hatten Anspruch auf gewisse Mitgaben für das jenseitige Leben, die Männer vornehmlich auf ihre Waffen, die Frauen auf ihren Schmuck; infolge besonderer natürlicher Umstände sind in einigen Orten des heutigen Württemberg auch die hölzernen Beigaben sowie Linnen und Lederstoff bis zur Gegenwart erhalten geblieben, zu Oberflacht bei Seitingen in der Baar, zu Pfahlheim an der einstigen Römergrenze östlich von Ellwangen, zu Zöbingen am Fuß des Hohenbaldern; die Überreste zeigen das handwerkliche Können auf einer keineswegs niedrigen Stufe. Zumal in den früheren Gräbern, in Ulm, Ehingen und Munderkingen, in Holzgerlingen am Schönbuch, in Wurmlingen bei Tuttlingen, auch in Schretzheim bei Dillingen (in Bayern), fand sich noch eine besondere Form von Gefäßen, gerippte Töpfe, deren Vorstufe sich an der mittleren und unteren Elbe nachweisen läßt, auch ähnliche Fibelformen, so daß die Herkunft der Alamannen aus jenen Gegenden dadurch bekräftigt wird [3]). Das zweischneidige Langschwert, die Spatha, die auf das römische Reiterschwert zurückgeht, kommt nur in den älteren Gräbern häufiger vor, während in den späteren der Sax, das einfache Hiebmesser, vorherrscht, was wohl mit dem eintretenden Friedenszustand des Landes zusammenhängt.

Die Reihengräberfriedhöfe waren in der nächsten Nähe der Ortschaften; natürlich sind noch lange nicht alle aufgedeckt, ein guter Teil ist wohl auch schon überbaut worden. Als Veeck 1931 sein Buch über die Alamannen veröffentlichte, waren insgesamt 787 Grabfelder bei 526 Dörfern

3) Veeck, a. a. O. S. 25. Eberl, Die Niederlassung der Alemannen und Bayern auf rätischem Boden, a. a. O. S. 4 Anm. 23. Walther Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit (Mannusbibliothek Nr. 48), 1931, S. 66 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gefunden worden; 152 Ortschaften wiesen mehrere Friedhöfe auf, die jedoch nur wenige hundert Meter voneinander entfernt und immer dem Dorfe nahe lagen. So hat man in Obereßlingen drei solche Friedhöfe entdeckt: sie gehören zu drei Dorfteilen, die voneinander durch Bachläufe abgegrenzt sind; offenbar hatten Untersippen, die von der Ursippe sich abzweigten, ihre eigenen Grabfelder angelegt. Auch in dem weiter oben am Neckar liegenden Altbach hat man zwei Reihengräberfelder aufgefunden, denen besondere Ortsteile je mit eigenen Wirtschaftsgebieten westlich und östlich des Baches entsprechen. Man suchte aus den Gräbern auch die Zahl der Dorfbewohner zu erschließen, die zu jener Zeit im allgemeinen noch klein gewesen sein muß: bei einem Dorfe mit mittlerer Markung wie Hailfingen im Oberen Gäu hat Stoll die Bewohner der früheren Gräberzeit auf 60—80 berechnet, die der späteren auf 100—150 [4]).

Weil das Ende der alamannischen Reihengräber um 700 fällt, natürlich hier früher, dort etwas später, so darf man annehmen, daß sämtliche Ortschaften mit solchen entweder Urdörfer sind oder noch der ersten Ausbauzeit des Landes angehören. Fast alle Reihengräberorte haben sich bis zur Gegenwart erhalten; findet sich ein Gräberfeld fern von einem Dorfe, wie z. B. auf dem Lettenbühl zwei Kilometer südlich von Binsdorf (nordwestlich von Balingen), so muß man schließen, daß dort eine alte, später verschwundene Siedlung bestanden hat. Auch an den Reihenfriedhöfen tritt das hohe Alter der Ortsnamen auf -ingen und -heim zutage: von den bei Veeck festgestellten 526 Grabfelderortschaften zeigen 188 -ingen, 80 die Endung -heim. Von den andern Grundwörtern hat derselbe Forscher die Zahlen folgendermaßen bestimmt [5]): Orte auf -hausen sind es 32, auf -dorf 24, -statt und -stetten 23, -bach 17, -hofen und -hof 16, -ach 13, -au 10, -felden und -feld 9, -bronn und -bronnen 8, -beuren 4, -wangen 4, -weil und -weiler je 3. Dabei ist zu beachten, daß die Endungen -feld, -beuren, -wangen und -weil im Verhältnis zu den anderen selten sind und daß nicht alle von Veeck gezählten Orte ganz gesichert scheinen. Aber auch bei sonstigen Namen wird durch die Reihengräber das Alter der sie tragenden Dörfer erwiesen oder bestätigt. Von den Siedlungen, die wir früher als Urdörfer angenommen haben, ohne schon durch die Grundwörter der Ortsnamen dazu berechtigt zu sein, finden wir folgende mit nachgewiesenen Grabfeldern: in Schwaben Reusten im Oberen Gäu, Sulz an der Eck, bei Nagold, Lorch im Remstal, Neuffen am Fuß der Schwäbischen Alb, Nehren rechts vom Steinlachtal, Schopfloch östlich von Dornstetten, Sulz und

4) Urgeschichte des Oberen Gäues S. 68.
5) Veeck a. a. O. S. 115.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aistaig im Neckartal, Frommern an der Eyach bei Balingen, Dapfen an der Lauter südwestlich von Münsingen, Ulm an der Donau, Oberkochen bei Aalen, Kanzach zwischen Buchau und Riedlingen, in Franken zu Asperg, Dürrmenz bei Mühlacker, Lauffen, Heilbronn und Möckmühl. Andere Dörfer mit Reihengräbern wie die nachgenannten sind eher der Ausbauzeit zuzuweisen; doch mögen immerhin unter ihnen auch noch Siedlungen der ersten Zeit sich befinden: so Tamm bei Asperg, Flacht nordwestlich von Leonberg, Münster am Neckar unterhalb von Cannstatt, Kemnat auf einem Rükken der Filderebene, Schlat südöstlich von Göppingen auf der welligen Fläche zu Füßen der Fuchseck, im Neckartal oberhalb von Tübingen Bühl am Rammertwald, Mühlen und Horb, dann Fluorn und Winzeln westlich von Oberndorf, Neukirch auf der Hochebene nordöstlich von Rottweil, Oberflacht in der Baar bei Tuttlingen, Streichen östlich von Balingen, Glems unterhalb des Grünen Felsens der Reutlinger Alb, Scheer an der Donau, Großtissen nordnordöstlich von Saulgau, Neufra bei Riedlingen, Buchhorn am Bodensee, Reute links über der Schussen südwestlich von Waldsee, Aitrach im Illertal nordnordöstlich von Leutkirch, Rot an der Rot östlich von Laupheim, auf der Hochfläche zwischen Kocher und Jagst Neuler bei Adelmannsfelden, ferner im württembergischen Franken Niedernhall am Kocher. Alle diese Niederlassungen müssen vor dem 8. Jahrhundert entstanden sein.

Haben wir so in den Gräberfunden ein sicheres Kennzeichen für das Alter unserer Ortschaften, so behalten doch überragenden Wert für die Forschung die Ortsnamen, so manche derselben auch ihr Bestimmungswort oder ihre Endung geändert haben mögen und so wenig das Grundwort einer Ortsbenennung allein schon völlige Sicherheit bietet. Für die erste Ausbauzeit müssen sie neben den andern Erkenntnismitteln in erster Linie herangezogen werden.

Wurden die ältesten Niederlassungen zunächst nach den Siedlern benannt und blieben die Namen der landnehmenden Sippen an dem einmal besetzten Boden haften, so haben wir für die folgende Siedlungszeit Ortsnamen, welche die Ortschaft selbst bezeichnen: es sind solche mit den Grundwörtern =heim, =feld, =beuren, =dorf, =hausen, =hofen. Wenn vor solchen Grundwörtern als Bestimmungswort ein Personennamen steht, so dürfen wir in diesem meistens den des Führers bei der Ortsgründung sehen.

Die Bedeutung des Grundworts =heim ist die des dauernden Wohnens, der Heimat: es wird ja selbst Sippennamen angehängt, so daß eine Endung =ingheim entsteht, aber manchmal auch andern Ortsnamen angeschlossen, ohne daß es dann durchgedrungen ist: so heißt Sulmana (771),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neckarsulm, der Hauptort des Sulmanachgaus, auch Sulmanerheim (791). Andererseits ist =heim auch wieder weggefallen: Stetten am Heuchelberg heißt ursprünglich Stetehain. Im ganzen vertreten die Ortsnamen auf =heim, wenn auch viele noch in sehr frühe Verhältnisse zurückreichen mögen, einen etwas späteren Zeitraum als die auf =ingen. Natürlich können die mit einem Personennamen als Bestimmungswort auch eine frühere Sippenbezeichnung (mit =ingen) ersetzt haben: solche Neigung mag vorhanden gewesen sein, wenn einmal ein langlebender hervorragender Führer dem Ort in der Meinung der Nachbarn seinen Charakter aufgeprägt hat. Von den Ortsbenennungen mit =heim mögen diejenigen mit einem Personennamen wie etwa Rutesheim (767 Rothmaresheim) im allgemeinen älter sein als diejenigen, deren Bestimmungswort ein von der Geländeart oder der Lage hergenommenes Wort enthält wie Bergheim, Sontheim (=Südheim), Hohenheim.

Merkwürdigerweise ist der alte Irrgang der Forschung, daß man die verschiedenen Ortsnamenendungen auch verschiedenen deutschen Stämmen zuweisen könne, mit besonderer Zähigkeit immer wieder gerade bei dem Grundwort =heim beschritten worden. Man glaubte, die Ortschaften mit Namen auf =heim seien fränkisch, weil sie aus geschichtlichen Gründen vorzüglich in den von Franken besetzten Landschaften begegnen, und zog nun den Schluß, auch die in Alamannien vorkommenden Dörfer mit solcher Benennung seien fränkische Kolonien. Sie würden also erst in die Zeit nach 536 fallen, nachdem der Alamannenstamm in eine lose Abhängigkeit von den fränkischen Königen geraten war. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß diese im 6. und 7. Jahrhundert fränkische Siedler, wie man meinte, zur Sicherung ihrer Oberherrschaft streifenweise ins alamannische Gebiet eingesetzt haben[6]). Erst die Karolinger, besonders die Hausmaier Karl Martell und seine Söhne Pippin und Karlman, formten die Gewalt über Alamannien straffer; damals war jedoch die Zeit der Gründungen mit Namen auf =heim bereits vorbei. Wenn man gewisse Streifen mit solchen Benennungen feststellen kann, so ist dies daraus zu erklären, daß eben heim=Orte im allgemeinen später als die Dörfer mit =ingen und die später besiedelten Landstriche gewöhnlich von der Natur weniger begünstigt sind. So haben wir solche Streifen am Rand des Heckengäus[7]) und

6) So Karl Bohnenberger: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte N. F. XXXI, 1922/24, S. 5 ff. Derselbe, Die Ortsnamen Württembergs, 1927, S. 25 ff.

7) Goeßler in der Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb., 1930, S. 208. G. Knödler, Wirtschafts= und Siedlungsgeographie des nordöstlichen Schwarzwalds und der angrenzenden Gäulandschaften, 1930, S. 97.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im südlich sich anschließenden Gebiet von Schwenningen bis Waldshut am Rhein oder entlang dem Braunjura am Fuß der Hochalb, ferner an den Grenzen der Rieslandschaft und im Illertal.

Der Gebrauch der Ortsnamen ist vorwiegend ein Bedürfnis der Nachbarn. Dies trifft besonders bei denen auf -feld zu. Die Endung bezeichnet ein ausgedehntes ebenes Ackergelände. Die Ortsbenennungen mit diesem Grundwort mögen zum Teil die Sippennamen ersetzt haben; sie gehören entweder Urdörfern oder Ortschaften des ersten Ausbaus zu. So sind in Schwaben Burgfelden (1064 Burchveld) auf dem Felsenstock des Böllat, Bergfelden südöstlich von Sulz (1222 Bercvelt), Bittenfeld (1245) nördlich von Waiblingen, Pflugfelden (um 1120 Pflugfelt) südwestlich von Ludwigsburg, Lengenfelt (801), der Leinfelder Hof bei Vaihingen an der Enz, Birkenfeld (1302) zwischen Neuenbürg und Pforzheim, Bonfeld (1240) und Fürfeld (1349 Föhrenfelt) nordwestlich von Heilbronn, Adelmannsfelden (1147) über dem rechten Ufer der Blinden Rot auf der Hochfläche des Stubensandsteins. Bei Pflugfelden, dem Leinfelder Hof und Birkenfeld wurden Reihengräber entdeckt. Im fränkischen Gebiet liegen Jagstfeld (767 Jagesfelden), Dahenfeld (1177 Tahenvelt) östlich von Neckarsulm, Bretzfeld (1037 Bretesfeld) und Bitzfeld (1255 Bitzefeldt) an der Brettach bei Öhringen, Michelfeld (1216 Michelnuelt) westsüdwestlich von Hall, Haßfelden (1248 Hastoldesvelden) auf der Haller Ebene rechts der Bühler, Roßfeld (1303) westlich von Crailsheim und Rinderfeld (1288) in einem Seitental der oberen Tauber. Bei diesen deuten auf frühe Entstehung die Reihengräber von Bitzfeld und Michelfeld sowie die Heiligen der Kirchen, in Roßfeld St. Martinus, in Haßfelden und Rinderfeld der Erzengel Michael, der meist an die Stelle eines zuvor verehrten heidnischen Gottes getreten ist.

Ein mit Vorliebe für Ortschaften des ersten Ausbaus gebrauchtes Grundwort ist -hausen, das eine Mehrzahl von Häusern bezeichnet. Auch -husir kommt in den frühesten Urkunden vor, so 793 Zillinhusir Zillhausen, das, wohl eine Kolonie von Frommern an der Eyach, zwischen den Abhängen des Böllat und des Hirschbergs im engen Tale des Büttenbachs liegt. Wo eine Ortschaft nur den Namen Hausen führt oder wenigstens lange so hieß, darf man annehmen, daß in der Gegend längere Zeit oder überhaupt kein anderes Dorf mit der Endung -hausen bestand. Jagsthausen, 1090 Husen, bei einstigem Römerkastell angelegt, dürfte älter sein als Olnhausen, das weiter unterhalb im Jagsttal liegt. Hausen an der Würm (1075 Husan), gewiß ein Ausbauort von Lehningen (1461 Löningen) in Baden, an einer Furt über das Flüßchen gegründet, muß früher sein als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das gleich unterhalb von Hausen im Würmtal gelegene Mühlhausen und als Neuhausen westlich von Lehningen, beide ebenfalls in Baden. Daß sehr viele Orte auf -hausen dem merowingischen Zeitraum zuzuweisen sind, erweist das häufige Begegnen von Reihengräberfeldern bei solchen: so zu Zazenhausen (789 Zazenhusen) im Feuerbachtal, zu Rommelshausen (1146 Rumoldeshusen) am Rande der unteren Remstalweitung, zu Neuhausen auf den Fildern (1153 Niwenhusen), wohl einem Tochterort von Sielmingen, zu Rechberghausen (1245 Husen) nordnordwestlich von Göppingen, zu Aufhausen (861 Ufhuson) am Rande der Geislinger Alb, zu Gerhausen (1092 Gerohusin) im engen Blautal, zu Buttenhausen (1275 Buttenhusen) an der Lauter südsüdwestlich von Münsingen, bei Neuhausen an der Erms an der Einmündung des Glemsbachs (im 11. Jahrhundert Niuwinhusin), einer Kolonie des weiter abwärts liegenden Metzingen, mit dem es die Weide gemeinsam hat, Pliezhausen über dem Neckartal zwischen Kirchentellinsfurt und Nürtingen (1092 Plidolfeshusin), Immenhausen bei Mähringen, von dem aus es gegründet ist (1100 Himinhusen), Dotternhausen am Fuß des Plettenbergs (1604 Doderenhusen, um 1115 Totirnhusa), in den nahe beieinander gelegenen, jedenfalls von Nagold ausgegangenen Ebhausen (1286 Ebehusen) auf einem Vorsprung des Talgehängs und Wöllhausen (1245 Wellehusin) im Nagoldtale selbst. Wahrscheinlich sind die Gräber, die man bei Zuffenhausen (1204 Offenhusen) am Feuerbach oberhalb von Zazenhausen und bei Frommenhausen (1258 Frumhusen) über dem Starzeltal geöffnet hat, gleichfalls der Reihenfriedhofzeit zuzuweisen. Im Fränkischen sind Reihengräberorte Hausen östlich von Murrhardt, jedenfalls ein Tochterort dieses Urdorfs, und Olnhausen im Jagsttal, das von Widdern her ausgebaut erscheint. In den Urkunden des 8. Jahrhunderts werden das fränkische Olnhausen (781 Ollanhusen), in Schwaben Talhausen (786 Talahusun) im Neckartal, zweifellos von Epfendorf aus angelegt, Datthausen im Donautal (776 Tatunhusun) westnordwestlich von Reutlingendorf und Sotzenhausen (760 Zozihuhus) im westlichen Hochsträß zwischen Schelklingen und Pappelau genannt. Hausen bei Massenbach war ein Tochterort von Schwaigern (805 in Sveigerheimer marca in loco Husen, 825 in Sveigerheim in Thitricheshusen, um 1103 Dietelhusen).

Dieselbe Bedeutung wie -hausen hat auch das Grundwort -beuren (bûron), d. h. bei den Gebäuden, es ist der Wemfall der Mehrzahl von bûr, Haus, Wohnung; es lebt noch im heutigen Neutrum Bauer d. h. Vogelkäfig fort. Die Endung begegnet in Blaubeuren am Blautopf, wo später ein Kloster und eine Stadt errichtet wurde, in Wäschenbeuren, von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wo aus das Staufergeschlecht seine Burg auf dem Hohenstaufen erbaut hat; Blaubeuren hat eine kleine Markung und kann darum kein Urdorf gewesen sein. Reihengräber fanden sich eben zu Blaubeuren, ferner zu Ennabeuren auf der Alb östlich vom Truppenübungsplatz Münsingen (1092 Oninburrin).

Ebenso eignet die Endung =dorf einer Gruppensiedlung, einer Gemeinschaft von Häusern. Natürlich kann sie verschiedenen Zeiten angehören, besonders aber ist sie für die Frühzeit des Ausbaus kennzeichnend. Manche der Ortsnamen mit =dorf wie Bondorf im Oberen Gäu mögen einen ursprünglichen Sippennamen verdrängt haben. In den Urkunden des 8. Jahrhunderts begegnen Beffendorf (769 Beffindoraf) westsüdwestlich von Oberndorf, Seedorf (786 Sedorof) im Eschachtälchen südwestlich von Oberndorf, Weildorf (786 Uuildorof) westnordwestlich von Haigerloch in Hohenzollern. Früh sind jedenfalls auch die wichtigen Dörfer in Oberschwaben Aulendorf (im 10. Jahrhundert Alidorf) an der Schussen, Essendorf (817 Essindorf) an der Riß und Ummendorf (1208 Umendorf) an der Einmündung der Umlach in dieses Flüßchen. Gräberfelder wurden aufgedeckt zu Pfrondorf (um 1100 Pfrundorff), wohl einem Tochterort von Emmingen bei Nagold, zu Hochdorf im Gäu (1204 Hochdorf), zu Walddorf (1204) auf der Hochfläche zwischen den Tälern des Neckars und der Schaich, zu Hemmendorf (um 1100 Hemmingisdorf) und Schwalldorf (um 1110 Swaldorf), jenes südlich, dieses südwestlich von Rottenburg, zu Felldorf (1288 Veldorf) auf der Ebene zwischen Neckar, Eyach und Starzel, zu Binsdorf (843 Pinestorf) auf der Liasplatte zwischen Balingen und Sulz, zu Erisdorf (1311) rechts über der Donau südlich von Riedlingen, zu Untereissendorf im Rißtal, zu Hochdorf (805 Hohdorf) rechts über der Riß, beide zwischen Waldsee und Biberach, zu Zußdorf (1246 Zuztorf) an der Rotach nordwestlich von Ravensburg nahe der badischen Grenze, im Fränkischen links vom Einfluß des Kochers in den Neckar zu Kochendorf (im 9. Jahrhundert villa Cocheren, 1262 Kochendorf). Ortschaften mit dem Grundwort =dorf treten gerne in Nachbarschaftsgruppen auf, so z. B. südlich des Neckars zwischen Rottenburg und Horb oder zwischen dem oberen Neckar und dem Schwarzwald bei Oberndorf[8]); dies mag auf ungefähr gleichzeitige Entstehung zurückzuführen sein.

Dagegen gehört das Grundwort =hofen, das gleichfalls eine Gruppensiedlung, eine Mehrzahl von Höfen, anzeigt, im allgemeinen dem späte-

8) Karl Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs, 2. Aufl. 1927, S. 18 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ren Ausbau des Landes an. Immerhin sind Reihengräber bei Delkhofen (1253 Telkoven) auf der Alb, das von Deilingen am Oberhohenberg aus angelegt wurde, und bei Enzkofen (1281 Enzechoven) westlich von Saulgau in Oberschwaben gefunden worden; doch kann bei den beiden kleineren Orten auch die Endung erst später einem ursprünglichen Geschlechtsnamen (Telinc, Ancinc) angehängt worden sein.

Die Ortsnamen auf =hausen, =dorf, =hofen sind Siedlungsbezeichnungen; die bereits behandelte Endung =feld deutet auf die Lage, und dies gilt auch von den Grundwörtern =statt oder =stetten und =wang, die man Stellenbezeichnungen nennen kann. =stetten ist die Mehrzahl, =statt die Einzahlform; in den Ortsnamen sind sie gleichbedeutend. Sie bezeichnen eine bereits bekannte Stätte und können darum auch schon der ersten Ansiedlung angehören, wie dies von Cannstatt und auch von Bernstadt auf der Ulmer Alb sicher scheint; Cannstatt liegt auf bekanntem Römerort, Bernstatt ist als Urdorf anzusehen, weil von ihm aus erst die Ortschaften Westerstetten und Osterstetten benannt und jedenfalls auch angelegt sind. Auch (Alt=)Hengstett (1150 Hingesteten) auf der Ebene östlich des Nagoldtals bei Calw und Meßstetten (843 Messtete) auf der Albhochfläche der Hart südwestlich von Ebingen mögen, nach Lage und Umfang ihrer Markungen zu schließen, schon in sehr frühe Zeit fallen. Aber die meisten Ortschaften mit dieser Namenendung sind jedenfalls dem ersten Ausbau zuzuweisen, und wahrscheinlich hängt sie mit der Weidewirtschaft zusammen: sie bedeutete zunächst wohl eine Unterkunftstelle des weidenden Viehs für Nacht und Unwetter, dann die dafür errichteten Ställe, bis aus dem erst vorübergehend gedachten Aufenthaltsraum eine dauernde Siedlung entstand, die später selbständig wurde, wenn sie auch noch lange in verschiedenen Beziehungen zum Mutterorte stand. Es sind darum nur etwa ein Viertel dieser Orte mit Personennamen zusammengesetzt. Die meisten derselben befinden sich auf der Schwäbischen Alb [9]), besonders im Gelände zwischen Geislingen, Ulm und Urach mit seinen ausgedehnten Urmarken. Reihengräber fanden sich bei Cannstatt, bei Grünmettstetten im Muschelkalkgebiet am Saum des Schwarzwalds westlich von Horb (782 Metzestetten), bei Dürrenmettstetten (1278 Turremezstetten) über dem Glattal nordwestlich von Sulz und bei Dornstadt auf der Hochfläche der Ulmer Alb (1225 Dorneconstat), im Fränkischen ganz nahe der schwäbischen Grenze zu Magstadt (1100 Magistat) auf einem Flachrücken am Saume des Grenzwalds und jenseits der einstigen Römergrenze zu Kocherstetten

9) Karl Bohnenberger, Die Ortsnamen Württembergs in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte, 2. Aufl., 1927, S. 29 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oberhalb von Künzelsau (1248 Steten). Schon in Urkundenauszügen des 8. Jahrhunderts sind außer dem genannten Grünmettstetten erwähnt Giselstetten im Gäu über der Ammer (769 Giselsteter marca, 782 Giselsteden, 868 Giselstete), ein Name, der später in Gültstein verderbt wurde, ferner Wiesenstetten auf der Höhe zwischen den Tälern des Neckars und der Starzel südöstlich von Horb (772 Wisunsteten, im 9. Jahrhundert Wisunstat), Donnstetten auf der Albhochfläche nach dem Aufstieg aus dem Lenninger Tal, ein einstiger Römerort (776 Tunnestate, 783 Dunnestete), und Meidelstetten auf der Hochalb am südwestlichen Ende der Bernlocher Ebene (777 Mutilistat).

Neben diesen Siedlungsnamen und Stellenbezeichnungen gibt es eine Anzahl von Grundwörtern der Ortsnamen, die zunächst einer Au, einem Feldstück, einem Brunnen, Bach, Berg oder Tal angehörten, ehe eine nach ihnen selbst benannte Siedlung entstand. Sie setzen bereits eine Ortschaft in der Nähe voraus, von der sie benannt sein können; der Flurname wurde dann erst auf eine in der Markung angelegte Niederlassung übertragen. Im allgemeinen sind Orte mit solchen Namen auch jünger als die mit Siedlungsbezeichnungen wie -hausen, -beuren, -dorf benannten und gehören erst der späteren Ausbauzeit an. Doch begegnen manche auch schon in der Merowingerzeit, wie wir aus den bei ihnen gelegenen Gräberfeldern und ihrer Erwähnung in Urkunden schon des 8. Jahrhunderts erschließen dürfen.

A u (althochdeutsch ouwa) bedeutet Wasserland, wasserreiches Wiesenland; sprachlich hängt das Wort mit indogermanisch akwa, lateinisch aqua, althochdeutsch aha (-ach) zusammen. Reihengräber wurden aufgedeckt bei Sirnau (1241 Sirmenowe) auf der linken Neckarseite oberhalb von Eßlingen, bei Lustnau (11. Jahrhundert Lustinouwe) unterhalb Tübingens an der Vereinigung der Täler des Goldersbachs, der Ammer und des Neckars bei Hirschau im Neckartal oberhalb von Tübingen am Fuße des Spitzbergs (Hirzouwe), oberhalb Rottenburgs bei Niedernau (1317 Niderowe) rechts vom Neckar an der Einmündung des Katzenbachtals, bei Obernau (1125 Augia, Ouwa) an der linken Seite des Neckars am Einflusse des Rommelsbachs, bei Hopfau (1085 Hopfôwa) im Tale der Glatt westnordwestlich von Sulz.

W a n g d. h. Feldstück, Grasland, meistens in leicht gewölbter Erhebung, begegnet ebenfalls in nicht ganz wenigen Ortsnamen. Reihengräber sind bei Heselwangen östlich von Balingen, das 793 als Hesiliwanc in einer Urkunde erwähnt wird, auch bei Roßwangen zu Füßen des Plettenbergs und des Schafbergs (1094 Rossiwanc) gefunden worden. Dasselbe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundwort steckt auch in Botnang bei Stuttgart an den Quellbächen des Feuerbachs (1075 Botenanch), Backnang an der Murr (1134 Baggenanc), Tettnang am Rande der Bodenseebene (882 Tetinanc).

Brunnen oder Brunn (an Stelle des erst jungen Wortes Quelle) kommt während der ersten Ausbauzeit vor in Bronnen über der Rot nordöstlich von Laupheim (1266 Brunnon), sodann in Reinsbronn nördlich von Creglingen (1167 Reinoldisbrunne): an beiden Orten wurden Reihengrabfriedhöfe geöffnet.

Auch nach Bachnamen, sei es vordeutschen oder mit -bach oder -ach zusammengesetzten, sind manche frühe Orte benannt, so Kupfere auf der Stelle des heutigen Forchtenberg (789 in Wulvincheimer marca in villa Kupfere). Reihengräber fanden sich im Fränkischen zu Erlenbach (1103 Erlebach) bei Ötisheim südlich von Maulbronn, bei Kleinaspach (862 Asbach, Bach mit Espen) nordöstlich von Marbach, im Schwäbischen bei Endersbach (1278 Andrespach) links von der Rems und beim nahen Beutelsbach (1247 Butelspach), bei Bartenbach (1265) nördlich von Göppingen, bei Erbach (1254 Erlbach) am Südabhang des Hochsträß gegen die Donau und den Erlbach, bei Fischbach am Bodensee (778 Fischbahc) an der Mündung der Lippach, bei Reichenbach (793 Rihinbach) zwischen den Albbergen an der Vereinigung der Wehinger Beera und des Reichenbachs, bei Biberach an der Riß (1083 Bibra) und bei Aitrach im Illertal nordnordöstlich von Leutkirch (838 Eitraha). In den Urkunden des 8. Jahrhunderts werden erwähnt 776 Eburinbach, abgegangen am Eberbach bei Dunningen nordwestlich von Rottweil, 793 das genannte Reichenbach, 778 das erwähnte Fischbahc, 782 Crugenbach im Tal des Gruppenbachs unweit von Kleingartach, 793 Rodenbach (der Rodbachhof bei Pfaffenhofen im Zabergäu), 787 Alirinbach, Baumerlenbach über dem Kochertal bei Ohrnberg und Möglingen.

Als eine Ortschaft, deren Name das Grundwort -tal zeigt, begegnet mit Reihengräbern Altental bei Gerhausen im Blautal, das wohl früher als Dorf eine andere Benennung trug, in einer der ältesten St. Galler Urkunden 779 Flozolvestale, Flözlingen neben dem Eschachtale westlich von Rottweil (1094 Flezelingen); da der spätere Name die Verkleinerungsform mit der Endung -ingen hat, so ist mit dem Vergleich der Namen hier die Möglichkeit gegeben, den Wandel der Ortsnamen etwas zu verfolgen.

Bergnamen sind im allgemeinen viel später als Bachnamen; selbst hervorragende Berge bleiben noch lange ganz unbenannt; frühe Ortsnamen mit -berg, d. h. am Berg, sind darum selten. Reihengräberfriedhöfe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fanden sich zu Musberg (1229 Mosberg) westlich der Filder und zu Schwabsberg (1147 Swabesberch) links über der Jagst südlich von Ellwangen. Eine frühe Urkunde nennt 782 Buchilerperc, Bickelsberg auf einer Liasterrasse westlich von Rosenfeld (1094 Buhilsberg, 1179 Bukelsperc).

Wir sind für die Erforschung der Siedlungsgeschichte des südwestlichen Deutschland rechts vom Rhein in der besonders glücklichen Lage, daß in den Ortsnamen auf -ingen ein treffliches Hilfsmittel vorliegt, die während der ersten zwei Jahrhunderte nach dem Einzug angelegten Urdörfer zu bestimmen, und daß wir für den Zeitraum der ersten Ausbauten etwa bis 700 in den Reihengräbern ein sicheres Kennzeichen besitzen, die schon damals vorhandenen Ortschaften festzustellen. Mit dem Ende dieser Zeit hören im allgemeinen auch die Ortsnamen auf -heim auf. Außerdem setzen mit dem Beginn dieses Ausbaus Ortsnamen mit -hausen, -dorf, -stetten und andere derselben Art kräftig ein, die freilich noch in den folgenden Zeitabschnitt weiterdauern. Die Flurbezeichnungen entnommenen Namen von Siedelorten gehören zum kleinen Teil ebenfalls in diese erste Periode, besonders gegen das Ende; ihre Blütezeit fällt erst in die folgenden Jahrhunderte. So vermögen wir für das Alter der Niederlassungen in der frühen urkundenlosen Zeit, die mit dem 8. Jahrhundert aufhört, doch haltbare Schlüsse zu ziehen. Natürlich klärt uns auch die geographische Lage manchmal über die relative Gründungszeit auf. Im Bottwartal müssen die oberhalb von Oberstenfeld gelegenen Orte nach dessen Namen jünger sein, im Tal der Schozach Abstatt und Heinriet später als Ilsfeld und das von diesem aus angelegte Ostheim (das heute so genannte Auenstein). Oberrot (787 Raodhaha) im Tal der Rot ist seiner Lage nach jünger als das weiter abwärts gelegene Fichtenberg (817 Viheberg in überarbeiteter Urkunde). Und wichtig für die Bestimmung des Alters der Ortschaften sind auch die Markungsgrenzen, die sich von früher Zeit an großenteils nicht oder kaum verändert bis in die Gegenwart erhalten haben. So läßt sich z. B. aus diesen schließen, daß die Dörfer Roßwag (1148 Rossewag) und Mühlhausen (im 9. Jahrhundert Mulnhusen) an der Enz jünger sein müssen als Illingen, dessen Eigenschaft als Urdorf ja schon der Namenendung zu entnehmen ist.

Auf der Allmende, dem Gemeindebesitz, war zunächst hinreichender Raum dafür, um für den Nachwuchs der Dorfbewohner, die jüngeren Söhne, das nötige Ackerland zu gewinnen. In den fruchtbaren altbesiedelten Landschaften scheint der Ausbau der Dörfer durch Anlage neuer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Acker und Vermehrung der Höfe die Regel gebildet zu haben. Bei der Vermehrung der Volkszahl werden, wohl in gemeinsamer Arbeit der Dorfgenossen, die Feldfluren durch neue Gewande erweitert, in den Dörfern selbst neue Hofräume gebildet. Natürlich nahm man in der Markung immer zuerst das fruchtbare Land und wandte sich erst, wenn solches nicht mehr vorhanden war, den weniger ergiebigen Teilen zu. Im Strohgäu, im Oberen Gäu, auch in einzelnen Albgegenden liegen die Urdörfer oft recht zahlreich nebeneinander, ohne durch Ortschaften jüngerer Entstehung unterbrochen zu sein: auf ihrer meist umfangreichen Markung befindet sich außer dem Dorfe selbst keine weitere Siedlung.

Nicht selten mag die Erweiterung so erfolgt sein, daß mit der Abzweigung weiterer Familien der ursprünglichen Sippe ganze Markungsteile neu in Angriff genommen wurden. Und in den Dörfern kam es zu neuen Siedlungsgruppen, die etwa durch einen Bachlauf oder einen Weg von der früheren Niederlassung geschieden waren, wie dies Veeck in Obereßlingen und Altbach festgestellt hat [10]). An manchen Orten bildete man sogar gesonderte Wirtschaftsgebiete mit je eigener Dreifelderwirtschaft, so in Altbach und in Neckargröningen. Es darf vermutet werden, daß die Dreifelderwirtschaft langsam, keineswegs gleichzeitig, durchdrang, zunächst in den fruchtbaren, dem Rhein näher gelegenen Gebieten, besonders auch in den Gäulandschaften, später auf der Alb und in Oberschwaben.

Eine Erweiterung der Dorfanlagen bildeten die christlichen Kirchen mit den Pfarrgebäuden, die man nach Aufgabe des alten germanischen Kults errichtete [11]). Die ersten im heutigen Württemberg mögen da entstanden sein, wo der fränkische König reichen Besitz an sich genommen hatte, auf dem Asperg, in Lauffen am Neckar, in Heilbronn, auf der Stöckenburg, sodann an den Hauptorten der fränkischen Hundertschaften oder Centen. Als die Alamannen um 560 oder 570 sich für das Christentum entschieden hatten, wurden zunächst an den Hundertschaftsmittelpunkten Kirchen und Pfarrhäuser von den Hundertschaftsführern erbaut und ausgestattet. Das Eigentum an den Kirchengebäuden und ihren Zubehörden stand dem Stifter zu; sie waren zunächst schlichte Fachwerkbauten. Die Hundertschaft bildete eine kirchliche Einheit. Die Pfarr- oder Leutkirchen an ihrem Hauptort hatten anfänglich allein das Taufrecht, weshalb sie auch Taufkirchen genannt wurden. Die Gotteshäuser an diesen Kirchorten gewannen eine derartige Bedeutung, daß solche Dörfer zum Teil allmählich ihre

10) Veeck, a. a. O. S. 118.

11) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 12 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namen änderten, so das heutige Kirchheim unter Teck in einer Hundertschaft des schwäbischen Neckargaus, in Oberschwaben Leutkirch, das erst die Benennung Nibelgau, dann Aufhofen führte. Doch erwiesen sich die Bezirke der Urpfarreien, welche mit den Hundertschaften zusammenfielen, für die immer stärker werdende Seelsorge als zu umfangreich. Die Dorfhäupter, die dem Stande der Mittelfreien angehörten, riefen nach und nach auch Dorfpfarreien ins Leben, die von den Urkirchen losgetrennt wurden und eigene Sprengel erhielten. Der Umfang einer Pfarrei deckte sich später oft mit der Dorfmarkung. Das Widumgut einer Pfarrei wurde aus dem Herrengut oder der Ortsallmende herausgeschnitten. Der Fronhof ragte aus den gewöhnlichen Bauernhöfen hervor: er lag an bevorzugter Stelle meist am Rande der Dörfer in der Nähe der ihm zugewiesenen Acker und Wiesen. Kirche und Widumhof sind gewöhnlich dem Herrenhofe benachbart, die der Kirche zugeteilten Güter grenzen an die des Dorfhaupts: Herrenhof und Kirche beherrschen nach ihrer Lage oft das Dorf. Gerade wegen ihrer Beziehung zum Herrenhof befinden sich Kirche und Pfarrhaus häufig am Rand des Dorfes oder an der höchsten Stelle desselben. Dies hat Manfred Eimer zumal für die Umgebung von Tübingen festgestellt [12]): nicht nur in Mössingen, dem Mittelpunkt der Hattenhuntare, sondern auch in Dußlingen, Kusterdingen, Mähringen, Kirchheim (Kirchentellinsfurt), in Lustnau, Oferdingen, Altenburg und Neckartailfingen. Es wurde üblich, die Toten um die Kirche herum zu bestatten und die bisher ins Grab gelegten Beigaben oder ihren Wert der Kirche zu schenken. Auch dieser Wandel mag sich nur langsam vollzogen haben, zunächst an den Leutkirchen in den Hundertschaftsmittelpunkten. Gerade der Wunsch, sich um die Kirche und doch nicht ferne vom Heimatdorfe bestatten zu lassen, hat wohl einen starken Antrieb gebildet, neue Kirchen innerhalb einer Hundertschaft zu begründen.

Oft wurde die Kirche mit dem Friedhof auf einer über dem Dorf emporragenden Höhe oder einer Bergzunge angelegt, so z. B. über Wangen bei Cannstatt, über Obertürkheim und Plochingen, über Wurmlingen bei Rottenburg (die liederberühmte Wurmlinger Kapelle), über Dapfen auf der Alb im Lautertal, im Fränkischen die Peterskirche bei Bietigheim, die Peterskirche bei Oberstenfeld, die Walderichskirche bei Murrhardt. Manchmal gründete man auch eine zunächst einsam liegende Kirche für eine ganze Gegend, an welche sich dann eine Ortschaft anschloß, so z. B. Altenmünster zwischen den Dörfern Crailsheim, Onolzheim, Jagstheim und Ingersheim,

12) Kirchen und Friedhöfe in den Dörfern im Umkreis um Tübingen: Blätter des Schwäbischen Albvereins 49, 1937, S. 150 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ferner Münster bei Gaildorf etwas abwärts der Vereinigung des Rottals mit dem Kochertal; Münster (monasterium) konnte damals auch eine kleinere Dorfkirche bedeuten. Ob bei andern Orten mit diesem Namen, wie Münster am Neckar unterhalb von Cannstatt und Münster südlich von Creglingen, sich eine Siedlung erst mit dem Gotteshaus verbunden oder der Ortsname einen anderen früheren ersetzt hat, ist nicht sicher zu ermitteln. Auch auf heiligen Bergen, an denen schon vorchristlicher Gottesdienst gepflegt wurde, hat man Kirchen errichtet und sie an Stelle des Germanengottes dem Erzengel Michael geweiht: wie in Baden auf dem Heiligenberg gegenüber von Heidelberg und dem Michaelsberg bei Untergrombach südlich von Bruchsal, so in Württemberg auf dem Michaelsberg am unteren Neckar zwischen Böttingen und Gundelsheim, auf der 793 erwähnten Runingenbure bei Cleebronn, später ebenfalls Michaelsberg genannt, östlich vom Bottwartal auf dem Wunnenstein. Die Erinnerung an das einstige Vorhandensein eines germanischen Gottesdienstes hat sich auch in einigen Ortsnamen erhalten, die als Bestimmungswort das germanische alah, heiliges Gebäude, tragen: Alfdorf südöstlich von Welzheim, 1143 Alechtorf, und Großaltdorf am Ahlenbach auf der Haller Ebene, 848 Alahtorf. Von den zahlreichen Ortschaften, welche die Kirche als ersten Bestandteil ihres Namens haben, dürften jedenfalls alle mit dem Grundwort =heim ursprünglich ein anderes Bestimmungswort gehabt haben und darum als Siedlungen der Zeit nach schon vor die Einführung des Christentums fallen: außer Kirchheim unter Teck das gleichnamige Dorf auf der Hochfläche über dem Zusammenlauf von Echaz= und Neckartal, heute mit der Talsiedlung an einer Neckarfurt zu Kirchentellinsfurt verbunden, Kirchheim am Ries nordöstlich von Bopfingen, Kirchen im Kirchener Tal südsüdwestlich von Ehingen, 1092 Chilicheim. Aber auch solche mit den Grundwörtern =dorf, =hausen und =berg können schon früh sein: Kirchdorf (1155) an der mittleren Iller, Kirchhausen (im 9. Jahrhundert Kirchhusen) in einem Seitental der Gardach oder Lein nordwestlich von Heilbronn, Kirchberg an der Murr (1245), Kirchberg auf einem von der Jagst umschlungenen Rücken (1271), Kilchberg südwestlich von Tübingen am Rande des zur Ebene geweiteten Neckartals (im 12. Jahrhundert Kiliberc, 1240 Kirchperg), Kirchberg bei Renfrizhausen (1094 Kilchberg), Unter= und Oberkirchberg an der unteren Iller, jenes an der Weihung, dieses am Einfluß des Hornbachs.

In Schwaben sind auf den Markungen der Urdörfer aber auch zahlreiche neue Siedlungen angelegt worden, um dem Landhunger

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Nachwuchses Genüge zu leisten, wie schon bei den Ausführungen über die Ortsnamen des Ausbaus gezeigt wurde. Allmählich haben sich die Tochterorte verselbständigt, so daß die alten Marken allmählich verteilt wurden, wenn auch noch manche Beziehungen zwischen diesen Orten, etwa gemeinsame Weiden und Wälder, verblieben sind. Während der Zeit der frühesten Urkunden aber waren die Markungen noch vielfach ungesondert. Zur Mark Empfingen (in Hohenzollern), die nicht gleichbedeutend ist mit der Hundertschaft Empfingen[13]), gehören damals noch das südwestlich (in Württemberg) gelegene Mühlheim am Bach, ferner die abgegangenen Orte Wila und Taha und wohl Fischingen am Neckar (in Hohenzollern[14]); auch das ziemlich entfernt nördlich von Empfingen auf der Ebene über dem rechten Neckarufer bei Horb gelegene Nordstetten ist von Empfingen aus benannt und gegründet. Innerhalb der Mark Teuringen nördlich vom Bodensee im Linzgau, lagen noch in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts Wermetsweiler (bei Meersburg in Baden), Kehlen und Wiggenhausen[15]); die Lage des letztgenannten Ortes macht sicher, daß Ailingen damals noch der Mark des Urdorfs Teuringen angehört hat. Weissach und Flacht im Strudelbachtale nordwestlich von Leonberg bildeten ursprünglich eine Gemeinde: beide Dörfer haben später noch gemeinsame Rechte an den gesonderten Markungen.

Auch in gewissen Unterscheidungen der Dörfer haben wir Hilfsmittel, das Vorhandensein einer ursprünglich gemeinsamen Mark anzunehmen, manchmal auch das relative Alter der Niederlassungen zu bestimmen: einmal werden manche Ortschaften genannt, die nach einer Himmelsrichtung von irgendeiner Siedlung aus bezeichnet sind, dann besonders zahlreiche, die an sich denselben Namen tragen, aber durch das Vorsetzen von Ober- und Unter- oder Nieder-, Groß- und Klein- unterschieden werden. So sind in

13) Im Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II, S. 216 Nr. 476, heißt es 792: in pago Amphinga in Amphinger marca.

14) Ebenda S. 165 Nr. 330 von 772: in Amphinger marca hubam 1 et in Wila 1 et in Taha 2, similiter in Muleheim et in Fiscina quidquid habere videmur. Wila ist wohl das abgegangene Wila oder Wilan bei Kirchberg, an dessen Stelle später der Weiherhof trat (1328 ze Wila by dem wyger). Ferner S. 166 Nr. 333 von 786: in Amphinger marca in loco Taha, S. 164 Nr. 329 von 791: in Amphinger marca in Muliheim.

15) Wirt. Urk.B. I S. 82 Nr. 73 von 816: in pago Linzgeuue et in loco qui vocatur Uuerinpertiuilare, qui videtur esse in marcha Duringas. Ebenda S. 85 Nr. 76 um 817: quicquid in loco Thuringari marcho nuncupato proprietatis visus sum habere excepto hobam I in loco qui dicitur Kelinga situm. Ferner S. 129 Nr. 110 von 844: in loco qui nominatur Uuickinhusa in Turingaro marcho.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schwaben auf der Alb die schon erwähnten Westerstetten und Osterstetten von Bernstadt aus benannt und gewiß auch gegründet, von Laichingen Westerheim (861) und Sontheim (1108 Suntheim), von Steinheim am Albuch Sontheim (1209 Suntheim) und ein später abgegangenes Westheim, von Brenz ebenfalls ein Sontheim (1240 Sunthain), von Lauchheim am Fuß der Alb Westhausen (1147), von Zipplingen aus am Riesrand Nordhausen (1153 Northusen), in der Baar von Tuningen das (schon in Baden gelegene) Sunthausen (895 Sundhusa).

Eine Anzahl von Siedlungen desselben Namens werden durch Vorsetzen von Groß- und Klein-, Unter- oder Nieder- und Ober- und anderen ähnlichen Begriffen unterschieden. Noch Jahrhunderte lang erscheinen sie in den Urkunden nicht besonders bezeichnet, die früheste Unterscheidung begegnet merkwürdigerweise bei zwei ganz kleinen Orten, Ober- und Unterwilzingen bei Hayingen auf der Alb (805 in superiori Wilzinga et inferiori), um 1100 wird Unteriflingen (in einem Seitentälchen der Glatt) genannt (inferior Uveningun), die meisten Ortschaften werden aber erst vom 13. Jahrhundert an namentlich geschieden. Sie haben, wo sie nebeneinander liegen, ursprünglich eine Markung gebildet, doch kommt es auch vor, daß nicht allzuweit entfernte Ortschaften gleichen Namens durch andere Urdörfer voneinander getrennt sind, wie Ober- und Unterjesingen im Oberen Gäu, die doch wohl von der gleichen Sippe gegründet wurden. Bei den mit Groß- und Klein- gekennzeichneten Ortschaften dürften meist die mit Groß- die älteren sein; oft sind sie durch das Flüßchen, an dem sie liegen, gesondert, wie Groß- und Kleineislingen, Groß- und Kleinsüßen durch die Fils, Groß- und Kleinallmendingen (bei Ehingen) durch die Schmiechen; andere so benannte Orte liegen je an besonders günstigen Stellen der Markung, so Groß- und Kleinengstingen auf der Alb (über dem Ursprung der Echaz), beide auf wasserreichem Basalttuff, Großbettlingen südwestlich von Nürtingen an der Autmut, Kleinbettlingen an den Hängen des Steidenbachs. Fast noch mehr Orte werden durch Unter-, Nieder- und Ober- voneinander unterschieden, von den alten Sippenorten z. B. Unter- und Obertürkheim am Neckar, Unter- und Obersielmingen auf den Fildern, Unter- und Oberboihingen rechts vom Neckar nordöstlich von Nürtingen, Unter- und Oberböbingen im oberen Remstal und in dessen Nähe, Unter- und Oberriffingen im nördlichen Teile des Härtsfelds, Nieder- und Oberstotzingen am Rande des Donaurieds, Unter- und Obersulmetingen an der Riß.

Wenn eine Niederlassung die günstigere Lage hat und bedeutender ist als die andere, wird man sie als die ältere betrachten dürfen. Es gibt auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

andere Unterscheidungen, wie sie z. B. in Hoch- und Waldmössingen (nord- und südwestlich von Oberndorf), in Alt- und Kirchbierlingen südlich von Ehingen, in Altsteußlingen und Weilersteußlingen begegnen. Haben Hoch- und Waldmössingen ursprünglich eine große Markung gebildet, so müssen in ihr auch Fluorn und Winzeln als Ausbauorte angelegt worden sein; daß Altbierlingen und Altsteußlingen die früheren Dörfer sind, kann man aus den Namen schließen, wenn jenes später auch von Kirchbierlingen überflügelt wurde. Upflamör nordwestlich von Riedlingen (11. Jahrhundert Uplumare) ist von Pflummern (10. Jahrhundert Plûmare) aus benannt und gewiß auch gegründet, das 769 urkundlich erwähnte Oberostendoraphe, der oberste Teil des in der Ebene des unteren Argentals gelegenen Oberdorf (769 Operindoraf), ging jedenfalls von Langenargen aus; jetzt stellt Oberndorf eine ziemlich ausgedehnte, weitgestreckte, durch den Tettnanger Wald in zwei Hälften getrennte Gemeinde dar. Oberndorf im Oberen Gäu am Westrand der Hügelgruppe des Tannenrains muß von Poltringen aus benannt sein, Oberdorf westlich von Mittelbiberach ist wohl der übriggebliebene Name eines einstigen Oberbiberach, Oberstetten (bei Erlenmoos) bekam seinen Namen von Ochsenhausen, in der Baar jenseits der württembergischen Grenze Ufheim (889), später Aufen genannt, von Donaueschingen aus.

Nicht selten in Schwaben begegnet der Ortsname N e u f r a oder eine mit ihm sprachlich übereinstimmende Benennung. Darin steckt ein althochdeutsches Wort niuwifaro, Neufahrer, das zwar nicht unmittelbar bezeugt ist, aber aus forofaro, Vorgänger, Vorfahre, erschlossen werden kann [16]). Der Siedlungsname (ze den) Niufaron, Niuferon, Niefron bedeutet eine Neusiedlung neben einem älteren Dorfe; er kommt auch im rheinfränkischen Gebiet und in Bayern vor, hier gewöhnlich als Neufahrn. Im heutigen Württemberg liegen Altnuifra vor dem Schwarzwald südwestlich von Haiterbach (um 1100 Niveren, Nieveren), Neufra (1171 Niufron) rechts vom Donauried bei Riedlingen, dasselbe an der Prim südöstlich von Rottweil (1179 Niufare, 1315 Nuferan), ferner im Tal der Vehla westlich von Gammertingen in Hohenzollern; dazu kommt noch Nufringen zwischen Strohgäu und Schönbuch, das im 12. Jahrhundert Niufaron, 1318 Nufran heißt, nahe der württembergischen Grenze in Baden Niefern (1188 Nieveren) an der Enz zwischen Pforzheim und Mühlacker. Reihengräber fand man in Neufra bei Rottweil und bei Riedlingen [17]), was

16) Remigius Vollmann, Neufahrn, Neufra, Niefern: Zeitschrift für Ortsnamenforschung I, 1925/26, S. 202 ff.

17) Beeck, a. a. O. S. 287, 337.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schließen läßt, daß diese Ortsbenennung auch schon in die erste Ausbauzeit fällt. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit dem Ortsnamen Neuler (im 12. Jahrhundert Niulaere), dessen zweiter Bestandteil mit dem bei den Franken, Thüringern und Sachsen besonders häufig in Ortsbezeichnungen vorkommenden Grundwort -lar, auch in den Ortsnamen Lohr und Lahr vorkommt[18]); es liegt auf der Hochfläche zwischen Kocher und Jagst südwestlich von Ellwangen; auch hier sind Reihengrabfunde bezeugt[19]).

Auf einer Landesversammlung des schwäbischen Stammes unter Herzog Lantfrid wurde ein Landesgesetz, die Lex Alamannorum, erlassen[20]). Der Landtag fand während der ersten Jahre des Hausmaiers Karl Martell statt, das Gesetz ward von dem 717—719 regierenden merowingischen Könige Chlotochar bestätigt. Später nach Einführung der fränkischen Grafenverfassung, wohl unter Karl dem Großen, wurde das Gesetz neu redigiert; darnach trat der Graf im Gericht vielfach an Stelle des Hundertschaftsführers. Wir erhalten manche Einblicke in das Wirtschaftsleben des schwäbischen Volks. Im Vordergrund der ganzen Gesetzgebung steht nun die Kirche. Niemand darf einen Freien hindern, sein Eigentum dieser zu übergeben; doch wird bei jeder Schenkung verlangt, daß man sie urkundlich festlegt und durch sechs oder sieben Zeugen bekräftigt; vor jeder Anfechtung des Vergabers oder seiner Erben wird sie sichergestellt. Wir verdanken dieser Bestimmung die ersten Urkunden des Klosters St. Gallen über Ortschaften des heutigen Württemberg. Antwortet die Kirche das Überlassene dem Schenker gegen eine jährliche Abgabe wieder aus, so ist vorgesehen, daß nach dessen Ableben der Sohn die Vergabung nicht anfechten darf. Feldarbeit am Sonntag wird schwer geahndet, offenbar weil die Bevölkerung das Gebot nur widerwillig befolgte: ein Knecht, der sie verrichtet, wird geprügelt, ein Freier erst dreimal zurechtgewiesen, beim vierten Male verliert er ein Drittel seines Erbes, beim fünften Male verfällt er der Knechtschaft. Es ist die Rede von einem, der auf seinem Pferde reitet, von einem Schweinehirten, der in seiner Herde 40 Schweine, einen abgerichteten Hund, ein Horn und einen Jungen hat, von Strafen, welche für ein getötetes Zugpferd, einen Leitstier, eine hochwertige wie eine mittlere Milchkuh und für den besten Ochsen gezahlt werden müssen.

18) Edward Schröder, Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 65, S. 131 ff.

19) Beschreibung des Oberamts Ellwangen S. 356, 361.

20) Leges Alamannorum ed. Lehmann (Mon. Germ. hist., Legum sectio I, Leges nationum Germanicarum V 1 p. 145). Ernst Mayer, Die oberdeutschen Volksrechte 1929. Franz Beyerle, Süddeutsche Leges und die merowingische Gesetzgebung (Volksrechtliche Studien II): Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 51, Germanistische Abteilung 1929, S. 270 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Solche sind auch bestimmt, wenn einer bei Nacht auf einen Feuer wirft, um sein Haus oder seine Sala (salam) anzuzünden, wenn er ein Haus innerhalb des Hofs oder eine Scheuer oder einen Kornspeicher in Brand steckt oder auch den Keller, das heizbare Badehaus (stubam), den Schafstall, den Schweinestall, auch wenn einer das Haus, die Scheuer, den Speicher eines Knechts in Feuer setzt. Wohnhaus, Scheuer, Kornspeicher, Keller, Badehaus, Schafstall, Schweinekoben sind lauter selbständige freistehende kleine Hütten; unterirdische Räume, etwa Kellergruben, aus alamannischer Zeit sind darum auch noch nie aufgefunden worden. Solche Holzbauten oder mit Reisig und Lehm ausgefüllte Fachwerkwände waren rasch aufgerichtet und bald auch wieder abgebrochen [21]).

Eines der Kapitel des Gesetzes, das einen besonders altertümlichen Eindruck erweckt, redet von einem Rechtsstreit zweier Sippschaften über die Grenze ihres Landes [22]). Wenn ein solcher ausgebrochen ist und einer sagt: hier ist unsere Grenze, und ein anderer an eine andere Stelle geht und sagt: hier ist unsere Grenze, so soll (früher jedenfalls vor dem Hundertschaftsführer, später) vor dem Grafen das umstrittene Landstück abgegrenzt werden, die Hadernden müssen in die Mitte treten und eine Scholle (zurf) desselben ausheben, Baumzweige an sie stecken, dann den Erdkloß nehmen und in die Hände des Grafen legen, der ihn in ein Tuch (fanona) hüllt, sein Zeichen (sigillum) darauf setzt und ihn bis zum festgesetzten Ding (statutum placitum) einem Treuhänder übergibt; dann sollen die Parteien einen Zweikampf geloben. Vor diesem legen die Kämpfer die Erdscholle in die Mitte, berühren sie mit ihren Schwertern und rufen Gott zum Zeugen an, daß er demjenigen Sieg verleihen möge, welchem das Recht zustehe; dann sollen sie fechten. Das strittige Land fällt der siegenden Partei zu. Zweifellos ist bei diesem Rechtshandel die Rede von den Grenzen zweier benachbarten Dorfmarken, die ja ursprünglich Sippeneigentum waren. Im bayerischen Volksrecht, das hier vom alamannischen abhängig ist, sind bereits Nachbarschaften an die Stelle der Sippen getreten.

Die Alamannen, die unter ihren Herzögen durch die fränkische Oberherrschaft wenig gestört waren, erfreuten sich im 7. Jahrhundert eines der Wirtschaft und dem Fortschreiten der Landesbesiedlung zuträglichen Frie-

21) Oskar Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit S. 97 ff.

22) tit. 84: De his qui de terra sua inter se contendunt. Si qua contentio orta fuerit inter duas genealogias de termino terrae eorum et unus dicit: hic est terminus noster, alius revadit in alium locum et dicit: hic est terminus noster, ibi praesens sit comes de illa plebe etc.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

denszustandes. Aber sobald kräftige Hausmaier die Einheit des Reichs stärker betonten, gerieten diese in Kämpfe mit den alamannischen Herzögen. Seit dem Jahre 709 rückte Karl Martell wiederholt gegen sie ins Feld. Nach hartnäckigem Widerstand bereitete er 730 dem Herzogtum ein Ende, Alamannien wurde dem Frankenreiche unmittelbar eingefügt. Die altüberlieferten Ordnungen, besonders auch die Hundertschaften, dauern zwar weiter, dazu wird jedoch die fränkische Grafschaftsverfassung eingeführt, zunächst mit großen, allmählich kleiner werdenden Bezirken [23]). Die Grafen übernehmen auch die Aufgaben, die bis dahin die Herzöge erfüllt hatten. Die bisherigen Güter derselben im Lande, Ulm, Rottweil, Waiblingen und andere Plätze, gehen in königlichen Besitz über. Versuche, die früher viel größere Unabhängigkeit zurückzugewinnen, werden fortan als Empörung angesehen und bestraft. Um die Mitte des 8. Jahrhunderts war jeder weitere Widerstand gebrochen.

Gewiß hat der alamannische Hochadel seinen Wohnsitz in den Dörfern, den Mittelpunkten der Hundertschaften, gehabt. Aber gegen den Ausgang der Merowingerzeit begegnen wir auch befestigten Anlagen. Besonders bei der Suche der Reichslimeskommission nach Kastellen wurden zur Verwunderung der Forscher auch solche aus späterer Zeit entdeckt, und zwar eines oberhalb von Rottenburg, ein anderes bei Altenburg am Neckar zwischen Tübingen und Nürtingen; ein weiteres ist bei Unteriflingen an der Glatt westlich vom oberen Neckar festgestellt. Die 1,5 Kilometer südwestlich von Rottenburg auf der linken Neckarseite gelegene sogenannte „Altstadt" war eine befestigte Anlage, die eine Fläche von 453 Ar umschloß; im Innern standen nur wenige Gebäude, darunter ein quadratischer Turm mit dicken Mauern. Die Nord-, Ost- und Südflanke des steilen Bergvorsprungs zwischen dem Neckartal und einer von Norden kommenden Seitenschlucht sind von einer gegen 1,5 Meter breiten Mauer, die Westseite nur mit einfachem Wall und Graben umgeben [24]). Das viel kleinere Kastell bei Altenburg liegt auf einem Bergvorsprung zwischen dem Neckar und einem südlichen Seitenbach, hat die Form eines verschobenen Rechtecks von 120 Meter Länge und 100 Meter Breite; die Mauer war durch fünf Türme verstärkt, im Innern wurden zwei einräumige Gebäude aufgedeckt [25]). Bei Unter-

23) Karl Weller, Über die Entstehung der alamannischen Gaugrafschaftsbezirke: Württ. Vjsh. f. Ldsg., N. F. VII, 1898, S. 345 ff.

24) Über die Kastelle bei Rottenburg und Altenburg: Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues, S. 73 und 128.

25) Bei Ortlieb von Zwiefalten, Württ. Geschichtsquellen, Ältere Reihe III, 1889, S. 26, heißt es: viculus ex vetustate urbis antiquitus ibi constructe Altinburc vocitatus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

iflingen hatte die mit einem Graben versehene Umfassungsmauer eine Länge von 240, eine Breite von 135 Metern; an sie schloß sich ein Vorwerk als unregelmäßiges Viereck an [26]). Offenbar sollten diese Kastelle zugleich als Fliehburgen für die Bevölkerung der Umgegend dienen. Sie sind nach dem Vorbild der römischen Wehranlagen gestaltet.

Auch sonst haben wir Spuren befestigter Herrenhöfe oder Zufluchtskastelle: sie sind durch das in früher Zeit sonst sehr seltene Grundwort -burg in Ortsnamen gekennzeichnet. In der ersten vorhandenen St. Galler Urkunde, der ersten für das heutige Württemberg überhaupt, wird 708 Biberburg am Neckar von Herzog Gotefrid dem Kloster geschenkt [27]): es lag auf dem rechten Eckpfeiler des Engpasses, den der heutige Feuerbach, damals Biberbach geheißen, durch die Muschelkalktafel ins Neckartal genagt hat. 769 wird Entinesburugo am unteren Argental zwischen Apflau und Oberdorf genannt [28]), 770 das südöstlich von Urach zwischen zwei mächtigen Albfelsen an der Vereinigung dreier Quertäler der Erms gelegene Seeburg (Seburc) [29]) mit einer damals bereits vorhandenen Kirche, 793 Nehhe[r]pure, Neckarburg am linken Neckarufer unterhalb von Rottweil [30]), Wasserburg am Bodensee (Wazzarburuc) zwischen Lindau und Langenargen (schon in Bayern) [31]), 824 Hasalburuc im Nibelgau, Haselburg bei Herlazhofen südlich von Leutkirch [32]). Wahrscheinlich bestanden damals auch schon befestigte Herrenhöfe in Ulm, die spätere 854 erwähnte Königspfalz auf dem Weinhof [33]), und in Obermarchtal rechts über dem Donaudurchbruch [34]) westlich von Munderkingen.

---

26) J. Bitzer, Die Altstadt bei Unteriflingen: Blätter des Schwäbischen Schwarzwaldvereins XIII, 1910, S. 49 ff.

27) Wirt. Urk.B. I S. 2 Nr. 2: Gotefridus Alemanniae dux tradit Biberburgum vicum ad Neccarum. Vervollständigung des Urkundenauszugs ebenda IV S. 475.

28) Ebenda I S. 10 Nr. 10.

29) Codex Lauresham. a. a. O. S. 151 Nr. 285, S. 173 Nr. 355.

30) Wirt. Urk.B. I S. 44 Nr. 42.

31) Ebenda IV S. 321 Nachtrag 5 und 6.

32) Wirt. Urk.B. I S. 104 Nr. 89.

33) Ebenda S. 141 Nr. 121: Hulmam palatio regio. Max Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms: Ulm und Oberschwaben, Heft 30, 1937, S. 15 ff.

34) Historia monasterii Marchtelanensis (Württ. Geschichtsquellen, Ältere Abt. IV, 1891, S. 6): De castro Marhtelanensi. Igtur nobilissimum et amplissimum castrum antiquitus fuisse adhuc locum ipsum considerantibus patet munitum turribus quam plurimis et muris altissimis et vallibus profundis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Übersieht man die Besiedlung Schwabens am Ausgang der Merowingerzeit, so tritt zutage, daß sich während des lange währenden Friedens das ganze Land abgesehen von den Keuperbergen und dem Schwarzwald mit Siedlungen überzogen hatte. Die Markungen der Urdörfer waren ausgebaut worden, teils durch Mehrung der Höfe in den Dörfern selbst, teils durch Anlage neuer Ortschaften auf der bisherigen Gemeinmark. Landschaften, die vorher gar nicht oder nur dürftig besiedelt waren, hatte man nun in Angriff genommen, so das untere Remstal, ferner die Landschaft am Fuß der Nordostalb über die Rems hinüber bis an den Rand des nördlich anstoßenden Nadelholzgebiets, des Virigundawalds, ferner das Vorgelände des Schwarzwalds, das sogenannte Heckengäu mit seiner wasserarmen Hochfläche und seinen tiefeingerissenen Tälern[35]). Auch in das südliche Oberschwaben war die Besetzung mit Ortschaften vorgedrungen, das Nordufer des Bodensees, das Argen- und Schussental waren besiedelt worden, und von hier hatten sich die Niederlassungen über die Hochfläche, freilich mit noch geringer Dichte, ausgebreitet. Natürlich war dies alles nur möglich gewesen, wenn man verstand und Übung gewonnen hatte, auch Wald und Ödland zu roden. —

Im württembergischen Franken machte die Siedlung ähnliche Fortschritte wie in Schwaben. Das von Chlodowech den Alamannen abgenommene Land war gewiß durch den Krieg, die wahrscheinliche Austreibung eines Teils des besiegten Volks, besonders der Vornehmeren, verstört, Änderungen, welche durch die neue Herrschaft kamen, mußten sich auswirken: es verlief wohl zunächst eine der Wirtschaft und dem Ausbau der Siedlung minder günstige Zeit, bis die neuen Besitzer sich zurechtgefunden hatten. Dies gilt für das Gebiet westlich der einstigen Römergrenzen; die Landschaft östlich derselben, auch das später so fruchtbare Ebenenland war zur Zeit der Eroberung noch größtenteils unkultivierte Wildnis. Das weggenommene Land wurde zunächst wohl als Eigentum des Königs betrachtet, der es teilweise den bisherigen Bewohnern belassen, anderes an einwandernde Franken gegeben haben mag, manches aber, zumal die bisherigen Besitzungen der alamannischen Großen, als besonderes Königsgut in eigene Bewirtschaftung nehmen ließ.

Davon erfolgte zunächst wohl der weitere Ausbau des Landes. Als königlicher Besitz werden uns in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts Lauffen, Heilbronn und die Stöckenburg bezeugt[36]). Von diesen

35) G. Knödler: Nagolder Heimatbuch 1925. S. 97 ff.

36) Wirt. Urk.B. I S. 101 Nr. 87: villa quae dicitur Hlauppa ... villa Helibrunna ... castro Stochamburg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gütern aus sind nahe Dörfer benannt und, wie man daraus schließen darf, gewiß auch erst angelegt worden: von Lauffen am Neckar nördlich Nordheim (823), das im flachen Katzbachtal an den südöstlichen Ausläufern des Heuchelbergs gegründet wurde, von Heilbronn das südlich gelegene Sontheim am Neckar (1188 Sunthein d. h. Südheim), wohl auch Talheim (1230 Taleheim). Von der Stöckenburg aus, deren weiterer Umkreis noch nicht urbar gemacht war, sind im Bühlertal außer dem unterhalb des Kastells liegenden Talheim südlich (Unter-, Ober-)Sontheim und in ziemlicher Ferne westlich am Kocher, da wo dieser die Keuperberge verläßt, Westheim angelegt worden; dabei machte es nichts aus, daß die Stöckenburg im Maulachgau, Westheim aber im Kochergau lag [37]). Dieses wurde der Hauptort einer umfangreichen Mark, die noch das Tal der Rot und das Kochertal wahrscheinlich bis zur Stammesgrenze mit den anliegenden Bergen umfaßte; 787 wird in ihr das Dorf Oberrot (Raodhaha) urkundlich erwähnt, das damals eine neuerbaute Kirche hatte [38]). Von Ilsfeld im Schozachgau aus, das noch in einer Urkunde von 1102 als Königsgut begegnet [39]), sind östlich weiter oberhalb an der Schozach Ostheim begründet worden (1245 Osthem, 1524 Owenstein, heute Auenstein), westlich rechts über dem Neckartal Westheim (1122 Westeim, später Kaltenwesten, seit 1884 Neckarwestheim genannt); man darf diese Siedlungen von Ilsfeld aus als etwa gleichzeitig mit den Ausbauten jener anderen Königsgüter ansehen. Daß von königlichen Höfen aus Ortschaften angelegt wurden und oft nach der Himmelsrichtung benannt sind, hat man auch sonst durch das deutsche Frankenland hin beobachtet [40]). Man dachte fälschlich dabei an eine staatliche Ansiedlung; es handelt sich aber in Wirklichkeit nur darum, daß, vielleicht auf Anweisung der Zentralregierung, auf dem stattlichen Außenbesitz der besonderen Königsgüter neue Dörfer errichtet wurden, um das Land auszuwerten und dessen Ertrag zu steigern. Ausbauten von den Gütern des fränkischen Adels aus scheinen in etwas spätere Zeit zu fallen und sind auch wohl nicht so planmäßig voll-

37) Wirt. Urk.B. I S. 101 Nr. 87: in pago Moligaugio infra castro Stochamburg. S. 135 Nr. 115 von 848: in pago Chochingovve in duabus villis, id est in Rotaha et in Vuestheim.

38) Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag 4 von 787: in Cochengowe in Westheimer marcha in loco qui dicitur Raodhaha ... basilicam illic constructam ad integrum.

39) Wirt. UrkB. I S. 331 Nr. 262 von 1102: predium quoddam Ilisvelt dictum in pago Scuznigowi.

40) Bethge, Fränkische Siedlungen in Deutschland, auf Grund der Ortsnamen zusammengestellt: Wörter und Sachen VI, 1914.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zogen worden; nach der Himmelsrichtung von ihnen aus gegebene Ortsnamen begegnen jedenfalls im heutigen württembergischen Franken nicht.

Natürlich vergrößerten sich die vorhandenen Dörfer, ihre Gemeinmarken wurden allmählich urbar gemacht, auf diesen auch nicht wenige neue Ortschaften angelegt. In den ältesten Urkunden werden z. B. als innerhalb der Mark Meimsheim im Zabergäu gelegen genannt das westlich gelegene Botenheim und das nördlich davon angelegte Dürrenzimmern[41]). Auch die benachbarten Dörfer Neckargartach und Großgartach scheinen zunächst eine Mark gebildet zu haben, die in den früheren Urkunden nur Gardaha genannt wird; zu dieser gehörten das bei ihnen gelegene Böllingen und Kirchhausen; nach seiner Lage muß auch Frankenbach innerhalb dieser Mark gelegen sein, in ihr ist auch westlich von Großgartach Schluchtern (heute eine badische Exklave) bezeugt[42]). In der Mark von Wächlingen (rechts vom Kocher gegenüber der Mündung der Ohrn) waren über dem linken Kochertal das später bei Eichach abgegangene Buttineshusen (Büttelhausen) und Phalbach (das nach den Palissaden der einstigen Römergrenze genannte Pfahlbach)[43]), in der Mark von Wülfingen (rechts vom Kocher) das an der Mündung der Kupfer liegende Kupfere, wohl auf der Stelle des heutigen Forchtenberg. Der Ausbauort eines Urdorfs wird im lateinischen Text der Urkunden meist als locus bezeichnet, was wohl dem deutschen Statt oder Stätte entspricht.

Auch im württembergischen Franken dürften die Ortschaften mit den Namen auf -ingen und -heim ums Jahr 700 bestanden haben. Nach den frühesten Urkunden erscheint die Landschaft westlich des Neckars, abgesehen vom Schwarzwald, vom Heuchelberg und vom Stromberg, wohl besiedelt: hier müssen also bald wieder normale Verhältnisse der Wirtschaft eingetreten sein. Und dies bestätigen die Funde von Grabfeldern. Wenn Reihenfriedhöfe zu Magstadt, Asperg, Weissach, Dürrmenz (779 Turmenzer marca) und Roßwag an der Enz aufgedeckt wurden, so entspricht dies nur unsern sonstigen Beobachtungen; weitere fand man zu Erlenbach bei Ötisheim (1103 Erlebach), in der Mark von Sachsenheim (beim Egartenhof, Kleinsachsenheim und bei Untermberg, früher

41) Codex Lauresham. a. a. O. S. 198 Nr. 427 von 805: in villa Meginbodesheim in loco Batenheim, S. 198 Nr. 428 von 794: in Meginbodesheim in loco Cimbren.

42) Ebenda S. 140 Nr. 253 von 775: [in marca Gardaha] in loco qui dicitur Bellinga. Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4 von 787: in Gardaro marcha in loco qui dicitur Shlothrun.

43) Cod. Laur. S. 181 Nr. 376 von 795: in Wachalincgheimer marca ... loco Phalbach ... in loco Buttineshusen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sachsenheim unterm Berg), zu Hohenstein nordnordwestlich von Besigheim (1250 Howenstein), zu Klingenberg links über dem Neckar südwestlich, zu Frankenbach nordwestlich von Heilbronn, zu Stetten am Heuchelberg. Rechts vom Neckar haben wir diesseits der einstigen Römergrenze Reihengräber zu Marbach, Murr, Kirchberg an der Murr, Kleinaspach am Fuß der Löwensteiner Berge, Zell und Oppenweiler an der Murr, zu Hausen östlich von Murrhardt, ferner zu Willsbach im Sulmtal, zu Dahenfeld zwischen Neckarsulm und Neuenstadt (1177 Tahenvelt), zu Kochendorf, Hagenbach (1296 Hagenbuoch) am Kocher, zu Brettach und Bitzfeld an der Brettach, bei Jagstfeld, Untergriesheim, Olnhausen und bei Möckmühl. Bei einzelnen dieser Orte mögen sich die früheren Namen geändert haben. Östlich des Limes hat man solche Friedhöfe am Kocher zu Criesbach, Ingelfingen, Künzelsau und Kocherstetten, zu Michelfeld bei Hall, zu Ingersheim bei Crailsheim und zu Reinsbronn bei Creglingen aufgedeckt [44]).

Der Ausbau der Marken tritt uns entgegen in den Dörfern Groß- und Kleinbottwar (1245 Botwar superius ... inferius), Unter- und Obereisesheim südlich von Wimpfen (772 Isinheimer marca), in Unter- und Obergriesheim (766 Greozisheim); hier ist Untergriesheim im Jagsttal links vom Flusse, wo auch Reihengräber entdeckt wurden, das Urdorf und von ihm aus auf der Krummen Ebene nördlich des Tals Obergriesheim angelegt. In frühen Urkunden werden erwähnt Tiefenbach auf derselben Ebene ostnordöstlich von Gundelsheim (774 Dipenbach und Diepenbach) und Duttenberg (778 Tutunes marca, 799 Dudunburc), da wo einst der Odenwaldlimes an die Jagst stieß, Büttelhausen (bei Eichach) und Pfahlbach südlich vom Kochertal, Olnhausen im Jagsttal (781 Ollanhusen), Freudenbach (östlich von Creglingen) im Gollachgau, Archshofen im oberen Taubertal und Waldmannshofen südlich von Aub in Bayern (807 Fridunbach, Autgausisoua, Uualtmannisoua). Markgenossenschaften haben sich noch in späterer Zeit zwischen den ganz nahe beieinander liegenden Dörfern Binswangen und Erlenbach im unteren Sulmtal, ferner zwischen Kochertürn, Bürg und Stein (in Baden) erhalten; von diesen dürften Binswangen und Kochertürn die früheren Ortschaften gewesen sein.

Nicht selten sind Änderungen der Ortsnamen, ebensowohl in den Bestimmungs- als in den Grundwörtern. Solcher Wandel des Bestim-

---

44) Siehe außer Veeck, a. a. O. S. 163 ff., auch Emil Kost, Die Besiedlung Württembergisch Frankens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit: Württembergisch Franken, Neue Folge 17/18, 1936, S. 83 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mungsworts ist gewiß eingetreten, wo Frauennamen in alten Ortsbezeichnungen begegnen: hier muß der Frauenname einen ursprünglichen Mannsnamen verdrängt haben. Im württembergischen Franken rechts des Neckars finden sich nicht weniger als vier solcher Ortsbezeichnungen, Helmbund, Möckmühl, Mergentheim und Gerabronn, mit den Frauennamen Helmana, Mehita, Marigunt und Gerhilt, während solche Ortschaftsbenennungen sonst sehr spärlich sind [45]). Diese Dörfer ragen alle über ihre Umgebung hervor: Helmanabiunde nahe der Mündung der Brettach in den Kocher, das im 14. Jahrhundert dem Städtchen Neuenstadt (1325 die newe statt Helmbund) wich, lag im Brettachgau, einer Hundertschaft des Kochergaus [46]); biunde (beunt) bedeutet das vom Flurzwang losgelöste, für sich eingefriedigte Herrengut. Mehitamulin war der Mittelpunkt einer Hundertschaft des Jagstgaues, in welche die Dörfer Züttlingen und Ruchsen fielen [47]); die Cent Möckmühl dauerte als ein sich über die Territorialgrenzen hinüber erstreckender Hochgerichtsbezirk noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Auch Mergentheim erweist sich als alter Ort ebenso durch seine Lage wie durch das Grundwort des Ortsnamens; daß es das Hauptdorf einer Hundertschaft des Taubergaus war, läßt sich daraus erschließen, daß im 11. Jahrhundert eine Grafschaft Mergentheim und auch eine hochadelige Familie daselbst erwähnt werden [48]). Gerhiltebrunnen, Gerabronn ist urkundlich zwar erst 1226 genannt [49]), war aber, auf der Hochebene gelegen, stets ein bedeutender Flecken. Man darf annehmen, daß es sich hier um überragende Persönlichkeiten innerhalb ihres Kreises handelt: etwa daß die verwitwete Mutter, bis der Sohn selbständig wird, die diesem zugefallenen Güter mit männlichem Geist und Mut tatsächlich verwaltet, ja dies noch längere Zeit getan hat, nachdem der mit 12 Jahren für mündig erklärte Sohn rechtlich einer Leitung nicht mehr unterworfen war.

Wie in Schwaben finden sich auch im fränkischen Land noch außer dem

45) Karl Weller, Frauennamen in Ortsbezeichnungen des Württ. Franken: Württembergisch Franken N. F. 14, 1927, S. 35 ff.

46) Codex Lauresham. a. a. O. S. 202 Nr. 438 von 797: in pago Bretachgowe in villa Helmanabiunde.

47) Württ. Geschichtsquellen II, Traditiones Fuldenses S. 241 nr. 22: Mechitamulin in villa Zutilingen, S. 238 Nr. 11: in pago Meitamulin in villa Ruchesheim. Wirt. Urk.B. I S. 221 Nr. 190 von 976: Mechedemulin.

48) Wirt. Urk.B. I S. 274 Nr. 231 von 1058: in pago Tubergewe in comitatu Mergintaim, ebenda S. 312 Nr. 252 von 1099: Gozwin de Mergentheim. Codex Hirsaugiensis Fol. 32 b: in comitatu Mergentheim, 34 a Ebo et filius eius Goswinus de Mergentheim, 68b Goswin de Merintheim.

49) Wirt. Urk.B. IV S. 400, Nachtrag Nr. 101.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Asperg und der Stöckenburg Kastelle, von denen wir freilich nur wenig wissen. Nicht allzuweit von der württembergischen Grenze im badischen Bauland westlich von Osterburken hat Karl Schumacher auf einem Bergvorsprung zwischen der Seckach und einer Seitenschlucht bei Großeicholzheim ein solches aufgedeckt: in einer Ecke der Mauer wurde ein Turm festgestellt, ihr entlang fanden sich Spuren einfacher Holzbauten [50]). Eine ähnliche Anlage haben wir bei Hornberg gegenüber von Cappel östlich von Öhringen, da wo das zuvor eine Strecke südnördlich verlaufende Tal der Ohrn auf eine kurze Strecke nach Westen umbiegt: vom Kastell, einem nicht ganz regelmäßigen Rechteck mit abgerundeten Ecken, ist der vorliegende Graben noch erhalten; mit der schmalen Nordseite stößt es an die Ohrn, südwärts steigt seine Fläche sanft an. Die Lage ist mit Rücksicht auf die Westoststraße vom Rhein an die Donau, von Worms über Wimpfen und Öhringen nach Pförring und ihre Nebenstränge gewählt, die in naher Entfernung vorüberführen. Aber keine Urkunde oder sonstige Nachricht hat uns etwas von diesem Kastell der Frühzeit überliefert. Dagegen wird urkundlich 793 wenigstens genannt die Runingenburc bei dem Dorfe Magenheim, in der sich eine dem Erzengel Michael gewidmete Kirche befand [51]): es ist der heutige Michelsberg bei Cleebronn, am Ostende des Strombergs.

Bis zum Ausgang der Merowingerzeit war die ganze fränkische Landschaft westlich vom Neckar bis zum Schwarzwald und zum Hagenschieß (östlich der unteren Nagold) mit Siedlungen überzogen; in der Kraichgausenke stießen sie an die damals schon bestehenden, die heute in Baden liegen. Nur der Stromberg und der Heuchelberg hielten sich von ihnen frei, abgesehen von der zwischen ihnen eingesprengten, sich keilförmig verengernden Zabergäulandschaft. Einige der alten Dörfer wie Magenheim bei Cleebronn [52]) und Aschheim bei Böllingen und Kirchhausen [53]) sind spä-

50) Karl Schumacher, Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter III. Band, Die merowingische und karolingische Zeit, 1. Teil, 1925, S. 148 ff.

51) Codex Lauresham. a. a. O. S. 197 Nr. 423: in pago Zabernachgowe in Runingenburc in monte basilicam, que ibidem constructa est in honorem sancti Michahilis.

52) Codex Lauresham. a. a. O. S. 197 Nr. 423, 424, 425 (Meginheim, Magenheim).

53) Ebenda S. 191 Nr. 408: in pago Gardahgowe in Ascheimer marca. Weißenburger Quellen ebenda S. 276 Nr. 12: ad Kirchhusen et Ascheim. Wirt. Urk.B. I S. 212 Nr. 183 um 950—976: in villis Isenesheim, Bellingon, Aschheim.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ter wieder abgegangen. Östlich des Neckars blieben die Keuperberge zunächst noch unbesiedelt, außer den wichtigeren Tälern und Buchten, welche sich in sie hineinerstreckten, dem Tal der Bottwar, dem Murrtal mit der Backnanger Bucht aufwärts bis Murrhardt, dem Kochertal südlich von Westheim mit dem von links einmündenden Tal der Rot. Auch das obere Sulmtal zwischen den Löwensteiner und den bis in die Nähe des Kochertals bei Neuenstadt reichenden Bergen war in Kultur genommen worden, wie die bei Willsbach (1254 Wilersbach) gefundenen Reihengräber zeigen; da Sülzbach (1037 Sulcibach) die Mutterkirche des Tals hat, kann dieses Dorf nicht später als jenes sein. Auch im Brettachtal zogen sich die Siedelorte aufwärts, jedenfalls bis Bitzfeld. Ebenso war die Krumme Ebene östlich des Neckars und nördlich der untersten Jagst mit Dörfern besetzt worden. Dagegen blieb der Harthäuser Wald zwischen Kocher und Jagst (südlich von Möckmühl und Widdern) noch Wildnis. Im Lande jenseits der einstigen römischen Grenzwehr verbreiteten sich die Siedlungen von den Tälern des Kochers und der Jagst wie der Tauber langsam über die Ebene; auch hier war jedenfalls der Ohrnwald, der sich östlich von Öhringen bis an das Kochertal hinzieht, noch lange siedlungsfrei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VI. Die Karolingerzeit.

Mit der Karolingerzeit beginnen politisch, rechts- und wirtschaftsgeschichtlich manche neue Verhältnisse.

Schon während der Merowingerzeit hatte das alamannische Land eine starke Einwirkung von der westlichen fränkisch-romanischen Kultur erfahren, doch gewährten die andauernden Wirren, welche die merowingischen Teilreiche damals zerrütteten, deren Außenländern eine gewisse Bewegungsfreiheit. Infolge der Schwäche der Zentralgewalten hatte sich auch das alamannische Herzogtum in eine beinahe selbständige Stammesführung umgewandelt, ebenso wie dies in Thüringen, im austrasischen Franken und auch im alamannischen Elsaß geschah; die Stammesherzöge erkannten nur noch die Oberherrschaft der Frankenkönige an.

Das Geschlecht der Merowinger wurde unter Beihilfe der Kirche im 8. Jahrhundert von den karolingischen Hausmaiern zuerst der Herrschergewalt und dann der Königswürde beraubt. Dem kraftvollen Hausmaier Karl Martell gelang es, nacheinander die Stammesherzogtümer zu beseitigen, 730 auch das alamannische. Als sich Herzog Lantfrids Bruder Teutbald nicht fügen wollte, kam es zu wiederholten heftigen Kämpfen, in denen die aufständischen Schwaben unterlagen. Im Jahre 746 berief Karlmann, der Sohn Karl Martells und Oheim Karls des Großen, die alamannischen Edlen nach Cannstatt, um dort Gericht über sie zu halten. Die Güter der Herzogsfamilie und jedenfalls auch anderer Vornehmer wurden eingezogen [1]); die Konfiskationen müssen sehr umfangreich gewesen sein.

Stattlicher Besitz in Alamannien fiel dem König als unmittelbares Krongut zu; der größere Teil mag sich bereits in den Händen der Herzöge befunden haben. In der Lex Alamannorum, die unter Karl dem Großen überarbeitet wurde, ist von den Bauern des Königs und den Königshöfen die Rede [2]). Königliche Pfalzen waren jedenfalls in Ulm

1) Urkunde Karls des Großen von 790, Mon. Germ. hist. Diplomatum Karolinorum tom. I p. 224 sq.: Notum esse universis nostris credimus fidelibus, qualiter tempore genitoris nostri Pippini quondam regis et avunculi nostri Carolomanni res aliquae in ducatu Alamanniae fisci dictionibus redactae fuerint.

2) tit. 22: coloni regis; tit. 31: curtis regis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an der Donau, in Rottweil am oberen Neckar, in Waiblingen an der unteren Rems, ferner im Schussengau wohl zu Altdorf, dem heutigen Weingarten; wir hören später von Königsgut zu Winterbach im Remstal, zu Nürtingen und zu Sülchen am Neckar, das schon in diese Zeit zurückreichen mag. Die Ulmer Pfalz (854 Hulma palatium regium, 856 Ulma villa regia, 883 Ulma curtis imperialis) lag auf der Stätte des heutigen Weinhofs [3]), in Rottweil war der ausgedehnte Wall, dessen Reste noch heute vorhanden sind, die Höhe auf dem linken Neckarufer über der Altstadt und dem jetzigen Bahnhof, wohl mit der Pfalz verbunden; der Königshof Waiblingen (885 ad Uueibelingan curta imperiali) erhob sich auf einer von der Rems ansteigenden, von der späteren Stadt durch eine scharf einschneidende Talmulde getrennten Anhöhe, welche auch die dem Michael geweihte Pfarrkirche trug [4]); der Königshof Altdorf lag wahrscheinlich auf der Stätte des späteren Klosters Weingarten, er war der Mittelpunkt des Fiskus Schussengau [5]). Auf den Königshöfen diente für das Gefolge des Königs das sogenannte heribergum, auch curticula genannt, ein durch eine Hecke oder einen Zaun abgegrenzter Raum, auf dem Holzbaracken aufgeschlagen waren oder auch Zelte errichtet werden konnten. Von den Königshöfen aus wurde der umliegende Streubesitz verwaltet. So gehörten zu der königlichen Pfalz Neidingen in der Baar (heute in Baden) Königsgut im (jetzt württembergischen) Trossingen [6]), zum Königshof in Epfendorf Güter auf der Ebene zu beiden Seiten des Neckars in Bösingen, Hochmössingen, Herrenzimmern, Harthausen und Irslingen [7]); zwischen den königlichen Höfen selbst und zwischen ihnen und dem dazugehörigen Besitz herrschte ein reger persönlicher und wirtschaftlicher Verkehr.

Auch die Verfügung über allen Boden, der nicht schon in bestimmtem Eigentum stand, nahm der König als Hoheitsrecht, als Regal, in Anspruch; er legte seinen Bann ebenso auf das jagdbare Wild wie auf die Fische

3) Max Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms: Ulm Oberschwaben, Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 30, 1937, S. 15 ff.

4) Karl Stenzel, Waiblingen in der deutschen Geschichte 1936, S. 10.

5) Wirt. Urk.B. I S. 83 Nr. 74 von 816, Urkunde Kaiser Ludwigs des Frommen: in fisco nostro, qui dicitur Scuznigauue.

6) Ebenda I S. 211 Nr. 182 von 949, Urkunde Ottos des Großen: predium, quale in villa Drossinga habuimus iam ad locum Nidinga pertinens.

7) Ebenda S. 231 Nr. 197 von 994, Urk. Ottos III: praedium quoddam Epfindorf vocitatum cum suis appendiciis Bosinga, Mesinga, Ancencimbra, Harthusa, Ursilinga sitis, in pago Para et in comitatu Hiltibaldi situm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in den Gewässern. Für Ansiedlung mußte ein Zins errichtet werden. Wir haben Spuren, daß solches Hoheitsrecht auch auf die damals noch ungenutzte Allmende der Dörfer bezogen wurde. In den schwäbischen Gemeinden sind später eng mit der Landesherrschaft verbunden die sogenannten Weitraiten (Wytraitinen)[8]), auf der Alb oft mehrere Hunderte Jauchert in einer Gemeinde[9]). Es war lauter entweder tatsächlich angebautes oder zum landwirtschaftlichen Anbau geeignetes Land, das häufig in weiterer Entfernung vom Dorf, an den Grenzen des guten Ackerlands lag, und offenbar erst viel später als die Hauptmenge der Felder dem Ackerbau übergeben wurde. Die Nutzung der Weitraiten muß einstiges Königsrecht gewesen sein, das später an die Landesherren überging; sie wurden als Herrenäcker oder Herrenfelder nur widerruflich verliehen.

Aus solchen und ähnlichen Erträgnissen scheint sich der jährliche Zins zusammenzusetzen, der aus schwäbischen Gauen an die königliche Kammer ging. Im Jahr 839 ist uns ein solcher aus der Hundertschaft Eritgau und verschiedenen Grafschaftsbezirken bezeugt[10]).

Die Karolinger hatten die im Frankenreich üblichen Grafschaften auch in Alamannien eingeführt; je eine Anzahl von Hundertschaften wurde zu einem der anfänglich recht umfangreichen Bezirke zusammengefaßt[11]). Der Graf war der Stellvertreter des Königs. So wird im 4. Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts die Bertoldsbar am obersten Lauf der Donau und des Neckars genannt; in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wird sie in weitere Grafschaften gesondert, und diese zerfielen später wieder in noch kleinere, so daß öfters selbst einzelne Hundertschaften zu Grafschaften gemacht wurden.

Im 8. Jahrhundert beginnen die Urkunden und führen uns aus mittelbaren Schlüssen und manchen Vermutungen, auf welche wir für

8) Siehe (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb. 1909, S. 235, Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. 1912 S. 293. Theodor Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes 1919, I S. 84 ff.

9) So z. B. im Kreis Münsingen zu Auingen 71½ Jauchert, zu Böttingen 101½, zu Mehrstetten 23½, zu Hundersingen 365½, zu Dapfen 231½, zu Gomadingen 172, zu Meidelstetten 159¾, zu Dottingen 236, zu Steingebronn 37½; in Laichingen, Feldstetten und Sontheim gab es keine Weitraiten.

10) Wirt. Urk.B. I S. 117 Nr. 102: quandam partem census seu tributi, quae nobis annuatim ex Alamannia persolvebantur, videlicet ex centena Eritgaouua et ex ministerio Chuonradi comitis etc.

11) Karl Weller, Über die Entstehung der alamannischen Gaugrafschaftsbezirke: Württ. Viertelj.-Hefte f. Landesgesch. N. F. VII, 1898, S. 345 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die früheren Jahrhunderte angewiesen waren, auf ein sichereres Feld und zu genaueren Zeitangaben; damals war freilich das Ebenenland im allgemeinen bereits mit Siedlungen überzogen. Urkunden wurden jetzt zahlreich abgefaßt, um den Abmachungen eine Beständigkeit über das Leben der Aussteller und der Zeugen hinaus zu gewähren; doch war es in den meisten Fällen dem Belieben der Parteien anheimgestellt, ob sie ein Rechtsgeschäft verbriefen lassen wollten oder nicht.

Die für uns so wichtigen Urkunden verdanken wir vornehmlich der Tatsache, daß außerhalb der Grenzen des heutigen Württemberg gegründete Klöster auch in diesem viele Güter gewannen. Vor allem hat das Archiv des Klosters St. Gallen uns seine ältesten Urkunden unverfälscht erhalten, während die der berühmten Bodenseeabtei Reichenau, auch der alten Klöster der Rheinebene wie Schwarzach und anderer ganz verloren gingen. Daneben sind um die Mitte des 12. Jahrhunderts angefertigte Auszüge von Urkunden der Reichsklöster Lorsch (zwischen Worms und der Bergstraße) und Fulda (in Hessen) erhalten; die besonders zahlreichen Lorscher Auszüge haben glücklicherweise auch die Datierung aufgenommen. Die Urkunden der ältesten württembergischen Klöster Ellwangen an der oberen Jagst, ferner Murrhardt, das schon in Franken liegt, und Buchau am Federsee sind nicht mehr erhalten. Wertvolle Aufschriebe haben wir über den alten Besitz des Klosters Weißenburg im Lande, die zwar erst aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammen, aber alten Berichten folgen. Auch manche wichtige Königsurkunden und einige andere Urkunden sind noch vorhanden, nicht wenige freilich überarbeitet und darum nur mit Vorsicht zu benützen [12]).

So ist freilich die urkundliche Überlieferung sehr vom Zufall bedingt und nur lückenhaft: über später besiedelte Landschaften wie das Gebiet nördlich vom Bodensee besitzen wir alte Urkunden von St. Gallen, auch über den fränkischen Nordwesten des Landes die reichlichen Urkundenauszüge von Lorsch, während wir gerade über die fruchtbarsten schwäbischen Gebiete wie die am mittleren Neckar weit weniger erfahren. Jedenfalls bringt unsere urkundliche Überlieferung manche Ortsnamen, aus denen wir das damalige Bestehen der Dörfer sicher erschließen können. In bezug

12) Die ältesten Urkunden stehen im Wirtembergischen Urkundenbuch, hrsg. vom Kgl. Staatsarchiv in Stuttgart, Teil I, 1849, bearbeitet von Kausler, und in den Nachträgen der folgenden 5 Bände, die Lorscher, Fuldaer und Weißenburger Auszüge in den von der Württ. Kommission für Landesgeschichte herausgegebenen Württembergischen Geschichtsquellen Bd. II, 1895, S. 1—354 (Württembergisches aus dem Codex Laureshamensis, den Traditiones Fuldenses und den Weißenburger Quellen, bearbeitet von Gustav Bossert).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf die Form der Namen müssen wir freilich beachten, daß nur echte alte Urkunden, vor allem die des Klosters St. Gallen, die gleichzeitige Form der Namen bringen, daß aber die Urkundenauszüge vielfach die veränderte Aussprache späterer Jahrhunderte wiedergeben. Nur ab und zu enthalten die Urkunden vereinzelte Bemerkungen, die uns Aufschluß über den Landesausbau gewähren.

Die Urkunden vermochten den Wert, den man ihnen während der Karolingerzeit beilegte, nicht zu behaupten: seit dem Ende des 9. Jahrhunderts kam ihnen vor Gericht keine selbständige Beweiskraft mehr zu. Man begnügte sich in Schwaben und Franken bei einer Schenkung oder einem Tausch mit einfachen und unbeglaubigten Notizen und verzichtete auf die Verbriefung; die Klosterarchive haben uns fast 200 Jahre lang nur ganz wenige Urkunden aufbewahrt. Über viele der württembergischen Landschaften schweigt sich die Überlieferung während dieser Zeit vollständig aus.

Soweit noch Neusiedlungen im Ebenenland gegründet werden, dauern die bisher üblichen Ortsnamenendungen =hausen und =dorf weiter. Später als diese sind im allgemeinen die auf =hofen und =weiler, welche erst in die Karolingerzeit oder später fallen; einige wenige sind uns freilich schon unter den Reihengräberortschaften begegnet. Natürlich zeigen sich diese Grundwörter anfänglich noch nicht besonders festgewachsen [13]).

=hofen ist der Wemfall der Mehrzahl und bedeutet eine Mehrheit von Höfen. Wenn es jetzt neben =hausen stärker aufkam, so ist der Grund vielleicht der, daß die Bauernhöfe nun bereits einen stattlicheren, einheitlicheren Eindruck machten als die früheren Einzelhütten eines bäuerlichen Anwesens. Das Grundwort begegnet zuerst bei den Königshöfen, urkundlich bereits im 8. Jahrhundert [14]): Chuningeshaoba, Chuningeshofe, Königshofen im Taubergau bei Boxberg, Gullahaoba, Gollahofe, Gollhofen im Gollachgau bei Uffenheim, Ippihaoba, Iphahofe, Ipfhofen im selben Gau bei Röttingen, Chuningishaoba, Chuningeshofe, Gaukönigshofen bei Röttingen, Sunindrinhaoba, Sundarunhofe, Sondershofen ebendaselbst, Chuningishaoba, Chuningeshofe, Königshofen im Grabfeld. In Württemberg erscheint die Endung erst in den Urkunden des 9. Jahrhunderts: Hebinchoua, Hefigkofen bei Teuringen nördlich des Bodensees 813, Uufhova, Ufhova im Nibelgau 820, 824, das 848 so

13) Z. B. heißt 769 Limavvia, Laimnau an der Unteren Argen, auch Laimaugavvilare, Wirt. Urk.B. I S. 10 Nr. 10.

14) Die Urkunde Kaiser Ludwigs, Wirt. Urk.B. I S. 101 Nr. 87 von 823 geht auf eine des Jahrs 741 zurück. Eine weitere Bestätigung König Arnulfs von 889 ebenda S. 190 Nr. 164.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

genannte Liutchirichun, Leutkirch, Enenhouun, Enkenhofen bei Christazhofen 843, Unilleharteshouun Willerazhofen bei Herlazhofen 809, Alemingeshouun Allmishofen bei Wuchzenhofen 870. Alle diese Ortschaften sind ganz unbedeutend geblieben. Die Ortsnamen auf -inghoua, später -ighofen wie das genannte Hebinchoua, Hefighofen, und andere enthalten die Sippenendung -ing; aber auch diese sind durchweg späte Gründungen, wie aus ihrer Lage und Unbedeutendheit zu schließen ist.

Um die Ortsnamenendung -weiler hat sich die Forschung viel bemüht, ging aber auch oft in die Irre; bereits richtig Erkanntes ist später wieder verdunkelt worden. Der Grund war ein zu enges Blickfeld mancher Gelehrten, die sich auf die Ortschaften bestimmter Landschaften beschränkten. Die Bezeichnung wurde aus dem spätlateinischen villare herübergenommen. Das Gattungswort Weiler ist für kleine Gruppensiedlungen heute noch im sprachlichen Gebrauch. Als Grundwort von Ortsnamen kommt es im Deutschen vorwiegend links des Rheins vor, rechts vom Strom nur im Südwesten, und zwar hält es sich innerhalb der einstigen Römergrenze, abgesehen von einer Ausbuchtung ins württembergische und bayerische Ostfranken hinein[15]). Wilhelm Arnold[16]) hat darum die Endung -weiler als das besondere Merkmal alamannischer Niederlassung betrachtet, so daß er auch die Orte auf -weiler nördlich der Mosel und die auf -villers im nördlichen Frankreich den Alamannen zuschrieb; -weiler galt ihm als bestimmtes Kennzeichen, um die alamannischen und die fränkischen Siedlungen zu unterscheiden. Dies hat sich als ein Irrtum erwiesen. Am frühesten erscheint das Grundwort als -villers im rein romanischen Gebiet; doch kommt es nicht vor der fränkischen Einwanderung vor[17]). Von Nordfrankreich verbreitet es sich allmählich auch im deutschen Sprachgebiet; es ist durchweg mit einem Personennamen als Bestimmungswort zusammengesetzt. Schon früh, von dem Ende des 7. Jahrhunderts an, tritt uns die Endung in Deutschlothringen, im Elsaß und überhaupt im deutschen Lande westlich vom Rhein entgegen[18]), langsamer dringt sie in die heutige Schweiz

15) E. Förstemann, Die deutschen Ortsnamen, 1863, S. 278 ff.

16) Ansiedlungen und Wanderungen S. 164.

17) G. Gröber, Grundriß der romanischen Philologie, I. 2 A. 1904 und 1906, S. 547.

18) So begegnet Gerleicovilare, Görsdorf bei Wörth, 696: Traditiones Wizenburgenses nr. 43. Siehe ferner H. Witte, Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung, Die Entstehung des deutschen Sprachgebiets, 1891 (Beiträge zur Landes- und Völkerkunde Lothringens, Heft XV) S. 31 ff. Derselbe, Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde X, 1897, S. 341.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vor[19]) und über den Rhein herüber. Das alles habe ich in meiner Besiedlung des Alamannenlandes nachgewiesen[20]); „Karl Weller", sagt Robert Gradmann in seiner 1913 veröffentlichten Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg[21]), „hat den Hergang schon 1898 vollkommen überzeugend klargelegt". Doch sind auch nachher irrige Meinungen geäußert worden, auf die näher einzugehen sich nicht verlohnt; selbst ein so hervorragender Germanist wie Otto Behaghel vertrat noch 1910 die Ansicht, daß alle Orte mit -weiler auf römischer Grundlage entstanden seien[22]). Später haben sich Franz Steinbach[23]), Karl Bohnenberger[24]) und besonders ausführlich Adolf Helbok[25]) über diese Ortsnamenendung geäußert. In Württemberg hat man bei Oppenweiler an der Murr Reihengräber gefunden. In den St. Galler Urkunden sind im 8. Jahrhundert einige kleine Siedlungen erwähnt: 735 Petinwilare, wohl Bettenweiler östlich von Teuringen, 769 Liutratewilare, wohl bei Laimnau an der unteren Argen, 770 Haddinwilare Hatzenweiler bei Eberhardzell[26]), 786 Amalpetiuuillari (wohl im Faulenbachtal bei Rietheim nördlich von Tuttlingen). Das Grundwort wird in Württemberg bezeichnend für den späteren Ausbau, zumal die erst allmählich besiedelten Berggegenden; das östliche Franken jenseits der einstigen Römergrenze nahm es (in Württemberg wie in Bayern) anscheinend gar erst im 11. Jahrhundert auf.

Die Gebäulichkeiten der Dörfer waren allmählich stattlicher und wirtlicher geworden, oder wenigstens einzelne, denen andere in kleinerem oder größerem zeitlichem Abstande nachfolgten. Dadurch kamen neue Ortsnamen auf, so Zimmern, Kemnaten und wohl auch Lar. Zimmern (vom althochdeutschen zimbar Holzbau, Wohnraum) bezeichnet ein aus Holz gefügtes Bauwesen. Zunächst kommt der Name ohne Bestimmungswort vor, das erst später zur Unterscheidung von anderen beigesetzt

19) So begegnet in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in der Schweiz Openwilare (zwischen 716 und 720), Madalolteswilare und Perolfeswilare 745: Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen S. 3 Nr. 3, S. 5 Nr. 5.

20) Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N.F. VII, 1898, S. 329 ff.

21) S. 115.

22) Die deutschen Weilerorte: Wörter und Sachen II 1, 1910.

23) Studien zur westdeutschen Stammes- und Volksgeschichte 1926.

24) Die Ortsnamen Württembergs, 1927, S. 21 ff.

25) Die deutschen Weiler-Orte: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, XI. Ergänzungsband, 1929, S. 129—139; er setzt die Ortsnamen auf -weiler in Württemberg zwischen 700 und 900, ihr Ende damit viel zu früh an.

26) Wirt. Urk.B. I S. 3 Nr. 3, S. 10 Nr. 10, IV S. 318 Nachtrag Nr. 3, I S. 29 Nr. 29.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird. So wird 839 Cimbra, Metterzimmern am Südabhang des Bergrückens zwischen dem Metter- und Tiefenbachtal, und im gleichen Jahr Zimbra, Zimmern bei Oberböbingen am Fuße der Alb, dieses freilich mit 10 verlassenen Huben, erwähnt, um dieselbe Zeit auch Zimberen, Vorbachzimmern im Vorbachtale zwischen Laudenbach und Niederstetten. Der besseren Wohnlichkeit entsprang auch der Name Kemnaten, der fortan ab und zu begegnet; das dem Lateinischen caminata entlehnte Wort bedeutet einen heizbaren, mit einer Feuerstätte versehenen Raum. Bei Kemnat (1229 Kemnaten), das auf einem Rücken der Filderebene liegt, haben sich bereits Reihengräber gefunden. Auch lar = Wohnung mag in diese Reihe gehören: um 800 wird Lara, Lohrhof bei Frauental nordöstlich von Creglingen über dem Ufer der Steinach gelegen (aua) Larehoven genannt) öfters in den Fuldaer Urkundenauszügen erwähnt.

In diese Zeit fällt die volle Ausbildung der Grundherrschaften auch im deutschen Südwesten rechts des Rheins. Eine Grundherrschaft umfaßt eine Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe mit den Befugnissen über die auf ihnen sitzenden Leute. Die Grundherrschaften mit abhängigen, aber in besonderem Betrieb wirtschaftenden Kolonen hatten innerhalb des Römerreichs schon während der Kaiserzeit an Zahl sehr zugenommen. Diese Landwirte waren zwar an sich frei, jedoch an die Scholle gefesselt; das Ausmaß ihrer Leistungen war ein für allemal festgelegt. In Gallien bestand die Masse des Volks bereits vor der Eroberung der Franken aus Kolonen, die Grundherrschaften nahmen wohl den größten Teil des Landes ein und wurden von den fränkischen Königen meist belassen. Von diesem Raume des Frankenreichs breitete sich die Form der Grundherrschaft während der Merowingerzeit auch in den rein deutschen Gebieten aus, wohl zuerst in dem fränkischen, dann auch in Schwaben. Der größte Grundherr in den fränkischen Teilen war zunächst der König, in Alamannien wohl der Herzog. Die Verwaltung der Königsgüter wird das Vorbild für die andern gebildet haben. In Franken besaß der Hochadel jedenfalls von Anfang an sehr beträchtliche Güter, und zwar lagen sie über verschiedene Gegenden und Ortschaften verstreut. Um das Jahr 800 schenkt ein Graf Kunibert dem Kloster Fulda Besitz in einer großen Anzahl von Dörfern, zu Hochdorf (rechts vom Neckartal zwischen Ludwigsburg und Winnenden), Neckargröningen, Ingersheim, Vaihingen an der Enz, Stangenbach und Altlautern bei Löwenstein, Wülfingen am Kocher (abgegangen gegenüber von Forchtenberg), Wächlingen (abgegangen gegenüber von Ohrnberg), Adelsheim an der Seckach (in Baden), Benningen am Neckar, Saulheim im Rheintal bei Heppenheim, ein andermal zu Kirch-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heim am Neckar, zu (Groß-)Bottwar und zu Hessigheim, und dann wieder zu Wertheim am Main, Tauberbischofsheim, Küps bei Kronach, Herchsheim bei Ochsenfurt und Gemmrigheim am Neckar [27]); er muß riesigen Besitz gehabt haben. Um dieselbe Zeit vergabt ein Markwart vom Taubergau derselben Abtei Güter zu Oberstetten, Niederstetten, Vorbachzimmern und Laudenbach, auch zu Gröningen an der Gronach nördlich von Crailsheim [28]). Ein Gaichart gibt 835 der Abtei Lorsch zu Dürrmenz im Enzgau eine steinerne Kirche mit ihrem Widumhof, eine Mühle, ein Wehr zum Fischfang, einen Herrenhof mit 7 Knechtshuben, ferner was zu dieser Kirche in Lomersheim, Großglattbach und Öschelbronn gehört, eine Hube zu Ötisheim und 52 Hörige [29]). Witroz beschenkt 766 das Kloster mit seinen Gütern zu Böckingen, Frankenbach, Schluchtern (in Baden) und in Biberach bei Heilbronn [30]).

Auch in Schwaben ist solcher Streubesitz allenthalben vorhanden. Ein Ediram in Altbach am Neckar vergabt an Lorsch 783 seine Besitzungen in der Altbacher Mark, ferner zu Bissingen (bei Kirchheim unter Teck) und Donnstetten (auf der Alb über dem Lenninger Tal) [31]), ein Waldo 770 Güter zu Auingen, Trailfingen und Seeburg [32]), ein Bleo 772 in dem hernach abgegangenen Burichingen, zu Burladingen, den später verlassenen Megingen und Mertingen, zu Melchingen (bei Gammertingen), zu Willmandingen, Genkingen und zu Gauselfingen (in Hohenzollern) [33]), Dörfern, die sämtlich im Albgebiet liegen, ein Isenhard 782 Besitz in der Landschaft des Vorschwarzwalds zu Waldach, Tumlingen, Talheim und Meßstetten auf der Alb [34]). Die Streulage kann veranlaßt sein, weil der Hochadel zu seinem ursprünglichen Besitz einzelne Salhöfe in den Dörfern oder auch einzelne Bauerngüter erwarb und die Glieder der zu ihm zählenden Familien sich mannigfach verzweigten; auch Mittelfreie konnten durch Erbschaft oder andere Umstände Besitz in mehreren Dörfern erhalten. Vielfach wurden die Fronhöfe geteilt, der Besitz der Bauerngüter eines Dorfes ging in verschiedene Hände über. Diese hatten ihre Gülten an den

27) Traditiones Fuldenses, Württ. Geschichtsquellen II S. 235 Nr. 1, S. 246 Nr. 44 und 45.
28) Ebenda S. 236 Nr. 4 und 6.
29) Codex Laureshamensis, ebenda S. 76 Nr. 37.
30) Ebenda S. 127 Nr. 207.
31) Ebenda S. 106 Nr. 137.
32) S. 150 Nr. 285.
33) S. 168 Nr. 340.
34) S. 177 Nr. 366.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einen oder andern Herrn zu entrichten, während sie mit ihren Diensten dem Herrenhof des Dorfes fronpflichtig blieben [35]).

Neben den Hochadeligen haben auch Mittelfreie und kleine Bauern in den Dörfern freie Güter besessen. Im ganzen hatte sich doch die ständische Gliederung stark gewandelt. In den ältesten Urkunden werden zahlreiche Unfreie (mancipia) genannt, auch vereinzelte Knechte (servi) und Knechtshuben (hobae serviles) [36]); allein in Münsingen ist in den Jahren 780—809 eine Anzahl von Schenkungen an die Abtei Lorsch mit zusammen über 100 Unfreien (mancipia) aufgeführt [37]). In Steinheim am Albuch werden auch 10 lidi der Abtei Fulda erwähnt, die wohl ständisch und wirtschaftlich gegenüber jenen mancipia eine gehobenere Stufe darstellten [38]). In der Verfassung des Dorfes als einer Wirtschaftsgemeinde hat das Vorhandensein verschiedener Grundherrschaften und die Wandlung des Standes der Bauern wenig geändert.

Während der zweiten Hälfte des 8. und der ersten des 9. Jahrhunderts kam nun eine gewaltige Menge von Bauernhöfen an die Klöster: diese wetteiferten miteinander, möglichst viele Güter zu erhalten, und ihrem Trachten kam der Drang von Großen und Kleinen entgegen, durch Hingabe des Besitzes an die Kirche sich himmlischen Lohn, das Heil der Seele, zu sichern. St. Gallen, Reichenau, Fulda, Lorsch, Weißenburg, Schwarzach im Rheintal, St. Denis bei Paris und andere Abteien gewannen je viele Hunderte, ja Tausende von Huben [39]); sehr oft wurden in demselben Dorfe mehrere Abteien begütert. Die wirtschaftliche Ausnützung des Besitzes stellte an die geistlichen wie an die weltlichen Herrschaften keine kleine Aufgabe; nur teilweise konnten die durch die Streulage verursachten Schwierigkeiten durch Gütertausch behoben werden. Doch sah man immerhin auf eine lange Tradition in der Verwaltung der Güter zurück. Es erforderte viel Kunst der Organisation, die zerstreuten Besitzsplitter zu festen Verbänden zusammenzufassen und um gewisse Mittelpunkte zu gruppieren [40]). In den Urkunden werden solche nur selten erwähnt: 854

35) Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter S. 1503 ff. Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 102. Josef Kulischer, Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit I, 1928, S. 55.

36) Doch trat schon früh eine gewisse Verwirrung der Begriffe mancipia und servi ein.

37) Codex Lauresh., a. a. O. S. 146—152, Nr. 271, 273—276, 281—284.

38) Traditiones Fuldenses a. a. O. S. 254 Nr. 81.

39) Über die Grundherrschaft der Abtei Reichenau im heutigen Württemberg: Die Kultur der Abtei Reichenau, Erster Halbband 1925, S. 454 ff.

40) Georg Caro, Neue Beiträge zur deutschen Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte, 1911, S. 23 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hatte St. Gallen in der Svercenhuntare einen Salhof zu Mundingen auf der Alb, dem auch sein Besitz in Stetten, Steußlingen, Hayingen und Wilsingen mit 156 Unfreien beiderlei Geschlechts zugehörte [41]); ein Mittelpunkt der weißenburgischen Güter war jedenfalls Renningen, wohin man von Laupheim in Oberschwaben einmal im Jahr fahren mußte, während von dort jeder Grundhörige zweimal mit seinem Wagen zum Kloster zu reisen die Pflicht hatte [42]). Solchen Hauptgütern wurde je ein Maier (villicus) vorgesetzt, der mit der Wahrung der Rechte der Herrschaft betraut und für die Stellung zu den Untergebenen an bestimmte Grundsätze gebunden war.

Das Aussehen der Dörfer mit ihren Markungen änderte sich im Lauf der Zeit. In den Lorscher Urkundenauszügen werden nicht selten Neubruchstücke erwähnt, die jedem Bauernhof durchs Los zugewiesen und mit ihm vererbt wurden, darum Losstücke (sortes) hießen, so in Empfingen, in Hirschlanden und Ditzingen [43]). Neben den Vollhöfen gab es nun manche Halbhöfe, vor allem wohl durch die Erbteilung [44]). Man baute Kapellen und Kirchen, auch schon steinerne wie zu Dürrmenz (bei Mühlacker) [45]). Als wichtigste gewerbliche Anlagen in den Dörfern oder an deren Rande wurden Mühlen errichtet, wo es die Wasserverhältnisse gestatteten; dies war ohne Gemeinschaftsarbeit nicht möglich. Der Bau solcher Wassermühlen, welche an die Stelle der früheren Hand- oder Roßmühlen traten, gewann solche Wichtigkeit, daß, wie nach Kirchen, manche Dörfer auch nach Mühlen benannt wurden, wobei man wohl meist

41) Wirt. Urk.B. I S. 141 Nr. 121, Urk. König Ludwigs von 854: in pagello Svercenhuntare in villa Muntinga, quicquid ad ipsam villam pertinet, id est ipsam villam et in Stetiheim, Stiuzringa et Heiginga et Uuiltzinga, cum mancipiis utriusque sexus numero centum quinquaginta sex.

42) Weißenburger Quellen 2 (Württ. Geschichtsquellen II) S. 282 Nr. 32: Ad Loufheim ... debent ... cum carruca pergere semel ad Randingen. S. 273 Nr. 3: Ad Raantingen ... unusquisque ... debet .. bis in anno cum suis carrucis ad monasterium pergere.

43) Codex Laureshamensis, a. a. O. S. 163 Nr. 327: in Amphinger marca sortes 3 cum terris et edificiis et mancipia 3. S. 204 Nr. 446: in pago Glemisgowe in villa Hirslande et in Tizingen 8 mansos et mansos 4 et 12 sortes et mancipia 8. Gustav Bossert, Württ. Geschichtsquellen II S. 163 Anm. 5. Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 80 Anm. 22.

44) Traditiones Fuldenses, a. a. O. S. 255 Nr. 83—88: mansus pleni, dimidii.

45) Codex Lauresh., a. a. O. S. 76 Nr. 37 von 835: ecclesiam unam lapideam in villa Dorminca.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den früheren Ortsnamen, sei es im Bestimmungswort, sei es im Grundwort, geändert hat. Schon in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts begegnet das Dorf Mühlhausen (Mulinhusin), das später wegen der Gründung der Stadt Herrenberg verlassen wurde, ferner Mühlhausen an der Enz, ein Mühlhausen, das bei Knittlingen abging[46]), Mulnen oder Mulinheim d. i. Mühlacker bei Dürrmenz, Mühlheim am Bach nordöstlich von Sulz (Muliheim) und Möckmühl am Einfluß der Seckach in die Jagst (Mechitamulin). Auch Baumgärten, die wohl alle zwischen Dorf und Ackerland lagen (pomeria, pomaria) werden häufig erwähnt, z. B. in Böckingen bei Heilbronn, in Gartach und Schwaigern, in Riet bei Vaihingen und Lienzingen bei Maulbronn, ebenso in schwäbischen Urkunden. Schon zur Römerzeit waren Reben an der Mosel angepflanzt worden, und während der Merowingerzeit drang der Weinbau nun auch ins rechtsrheinische Land herüber. In den Urkunden der Karolingerzeit werden Rebenpflanzungen (vineae) genannt am unteren Neckar in der Gegend von Heilbronn und Gundelsheim, im Zabergäu, an der Landschaft um die untere Enz, beim Asperg, auch an der Jagst und im Taubergrund, in Schwaben an der Fils und nördlich des Bodensees; es kostete jedenfalls unendliche Mühe, die Reben an den sonnigsten Halden anzupflanzen und die Leute zu solcher Kultur anzuleiten. Mit der Zunahme des Viehbestands kam dem Futterbau immer größere Bedeutung zu. Die gesteigerte Wirtschaft reichte mit den Gemeinwiesen und der Weidenutzung nicht mehr aus. Man bearbeitete die sumpfigen Fluß- und Bachtäler und rodete auch im Wald geeignete Stellen zu Wiesen, die nun vielfach als Sondereigentum Gegenstand selbständiger Bewirtschaftung wurden, ein kostbarer Besitz. Die Grundherrschaften wirkten stark auf Viehzucht und Landbau ein. Die Weide behielt ihre Bedeutung, die Schafweide auch wegen der Wolltücher, die man abzuliefern hatte; Lein und Flachs mußten angepflanzt, Hühner und des Wachses halber Bienen gehalten werden. Dies tritt besonders in den Fuldaer und Weißenburger Aufschrieben zutage. Für die Landwirtschaft gewann der Zehnte Bedeutung, den die Kirchenherren einverlangten, um den wirtschaftlichen Bestand der einzelnen Pfarreien zu sichern. Schon längst hatte die Kirche Anspruch auf die Befugnis erhoben, den Zehnten von den Erzeugnissen des Landbaus einzuziehen. Nun gebot Karl der Große, daß er fortan ohne Ausnahme entrichtet werde. Dies wurde von vielen, weil erzwungen, hart empfun-

46) Zwischen Bauschlott und Knittlingen auf dem Raum zwischen Ölbronn, Aalkistensee und Kleinvillars: Zeitschrift für württ. Landesgeschichte I, 1937, S. 328 ff. (Adolf Mettler).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den: es verhinderte auch eine leichte Änderung der Wirtschaftsweise und in den Erntetagen ein rasches Einheimsen der Früchte [47]).

Der Landhunger zwang, die Rodung zunächst auf dem Öd- und Waldland der Dorfmarkungen fortzusetzen. 790 wird ein Rodland (stirpum) zu Lienzingen erwähnt, 860 werden 22 Tagwerk zum Roden in dem später abgegangenen Mühlhausen bei Knittlingen gegen die gleiche Zahl anderswo gelegener ausgetauscht [48]). Auf der Allmende konnte ein Grundherr mit den von ihm abhängigen Kräften leichter die schwere Arbeit des Reutens ausführen: er enthob durch Einfriedigung einen Bifang (captura, proprisum) als Rodland dem Gemeinwald und damit der gemeinen Trift. 793 wird ein solcher zu Rodenbach (dem heutigen Rodbachhof bei Pfaffenhofen im Zabergäu) erwähnt, 839 zwei Bifänge in Illingen, 860 ebenfalls zwei in dem später abgegangenen Mühlhausen bei Knittlingen, 868 einer zu 14 Tagwerk in dem später aufgegebenen Zimmern bei Gemmingen (in Baden) [49]). Der Wald war damals, wie die Lorscher und Fuldaer Urkundenauszüge bezeugen, schon vielfach in Sonderbesitz übergegangen.

Solche Bifänge hatten oft einen beträchtlichen Umfang: in Steinheim an der Murr umfaßte einer, der 832 an Lorsch geschenkt wurde, 30 Huben; im Bottwartal werden 868 zu Gronau 30 Huben von unbebautem Land an dieselbe Abtei, 873 in (Groß-)Bottwar 14 zur Rodung an das Cyriacusstift Neuhausen bei Worms vergabt [50]). Natürlich bildeten solche große Bifänge oft neue Ortschaften. Im Gartachgau wird 803 auf der Mark von Eisesheim ein locus Sigehardeshusen genannt, der wohl von einem 797 in derselben Mark erwähnten Sigehard begründet ist [51]); 827 schenken Rihhard und Uto Besitz zu Utenhusa im Gartachgau [52]). Ein 843 in der Mark Gartach erwähnter locus Widegavenhusa trägt wohl seinen Namen nach Widegowo, der 807 zu Frankenbach im Gartachgau Besitz an

47) Weller, Württ. Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, S. 39.

48) Codex Lauresh., a. a. O. S. 90 Nr. 83; S. 69 Nr. 15: ad stirpandum jurnales 22.

49) Ebenda S. 197 Nr. 423: in Rodenbach illum proprisum cum omni edificio. S. 81 Nr. 54: in villa Illincheim ... capturas 2. S. 71 Nr. 21: in Mulnhusen ... 2. capturas. S. 117 Nr. 171, S. 201 Nr. 436: in Cimbren bivangum ad jurnales 14.

50) Cod. Lauresh. S. 195 Nr. 418: in pago Murrachgowe in Steinheim 1 bifangum ad hubas 30. S. 193 Nr. 412: in villa Gruonowa ... silvam et 30 hubas de terra inculta. Wirt. Urk.B. I S. 173 Nr. 147: in villa Bodibura ... ad exstirpandum hobas 14.

51) Cod. Lauresh. S. 186 Nr. 388, S. 122 Nr. 189.

52) Ebenda S. 126 Nr. 203.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lorsch vergabt [53]). Die drei unbedeutenden Örtchen sind alle wieder abgegangen. Ein Willihere schenkt seine Güter zu Züttlingen in der Hundertschaft Möckmühl an Fulda [54]), das jedoch 846 seinen Besitz in den drei kleinen Ortschaften Züttlingen, Willihereshusen und Tunnaha an König Ludwig vertauscht [55]). Willihereshusen wird von Willihere erst angelegt worden sein. Adolzhausen (1182 Otelveshusen) [56]) könnte seinen Namen dem Geschlechte des Taubergaugrafen Audulf, des Küchenmeisters und Seneschalls Karls des Großen, verdanken. Im Murrgau gibt ein Reginher zu Steinheim Besitz in Reginhereshusen und Steinheim [57]); der erstgenannte Ort ist, wie Bossert vermutet, Rielingshausen (972 Ruodingeshusa), das offenbar später nach einem andern Grundherrn Ruoding umbenannt wurde. In Oberschwaben ist das 838 St. Gallen überlassene Patinhova in der Albunesbar, in der Ruadolteshuntre Bettighofen bei Unterstadion nach dem Schenker Pato genannt, der auch in benachbarten Ortschaften begütert war [58]).

Weitere Namen für einen Bifang sind biunda, Beunt, und Hag oder Hagen, die ebenfalls eingehegte, der gemeinen Nutzung und dem Flurzwang enthobene Grundstücke bedeuten. Eine Anzahl von Ortschaften trägt entweder solche Namen allein wie Baindt am Saume des Altdorfer Walds zwischen Ravensburg und Waldsee (1240 Biunde) und Haagen bei Untermünkheim, oder sind diese als Grundwörter benützt, besonders häufig im württembergischen Franken jenseits der einstigen Römergrenze [59]). Die Grundherren waren zu solchen Anlagen gezwungen, wenn sie aus den noch unkultivierten Landstrichen, welche sie besaßen, einen Vorteil ziehen wollten. Die einzelnen kleinen Siedlungen mögen von einem Fronhof aus angelegt sein, dem sie in der Folge unterstanden: so wird sich der Name Fronhofen (1171 Fronhove) inmitten einer Anzahl von Weilern (darunter Fronreute, 1278 Vronruthi) erklären. Und wenn später grundherrliche Höfe mit abhängigen Siedelorten in den Urkunden begegnen wie

53) Ebenda S. 137 Nr. 242, S. 128 Nr. 210.

54) Traditiones Fuldenses, a. a. O. S. 241 Nr. 22: Mechitamulin in villa Zutilingen.

55) Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis p. 534: in tribus villulis quae nuncupantur Zutilinga, Willihereshusen et Tunnaha. Wirt. Urk.B. I S. 132 Nr. 113.

56) Hanßelmann, Hohenlohische Landeshoheit I S. 371, Cod. dipl. nr. 11.

57) Cod. Laur. S. 195 Nr. 417.

58) Wirt. Urk.B. S. 112 Nr. 98, S. 113 Nr. 99.

59) Dagegen ist Helmanabiunde (797) nahe der Mündung der Brettach in den Kocher jedenfalls ein Urdorf, das nach dem großen eingefriedigten Herrengut entweder benannt oder umbenannt wurde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

z. B. 1125 in Rintbach mit zugehörigen Weilern (Niederrimbach bei Creglingen) [60]), so reicht wohl solcher Zusammenhang schon in wesentlich frühere Zeit zurück.

Die Anlage der Weiler unterscheidet sich deutlich von den alten Gewanndörfern; sie stellen ein Mittelding zwischen Dorf und Einzelhof dar [61]). Wegen ihrer Kleinheit liegen sie meist weit dichter beieinander als die Dörfer und ihre Bevölkerungszahl ist viel geringer. Sie sind zerstreut und weitläufig gebaut, die einzelnen Höfe, in der Regel 3 bis 5 oder 6, jeder an irgendeinem geeigneten Platze. Die Weiler haben auch nur eine geringe Markung, 1 bis 2 Quadratkilometer, selten bis zu 4. Ihre Flur besteht aus unregelmäßigen, blockförmigen Feldstücken. Wenn diese Blöcke heute meist auch in Ackerstreifen verschiedener Besitzer aufgeteilt erscheinen, so ist solche Gemengelage wohl erst durch Erbteilung entstanden. Zunächst gehörte ein Weiler einem einzigen Grundherrn ganz, der ihn begründet und an Hörige oder Freie ausgetan hatte; diese wurden dafür zu Abgaben, auch Geldzinsen verpflichtet.

Innerhalb Württembergs kommen die Weiler im Gebiet der alten Gewanndörfer nur vereinzelt vor, wo eben noch Raum und Gelegenheit vorhanden war, etwas zahlreicher als in der Neckarlandschaft auf der Alb, wo sie da und dort sich schon zu Gruppen gesellen, ebenso im Vorland der Alb bis über die Donau hinüber, und auf den Holzstöcken zwischen Iller und Riß; auch im Vorschwarzwald sind sie nicht selten, besonders häufig im südlichen Oberschwaben und im württembergischen Franken jenseits der einstigen Römergrenze. Zeitlich setzt sich die Weilersiedlung noch Jahrhunderte nach ihrem Beginn fort; ihr Hauptgebiet sind gerade die spätest besiedelten Landschaften, die Keuperberge und der Schwarzwald.

Die Siedler waren jedenfalls von vornherein vielfach die Hörigen der Grundherren, von denen die neuen Siedlungen angelegt wurden. Aber jene standen offenbar nicht so zahlreich zur Verfügung, daß diese nicht auch den überschüssigen Teil der noch freien Bevölkerung hätten heranziehen müssen, der zwar in seinem Stande blieb, jedoch wirtschaftlich in Abhängigkeit geriet. Solche freie Landsiedler (accolae) werden 787 in der Schenkung des Klösterleins Baumerlenbach als Zu-

60) Wirt. Urk.B. I S. 365 Nr. 285: predium apud Rintpach cum adherentibus sibi villulis ... cum familia scilicet seu ministerialibus ad idem predium pertinentibus.

61) August Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen I, 1895, S. 432. Robert Gradmann, Die ländlichen Siedlungsformen des Königreichs Württemberg S. 35. Derselbe, Süddeutschland I S. 78.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

behör der dortigen Güter neben Grundhörigen genannt [62]), später, 1215, in dem (abgegangenen) Stackenhofen an der Ohrn unterhalb von Öhringen [63]). Auch der Name des Dorfes Lendsiedel (Lantsideln) links über dem Jagsttal, westlich von Kirchberg, ist auf solche Siedler freien Standes zurückzuführen [64]).

In den Jahren 794 bis 804 ließ Karl der Große aufständische Sachsen aus ihrer Heimat wegführen, um ihnen zerstreute Wohnsitze innerhalb des Frankenreichs anzuweisen. Aus den (überarbeiteten) Würzburger Immunitätsurkunden von 996 ist zu erschließen, daß die in der Würzburger Diözese angesiedelten Sachsen nordalbingischer Herkunft waren, also aus der Landschaft jenseits der unteren Elbe stammten, und daß sie erst Neubrüche im Waldland anlegen mußten, um Wohnstätten für sich zu gewinnen [65]). Vielleicht weisen einige Ortsnamen darauf hin, daß solche Sachsen auch ins heutige württembergische Franken und nach Schwaben gekommen sind: Reutsachsen bei Blumweiler (westlich von Rothenburg ob der Tauber, 1260 Richetensachsen), Sachsenweilerhof bei Unterweissach (im Kreis Backnang, 1245 Sachsenwiler), ferner das abgegangene Sachsenhart bei Sontheim im Stubental und Sachsenhausen östlich von Giengen an der Brenz. Doch können solche Ortsnamen, welche Sachsen als Bestimmungswort enthalten, ebensogut auch nach einem Personennamen benannt sein, wie dies von (Groß-, Klein-)Sachsenheim an der Metter so gut wie sicher ist.

Übersehen wir die einzelnen Landschaften, so schritt auch im Ebenenland diesseits der einstigen Grenzwehr der Römer der Ausbau des Landes fort, wie aus den bisherigen Darlegungen hervorgeht. In der Mark Berlichingen an der Jagst wird 800 ein locus Hiupenhusen genannt [66]); an ihn erinnert noch eine Flurbezeichnung Joppenklinge. In der Wächlin-

62) Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4: huobam et mansum indominicatum ... mancipiis, accolis.

63) Ebenda III S. 20 Nr. 571: in villa Stakkenhouen proprietatem suam a quatuor incolis, qui vulgo lantsedelen nominantur, habitam et possessam.

64) Wirt. Urk.B. III S. 276 Nr. 783 von 1231.

65) Monumenta Boica XXVIII, p. 175: eiusdem ecclesiae servos vel Sclavos sive parochos quos bargildon dicunt seu Saxones qui Northelbinga dicuntur sive ceteros accolas pro liberis hominibus in eiusdem ecclesiae praediis manentes, qui se vel sua novalia ex viridi silva facta in ius et dictionem praedictae ecclesiae traderent vel adhuc tradere vellent. Karl Hofmann, Zwangssiedelungen in Baden aus der Zeit der Merowinger und Karolinger. Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte Badens. Beilage zum Jahresbericht des Humboldt-Realgymnasiums Karlsruhe 1909, S. 15 ff. Derselbe, Die germanische Besiedlung Nordbadens 1937.

66) Cod. Lauresh. S. 185 Nr. 385: in Berelahinga in loco Hiupenhusen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ger Mark lagen die loci Phalbach und Buttineshusen [67]). Vor 787 wird auf der Grenze der zwei Marken Wächlingen und Möglingen Alirinbach, Baumerlenbach, angelegt [68]). Das Verhältnis der kleinen Neusiedlungen zu den Dörfern war verschieden, wie dies Viktor Ernst in der Beschreibung des Oberamts Riedlingen an einigen Beispielen gezeigt hat [69]). Die einen, in geschlossenen Dorfmarkungen errichtet, haben mit diesen eine markgenossenschaftliche Verbindung, so daß die Bewohner der Weiler an allen Pflichten und Rechten der Gemeinden teilnehmen, so z. B. Brasenberg an Alleshausen, Brackenhofen an Betzenweiler, Enhofen an Wilflingen. Andere aber gehören von Anfang an nicht zu den Nachbargemeinden, sie stehen für sich allein, weil sie auf den außerhalb der Dorfmarkungen liegenden Gebieten errichtet wurden; dies ist der Fall in Dobel bei Dietershausen, Schupfenberg bei Oberwachingen, Buchau bei Offingen, Seelenhof bei Kanzach, die freilich alle wohl einer späteren Zeit angehören.

Während das nördliche Oberschwaben südlich der Donau in der Hauptsache mit geschlossenen Dörfern besetzt ist, herrscht im südlichen Oberschwaben durchaus die Weilersiedlung vor. Abgesehen von einigen frühen Ortschaften, die wir bereits genannt haben, tragen die Ortsnamen auch wichtigerer Siedlungen vielfach die Endungen -weiler und -hofen. Im ganzen fällt die Urbarmachung dieser Landschaft erst ins 8. und 9. Jahrhundert, teilweise auch später. In den Urkunden sind noch einige Spuren davon erhalten: 809 wird ein Neubruch zu Segelbach bei Wolpertswende (nördlich von Ravensburg) erwähnt [70]), 834 schenkt ein Engilpret seinen Besitz in Engelbertisriuti, Englisreute bei Grünkraut (südöstlich von Ravensburg), an St. Gallen [71]); 869 tauscht dieses Kloster einen Besitz, den es zu Uuillehartesheuuen, Willerazhofen bei Herlazhofen (südlich von Leutkirch), hat [72]); im folgenden Jahr wird die Abtei von einem Uuillehart an einem anderen Orte beschenkt [73]). Diese Orte müssen entweder nach den genannten Männern selbst oder nach deren Vorfahren benannt sein [74]). Viktor Ernst hat nachgewiesen, daß die Zeugen der

67) Ebenda S. 181 Nr. 376.

68) Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4: in Wachelincheimere marca et in Magelingun marca in loco nuncupato Alirinbach.

69) S. 324.

70) Wirt. Urk.B. I S. 70 Nr. 65: novale ad Segalpah.

71) Ebenda S. 107 Nr. 92.

72) Ebenda S. 170 Nr. 144.

73) Ebenda S. 172 Nr. 146.

74) Vgl. auch Sturm, Genealogie und Ortsnamenforschung: Zeitschrift für Ortsnamenforschung II, 1927, S. 83 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

St. Galler Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts in erstaunlich großer Zahl mit den in den Bestimmungswörtern der Ortsnamen genannten Personen gleichnamig sind [75]). Dieser verhältnismäßig späten Siedlung entspricht auch, daß diese oberschwäbischen Weiler kein entwickeltes Gemeindeleben wie die alten schwäbischen Dörfer haben, daß ihnen die Allmende, insbesondere auch der Gemeindewald, mangelt. Die Begründer der kleinen Siedlungen mögen größere oder weniger bedeutende Grundherren, auch freie Bauern gewesen sein.

Die Römer hatten seinerzeit jenseits ihrer Grenzwehren weithin keine Niederlassung geduldet; sie ließen vor ihnen einen breiten Streifen Landes veröden, um ihr Gebiet leichter gegen plötzliche Angriffe und Überfälle schützen zu können. Die frühesten Siedlungen im Ebenenland des württembergischen Franken jenseits des Limes liegen vornehmlich in den Flußtälern des Kochers, der Jagst, der Tauber; hier finden wir die ältesten Ortsnamenendungen =ingen und dann auch =heim; die weiteren Siedlungen haben sich nur langsam teils in jenen Flußtälern selbst und an den Seitenbächen, teils über das Flachland ausgebreitet [76]).

Man darf annehmen, daß nach der Besetzung durch die Franken dieses ganze Wald= und Ödland dem fränkischen König zufiel, der es zu einem beträchtlichen Teil an einzelne Große weitergegeben und die Besiedlung überhaupt gefördert haben wird. Der Ausbau der Landschaft mußte durch fortgesetzte Rodung erfolgen, eine harte und schwierige Arbeit. Manche Ortsnamen auch in der Ebene, z. B. Rot am See (Rod), Reubach (Rutbach) östlich davon, Wolfskreut bei Leuzendorf und andere, sowie zahlreiche an den Wald erinnernde Grundwörter in den Ortsbenennungen wie =struot, =loch, =hart verraten, daß erst durch mühseliges Ausreuten des Baumwuchses ertragsfähiges Pflugland gewonnen werden konnte. Struot bedeutet Buschwald, lôch (mit männlichem Geschlechtswort) lichter Wald, hart waldiger Höhenzug.

Natürlich wurden die alten Dorfmarkungen ausgebaut: Bretzingen süd=südöstlich von Hall, östlich des Kochertals, erhält näher den Bergen und

75) Viktor Ernst, Zur Besiedlung Oberschwabens: Forschungen und Versuche zur Kenntnis des Mittelalters und der Neuzeit, Festschrift Dietrich Schäfer zum 70. Geburtstag dargebracht von seinen Schülern, 1915, S. 40 ff.

76) Karl Weller, Die Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens rechts vom Neckar: Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F. III, 1894, S. 1 ff. Derselbe, Die Besiedlung des württembergischen Frankenlandes in deutscher Zeit: Beilage des Staats=Anzeigers für Württemberg, 1923, S. 65 ff. Robert Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg S. 110 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zum Teil auf schlechterem Keuperboden gelegen einen Tochterort: noch im 11. Jahrhundert werden die beiden Orte namentlich nicht unterschieden [77]), später das ältere Gschlachtenbretzingen vom jüngeren Rauhenbretzingen. Die neu angelegten Orte tragen auch hier die Endungen -statt oder -stetten und -hausen oder nach schon vor der Gründung bekannten und benannten Bächen, Bergen und Fluren die Namenendungen -ach und -bach, -au, -bronn, -tal. Niederstetten im Vorbachtal (Stetin) wird schon um 800 von Oberstetten unterschieden [78]). Kocherstetten oberhalb von Künzelsau trägt noch 1248 nur den Namen Steten. Auf der Hochfläche rechts über dem Jagsttal nordöstlich von Kirchberg liegt Gaggstatt (Gakstat). Die Ortschaften auf -hausen sind auch heute noch vielfach die bedeutenderen des Ebenenlandes, so Wohlmuthausen links über dem Kupfertal (Wolmuteshusen), Hermuthausen (Hermûteshusen), Amrichshausen (Amelingshusen), Jungholzhausen (Jungoldshusen), Wolpertshausen (Wolbrehtshusen), Eckartshausen (Öggershusen) zwischen Bühler und Jagst, rechts von dieser zwischen Bieringen und Ballenberg Aschhausen (Askeshusen), zwischen Jagst und Tauber Rengershausen (Reingershusen), Althausen (Althusen), wohl eine besonders früh von Mergentheim aus angelegte Siedlung, Herbsthausen (Herewigeshusen), Adolzhausen (Otolveshusen), Rüsselhausen (996 Rusinhusen), jenseits des Vorbachtals Wermutshausen (Werenbrehtishusen), im Tal der Ette unter Bartenstein Ettenhausen (Ettenhusen), westlich von Herrentierbach Simprechtshausen (1103 Sintprehtshusen), an der Kaiserstraße zwischen Rot am See und Gröningen Wallhausen (Walhusen, Wallenhusen) und andere. Auch die Ortschaften, deren Namen die Grundwörter -feld oder -felden tragen, gehören gewöhnlich zu den größeren und wohl auch älteren. Außer den früher schon erwähnten Michelfeld, Roßfeld, Haßfelden und Rinderfeld [79]) sind noch zu nennen Weldingsfelden (Weltingsfelden) auf der Wasserscheide zwischen Kocher und Jagst südlich von Hohebach, Bibersfeld (Bibersvelt) an der Bibers im Rosengarten südwestlich von Hall, Hengstfeld (Hengesfelt) östlich von Wallhausen, Brettenfeld (Brettenvelt) bei Rot am See, Blaufelden (Blavelden) am Blaubach, der sich in die Brettach ergießt, nordöstlich davon Schmalfelden (1033 Smalefelden) und ostsüdöstlich von diesem in der sogenannten Rothenburger Landwehr

77) Wirt. Urk.B. I S. 263 Nr. 222 von 1037: in duabus villis que ambe dicuntur Brezzingin.

78) Traditiones Fuldenses S. 236 Nr. 4.

79) Siehe S. 161.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gammesfeld (Gamnesfelt), ferner im nördlichsten Zipfel des Landes Bernsfelden (Bernsvelden) bei Simmringen.

Leider mangeln Urkunden, die ja längere Zeit überhaupt sehr spärlich werden, für dieses Gebiet fast ganz, so daß wir hauptsächlich auf die Ortsnamen angewiesen bleiben, deren Grundwörter jedoch nur relative Anhaltspunkte für die Zeitbestimmung geben. Die Menge der Siedlungen sind Weiler mit wenigen Bauernhöfen und kleiner Ortsgemarkung, so daß gerade die Weilersiedlung als bezeichnend für die Hohenloher Ebene (oder, wie sie auch heißt, die Fränkische Platte) gelten kann; sie reicht auch noch ins Ebenenland des bayrischen Frankens hinein. Die Gründe für ihr Vorherrschen liegen keineswegs in der Bodenbeschaffenheit oder im Klima der so fruchtbaren Landschaft, sondern in ihren geschichtlichen Schicksalen, wie dies auch im südlichen Oberschwaben der Fall ist: zuletzt wirkt in der Besiedlungsform noch die Wirklichkeit des großen Römerreichs und seiner Grenzwehr nach.

Diese Weileranlagen dürften gewöhnlich auf dem Besitz der großen Grundherren entstanden sein; viele derselben haben die Ortsnamenendungen =hofen und =weiler, auch =dorf. Ortschaften mit dem Grundwort =dorf sind im württembergischen Franken meist Siedlungen geringerer Größe, öfters liegen sie gruppenweise zusammen: Altdorf (um 1100 Alechdorf) und Sindeldorf (996 Sunnelndorf) im Sindelbachtal südlich von Marlach an der Jagst, westlich von Braunsbach im Kochertal Arnsdorf, westlich von Geislingen Gaisdorf (Gissendorf) und einige abgegangene Weiler, links der Bühler Wolpertsdorf und zwischen dem Tal und Ilshofen bei Wolpertshausen Rudelsdorf, dann in der Ausweitung des Kochertals zwischen den Limpurger und Waldenburger Bergen Ottendorf und Eutendorf (1091 Uodendorf et Uodendorf), (Groß=Klein=)Altdorf (1091 ville Altorf et Altorf) und Gaildorf (Geilendorff), bei der Rothenburger Landwehr Leuzendorf (Lutesdorf), Bossendorf und Standorf, südlich von Rinderfeld Dunzendorf, nördlich Oberndorf und Standorf. Etwas größere Siedlungen mit der Endung =dorf sind vereinzelt und dürften früherer Zeit angehören: Sulzdorf (1090) auf der Haller Ebene links der Bühler, (Groß=, Klein=)Altdorf am Ahlenbach (848 Alahtorf) und Satteldorf (Sateldorf) nördlich von Crailsheim. Daß die Grundwörter =hofen und =weiler jenseits der einstigen Römergrenze urkundlich nicht vor dem Ende des 11. Jahrhunderts auftreten, dürfte kaum zufällig sein: Zottishofen nördlich von Orlach zwischen Kocher und Jagst wird 1098 genannt (Zotenshoven). Die Ortschaften mit dieser Namenendung gehören hier im allgemeinen einer späteren Zeit an. Archshofen an der oberen Tauber (807

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Autgausisova, 1261 Argershoven) und Waldmannshofen südlich von Aub (807 Waltmannisova, 1237 Waltmanneshoven) werden als die frühesten erwähnt. Immerhin sind einige der Orte zu stattlicheren Dörfern ausgewachsen wie Eltershofen (1278 Altershovin) auf der Höhe über dem Kocher nordnordöstlich von Hall, Ilshofen auf der Hochebene zwischen Bühler und Jagst (Ulleshoven) und das nördlich davon liegende Ruppertshofen (Ruprehtshoven). Die Ortschaften mit der Namenendung =weiler sind alle kleine Siedelorte, wirkliche Weiler; das Grundwort zieht noch eine Bucht ins bayrische Franken hinein, wo dann die Kraft seines Vordringens erlahmt. Wittenweiler (Witenwilare) nordnordöstlich von Gerabronn wird um 1090 genannt. Natürlich sind auch Ortsnamen auf =ach und =bach im Fränkischen sehr häufig. Zu Dörfern sind geworden (Ober=)Kessach (976 Chessaha) im Tal der Kessach zwischen Widdern und Merchingen (in Baden), im Kochertal Criesbach (Crigesbach) bei Niedernhall und Braunsbach (Brunsbach) zwischen Geislingen und Döttingen, auf der Ebene zwischen dem Kocher= und Jagsttal Obergins=bach (1096 Ginnisbach) südwestlich von Dörzbach, Obersteinach (um 800 Steinaha) und Dünsbach (Tuntzebach) nordwestlich von Ruppertshofen, Triensbach (Trienesbach) und Tiefenbach nordwestlich von Crailsheim, im Jagsttal Dörzbach (Torcebach), Hohebach, Buchenbach und (Unter=, Ober=)Regenbach (1033) unterhalb von Langenburg, jenseits der Jagst Hollenbach (Holenbach) östlich von Ailringen. Riedbach (1054 Riethbach) zwischen Bartenstein und Schrozberg, Herrentierbach (Dierbach) südlich von Bartenstein, Billingsbach (Büllingsbach) westlich von Blaufelden, Michelbach an der Haide (Michelnbach) westsüdwestlich von Gerabronn, Michelbach (Michilnbach) an der Lücke (nämlich der Rothenburger Landwehr), Wiesenbach (Wisentpach) östlich von Blaufelden, in den Tälern südlich von Mergentheim Stuppach (Stůtbach) und Wachbach (1045 Wachenbach), im Vorbachtale Laudenbach (um 800 Lutenbach), zwischen Laudenbach und Creglingen Niederrimbach (1045 Rintbach), nördlich des oberen Taubertals Freudenbach (807 Vridunbach). Von Ortschaften mit dem Grundwort =bronn ist zu einiger Bedeutung gelangt Reinsbronn (Reinoldisbrunne) nördlich von Creglingen in einem Seitentälchen der Steinach, von solchen mit der Endung =tal Eberstal (Eburstal) im Tal des Sindelbachs südlich von Krautheim an der Jagst, auf der hällischen Ebene Hessental (Hesendal) am Fuß des Einkorn und Tüngental (Dungedal) zwischen Kocher und Bühler, im Wachbachtal südlich von Mergentheim Hachtel (Habchtal).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unbesiedelt blieb zunächst der Ohrnwald bei Öhringen, der östlich bis an den Rand des Kochertals reichte. Er mag lang als königlicher Bannwald der Besiedlung entzogen geblieben sein, bis er dann auch in die Gewalt eines oder mehrerer großer Grundherren gelangte.

Weit langsamer als die Besiedlung der Fränkischen Platte ist die Kolonisation des viel weniger einladenden Keuperberglands zwischen der Hohenloher Ebene einer-, den Südabhängen des Schurwalds andererseits gefördert worden. Römische Lagerdörfer wie Mainhardt (1027 Meginhart), Murrhardt (Murrahart) und Welzheim (Wallenzin) mögen ihrer Feldflur wegen sogleich von den eingezogenen Alamannen besetzt worden sein, und ihre Bewohnung mag die Jahrhunderte fortgedauert haben. Aber sonst blieb die ganze Landschaft lange so gut wie unbesiedelt. Als Waldgebiet stand es in seinem fränkischen Teile zunächst zur Verfügung des Königs, der nach dem Aufhören des alamannischen Herzogtums auch die schwäbische Südhälfte in seine Hand bekam. Allmählich haben die umwohnenden Großen Rechte in diesem Waldgebiet erhalten, sei es durch Belehnung, durch gewohnheitsmäßige Aneignung oder vermöge erbgräflicher Würde. Als Kaiser Konrad II. dem Bischof von Würzburg 1027 den rings um das Kloster Murrhardt gelegenen Wald samt dem Banne darüber schenkte, tat er dies mit Einwilligung von 12 einheimischen Großen, welche die Jagd (communionem venationis) in diesem Waldgebiet hatten[80]). Zuerst drang die Ansiedlung in den Tälern und an den Rändern der Berglandschaft vor[81]). Nordöstlich von Crailsheim liegt am Saum der Berge Ellrichshausen an der Gronach (Uolrichshusen, Elrichshusen), östlich in einer Talbucht der Crailsheimer Hart Goldbach (1178 Goltpach) und Westgartshausen (1255 Uschershusen), südöstlich von Crailsheim im Tal

80) Wirt. Urk.B. I S. 259 Nr. 219.

81) Karl Abele, Zur Siedlungsgeschichte des württembergischen Höhengebiets am Limes und östlich desselben in deutscher Zeit, 1929, glaubt nachweisen zu können, daß zwischen 745 und 764 eine planmäßige und lückenlose Aufteilung des dicht bewaldeten Keuperberglands in eine große Anzahl geographisch und wirtschaftlich gleichwertiger Stücke Landes stattgefunden habe und daß diese Stücke einzeln an viele Personen höheren Standes mit der Bedingung überlassen worden seien, sich daselbst niederzulassen und als Reichsvasallen mit allen daraus entspringenden Rechten und Pflichten für den unmittelbaren Hof- und Heeresdienst gewärtig zu halten; die Mehrheit der Siedler seien Sachsen gewesen. Diese Vermutungen sind ebensowenig stichhaltig wie eine Annahme fränkischer Staatskolonisation in andern Reichsgebieten. Merkwürdigerweise hat sich neuerdings auch Adolf Helbok zu der Meinung sächsischer Besiedlung des Keuperberglands bekannt: Grundlagen der Volksgeschichte Deutschlands und Frankreichs S. 393.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Reiglersbachs Weipertshofen (Wiprehtshoven). Bei Jagstheim mündet von links in die Jagst die Speltach, in deren Tal südlich vom Burgberg Oberspeltach (1162 Spelte, 1308 Speltach) liegt; oberhalb von Jagstheim an der Jagst ist Stimpfach (1024 Stimphach). Um 760 war im Virigundawald das Kloster Ellwangen gestiftet worden.

Im Bühlertal wie im Kocher- und Rottal hat man zunächst wohl von Stöckenburg und Westheim aus gerodet. Im Bühlertal südlich von Obersontheim legte man Bühlertann an (1228 Thanne), im Fischbachtal (Ober-, Mittel-, Unter-)Fischbach, in einem Seitentälchen der Bühler Geifertshofen (1095 Giselbrehteshoven). Im Rottal wird schon 787 Oberrot (Raodhaha) als in der Westheimer Mark gelegen erwähnt, was jedenfalls das Bestehen des weiter abwärts an der Rot gelegenen Dorfes Fichtenberg (817 Viheberg) schon voraussetzt. Auch Laufen am Kocher wird frühe genannt.

Im Bottwartal am Westrand der Keuperberge wurde das angrenzende Waldland gerodet, worauf die Nachrichten von den damals angelegten Bifängen weisen [82]). In dem von Westen her eindringenden Tal der Murr sind oberhalb von Backnang ältere Siedlungen Oppenweiler (1114 Oppiwiler) und Sulzbach an der Stelle, wo sich von Nordwesten her die Lauter, von Norden der Fischbach mit der Murr vereinigen und das Tal erweitern. Unter den zahlreichen Orten, mit denen ein Graf Kunibrecht 779 das Kloster Fulda beschenkt, ist auch Altlautern (Lutera) im Lautertal und Stangenbach (Stangebach) an einem von links kommenden Nebenbächlein [83]), beide wohl nicht lange zuvor von dem Grafen selbst begründet. Östlich von Murrhardt liegen im Murrtal Hausen, dann Fornsbach am gleichnamigen der Murr zueilenden Bach. Am Fuß der Keuperberge südöstlich von Backnang wurde an der Weissach (Unter-, Ober-)Weissach angelegt.

Das mittlere Remstal zwischen Waiblingen und Lorch, das von den Buocher Höhen und dem Welzheimer Wald einerseits, dem Schurwald andererseits um 200 bis 300 Meter überragt wird, war jedenfalls Königsgut und an Waiblingen und Winterbach angegliedert. Winterbach, das auch eine Michaelskirche hat und 1086 als königlicher Besitz erwähnt ist, wird man als die einzige alte Siedlung des mittleren Remstals ansehen dürfen. Es fehlt in diesem auch jede alte Ortsnamenendung. Von Waiblingen aufwärts folgen nacheinander Beinstein und Endersbach (1278 Andrespach), in südlichen Seitentälchen Stetten (1241 Steten) und Strümpfelbach (1265

82) S. 197.
83) Wirt. Urk.B. II S. 437 Nachtrag A.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Striumphilbach), sowie Beutelsbach (1238 Butelspach) und Schnait (1238 Snait), dann weiter im Remstal Großheppach (1278 Heggebach), Grunbach (1142 Conronbach, 1245 Gronbach), Geradstetten (1238 Gerhartstetin), Hebsack (1344 Hebsagge), östlich von Winterbach Weiler (um 1206 Wilaer), Schorndorf (1235 Shorendorf), Urbach (1181 Uracbach, 1182 Uorbach), Plüderhausen (um 1100 Bliderhûsen) und Waldhausen (1181 Walthusen). Obwohl keine dieser Ortschaften schon im ersten Jahrtausend urkundlich genannt wird, mag doch die Anlage der meisten in die Karolingerzeit fallen, während freilich ihre eigentliche Blütezeit erst mit dem Weinbau begann. Eine Liasinsel über Grunbach trägt das Dorf Buoch (1270 Buoche). Im Wieslauftal von Schorndorf aufwärts sind Haubersbronn (1296 Huprehtesbrunnen) und Rudersberg (1245 Rudolfesberg, Rudelsperg) gelegen, in einem linken Seitentälchen Steinenberg (1234). Auf den Höhen nördlich des Remstals über Lorch, wo der Keuper noch eine Liasdecke trägt, liegen Pfahlbronn (1446 Pfalbrun) und Alfdorf (1143 Alechtorf), im Welzheimer Wald Kaisersbach (Kaiserspuch) und Kirchenkirnberg (1182 Curinberch), nördlich von Gmünd Durlangen (Turnang, Turlang) und Spraitbach (1296 Spraippach), südlich vom Remstal Wäschenbeuren (Buren). Am Südabhang des Schurwalds wurden Uhlbach (1269 Uolbach) bei Obertürkheim und nordnordwestlich von Göppingen Börtlingen gegründet (1271 Berthinanc, 1353 Bertwang).

Links vom Neckar liegen am nördlichen Abhang des Heuchelbergs im Leintal Stetten (um 1140 Steten), Niederhofen (1496 Niederhoffen) und Kleingartach (1299 Gardach sub Luneburc). Auch die Abhänge des Heuchelbergs und des Strombergs im Zabergäu wurden allmählich besetzt, im westlichen Teil des Heuchelbergs an der Zaber aufwärts Pfaffenhofen (1279 Poffenhoven, 1290 Pfaffenhofen), Weiler (1122 Wilare), Zaberfeld (1321 Zabernvelt) und Leonbronn (Lienbrunnen), nördlich von diesem Ochsenburg (1231 Ossenberg, 1245 Ohsenberc), am Nordabhang des Strombergs Cleebronn (1279 Clobern) im Tal des Ruitbachs und Eibensbach (1380 Ibenspach), auf der westlichen Vorstufe des Strombergs Kürnbach (in Baden), Sternenfels (1232 Sterrenfils, 1240 Sternvels) an der Quelle des Kraichbachs, Diefenbach (1023 Diuffenbach) an der obersten Metter, Zaisersweiher (1100 Zeizolfeswilre) in einem Seitentälchen derselben, Ölbronn (1244 Erlebrunne) in einem Seitental der Salzach und Schmie südlich von Maulbronn am Rand des Schmietals; an Südgehängen des Strombergs im Krebsbachtal abwärts Häfnerhaslach (1443 Heffnerhasslach), Ochsenbach (1290), ferner Gündelbach (1120 Gin-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

derantebach, 1277 Gindratbach) an der Metter, Hohenhaslach (800 Hasalahe) östlich des Bösselsberges und Freudental in einer Bucht des oberen Steinbachtals zwischen östlichen Ausläufern des Strombergs.

Nördlich von Tübingen breitet sich links vom Neckar der Schönbuch aus, der später ein den Tübinger Pfalzgrafen verliehener Reichsforst und offenbar alter königlicher Besitz ist. Auch in diesem werden an geeigneten Stellen Siedlungen gegründet, im Norden auf der Liasfläche zwischen dem Reichenbach, der Aich und dem Sulzbach das waldumgrenzte Steinenbronn, südöstlich von Böblingen Schönaich (1275 Schönenaych), an der Aich Waldenbuch (1296 Waltenbûch), unterhalb von Weil im Schönbuch im Schaichtal Dettenhausen (um 1100 Detenhusen, 1298 Tetenhusen), südlich gegen den Neckar Pfrondorf (um 1148 Pfrundorff). Auch das südöstliche Vorland zwischen Schaich und Neckar wird besetzt: hier sind Walddorf (1204 Waltdorf), Schlaitdorf (1088 Sleithdorf) und am Neckar Pliezhausen (1092 Plidolfeshusin) gelegen.

Das Vorland des Schwarzwaldes geht da und dort ganz allmählich und unmerklich in das Waldgebiet selbst über, und es mögen einzelne Markungen in dieser Richtung nach Westen hin ausgebaut worden sein. Im allgemeinen aber blieb der württembergische Schwarzwald noch in der Karolingerzeit ganz unbesiedelt. Damals scheint die menschliche Kultur bloß in das enge Nagoldtal oberhalb und unterhalb der späteren Burg und Stadt Calw gedrungen zu sein, einmal mit der dem heiligen Candidus geweihten Kirche und Pfarrei zu Kentheim (um 1075 ad sanctum Candidum), dann mit der ersten Stiftung eines Klösterleins in Hirsau [84]).

Die Gründung von Klöstern in der Karolingerzeit gewann Wichtigkeit auch für die weitere Besiedlung des Landes. Gerne wurden sie in Waldlandschaften oder in deren Nähe angelegt, um, wo es möglich war, durch Rodung der geschenkten Waldflächen die Einkünfte zu steigern [85]). Ermenrich von Ellwangen erzählt uns von dem Begründer des Klösterleins Solnhofen an der Altmühl (westlich von Eichstätt), daß er den wilden Wald mit eigener Arbeit gelichtet, Bäume gefällt, dorniges Gesträuch ausgehauen, Nesseln und Disteln gejätet und so das Land urbar gemacht habe, um die ersten Hütten daselbst errichten, dann die Kirche und die Klausur bauen zu

84) Das 786 von St. Gallen geschenkte Leodrabach ist nicht Lauterbach westlich von Schramberg (Wirt. Urk.B. I S. 30 Nr. 30), vielmehr Luterbach an der Aar im Kanton Solothurn (ebenda IV S. 476).

85) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit S. 55 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

können [86]). Reichbegüterte Klöster setzten für die Besorgung ihrer Außengüter Zellen an, die von einem oder mehreren Mönchen bewohnt wurden; diese haben jedenfalls auch die notwendig werdende Rodearbeit angeordnet und beaufsichtigt. Fulrad, ein geistig hervorragender Mann von vornehmer Abkunft, als Erzkapellan hauptsächlicher Berater des Hausmaiers und späteren Königs Pippin in kirchlichen Angelegenheiten, war zum Abte des Klosters St. Denis bei Paris erhoben worden; er besaß in Austrasien großen Besitz, für den er in einem 777 abgefaßten Testamente seine [87]) Abtei als Erben eingesetzt hat. Außer andern Zellen vermachte er ihr auf dem Boden des heutigen Württemberg solche zu Herbrechtingen (Aribertingas) bei Giengen an der Brenz, zu Eßlingen am Neckar [88]) und zu Gmünd an der Rems [89]). Die Vitaliskapelle zu Eßlingen lag nordwestlich vom Dorfe (Obereßlingen) auf dem Grunde der späteren Stadt; auch der Boden von Gmünd, wo mehrere Seitentäler einmünden, wird schon längst eine Siedlung getragen haben. An diesen drei Orten entstanden früh schon Märkte, die eben durch die kirchliche Stiftung und die Verehrung des Heiligen hervorgerufen waren und vom fränkischen Könige bestätigt wurden. Von Eßlingen aus mag früher oder später als weitere Außenstation von St. Denis am rechtseitigen Talgehänge Zell zwischen Obereßlingen und Altbach errichtet worden sein (1229 Cella).

Auch St. Gallen, dessen Güterbestand lange und stetig zunahm, hatte Außenposten im heutigen Württemberg, so Rammesau oder Perachtoldescella, jetzt Zell bei Riedlingen [90]), die nach einem Priester Madius ge-

86) Vita Solonis, Mon. Germ. hist. SS XV 1 p. 153 sq.: Ille famulus dei (Wunnebaldus) agrestia silvarum suo labore latans arbores caedebat, vepres truncabat, urtices et carduos erutando rura renovabat, et paucas adprimitus ibi habitationis casulas instruendo collocavit. Ast ille subsummatim, ut fore poterat, ecclesiam fabricavit et monasterium construxit.

87) Wirt. Urk.B. I S. 17 Nr. 18, S. 19 Nr. 19, S. 24 Nr. 23. Böhmer-Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern 751—918 S. 77 Nr. 170. M. Tangl, Das Testament Fulrads von St. Denis: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXII, 1897 S. 167 ff.

88) Wirt. Urk.B. I S. 17 Nr. 18: cella, ubi sanctus Uitalis requiescit, supra fluvium Nettra. Ebenda S. 166 Nr. 141 von 866: cellula Hetsilinga.

89) Wirt. Urk.B. VI S. 429 Nachtrag Nr. 1. Die Urkunde ist eine nach echter Vorlage angefertigte Fälschung; statt Ergamundias muß et Gamundias gelesen werden. G. Mehring, Eine Zelle der Karolingerzeit in Schwäbisch-Gmünd? Blätter für württembergische Kirchengeschichte N. F. XXV, 1921, S. 96 ff.

90) Wirt. Urk.B. I S. 63 Nr. 60 von 805: in loco qui voca Rammesauuua atque Perahtoltescella.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nannte Maduncella, das heutige Manzell am Bodensee westnordwestlich von Friedrichshafen [91]), ferner Ratboticella, Zell bei Kißlegg, heutzutage Kißlegg zwischen Ravensburg und Leutkirch [92]); auch Amtzell westnordwestlich von Wangen (1236 Cella, 1257 Ancelle, 1275 Annencelle, 1282 Amptincelle) wird wohl eine Station von St. Gallen gewesen sein. Von der Abtei Reichenau wurde Peterzell auf der Hochfläche rechts über dem Kinzigtal bei Alpirsbach angelegt; leider sind die alten Urkunden dieser Abtei verloren gegangen. Die Reformsynoden zu Beginn der Regierungszeit Kaiser Ludwigs des Frommen 816 und 817 wandten sich gegen den Brauch, die Güter der klösterlichen Grundherrschaften durch Klosterbrüder verwalten zu lassen. Man ersetzte diese fortan vielfach durch weltliche Beamte; doch scheint die neue Vorschrift nicht dauernd eingehalten worden zu sein.

Um 760 wurde als frühestes Kloster auf jetzt württembergischem Boden im Riesgau, im nordöstlichen Schwaben ganz nahe der fränkischen Stammesgrenze, das Kloster Ellwangen von einem Hochadeligen Hariolf, der später als Nachfolger seines Bruders Erlolf Bischof von Langres in Burgund wurde, mit Genehmigung seiner Geschlechtsgenossen auf eigenem Grund und Boden gestiftet [93]). Wie Fulda in Hessen, Lorsch bei Worms und Gengenbach in der Ortenau war es wohl mit Absicht in einer Waldlandschaft begründet, es lag in dem vorwiegend mit Tannen, teilweise auch mit Föhren bestockten Virigundawald, nur wenig entfernt von dessen Südrand. Man darf annehmen, daß sich in dieser Talweitung an der Stelle, wo die große westöstliche Verkehrsstraße von Paris über Metz und Worms ins Donautiefland den Oberlauf der Jagst überschritt, bereits eine Siedlung befand. Die Mönche ließen sich zuerst im Talkessel bei dem Dorfe nieder; wegen des sumpfigen Geländes versetzte man das Kloster bald auf einen etwa 250 Meter entfernten niedrigen Hügel. Schon vom Stifter und seiner Familie erhielt es stattlichen Besitz. Bald ging es in königlichen Schutz und königliches Eigentum über; Karl der Große schenkte dem nunmehrigen Reichskloster bedeutende zum Krongut gehörige Waldungen in der Umgegend, wohl den größten Teil des beträchtlichen Forstes, den Kaiser Heinrich II. 1024 für die Abtei in Bann gab; er erstreckte sich von Sulzbach am Kocher im Westen bis nach Stödtlen im Osten [94]), das der

91) Ebenda I S. 75 Nr. 68 von 812, Urkunde eines Madius presbyter: locum qui dicitur Maduncella. S 82 Nr. 73: in Cella que nuncupatur Maionis.

92) Ebenda IV S. 322 Nachtrag Nr. 10 von 824: in loco Ratbotizella.

93) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 58 ff.

94) Wirt. Urk.B. I S. 256 Nr. 217: quandam silvam Virigunda dictam ad Elwacense cenobium pertinentem.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mönchischen Vereinigung gehörige Waldland wurde da und dort gerodet, und es entstanden früher oder später manche Zellen: Eigenzell bei Rindelbach nördlich von Ellwangen, östlich Birkenzell bei Stödtlen, westlich im oberen Bühlertal Bühlerzell, südwestlich im Leintal Leinzell (1259 Cella).

Mehrere der Klostergründungen erfreuten sich keines längeren Bestandes. Nach der Überlieferung soll von einem frommen Manne Erlafrid unter König Pippin ein Klösterlein zu Hirsau an der Nagold im Schwarzwald errichtet worden sein; es lag im fränkischen Stammesgebiet, im Bistum Speyer. Es mußte schon zur Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen wohl durch einen Nachfahren Erlefrids, Bischof Noting von Vercelli (in Norditalien zwischen Turin und Mailand), erneuert werden; dieser erbaute für Reliquien des heiligen Aurelius, die er erworben hatte, ein Gotteshaus auf dem Platz der späteren Aureliuskirche. Auch diese Klostergründung ging bald wieder ein[95]). Ebenso Marchtal westlich von Munderkingen über einem engen Durchbruch der Donau durch die Alb, das von einer vornehmen schwäbischen, wahrscheinlich mit dem alten Herzogshause verwandten Familie gestiftet, aber bald der Abtei Sankt Gallen übergeben wurde[96]), und Baumerlenbach auf der Höhe über der Mündung der Ohrn in den Kocher, das die einem hervorragenden Geschlecht entstammende Stifterin Hiltisnoot 787 der Abtei Lorsch schenkte[97]). Bei Hirsau und Marchtal führte die Erinnerung an das einst bestehende Klösterlein später eine Neugründung herbei.

Der Stifter des Klosters Murrhardt war nach der Legende ein Einsiedler Walderich, jedenfalls ein Mann edler Herkunft; es wurde während der ersten Regierungszeit Kaiser Ludwigs des Frommen in dem von waldigen Höhen eingefaßten Murrtal am östlichen Ende des Dorfes begründet[98]). Die Steine für das Gotteshaus sollen von der Hunemburg (d. h. Hünenburg), dem einstigen Römerkastell, geholt worden sein. Vielleicht hat Walderich sogleich Rechte an dem umgebenden Waldgebiet erhalten, das Kaiser Konrad II. 1027 dem Bischof von Würzburg als Bannforst überließ; dieser erstreckte sich von der schwäbisch-fränkischen Stammesscheide an der Wieslaufquelle nördlich bis zu dem durch Mainhardt führenden Hochpfad. Das Kloster bekam den Besitz einiger Pfarreien,

95) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 85.
96) Ebenda S. 75.
97) Ebenda S. 76 ff. Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4.
98) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 77 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Murrhardt, Fichtenberg östlich und Sulzbach westlich davon, auch ein Gut zu Laufen am Kocher; diese Orte haben zur Zeit der Gründung gewiß längst bestanden. Eine Außenstation Murrhardts war wohl Zell bei Oppenweiler [99]). Ebenso wie die Stiftung Murrhardts ist die etwa gleichzeitige des Frauenklosters Buchau in Dunkel gehüllt; es entstand um 819 auf dem höchsten Teil einer Insel des damals noch viel umfangreicheren Federsees, zwischen Saulgau und Biberach, wohl als königliche Gründung [100]).

Das Eigenkloster eines vornehmen schwäbischen Geschlechts, desselben, dem später die Kammerboten Erchanger und Berchtold entsproßten, wurde in Wiesensteig 861 von dem schwäbischen Pfalzgrafen Ruodolf gegründet [101]). Die schon zuvor bestehende Ortschaft lag zwischen steilen Höhen im engen Tal der Fils, in der Mark Gruibingen im Pleonungotal, d. h. im oberen Filstal, das damals durchaus besiedelt erscheint. Dem Kloster werden in derselben Mark geschenkt ein Weiler am Quelltopf der Fils mit 4, ein anderer im Tiefental mit 2 Grundhörigen und ihren Familien; die beiden Siedlungen gingen später ab. In der Stiftungsurkunde sind auch Mühlhausen (Mulenhuson) und Ditzenbach (Tizzenbach) genannt. Bis Mühlhausen verläuft das Tal sehr eng zwischen steilen über 150 Meter emporsteigenden Wänden. An der unteren Fils westlich von Göppingen wurde 875 oder etwas früher ein Klösterlein in dem zwischen sanft abfallenden Höhen gelegenen Faurndau gestiftet; bereits 888 kam dieses unter die Abtei St. Gallen, wenn es auch eine selbständige klösterliche Niederlassung bleiben sollte [102]). Außenposten derselben waren wohl südsüdwestlich Zell unter Aichelberg (1108 castellum Cella, 1251 Celle), nordnordöstlich Zell bei Börtlingen (früher Zell unter Staufen).

99) Theodor Knapp, Die württembergischen Klöster im Rahmen der Kirchengeschichte: Blätter für württ. Kirchengeschichte, Neue Folge XXXIV, 1930, S. 93 Anm. 2.

100) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 82 ff.

101) Wirt. Urk.B. I S. 159 Nr. 136: in pago nomine Pleonungotal ... locum qui vulgo dicitur Uuisontessteiga iuxta flumen quod vocatur Filisa quodque est situm in Griubingaro marca. Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 86 ff.

102) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 87 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VII. Die Zeit der Sächsischen und Salischen Beherrscher des Reichs.

In den mehr als sechs Jahrhunderten von der Einwanderung der Alamannen bis zum Ende der Karolingerzeit konnte ein stetiges Weiterschreiten der Landesbesiedlung festgestellt werden. Öfters folgende Mißernten, Viehseuchen und daraus sich ergebende Hungersnöte mögen mitunter ein Stocken hervorgerufen haben; im allgemeinen aber blieb die Entwicklung ungestört, vor allem seitdem sich das Land im Schutze des Frankenreichs äußeren Friedens und gesicherter Rechtsverhältnisse erfreuen durfte. Wohl gab es um die Zeit, als das alamannische Herzogtum aufhörte, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, heftige Zusammenstöße zwischen den Angehörigen des herzoglichen Hauses und den karolingischen Hausmaiern, aber solche Kämpfe waren vorübergehend. Die Heerfahrten Karls des Großen gegen Herzog Tassilo von Bayern und die Thronstreitigkeiten unter Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen scheinen das Land kaum in Mitleidenschaft gezogen zu haben, abgesehen von Durchmärschen und wenn durch Teilnahme an den Feldzügen manche der wirtschaftlichen Arbeit entzogen wurden; doch mag es immerhin mit den unruhigen Zeitläuften am Ende der Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen zusammenhängen, wenn wir im Jahre 839 von 10 verlassenen Huben in Zimmern bei Oberböbingen hören [1]). Im ganzen konnten die Alamannen, die jetzt mehr und mehr nur den Namen Schwaben führen, ruhig ihrer Wirtschaft nachgehen. Schlimmer wurde es mit dem Beginn des 10. Jahrhunderts. Durch die Fehde zwischen den beiden vornehmsten ostfränkischen Geschlechtern, den Konradinern und den Babenbergern, wurde im ersten Jahrzehnt desselben das Gebiet des Bistums Würzburg durch Raub und Brand verwüstet. Dazu kamen die Einfälle des Reitervolks der Ungarn, die 896 die Tiefebene an der mittleren Donau besetzt hatten. Von 908 an plünderten und verheerten sie immer wieder ebenso Alamannien wie Ostfranken; ihren plötzlichen Einfällen war die Schwerfälligkeit des königlichen Aufgebots nicht gewachsen. Zumal Oberschwaben muß schwer gelitten haben: so wurde von ihnen zu Waldsee der dem

1) Wirt. Urk.B. I S. 116 Nr. 101: in villa quae dicitur Cimbra hobas decim desertas.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kloster Weißenburg gehörige Fronhof verbrannt [2]) und auch die Verödung der weißenburgischen Klosterhöfe zu Laupheim, Holzheim und Baustetten ist wohl auf ihre Streifzüge zurückzuführen [3]). Nur rasche Abwehr durch die Stämme selbst und deren Führer konnte Hilfe bringen. In Bayern, Franken und Schwaben kamen herzogliche Sondergewalten auf. Aber zunächst wehrten sich König Konrad I. und die mit diesem verbündeten Bischöfe gegen die neuen Stammesführer; in den Jahren 914 bis 916 brachte dieses Widerstreben in Schwaben schlimme Kämpfe, die doch das Bestehen eines schwäbischen Herzogtums seit 917 nicht verhindern konnten. Seit dem Tode Herzog Eberhards 939 wurde Ostfranken wie Sachsen vom Könige unmittelbar verwaltet. Die Jahrzehnte der inneren Kämpfe wie der Ungarneinfälle waren jedenfalls dem Fortgang der Landesbesiedlung ungünstig, ebenso wie der Aufstand des Schwabenherzogs Liudolf gegen seinen Vater Otto den Großen 953 und 954 und im 11. Jahrhundert die Kämpfe Herzog Hermanns gegen Heinrich II. 1002, des jungen Herzogs Ernst II. gegen seinen Stiefvater Konrad II. 1025 und dann wieder 1027 bis 1030, vollends der 1077 ausbrechende und in Schwaben 20 Jahre währende Streit um Thron und Kirchengewalt zwischen Heinrich IV. und seinen Widersachern. —

Überhaupt sind viele der ursprünglichen Siedlungen wieder eingegangen, sei es, weil sie an weniger geeigneten Stätten errichtet waren oder aus anderen Gründen. Man kann im allgemeinen beobachten, daß die ältesten Ortschaften auch am ehesten gedauert haben, weil man eben in früher Zeit die größte Auswahl im Gelände hatte, und daß von den später angelegten Siedlungen verhältnismäßig viel mehr wieder verschwunden sind. Gewiß verödete eine große Zahl der abgegangenen Orte erst im Spätmittelalter, aber man darf annehmen, daß von Anfang an und zu allen Zeiten ungünstig ausgewählte Ortschaften wieder verlassen wurden. Eine große Anzahl derselben ist urkundlich beglaubigt, ihre Lage kann oft aus den Namen von Ackerfluren und Waldteilen erschlossen werden. Auch von sicher alten Orten mit den Endungen -ingen und -heim, die in den Urkunden des 8. und 9. Jahrhunderts genannt werden, begegnen manche in der Folge nicht mehr, so auf der Alb Burichingen, der Mittelpunkt des Burichingagaus, und Merioldingen, dessen Name noch in der Flur Mertingen bei Melchingen erhalten ist, ferner

2) Württ. Geschichtsquellen II, 1895, Weißenburger Quellen S. 279 Nr. 27: Ad Walahse est curtis dominica a paganis desolata.

3) Ebenda S. 282 Nr. 32: Ad Loufheim est curtis deserta ... capelle devastate 2. S. 281 Nr. 30: Ad Holtzheim est curtis dominica deserta ... huobe deserte 19 et dimidia. Nr. 31: Ad Busteten ... huobe deserte 8.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das bei Riet abgegangene Munigisilinga oder Wintergeislingen und Odoldinga im Brettachtal bei Langenbeutingen; ferner von Dörfern mit dem Grundwort -heim Asinheim (Ensenheim) bei Unlingen, Stiviloheim bei Zell, beide in der Gegend von Riedlingen, Hadandesheim bei Elfingen, Ascheim im Gartachgau bei Kirchhausen, Iringesheim im Brettachgau, Lemberheim bei Creglingen, von Ortschaften mit andern Endungen z. B. Purrom bei Vöhringen, Weisteti (Weichstetten) bei Laichingen, Widegavenhusa bei Frankenbach, Gumboldeshusen bei Horrheim, Unargesauua, Flur Wagern bei Möckmühl, Eburinbach (Eberbach) bei Dunningen. Eine große Zahl heutiger Flurnamen in den Dorfmarken des Ebenenlandes und der Alb mit den Endungen -ingen und -heim und mit andern Grundwörtern deutet auf das einstige Vorhandensein alter Siedelorte, von denen keine Urkunde mehr Kunde gibt [4]). Manches Dorf ging auch ganz ein und wurde zu einem Einzelhof, weil eine Grundherrschaft das Eigentumsrecht über sämtliche Bauernhöfe erwarb und nun mit ihnen schalten konnte, wie es ihr am wirtschaftlichsten zu sein dünkte. Wächlingen (Wachalincheim, Wachalinga) am Kocher gegenüber dem Einfluß der Ohrn ist jedenfalls früh ganz in den Besitz einer wahrscheinlich dort ansässigen vornehmen Familie gelangt, von der uns 787 ein Graf Maorlach, Sohn des Suabuleb, sein Bruder Anto und seine Schwester Hiltisnoot, die Stifterin des nahgelegenen Klösterleins Baumerlenbach, genannt werden [5]). Das Dorf wird später nicht mehr erwähnt, dafür erscheint im Öhringer Stiftungsbrief von 1037 auf der gegenüberliegenden südlichen Kocherseite Orenburc, dessen Namensendung auf einen befestigten Edelhof deutet. Die hochadeligen Besitzer ließen offenbar das alte Dorf Wächlingen eingehen, nachdem sie ihren Wohnsitz auf das linke Kocherufer verlegt hatten; an diesen schlossen sich dann die Bauernhöfe des Dorfes Ohrnberg an. Ähnlich wird es später mit dem weiter aufwärts am Kocher gegenüber der Einmündung der Kupfer gelegenen Dorfe Wülfingen (Wulfincheim) gegangen sein, wo noch 1042 ein Graf Heinrich saß [6]); das Dorf verschwindet und an seine Stelle tritt auf der andern Kocherseite Forchtenberg (1240 Vorhdenberg) mit einer darüber gelegenen

4) (V. Ernst), Beschreibung des Oberamts Urach S. 186 ff. (Derselbe), Beschreibung des Oberamts Münsingen S. 250. Isidor Fischer, Abgegangene Weiler und Höfe im Bezirk Geislingen, 1929. (P. Gößler), Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb. S. 206. (K. Weller), Das Königreich Württemberg I S. 244 (Kreis Böblingen), II S. 146 (Kreis Herrenberg).

5) Wirt. Urk.B. IV S. 318 Nachtrag Nr. 4.

6) Wirt. Urk.B. I S. 266 Nr. 224: in pago Cochengowe in comitatu Heinrici comitis ad Woluingun.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Burg hochadeliger Herren. Auf ähnliche Weise wird das schon 823 als Pfarrdorf genannte Böllingen bei Neckargartach (778 Bellinga, 797 Bellinger marca) zum Böllingerhof eingeschrumpft sein, ebenso das Dorf Lengenfelt (801) zum Leinfelder Hof, das Dorf Pulverdingen (1147 Boruel-tingin, 1152 Burfeldingen) zum späteren Pulverdinger Hof; diese beiden liegen bei Enzweihingen.

Die Hauptform des bäuerlichen Besitzes ist in der Zeit der sächsischen und fränkischen Herrscher die unfreie Zinshube; eine Anzahl von solchen, oft in verschiedenen Dörfern, sind um einen Fron- oder Maierhof gruppiert und bilden eine Villikation. In die Wirtschaft der Klostergüter und deren Erträgnisse geben uns Aufschriebe aus den Abteien Lorsch, Fulda und Weißenburg einigen Einblick; wir können daraus folgern, welche Mittel auch für einen weiteren Ausbau der Markungen und des Landes überhaupt vorhanden waren. Das Kloster Lorsch besaß Herrenhöfe (hube indominicate) zu Gundelsheim, Eisesheim, Schwaigern, Hirschlanden, Wiesenstetten bei Horb, zu Dornstetten und zu Gingen an der Fils; die Bauern schuldeten Frischlinge, auch ausgewachsene Schweine, eine Anzahl Seidel Bier, Hühner, Eier und Geldzinsen, ferner Weizen und Hundefutter, die Weiber Linnenzeug und Wollentücher [7]). Als Besitz der Abtei Fulda werden aufgeführt Fronhöfe, Bauernhöfe, ganze und halbe, auch Huben, mit den Grundhörigen der familia, Wiesen, die zu einer Anzahl Fuder geschätzt werden, als Erträge und Abgaben Ochsen und Kühe, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde, auch von den Frauen gefertigte Vor-, Tisch- und Handtücher (mappae, mensalia et manutergia) [8]). In Stangenbach (südöstlich von Löwenstein) z. B. hat das Kloster 9 volle, 4 halbe Bauernhöfe, 130 Jauchert, 20 Rinder, 100 Schafe und gegen 20 Fuder Heu, in Züttlingen 24 volle, 6 halbe Bauernhöfe (mansus), 6 Huben (hube), d. h. wohl ein gewisses Maß Ackerland ohne die entsprechenden Gebäulichkeiten [9]), dazu 300 Jauchert Land, an die 60 Fuder Heu, 40 Rinder, 300 Schafe und 160 Schweine, in Möckmühl 11 volle, 8 halbe Höfe, 6 Huben, 61 Jauchert, von der Wiese gegen 86 Fuder, 53 Rinder, 165 Schafe, 56 Schweine, 53 Ziegen und 20 Pferde [10]). Auch die

7) Württ. Geschichtsquellen II, Codex Laureshamensis S. 212—215 Nr. 469—472.

8) Ebenda Traditiones Fuldenses S. 253 ff. Nr. 74 ff.

9) So auch Philipp Hafner, Die Reichsabtei Hersfeld bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, 2. neubearb. Aufl. (Veröffentlichungen des Hersfelder Geschichtsvereins 2), 1936, S. 10 ff. Anders Friedrich Lütge, Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters S. 259 ff.

10) Ebenda S. 255 Nr. 84—86.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abtei Weißenburg hatte reichen Grundbesitz in zahlreichen Dörfern, Fronhöfe zu Derdingen, Elfingen (bei Maulbronn) und Glattbach, Simmozheim und Renningen, zu Heimerdingen und Hemmingen, an der Enz zu Riexingen, Bissingen, Bietigheim, ferner zu Hofen und Widegavenhusen (abgegangen bei Frankenbach), zu Asperg, in Oberschwaben zu Laupheim und Waldsee. An vielen Orten gehört dem Kloster außer den Bauernhöfen und Wiesen die Kirche mit dem Zehntrecht, zu Riexingen auch eine Mühle; die Leistungen der abhängigen Bauern sind mannigfaltig: unter anderem müssen sie einen Ochsen gegen den Feind stellen; Renningen, ein Mittelpunkt der weißenburgischen Grundherrschaft, war sogar zu 4 Ochsen und 2 Leuten gegen ihn verpflichtet; von Haisterkirch und Waldsee hatte man mit einem Wagen nach Renningen zu fahren. Von Holzheim zogen 4 Leute mit einem Karren je einmal im Jahre an den Rhein, zweimal innerhalb der Grafschaft (dem Rammagau). Auf dem Fronhof müssen die Bauern wachen, dreimal in der Woche daselbst Dienste tun, für ihn Pflug- und Erntearbeit leisten, auch Weinbau treiben (vineas parare); sie haben Bier und Brot zu bereiten, Linnen und Wolltücher abzuliefern, ferner Abgaben von Dinkel und Roggen, Pferden, Frischlingen, Hühnern und Eiern, auch Geldzinsen zu bringen. Jede der Leistungen erscheint im einzelnen genau bestimmt. Bezeichnend für die unruhige Zeit des 10. Jahrhunderts ist es, daß viele Bauernhöfe nicht mehr besetzt, auch die Herrenhöfe zu Waldsee und Reute (Liutbrahtesriute) verödet sind [11]).

Die übermäßige Zerstreutheit der Güter legte es den geistlichen und weltlichen Grundherrschaften nahe, die abgelegenen abzustoßen, sie gegen nähere auszutauschen. Nachrichten davon sind seit der Mitte des 9. Jahrhunderts erhalten, meist nur, wenn die Bistümer oder Abteien ihre Vereinbarungen durch die Hofkanzlei bestätigen ließen: größere Vertauschungen des Besitzes der Reichsklöster bedurften der Zustimmung des Königs, was als ein Schutz gegen Verschleuderung der Güter galt. Denn der geistliche Besitz war stets den Zugriffen der weltlichen Herren ausgesetzt. Von den Besitzungen des Klosters Schwarzach in der Muntricheshuntera wird ausdrücklich berichtet, daß sie ihm entrissen worden seien [12]); der Abtei Weißenburg nahm Herzog Otto von Schwaben die Fronhöfe zu Hemmingen und Asperg weg [13]). Graf Otto vom Worms- und Kraichgau,

11) Ebenda Weißenburger Quellen S. 273 ff. Häufig die Erwähnung von mansi absi.

12) Wirt. Urk.B. I S. 215 Nr. 185 v. 961: locis iniuste ab ipso monasterio ablatis et adhuc legaliter inquirendis.

13) Weißenburger Quellen a. a. O. S. 282 Nr. 33.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der spätere Herzog von Kärnten, vermochte sogar im Jahr 984 sich das Kloster ganz zu unterwerfen und diesem eine ganze Reihe von Dörfern, Derdingen, Glattbach, Simmozheim, Renningen, Bissingen und Bietigheim, zu entziehen [14]). Doch scheint es nach einigen Jahren das Geraubte zurückerhalten zu haben.

Wenn die Wirtschaft auch durch feindliche Einfälle und innere Zwietracht öfters gestört wurde, so war ihr Fortschreiten dadurch nicht für die Dauer aufgehalten. Man darf annehmen, daß sich in diesen Jahrhunderten die Anlage von Wiesen, Baumgärten und Weinbergen stark verbreitet hat, wenn sie auch bei der Seltenheit der Urkunden in dieser Zeit nicht oft genannt werden. Unter den Abgaben an die Abtei Weißenburg werden vier Fuder Wein von Hofen bei Besigheim (Hofoheim), zwei Fuder Wein von Asperg (Assesberc) erwähnt, Rebengärten in Urkunden zu Böckingen am Neckar und zu Sindringen am Kocher 1037, zu Igersheim an der Tauber 1079 [15]). Der Weinbau hat sich jedenfalls im heutigen württembergischen Unterland allenthalben ausgedehnt, die dafür geeigneten Ortschaften volkreicher gemacht, das Bild der Landschaft gewandelt: die sonnigen Halden in den Tälern des Neckars, der Rems, der Murr und Bottwar, der Enz, Zaber und Lein (Gartaha) bedeckten sich mit Weinbergen [16]). Er erforderte freilich viel Sorgfalt und Schweiß: unendliche Mühe kostete es, an den steilen Abhängen den Boden zu reuten, die Steine aufzulesen und in Riegeln zu sammeln; Terrassen mußten aufgeschüttet und mit Mäuerchen gestützt werden, damit die Erde nicht abrutsche. Am meisten eigneten sich die Keuperhügel und die Muschelkalktäler; natürlich benützten die Weingärtner die seit Jahrhunderten mit dem Rebenbau, zumal am Rhein, gemachten Erfahrungen. Durch den Weinbau konnte man die Güter noch stärker als bisher parzellieren. Werden bisher neben Vollhöfen auch Halbhöfe erwähnt, so finden wir fortan ab und zu sogar den Drittelshof, Schuppose genannt (mhd. schuopoze, tresiurnalis) [17]).

---

14) Ebenda S. 286 Nr. 36.

15) Weißenburger Quellen a. a. O. S. 274 Nr. 4, S. 278 Nr. 24; Wirt. Urk.B. I S. 263 Nr. 222, ferner S. 392, Comburger Schenkungsbuch Nr. 1.

16) Eugen Gradmann, Weinbau und Landschaft: Württembergische Studien, Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 233 ff.

17) Bertholdi Zwifaltensis chronicon, Mon. Germ. h. SS. X p. 122: tertiam partem unius mansi quod vulgo appellatur scopoz. Luitpold Wallach, Größe und Vorkommen der Schuppose: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte XXVI S. 267 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zu den Vorkommnissen dieser Jahrhunderte, von denen keine unmittelbare Kunde zu uns gelangt ist, gehört auch die Ansiedlung von Fremdstämmigen: eine Anzahl von Ortsnamen deutet auf Wenden, offenbar Kriegsgefangene der spätkarolingischen, sächsischen und salischen Zeit, andere auf Welsche, d. h. Leute romanischer Sprache. Wenden hatten sich volksmäßig diesseits des Fichtelgebirges bis in die Rednitzgegend ausgebreitet; bei unsern Wendenorten handelt es sich aber nicht um Ausläufer derselben, vielmehr um verschleppte Slaven, die von den großen Grundherren als Hörige da und dort angesetzt wurden[18]). Solche Siedlungen finden sich auch in Südbayern, in Mitteldeutschland, im heutigen Baden; die Orte liegen über ein weites Gebiet verstreut; sie werden um so spärlicher, je weiter sie sich vom geschlossenen slavischen Sprachgebiet entfernen. Eine besondere Siedlungsform, die man als urtümlich den Slaven zuschreiben könnte, ein Unterschied zwischen deutscher und wendischer Siedlungsweise hat sich nicht feststellen lassen. Im heutigen württembergischen Franken sind Wendenorte am häufigsten im östlichen Teile, so südwestlich von Rothenburg ob der Tauber Heufelwinden westlich von Gammesfeld, Windisch-Bockenfeld, dieses genannt nach dem ziemlich entfernt gegen Osten liegenden, durch die Ortschaften Leuzendorf, Lohr und Bettenfeld getrennten Bockenfeld (in Bayern südlich von Gebsattel), ferner Traisewinden, Dreischwingen westsüdwestlich von Niederstetten, Ober- und Niederwinden südlich von Rot am See, ostsüdöstlich von Hengstfeld schon in Bayern nahe der Grenze Grimschwinden (1367 Grimswinden), in Baden zwischen Krautheim und Boxberg Windischbuch (1252 Buch), zwischen Jagst und Kocher Windischenhohebach (1305), jetzt Wendischenhof südwestlich von Hohebach und (Windisch-)Brachbach südwestlich von Obersteinach, in den Limburger Bergen das abgegangene, 1085 genannte Althenwineden und am Fuß der Mainhardter Waldberge westlich von Pfedelbach Windischen Pfedelbach (1364), später Windischenbach. Auch in Schwaben begegnen nach Wenden benannte Ortschaften nicht ganz selten. Die bekannteste ist Winnenden nordöstlich von Waiblingen (1181 Wineden, 1189 Winiden); bei der ursprünglichen Kleinsiedlung oder an Stelle derselben wurden später zwischen den breiter werdenden Tälern des Buchenbachs und des Zipfelbachs, auf einem Flachrücken der Hochebene am Rande des Welzheimer Waldes, die Burg und das Städtchen Winnenden errichtet. Abgegangen sind ein 1434 genannter Hof Winden bei der Stadt Neuffen und

18) Karl Hofmann, Zwangssiedelungen in Baden aus der Zeit der Merowinger und Karolinger a. a. O. S. 11 ff. Margarete Bachmann, Die Verbreitung der slavischen Siedlungen in Nordbayern, 1926.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine im 11. Jahrhundert genannte villula Winnenden bei Wittlingen; auf der Blaubeurer Alb nördlich von Seißen liegt Wennenden (im 11. Jahrhundert Winidin, um 1155 Guineden, 1171 Winede), südöstlich von Saulgau Winnenden (1272 Winden) und südlich Wendenreute bei Guggenhausen und bei Unterwaldhausen, bei Schussenried Michelwinnaden (1275 Wineden) und Kleinwinnaden (im 13. Jahrhundert Litzelwinneden), im Vorschwarzwald Wenden nordwestlich von Rotfelden bei Nagold.

In Schwaben sind mehrere Ortschaften mit dem Bestimmungswort walah walih walh d. h. welsch benannt. Dieser Name könnte auch Franzosen und Italiener bezeichnen; wir werden aber bei diesen von Fremdsprachigen besiedelten Dörfern eher an Rätoromanen (Ladiner) aus Rätien zu denken haben: begann doch die Grenze Rätiens bereits am Wallensee, und war ja längere Zeit auch noch Vorarlberg von Romanen bewohnt. Walahse, das an zwei durch die Steinach verbundenen Seen liegende Waldsee, wird schon im 9. Jahrhundert erwähnt und kann in die merowingische Zeit zurückreichen, als der südliche Teil Oberschwabens erst spärliche Bewohnerschaft hatte. Bei den andern Dörfern mag man an die Verbindung Schwabens mit Rätien durch das Geschlecht des ersten Herzogs Burkhard (917—926) denken, das ebenso schwäbische Grafschaften wie die rätische Markgrafenwürde vereinigte; wahrscheinlich sind durch dieses Haus Romanen als Grundhörige ins heutige Württemberg gekommen. Nach Welschen benannte Dörfer sind Waldstetten südlich von Balingen, 793 Walahsteti, jetzt mit Weilheim zur Gemeinde Weilstetten vereinigt, Ödenwaldstetten auf der Alb südwestlich von Münsingen, um 1100 Walichstetin, 1161 Waltsteten, und Waldstetten am Fuß des Stuifen südöstlich von Gmünd, 1275 Walhsteten.

Natürlich wurden die hauptsächlichen Ortsnamenendungen wie =weiler und =hofen bei der Neusiedlung weiter verwandt, für die von den Grundherren angelegten Bifänge -beund und -hagen, zumal im württembergischen Franken jenseits der einstigen römischen Grenzscheide. Das erste dieser Grundwörter hat sich, weil es der lebendigen Sprache als Gattungswort entschwand und nicht mehr verstanden wurde, in späterer Zeit meistens ziemlich stark verändert. Östlich von Ilshofen liegt (Groß=, Klein=)Allmerspann (1090 Almaresbiunt), bei Lendsiedel Diembot (1375 Dienbewnt), bei Bächlingen Söllbot (1462 Selbund). Häufiger sind die Ortsbenennungen mit -hagen, so die abgegangenen Geroldeshagen bei Sindringen (1042) und Amelungeshagen bei Öhringen (1253), ferner Belzhag (1266 Belzhagene) und Haag bei Kupferzell, Haagen (1260) am

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kocher unterhalb von Untermünkheim, Hertwigshagen, jetzt Herdtlingshagen, links über dem Kochertal nordwestlich von Geislingen, Regelshagen (1300), jetzt Oberweiler, nördlich von Gerabronn, Rückershagen und Amlishagen (1261 Amelungeshagen) nördlich und nordöstlich davon, sowie Haagen (1353) im Vorbachtal bei Laudenbach. Die meisten dieser Ansiedlungen sind unbedeutend geblieben.

Durch die Rodung des Waldes wurden Ortsnamen häufig, die nach dem Wald benannt sind, wie die Grundwörter -loh, -struot, -hart. Die Endung -loh zeigen z. B. wohl Degerloch südlich über Stuttgart am Saum des Waldstreifens, der nördlich die Filderebene begrenzt (um 1100 Tegerloch), auf der mittleren Alb Bernloch (1108 Berloch, 1161 Bernloch), 1146 Hohenloch, abgegangen bei Schäftersheim, Orlach auf der Hochebene rechts vom Kocher nordnordöstlich von Hall (1236 Orenloch), am Südsaume des Schönbuchs nordwestlich von Tübingen Hagelloch (1296 Hagenloch). Das Grundwort -struot weisen unter anderen auf das bei Hachtel abgegangene Igilstruoth (1054), im Welzheimer Wald Aichstrut (1271 Aichistrût), -hart die verschiedenen Ortschaften Hardt nordwestlich von Nürtingen und bei Schramberg, Geißelhardt im Mainhardter Wald zwischen Brettach und Ohrn. Manche Grundwörter bezeichnen die Lage auf einem Berg- oder sonstigen Vorsprung, nämlich -first, -schiez und -gern: so Breitenfürst bei Welzheim (1225 Breittenvirst), Aichschieß (1248 Ainschiez) und Hohengehren (1278 Hohengern), diese beiden auf der Höhe des Schurwalds.

In harter, zäher Arbeit mußte dem Wald Ackerland abgewonnen werden. Das geschah durch Roden oder Reuten: man fällte die Bäume und grub die Wurzelstöcke aus. Darauf deuten die Grundwörter -reut (riuti), fränkisch -rot. Oder schwendete man nur das Holz, d. h. machte es schwinden, ohne die Stöcke auszuheben, die man dann verfaulen ließ. Dies wird durch Endungen wie -schwand oder -gschwend bezeichnet. Oft wurde auch der Wald nur durch Feuer beseitigt; man mußte warten, bis die Stämme allmählich abstarben, und konnte das einstige Waldstück so lange bloß mit der Hacke, nicht mit dem Pfluge bearbeiten. Wir haben ab und zu in Ortsnamen als Erinnerung an das Abbrennen die Wörter -sang und -brand. 834 wird urkundlich Engelbertisriute, Englisreute südöstlich von Ravensburg (im 13. Jahrhundert Engelinisriuti) genannt, unter den Weißenburger Besitzungen im 10. Jahrhundert Liutbrahtesriute, Reute südwestlich von Waldsee. Weitere Ortschaften sind Bergatreute (1098 Bergarriute, 1275 Bergartesrute) am Altdorfer Wald hoch über der Wolfegger Ach südlich von Waldsee, Oberreute bei Taldorf südwestlich von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ravensburg (1164 villa Ruti, im 13. Jahrhundert Ruti iuxta Taldorf), Reute südwestlich von Biberach (1351 Riutin), Reutti auf der Ulmer Alb bei Ursprung (1108 Ruttin), Täferrot im Leintal nordnordöstlich von Gmünd (1298 Afrenrot), Wüstenriet (1296) bei Großdeinbach auf einem Ausläufer des Welzheimer Waldes, Hohenreutin bei Bondorf im Oberen Gäu (1263 Riuthi), Reutin rechts der Nagold bei Wildberg (1252 Ruthi), wo später ein Dominikanerinnenkloster errichtet wurde, Wüstenrot (1247 villa Rote) auf der Hochfläche des Mainhardter Walds, Neureut bei Kirchensall, Beltersrot unterhalb der Waldenburger Berge, Eisenhutsrot bei Hohebach (1252 Isenhûtesrode), Jagstrot bei Sulzdorf (1214 Roden, 1380 Jobesrode, 1474 Jochserode), Rot am See (1333 Rod), Neupoldsrot bei Schrozberg, früher Kirchort, Neubach im Keuperhügelland bei den Tauberquellen (Rutbach), Eichenrot (früher Eucharisrot), bei Spielbach und viele andere Siedlungen. Nicht selten ist auch -schwand, das z. B. in Schwann am nördlichen Schwarzwaldsaume westlich von Neuenbürg (1442 Schwann, 1488 Schwand), in Etzlenswenden bei Beilstein, das freilich in einer Urkunde von 1245 Ezelinswiler genannt wird, im innersten Winkel des Bottwartals, in Wolpertswende auf der Ebene rechts über der Schussen nördlich von Ravensburg (1128 Wolvoldiswendi, 1275 Wolpotswendi) begegnet; Gschwend auf dem Welzheimer oder Gschwender Wald scheint wenigstens als Dorf erst ins Spätmittelalter zu gehören. -sang und -brand kommen oft in Flurnamen vor, weniger häufig in Ortsnamen wie in dem abgegangenen Asang bei Grötzingen auf den Lutherischen Bergen, in Brand bei Meckenbeuren, Langenbrand und Engelsbrand auf dem Schwarzwald, zwischen Enz und Nagold. Die Entwicklung der meisten dieser Wohnorte führte nicht über eine beschränkte Größe hinaus, weil sie gewöhnlich in einer der Ansiedlung ohnehin weniger günstigen Landschaft, oft in abgeschiedener Waldgegend oder deren Ausläufern gelegen waren.

Wie aus dem Gesagten zu ersehen ist, haben sich während dieser Jahrhunderte manche Wandlungen in den schon bisher stärker besiedelten Gebieten vollzogen und ist in ihnen auch manche Neusiedlung entstanden. Aber vor allem wurden nun die Waldlandschaften kräftiger oder auch ganz frisch angegriffen, außer den Keuperbergen zwischen der Fränkischen Platte und der Fils besonders das Schwarzwaldgebirge, das bis jetzt einen unangebrochenen Urwald, großenteils, wenn auch nicht ausschließlich, mit Nadelholz bestockt, gebildet hatte. Im Ebenengebiet wurde einzig noch der große Wald östlich von Öhringen in Kulturarbeit genommen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dieser, der Ohrnwald, hatte sich als letzter Rest des Ödlandes vor der einstigen Römergrenze noch bis ins 11. Jahrhundert erhalten, obwohl die ihn bedeckenden Lehmflächen an sich einen vorzüglichen Ackerboden abgeben und die flachen Bachtäler, die sich zwischen unbedeutenden Geländewellen hinziehen, zu ertragreichen Wiesen genutzt werden konnten. Er erstreckte sich östlich bis an den Rand der vielen kleinen Schluchten, die sich steil abstürzend in das Kochertal einkerben. Noch im Spätmittelalter wird Kupferzell Celle uf dem Orenwalde, 1417 Einweiler bei Eschental Auweiler uf dem Orenwalt genannt. Die Ostgrenze dürfte bei Westernach gewesen sein, das an der wichtigen Überlandstraße von Worms an die Donau die nächste Zollstätte nach Öhringen gebildet hat; diese Fernstraße durchschnitt während des frühen Mittelalters den Wald von Westen nach Osten. Er stand im Besitze des vornehmen Grafengeschlechts, das seine Grablege in Öhringen hatte und dessen letzter Sproß Bischof Gebhard von Regensburg war; dieser hat mit seiner Mutter Adelheid, in zweiter Ehe Gemahlin Kaiser Konrads II., das Stift Öhringen begründet. Über die Landschaft um Öhringen breitet sich ein helleres Licht durch die Stiftungsurkunde des Jahres 1037 [19]); obwohl der Stiftungsbrief etwa hundert Jahre später überarbeitet wurde, darf man doch alle Angaben von Ortsnamen noch der echten nicht mehr erhaltenen Urkunde zuteilen [20]). Der hier begegnende Name Orinwalt hat als Gegensatz Oringowe (Ohrngau), den ursprünglichen Namen von Öhringen, und ist von diesem Dorfe aus gegeben. Wald und Gau kommen öfters nebeneinander vor, so z. B. die Ortschaften Waldangelloch und Gauangelloch im badischen Kraichgau; gouwe, später Gäu, bedeutet auf süddeutschem Boden eine fruchtbare wohlbewässerte Landschaft.

In der Öhringer Urkunde werden zahlreiche Ortschaften der Landschaft nördlich der Bergzungen und Ausläufer der Löwensteiner Berge und des Welzheimer Walds genannt: Erlenbach unterhalb des späteren Weinsberg, Ellhofen (Ellenhoven) mit dem nördlich davon gelegenen Grantschen (Granzesheim), Sülzbach (Sulcibach), das südöstlich von Affaltrach gelegene Weiler (Wilare), Schwabbach (Suabach) und Bretzfeld (Bretesfeld). Aber auch die andern zufällig nicht erwähnten Dörfer in den lehmbedeckten Talweiten des Sulmtals und seiner Nebentäler wie der Brettach mit ihren Zuflüssen mögen damals alle schon bestanden haben, wenn auch ihre eigentliche Reifezeit erst durch die Ausdehnung des Weinbaus herbei-

19) Wirt. Urk.B. I S. 263 Nr. 222.

20) Karl Weller, Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. XXXIX, 1933, S. 1 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geführt worden ist: so (Lehren-)Steinsfeld südlich von Ellhofen (1384 Stainsfelt), in einer Talbucht nördlich und nordöstlich von Weinsberg Gellmersbach (1235 Gelmersbach), Eberstadt (1247 Eberstat) und Hölzern, in einem andern Seitental der Sulm ostnordöstlich von Grantschen Wimmental, an der Sulm selbst Willsbach (1254 Wilersbach, 1274 Wilresbach) und Affaltrach (1255 Affeltrach, nach affelter Apfelbaum genannt), ostnordöstlich von diesem Eschenau (1262 Esschenowe), an den der Brettach von Westen her zugehenden Bächen außer dem genannten Schwabbach noch Waldbach (1319 Walpach), Rappach (1215 Robach) und Dimbach (1311 Tindebach), im Brettachtale selbst aufwärts Bitzfeld (1255 Bitzefeldt), oberhalb von Bretzfeld Scheppach (1257 Schepach) und Adolzfurt (1333, 1335 Adelazfurt, Adelhartesfurt), in einem Seitentälchen Unterheimbach (1490 Heimbach); bei Willsbach und Bitzfeld sind Reihengräber gefunden worden, die schon der Merowingerzeit angehören müssen.

Auch die Täler der nördlich und südlich von Öhringen der Ohrn zufließenden Bäche waren zur Zeit des Stiftungsbriefs bereits wohl besiedelt. Südwestlich von Öhringen wird Pfedelbach genannt (1037 Phadelbach, 1270 Phedelbach), das am Fuß der Waldenburger Berge in feld- und wiesenreichem Gelände liegt. Von Norden her kommen zwei Tälchen, zwischen denen auf einem flachgestreckten Rücken eine uralte Straße nach Öhringen führt, das des Westernbachs westlich und das des Maßholderbachs östlich (der ursprünglich wohl im Unterschied von jenem Osternbach geheißen wurde); die Urkunde nennt Mazzalterbach und zwei Orte Westernbach; etwas östlich von Westernbach wurde an der Stelle, wo jene Straße die römische Grenzwehr überschritt, ein kleineres römisches Kastell aufgedeckt.

Auch in den Ohrnwald selbst waren schon vereinzelte Siedlungen eingedrungen. In diesen hatte sich während der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts Abt Dietrich von Feuchtwangen, seines zerrütteten und dem Eingehen nahen Klosters überdrüssig, als Einsiedler zurückgezogen. Man sandte von der bayrischen Abtei Tegernsee nach Feuchtwangen einen Mönch Wigo, um das Kloster zu erneuern. Dieser bat unter anderem den Abt, er möge den Klosterbruder Adelgoz, der wohl eine Zeitlang mit Dietrich zusammen lebte, heimsenden, damit er ihm bei seiner beschwerlichen Arbeit beistehe. Dietrich verzichtete noch von der Einsiedelei aus auf seine Abtswürde [21]). Als die von ihm bewohnte Zelle wurde durch Gustav

21) In der Briefsammlung des Tegernseer Scholastikus Froumund sind uns die Briefe Wigos aufbewahrt: A. v. Steichele, Das Bistum Augsburg III S. 341—349, S. 341 Ep. nr. 2: A. Th. heremeticae conversationis cultor. S. 342 Ep. nr. 3: domnus Dietricus; über diesem Briefe steht von gleichzeitiger Hand: Ad Theodoricum heremitam in silva or[ana].

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bossert Kupferzell erkannt, das im flachen Tal der oberen Kupfer gelegen ist[22]). Im Jahre 1037 bestanden bereits auch zwei Weiler in den Tälern der östlich von Öhringen der Ohrn zufließenden Bäche Söllbach und Eppach, Selebach, (Ober- oder Unter-)Söllbach, und Ettebach, (Ober- oder Unter-) Eppach, dieses östlich des späteren Neuenstein. Damals war schon ein stärkerer Ausbau der Waldlandschaft in Aussicht genommen; die Begründer des Stifts Öhringen beschenkten dieses mit den Zehnten sämtlicher schon angelegter oder noch anzulegender Ortschaften im Ohrnwalde[23]). Nun werden bald alle Nebentäler des Kochers und der Ohrn in Rodearbeit genommen worden sein: die der Sall und der Hirschbach, der Eppach, Söllbach, Michelbach[24]), auch der oberen Ohrn, die stark in die Waldenburger Berge schneidet. An dem tief eingegrabenen Unterlauf der Sall wird schon um 800 in den Traditiones Fuldenses der Ort Sala genannt, das auf einem von zwei Schluchten eingefaßten Hange liegende Orendelsall (1321 sant Orendelsalle). Zahlreiche Siedlungen zogen sich dann, seitdem der Ohrnwald gerodet war, das Salltal aufwärts: Hohensall, Mainhardtsall, Kirchensall (1239 Salle, 1266 Chirchensalle), Langensall, Mangoldsall; noch heute bezeichnen die Einheimischen und Umwohner alle diese Ortschaften mit dem Gesamtnamen „in der Sall". Die früheste Ortschaft an der Hirschbach ist zweifellos Tiefensall, das tief eingesenkt im Muschelkalke liegt, ehe der Bach sich mit der Sall (nahe bei Orendelsall) vereinigt (1231 Thieffensalle). Der Name entstammt offenbar einer Zeit, da die Hirschbach noch keinen besonderen Namen hatte; weiter aufwärts folgen Klein-, Groß- und Löschenhirschbach, die beiden letztgenannten zwischen zwei Strängen der Fernstraße von Worms und Wimpfen an die Donau. An der unteren Eppach ist Eckartsweiler; von rechts kommt hier die Weinsbach, an der eine gleichnamige Siedlung gelegen ist; in den mittleren und oberen Lauf der Eppach münden die Eschelbach und die Kesselbach, an denen die Orte Eschelbach (1313) und Kesselfeld (1344 Kezzelsval)[25]) gegründet wurden, beide zu Füßen der Waldenburger Berge, westlich von diesen ist Michelbach am gleichnamigen, der Ohrn zufließenden Bache. Im oberen Ohrntal liegen Oberohrn (Oren), Harsberg und Untersteinbach (1252 Steinbach). Später besaß das Stift Öhringen den Zehnten in sehr zahlreichen Dörfern,

22) Württ. Vjsh. f. Landesgeschichte IV, 1881, S. 67 ff.

23) Württ. Urk.B. I S. 264 Nr. 222: Decimatio ... omnium villarum in silva que Orinwalt dicitur constitutarum et adhuc constituendarum.

24) Im Fränkischen ist das Wort Bach weiblichen Geschlechts.

25) Die Namensendung von einem der hier so häufigen, durch Auslaugung des Gipskeupers veranlaßten Einbrüche des Erdbodens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weilern und Höfen der Landschaft [26]). Nach dem Tode des Bischofs Gebhard kam diese mit Öhringen an das Stift Regensburg, von dem seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Herren, Grafen und Fürsten zu Hohenlohe belehnt waren. Bloß nördlich im Winkel zwischen dem Kochertal und der unteren Kupfer blieb ein breiter Streifen bis zur Gegenwart dem Waldwuchs erhalten.

Die Besiedlung der Keuperberge dauerte noch Jahrhunderte fort. Der Ackerbau brach da und dort Lücken in das Waldgebiet; die Rodungen, durch welche dieses unterbrochen wurde, blieben meist von geringerem Umfang. Über die Besiedlung des Berglands in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts geben uns einige Auskunft die Urkunden über den Ellwanger und den Murrhardter Bannforst, wenn auch die Beschreibung von deren Grenzen sich mehr an Bäche und Berge, Pfade, Brücken und Quellen als an bewohnte Orte hält. Im Jahre 1024 machte Kaiser Heinrich II. den zur Abtei Ellwangen gehörigen Wald Virigunda zum Bannforst [27]); der größere Teil desselben lag in Schwaben, ein Teil in den fränkischen Grafschaften Maulachgau und Kochergau. Wir finden die einzelnen Grenzzüge und Grenzmarken wenigstens benannt, was immerhin auf genauere Kenntnis dieser Waldlandschaft, teilweise auch schon auf Bewohnung schließen läßt. Die Grenzpunkte Stedilinum, Stödtlen am Fuß der Ellenberger Höhen, Gerprehtzhouen, Gerbertshofen (bei Weipertshofen südsüdöstlich von Crailsheim), Goucheshusen, Gauchshausen bei Honhardt, und Hohentenne minus, Hochtänn bei Rosenberg nordwestlich von Ellwangen, sind gewiß bewohnte Ortschaften gewesen. Im Jahr 1027 legt Kaiser Konrad II. den Murrhardter Wald in Bann und schenkt ihn an das Bistum Würzburg [28]). Mit dem Forstbann war für den Inhaber das Recht verbunden, die Rodung anderer zu verbieten und Neubrüche in den gebannten Wäldern sich selbst vorzubehalten. Die Besiedlung erfolgte in der Keuperberglandschaft durch Klöster und Stifter wie durch weltliche Grundherren. Im einzelnen sind wir darüber nicht unterrichtet; ins allgemeine genommen, bestehen die irgendwie beträchtlicheren Ortschaften alle schon im 13. Jahrhundert. Auf der Crailsheimer Hardt werden genannt 1054 Asbach, um 1080 Lare und Mistelouwa, Lohr und Mistlau, 1148 Rihiltbach, Riegelbach bei Marktlustenau, auf den Limpurger Bergen gegen Ende des

26) Aufgezählt in dem um 1430 niedergeschriebenen Obleybuch des Stifts Öhringen. Ernst Boger, Die Stiftskirche zu Öhringen: Württembergisch Franken, Neue Folge II, 1885, S. 12.

27) Wirt. Urk.B. I S. 256 Nr. 217.

28) Ebenda S. 259 Nr. 219.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

11. Jahrhunderts Vinicenwilare, Winzenweiler (zwischen Gaildorf und Mittelfischach), Tiurizis, das noch in der Teuerzer Sägmühle bei Geifertshofen nachklingt, auf den Waldenburger Bergen Liuraha, Laurach bei Waldenburg, 1252 Obersteinbach (Steinbach supra silvam); auf der sandigen Hochfläche des Mainhardter Waldes ist das nach dem Flüßchen Rot genannte Wüstenrot (villa Rote) 1247 Kirchort, nördlich von Backnang in den Löwensteiner Bergen werden Jux (Jůchs, 1260 Juchese) und Schiffrain (1244 Sciwerin, 1247 Scifrain) bei Reichenberg um die Mitte des 13. Jahrhunderts erwähnt, im Welzheimer Wald Kirchenkirnberg (Curinberch) 1182, im Schurwald Aichschieß (Ainschiez) 1248, Schanbach 1262. Die Besiedlung des Schurwalds vollzog sich wohl gleichzeitig je für dessen vorderen und hinteren Teil: im ersten erstreckte sich später das Schurwaldgericht, im zweiten das nach Schlichten an der Kaiserstraße südwestlich von Schorndorf benannte Schlichterwaldgericht räumlich über eine ganze Anzahl benachbarter Ortschaften; der Schlichtenwald oder Schlichter Wald wird bald als Teil des Schurwaldes betrachtet, bald von diesem unterschieden. Die sachliche Zuständigkeit dieser beiden Gerichte war nicht die bloßer Waldgerichte, sondern ungefähr dieselbe wie bei den Dorfgerichten[29]). Die durchgehende Siedlungsweise der älteren Zeit ist die Weilersiedlung; wo solche nicht einträglich war, begegnen auch Einzelhöfe, aber meistens erst im Spätmittelalter.

Siedlungen am Westrand des Schönbuchs aus späterer Zeit sind Rohrau (1302 Rorowe), ein Ausbauort von Nufringen, Mönchberg (1323 Munchberg), einst ein Hirsauer Klosterhof, jetzt mit den ehemaligen Weilern Benzingen und Bronn von Gültstein abgetrennt und zu einer Gemeinde vereinigt, Kayh (um 1200 Gahai, 1291 das holz das da haizet Gehai) am Fuß eines Vorsprungs der Stubensandsteinfläche, eine Abzweigung von Altingen, und Breitenholz (um 1190 Braitinholz), ein Auslieger des Dorfes Entringen[30]).

Der Schwarzwald war bis ins 11. Jahrhundert fast ganz unbesiedelter Urwald, vornehmlich mit Nadelhölzern bewachsen, da und dort auch mit Laubbäumen. Das Grundgebirge besteht aus Granit, Gneis und Rotliegendem, das Deckgebirge, das im nordwestlichen Schwarzwald erhalten ist, aus Buntsandstein. Im Vergleich mit den Nachbarlandschaften hat der Schwarzwald reiche Niederschläge. Sein nordöstlicher Teil an den

29) Theodor Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes I, 1919, S. 97.

30) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues S. 68, 69.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tief eingesenkten Tälern der Nagold und Enz bildet eine fast völlig ebene Hochfläche mit nur magerem Boden; gegen Osten senkt sich die Platte von ungefähr 750 Metern bis etwa 500 ganz allmählich herab; gegenüber den höheren und feuchteren Teilen der Buntsandsteinlandschaft hat sie lehmreichere Schichten, die sich eher als jene für die Rodung eigneten.

Als herrenloses Gebiet stand der Schwarzwald dem Könige zu, der jedoch von seinen Rechten nur geringen Gebrauch machte. Die benachbarten Dörfer erhielten allmählich Gewohnheitsrechte an den Wald und bildeten zur Regelung derselben Genossenschaften, so das Waldgeding um Dornstetten, ferner eine Waldgenossenschaft um Altensteig, das sogenannte Altensteiger Kirchspiel, das die ursprünglich nach Altensteig-Dorf eingepfarrten Dörfer umfaßte, ein weiteres Kirchspielgericht um Effringen, das diesem Dorf und einer Anzahl benachbarter Ortschaften diente. Diese Kirchspielgenossen hatten das Recht, aus den Kirchspielwäldern Holz zu holen, ihr Vieh, namentlich die Schweine, in ihnen zu weiden und das Eckerich, d. h. Eicheln und Bucheln, darin zu sammeln[31]). An der Nagold gebot im 11. Jahrhundert ein Grafengeschlecht, das wohl seinen ursprünglichen Wohnsitz zu Ingersheim am Neckar gehabt hatte. Der fromme Graf Adalbert oder Atz im Bart, der Schwiegersohn des Herzogs Gottfried von Lothringen, der um 1059 das von ihm gestiftete Doppelkloster Sindelfingen ins Nagoldtal nach Hirsau verlegte, muß um diese Zeit südlich davon auf einem Hügel der linken Talseite seine Burg Calw erbaut haben, nach der sein Stamm sich fortan benannt hat[32]). Sein Hauptgrund dafür war wohl, daß er so die von ihm begonnene Besiedlung des Schwarzwalds aus größerer Nähe leiten konnte. Der Plan mag von ihm selbst gefaßt worden sein; er wollte das bisher ertraglose Gebiet nutzbar machen und damit seine Einkünfte beträchtlich steigern.

Dafür wählte er eine besondere Siedlungsweise, die der sogenannten Waldhufendörfer, die innerhalb Deutschlands auch im Odenwald, im Spessart, im südlichen Hannover, im Böhmerwald, im Erz- und Riesengebirge begegnen[33]); doch fallen diese Waldhufengebiete fast alle erst

31) Ebenda S. 82.

32) Die Nennung eines Grafen Adalbert von Calw im Öhringer Stiftungsbrief von 1037, Wirt. Urk.B. I S. 263 Nr. 222, ist apokryph; der Name von Calw kam erst bei der etwa 100 Jahre später erfolgten Überarbeitung der Urkunde herein. Siehe Karl Weller: Württ. Vjsh. f. Ldsg. XXXIX, 1933, S. 11.

33) August Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven, 1895, II S. 338.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in die Zeit des 12. und 13. Jahrhunderts, so daß die Waldhufendörfer an der Nagold zu den früheren Anlagen solcher Art zu rechnen sind [34]).

Bei dieser Siedlungsweise bildet der Grundbesitz der Höfe je einen langen Streifen von 50 bis 100 Metern Breite und durchschnittlich 200 Metern Länge. Dieser beginnt in der Regel an einem Weg oder auch am Bach. Längs an diesen oder etwas rückwärts liegen die Wohnhäuser mit den Wirtschaftsgebäuden in gleichmäßigem Abstand; von ihnen aus zieht sich dann der Grundbesitz meist in einem Stück bis zum herrschaftlichen Walde. An jedem Streifen führt ein Feldweg hin, der Herdweg; öfters sind die Streifen auch durch Gräben voneinander geschieden oder durch breite Steinriegel, die, als man den Boden von den Steinen säuberte, zusammengetragen wurden und heute noch erweisen, wie mühsam einst die Rodung gewesen sein muß. Einige der Waldhufenorte zeigen an Stelle der Parallelstreifen Keile, die nach innen schmal sind, nach außen breiter werden. Manchmal setzt sich das zugehörige Land auch auf der andern Seite des Dorfwegs noch ein Stück fort, ja es gibt sogar doppelseitige Fluren, die wie zwei Flügel zu beiden Seiten des Wegs angelegt sind [35]).

Die Waldhufen über dem Nagoldtal sind von Anfang an planvoll angeordnet worden; ihre Ausführung erforderte von den Leitern des Siedelns wie von den einzelnen Kolonisten viel Überlegung, Tatkraft und Geduld. Die einzelnen Waldflächen vermaß man genau, steckte sie ab und teilte sie den Siedlern zu. Wahrscheinlich wurde zunächst ein dem Weg entlang laufender Streifen gemeinsam gerodet und es dem einzelnen überlassen, das ihm angewiesene Stück Wald auszustocken, wohl nach gewissen Richtlinien.

---

34) Daß sie auf dem Schwarzwald bereits ins 10. Jahrhundert fallen, wie Gotthold Knödler annimmt (Die Besiedlung des nordöstlichen Schwarzwalds: Verhandlungen und wissenschaftliche Abhandlungen des 22. Deutschen Geographentags zu Karlsruhe 7. bis 9. Juni 1927, 1928, S. 194) ist unwahrscheinlich; das von ihm genannte Baden-Baden ist keine Waldhufensiedlung im eigentlichen Sinn.

35) Über die Waldhufendörfer im Schwarzwald: Robert Gradmann und Karl Weller im Königreich Württemberg I—IV je bei den verschiedenen Oberämtern. Robert Gradmann, Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg I, 1913, S. 36. Derselbe, Süddeutschland 1931, II S. 76 ff. Gotthold Knödler, Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des nord-östlichen Schwarzwaldes und der angrenzenden Gäulandschaften (Erdgeschichtliche und landeskundliche Abhandlungen aus Schwaben und Franken, hrsg. vom Geologischen und Geographischen Institut der Universität Tübingen, Heft 11), 1930, S. 81 ff. Ferner Friedrich Lutz (†), Manuskript (noch ungedruckt).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Siedlungsweise war ganz verschieden ebenso von der der Gewanndörfer wie der der Weilerfluren. Eine Gemengelage blieb dauernd ausgeschlossen. Der Inhaber eines Bauernguts in einem Waldhufendorf hatte stets freie Zufahrt zu jedem Teile seines Besitzes. Diesen konnte er wirtschaftlich uneingeschränkt ausnützen, ohne durch irgendwelchen Flurzwang eingeengt zu sein; er hatte auf seinem geschlossenen, obschon schmalen Hofgut auch die Weide für sich allein.

Der Name Waldhufe wurde übrigens im Schwarzwald nie gebraucht. Man nannte die Ortschaften später „Flecken auf dem Waldgang" oder „Waldgangsorte", die Bauern „Waldgangsbauern". Die einzelnen Güter werden anfangs als Huben bezeichnet [36]), später als Lehen oder Lehengüter, der hinter den Wohngebäuden liegende Grundbesitz als „Hausäcker" und als „Hauswald". Die Ortschaften, die unmittelbar westlich über dem Nagoldtale liegen, ohne Waldhufenanlagen zu sein, mögen zeitlich etwas früher fallen als diese. Die Waldhufenorte selbst stellen ein geschlossenes Gebiet dar, das sich südlich von Pforzheim noch zu beiden Seiten der Nagold erstreckt, dann von einer Linie, die man westlich von Liebenzell ziehen kann, bis zu einer Linie westlich von Wildberg nur auf der Höhe zwischen den Tälern der Nagold und der Enz. Es ist wohl möglich, daß einige der südlicheren Waldhufendörfer von den Grafen des Nagoldgaues angelegt wurden, den späteren Pfalzgrafen von Tübingen, von denen dann die calwische Siedlung nachgeahmt worden wäre. Aber westlich und südlich der genannten Linie scheint sich im ganzen Gebiet des Schwarzwalds keine Waldhufensiedlung mehr zu finden, ebensowenig wie in der Keuperberglandschaft. Wir beschränken uns auf die von Robert Gradmann ganz sicher festgestellten Orte. Es mag sein, daß es einst noch weitere gegeben hat, die sich nicht mehr als solche erkennen lassen.

Rechts der unteren Nagold wurden im Monbachtal Monakam (Munenkamp) [37]) nordöstlich von Liebenzell angelegt. Auf der Hochfläche zwischen Nagold und Enz liegen Grunbach (um 1100), Engelsbrand, Salmbach, Kapfenhardt (Kaphenhart), Bieselsberg (Böselsperg), Schwarzenberg, Langenbrand, Ober- und Unterlengenhardt (Lengenhart, um 1180 Niderlengenhart), Schömberg (Schamberg), Beinberg (1453 Beymberg) und Maisenbach (Meisenbach), nordwestlich von Calw Ober- und Unterkollbach (1170 Cobelbach, 1180 Colbach), Eberspiel (Ebersbuhel), Igelsloch und Oberreichenbach, westlich von Calw

36) So in Würzbach und Rötenbach, Codex Hirsaugiensis fol. 45 b: ad Wirtzbach et ad Roetenbach octo hubas.

37) Das Grundwort vielleicht kamm, kamb = Bergkamm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Speßhardt, Weltenschwann (Waltingswant), Rötenbach, Würzbach (Wirtzbach), Naislach (Nässlach)[38]), über der kleinen Enz Agenbach, Sommenhardt (Sumenhardt), Lützenhart, Emberg (Ainenberg), Schmieh, Oberkollwangen, südlich des Teinachtals Neuweiler, Hofstett, Aichelberg, Aichhalden (Eichhalden), Oberweiler, Zwerenberg (Zwerhenberg), Hornberg, Ettmannsweiler (1303 Ezzemaneswiler) über dem Köllbachtal und Simmersfeld (im 12. Jahrhundert Sigmaresfeld) zwischen den Tälern des Köll- und des Schnaitbachs.

So bilden die Reihendörfer mit Waldhufen einen geschlossenen Bezirk; sie kommen überhaupt im Süden Deutschlands nur östlich der Enz vor. Natürlich sah man bei der Wahl der Örtlichkeiten nach Möglichkeit auf eine sonnige Lage, und bevorzugte geschützte, wiesenreiche Mulden; doch sind manche Dörfer auch auf freier Hochfläche angelegt und stark den Winden ausgesetzt. Es scheint, daß bei Altburg nordwestlich von Calw (Altpuren, Altbura) ein Reihendorfteil, dessen Flurstreifen mit leichter Biegung nach Norden verlaufen, sich an ein schon vorher bestehendes und anders geordnetes Dorf angeschlossen hat. Einzelne Reihen- und Waldhufenorte, wie etwa Neuweiler am Beginn des Teinachtales und Hofstett (1347 die neuen Häuser, die man die Hofstett heißt) auf der Wasserscheide gegen die kleine Enz, mögen auch erst später in Nachahmung der früheren Anlagen entstanden sein. Einzelne der Ortschaften waren wohl von Anfang an in Gruppen zusammengenommen, denen gemeinsame Befugnisse im Walde der Grundherrschaft zustanden. Später wurde je eine derartige Gruppe von einer calwischen Burg aus verwaltet, so z. B. Beinberg, Oberkollbach, Oberlengenhardt, Monakam von Liebenzell, Rötenbach und Speßhardt von Zavelstein, Aichhalden, Oberweiler, Aichelberg, Hornberg, Neuweiler, Hofstett von Vogtsberg, während Ettmannsweiler und Simmersfeld zu den Altensteiger Kirchspielorten und zum Amte Altensteig gehörten.

Manche dieser Waldhufenanlagen sind heute mehr oder weniger verwischt; das Urbild zeigen noch ganz Oberlengenhardt, Maisenbach und besonders Beinberg, dessen Flur es wohl verdiente, als Heimatdenkmal gegen jede Verstörung geschützt zu werden. Die Markungen der Dörfer sind durchschnittlich klein, auch die Bevölkerungszahl bescheiden. Für die Größe der Güter legte man wohl von Anfang an ein gewisses Richtmaß zugrunde; die Hufe, die zunächst eine Maßeinheit bezeichnete, scheint in verschiedenen Dörfern verschieden gewesen zu sein.

Die zu den Wohngebäuden gehörigen Streifen Landes teilten sich wieder in Felder, Wiesen und Wald, natürlich nicht in gleichmäßiger Folge,

38) Heute Raislacher Mühle.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sondern wie es die jeweiligen Naturverhältnisse nahelegten. Vom Getreide gediehen hier nur Haber und Roggen, während der Dinkel ganz fehlte. Als Wirtschaftsweise für die Ackerflur herrschte die Feldgraswirtschaft: nur zwei Jahre hintereinander wurde das Feld mit Frucht bestellt und dann wieder eine Anzahl von Jahren als Wasboden dem Graswuchs überlassen. Aber der Anbau des Getreides trat hinter der Weidewirtschaft zurück. An die Feld- und Wiesenstücke schloß sich der den einzelnen Streifen noch zugewiesene Wald. Aber auch in den hinter dem Grundbesitz liegenden grundherrlichen Wäldern waren den Bauern Rechte erteilt, und zwar ebenso Holznutzung wie Weidgang.

Man darf annehmen, daß die Wohnhaus- und Geländestreifen je von einem Landwirt genutzt wurden: dieser hatte seinen Besitz als Lehen der Grundherrschaft, das sich innerhalb seiner Familie forterbte. Dafür waren Abgaben zu entrichten, vorwiegend Getreide, Hühner und Käse. Im nördlichen Teile jedenfalls dürften die Grafen von Calw die Grundherren gewesen sein, die aber einen beträchtlichen Teil der Höfe bald an die von ihnen bevogtete Abtei Hirsau vergabten. Aber auch kleinere Grundherren treten als Schenker auf, die wohl selber erst von den Calwern belehnt waren: Eberhard, der Sohn eines Konrad von Calw, wohl eines gräflichen Dienstmannes, der seinerseits an Hirsau schon eine Hube zu Hengstett geschenkt hatte, überwies dem Kloster 8 Huben zu Würzbach und Rötenbach[39]). Die Hubengröße diente dem Zweck, die Abgaben festzusetzen.

Im allgemeinen ist die Entstehung der Waldgangsorte einem und demselben Zeitraum zuzuweisen, ungefähr der Gründungszeit der Abtei Hirsau oder eher noch etwas früher. Im „Hirsauer Buch", das etwa im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts niedergeschrieben wurde, werden schon viele erwähnt[40]). Es mangelt jede Spur, daß das Kloster selbst sich an ihrer Anlage beteiligt hätte; eigene wirtschaftliche Aufgaben, wie sie sich später die Zisterzienser stellten, lagen den Kluniazensern fern[41]). Die meisten Waldhufendörfer wurden wohl nach eigenem Entschluß und einheitlichem Plan von dem 1099 verstorbenen Grafen Adalbert von Calw gegründet; nicht ausgeschlossen ist, daß die benachbarten Grafen des Nagoldgaus

39) Codex Hirsaugiensis fol. 45 b: Reginhart de Calwa dedit hubam unam ad Forst (bei Bruchsal). Conradus filius eius dedit hubam unam ad Hingsteten. Eberhardus item filius eius ad Wirtzbach et ad Rôtenbach octo hubas dedit.

40) Außer den schon genannten fol. 23a: nomina villularum ... Altbura .. Ebersbuhel, Cobelbach, Ottenbrunnen, ... Waltingswant, Wirtzbach ...

41) Adolf Mettler, Laienmönche, Laienbrüder, Conversen besonders bei den Hirsauern: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. XLI, 1935, S. 251.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

darnach solche Anlagen gleichfalls versucht haben. Seit 1076 tobte zwischen Heinrich IV. und seinen Gegnern, zu denen vor allem Graf Adalbert und Abt Wilhelm von Hirsau gehörten, in ganz Deutschland, vornehmlich auch in Schwaben und Südfranken, ein furchtbarer innerer Krieg; dies mag der Hauptgrund gewesen sein, daß man die begonnene Siedlungsweise, welche Zeit, Ausdauer und friedliche Verhältnisse erforderte, nicht fortgesetzt hat und so die Waldhufensiedlungen in Süddeutschland auf das Gebiet östlich der Enz und an der Nagold beschränkt geblieben sind.

Aber auch außerhalb dieses Waldhufengebiets drangen während des 11. Jahrhunderts die Siedlungen in den Saum des Schwarzwalds vor und tiefer in diesen hinein, so wahrscheinlich schon vor der Anlage der Waldhufenorte in das untere Nagoldtal mit Liebenzell, Dennjächt und Unterreichenbach und in das Gebiet nördlich und westlich des späteren Neuenbürg an der Enz, wo Birkenfeld, Gräfenhausen (Gravenhusen) und andere Ortschaften offenbar von calwischen Dienstmannen angelegt wurden; solche nennen sich im 12. Jahrhundert nach Gräfenhausen und nach Straubenhart, einer Burg nordöstlich von Dennach. In der Talweite an der Vereinigung der Großen und Kleinen Enz und des Calmbächle (unterhalb des späteren Wildbad) entstand Calmbach (Calenbach); hier schenkte Richlint von Grifeld, Witwe eines Grafen Wolfram, der Abtei Hirsau sechs Huben und sechs Unfreie (mancipia) [42]).

Auch vom Nagoldtal aus, das sich ja eben von Nagold gegen seinen Ursprung nach Nordwesten umwendet, wurde der Schwarzwald besiedelt, die Landschaft westlich der älteren Dörfer Rotfelden (1005 Rahtfelda), Rohrdorf, Ebhausen und Wöllhausen (Ebehusen, Wellehusin), Walddorf, Egenhausen, Altensteig-Dorf (Aldunsteiga) und Spielberg. Auf der Buntsandsteinhochfläche über der Nagold entstanden Grömbach (Gruonbach), Beuren (1263 Biurron), Hochdorf (um 1150 Hodorf iuxta Sneite) und Göttelfingen; dessen ursprünglicher Name Goteluben hat sich allmählich nach dem des Dorfes Göttelfingen im Oberen Gäu zu seinem späteren umgebildet. Westlich von dem noch im Muschelkalkgebiet liegenden Haiterbach (um 1099 Heitirbach) legten die Grafen des Nagoldgaus, die nachmaligen Tübinger Pfalzgrafen, auf der Hochebene zwischen den Tälern der Waldach und des Zinsbachs Grafenweiler (um 1150 Wilare cognomento Gravva) an, später Pfalzgrafenweiler genannt. Wohl von Göttelfingen ging Besenfeld aus (um 1090 Belsenfeld), das zwischen

42) Codex Hirsaug. fol. 30 a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Nagoldursprung und dem Murgtal gelegen ist. Bald scheint auch die Kirche von Urnagold (1228 Inrenagelt, das innere Nagold) an der Quelle des Flusses errichtet worden zu sein; zu der Pfarrei Urnagold gehörten Göttelfingen und Besenfeld.

Durch Straßen und durchgehende Pfade war der Schwarzwald im Mittelalter wenig erschlossen. Von den mittelalterlichen Reichsstraßen gingen nur zwei quer durch seinen später württembergischen Teil, eine von Unterreichenbach über Grömbach und Salmbach nach Neuenbürg und vom Enztal weiter über Schwann, eine südliche, schon seit uralter Zeit befahrene von Eutingen über den Kniebis nach Oppenau und Straßburg [43]). Ein Saumpfad, heute die alte Weinstraße, in mittelalterlichen Grenzbeschreibungen aus der Zeit um 1400 Heergaß oder Heerstraße genannt, erstreckte sich auf der Höhe des Schwarzwalds in nördlicher Richtung über Besenfeld [44]). Lange waren die Anwohner des Waldes nicht gehindert, den an ihre Ackerfluren angrenzenden Saum für sich zu nutzen, wo er ihnen irgendwie dienlich sein konnte. Soweit das Nadelholz vorherrschte, kam er freilich für den Weidgang des Hornviehs und die Schweinemast weniger in Betracht. Erst mit dem 11. Jahrhundert scheinen die Bauern der anliegenden Ortschaften stärker gerodet und bald auch die Grundherren Waldstücke des inneren Schwarzwalds als Bifänge zur Nutzung sich angeeignet zu haben.

Im mittleren Teil des Vorlands hatte sich als Rest einer alten Hundertschaft das Dornstetter Waldgeding erhalten, eine Genossenschaft, die an zwei festgesetzten Tagen des Jahres regelmäßig auf der gemeinsamen Dingstätte in der Aach, an der Vereinigung der drei Quellbäche der Glatt, tagte [45]). Das Gericht umfaßte die sechs Dorfgemeinden Aach (1150 Aha) mit dem Benzinger Hof, Wittlensweiler (im 11. Jahrhundert Witeliniswilare), Grüntal (1220 Grünendal), Untermusbach (1282 Musbach), Hallwangen (1075 Haldewang) und Dietersweiler (1392 Dietrichsweiler). Vorsitzender des Waldgerichts war der Vogt oder Amtmann von Dornstetten. Der Bezirk entsprach dessen Gewaltbereich zwischen dem Bittelbronner See (westlich von Horb) und dem Steinernen

43) Karl Weller, Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. Neue Folge XXXIII, 1927, S. 34. 31.

44) Reichenbacher Schenkungsbuch, Wirt. Urk.B. II S. 395: viam quae ducit per silvam (östlich des Murgtals).

45) Theodor Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes I, 1918, S. 97. Manfred Eimer, Zur Geschichte des Dornstetter Waldgedings: Württ. Vjsh. f. Ldsgesch. XXXVII, 1931, S. 205 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kreuz an der Oppenauer Steige jenseits des Roßbühls. In den Zeiten, da uns die Verhandlungen des Gerichts näher bekannt sind, umschloß die Weitreiche um das Waldgeding ein Gebiet, das ostwärts an den zu Pfalzgrafenweiler gehörigen Weilerwald, nördlich an die dem Kloster Reichenbach eigenen Waldungen und westwärts an den Baiersbronner Wald grenzte. Man wird vermuten dürfen, daß lange der gesamte an die Mark von Dornstetten und die Waldgedingsorte grenzende Schwarzwald den Bauern mit Holzung, Jagd und Fischerei frei stand; noch im späten Mittelalter durften die Waldgedinger frei fischen und jagen, sogar Schweine, Bären, Füchse und Wölfe, das Rotwild freilich nur mit Einwilligung des Dornstetter Vogts. Huten für den Weidgang hatten sich für die einzelnen Gemeinden von selbst heraus gebildet. Die lange Zeit geübte und als von den Altvordern überkommen empfundene Nutzung wurde nach mittelalterlicher Anschauung später für ein wohlerworbenes Recht gehalten. Zunächst mögen sich die Bauern nach Baiersbronn am Forbach (1292 Baiersbrunne) und von hier aus ins oberste Murgtal, das sogenannte Baiersbronner Tal, ausgebreitet haben. Die Güter innerhalb des Waldgerichts waren freieigener Besitz [46]), auch die Neusiedlungen wurden Freigüter, keine Lehengüter. Ähnlich ist uns auch im Schwarzwald an den Quellbächen der Donau westlich von Löffingen und Bräunlingen überliefert, daß auf den Waldgütern Freibauern saßen [47]). Baiersbronn bildete jedoch mit dem oberen Murgtal bald eine eigene, nicht mit den Waldgedingsorten verbundene Gemeinde.

Eine große Anzahl von Grundherren legte Beschlag auf den Talgrund der Murg und die sich an diesen anschließenden Berge mit den dazwischenliegenden Bachtälern. Wir erhalten willkommene Nachricht von solchen Besitzergreifungen aus dem Reichenbacher Schenkungsbuch [48]), weil die

46) Julius Hartmann, Über die Besiedlung des württembergischen Schwarzwalds, insbesondere des oberen Murgtals: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jahrgang 1893 S. 1 ff. Ferdinand Graner, Aus den Wäldern des Waldgedings und des Orts Baiersbronn im württembergischen Schwarzwald: Allgemeine Forst- und Jagdzeitung Jahrg. 112, 1936, S. 373 ff.

47) Graner, a. a. O. S. 3. In der „Verkündigung des Waldgedings" aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts heißt es: welcher arm mann sitzet in der dörflein einem, der da hat güter liegen in dem waldgericht, dieselben sind frei eigene güter. Karl Siegfried Bader, Die Bedeutung des Frauenklosters Friedenweiler für die Erschließung des südöstlichen Schwarzwalds (Maschinenschrift): Unter den Zeugen von Prozeßakten des Jahrs 1316 befindet sich eine stattliche Zahl Freibauern, die in der Schollach, in der Linach, in der Schildwende in silvestribus locis sitzen.

48) Wirt. Urk.B. I S. 389 ff. VI S. 439 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nunmehrigen Eigentümer vielfach mit den besetzten Strichen das im Jahr 1082 begründete Kloster Reichenbach an der Murg, ein Priorat der Abtei Hirsau, ausstatteten. So schenkte eben der Stifter des Klosters Bern als Klostergrund ein Gut, das nach dem in die Murg mündenden Bache Reichenbach genannt wurde; doch entbehrten die ersten acht Mönche und Laienbrüder, welche den Wald roden, die Örtlichkeit aufräumen und das Kloster errichten sollten, noch viele Tage eines schützenden Obdachs [49]). Ein Ritter Wern von Hopfau (bei Sulz) und sein Schwager Volkmar überließen dem Kloster einen von ihnen schon ererbten nördlich gelegenen Wald auf beiden Seiten der Murg, innerhalb dessen auch eine Einhegung zum Fang größerer Fische angebracht war [50]). Eine edle Frau Beatrix vergabte einen Weiler Vilmoudebach, dessen Gebäulichkeiten damals freilich zerstört waren; man berechnet ihn auf 12 Bauernhöfe [51]); die Stätte lag in der späteren Flur Fillenbachsau auf der Markung Huzenbach. Zwei Freie, Wazelin und sein Sohn Manegolt, schenkten ihr Gut an dem von Nordwesten der Murg zufließenden Tonbach, das teils schon zum Wiesengrund ausgestaltet, teils aber noch mit Wald bestockt war [52]). Ein Manegolt von Leinstetten (im Tal der Glatt) wandte Reichenbach ein Gehege am Wasser zu und außerdem ein benachbartes Gut in der Grasegenouwa (Grasigen Au) samt dem Berge, der Schwarzenberg genannt wird; es erhob sich freilich hernach ein Rechtsstreit, weil ein Heinrich von Altensteig aus der Dienstmannschaft des Grafen Uodalrich (vom Nagoldgau) Anspruch darauf erhob, doch wurde die Sache zugunsten des Vergabers entschieden [53]). Aus diesem Gute mag die Ortschaft Schwarzenberg erwachsen sein. Adelolt, der Vetter eines Freien Wieland von Altheim (nordwestlich von Horb), gab dem Kloster seinen Teil des vierten Berges nördlich desselben, den er mit fünf andern Freien gemeinsam

49) Wirt. Urk.B. I S. 284 Nr. 236: quidam ingenuus senior Bern nomine prediolum suum in Nigra silva situm in loco, qui ibi Murgam influit, Richenbach vocatur ... tradidit ... haud paucis diebus pro tugurio nuda fruebantur abiete.

50) Wirt. Urk.B. II S. 392: infra hanc silvam in Murga continetur septum maiorum piscium captioni aptum.

51) Ebenda: viculum nomine Vilmoudebach edificiis quidem tunc temporis destructum, set ad XII mansos computatum.

52) Ebenda S. 393: predium suum iuxta Doumbach situm partim ad usum prati excultum partim adhuc silva consitum. Es ist wohl der Wirt. Urk.B. VI S. 444 beschriebene Bezirk.

53) Ebenda: dimidium aquaticum septum et aliud circumiacens predium, quod ipse in Grasegenouwa possederat, cum monte qui Swarcinberg dicitur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besaß; diese hatten ihre Anteile schon vor ihm geschenkt [54]). Ein Ritter Wernher überwies dem Kloster einen Wiesenplan unterhalb des dritten nördlich gelegenen Berges; der Berg selber war schon vorher von Berthold dem Jüngeren (wohl von Zähringen) und den zwei Rittern Wern und Volkmar, die ihn als gemeinschaftliches Eigen innegehabt hatten, überlassen worden [55]). Der schon genannte Wazelin mit seinem Sohne Manegolt räumte Reichenbach aus dem Herrenhof im Dorfe Dornstetten das Recht zur Holzung, zum Fischfang, zum Weidgang und zu jeder Nutzung ein, welche die Dorfbewohner im Schwarzwald besaßen, doch so, daß das Kloster dem Dorfmaier jährlich zwei Denare zu bezahlen hatte [56]). Aus dem Reichenbacher Schenkungsbuch erfahren wir auch die Grenzen des Waldes rechts der Murg, der dem Pfalzgrafen von Tübingen nördlich des Reichenbacher Waldes zukam [57]). —

Auf die Besiedlung des östlichen Schwarzwalds hat die Gründung der Klöster Hirsau an der Nagold, Reichenbach an der Murg, St. Georgen (in Baden) und Alpirsbach an der obersten Kinzig während der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stark eingewirkt. Die Vertiefung des christlichen Sinns brachte mit der von Burgund ausgehenden Klosterreform auch nach Deutschland einen mächtigen Zug wie zum mönchischen Leben so zur Klostergründung. Diese ging vom hohen Adel aus. Der Schwarzwald mit den Abteien St. Blasien im Süden und Hirsau im Norden wurde das Hauptquartier der Kreise, welche die Reform des Mönchswesens betrieben. Der hauptsächlichste Führer derselben war Abt Wilhelm von Hirsau, ein geistig hochstehender Mann, der mit glühendem Eifer und großer Willenskraft das ernste Ziel verfolgte, die in mönchischem Sinn gestaltete Kirche zur Herrscherin zu erheben und so nach seinem Sinn das Reich Gottes auf Erden zu fördern. Er bildete in Hirsau auch die Einrichtung der Laienbrüder aus, welche den eigentlichen Mönchen die rein weltlichen Dienstleistungen abnehmen sollten. Doch hatten die kluniazensischen Mönche keinen wirtschaftlichen Eigenbetrieb; sie lebten von den Gülten der ihnen grundhörigen Bauern. Die völlige Weltentsagung der Mönche verbot natürlich auch, daß sie eine planmäßige

54) Ebenda S. 394, 395.

55) Ebenda S. 395.

56) Wirt. Urk.B. VI S. 444: curtem in villa Dornsteten sitam, unde locus idem et cella ius habeat in Nigra silva ad cedenda ligna, ad piscandum, ad pascua pecorum et ad omnem utilitatem, quam habitatores predicte ville in eadem silva habent.

57) Ebenda S. 452.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rodung des Schwarzwaldes und eine Ansetzung von Siedlern in die Hand nahmen. Aber das schloß nicht aus, daß die starke Zahl der Mönche und deren äußere Bedürfnisse eine Mehrung der Bevölkerung und eine Steigerung der Wirtschaft in der Umgebung der Klöster zur Folge hatten. So mag Ernstmühl (um 1090 villa Ernstmulin) auf der rechten Nagoldseite nördlich von Hirsau ursprünglich eine für die Versorgung der Klosterbrüder erbaute Mahl- oder Sägmühle gewesen sein. Um die eigentliche Klosteranlage Reichenbach bemühte sich ein hervorragender Mann Ernst, der diese neue Stiftung wie ein Vater betreute[58]). Sie gab weiteren Anstoß zur Anlage von Viehhöfen und Wiesen in der Landschaft um das Kloster. Im Schenkungsbuch wird berichtet, daß es auf dem Berge zwischen dem Tonbach und dem Aiterbächle (Eiterbach) jetzt eine Wiese besitze, daß es auf dem Eigenberc zwischen Aiterbächle und Aiterbach (Eiterbach et Eigenbach) einen Viehhof angelegt, einen anderen auf dem Rinkenberg (nördlich vom Murgbogen westlich von Tonbach) betrieben habe[59]). Jedenfalls verdanken die später Reichenbach zugehörigen Ortschaften Heselbach, Huzenbach, Igelsberg (Iringesberc), Röt, Schernbach (Scerben), Schönegründ, Schwarzenberg, Tonbach wenn nicht ihre Anlage, so doch ihre weitere Entfaltung dem Dasein des Klosters. Auch im späteren Mittelalter sind noch manche neue Siedlungen innerhalb dieses Waldgebiets erstanden.

Weiter südlich im Westen des unteren Glattals liegen Lombach (Lumbach) am gleichnamigen Gewässer und Wittendorf (Witendorf), ein Reihengräberort zwischen den Tälern der Glatt und Lippach. 1085 wird im Reichenbacher Schenkungsbuch das auf der oberen Buntsandsteinhochfläche zwischen der Großen und Kleinen Kinzig liegende Schömberg erwähnt (marcha Sconenberg). Die Landschaft am Heimbach und östlich desselben war verhältnismäßig früh besiedelt worden: bei Peterzell (1275 Cella Petri), Fluorn (1099 Vluorin), Winzeln (1099 Winzilun) und bei Römlinsdorf (1139 Rimigesdorf) wurden Reihengräber gefunden; Peterzell, ursprünglich eine Außenstation der fernen Abtei Reichenau,

58) Wirt. Urk.B. I S. 284 Nr. 236: extitit ... loco et fratribus provisor et quasi pater secundus. II S. 397: in construendo beati Gregorii cenobio prioris abbatis collaborator extitit et adiutor.

59) Wirt. Urk.B. II S. 400: ex alia parte Murge inter duos rivulos Eiterbach (Aiterbächle) et Eigenbach (Aiterbach) in monte, qui ab eodem rivulo Eigenberc nomen sortitus est, est locus, in quo curtem ad alenda pecora nostra quondam fecimus. S. 401: inter Doumbach et Eiterbach situs est mons, in quo nunc pratum habemus; ebenda: infra montem [qui Rincga vocatur], ubi etiam quondam curtem habuimus ad alenda pecora.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dürfte darum früher eine andere Benennung getragen haben. Im oberen Kinzigtal zwischen hohen Schwarzwaldbergen ererbten drei miteinander verwandte Hochadelige, Rotmann von Hausen (ob Rottweil), Graf Adelbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz, zusammen die Ortschaft Alpirsbach und entschlossen sich, daselbst ein Kloster zu gründen; sie schenkten ihm den ringsum liegenden Wald und andere zum Teil weit zerstreute Güter; 1095 konnte daselbst ein Bethaus (oratorium), 1099 das Münster eingeweiht werden[60]). Natürlich gewann die neue Abtei schon wegen der Ernährung der Mönche auch Einfluß auf das Urbarmachen der nächsten Umgegend: so mag früh südlich Rötenbach entstanden und nördlich das Tal Reinerzau besiedelt worden sein, wo 1255 eine Pfarrkirche bezeugt ist (Reinhardesowe). Das Klostergebiet umfaßte später außer etwas ferner liegenden Orten Rötenbach, Rötenberg, Bach und Altenberg, Reutin (1251 Ruthi) auf dem Bergrücken zwischen den Tälern des Aischbachs und des Rötenbachs und Ehlenbogen (Ellenbogen) im tief eingeschnittenen Tal der oberen Kinzig, dem sogenannten Ehlenbogertal.

In einem südlichen Seitental der Kinzig, dem der Schiltach, wo sich dieses durch die Einmündung der Täler des Lauterbachs und des Göttelbachs zu einem Kessel erweitert, liegt zwischen den bewaldeten Bergen Schramberg (Schrannenberg); die Talwände gehören noch dem Rotliegenden an. Westlich davon, da wo sich die Täler des Lauterbachs und des Sulzbachs vereinigen, ist erstmals um 1100 Lauterbach (Luterbach) erwähnt[61]); obwohl Schramberg erst weit später, 1293, urkundlich genannt wird, dürfte es mindestens gleichzeitig mit jenem schon bestanden haben.

Dem südlichen Teil des württembergischen Schwarzwalds eignet ebenfalls die Weilerform. In der Folge aber kommen auch viele Einzelhöfe auf, die sich zuweilen zu dichteren Gruppen vereinigten, ja bei Tälern wie z. B. dem Reinerzauer zusammen scheinbar ein Reihendorf bilden können.

Bei der Besiedlung des Schwarzwalds haben wir bereits die Stiftung der Klöster Hirsau, Reichenbach und Alpirsbach berührt. Überhaupt aber mehrten sich mit dem 10. und 11. Jahrhundert die kirchlichen Gründungen, die Klöster und Stifter, um dann durch die kluniazen-

60) Wirt. Urk.B. I S. 315 Nr. 254.
61) Ebenda S. 329 Nr. 260.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sische Reformbewegung eine ganz besondere Bedeutung zu gewinnen[62]). Durch ihre stattlichen, kunstvollen Steinbauten ragten sie in der Landschaft besonders hervor und änderten das Bild der Siedlungen, innerhalb deren sie sich erhoben, nicht selten auch diese selbst. Während des 10. Jahrhunderts war ein Frauenkloster zu Altdorf in Oberschwaben entstanden, ferner ein Mannskloster auf dem Hohentwiel im Hegau, das am Ende des Jahrhunderts nach Stein am Rhein verlegt wurde. Im Jahre 1036 erneuerte man das eingegangene Kloster Altdorf und versetzte es nach einer Feuersbrunst, wie sie die älteren Klosteranlagen häufig betroffen hat, von der Scherzach auf die südlich ansteigende Höhe neben der alten Pfarrkirche; nach dem Erlöschen des alten Welfengeschlechts 1056 wurde das nun Weingarten genannte Frauenkloster in einen Mannskonvent umgewandelt. Das später nach der Burg Zähringen benannte Geschlecht stiftete ein Kloster zu Weilheim nordöstlich der Teck, das 1093 jedoch nach St. Peter im Breisgau übersiedelte. 1078 wurde auf einem Hügel südlich von Hall, der damals eine Burg trug, das Mannskloster Comburg gegründet; an die Burg oder das Kloster schloß sich wohl erst das darunter liegende Dorf Steinbach (1156 Steinwac) an[63]). Etwa 10 Jahre nachher entstand ein Frauenkloster im Dorfe Buchhorn am Bodensee, dem späteren Hofen. Nun aber setzte mit Macht die Gründung der Reformklöster ein: der ernste Drang, sich das Heil der Seele durch eine mit beträchtlichen Besitzopfern verbundene Stiftung zu sichern, veranlaßte eine stattliche Zahl neuer Gründungen. Auf Hirsau, Reichenbach und St. Georgen, das man zunächst zu Wald im Eritgau, dem heutigen Königseggwald südwestlich von Saulgau, errichtet hatte, folgte 1089 Zwiefalten am Südabhang der Schwäbischen Alb. Die Stifter, die Grafen von Achalm, hatten als Stätte des Klosters, das sie errichten wollten, zuerst das auf der rechten Neckarseite abwärts von Kirchentellinsfurt gelegene Dorf Altenburg gewählt; weil aber dieses, welches sich an den steilen Abhängen des Wieslesbachtales hinzog, eben wegen seiner Lage und des Mangels an Wasser sich als minder passend erwies, zog man den günstigeren Ort Zwiefalten an der Aach unweit der Donau (nördlich von Riedlingen) vor; dieser lag am Zusammenflusse zweier Wiesentälchen, umgeben von bewaldeten, teilweise felsigen Hügeln. Das Dorf hatte bisher eine mit zwei Priestern besetzte Leutkirche, die man ein-

62) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936. Siehe Namen- und Sachverzeichnis daselbst.

63) Die Markung des Dorfes Gschlachtenbretzingen erstreckt sich fast bis an den Rand des Dorfes Steinbach; wâg bedeutet eine tiefe Stelle im Fluß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gehen ließ. Um dieselbe Zeit mag durch die Grafen von Tübingen Blaubeuren gegründet worden sein an der nach Süden geöffneten, von steilen, mit schroffen Kalkfelsen gekrönten Bergen umsäumten Talschleife zwischen dem Dorfe und dem Blautopf, der trichterförmigen Quelle der Blau. In Hirsau hatte noch Abt Wilhelm die Aureliuskirche rechts der Nagold vollendet und auf einer Hochterrasse des linken Ufers das große, 1091 eingeweihte Petersmünster und die neue Klausur gebaut; sein Nachfolger Gebhard aus dem Hause der Grafen von Urach legte eine unterirdische Wasserleitung an und umgab das Kloster mit einem Mauerring. 1093 wurde das durch die Grafen von Kirchberg links über der Iller nahe der Einmündung derselben in die Donau gestiftete Kloster Wiblingen eingeweiht, gleichzeitig Ochsenhausen an der Rottum im Rammagau (zwischen Biberach und Memmingen); dies war das erste Kloster, dessen Stifter nicht dem hohen Adel angehörten. Etwa zu gleicher Zeit, da Alpirsbach im Schwarzwald entstand, erbaute Graf Hartmann von Dillingen das Kloster Neresheim auf einem Hügel, der durch einen schmalen Rücken mit dem das eigentliche Härtsfeld begrenzenden Höhenzug verbunden ist und um etwa 80 Meter das Dorf an der Egau überragte. 1096 wurde durch einen Grafen von Veringen das Kloster Isny im Allgäu, 1102 durch Friedrich, den ersten staufischen Herzog von Schwaben, das Kloster Lorch östlich vom Dorfe auf dem heute so genannten Kloster- oder Frauenberg, einem Ausläufer des Welzheimer Waldes, errichtet. Ein schwäbischer Pfalzgraf Manegold aus dem Geschlechte der Dillinger Grafen hatte ein Kloster in Langenau begründet. Weil aber dieses Dorf an einer vielbegangenen Straße lag und wegen des starken Verkehrs eine mönchische Niederlassung daselbst nicht die wünschenswerte Ruhe genoß, verpflanzte man es jedenfalls noch vor 1125 nach Anhausen im Eselsburger Tal, einer einstigen Schleife der Brenz, das die nötige Stille bot. Von Comburg aus wurde nach 1104 auf einem vom Mannskloster südlich nur wenige hundert Meter entfernten Hügel ein Frauenkloster St. Ägidien oder Kleincomburg errichtet, das vielleicht zuerst eine Nebenkirche Großkomburgs getragen hatte. Die Nonnen des Frauenklosters, welches in Zwiefalten neben dem Mannskloster eingerichtet worden war, wohnten zuerst bei der Pfarrkirche, später erhielten sie ein eigenes ummauertes Anwesen. 1127 wurde ein Frauenkonvent zu Ursprung gestiftet, unfern der Burg und dem Dorfe Schelklingen, in einem von bewaldeten Bergen umschlossenen Wiesental an einem Quellbecken, dessen Abfluß sich bald mit der eigentlichen Aachquelle vereinigt; dort hatte schon seit einiger Zeit eine Kirche gestanden. In wenigen Jahrzehnten war ein reicher

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kranz von Abteien geschaffen worden, der das Bild des Landes mit herrlichen Kunstbauten schmückte und belebte.

Auch diese neuen Klöster erwarben reichen Grundbesitz, fast durchweg in Streulage, ebenso durch das Land hin wie innerhalb der einzelnen Dörfer; die Werbetätigkeit für dessen Übereignung war zumal während des Investiturstreits sehr erfolgreich gewesen. Für die Verwaltung der Güter der klösterlichen Grundherrschaften waren die Maier (villici) aufgekommen, die auf den Haupthöfen der Dörfer, jetzt Maierhöfen, saßen [64]). Abt Wilhelm von Hirsau ließ gerne einen den Mittelpunkt der Klostergüter einer Gegend bildenden Klosterhof durch erfahrene Mönche verwalten [65]), und solche Übung behielten auch die von Hirsau ausgehenden Abteien bei: die abgeordneten Pfleger (provisores, procuratores), im 11. Jahrhundert Dekane (decani), im 12. Pröpste (prepositi) genannt, unterstanden dem jeweiligen Klosterprior. Der Geschichtschreiber Ortlieb von Zwiefalten, der seine Zwiefalter Chronik einige Jahre vor 1140 verfaßte, schildert die Bewirtschaftung des ertragreichen Geländes von Neuhausen im Ermstal und dem benachbarten Choleberc, dem heutigen Hofbühl [66]), die Graf Kuno von Achalm einstens dem Kloster geschenkt hatte: er vergleicht die Gegend mit dem Gelobten Lande, viele versicherten, daß sie fast im ganzen Römischen Reiche keinen so fetten Berg gesehen hätten [67]). Das Kloster Zwiefalten hatte dorthin zwölf oder mehr Bärtlinge, d. h. Laienbrüder mit zwei oder drei Mönchen abgeordnet: diese pflanzten Bäume mannigfacher Art und betrieben den Weinbau mit solchem Erfolg, daß sie jährlich 30, manchmal auch 40 und 50 Fuder (carradas) des edlen Getränkes ernteten. Aber man übernahm den Eigenbetrieb offenbar nur da, wo es galt, auf dem Klosterbesitz die feineren Kulturen einzuführen. Der Geschichtschreiber hält die Landwirtschaft des Klosters für ein notwendiges Übel; er meint, von der familia, dem Klostergesinde im weite-

64) Vgl. Paul Härle, Die zwölf Abteimaierhöfe des Stifts Buchau: Darstellungen aus der württembergischen Geschichte hsg. von der Württ. Kommission für Landesgeschichte XXVII, 1937.

65) Vita Willihelmi abbatis Hirsaugiensis, Mon. Germ. hist. Script. XII c. 14: ad villam quae dicitur Wile (das spätere Weilderstadt) ... frater Benno, qui ibidem procurator rerum monasterii fuit.

66) Nicht das heutige Dorf Kohlberg nördlich unterhalb des Jusiberges.

67) Ortliebi chronicon, Mon. Germ. hist. Script. X, S. 64 ss., c. 6 Württembergische Geschichtsquellen (Ältere Reihe III, 1889) S. 30: que terra similis est terre repromissionis ... Hic est mons et collis, de quo multi testantur, quod pene in omni Romano imperio tantis usibus aptam nullam vidissent areolam, et ut sine mysterio dicamus mons est coagulatus, mons pinguis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sten Sinn, habe man wenig Hilfe, es sei häufig eine große Last [68]). In der nächsten Umgebung von Zwiefalten entstanden bald nach der Gründung einige neue Ortschaften, das heute noch bestehende Dorf Baach und mehrere später eingegangene Weiler [69]).

Wichtigere Pfarrkirchen wurden ab und zu von begüterten Großen als Chorherrenstifter begabt. Ein solches war früh, wohl in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, zu Unterregenbach an der Jagst (unterhalb des späteren Schlosses Langenburg) errichtet, aber bald wieder zerstört worden, vielleicht beim letzten Ungarneinfall 937. Adelhaid, die Mutter Kaiser Konrads II., und ihr Sohn Bischof Gebhard von Regensburg begründeten 1037 das Stift Öhringen. In das 11. Jahrhundert fallen noch die Chorherrnstifter Sindelfingen, das ursprünglich als Kloster aufgetan war, und Lorch, dieses schon lange vor dem Kloster bestehend. Vielleicht reichen auch Boll bei Göppingen und Beutelsbach im Remstal noch in dieses Jahrhundert zurück. Die Klöster Wiesensteig und Faurndau wurden in Chorherrenstifter umgewandelt. Markgraf Hermann II. von Baden erhob die auf der steil aufragenden Höhe über der Murr, auf dem heute so genannten Schloßberg, in Backnang gelegene Kirche zu einem Stift nach der Regel des heiligen Augustinus; damit die Chorherrn in ihrem Dienst nicht gestört würden, erbaute er vor dem Kirchhof eine neue Pfarrkirche. Eine Wirkung der Kreuzfahrten ins Heilige Land war die Begründung des Stifts Denkendorf, das den Brüdern zum Heiligen Grabe geschenkt wurde; das Gotteshaus lag auf einem Vorsprung am südlichen Abhang des Kerschtals.

Natürlich entstanden auch in dieser Zeit noch Einsiedeleien und Zellen. Die Feuchtwanger Einsiedelei im Ohrnwald, das spätere Kupferzell, haben wir schon erwähnt [70]). Ein Einsiedler Ratperonius hatte während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts seine Einsiedelei zu Rötsee nordöstlich von Kißlegg in Oberschwaben [71]). Manche der früher schon genannten Zellen von Ellwangen und andern Klöstern und Stiftern mögen erst ins 11. und 12. Jahrhundert gehören.

---

68) Ebenda c. 9 S. 33 De familia huius loci: cum parum subsidii, maximum autem pondus frequenter ab eis sustineamus.

69) Ebenda c. 4 S. 27: locus in quo cenobium nunc est constructum cum viculis et terminis suis, id est Bach et Brunnon, Stainikart et Gouwiberc, que adhuc inculta fuerant.

70) S. 225 ff.

71) Casus monasterii Petrishusensis, Mon. Germ. hist. Script. XX p. 658.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

VIII. Die ländlichen Siedlungen der Stauferzeit.

Im allgemeinen war die Besiedlung des Ebenenlandes zu Beginn der Stauferzeit abgeschlossen, die der Berglandschaften kräftig in Angriff genommen. In jenem handelt es sich mehr um Veränderungen, wie sie durch die Pflege des Wein- und Obstbaus, durch die stärkere Ausnützung des Bodens, durch Auflassen verfehlter Anlagen herbeigeführt wurden.

Ein ganz neues Bild der Landschaften ergab der Bau der die bisherigen Dörfer und Weiler überragenden Bergburgen, die sich seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erhoben, und vollends die Gründung der bis jetzt völlig mangelnden Städte, die mit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzte. Die Errichtung von Burgen und Städten, die ja vielfach in engen Beziehungen zu einander stehen, soll in den folgenden Kapiteln behandelt werden, während wir in diesem uns auf die gleichzeitigen ländlichen Siedlungen beschränken wollen.

Durch die Rebengärten erhielten viele Dorfmarkungen, ja ganze Landstriche ein anderes Aussehen. Dem Anwachsen einer vorherrschend ackerwirtschaftlich tätigen Bevölkerung sind Grenzen gesetzt; der Weinbau eröffnete eine neue Nahrungsquelle und ermöglichte es den Bewohnern des Landes, ihren Nachwuchs diesem zu erhalten, so daß er nicht genötigt war, in ferne Länder abzuwandern, bis dann die Anlage der Stadtgemeinden wieder einen großen Bruchteil des Volkes auffangen konnte. So blieb es damals noch dem innerhalb des heutigen Württemberg sitzenden Volke erspart, wie etwa die Moselfranken und die Flamen, ihre herangewachsene Jugend in östlich gelegene Kolonien abziehen lassen zu müssen. Die sonnigen Halden an der Tauber, an der Jagst, am Kocher, an der Ohrn, der Sulm, im unteren Neckartal, im Zabergäu, im Enztal, in der Landschaft um Maulbronn, in der Bottwargegend, im unteren und mittleren Remstal, am mittleren Neckar, der Alb entlang an der Lauter, der Steinach, der Erms, der Echaz, dann im Ammertal bedeckten sich mit Weinbergen, und von den Haupttälern zog sich der Rebenanbau in die Seitentälchen hinein, wie z. B. von Obertürkheim in das Tal des Uhlbachs (1269 Uolbach), von Hedelfingen aus nach Rohracker (1282 Roraker); die Gehänge überzogen sich mit den terrassenförmig übereinander liegenden niedrigen Mauern, welche die Rebenpflanzungen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stützten. Viele Ortschaften, wie z. B. im Remstal Stetten (1241 Steten), Strümpfelbach (1265 Striumphilbach), Schnait (1238 Snait), Heppach (1278 Heggebach) und andere erhalten jetzt erst wirkliche Bedeutung. In den Urkunden werden Weingärten freilich nur gelegentlich und darum recht zufällig erwähnt, so 1086 in Beinstein bei Waiblingen, 1096 in Unteraspach rechts der Bühler ostnordöstlich von Hall, 1109 in Kleingartach, 1180 in Ammern oder Ammerhof bei Tübingen, 1181 zu Asperg, in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts zu Weikersheim und Mergentheim an der Tauber, zu Berlichingen an der Jagst, zu Gellmersbach bei Weinsberg [1]). Von Anfang an finden wir Rebanlagen in Landschaften, die sich eigentlich nicht dafür eignen und darum später wieder aufgegeben werden müssen, so in dem schon genannten Unteraspach an der Bühler, ferner in Eselsdorf, dem heutigen Heiligenhaus, über der Sall; hier wie auch in Berlichingen hatte der kaiserliche Küchenmeister Heinrich (von Rothenburg) vor 1220 Weingärten anbauen lassen [2]). Auch Baumgärten werden urkundlich manchmal genannt, z. B. im 13. Jahrhundert zu Bieringen an der Jagst, zu Weikersheim an der Tauber, zu Braunsbach am Kocher [3]).

Im Ebenenland wurde immer noch da und dort neu kolonisiert und gerodet. So werden zu Laudenbach im Vorbachtal südlich der Tauber 1103 zehn Huben von Wald und Bauland an die Abtei Hirsau geschenkt [4]), von denen jedenfalls das Waldgelände damals zur Urbarmachung bestimmt war. Ein Stiftsherr von Neumünster zu Würzburg ließ vor 1185 einen Neubruch bei dem Dorfe Harthausen anlegen [5]), das nordöstlich von Mergentheim in einem bei Igersheim einmündenden Seitental der Tauber liegt. Im Jahr 1276 wird ein Neubruch Ruit (Gereut)

1) Beinstein Wirt. UrkB. I S. 286 Nr. 238, Unteraspach ebenda S. 398 im Comburger Schenkungsbuch, Kleingartach I S. 338 Nr. 267 (in comitatu Bretheim in villa Gartaha ... due vinee), Ammerhof II S. 208 Nr. 422, Asperg II S. 209 Nr. 423, Weikersheim III S. 99 Nr. 628 (quatuor iugera vinearum ... in veteri monte sitarum), S. 100 Nr. 629 (triginta iugera vineti), Mergentheim S. 157 Nr. 679 (vinea septem iugerum), Berlichingen S. 105 Nr. 633, S. 117 Nr. 642 (vineam in Berlichingen, tria iugera in monte que dicitur Storkesnest), Gellmersbach S. 364 Nr. 867.

2) Wirt. Urk.B. III S. 105 Nr. 633.

3) Ebenda S. 89 Nr. 622, S. 95 Nr. 625 (pomerium), VI S. 105 Nr. 1706 (arbusta).

4) Ebenda VI S. 436 Nachtrag Nr. 9: decem hube silvatice et culte terre.

5) Ebenda II S. 238 Nr. 442 von 1185: unum novale iuxta villam Harthusen nuncupatam sumptibus suis excoluisse.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf der Markung von Hollenbach erwähnt [6]), die auf der Ebene rechts der Jagst liegt und sehr ausgedehnt ist. Aber der weitaus größte Teil derartiger Neuanlagen wird in Urkunden und Chroniken gar nicht berührt; solche Vorgänge pflegten keinen schriftlichen Niederschlag zu finden.

Der dichter sich drängenden Bevölkerung entsprach es, daß nun auch Einzelhöfe angelegt wurden, die bisher nicht üblich gewesen waren. Die Sicherheit im Lande wurde größer; man konnte es jetzt wagen, auch ziemlich abseits und einzecht zu wohnen. Und zwar bildeten sich solche gerne einmal in Landschaften, wo das Gelände die Einzelsiedlung empfahl oder wo das Ackerland und der daraus zu ziehende Unterhalt für eine Gruppensiedlung nicht ausreichen wollte, so in der Keuperlandschaft südlich der Fränkischen Platte bis über die Rems hinaus, ferner im Allgäu, zunächst vor dem Gebirge, wo die vielen Moränenhügel mit den stehenden Gewässern und Mooren dazwischen ebenfalls die Anlage von Einzelgehöften begünstigten, und vollends im Schwarzwald, der sich auch noch im späteren Mittelalter mit zahlreichen Einzelhöfen bedeckt hat. Im Ebenenland und auf der Schwäbischen Alb schoben sich auf den Außenteilen der Markungen zwischen die Dörfer und Weiler Einzelsiedlungen ein, zumal wenn die Entferung von diesen groß war und die Unwegsamkeit es erschwerte, entfernte Fluren vom Dorfe aus zu bebauen.

Die für solche Einzelniederlassungen bezeichnende Namensendung ist -hof, manchmal auch -haus; doch fällt dieses Grundwort häufig weg, so daß nur das Bestimmungswort, der Personenname, im Wesfall stehen bleibt, wobei „zu dem" (Hofe), zemo, zu ergänzen ist. Die früheste Erwähnung solcher Namen in den Urkunden und damit von Einzelhöfen findet sich gegen Ende des 11. Jahrhunderts. So werden in den Keuperbergen südlich der Fränkischen Platte 1085 Tiurizis (bei Geifertshofen, Teuerzer Sägmühle), 1091 Saneuuelles oder Zemosanuelles bei Winzenweiler genannt [7]). Westsüdwestlich von Hall liegt Bubenorbis am Ursprung der Ohrn (1270 Bubenurbeiz) [8]); aus diesem Hof erwuchs dann ein Weiler. Unter den Gütern des Stifts Backnang begegnet Jux bei Spiegelberg zwischen den Tälern der Lauter und Nassach auf einem Rücken der Löwensteiner Berge [9]) (1245 Jůchs, 1260 Juchese). Häufig

6) Hohenlohisches Urkundenbuch I S. 153 Nr. 84, Wirt. UrkB. VII S. 422 Nr. 2567: novale nostrum apud Holenbach quod vulgariter Ruit dicitur.

7) Comburger Schenkungsbuch Nr. 6, 12, 11, Wirt. UrkB. I S. 395, 399; Sanuuelles, später abgegangen, jetzt ein Walddistrikt Sanwald oder auch Sammelwald.

8) Wirt. UrkB. VII S. 119 Nr. 2181.

9) Wirt. UrkB. IV S. 90 Nr. 1040.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind solche Ortsnamenbildungen im Gebiet des Welzheimer Walds, z. B. Höldis (1380 Heldes) und Rienharz (zu dem Reinhartz) bei Pfahlbronn, Streitmars, jetzt Eibenhof bei Plüderhausen, Weitmars (1456 Wicmars) bei Waldhausen. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts, 1094, treten solche Namen von Einzelhöfen auch im Allgäu östlich von Wangen auf, ze demo Willeheris Willatz, ze demo Isinhartis Eisenharz im Quellgebiet der Gießbäche (1149 Misinharts), ze demo Siggun Siggen auf der Höhe zwischen den beiden Argen, ze demo Egilsvendi Alleschwende, ferner ein Rambrehtes (abgegangen), Sandrates Sandraz, zem Benzin Bienzen, zemi Heizen Haizen, zemo Alberiches Alberis; sie sind von einem Adelbert und seinem Bruder Eberhard sowie einem Verwandten Adelbert dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen geschenkt, wahrscheinlich von ihnen erst begründet und weil sofort Kirchen zu Eisenharz und Siggen dabei genannt sind, gleichzeitig kirchlich versorgt worden[10]). 1229 ist Lupoltes, Leupolz am Karbach, urkundlich belegt. Auch in der Altmoränenlandschaft um Waldsee sind frühe Namen von Einzelhäusern und Einzelgehöften nicht selten, so z. B. 1155 Gebizinhuz, Gaishaus bei Wolfegg, 1240 Tunzenhus (1227 allerdings Tunzenhusen), Dunzenhausen bei Schussenried, 1260 Wilprechtz, Weitprechts bei Eintürnen, 1275 Tietmans, Dietmanns und 1280 Willins, Willis bei Dietmanns, über der Schussen um 1100 Motechinhus, Motzenhaus bei Meckenbeuren, über der Argen 1228 Wolprandis, Wolfratz südlich von Langenau. Auch im Schwarzwald entstanden viele Einzelhöfe, so daß diese Siedlungsform in manchen Strichen desselben vorherrschend wurde. An der Straße über den Kniebis hatte man für die Pilger und Wanderer eine Kapelle gebaut, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein Herrenalber Klosterbruder versorgte. Damals zogen sich Neusiedler auch in diesen hochgelegenen Teil des Schwarzwalds. Deshalb wurde die Kapelle, welche von der Mutterkirche Dornstetten über zwei Meilen entfernt war, 1267 getrennt und ihr ein eigener Pfarrbezirk zugewiesen, damit die neuen Siedler nicht genötigt wären, zur Winterzeit den weiten Weg nach Dornstetten zurückzulegen[11]). Die Niederlassungen sind hier durchweg Einzelhöfe. Östlich von der Kinzig,

---

10) Wirt. UrkB. IV S. 339 Nachtrag Nr. 35, S. 357 Nachtrag Nr. 59.

11) Wirt. UrkB. VI S. 310 Nr. 1920. Ebenda S. 332 Nr. 1942 von 1267: capella in montanis seu silvis, que Kniebûs vulgariter appellantur, propter necessitatem peregrinorum et eadem montana transeuntium maxime constructa ab ecclesia parrochiali ville Dornsteiten, a qua predicta capella sive loca quedam eidem capelle vicina per duas leucas et amplius distant ... cum colonis, si qui ibidem habitare inceperint.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Ehlenboger Tal, liegt auf der Hochebene des fruchtbaren obersten Buntsandsteins eine ganze Schar stattlicher Bauernhöfe weit zerstreut, die „Vierundzwanzig Höfe", welche im späteren Mittelalter dem südwestlich von ihnen liegenden Kloster Alpirsbach gehörten; von ihnen wird urkundlich 1281 Aicha erwähnt, der Eichhof, den damals Ulrich von Rothenstein mit Zustimmung des Pfalzgrafen von Tübingen dem Zisterzienser Frauenkloster Rottenmünster bei Rottweil verkaufte [12]). Auch durchs Ebenenland finden sich Einzelhöfe seit dem 12. Jahrhundert in den Urkunden. Der Hochedle Wolfram von Bebenburg schenkte 1157 dem neugegründeten Zisterzienserkloster Neusaß drei in dessen Nähe südlich auf der Ebene gelegenen Höfe Halsberg, Stein und Brechelberg [13]). 1252 wird ein Stretelnhof bei der Burg Neuenstein genannt [14]), 1266 nördlich von Hall Gliemen, der Gliemenhof bei Gailenkirchen, und Lindinowe südlich von Untermünkheim, heute Lindenhof [15]). Derartige Anlage von Einzelhöfen zwischen den größeren Siedlungen dauerte im fränkischen wie im schwäbischen Ebenenland noch durch das ganze spätere Mittelalter fort.

Einzelanlagen sind auch die Mühlen, die gewöhnlich etwas abseits von den Siedlungen erbaut wurden, manchmal in tief eingeschnittenen und schwer zu erreichenden Bachtälern. Eine Wassermühle mit einem Wehr und dem Mühlgraben, in den das Wasser abgeleitet werden mußte, zu bauen erforderte viel Aufwand und Arbeit, die von einem einzelnen Bauern nicht unternommen werden konnte. Derartige Mühlen waren in den frühen Jahrhunderten so selten, daß die Namen der Dörfer, die eine solche hatten, manchmal nach ihnen umgewandelt wurden [16]). Erst mit dem 11. Jahrhundert scheinen die Wassermühlen allgemeiner geworden zu sein. In den schwäbischen Urdörfern standen sie in enger Beziehung zum Herrenhof: mit der Dorfgewalt war die Befugnis verbunden, gewerbliche Anlagen, Wirtshäuser, Keltern, Backöfen, Schmieden, auch Mühlen zu errichten und die Dorfbewohner zu deren ausschließlicher Benützung zu zwingen [17]). Bei den Mühlen nannte man solches Gebot

12) Ebenda VIII S. 254 Nr. 3015.

13) Ebenda II S. 108 Nr. 358: curtem Hallesberc et curtem in Lapide et curtem Brechelberc. Die beiden letztgenannten sind abgegangen.

14) Ebenda IV S. 299 Nr. 1230: curie Stretelnhof prope Nuenstein. Der Hof ist verschwunden, vielleicht durch die spätere Gründung des Städtchens.

15) Ebenda VI S. 259 Nr. 1865: in Gliemen ... apud Tiliam. VII S. 140 Nr. 2213: Walterus de Lindinowe.

16) Siehe S. 195 ff.

17) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 38.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Verbot den Mühlbann. Wo größere Grundherrschaften sich gebildet hatten, wurden die Mühlen von diesen gebaut und blieben dauernd in grundherrschaftlichem Eigentum. In den Urkunden werden sie nicht selten erwähnt, natürlich mehr nur zufällig, so 1085 zu Cröffelbach, wo die Königstraße von Öhringen über Geislingen am Kocher nach Crailsheim die Bühler überquert, 1103 zu Laudenbach im Vorbachtal, 1219 zu Ravensburg und Wolfegg in Oberschwaben und zu Elpersheim an der Tauber, 1231 eine von dem Markgrafen Hermann von Baden errichtete Mühle an der Murr unterhalb der Burg Reichenberg, 1253 zwei Mühlen oberhalb und unterhalb von Öhringen, 1266 zu Kupfer am Ursprung des gleichnamigen Flüßchens und sonst [18]). Nach dem erhaltenen Bruchstück eines Isnyer Schenkungsverzeichnisses übergab Graf Wolfrad von Veringen 1171 dem Kloster Isny im Tausch zwei erst kürzlich erbaute, den Klostermühlen benachbarte Mühlen, nämlich eine an der Isnyer Aach, eine andere zu Rotenbach (bei Großholzleute) [19]).

Die Erneuerung des Mönchtums, die das burgundische Cluni, in Deutschland Hirsau und die mit ihm mittelbar oder unmittelbar verbundenen Klöster sich als Ziel gesetzt hatten, genügte den strengsten Anforderungen immer noch nicht: man wollte die Weltflucht weiter steigern, ganz zur Armut und Einfachheit des ursprünglichen Klosterlebens zurückkehren, neben der Askese und den eigentlichen geistlichen Verrichtungen auch die tägliche Handarbeit wieder aufnehmen, während man die gelehrte Tätigkeit, welche die älteren Benediktinermönche in Deutschland getrieben hatten, ganz ablehnte. Wieder ging die Bewegung von Frankreich aus, das überhaupt vom 10. bis zum 12. Jahrhundert die Führung des abendländischen Christentums hatte. In kurzer Zeit entstand ein Verband neuartiger Klöster unter einheitlicher Leitung, der Orden der

18) Kröffelbach: Wirt. UrkB. I S. 395, Comburger Schenkungsbuch Nr. 6 vicum in Creftelbach cum molendino vico adiacente, Laudenbach: ebenda VI S. 436 Nachtrag Nr. 9 in Lutenbach ... molendinum, Ravensburg und Wolfegg: III S. 77 Nr. 614, Elpersheim: III S. 95 Nr. 625, Reichenberg: S. 276 Nr. 783 molendinum sub Richenberg, quod ... struxeram, Öhringen: V S. 9 Nr. 251 daz wazzer ze Oringowe obertalp hern Ulriches mulen von Nuenstein und nidertalp des custers mulen, Kupfer: VI S. 259 Nr. 1865 molendinum apud Chupher.

19) Isnyer Geschichtsquellen (Württ. Geschichtsqu. ält. Reihe IV) S. 33 und 34: duo molendina nuper constructa et nostris molendinis apposita ... molendinum nuper iuxta ... fluvium [Hisinia] ab Herimanno constructum ... aliud molendinum in Rotinbach cum fundo et ripis et alveo fluminis et omni iure suae circumstantiae.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zisterzienser[20]). Nach der besonderen Vorschrift für die Genossenschaft der Ordensklöster war jede Abtei selbständig; alle aber traten jährlich zum Ordenskapitel im burgundischen Mutterkloster Cîteaux zusammen, dessen Leiter als Generalabt dem ganzen Orden vorstand; sämtliche Äbte hatten daran teilzunehmen und sich den jeweiligen Beschlüssen zu fügen. Rasch faßte der Orden in den Ländern des Abendlandes Fuß. Das Ansehen, das er durch seine asketische Strenge gewann, führte zu starkem Andrang in seine Klöster; die kluniazensisch gerichteten Abteien traten ihnen gegenüber zurück. Auch die Zisterzen wurden von Gliedern des Hochadels begründet, von denen einige sich auch selbst dem Orden gesellten; in der Hauptsache bestanden die Mönche aus Angehörigen des niederen Adels. Wie bisher den Hirsauer Reformklöstern, so strömte nun denen der Zisterzienser eine Fülle von Güterschenkungen zu.

Die Wirtschaftsform der französischen Ordensklöster drang auch über die Vogesen und den Rhein herüber. Die Klöster sollten abseits vom Weltgetriebe, fernab von jeder Überlandstraße, an einem fließenden Gewässer erstehen. Nährten sich auch noch die Hirsauer aus den Erträgnissen der von den abhängigen Bauern umgetriebenen Klostergüter, so widmeten sich die Zisterzienser selbst voll Eifer der Landwirtschaft und dem Eigenbetrieb ihrer Besitzungen. Die vielen gottesdienstlichen Verrichtungen, zu denen die Grauen Mönche — so nannte man sie wegen der Farbe ihres Gewandes — verpflichtet waren, machten es ihnen freilich nicht möglich, die Landwirtschaft des Abteibesitzes allein zu betreiben: vor allem konnten sie die ihrem Kloster ferner liegenden Wirtschaftshöfe nicht selber bestellen, weil die Regel sie an die Klausur band. Die Zisterzienser bauten darum die durch den großen Abt Wilhelm von Hirsau aufgebrachte Einrichtung der Laienbrüder, jetzt Konversen genannt, weiter aus. Diese bisher nur lose angegliederten Brüder gewannen nun, mit geringerer Verpflichtung zum Gottesdienst, aber gebunden an die Mönchsgelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams, die größte Wichtigkeit für die neuen Klöster: durchweg dem Bauerntum entstammt, stellten sie die für Landwirtschaft und Handwerk nötige Arbeiterschaft. Aber sie standen weit unter den Mönchen, den Herren, und konnten nie zur Stufe der Vollmönche oder zur Priesterwürde aufsteigen. Während der ersten Jahrhunderte des Ordens übertrafen sie die Zahl der Mönche weit; im späteren Mittelalter wurden sie stark verringert.

20) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte S. 266 ff. Hier auch die Belege.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die neuen Klöster stellten fast immer auch neue Siedlungen dar, weil man sich ja an abgelegenen, meist bisher unbewohnten Orten niederlassen sollte. Die erste Zisterze im heutigen Württemberg wurde Maulbronn. Der hochadelige Walter von Lomersheim (an der Enz) hatte zunächst ein Kloster zu Eckenweiler (jetzt Eckenweiher) bei Mühlacker gestiftet. Aber dieser Ort entsprach den Ordensvorschriften für eine Klostergründung nicht; man mußte einen passenderen Platz suchen und fand ihn 1147 zu Maulbronn an der Salzach [21]), deren Tal hier zwischen flachen ostwestlich gerichteten Höhenzügen verläuft. Die Stätte war eine Wüstung und galt als unsicher durch Raubgesindel; jedenfalls lagen damals 13½ Bauernhöfe auf dem gewählten Raum öde [22]). Die Stiftung einer Zisterze erfolgte nicht selten zunächst an einer weniger geeigneten Örtlichkeit, bis es gelang, einen den Vorschriften des Ordens ganz entsprechenden Platz zu finden. Schon im Jahr 1156 besaß die Abtei elf Wirtschaftshöfe im Eigenbetrieb, dazu Weinberge und sonstige Güter, und 1159 schenkte Bischof Günther von Speyer, von Anfang an ihr treubesorgter Gönner, noch 6 weitere voll ausgestattete Bauhöfe rechts und links des Rheins. Eine zweite Zisterze war Alb im mildesten Teile des nördlichen Schwarzwalds, da wo sich das Tal des Albflüßchens gegen die Niederung des Rheins öffnet, später Herrenalb (Alba Dominorum) genannt im Unterschied von dem unterhalb und nördlich gelegenen Nonnenkloster Frauenalb (schon in Baden). Stifter des Klosters war Graf Berthold von Eberstein. Nach der späteren Überlieferung wurde es anfänglich zu Ottersweier am Westfuß des Schwarzwalds südwestlich von Bühl gegründet und dann erst 1152 nach Herrenalb verlegt, in eine von tief und wild eingeschnittenen Schluchten, von beinahe freistehenden Bergen und Kuppen durchbrochene Landschaft [23]). Die Zisterzienser pflegten mit feinem Naturgefühl die schönsten Punkte, welche sich gewinnen ließen, für ihre Klosteranlagen auszuwählen. Auch diese Abtei erwarb reichen Besitz, unter anderem den Wald ringsum und die Anwartschaft auf das Dorf

21) Wirt. UrkB. II S. 104 Nr. 355. Württ. Vjsh. f. Landesgeschichte N. F. XXXI, 1922—1924, S. 29 ff. Adolf Mettler, Der Name des Klosters Maulbronn: Zeitschrift für württ. Landesgeschichte I, 1937, S. 316 ff.

22) Wirt. UrkB. II S. 43 Nr. 327 von 1148: Mulenbrunnen, locum tunc quidem penitus incultum ac omnibus transeuntibus pre insidiis latronum periculosum ... hec omnis terra tredecim mansorum et dimidii tunc quidem penitus incult[orum].

23) Wirt. UrkB. II S. 49 Nr. 330. Carl Seilacher, Herrenalb. Ein verschwundenes Zisterzienserkloster. 2. Aufl., 1931.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dobel, das die Grafen von Eberstein den Herren von Straubenhart verliehen hatten; es war östlich von Herrenalb auf der Höhe des Schwarzwalds zwischen dem Wassergebiet der Alb und der Eyach gelegen, wohl eine Gründung der Grafen, gelangte aber erst nach dem Aussterben der Belehnten 1442 an das Kloster [24]). 1177 besaß dieses bereits elf Wirtschaftshöfe. Das südwestlich von Herrenalb zwischen Waldbergen in einem milden, gegen Westen offenen Kessel liegende, mit Gernsbach im Murgtal nahverbundene Dorf Loffenau (Lofenowe) wurde samt seinem umfangreichen Gemeindewald erst 1297 von der Abtei erworben [25]). Schöntal verdankte seine Stiftung dem Edelfreien Wolfram von Bebenburg (Bemberg bei Rot am See). Dieser hatte den Platz für das Kloster zunächst auf der Ebene, auf seinem Gute Neusaß (Nuweseze), gewählt, das etwas südlich der auf der Wasserscheide zwischen Jagst und Kocher verlaufenden Kaiserstraße lag [26]), und 1157 seiner Gründung eben dieses Gut nebst den drei nahen Höfen Halsberg, Stein und Brechelberg zugewiesen. Aber eben weil die Stätte dem Verkehr nicht so fern gerückt war, wie es das Ordensgebot erforderte, auch das fließende Wasser mangelte, wurde, jedenfalls von 1163, die neue Zisterze nordwestlich in das Tal der Jagst verpflanzt, an eine geschützte Örtlichkeit auf deren linkem Ufer. Fortan wurde die Abtei Schöntal (Speciosa vallis) benannt, wohl nach einem seiner Stammklöster Bellevaux (Bella vallis), das bei Cirey nordöstlich von Besançon in der Freigrafschaft Burgund lag; die Zisterzienser hatten Freude an schön oder fromm klingenden Namen. Bereits 1176 besaß das neue Kloster zwölf Wirtschaftshöfe.

Längere Zeit wurde in Süddeutschland keine Zisterze mehr gestiftet, offenbar weil im Kirchenstreit der Orden Partei für Papst Alexander III. und damit gegen Kaiser Friedrich I. ergriffen hatte. Pfalzgraf Rudolf von Tübingen übergab das von ihm erworbene Bebenhausen nördlich von Tübingen 1187 oder 1188 dem Orden der Prämonstratenser zur Errichtung eines Stifts, ersuchte aber dann 1189 den Zisterzienserorden, es als Kloster in seine Obhut zu nehmen [27]). Dieses lag in einem schönen, stillen Tale des Schönbuchs an dem damals Steinach genannten Goldersbach, der südlich bei Lustnau in die Ammer mündet. Der

24) Ferdinand Graner, Dobel Rentkammerseite und Klosterseite: Allgemeine Forst- und Jagd-Zeitung 108, 1932, S. 265 ff.

25) Derselbe, Der Loffenauer Gemeindewald: ebenda 109, 1933, S. 277 ff.

26) Es scheint auch Höfelden genannt worden zu sein: Wirt. UrkB. II S. 108 Nr. 358. S. 145 Nr. 381 von 1163: locum qui tunc Nusaze set nunc Speciosa uallis dicitur. S. 386 Nr. 554 von 1212: Höfelden que nunc dicitur Schönental.

27) Wirt. UrkB. II S. 270 Nr. 466, S. 368 Nr. 540.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pfalzgraf begabte das Kloster auch mit dem es rings umgebenden Waldbezirk [28]); es blühte wirtschaftlich ebenso rasch auf [29]) wie die übrigen Zisterzen, die alle bald durch Schenkung oder Kauf in den Besitz vieler Güter kamen.

Dem Zisterzienserorden hatten Papst und Bischöfe die besondere Gunst gewährt, daß seine Klöster den Zehnten von allen Neubrüchen, die sie anlegten, behalten dürften. Dadurch war ein kräftiger Antrieb zur Rodung im Kleinen wie im Großen gegeben, besonders auch zur Anlage von Weinbergen; man vermochte die in den Ordensklöstern zumal Frankreichs gemachten wirtschaftlichen Erfahrungen auch diesseits des Rheins zu verwerten. Maulbronn machte die längst nicht mehr bewohnte und mit Wald überzogene einstige Siedlung Füllmenbach nordöstlich des Klosters 1152 aufs neue urbar; der Boden eignete sich ebenso für Äcker und Wiesen wie zu Rebgärten; die Mönche errichteten hier einen Bauhof ihres Klosters, den heutigen Füllmenbacherhof bei Diefenbach [30]). In der Markung des Dorfes Wiernsheim auf der Ebene rechts der Enz hatte es am Rande des Hagenschieß einen Wald erworben, der fast 90 Meter Wiernsheim überragte; die Bauern legten in diesem, jedenfalls auf Veranlassung des Klosters, einen Neubruch an, Wurmberg, das 1194 erstmals genannt wird, und bauten für die Bewohner des neuen Dorfes auch sogleich eine Kapelle [31]).

Die Zisterzienser gingen, wo es möglich war, zu eigentlichen wirtschaftlichen Großbetrieben über, was zuvor in Süddeutschland nicht üblich gewesen war. Ein von ihnen in Eigenbau genommener Wirtschaftshof führte den Namen Grangie (grangia, französisch la grange). Auf diesen von den Laienbrüdern mit Knechten bestellten Gutshöfen betrieben sie

28) Ebenda III S. 481 Nachtrag 23, siehe auch S. 477 Nachtrag 17, II S. 255 Nr. 456.

29) Eugen Neuscheler, Die Klostergrundherrschaft Bebenhausen: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1928 S. 115 ff.

30) Ebenda II S. 59 Nr. 335: predium Vilemŏbach nominatum, tunc quidem penitus incultum ac condensis silvis obsitum et ob id per multa tempora ab inhabitatione hominum desertum, usibus claustralibus tum per agrorum pratorumque innovationes tum per vinearum plantationes aptissimum.

31) Ebenda III S. 121 Nr. 646 von 1221: cum in nemore, quod contiguum est ville que Winresheim nuncupatur, que ... de proprietate est Mulenbrunnensis ecclesie, novale quoddam Wurmberc nomine constructum esset labore rusticorum, qui in prememorata villa Winresheim habitabant ... predicti novalis coloni ... deo et sanctis eius capellam ibidem construxerunt. Erste Nennung von Wurenberc 1194, ebenda II S. 301 Nr. 487.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Acker- und besonders den Wiesenbau, an günstigen Stellen auch die Rebenpflanzung rationell und mit großem Erfolg. Um zu der ihnen sachgemäß scheinenden Wirtschaftsführung zu gelangen, scheute man auch vor rauhen Eingriffen keineswegs zurück und nahm wenig Rücksicht auf die überkommenen Verhältnisse: man brachte alle Höfe eines Dorfes in Klosterbesitz, legte die Häuser nieder, fand die Bauern ab, die anderswo unterkommen mußten, und baute dann, wo vorher ein oft größeres Dorf bestanden hatte, einen stattlichen Klosterhof, dessen Wirtschaftsgelände die ganze einstige Dorfmarkung umfaßte. Das Verfahren der Bauernlegung, wie der in Norddeutschland übliche Ausdruck lautet, ging jedenfalls durchaus in den Formen des Rechts vor sich; man darf auch nicht daran denken, daß etwa nach dem Tode eines Bauern sein Hof nicht an den Sohn vererbt, sondern als Fallehen eingezogen worden wäre, sonst hätte Maulbronn nicht schon 1159 das alte westlich des Klosters gelegene Dorf Elfingen, ein Pfarrdorf, vollständig im Besitz gehabt. Damals machte man aus der einstigen Dorfsiedlung einen Klosterhof, den später durch die Pflege des Weinbaus und Erzeugung eines ausgezeichneten Weins berühmten Elfinger Hof; Bischof Günther von Speyer hob den Gottesdienst mitsamt der Kirche, die nun nicht mehr nötig war, auf [32]). Ebenso scheint Eckenweiher bei Mühlacker, der Wohnort der ersten Klosterbrüder, zum Wirtschaftshof umgewandelt worden zu sein, vielleicht auch Steinbach, der spätere Steinbacher Hof bei Gündelbach, wo Maulbronn 1178 den Neubruchzehnten genoß [33]). Auch Bebenhausen, das bereits 1204 neun Grangien besaß [34]), hat mehrere bisherige Dörfer zu Eigenhöfen gestaltet. Im Jahre 1211 ließ es die Kapelle zu Vesperweiler am Rand des Schwarzwalds eingehen, weil die am Einfluß des Cresbachs in die Waldach gelegene Bauernsiedlung zur Grangie geworden war [35]). Ferner wurde das Kirchdorf Geisnang zwischen Oßweil und Eglosheim allmählich von Bebenhausen in Besitz genommen, in einen Bauhof umgestaltet und die

32) Wirt. UrkB. II S. 123 Nr. 367 von 1159: remotis totius ville [in Eilfingen] prioribus incolis et agricolis, cum solummodo fratres conversi, facta una ibidem grangia, cum suis aratris universos agros excolerent.

33) Ebenda II S. 187 Nr. 410: inculte terre decimam quam habuimus in Steinbahc.

34) Wirt. UrkB. II S. 346 Nr. 525: grangias in Egge (Eck bei Wankheim), in Adellungeshart (Aglishardt bei Böhringen), in Wile (Weil im Schönbuch), in Alcdorf (Altdorf bei Böblingen), in Offenhusen (Zuffenhausen bei Stuttgart), in Vttinghusen (Ittinghausen bei Degerloch), in Vesperwile, in Hochdorf (im Oberen Gäu) et in Waltdorf (zwischen Neckar- und Schaichtal).

35) Um 1100 Wasteburgswiler: Wirt. UrkB. II S. 385 Nr. 553. III S. 252 Nr. 766: grangiam in Vesperwile.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kirche des bisherigen Dorfes aufgegeben [36]). Der Hof, später Erlachshof genannt und nach der Reformation zum württembergischen Klostergut geschlagen, brannte im Dreißigjährigen Kriege nieder; auf seinem Grund erhob sich seit 1704 das prächtige Schloß Ludwigsburg, auf seiner Markung ein Teil der Stadt [37]).

Oft bedurfte es eines zähen Kampfes, bis die kleinbäuerliche Wirtschaftsform einer Dorfsiedlung zum Großbetrieb umgeschaffen und ein geschlossenes, wohlabgerundetes Besitztum erreicht war. Ziemlich gut sind wir über die Vorgänge bei Aglishardt (Adelungeshart) innerhalb der Markung von Böhringen auf der Alb unterrichtet, das am Rande des oberen Fischburgtals gelegen ist. Schon der Begründer des Klosters Pfalzgraf Rudolf hatte von dem Edelfreien Albert von Sperberseck das Gut gekauft und den Bebenhäuser Mönchen überlassen. Diese mußten sich tüchtig um diesen Besitz wehren, aber trotzdem glückte es ihnen während des 13. Jahrhunderts, denselben sich nicht nur zu erhalten, sondern noch durch weiteren Erwerb in benachbarten Siedlungen, in Zimmerbuch und dem später abgegangenen Ichenhausen, zu vermehren. Sie führten hier wie auch in andern Grangien an Stelle des Ackerbaus einen großen Weidebetrieb ein [38]). Vermutlich hat Bebenhausen auch das zwischen dem Kloster und der Stadt Tübingen gelegene Waldhausen aus einem Dorf in einen Bauhof umgewandelt, ebenso den Weiler Ittingeshausen bei Degerloch, der auf der Stelle der heutigen Hoffeldsiedlung lag, und den Weiler Büsnau (1109 Bussnow) im Glemswald bei Vaihingen auf den Fildern, der zum Büsnauerhof wurde [39]).

Das Kloster Schöntal machte die Ortschaft Eselsdorf über dem Salltal (zwischen Öhringen und Sindringen bei Orendelsall) zu einer Grangie [40]). Es bestand später im Kloster die Überlieferung, daß die Brüder mit eigener Hände Arbeit das Land gerodet und gebaut hätten [41]). Das

36) Ebenda III S. 252 Nr. 766, S. 481 Nachtrag Nr. 23, IV S. 43 Nr. 993, S. 76 Nr. 1025, S. 149 Nr. 1086.

37) Christian Belschner, Ludwigsburg im Wechsel der Zeiten, 2. Auflage 1933, S. 23 ff., 31 ff.

38) Siehe die ausführliche Schilderung von Viktor Ernst, Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Aufl., S. 618—622.

39) Theodor Knapp, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte S. 88.

40) Wirt. UrkB. III S. 268 Nr. 777 von 1230: curtis nomine Eselesdorf, S. 392 Nr. 892 von 1237: grangiam in Eseldorfe.

41) Schöntaler Anniversar im Württ. Staatsarchiv zu Stuttgart, 16. Januar: Hoc quoque mense Januario recolitur beata memoria patrum fratrumque nostrorum, qui post exstructam hanc Speciosam Vallem missi

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bisherige Dorf ging ab; der nunmehrige Wirtschaftshof wurde zum Heiligenhaus. Der Eigenbau durch das Kloster wirkte sich auch in den angebauten Früchten aus: im ganzen württembergischen Franken rechts vom Neckar ist das schöntalisch gewordene Eselsdorf der einzige Ort, in dem der sonst nur in Schwaben vorkommende Dinkel als Getreidefrucht erzeugt wird [42]). Die Grangie des Klosters in Halsberg nahe bei Schöntal [43]) scheint die gleich bei der Stiftung mitgeschenkten Höfe Stein und Brechelberg zum Verschwinden gebracht zu haben.

Das Kloster Salem östlich von Überlingen (im heutigen Baden), das zu den ältesten Gründungen des Ordens in Deutschland gehörte, hatte seit 1208 manche Güter auf der Zwiefalter Alb erworben, die es zu einem Wirtschaftshof Altmannshausen zusammenfaßte [44]). An dessen Spitze stand ein Bruder als Hofmeister (magister curie), neben ihm wird auch ein besonderer Schafmeister (magister ovium) erwähnt. Für diesen Großbetrieb wurden die benachbarten Orte Bolstetten, Horn und Weilerfeld aufgegeben. Aber das Kloster hatte beinahe ständig mit äußeren Widerwärtigkeiten zu kämpfen, und die üblen Erfahrungen bestimmten es, 1329 auf den Großbetrieb zu verzichten. Auch Altmannshausen, das auf der Ebene oberhalb der (späteren) Schülzburg lag, ist jetzt abgegangen.

Natürlich übten die vielen Wirtschaftshöfe der Zisterzienser in den Dörfern, wo es ihnen nicht gelang, die Ortschaft vollständig in ihren Besitz zu bekommen, doch starken Einfluß auf die Verteilung der Feldmark und die ganze Wirtschaft. Die Abtei Salem z. B. gab um 1229 ihre Neubrüche auf den Fildern als Rodelehen an die Bauern aus, so daß diese ihr den vierten Teil der Früchte abzuliefern hatten [45]). Der Erwerb

---

ad rivum Sall iuxta Pagum Asinorum vulgo Eselsdorf monasteriolum dictum ad Propitios Sanctos excitarunt inculta proprüs manibus excolendo: sicque cum superiorum consilio ac benedictione ad singularem pugnam eremi egressi ac inter densas sylvarum montiumque angustias in solitudine sancta cum deo et in eo absconditi vitam viventes angelicam Christo Salvatori indefesse servierunt. De quorum habitatione etsi praeter sacellum et ruderum vestigia nilmodo esset, nos tamen in messem eorum introivimus et etiamnunc pietatis et laboris eorum potimur.

42) Wirt. UrkB. III S. 268 Nr. 777 von 1230: IX [maltra] spelte. Robert Gradmann, Der Dinkel und die Alamannen: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde Jahrgang 1901 S. 136.

43) Wirt. UrkB. III S. 392 Nr. 892 von 1237: grangiam in Hallesberc cum pertinentiis suis.

44) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 562 ff.

45) Wirt. UrkB. III S. 250 Nr. 763: sciant presentes et posteri, quo

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ganzer Dörfer und deren Verwandlung in Klosterhöfe ist uns auch aus dem übrigen Deutschland, zumal aus dem Nordosten, in sehr zahlreichen Fällen bezeugt [46]).

Die alten Abteien behielten daneben ihre wirtschaftliche Bedeutung bei. Zur Verwaltung ihrer Güter wurden auch später Laienbrüder oder Mönche abgeordnet [47]). Die Klöster gewannen immer noch Außenstationen, legten auch auf ihrem Besitz neue Zellen an. So erwarb das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen 1122 beträchtliche Güter zu Langnau links über der Argen (südöstlich von Tettnang), stiftete zunächst eine Zelle im nahen Hiltensweiler und verlegte diese dann nach Langnau, wo sie als abhängige Propstei von Allerheiligen verwaltet wurde [48]). Abt Adalbert von Ellwangen errichtete vor 1170 im Bezirke der Pfarrei Stimpfach oberhalb dieses Dorfs an der Jagst ein Klösterlein [49]), das später sogenannte Jagstzell; an die neue Pflanzung schloß sich allmählich ein stattliches Dorf an. Noch vor der Mitte des 12. Jahrhunderts ward von Ellwangen im Waldgelände nordwestlich der Abtei eine Kirche auf dem Hohenberg errichtet, nahe der uralten Fernstraße vom Rhein an die Donau [50]). Auch von den alten Klöstern wurden bestehende größere Ortschaften nicht ganz selten in Klosterhöfe umgeändert, wohl in Nachahmung der Zisterzienser. So scheinen die Kirchdörfer Gögglingen an der Donau (zwischen Ulm und Biberach) und Witzishofen (zwischen Staig und Donaustetten) an das Kloster Wiblingen gelangt zu sein; Gögglingen wird 1324 als verwüstet bezeichnet, erstand dann wieder als Dorf, während Witzishofen heute nicht mehr besteht. Schadenweiler (1100 Scadewiler) bei Rottenburg wurde offenbar von Hirsau zum Schadenweiler Hof gemacht; auf einem schmalen Vorsprung der westlichen Schönbuchterrasse bei Gültstein legte es einen Wirtschaftshof Mönchberg (1323 Münchberg) an [51]). Weitere

---

iure et qua conditione novalia in Vilderne colonis excolenda concessimus, videlicet ut quartam partem frugum vel aliorum fructuum annuatim nobis persolvant. ... Hoc sententiatum est et pro iure habetur circa novalia que vulgo rodelehen vocantur.

46) F. Winter, die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands II, 1871, S. 171.

47) So ist Pfleger des Alpirsbacher Hofs zu Dornhan ein Laienbruder oder Mönch, Wirt. UrkB. IV S. 230 Nr. 1162 von 1251: conversum aut monachum curie Dornhain tunc procuratorem.

48) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte S. 303.

49) Wirt. UrkB. II S. 157 Nr. 390: novelle plantationi sue, quam in cella sancti Viti ... instituit.

50) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 231.

51) Hermann Stoll, Urgeschichte des Oberen Gäues S. 68.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hirsauer Höfe waren zu Ihingen bei Renningen, das zum Ihinger Hof wurde, zu Mauer bei Münchingen (im 12. Jahrhundert Mura), dem späteren Hof Mauer [52]), zu Burbeltingen (1100) bei Enzweihingen, dem heutigen Pulverdingen. Ein Klosterhof von Blaubeuren Hindebach (vor 1263) stand im Himbachtälchen bei Unterjesingen südöstlich von Herrenberg; er ist später eingegangen. Das Dorf Winzeln an der Schlichem (1050 Wincelun) kam an das Kloster Beuron (an der Donau zwischen Tuttlingen und Sigmaringen), heute der Lochenhof bei Hausen am Tann. Ehestetten bei Ebingen (1179 Esteten) mag durch die Schwarzwaldabtei St. Georgen zum Einzelhof geworden sein. Von entfernteren Abteien hatte Lorsch Besitz im Dorfe Lengenveld bei Enzweihingen, jetzt Leinfelder Hof, Berchtesgaden im Kirchdorfe Mörtingen (um 1140 Maerdingen) am Ostrand des Härtsfeldes, das dann zum Mörtinger Hof gemacht wurde.

Über die anderen kirchlichen Gründungen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts sind wir durch Urkunden, die nun viel häufiger werden, aber auch durch Chroniken weit besser unterrichtet als für die früheren Zeiten. Was die Zisterzienser über Cluni hinaus für das Mönchstum neu geschaffen hatten, übertrugen die Prämonstratenser auf die Chorherren. Norbert, nach Abkunft ein Deutscher vom Niederrhein, später Erzbischof von Magdeburg, hatte 1120 das Stift Prémontré (Pratum monstratum) westlich von Laon in Nordfrankreich und im Anschluß daran den Orden gegründet. Dieser nahm wie der von Citeaux ebenfalls Laienbrüder auf. Auch er gewann rasch in Deutschland Eingang [53]). In der Tauberlandschaft war 1144 oder etwas vorher nordwestlich vom Dorfe Nassau ein Kloster Lochgarten (heute Louisgarde) entstanden, 1146 versetzte man die Frauen des Prämonstratenserstifts Tückelhausen bei Ochsenfurt südöstlich von Würzburg dahin. 1167 legte der Staufer Herzog Friedrich von Rothenburg und Schwaben das Stift Schäftersheim an der Tauber, da wo das Nassauer Tälchen einmündet, an, im Talgrund etwas unterhalb des Dorfes. Irgendwann muß auch zu Kreuzfeld nordöstlich von Schrozberg ein Frauenkonvent sich gebildet haben, der schon 1253 mit Schäftersheim vereinigt wurde. Zu Durzbrunn westlich von Hausen am Bach errichtete ein Bruder Hartmann 1202 eine Zelle, die nach ihm den Namen Bruderhartmannszell führte und später in ein Frauenkloster umgewandelt wurde.

52) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Leonberg, 2. Bearb. S. 985 ff., 947 ff.

53) Zum folgenden: Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 276 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In der schwäbischen Diözese Constanz erhoben sich bald fünf bedeutende Prämonstratenserstifter, die meisten im heutigen Oberschwaben: Rot (später häufig auch Mönchsrot genannt) westlich von Memmingen und Tannheim, Owe, bald Weißenau genannt (Augia Candida oder auch Minor zum Unterschied von Mehrerau bei Bregenz), im Schussental südöstlich von Ravensburg, Marchtal (Obermarchtal rechts über der Donau), wo früher ein wieder abgegangenes Kloster gestanden war, Adelberg oder Madelberg auf dem Schurwald (zwischen Schorndorf und Göppingen nordwestlich des Hohenstaufen) und Schussenried nahe der Schussenquelle. Rot, um 1140 von Angehörigen eines edelfreien Geschlechtes begründet, lag auf der nördlichen Spitze des Landrückens zwischen der in die Donau fließenden Rot und der Haslach in dem durch deren Vereinigung gebildeten Tale; der erste Abt, der fromme und tatkräftige Otheno, brachte es zu großer Blüte, so daß bald 200 Mönche, Laienbrüder und Schwestern darin lebten. Weißenau [54]) stiftete 1145 ein reicher welfischer Dienstmann auf der nahen Ravensburg namens Gebizo. Anfänglich besaß auch dieses Kloster einen Herren- und einen Frauenkonvent; da sich aber die Generalkapitel des Ordens gegen solches Vereinigtsein aussprachen, verlegte man 1166 oder etwas früher das Frauenstift nach dem südwärts etwa 1200 Meter entfernten Maisental (heute Mariental). Um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts belief sich die Zahl der Stiftsherren auf 24, der Laienbrüder auf 60, der Schwestern auf 90. Marchtal [55]), durch den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen 1171 gegründet, umfaßte ein Vierteljahrhundert nachher 20 Mönche, ebensoviele Laienbrüder und 40 Schwestern. Stifter von Adelberg war ein Dienstmann Kaiser Friedrichs I. auf dessen Stammburg, Folknand von Staufen; das Stift lag inmitten von Wäldern mit weitem Ausblick auf den Steilabfall der Schwäbischen Alb über dem Tobelgrund, ganz nahe dem Dörflein Hundsholz, das seit 1851 den Namen Adelberg führt. Schussenried wurde 1183 von zwei Hochadeligen neben ihrer Burg angelegt.

Natürlich hatte die Errichtung dieser Stifter auch ihre wirtschaftlichen Folgen. Die Neubauten, die Verpflegung der Stiftsherren und Klosterfrauen wirkten stark auf die Umgebung ein, die ferner gelegenen Güter mußten bestmöglich genutzt werden. Weißenau lag in sumpfiger, unbebauter Gegend, die man erst zu entwässern und in Pflege zu nehmen hatte.

54) Acta s. Petri in Augia hrsg. v. F. L. Baumann: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXIX, 1877, S. 1 ff., 92 ff.

55) Historia monasterii Marchtelanensis: Württ. Geschichtsquellen (ältere Reihe) IV (hsg. von Giefel), 1890.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von Marchtal wird erzählt, daß der zweite Propst Ulrich, gestorben 1188, den Weinberg in Ammern (jetzt Ammerhof bei Tübingen) zu bauen begonnen habe. Auch Bauernlegungen müssen vorgekommen sein. So machte das Stift Rot den Ort Nattenbuch (1152) in der Mark Feldstetten auf der Alb zu einem Wirtschaftshof mit Eigenbetrieb und legte für diesen das nahegelegene Denzheim (1088 Tennesheim, 1152 Tennishaim) nieder; auch Nattenbuch ist später abgegangen [56]). Ebenso hatte Weißenau eine eigene Großwirtschaft zu Bernloch (nahe dem nordwestlichen Albrand bei Großengstingen). Wir sind hier ebenso über die allmähliche Besitzergreifung wie über den Wirtschaftsbetrieb ziemlich genau unterrichtet. Das Stift erwarb die nahen Siedlungen Beuren (Burron) nordöstlich, Grinze (Grinzen) und Distelreich (Distelriche) südwestlich vom Dorf, sowie Kriechbaum bei Offenhausen (um 1100 Criechboum iuxta Offinhusin), die alle aufgelassen wurden. Den Klosterhof unterstellte man einem Laienbruder als Maier oder Hofmeister; man baute Weizen, Roggen, Haber, Gerste, auch Gemüse an und trieb Schafzucht; zum Transport wurden Esel verwandt. Aber das Stift mußte sich von Anfang an viele Anfechtungen gefallen lassen, die ihm den Eigenbetrieb verleideten. Seit 1460 wird wieder eine Dorfgemeinde Bernloch erwähnt [57]).

Zu Anfang des 13. Jahrhunderts faßten auch die Geistlichen Ritterorden Fuß in Deutschland [58]), der Johanniterorden zu Mergentheim, Hall, Schwenningen am Neckarursprung, Hemmendorf südlich von Rottenburg und Dätzingen an der Würm südwärts von Weilderstadt, der Deutsche Orden ebenfalls zu Mergentheim, ferner zu Ulm und Altshausen. Auch ihre Kommenden entwickelten sich zu großen Grundherrschaften, welche die Verteilung des Eigentums im Gelände und die Wirtschaft stark beeinflußt haben.

Den Zisterziensern waren nicht wie den Abteien der Hirsauer und den Prämonstratenserstiftern auch Niederlassungen von Frauen angeschlossen. Erst im 13. Jahrhundert kommen besondere Frauenklöster des Ordens auf [59]): Diese sollten aber nicht am gleichen Orte wie die Mannsklöster, sondern mindestens sechs Meilen von einem solchen entfernt sein. Sie wurden oft zuerst an weniger geeigneten Örtlichkeiten begründet, um dann, wenn man die Bedingungen des Ordens erfüllen konnte, an einen dessen Regeln

56) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 652, 653.

57) Ebenda S. 579 ff.

58) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 311 ff.

59) Ebenda S. 306 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entsprechenden Platz versetzt zu werden. Diese Frauenzisterzen nahmen Laienschwestern an, welche die niederen Arbeiten besorgten; schwierigere Aufgaben wurden auch in ihnen von Laienbrüdern bewältigt. Das erste Zisterzienserinnenkloster im heutigen Württemberg entstand bei Rottweil zu Hochmauren östlich der Prim, auf dem Trümmerfeld einstiger römischer Gebäulichkeiten, wohl gleichzeitig mit der Umwandlung Rottweils zur Stadt; genannt wird die Stiftung erstmals 1217. Bald kauften die Schwestern das Gut Holbainesbach südlich der Altstadt Rottweil und verlegten 1225 oder etwas vorher ihre Heimstätte dorthin; das Kloster hieß fortan Rottenmünster (Rubeum Monasterium).

Die Klosterstiftung des Zisterzienserordens erhielt in Schwaben wie in Ostfranken einen neuen Auftrieb, als Konrad von Urach, der Sohn des Grafen Egino des Bärtigen, 1217 Abt von Cîteaux und damit Generalabt seines Ordens, seit 1219 Kardinal, während der Jahre 1224 bis 1226 diesseits der Alpen mit feuriger Beredsamkeit das Kreuz predigte. Dieser hervorragende Mann wollte, während er in seinem Heimatlande weilte, mit Einwilligung seines Bruders, des Grafen Rudolf, westlich der Burg Urach, auf dem Tuffpolster einer von steil abfallenden Waldhängen umgebenen Talschlucht eine Zisterze zum Stein (ad Lapidem) stiften; sein Hinscheiden im September 1227 verhinderte die Vollendung des schon begonnenen Werks. Rudolf, der als Mönch in Bebenhausen eintrat, bat dann über ein Vierteljahrhundert später 1254 Papst Innocenz IV., Stein selber als von Bebenhausen abhängige Station mit zwei Brüdern beziehen und fertigstellen zu dürfen. Die Niederlassung wurde Güterstein benannt. Später kam diese an die Abtei Zwiefalten und wurde 1439 durch den Grafen von Wirtemberg in eine Kartause umgeändert; Herzog Christoph ließ die Gebäulichkeiten des mit der Reformation aufgehobenen Klosters teilweise abbrechen. Das letzte Mannskloster des Zisterzienserordens im Lande begründete 1302 der deutsche König Albrecht von Habsburg zu Springen am Ursprung der Brenz; es wurde nach ihm Königsbronn genannt und gewann später durch sein Eisenwerk besondere wirtschaftliche Bedeutung.

Bald nach dem Aufenthalt des Kardinals Konrad in Deutschland hören wir von einem Nonnenkloster des Ordens zu Altheim bei Riedlingen. Dieses wurde 1227 nach der südwestlich gelegenen Ortschaft Wazzershaf (Wasserschapfen) verlegt, welche die Schwestern eben zu diesem Zwecke erworben hatten; der neue Sitz lag in einem linken Seitental der Donau, fast eben am Hang des Soppenbachs, der nördlich bei Andelfingen in den Biberbach fällt; es wurde in Heiligkreuztal (Vallis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sancte crucis) umbenannt. Dieses gewann unter anderen Besitzungen seit 1251 allmählich das nahe liegende Dollendorf ganz und gestaltete es zu einem Wirtschaftshof, dem heutigen Dollhof, um. Ein weiteres Kloster begründete man, wenn der späteren Überlieferung zu glauben ist, zunächst in Seefelden am (jetzt badischen) Ufer des Bodensees. Urkundlich bezeugt ist aber erst die Niederlassung zu Mengen im Donautal, links vom Flusse und etwas entfernt von diesem. 1231 siedelten die Schwestern nach dem südöstlich von Saulgau gelegenen Boos über. Auch hier war ihres Bleibens nur kurze Zeit; im Jahre 1240 verschaffte ihnen der Schenke Konrad von Winterstetten, der hochgebildete Dichterfreund, der Vertrauensmann Kaiser Friedrichs II. und damalige Statthalter Schwabens, eine neue und nun bleibende Stätte zu Baindt am Rande des Altdorfer Waldes. Nordöstlich von Biberach beim Dorfe Maselheim entstand 1231 oder früher das Kloster Heggbach, südöstlich davon 1238 oder vorher Gutenzell, auch Gotteszell geheißen. Von Heggbach erfahren wir, daß Dörfer in eigene Wirtschaftsbetriebe umgewandelt wurden, so Maselheim und Schönebürg; doch sind später diese Klosterhöfe eingegangen [60]): Maselheim war gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufs neue Pfarrei und ist heutzutage wie Schönebürg wieder eine stattliche Ortschaft. Im Bistum Speyer begründete und begabte der Edelfreie Belrain von Eselsberg (bei Ensingen) 1240 zu Rechentshofen am südlichen Fuße des Strombergs ein Kloster Mariäkron, im Kirrbachtal bei Hohenhaslach. Im Wormser Sprengel wurde ein Kloster zu Lauterstein (Luterstein) in der Nähe von Hausen bei Massenbach (nördlich von Schwaigern) angelegt. 1246 übergab der hochadelige Erkinger von Magenheim (bei Cleebronn) das von seinen Vorfahren gegründete Chorherrenstift zu Zimmern (im Talgehänge links der Zaber westlich von Brackenheim) dem Zisterzienserorden und versetzte die Schwestern von Lauterstein dahin. Dem jetzt Frauenzimmern genannten Kloster scheinen die Nonnen eines durch Bischof Hermann von Würzburg 1237 gestifteten Klosters Mariental zu Böckingen beigetreten zu sein, das wohl nicht links des Neckars beim Dorfe, sondern rechts vom Flusse in der Diözese Würzburg östlich von Heilbronn lag. Dieser kraftvolle Kirchenfürst bestimmte offenbar manche der edelfreien Geschlechter seiner Diözese zur Anlage von Frauenzisterzen. Schon 1231 hatte der aus einer Nebenlinie des hennebergischen

60) Haid im Freiburger Diözesanarchiv IV, 1869, S. 55 aus dem liber bannalium in dioecesi Constanciensi 1324: Maselheim locus est devastatus per monasterium in Heggebach ita quod non inveniuntur subditi, et fecerunt ibi ainen Buhof.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauses stammende Graf Otto von Botenlauben, der Kreuzfahrer und Minnesinger, ein Nonnenkloster zu Frauenrode in der Gegend von Kissingen begründet, 1232 Bischof Hermann selbst ein solches, Himmelspforten benannt, das er später in die nächste Nähe seiner Bischofsstadt verlegte. Graf Ludwig von Rieneck, Gemahl einer Nichte Ottos von Botenlauben, übergab 1232 ein Gut im Spessart unweit von Eschau dem Würzburger Stiftsherrn Salomon, damit dieser daselbst eine geistliche Stiftung errichtete, die den Namen Himmeltal erhielt; Salomon war seinerzeit als Gehilfe des Kardinals Konrad von Urach mit der Kreuzpredigt in der Diözese Mainz beauftragt gewesen. Er wirkte auch mit, als die Brüder Gottfried und Konrad von Hohenlohe, die bewährten Genossen Kaiser Friedrichs II., nordöstlich von Creglingen das Kloster Frauental an der Steinach, einem rechten Nebenflüßchen der Tauber, begründeten. 1242 stiftete sodann Liutgart, die Schwester des damals ebenso wie Gottfried von Hohenlohe der Reichsregierung in Deutschland angehörigen Schenken Walter von Limpurg und Witwe Engelhards von Weinsberg, eine Zisterze zu Thuphingestal nordöstlich von Löwenstein: es lag am Rande der Löwensteiner Berge inmitten eines von waldigen Keuperhöhen umsäumten Grundes und bot gegen Nordwesten einen lieblichen Ausblick in das unten sich erstreckende Weinsberger Tal. Bischof Hermann verpflanzte dahin Nonnen aus dem überfüllten Himmeltal und gab dem Kloster den Namen Lichtenstern (Praeclara Stella, Clara Stella). Der Schwager Gottfrieds und Konrads von Hohenlohe, Konrad von Krautheim, bewidmete 1243 einen Nonnenkonvent zu Hohebach (im Jagsttal südöstlich von Ailringen); doch waren Schwestern bereits 1245 nach Gnadental (Vallis Gratiae) übergesiedelt, dessen Lage innerhalb der Waldenburger Berge im stark eingeschnittenen Tal der Bibers den Ordensvorschriften mehr genügte. Eine weitere Gründung von Frauenzisterzen verhinderte die üble Zeit des Interregnums und die heraufkommende Blütezeit der Bettelorden. 1270 erfolgte noch durch Graf Ludwig von Öttingen die wohl schon längst geplante Stiftung einer Zisterze zu Kirchheim am Ries (nordöstlich von Bopfingen). Damit war die Neugründung von Frauenklöstern des Zisterzienserordens im wesentlichen beendigt. Da sie oft in einsamer Waldgegend angelegt waren, haben sie wie z. B. Lichtenstern und Gnadental schon wegen der Verpflegung der Schwestern Neusiedlungen, besonders auch Einzelhöfe, in der nächsten Umgegend begünstigt.

Während der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts waren neue geistliche Orden aufgekommen, die sogenannten Bettelorden, Fran-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ziskaner und Dominikaner. Diese wollten über die Anforderungen an das bisherige Klosterleben hinaus die geistliche Armut und Demut als Summe des Evangeliums verwirklichen; ihre Klöster verzichteten darum grundsätzlich auf feste Einkünfte; nur das Eigentum der nötigen Gebäulichkeiten war ihnen, wenn auch in aller Einfachheit, gestattet; ihre Hauptaufgabe erblickten sie in der Seelsorge und der Predigt. Während sich die Zisterzienser in abgelegenen, vom Verkehr entfernten Bachtälern niederließen, nisteten sich die neuen Orden mit Vorliebe in den Städten ein, wo auch in Schwaben und Franken seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zahlreiche Klöster entstanden. Die neuen Mönche wurden die Seelenberater und Beichtväter zumal des Stadtvolks; auch ihre Mitglieder suchten die neuen Orden vielfach unter den Stadtbewohnern. Die Franziskaner oder Minoriten (fratres minores) gründeten in Deutschland viele Häuser, 1236 in Hall, 1237 in Eßlingen. Die den Franziskanermönchen entsprechenden Frauenkonvente gehörten den sogenannten Klarissen an. 1237 gab es Schwestern der heiligen Elisabeth, der einstigen Landgräfin von Thüringen, zu Ulm auf dem Grieß (super Harenam, in Harena) nahe der Donau. Graf Hartmann von Dillingen, der Vater des letzten Dillingers, des Bischofs Hartmann von Augsburg, schenkte ihnen 1258 ein Gut zu Söflingen im Blautal westlich von Ulm, und sie verlegten ihren Sitz dahin. Ein anderes der heiligen Cäcilia geweihtes Kloster erhob sich in dem großen Dorfe Pfullingen an der Echaz. Die Dominikaner, auch Predigermönche (Praedicatores) genannt, weil sie besonders die Predigt pflegten, ließen sich 1233 in der Stadt Eßlingen nieder. Schon vorher waren daselbst Frauen zu einer Klostergründung zusammengetreten; diese siedelten nach Weil (Wiler) über, das im anmutigen Talgrunde des Neckars westlich der Stadt lag. Rasch erstanden zahlreiche Nonnenklöster des Ordens; seit dem 5. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts übertraf ihre Zahl die Neugründungen der Zisterzienser weit. Da die Klosterfrauen keine öffentliche Tätigkeit ausübten, brauchten sie nicht wie die Mönche in den Städten zu wohnen. Ein in Kirchheim unter Teck begründeter Frauenkonvent verlegte 1241 seine Heimstätte nach dem Dorfe Sirnau (Sirmenowe) auf der linken Neckarseite oberhalb von Eßlingen (bei Deizisau). Später, 1292, veranlaßten die Erfahrungen des schweren Kriegs zwischen der Reichsgewalt und dem Grafen Eberhard von Wirtemberg die Schwestern, ein sie auf die Dauer besser schützendes Obdach in der nahen Reichsstadt zu suchen. Schon 1237 war ferner mit Hilfe des Grafen Burkhard von Hohenberg ein Dominikanerinnenkloster zu Kirchberg zwischen Sulz und Haiger-

loch auf einem schmalen Vorsprung der Keuper- und Liasterrasse über dem Sturzbach bei Renfrizhausen gegründet worden. 1246 oder vorher erhob sich am Nordrand der Stadt Gmünd außerhalb der Mauern das Kloster Gotteszell (Cella dei), 1249 ein zweites Frauenkloster zu Kirchheim unter Teck, das nun in der Stadt verblieb. Nördlich von Buchhorn am Bodensee bewidmete der auch als Dichterfreund bekannte Johannes von Ravensburg ein Kloster Himmelwonne an der Rotach; man nannte es später nach der Ortschaft, bei der es lag, Löwental. Ein weiteres entstand zu Saulgau an der Schwarzach, das 1259 nach dem südwestlich gelegenen Dorfe Sießen versetzt wurde. 1252 oder kurz vorher wurde im Tale rechts der Nagold aufwärts von dem jenseits darüber erbauten Städtchen Wildberg Reutin (Ruthi) errichtet, das sich ebenfalls der Freigebigkeit des Grafen Burkhard von Hohenberg erfreuen durfte. Schon früh, 1231, saßen Nonnen in der neuen Stadt Mengen, die auch Freimengen genannt wurde; sie legten 1259 ihren Wohnsitz in das südlich gelegene Habstal (heute in Hohenzollern). Ein ursprünglich zu Kernhausen bei Ratshausen an der Schlichem, südöstlich von Schömberg zwischen dem Plettenberg und dem Ortenberg am Fuß der südwestlichen Alb, gegründetes Dominikanerkloster fand 1258 eine neue Heimat zu Offenhausen am Lauterursprung unter dem Sternberg auf der mittleren Alb, westlich von Gomadingen. Berg oder Mariaberg auf einem rechts über dem Laucherttal aufsteigenden Felsen, zwischen Mägerkingen und Gammertingen, wird erstmals 1265 erwähnt, ging aber wieder ein und mußte durch Bischof Eberhard von Konstanz neu errichtet werden; 1292 unterstellte man es der Abtei Zwiefalten. War die Diözese Konstanz überhaupt die klosterreichste in ganz Deutschland, so drängten sich nun vornehmlich in ihrem heute württembergischen Teile die klösterlichen Niederlassungen wie fast nirgends sonst. Im Sprengel von Speyer wurde 1261 ein Kloster Steinheim an der Murr (zwischen Marbach und Großbottwar) dem Predigerorden unterstellt. Ein weiterer Frauenkonvent war zu Itzingen (jetzt Itzinger Hof) bei der Burg Liebenstein südlich von Neckarwestheim; gegen Ende des Jahrhunderts vereinigte er sich mit dem um das Jahr 1000 gegründeten Frauenkloster Lauffen am Neckar, das damit zum Predigerorden übertrat. Der Reichtum an Neugründungen zeigt, daß das Bedürfnis, Stätten klösterlichen Lebens für die Frauen zu schaffen, über die Kreise des Adels hinaus auch das Bürgertum und die obere Schicht der bäuerlichen Bevölkerung erfaßt hatte. Aber um die Mitte des 13. Jahrhunderts ist die eigentliche Höhezeit der Klosterstiftungen vorbei, ja es war schon eine

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Überfülle vorhanden, so daß manche derselben in den folgenden Jahrhunderten wirtschaftlich notleidend wurden.

Sind die kirchlichen Anlagen auf freiwillige Entschlüsse einzelner zurückzuführen, so wurden dagegen Burgen und Städte von der öffentlichen Gewalt errichtet. Es ist nun merkwürdig, daß diese gegen Ende der Besiedlungszeit neben Burgen und Städten auch ländliche Niederlassungen hervorgerufen hat.

Schon zur Zeit der letzten Salier, vornehmlich aber seitdem das Reich von dem Geschlecht der Staufer beherrscht wurde, stützte sich die Königsgewalt, um von dem Gewicht, das die geistlichen und weltlichen Fürsten neben ihr gewonnen hatten, nicht erdrückt zu werden, vornehmlich auf das mit dem Hausbesitz des jeweiligen Herrschergeschlechts vereinigte Königsgut. Klug und kraftvoll suchten die Staufer dieses nach Möglichkeit zu vergrößern und ihre Einkünfte daraus zu mehren, um aus ihm die Mittel für ihre große Politik zu gewinnen. Zielbewußt gründete Kaiser Friedrich I. Barbarossa Städte, die dem Gewerbe und dem Handel, aber zugleich als Festungen und als Mittelpunkte der Verwaltung dienen sollten. Durch besondere Vorrechte, die man ihnen einräumte, wurden die Landbewohner zum Zuzug in sie angereizt. Vor allem galt für die Einwanderer der Grundsatz: „Stadtluft macht frei“: ein Unfreier, der sich Jahr und Tag in einer der neuerrichteten Städte aufhielt, erwarb die persönliche Freiheit.

Zu diesen Maßnahmen Friedrichs I. ist auch die Ansetzung *freier Bauern* in noch unbesiedelten oder erst schwach bewohnten Gegenden zu rechnen [61]). Auf dem Boden des heutigen Württemberg stand freilich nur noch Raum in der Keuperlandschaft und im südlichen Oberschwaben zur Verfügung, meist karges, wenig fruchtbares Gelände, das man mit schwerer Mühe roden mußte. Wollte man Siedler in diese Berg- und Waldgegenden anziehen, so mußte man ihnen die gleichen Vorteile und Rechte einräumen wie den Stadtbürgern. Wenn bisherige Hintersassen sich auf königlichem Grund und Boden niederließen, wurden sie nach dem Willen des Herrschers binnen Jahr und Tag frei wie die Städter: sie genossen freien Zug, erhielten ihre Güter eigen und konnten diese ungehindert vererben und verkaufen. Die königlichen Städte wurden zu-

61) Karl Weller, Die freien Bauern in Schwaben: Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, LIV. Band, Germanistische Abteilung 1934 S. 178 bis 226. Die freien Bauern des Spätmittelalters im heutigen Württemberg: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 47—67. In diesen Abhandlungen auch die Belege.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nächst auf dem eigentlichen Kronbesitz errichtet, auf diesem auch die freien Bauern angesetzt, beide nicht selten auf solchem Klostergut, wo zwar die Grundherrschaft der geistlichen Anstalt zustand, der König aber erblicher Vogt und damit Inhaber der Staatsgewalt war. Die Gründung von Städten wie die Besiedlung der Berg- und Waldgegenden hing mit der planmäßigen Neuordnung des Reichs- und Hausguts durch Friedrich Barbarossa zusammen, mit der eine ständige Vermehrung des Kronbesitzes von Gütern und Herrschaften Hand in Hand ging. Diesem Neuerwerb von Gütern und Herrschaften folgte jeweils sofort die wohlüberlegte wirtschaftliche Ausnützung. Die Freien, die sich in eine bestimmte Landschaft verzogen hatten, bildeten unter sich eine Genossenschaft, deren Glieder unabhängig von den Landgemeinden waren, falls sie innerhalb der Grenzen von solchen wohnten. Jede Genossenschaft war wie jede Stadt aus der übrigen Landschaft rechtlich ausgesondert und stellte einen eigenen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk dar, der allerdings bei den Freien meistens nicht räumlich geschlossen erscheint. Sie hatte wie jede Stadtgemeinde ihren Herrn, der ihre Verwaltung ordnete: der Stadtregierung entsprach das Freiamt oder die Freie Vogtei. Pflichten und Rechte der Freien Bauern sind vielfach denen der Stadtbürger gleich oder ähnlich. Die Freien unterscheiden sich zwar als ein besonderer Geburtsstand von dem der eigenen Leute; doch schließt dies nicht aus, daß ihre Güter mit Abgaben an den König, teils Natural- teils Geldleistungen, beschwert waren. Jede Genossenschaft nahm selbsttätig an der Rechtspflege teil; mit der Leitung des Gerichts war vom König ein Einheimischer, wie in den Städten auf Vorschlag der Gemeinde, so bei den Freien ein von der Genossenschaft Vorgeschlagener, je für eine bestimmte Zeit beauftragt. Das Niedergericht, das dreimal im Jahre tagte, urteilte über Liegenschaften, Schuld und Erbsachen, auch über die leichteren Straffälle, das Hochgericht über „Dieb und Frevel", d. h. über die schweren Verbrechen, was an Hals und Hand, an Haut und Haar ging. Bei der bestimmten Dingstätte befand sich gewöhnlich das Gut des Weibels, der die von der Genossenschaft zu entrichtende Vogtsteuer einzuziehen und die gerichtlichen Urteile zu vollstrecken hatte. Die Freien hatten ihre Behausung meist in Weilern und Einzelgehöften. Sie waren durchweg kleine Leute, deren Besitz nicht über den der grundhörigen Bauern hinausragte.

Auf altstaufischem Gebiet wurden sie in die Landschaft nördlich der Stammburg Hohenstaufen und der Reichsstadt Gmünd gerufen, wahrscheinlich zur Zeit, als diese gegründet wurde, um 1160. Sie saßen meist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nördlich der Rems in zahlreichen Orten des Welzheimer Waldes und seiner Ausläufer, im früheren Umkreis des Oberamts Gmünd zu Vorderlintal, Tierhaupten, Hertighofen, Durlangen, Mutlangen, Täferrot, Brainkofen, Mulfingen, Göggingen nördlich der Rems, zu Hussenhofen und Mögglingen an diesem Flüßchen und zu Oberbettringen südlich desselben, im Oberamt Welzheim zu Groß- und Kleindeinbach, Wustenriet, Pfahlbronn, Höldis, Brend, Enderbach, Adelstetten, Gebenweiler, Grasgehren, Kaisersbach (Kaiserspuch), Wighartisrutin (jetzt Schafhof), Streitmars (jetzt Eibenhof), im Oberamt Gaildorf zu Ruppertshofen, Reichenbach, Steinenbach, Tonolzbach, Hönig, Hinterlintal, Holzhausen, Felben (jetzt Vellbach), Helpertshofen, Kemnaten, Waldmannshofen, Ottenried, Mittelbronn, Schlechtbach und Hetzenhof. In den Urkunden des 14. Jahrhunderts heißt der Verband dieser Freien „die Weibelhube ob Gemunde" oder „die Weibelhube die uf dem Walde ob Lorch gelegen ist", auch „die frien gut die in die Weibelhube gehörent und die lüt die da heizzent die frien lüte"; diese füllten die Landschaft nicht allein aus, neben und unter ihnen waren zahlreiche grundhörige Bauern. Die Weibelhube selbst befand sich zu Ruppertshofen nördlich von Gmünd. Außer in bisher noch unbesiedeltem Wald- und Berggelände saßen die Freien auch in einigen alten Dörfern wie (Ober-)Bettringen, Mögglingen, Mulfingen, Göggingen; man rief sie eben überall dahin, wo noch ungenützter Boden vorhanden war. Wo neben ihnen auch Unfreie ihre Höfe hatten, wird man annehmen dürfen, daß diese schon vor ihrer Ansetzung in der Landschaft wohnten.

Inmitten der Freien Leute der Weibelhub, auf einem schmalen gegen die Lein abfallenden Grat zwischen den Dörfern Alfdorf und Gschwend hausten in acht beieinander liegenden Weilern und Einzelhöfen, zu Vorder- und Hintersteinenberg, Nartenhayn, jetzt Nardenheim, Deschenhof, Stixenhof, Seelach und Altersberg, die 17 freien Bauern, die in dem Gericht der Siebzehner zusammengefaßt waren; dieses tagte auf dem Gerichtswasen bei Seelach. Sie wurden von den Staufern, den Vögten ihres im Anfang des 12. Jahrhunderts gestifteten Hausklosters Lorch, auf dessen Grund und Boden angesiedelt, wohl gleichzeitig mit den Freien der Weibelhub; der von ihnen eingenommene Raum war offenbar zuvor völlig unbewohnt.

Zahlreiche freie Bauern befanden sich im Umkreis westlich, südlich und östlich von Ellwangen, in Kottspiel, Eggenrot, Wagenhofen, Röhlingen, Killingen, Pfahlheim, Kammerstatt, Ramsenstrut, Erpfental, Birkenzell, Stödtlen und anderen Orten, auch sie vermengt mit grundhöriger Be-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

völkerung. Die Reichsabtei Ellwangen war unter die Vogtei der Grafen von Öttingen geraten. Schon in seinem ersten Königsjahr 1152 hatte Friedrich I. die Abtei wieder ans Reich gezogen und die Befugnisse der Grafen auf die Leitung der drei Jahrdinge beschränkt. Nun bewog er das Kloster, wohl nicht ohne einigen Zwang, die Waldlandschaft rings um Ellwangen, den Virigundawald (heute Virngrund), seinem Sohne, dem Herzog Friedrich von Schwaben, als Lehen zu geben; für diesen, damals noch ein Kind, verwaltete der Vater das Herzogtum. Nach dem Wortlaut der Urkunde scheinen sofort Rodungen in Aussicht genommen worden zu sein [62]). Bald darauf sind jedenfalls die im Umkreis von Ellwangen wohnhaften Freien angesetzt worden.

Nach der römischen Seuche des Jahres 1167, die fast das ganze Ritterheer Kaiser Friedrichs I. weggerafft hat, konnte dieser das Krongut stark vermehren, weil viele Familien infolge des furchtbaren Ereignisses erloschen. Es darf angenommen werden, daß auch in die neugewonnenen Gebiete freie Leute gerufen wurden, wo noch urbar zu machendes Wald- oder Ödland vorhanden war. So finden wir später Freihöfe auf der Schwäbischen Alb zu Laichingen und zu Sondernach bei Mehrstetten, deren Grund und Boden damals ans Reich gekommen zu sein scheint. Der Seuche war auch der einzige Sohn des reich begüterten Grafen Rudolf von Pfullendorf zum Opfer gefallen; der nun erbenlos gewordene Vater trat seinen Besitz dem Kaiser ab. Wir finden zahlreiche Freie in der einst pfullendorfischen Herrschaft nördlich des Bodensees, in manchen Orten an den östlichen Abhängen und Ausläufern des Gehrenbergs, in den heutigen nördlich von Buchhorn (jetzt Friedrichshafen) liegenden Gemeinden Ettenkirch, Oberteuringen und Taldorf, so in Wammeratswatt, Bibruck, Bitzenhofen, Sibratshaus und sonstwo [63]), ferner westlich der Ablach, die sich nördlich von Mengen in die Donau ergießt, zu Völlkofen, zu Eichen, zu Günzkofen, rings um das Dorf Friedberg, den späteren Mittelpunkt eines habsburgischen Amts, wohin sie ihre Leistungen zu entrichten hatten. Weitere Freie hausten in dem später ebenfalls den Habsburgern gehörigen Amt Sigmaringen westlich davon (im heutigen Baden und Hohenzollern).

62) Wirt. UrkB. II S. 156 Nr. 389: eo videlicet conditionis tenore, ut dilectissimus filius noster dux Suevie Fredericus eiusque successores ... in venationibus et extirpationibus ius defensionis obtineant ... Si autem ipse dux vel aliquis permissione ipsius eandem silvam extirpationibus vel aliquo modo devastare voluerit etc.

63) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Tettnang, 2. Bearb. S. 368.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Friedrich II., der geniale Enkel Barbarossas, folgte ganz den Bahnen seines Großvaters; er vergrößerte das Krongut beharrlich und suchte dessen Kräfte durch eine wohlüberlegte Verwaltung für seine Politik auszunützen. In bisher unbewohnte oder nur schwach besetzte Landschaften, die freilich immer spärlicher wurden, lud er auch ferner Bauern zu freiem Rechte ein, so in die bald nach der Niederwerfung seines Sohnes Heinrich 1235 erworbene Grafschaft Zeil bei Leutkirch. Diese „Freien Leute der Leutkircher Heide", genannt nach ihrer Dingstatt, der zwischen den Orten Heggelbach, Haid und Leutkirch liegenden Freiheide, wohnten vielfach in Einzelhöfen innerhalb der räumlich so ausgedehnten Gemeinden Gebrazhofen, Herlazhofen und Wuchzenhofen, auf den Höhen und in den Vertiefungen zu beiden Seiten der Eschach und westlich der Nibel, in einer etwas rauhen Gegend auf mäßig ergiebigem Boden. Neben ihnen gab es später stets auch lehenbare Bauern, die man wohl als Nachfahren der älteren, schon damals eingesessenen Bevölkerungsschicht ansehen muß. In der 1243 von Kaiser Friedrich II. gekauften Grafschaft Albgau wurden ebenfalls sogleich freie Bauern angesetzt, die im Allgäu als Minderheit zwischen Unfreien wohnten; sie galten als Bürger der an die gleichzeitig erworbene Burg Eglofs angeschlossenen Stadt, die übrigens niemals ummauert wurde, und bildeten mit Eglofs e i n e Gemeinde, wenn sie auch noch so weit entfernt bis hoch hinauf ins Gebirge ihre Höfe hatten. Sie werden „die Frigen, die zu Eglofs gehören", auch „die Freien in der Grafschaft Eglofs" genannt. Später zerfielen sie in drei Teile, die Freien um Eglofs, die noch in der Ebene saßen, und die zwei Steuergemeinden im Alpenland des heute bayerischen Allgäus, den Oberen und den Unteren Sturz. Außer dem jetzt württembergischen Bereich kommen freie Bauern innerhalb des einstigen Herzogtums Schwaben vor im heutigen Bayern am Hesselberg und bei Füssen, ferner im badischen Schwarzwald, im Elsaß und vor allem in den Voralpenlandschaften und in den Alpentälern der heutigen Schweiz; doch wurden freie Leute auch sonst in Deutschland auf dem besonderen Reichsbesitz angesiedelt, wo noch urbar zu machender Boden vorhanden war. Mit dem Ausbruch des erbitterten Streites zwischen Kaiser und Papst, der von 1246 an auch über Schwaben bis zum Uracher Landfrieden von 1254 fürchterlichen Hader brachte, hörte die weitere Stärkung des Reichsguts und damit das Ansiedeln freier Bauern auf. Wahrscheinlich wurde die Ansetzung ihrer Genossenschaften von den großen und kleinen Landesherren nachgeahmt, so im Herzogtum Bayern und in Österreich, wo

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ebenfalls unter der übrigen Bevölkerung zerstreut sitzende Freie begegnen, auch wohl in Schwaben selbst.

Auf die äußeren Schicksale und das innere Erleben der Freien Bauern wirkte die Ohnmacht der Reichsregierung und die Abnahme des Reichsguts im späteren Mittelalter sehr störend ein. Die deutschen Wahlkönige waren durch die Verhältnisse gezwungen, den Reichsbesitz ebenso wie die durch König Rudolf von Habsburg eingerichteten Reichslandvogteien selbst, deren Schutz und Leitung die Freien zunächst wie die königlichen Städte unterstanden, zu verleihen und zu verpfänden. Die freien Bauern konnten sich nicht so kräftig wehren, wie dies seit der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts die Reichsstädte durch ihre Städtebünde getan haben. Die Zahl der Freien nahm stetig ab. Sie blieben in ihren meist abgelegenen Landschaften mit dem wenig ergiebigen Boden kulturell rückständig und mangelten der Kraft, sich wirtschaftlich oder politisch bedeutsam zu betätigen. So ist die überaus klug erdachte Einrichtung nicht zu vollem Auswirken gelangt, ja bald verkümmert: sie teilte das Schicksal des Deutschen Reiches seit dem Untergang des Staufergeschlechts: ein Zeichen, daß letzten Endes vom Gedeihen des Ganzen, des Staats, d. h. des organisierten Volks, auch Glück und Heil des einzelnen abhängt.

Die Besiedlung des Landes war im allgemeinen mit dem 13. Jahrhundert abgeschlossen. Aber auch im Spätmittelalter, ja noch in der Neuzeit schoben sich zwischen die bestehenden Siedelorte manche neue ein, in den Ebenengegenden da und dort ein Einzelhof, in der Keuperberglandschaft, im Schwarzwald und im südlichen Oberschwaben außer manchen Gehöften auch Weilersiedlungen. Viele der bis zum 13. Jahrhundert angelegten Wohnorte sind später, zumal im Spätmittelalter, wieder abgegangen, nicht wenige auch schon vorher[64]); man nennt sie heute W ü s t u n g e n, wobei aber der Name oft, ja gewöhnlich nur für die Gebäulichkeiten gilt, während die Ackerfelder von einer andern Ortschaft aus weiter betrieben werden konnten. Wenn in frühen Urkunden eine Siedlung irgendeinmal erwähnt wird, dann aber nie wieder, so darf man von ihr vermuten, daß sie nicht lange bestanden hat, z. B. das

64) L. Pregizer: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde 1880 Suppl. S. 91 ff. Robert Gradmann, Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg S. 120, 121. Dietrich Weber, Die Wüstungen in Württemberg. Ein Beitrag zur historischen Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie in Württemberg (Stuttgarter geographische Studien Heft 4/5), 1927. M. Walter, Die abgegangenen Siedelungen [Badens], Karlsruhe 1927.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

815 erwähnte Wargesavvua bei Möckmühl, wo sich eine Flur Wagern findet, oder die in derselben Gegend 846 genannte villula Uuilliheres-hus [65]). Die Namen der einstigen Wohnorte sind vielfach noch später in Flurbenennungen erhalten, so auch manche mit der Endung -ingen, die meist auf früh angelegte, aber auch früh eingegangene Dörfer deuten. Das 797 begegnende Dorf Odoldinga im Brettachtal, dessen Name noch in der Flur Wettlingen bei Brettach erhalten ist, kommt 976 als Udilingon, um 1100 als Uothelingen urkundlich vor, um dann zu verschwinden [66]). Im allgemeinen gilt, daß, je älter eine Ortschaft ist, um so seltener die Verödung eintritt; während sie bei den jüngeren Wohnorten viel häufiger vorkommt: bei den frühen Siedlungen konnte man die beste Lage, den ertragreichsten Boden wählen, die dann für die späteren bereits vergeben waren.

Die Gründe für das Verlassen eines Wohnorts sind sehr mannigfaltig. Immer wieder verheerten feindliche Einfälle, Kriege und Fehden die Landschaft; manche Dörfer oder Weiler mögen ihnen zum Opfer gefallen sein, wenn uns davon auch nur selten etwas berichtet wird: so bei den Ungarneinfällen und den Streitigkeiten zwischen der königlichen und der herzoglichen Gewalt im 10. Jahrhundert, den inneren Kriegen während der Jahre 1077—1098 und dann wieder von 1126—1137, der Fehde zwischen Herzog Friedrich von Schwaben und Welf VII. 1164—1165, der Zwietracht zwischen Kaiser Friedrich II. und seinem Sohne Heinrich 1235, den Kämpfen zwischen den Staufern und den Anhängern des Papstes 1246—1254, denen nach der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg, welche die Wiedererlangung des entfremdeten Reichsguts bezweckten, dem Hader zwischen König Rudolf und dem Grafen Eberhard dem Erlauchten von Wirtemberg. Manche Ortschaften wurden wohl durch Naturgewalten, besonders Feuersbrünste, zerstört und dann öde. Eine Hauptursache des Eingehens aber war, daß viele Siedlungen auf ungünstigem Boden gegründet wurden und wegen Wassermangels oder Überschwemmungsgefahr oder allzu geringer Ergiebigkeit des Ackerlands verlegt oder aufgegeben werden mußten. Viktor Ernst sagt [67]): „Nach Dutzenden, ja nach Hunderten zählen die Wohnstätten, die allein auf der Alb und in ihren Tälern verschwunden sind." Die meisten mögen Kleinsiedlungen gewesen sein.

65) Wirt. UrkB. I S. 408 Nachtrag B S. 132 Nr. 113.

66) Codex Lauresh. bei Bossert S. 202 Nr. 438, Wirt. UrkB. I S. 221 Nr. 190, S. 394 Comburger Schenkungsbuch Nr. 5, IV S. 341 Nachtrag 39 Uodelinen in einem Comburger Heberegister des 12. Jahrhunderts.

67) Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb., S. 187.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie schon früher ausgeführt, sind alte Dörfer abgegangen, weil ihre hochadelige Grundherrschaft einen neuen Sitz wählte und daran sich ein Dorf anschloß, so z. B. Wächlingen am Kocher zugunsten von Ohrnberg, Wülfingen zugunsten von Forchtenberg [68]). Noch häufiger konnten wir berichten, daß ganze Ortschaften von den Zisterzienser- und anderen Klöstern aufgekauft und zu Wirtschaftshöfen gemacht wurden, wie z. B. die Kirchdörfer Elfingen bei Maulbronn und Geisnang auf dem Boden des heutigen Ludwigsburg [69]); manche Stätten sind dadurch später ganz wüste geworden.

Viele kleinere Siedlungen, Weiler und Einzelhöfe, gingen wieder ein, weil die Bewohner, etwa nach Feuersbrünsten oder sonstiger Zerstörung, es vorzogen, des größeren Schutzes oder des geselligeren Lebens halber, in den Mittelpunkt der Gemeinde, das Hauptdorf, zu ziehen. Ihre Markungen werden dann mit der Dorfmark vereinigt; doch kommt es auch vor, daß sie gesondert bestehen bleiben, wenn auch die uns bekannten Beispiele erst dem späten Mittelalter entstammen. Die Markung des 1037 genannten, später verlassenen Hohenstegen grenzte an die von Westernach (unterhalb Waldenburg); das bei Ilsfeld abgegangene, 1102 urkundlich erwähnte Jendan bestand noch im Gendacher Zehnten fort. Sondermarken haben sich erhalten u. a. von Rakkoldshausen in der Gemeinde Billingsbach, rechts des mittleren Jagsttals, von Radolzhausen, Reckertsfelden und Dunkenrod in der Gemeinde Adolzhausen; von diesen Weilern, die 1560 als wüst bezeichnet werden, hatte Dunkenrod 11, Radolzhausen 5 und Reckertsfelden 4 Huben [70]).

Viele Dörfer sind durch die Gründung von Städten verschwunden: diese, soweit sie den Namen der alten Dörfer tragen, wurden an einem andern, für die Anlage, zumal für die Befestigung günstigeren Platz aufgebaut, und das Dorf entweder sofort oder in einiger Zeit aufgegeben, Giengen an der Brenz, Göppingen, Balingen, Nagold u. a. Dies wird bei der Städtegründung im einzelnen gezeigt werden. Die unter der Burg Herrenberg am nordwestlichen Rande des Schönbuchs angelegte Stadt zog die Markungen der Dörfer Mühlhausen und Reistingen an sich, während diese alten Siedlungen eingingen. Ganz gewöhnlich war, daß, wenn eine Stadt neu begründet wurde, die in der Nähe der gewählten Stätte liegenden Kleinsiedlungen verschwanden, so z. B. nach

68) Siehe S. 216.

69) Siehe S. 216.

70) Moritz Schliz: Zeitschrift des Historischen Vereins für das wirtembergische Franken II, 1850, S. 40 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Errichtung der Stadt Stuttgart die Weiler Tunzhofen und Immenhofen[71]). Doch kann je nach der Lage einer Stadt auch die gerade entgegengesetzte Entwicklung eintreten: das Aufblühen von Eßlingen hat in den „Eßlinger Bergen", einem südlichen Vorgelände des Schurwalds, eine Anzahl von Weilern hervorgerufen; schon im 13. Jahrhundert bestanden Krummenacker (1229 Crumbenacher), Serach (1257), Sulzgries (1275), Rüdern (1279 Ruderen), Wislingshausen (1280 Wolvelinshusen), Liebersbronn (1284 Luibersbrunne, Luperhtesbrunnen).

71) Tunzhofen am Ende der mittleren und am Anfang der unteren Anlagen, Immenhofen vor dem Hauptstätter Tor: Helmut Dölker, Die Flurnamen der Stadt Stuttgart in ihrer sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung (Tübinger germanistische Arbeiten Bd. XVI), 1933, S. 263, 356.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

IX. Die Errichtung von Burgen.

In die Spätzeit der Neubesiedlung unseres Landes fällt auch die Anlage der Burgen mit den sich an sie anschließenden Dörfern und die Errichtung von Städten, denen ja nicht selten die einer Burg am Platze vorausgegangen ist oder die mit schon bestehender nahegelegener Burg eng verbunden waren.

Während die bisherigen Siedlungen die gleiche ländliche Art aufwiesen, auch die Klosterbauten sich alle in der Ebene oder in Tälern erhoben, wandelten die Burgen, die von den Höhen auf die Ortschaften herunterschauten und von weitem sichtbar waren, das Aussehen der Landschaft stark um, und obgleich die meisten ihren eigentlichen Zweck, sicheren Schutz zu bieten, nur wenige Jahrhunderte erfüllen konnten und dann oft verlassen wurden und in Trümmer sanken, so beherrschen doch noch heute die Ruinen Gemüt und Phantasie der Landesbewohner; ja der geschichtlich nicht Unterrichtete hält sie fälschlich für älter als die Dörfer des Ebenenlandes. Robert Gradmann nennt die Burgen die eigenartigste und bezeichnendste Siedlungsform des Mittelalters [1]).

Die Erforschung des Entstehens der Bergburgen [2]) ist noch sehr rückständig, besonders auch in Württemberg. Urkunden über die Gründungszeit der meisten fehlen, weil der Bau einer Burg selten eine Rechtshandlung hervorrief, wie sie sich in einer Urkunde niederzuschlagen pflegte. Gewöhnlich werden nur die Bewohner oder Besitzer irgendeinmal zuerst mit dem Namen der Burg benannt. Bisher hatte jeder Deutsche einen einzigen Namen getragen (den späteren Vornamen); die altdeutschen Personenbenennungen waren darum lange sehr zahlreich und sehr mannigfaltig. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung und des Verkehrs, wohl auch mit dem Seltenerwerden der alten Namen wuchs das Bedürfnis nach genauerer Bezeichnung. Seit dem 11. Jahrhundert pflegte zuerst den Namen der Hochadeligen, dann denen der Niederadeligen der ihrer Wohnplätze, vor allem der Burgen, beigesetzt zu werden, ohne daß übrigens

1) Das ländliche Siedlungswesen des Königreichs Württemberg S. 118.

2) Vgl. Richard Schmidt, Burgen und Schlösser in Württemberg: Württembergische Studien, Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 86—98.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

diese Namen sogleich dauernd an den Familien hafteten; verlegten die Nachkommen ihren Wohnsitz an einen andern Platz, so ändert sich auch ihr Zuname. Erst allmählich wurde der Name der Stammburgen für die Bezeichnung eines Geschlechtes so fest, daß man dann keine Rücksicht mehr auf den jeweiligen Wohnort nahm.

Nun ist gerade für die Gründungszeit der Burgen die Forschung lange durch zwei Umstände geirrt worden. Einmal wurden manche Urkunden aus irgendeinem Grunde, meistens der Vogteirechte halber, später überarbeitet, und die Fälscher haben dann bisweilen in die alte Zeugenreihe, die nur die einfachen Personennamen enthielt, auch die Burg- oder Geschlechtsnamen gesetzt, die jenen fehlten. Erfolgte die Fälschung verhältnismäßig früh, so hatte man noch eine sichere Erinnerung, welchem Geschlechte die Zeugen angehörten, und setzte diese richtig ein, wenn auch für die Zeit der echten das Bestehen der Familienburg noch nicht angenommen zu werden braucht. Wurde eine Urkunde erst lange Zeit nach Abfassung der echten Urkunde überarbeitet und wollte der Verfälscher doch nicht auf die genauere Familienbezeichnung eines Zeugen verzichten, so liefen auch Fehler mit unter. Das ist insbesondere der Fall bei der Gründungsurkunde des Stifts Öhringen von 1037, die etwa 80 Jahre später umgeschrieben wurde [3]). Im Stiftungsbrief werden dann hochadelige Zeugen bereits nach ihren Wohnsitzen benannt, Grafen von Henneberg, Krähenеck, Calw, Lauffen, Ingersheim und Comburg; doch wurden diese Namen erst später beigesetzt, wie ich nachweisen konnte, mit offenkundigen Irrtümern. Weiter aber sind nicht selten in Klosterchroniken, die aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammen, dem Hirsauer Buch, dem Reichenbacher und dem Comburger Schenkungsbuch u. a., die Namen adeliger Herren des 11. Jahrhunderts mit den Namen versehen worden, welche ihre Nachkommen zur Zeit der Geschichtschreiber geführt haben; auch hier kann aus einer Erwähnung noch nicht mit Sicherheit geschlossen werden, daß die Burg ebenfalls bereits bestanden habe.

Natürlich gab es befestigte Plätze schon in der Vorzeit, Ringwälle und Fliehburgen, zur Römerzeit Kastelle; in der Merowinger- und Karolingerzeit konnten wir königliche Burgen und bewehrte Herrensitze nachweisen [4]). Die eigentlichen Höhenburgen aber kamen erst im 11. Jahrhundert auf, wenn man auch schon vorher in Zeiten der Gefahr auf den Bergen Schutz gesucht hat. So trug der Hohentwiel im Hegau bereits zu Anfang des

3) Württ. UrkB. I S. 263 Nr. 222. Karl Weller, Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037: Württ. Vjsh. f. Landesgeschichte XXXIX, 1933, S. 1 ff.

4) S. 176 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

10. Jahrhunderts eine Feste, die wohl von dem Pfalzgrafen und Kammerboten Erchanger, dem Widersacher König Konrads I., erbaut wurde [5]). Herzog Burchard II., der von 954 bis 973 das Herzogtum Schwaben verwaltete, und seine Gemahlin Hadwig von Bayern gründeten auf ihm ein Kloster, das später nach Stein am Rhein verlegt wurde, und Hadwig wohnte als Witwe zeitweilig auf dem Berge [6]). Von dem schwäbischen Herzog Ernst II. wird erzählt, daß er, durch seinen Stiefvater Kaiser Konrad II. geächtet, sich mit einem Grafen Werner in den Schwarzwald zurückgezogen habe; als Zufluchtsort der beiden Freunde wird der Falkenstein bei Schramberg genannt [7]), eine felsige Höhe über der Vereinigung des Bernecktals mit der tiefen Schlucht des Ramsteiner Lochs.

Die Burgen des 11. Jahrhunderts wurden von den hochadeligen Herren auf den Höhen erbaut, um in Kriegszeit und sonstiger Gefahr die nötige Deckung zu genießen. Zunächst haben die Vornehmsten und Begütertsten sturmfreie Bergburgen gebaut; ragte einmal die Feste eines Geschlechtes auf, wurde der Bau bald von andern Geschlechtern nachgeahmt.

Auch die hochadeligen Familien saßen bis dahin in den Dörfern, besonders in den Mittelpunkten der Hundertschaften. Die Welfen wohnten, ehe sie sich die Ravensburg erbauten, im nahen Altdorf, dem heutigen Weingarten [8]). Das Hauptdorf des Swiggerstals war wohl ursprünglich Metzingen. Aber die Familie, der sowohl die Grafen von Achalm wie die von Urach entsproßten, saß damals weiter oberhalb im Ermstal zu Dettingen und hatte dort auch seine Grablege [9]). Der Vertreter eines andern vornehmen Grafengeschlechts, das sich in die Hohenstaufen und die Grafen von Berg (bei Schelklingen) teilte, hatte um die Mitte des 11. Jahrhunderts seine Wohnstätte zu Wäschenbeuren südlich von Lorch [10]), an

5) Ekkehard IV., Mon. Germ. hist. Script. II p. 83—87. Annales Alamannorum I, ebenda I p. 56.

6) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 106 ff.

7) Annales S. Galli maiores, Mon. Germ. h. SS. I p. 83: Ernest quondam dux cuidam castro, quod Falchenstein dicitur, cum ... Werinhero . . insedit.

8) Annalista Saxo, Mon. Germ. hist. SS. VIII p. 764: principes de Ravanesburk ... prius de quadam villa Altdorp dicta denominabantur.

9) Ortliebi Chronicon Zwifaltense c. 7: dimidiam ecclesie partem apud Tetingin et eandem villam dimidiam, in qua parentes eorum [sc. Cunonis et Liutoldi] sedem suam statuerant et ubi frequentius, cum in his essent regionibus, habitaverant, ubi etiam pater eorum Rŏdolfus comes cum duobus parvulis suis fratribus . . . sepultus quiescebat.

10) Epistolae Wibaldi hsg. von Ph. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum I nr. 384: Fridericus genuit Fridericum de Buren. Fridericus de

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einer Straße, die über den Schurwald bis Waiblingen zog, natürlich im Dorfe, nicht in dem viel später errichteten Wäscherschlößchen [11]). Die Grafen des Nagoldgaus, die ihren Sitz jedenfalls in Nagold gehabt hatten, bauten ihre Burg über dem Dorfe Tübingen auf einem Ausläufer des Spitzbergs zwischen dem Neckar- und dem Ammertal; die neue Feste lag im Sülchgau, dem sie damals wohl auch als Grafen vorstanden. Das Geschlecht der Grafen von Calw muß früher zu Ingersheim am Neckar gehaust haben. Die Erbauer des Wirtemberg zogen wohl von dem Dorfe Untertürkheim auf die darüber liegende Höhe, einem Vorberg des Schurwalds; in Untertürkheim hatten sie ihren Herrenhof wohl auf der Stelle des heutigen Mönchskellers nahe dem Neckar [12]). Die Grafen von Helfenstein dürften wohl zuvor in dem Dorfe Geislingen, dem heutigen Altenstadt, gesessen haben, die Grafen von Veringen zu Altshausen, die von Dillingen in Wittislingen, wo die Eltern des dem Geschlecht angehörigen heiligen Ulrich, Bischofs von Augsburg, begraben wurden [13]). Natürlich mußten die neuen Burgen innerhalb ihres Herrschaftsgebiets oder nahe demselben liegen.

In einem Lande mit so vielen Einzelbergen und Steilwänden der Gebirgsränder boten sich Plätze genug, die für eine leicht zu verteidigende Feste geeignet waren. Die ältesten Burgen des 11. Jahrhunderts erhoben sich auf einzelstehenden Bergen oder Bergkuppen, so die Achalm, die Limburg bei Weilheim, der Hohenstaufen, Wirtemberg, Comburg, Weinsberg, Hohenurach. Später wählte man gerne auch die Spornlage: man erbaute eine Burg am Ausläufer eines sich zuspitzenden Berges und schnitt sie durch einen tiefen Graben von diesem ab.

Natürlich erhielten die neuen Anlagen ihre besonderen Namenendungen, -berg und -burg, -stein, -fels und -eck, mitunter auch den Namen des Dorfes, über dem sie sich erhoben. Trug der Burgplatz das Grundwort -berg, so wurde einfach der Name der schon vorhandenen Bergbenennung für sie verwandt. -burg, sprachlich mit Berg und bergen

---

Buren genuit ducem Fridericum, qui Stophen condidit. Dux Fridericus de Stophe et filia regis Henrici genuit ducem Fridericum. Dux Friedericus genuit Fridericum regem.

11) Franz Keller, Die Steinmetzzeichen des Wäscherschlößchens: Württ. Vjsh. f. Ldsg. XLII, 1936, S. 357 f.

12) Karl Weller, Die Grafschaft Wirtemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts: Württ. Vjsh. f. Ldsg. XXXVIII, 1932, S. 113 ff. Oskar Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit, S. 116 ff.

13) Gerhardi Vita s. Udalrici, Mon. Germ. h. SS. VI p. 410.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verwandt, betont den Zweckcharakter des Schutzes; oft werden =berg und =burg für eine Feste noch lange nebeneinander gebraucht. =stein und =fels sind etwas später, vom Beginn des 12. Jahrhunderts an; =stein ist dem Stoff entlehnt, aus dem die Bauten ausgeführt wurden, doch können einige der Burgnamen mit diesem Grundwort auch dem Namen des Felsens entnommen sein, auf dem sich die Feste erhob; dies trifft jedenfalls bei der Endung =fels zu. Nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts begegnet das Grundwort =eck (auch egg); es wird gebraucht, wenn man die Burg auf dem Vorsprung eines Bergrückens errichtete. Als die Festen häufiger wurden, vom 12. Jahrhundert ab, wählte man als Bestimmungswort auch die Namen von starken Tieren, Löwe, Eber, Elefant, von fabelhaften Lebewesen wie Greif, mutigen Vögeln wie Habicht, Sperber und Falke, ferner von harten Metallen wie Eisen (isen); Elefant begegnet in Namen wie Helfenstein (bei Geislingen) und Helfenberg (bei Großbottwar) [14]).

Daß das Vorbild Frankreichs und Italiens, vom 12. Jahrhundert ab auch des Orients, auf den Burgenbau eingewirkt hat, ist sicher. Unentbehrliche Bestandteile einer Feste waren ein Turm mit dem sich anschließenden Wohnraum und eine Ringmauer mit dem Tor, bei ausgebildeteren Anlagen der Saal für das Gesinde (Palas) sowie die erforderlichen Wirtschaftsgebäude.

Vielleicht hat schon der salische Kaiser Konrad II. zu Waiblingen eine Feste errichten lassen, welche die Remstalstraße sperrte. Er und die Erben der Salier, die Hohenstaufen, werden später auch nach Waiblingen genannt [15]). Die Burg heißt die bedeutsamste der schwäbischen Festen; sie lag, wohl auf der Stelle der alten Pfalz, bei der Michaelskirche neben der um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichteten Stadt, außerhalb des Mauerrings nördlich der Talstraße, und wurde 1291 durch den Grafen

---

14) Diese Erklärung scheint doch näherliegend als die von helfo im Sinne des Salvator oder Adiutor, wie Friedrich Naumann, Christentum und deutscher Volksglaube, annimmt: Zeitschrift für Deutschkunde 1928 S. 321 ff. Jedenfalls wurde zur Zeit als die Wappen aufkamen, Helfenstein mit helfant, Elefant, zusammengebracht.

15) Annales Palidenses (von Pöhlde), Mon. Germ. hist. SS. XVI p. 67: Ipse est Conradus de Weibelingen, quod est praecipua munitionum in Suevia. Codex Laureshamensis I, herausgegeben von Glöckner, 1929, S. 378: in Cuonradum regem, quem dicunt de Weibelingen, convenit regni universalis electio, a quo, ut aiunt, processit adhuc permanens imperialis prosapia. Karl Stenzel, Waiblingen in der Deutschen Geschichte. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Kaiser- und Reichsgedankens im Mittelalter, 1936.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Albrecht von Hohenberg zerstört. Von Konrads Enkel Heinrich IV. wird berichtet, daß er alle Berge und kleinen Hügel Sachsens und Thüringens mit wohlverwahrten Burgen besetzt habe[16]).

So wenig wir im ganzen über die Gründung der neuen Burgen unseres Landes unterrichtet sind, so befinden wir uns doch in der besonders glücklichen Lage, daß gerade über seine ältesten Bergfesten Berichte vorliegen. Der Geschichtschreiber Ortlieb von Zwiefalten, der seine Chronik während der Jahre 1137 und 1138 verfaßte, also ziemlich später als die in Betracht kommenden Geschehnisse, berichtet, daß zur Zeit Kaiser Konrads II. ein Egino aus vornehmem schwäbischen Geschlecht, nachdem er viele Kriegstaten vollbracht, den Berg, der nach dem vorbeifließenden Bach Achalm hieß, seinen Besitzern abgekauft und auf dessen Gipfel eine Burg zu errichten begonnen habe; nach Eginos Tode sei der Bau von seinem Bruder Rudolf zu Ende geführt worden[17]). Dieser war der Vater der Begründer des Klosters Zwiefalten Kuno und Liutold. Vielleicht hat Ortlieb den Anfang der Burganlage etwas zu früh angesetzt; sonst aber ist der genaue Bericht durchaus glaubhaft. Die Burg erhob sich bei den Dörfern Reutlingen und Eningen 705 Meter über Meereshöhe. Die Feste Calw (über der späteren Stadt im Nagoldtal) wurde wohl von Adalbert, genannt Atz im Bart, aufgeführt; sie bot ihm größere Sicherheit als Sindelfingen, wo er zuvor wohnte[18]), und vollends als Ingersheim, dem Ursitz seines Geschlechts. Die Erbauung der Burg hängt wohl

16) Lampert von Hersfeld, hrsg. v. Holder-Egger S. 140: Montes omnes colliculosque Saxoniae et Thuringiae castellis munitissimis exstruxit praesidiumque imposuit. (Lamperts Darstellung erstreckt sich bis 1077.)

17) Ortliebi chronicon Zwifaltense c. 1: Temporibus Cŏnradi imperatoris fuerunt in partibus Alamannie duo germani fratres, potentissimi et nobilissimi comites, quorum unus Egino, alter Rŏdolfus dicebatur... Qui... montem, qui a preterfluente rivo Achalmin vocatur, dato precioso quodam predio nomine Slate (abgegangen bei Urach) nec non pecuniarum pondere non modico a possessoribus eius coemit moxque fundamenta urbis, que hodie dicitur Achalmin, in eiusdem montis cacumine iecit. Verum ... isdem Egino ... mortisque debitum solvere coactus castrum, quod cepit edificare, non potuit consummare. Cuius frater Rŏdolfus ... inchoati operis est heres factus. Hic urbe iam constructa et ad fastigium usque decenter perducta ... competentem sibi accepit uxorem.

18) Annales Sindelfingenses (aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts), Mon. Germ. hist. SS. XVII p. 299, Wirt. Geschichtsquellen (Ältere Reihe) IV, 1890, S. 46: De fundatione ecclesiae Sindelvingen. Fundavit eam comes quidam Albertus Azzinbart residens in castro Sindelphingen una cum uxore sua Wilcha. Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 130.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zusammen mit der Anlage der Waldhufen zwischen Enz und Nagold und erfolgte jedenfalls vor 1059. Denn die Verlegung des Hausklosters von Sindelfingen nach Hirsau muß damit zusammenhängen; der fromme Stifter wollte das ihm eigene Familienkloster in der Nähe seiner nunmehrigen Heimstatt haben. Die Burg Staufen auf einem Vorberg der Schwäbischen Alb, einer Kuppe mit ungehinderter Fernsicht nach allen Seiten, hat einem der berühmtesten schwäbischen Geschlechter seinen weltgeschichtlichen Namen gegeben. Der Name (ursprünglich Becher ohne Fuß) gilt für freistehende, steile Berge oder Felsen. Friedrich, der Schwager des Grafen Bezzelin von Villingen aus dem später nach Zähringen genannten Hause, hatte vielleicht zur Frau eine Tochter Herzog Hermanns III. von Schwaben, sein Sohn Friedrich, der Gemahl der im Elsaß reichbegüterten Hildegard, saß zu Wäschenbeuren (Buren); er hat die Burg Staufen (Stouphen, Stoupha) errichtet [19]); dessen Sohn war Friedrich, den König Heinrich IV. 1079 zum Herzog von Schwaben erhob. Aus dem Geschlecht, das sich später nach Zähringen hieß, erbaute jedenfalls Berthold I., Herzog von Kärnten, auf einem vulkanischen Vorberg der Alb über dem Dorfe Weilheim an der Lindach die Feste Limburg; nach dem Einfall König Heinrichs IV. in Schwaben starb er, tiefbetrübt über die Verwüstung, zu Anfang des Novembers 1078 auf dieser Burg [20]). Einer seiner Söhne, der sonst nach der Burg Baden genannte und schon 1074 verstorbene Hermann I., sowie dessen 1130 hingeschiedener Sohn Hermann II. werden ebenfalls bisweilen nach Limburg bezeichnet. Die Welfen, die zu Altdorf saßen und dort auch ihre Grabstätte hatten, bauten sich südwestlich davon über dem Schussental die Ravensburg (heute Veitsburg) [21]). Vor die Zeit des Investiturkampfes fällt sicher auch die Feste Nellenburg bei Stockach, nach der sich ein zur Zeit Heinrichs IV. sehr einflußreiches Geschlecht benannte, ferner Sigmaringen über der Donau, das der Gegen-

19) Siehe Anm. 10. Otto von Freising, Gesta Friderici I. imperatoris, Scriptores rerum Germanicarum I c. 8: comes quidam Fridericus nomine ex nobilissimis Sueviae comitibus originem trahens in castro Stoyphe dicto coloniam posuerat.

20) Frutolf von Michelsberg zu Bamberg, Mon. Germ. h. SS. VI (als Ekkehard von Aura) p. 203: Bertholdus de Zeringen, dux quondam Carinthiae, in quodam oppido suo Lintberg naturaliter munito positus, dum videret ex arbitrio regis impune cuncta vastari, prae dolore animi dicitur .. vitam finisse.

21) Schon die Casus monasterii Petrishusensis, Mon. Germ. h. SS. XX, nennen Welf III., den letzten des älteren Welfenhauses, Welfo de Ravinisburc, 1098 wird in einer (freilich überarbeiteten) päpstlichen Urkunde eine capella in suburbio Rauenspurc erwähnt, Wirt. UrkB. I S. 310 Nr. 251.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

könig Rudolf von Schwaben 1077 erfolglos eingeschlossen hat. Auch die Burgen Zollern und Tübingen müssen noch vor der Zeit des inneren Krieges schon errichtet worden sein. Es wird berichtet, daß 1061 Burkard und Wezzil von Zollern einen blutigen Tod fanden [22]), daß im November 1078 Graf Hugo von den Anhängern Heinrichs IV. in seiner Burg Tübingen belagert wurde [23]). Zu den frühen Burgen Schwabens gehören auch noch Giengen an der Brenz und (Hohen-)Urach. Giengen liegt am Ostrand der Schwäbischen Alb, ehe sich das Brenztal in die Ebene der Donau verflacht; die Burg erhob sich auf einem in das Tal der Brenz hereinziehenden, senkrecht abstürzenden Felsrücken, der die spätere Stadt gegen Westen begrenzt [24]). In der Schlacht bei Mellrichstadt 1078 fiel Markgraf Diepold von Giengen, ein treuer Helfer Heinrichs IV., der wohl mit der Erbtochter des Markgrafen von Schweinfurt sich verheiratet und den Namen Markgraf angenommen hatte [25]); seine Nachkommen benannten sich auch Markgrafen von Vohburg (bei Ingolstadt). Urach, auf einem Einzelberg südlich des Ermstals, wurde nach der Talsiedlung benannt, auf deren Stätte sich später die Stadt Urach erhob; die früheste Burg war da, wo der Nordflügel des späteren Schlosses stand. Urach wurde von einem Gliede der in Dettingen ansässigen Familie errichtet, wohl gleichzeitig mit der Achalm oder bald nach dieser Feste; schon Christoph Friedrich Stälin bemerkte [26]), daß unter den an das Kloster Zwiefalten geschenkten Gütern der Grafen von Achalm viele Halbteile vorkommen, und vermutete, dieses Verhältnis habe seinen Grund in der Erbteilung des Achalmer Zweiges mit dem der Uracher. Doch werden urkundlich die Grafen von Urach erst mit dem 12. Jahrhundert erwähnt. In frühe Zeit schon dürften auch die Stammburgen der Grafen von Öttingen, der Grafen des Riesgaus, und der von Dillingen (im heute bayerischen Schwaben) fallen.

Die ältesten Burgen des württembergischen Franken sind außer Calw, das noch nördlich der schwäbisch-fränkischen Stammesscheide lag, Weins-

22) Bertholdi annales, Mon. Germ. h. SS. VII p. 272: Burkardus et Wezzil de Zolorin occiduntur.

23) Gesta Trewerorum, Additamenta et Continuationes I c. 9, Mon. Germ. h. SS. VIII p. 183: Hic (Bischof Udo von Trier, ein geborener Graf von Nellenburg) in obsidione castri Alamannorum, quod Tuinga vocatur, obiit.

24) Beschreibung des Oberamts Heidenheim S. 183.

25) Casus monasterii Petrishusensis, Mon. Germ. hist. SS. XX: Diepoldus marchio de Giengin.

26) Christoph Friedrich Stälin, Wirtembergische Geschichte II S. 453.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

berg auf einem Bergkegel über dem Sulmtal und Comburg über dem Kocher südlich von Hall. Der Name Weinsberg (Winsperc) enthält als Bestimmungswort einen Personennamen und haftete an dem Hügel jedenfalls schon, ehe sich auf ihm eine Feste erhob. Die Erbauer waren wohl mit den Öhringer Grafen verwandt; im Stift Öhringen glaubte man später, die Mutter des letzten Öhringers Bischof Gebhard von Regensburg, Adelheid, in zweiter Ehe Gemahlin Kaiser Konrads II., sei die Eigentümerin der Burg gewesen [27]). Wie dem auch sein mag, eine Reginlind oder Regilla aus dem Weinsberger Geschlechte heiratete in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts einen Grafen Arnold von Lambach (in Oberösterreich) [28]). Ihr Sohn Adalbert wurde noch als Jüngling von Kaiser Heinrich III. zum Bischof von Würzburg bestimmt und zog sich, nachdem er 1086 als strenger Anhänger der päpstlichen Partei seine Bischofsstadt hatte endgültig verlassen müssen, auf die Burg Weinsberg zurück, wo er 1090 starb [29]). Der schon 1094 hingeschiedene gleichnamige Sohn des frommen Grafen Adalbert von Calw, der mit einer Weinsbergerin vermählt war, ererbte die Burg, verlor sie aber 1133 in einem Erbfolgestreit an Welf VI., dem sie dann der Staufer Konrad III. aberobert hat [30]). Die Comburg lag auf einem unmittelbar über dem Kocher aufragenden Hügel, der auf der andern Seite durch eine in Vorzeiten verlassene Flußschleife abgeschlossen ist; er bildet ein von Ost nach West gerichtetes Eirund und ist nur auf der dem Flusse abgekehrten

27) Das um 1430 verfaßte Obleybuch des Stifts Öhringen berichtet: Wir fynden also von ire, daz sie zů Winsperg uff der bürge die ire waz mit dem huse gesessen ist. Sie starb 1046. Karl Weller, Die Weiber von Weinsberg: Württ. Vjsh. f. Ldsg. N. F. XII, 1903, S. 95 ff.

28) Vita Adalberonis episcopi Wirzburgensis, Mon. Germ. h. SS. XII p. 129: Hic [Arnoldus] ex Regilla nobili uxore ex Francia orientali oriunda plures suscepisse filios fertur. Ferner Anm. 4: Initium vitae metricae: Huic [Adalberoni] pater Arnoldus, mater Regilla potenti Francigenum fuerat Weinsberg de gente creata.

29) De unitate ecclesiae conservanda, Mon. Germ. h. Libelli de lite imperatorum et pontificum saeculis XI. et XII. conscripti II, 1892, p. 253 (II c. 29): Latuit enim hic Adelbero in altissima quadam munitione, quae dicitur latine Mons Vini. p. 254, Reliquit ergo ecclesiam Adelbero ... et secessit inde ad supradictam munitionem, quae dicitur Mons Vini. p. 256, Igitur supradictus Adelbero ... in dilectum sibi Montem Vini secessit ibique anno ab incarnatione Domini MLXXXX obiit. Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 156.

30) Historia Welforum. Neu herausgegeben, übersetzt und erläutert von Erich König, 1938, C. 25: rex ... castrum eius [Gwelfonis] Winisperc obsedit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ostseite über einen Sattel des Geländes zugänglich. Eine Gründungsgeschichte der Abtei Comburg aus der zweiten Hälfte des 13. oder der ersten des 14. Jahrhunderts, welche wertvolle Nachrichten aus früheren Aufschrieben bewahrt hat, enthält die glaubhafte Überlieferung, Graf Richard von Rothenburg (ob der Tauber) habe den Berg Comburg von dem Augsburger Bischof erworben und ihn bewohnt; nach ihm seien seine vier Söhne daselbst gesessen [31]) und 1078 die Burg von einem derselben, Burchard, nachdem er vom Feldzug Heinrichs IV. gegen die Sachsen zurückgekehrt sei, in ein Kloster umgewandelt worden [32]).

Einen neuen starken Auftrieb erhielt der Burgenbau durch die furchtbaren Kämpfe zwischen König Heinrich IV. einerseits, seinen deutschen Widersachern und der päpstlichen Partei andererseits, welche Schwaben und Franken von 1077 bis 1098 verheerten. Fortan mehren sich die Burgen des hohen Adels, der Grafen, aber auch die ihnen standesgleichen Edelfreien beginnen Burgen zu errichten. Die Einfälle König Heinrichs in den Jahren 1077 und 1078, welche die Landschaft am mittleren Neckar schrecklich mitnahmen, veranlaßten den Bau der Burg Wirtemberg, die sich am Westrande des Schurwalds über dem Dorfe Untertürkheim erhob. Im Sommer 1081 wird Konrad von Wirtemberg in einer Urkunde als Zeuge genannt; er nahm damals am Feldzuge des Gegenkönigs Hermann von Salm wider die Stadt Augsburg teil [33]). Damals wird er die von ihm erbaute Burg bereits bewohnt haben; im Februar 1083 wurde durch den vertriebenen Bischof Adelbert von Worms die Burgkapelle eingeweiht [34]). Auch die Burgen der Grafen von Helfenstein auf schroffem Felsen nordöstlich über der späteren Stadt Geislingen, von Kirchberg links der Iller oberhalb Wiblingens, der mit den Staufern stammverwandten Grafen von Berg bei Ehingen an der Donau, der

31) Historia de constructoribus monasterii Kamberg, Württembergisch Franken, Neue Folge III, 1888, S. 9: Richardus predictus comes [de Rotenburg] sic montem acquirens concambio ab Augustensi episcopo firmis cum edificiis munivit et in eo habitavit, et post eius mortem Emehardus quoque et Burchardus, Ruggerus et Heinricus filii eius per aliquantos hic communiter habitaverunt annos.

32) Weller, Württ. Kirchengeschichte S. 168, 169.

33) Wirt. UrkB. VI S. 450 aus dem Reichenbacher Schenkungsbuch. Karl Weller, Die Grafschaft Wirtemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts: Württ. Vjsh. f. Ldsg. XXXVIII, 1932, S. 113 ff.

34) Inschrift in der Grabkapelle auf dem Württemberg (früher Rotenberg genannt): Anno dominice incar(nationis) mill(esimo) LXXXIII, indic(tionis) V(I), VII. idus Feb(ruarias) ded(icata) hec cap(ella) ab A(d)elb(erto) Worm(ati)ens(is) ec(clesi)e ep(iscopo) in h(onorem) s(ancti Nicolai).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grafen von Marstetten bei Aitrach an der Iller (zwischen Memmingen und Leutkirch), der früher in Altshausen ansässigen Grafen von Veringen im Laucherttal an der Westgrenze des Affagaus (jetzt in Hohenzollern), der Grafen von Sulz am oberen Neckar, die mit den Herren von Wartenberg bei Geisingen (in Baden) eines Geschlechtes sind, dürften noch im 11. Jahrhundert erbaut sein; gewiß wurde zu dieser Zeit auch die Inselburg Lauffen am Neckar nach der damaligen Weise des Burgenbaus neu aufgerichtet. Grafen von Gerhausen (über dem Blautal südöstlich von Blaubeuren) werden in überarbeiteten oder gefälschten Urkunden um 1100 erwähnt.

Haben wir für das 11. Jahrhundert erfreulicherweise manche Nachrichten über den Burgenbau, so mangeln solche viel mehr im 12. Jahrhundert, in dem die meisten angelegt wurden. 1123 lag Abt Heinrich von St. Gallen in Fehde mit einem Gegenabt und mußte nach Zeil bei Leutkirch flüchten; sein Widersacher verfolgte ihn dorthin, brachte die Klostergüter jenseits des Bodensees an sich und errichtete, um diese zu sichern, die Burg Praßberg (bei Leupolz nordnordwestlich von Wangen) [35]). Bischof Ulrich von Speyer führte vor 1190 mit großen Kosten eine Burg zu Bruchsal auf [36]). Kraft von Bocksberg verwandte um 1250 drei Jauchert, über die er vom Kloster Comburg das Vogtrecht hatte, zum Bau der Burg Lichteneck (über dem Kocher bei Ingelfingen) [37]). Solche Nachrichten sind ganz selten. Das Bestehen von Burgen kann aber erschlossen werden aus der Erwähnung ihrer Inhaber, da jetzt der Adel sich durchweg nach der von ihm bewohnten Burg zu benennen pflegt. Gelegentlich ist von den Burgen in Chroniken und Urkunden selbst die Rede, zumal bei den Berichten über Feldzüge.

Auch im 12. und 13. Jahrhundert haben sich die großen Grafengeschlechter noch manche Hauptburg, in der sie residierten, erbaut, besonders wenn sich Nebenlinien vom Stamme abzweigten. So errichteten die Calwer Grafen zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf einer frei in eine Talweite der Enz vortretenden Bergkuppe über dem Dorfe Vaihingen die nach diesem benannte Burg [38]), nach der jedenfalls seit 1139 auch ein

35) Casuum S. Galli Continuatio II, Mon. Germ. hist. II p. 160: Castrum construxit, quod Brahsberc nominavit, per quod cum omni securitate possessiones illas tenuit.

36) C. G. Dümgé, Regesta Badensia 149.

37) Wirt. UrkB. IV S. 279 Nr. 1210 von 1251: tribus iugeribus . . ., que per edificia novi castri nostri Liechtenecke occupabantur.

38) Codex Laureshamensis bei Glöckner S. 416: Der Vogt des Klosters Lorsch hatte 1113 den Abt gefangen genommen: in castro Vehingen favente

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweig der Grafen seinen Namen trug [39]). Der Neffe des 1131 söhnelos verstorbenen Pfalzgrafen Gottfried von Calw, Adelbert, Sohn seines frühverstorbenen älteren Bruders, erbaute auf einem Vorsprung der Keuperberge über dem Weinsberger Tal die Feste Löwenstein (Lewenstein), deren Namen er jedenfalls seit 1123 übernommen hatte [40]); eine weitere Nebenlinie scheint sich seit 1182 oder vorher nach der Burg Wolfsölden (Wolfselde) bei Affalterbach benannt zu haben [41]). Eine Nebenlinie der Pfalzgrafen von Dillingen errichtete auf einem nördlichen Bergvorsprung des Aalbuchs unfern von Aalen zwischen zwei steil eingerissenen Schluchten die Lauterburg (Luterburch) [42]). Die Helfensteiner heißen sich auch nach der Feste Spitzenberg über dem Filstal bei Kuchen [43]). Das Geschlecht der Herzöge von Kärnten baute noch im 11. Jahrhundert die Feste Baden über dem Oostal im nördlichen Schwarzwald und, nachdem Berthold II., der Schwiegersohn des Gegenkönigs Rudolf von Schwaben, dessen Familiengüter geerbt hatte, die Burg Zähringen im Breisgau. Die Limburg wurde wohl in den Kämpfen zwischen den Staufern und Welfen 1125—1135, während deren die Zähringer auf seiten Kaiser Lothars standen, zerstört. Diese bauten sodann als Mittelpunkt ihrer Besitzungen auf einer weit ins Land vorgeschobenen Bergzunge der Alb die Burg Teck (Thecche) [44]), nach der sich seit 1187 auch eine Nebenlinie des Hauses benannte. Seitenzweige der Grafen von Berg saßen jedenfalls seit 1185 zu Wartstein bei Erbstetten, einer auf schroffem Felsen links über der Lauter gelegenen Burg, ferner vor 1248 über dem Aachtal bei Schelklingen, das der Burg den Namen gab [45]). Die Zollern errichteten auf einem Felsklotz über dem Eyachtal bei Laufen, der mit der Hochfläche des Böllat

cognato suo Egenone comite custodire mancipavit. Egeno von Urach war Bruder des Bischofs Gebhard von Speyer.

39) Wirt. UrkB. II S. 13 Nr. 312: comes Egeno de Veingen.

40) Ebenda I S. 354 Nr. 279: Gotefridus comes palatinus de Calewo, Adelbertus comes de Lewinstein fratruelis eiusdem Gottefridi palatini.

41) Ebenda II S. 221 Nr. 432, Urkunde des Klosters Murrhardt: Bertoldi comitis de Wolfselde chasvogit nostri (unseres Kastvogts).

42) Ebenda I S. 376 Nr. 293 von 1128: Adelbertus palatinus de Luterburch.

43) Urk. v. 1147: Monumenta Boica XXXIII nr. 27.

44) Wirt. UrkB. II S. 60 Nr. 336 von 1152: Herzog Bertolf verpfändet dem Könige Friedrich I. allodium suum, castrum scilicet Theccche cum omnibus ministerialibus et praediis ibidem pertinentibus.

45) Wirt. UrkB. I S. 372 Nr. 290 von 1127: castro et villae que simili nomine ambo appellantur Schälkalingin et cadunt in hereditatem trium germanorum, militum nobilioris prosapiae, Rudegeri scilicet, Adelberthi et Waltheri.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur durch einen schmalen Sattel zusammenhängt, die Feste Schalksburg (1266 Schalczburg); eine Abzweigung der Zollern waren die 1179 erstmals genannten Grafen von Hohenberg; diese hießen sich nach einer hochgelegenen, durch einen Grat von dem das Dorf Deilingen bergenden Hochtal getrennten Burg am südwestlichen Albtrauf. Eine Linie der Hohenberger baute sich um die Mitte des 13. Jahrhunderts auf felsigem Bergvorsprung links des Flusses ihre Hauptburg Nagold über dem Dorfe. Ein Zweig irgendeines vornehmen Geschlechts scheinen die erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts auftretenden Grafen von Aichelberg zu sein, die den Namen nach ihrer auf einer schöngerundeten Kuppe zwischen Holzmaden und Boll liegenden Burg führten und von der Glieder zu Anfang des 13. Jahrhunderts auf der Burg Kersch über der Mündung des Kerschbachs bei Deizisau, um die Mitte des Jahrhunderts auf dem Merkenberg oder Erkenberg über dem Neidlinger Tal saßen. Ein Seitenschoß des Geschlechts der Grafen von Wirtemberg wird erstmals 1228 nach Grüningen benannt, das nordwestlich von Riedlingen am Ostfuß der Alb liegt. Mittelpunkt einer Grafschaft, die vor 1239 ans Reich kam, war auch die auf der Altmoräne in einer Meereshöhe von 750 Metern errichtete Burg Zeil (Cile), welche eine prächtige Fernsicht auf die Alpen bot. Grafen von Kirchberg nannten sich seit 1256 nach der südwestlich gelegenen Brandenburg (Brandenburch) bei Reggliswеiler, Pfalzgraf Ulrich aus dem Tübinger Geschlechte seit 1269 nach seiner nunmehrigen Wohnstätte Asperg, die wohl damals als eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Burg neu aufgebaut wurde.

Die nichtgräflichen hochadeligen Geschlechter waren zwar gleichen Standes mit den Grafen, aber meist an Macht und Reichtum geringer. Sie gehörten alle den Familien an, denen die Führung der alamannischen Hundertschaften zugestanden war. Ihre Herrschaftsgebiete waren aber durch Erbteilung und Verkauf wie durch Zukauf stark verändert, die meisten verkleinert. Auch sie errichteten seit dem Ende des 11., besonders aber im 12. Jahrhundert ihre Burgen, nachdem sie bisher in den Dörfern gesessen waren; manche ihrer Namen in den Urkunden und Chroniken des 11. und 12. Jahrhunderts mögen sich noch auf die dörfliche Behausung beziehen. Diese Edelfreien (liberi homines, libere conditionis) mußten sich im Vergleich mit den Grafenburgen oft mit minder günstigen Lagen begnügen; sie konnten eben nur die jeweils passendste Örtlichkeit für eine Burg innerhalb ihres Herrschaftsbereichs auswählen. Im folgenden sollen wenigstens die wichtigsten Burgen von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Edelherren des schwäbischen wie des fränkischen Gebiets aufgezählt werden.

Im südwestlichen Teil des heutigen Württemberg wurden errichtet auf zwei kegelförmigen Vorbergen der Alb die Festen Lupfen (Luphun) zwischen Talheim und Durchhausen und Karpfen (Calphe) südlich von Hausen ob Verena, erst im 13. Jahrhundert Konzenberg (Cünzenberg) südwestlich von Wurmlingen; die wichtigste Burg hochfreier Herren im benachbarten Baden war Wartenberg bei Geisingen. Links vom oberen Neckar zwischen Rottweil und Oberndorf lag Zimmern (Herrenzimmern, Cimberen), rechts Irslingen (Urselingen), südwestlich von Horb Isenburg (Isenburk) über einem scharf eingerissenen Tälchen, das gegenüber von Ihlingen ins Neckartal mündet, über dem Dorfe Entringen (Antringen) auf felsigem Vorsprung des westlichen Schönbuchs die gleichnamige Burg, links über dem Nagoldtal zwischen Wildberg und Calw auf der Ausbuchtung eines felsigen Rückens Waldeck (Waldegge). Nördlich vom Neckartal zwischen Horb und Rottenburg auf der späteren Urnburg westlich des Dorfs Weitingen im Oberen Gäu saßen die Herren von Weitingen, auf der Alteburg (Altinburc), einem kegelförmigen Hügel südwestlich von Reutlingen, später auf dem hohen Stöffelberg nordöstlich von Gönningen die Herren von Stöffeln (Stofelen, Stofeln); die beiden Burgen gehören schon zum Albgebiet. Auf einer nahezu abgeschnürten Felskuppe vor der Hochfläche der Erkenbrechtsweiler Halbinsel bauten Herren von Sulmetingen (westlich von Laupheim) die Feste Neuffen (Nifen) und vererbten sie dann an ein reich begütertes Geschlecht, das den Namen der Burg übernahm. Über dem Echaztal erhob sich bei Holzelfingen die Burg Greifenstein (Grifinstain, Grifenstein), bei Dapfen über der Lauter Blankenstein (Blankinstein), ostnordöstlich von Trochtelfingen im nördlichen Teil der Zwiefalter Alb Hohenstein bei Oberstetten, auf der Alb westlich von Riedlingen bei Emerfeld die Habsburg (Habichsburc, Habichesperc), über dem Lautertal Gundelfingen, zur Linken des Schmiechentals Justingen, am südöstlichen Abfall der Alb Steußlingen; die Herren von Gundelfingen, Justingen und Steußlingen scheinen demselben Geschlechte angehört zu haben. Über dem obersten Lenninger Tal bei Gutenberg errichteten Edelfreie die Burg Sperberseck (Sparewaresekke), nördlich des Filstals bei Donzdorf Scharfenberg (Scharphinberch), bei Steinenkirch Ravenstein, auf einem Felsen rechts des Brenztals über dem Dorfe Heidenheim ein Zweig der Herren von Gundelfingen bei Lauingen die Feste Hellenstein, auf dem Härtsfeld bei Frickingen die Herren von Hürnheim (im bayerischen Schwaben) Katzenstein (Cazzenstein). Im Blau-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tal zwischen Blaubeuren und Ulm hausten die Hochfreien von Herrlingen (Horningen); ein sehr wohlhabendes Geschlecht hatte am Albrand gegen das Donauried die Feste Albeck (Albecge) nordöstlich von Ulm erbaut. In Oberschwaben nannten sich Edelherren nach ihren Burgen Schussenried nahe dem Ursprung der Schussen (Scuzzenriet), Otterswang (Otolfiswanc) weiter abwärts im Schussental, bei Langnau Hiltensweiler (Hiltiniswilare), der späteren Arnoldsburg, über der unteren Argen, Trauchburg (1169 Druchburg) links über der oberen Argen schon in den Bergen des Allgäus (in Bayern), ferner nach Schweinhausen (Sveinhusen), Biberach (Bibra) und Sulmetingen (Sunimötingin) am Rißtal. Im nördlichen Schwaben waren Edelherrenburgen Beutelsbach im Remstal (Butelspach) auf dem heutigen Kappelberg und Winnenden (castrum Winiden) auf einem flachen Rücken der von den Ausläufern des Welzheimer Waldes östlich begrenzten Hochfläche.

Im fränkischen Teile des heutigen Württemberg erbauten Hochfreie die Burgen von Dürrmenz, Lomersheim und Roßwag an der Enz; Dürrmenz an einem Knie rechts des Flusses trägt jetzt den Namen Löffelstelz. Andere Edle errichteten die Feste Eselsburg (Eselsberc) nordöstlich von Ensingen auf der Südspitze des Stubensandsteinrückens des Strombergs, Sternenfels (1232 Sterrinvils, 1240 Sternvels) auf dessen westlicher Vorstufe an der Quelle der Kraich, Ochsenburg (Ossenberc) im westlichen Teile des Heuchelbergs am Beginn des Zabertals, Magenheim bei dem gleichnamigen Dorfe auf einem südwestlichen Vorsprung des Michaelsbergs. Links vom Neckar gegenüber von Neckarweihingen liegt Hoheneck, über dem Bottwartal bei Oberstenfeld auf einem Ausläufer der Löwensteiner Berge Lichtenberg, über der obersten Schozach Heinriet; die Erbauer dieser Burgen gehörten ursprünglich alle demselben vornehmen Geschlechte an. Im Gebiet des Kochers war Bilriet links über dem Bühlertal nordöstlich von Hall, schon in den Keuperbergen bei Sulzbach am Kocher südöstlich von Gaildorf auf einem von zwei Talschluchten umgrenzten Berge Schmiedelfeld (Smidelfeld), über der Jagst bei Mulfingen Jagstberg (Jagesperg), über Bächlingen Langenburg (Langeburch, Langenberch) und südöstlich von Kirchberg auf dem schmalsten Teil eines durch eine Flußschlinge gebildeten Rückens Lobenhausen (Lobenhusen). Dem Geschlecht der Herren von Lobenhausen, die sich auch Grafen nannten, gehörten Flügelau (Flugelauwe, Vlogilowe) nahe der Maulach bei Roßfeld, eine in der Ebene gelegene, ganz regelmäßig im Quadrat erbaute Wasserburg, die von zwei Gräben und zwei Wällen umschlossen wurde, und Werdeck südlich des Brettachtals bei Gerabronn. Zu Lohr (Lare) südöstlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Crailsheim befand sich die Burg einer wohl den Herren von Krautheim und Klingenfels verwandten Familie. Am Oberlauf der Brettach nordwestlich von Rot am See hatte das Geschlecht der Herren von Bebenburg ihre Feste, heute Bemberg. Zwischen Bieringen an der Jagst und Ballenberg saßen am Hang des Erlenbachtals die Herren von Aschhausen (1163 Askeshusen). Die erste Burg der später so berühmten Hohenlohe stand zu Weikersheim (Wikartesheim, Wikarsheim), wo sich wohl auch schon ihr Herrenhof befunden hatte, in dem Winkel, den die in die Tauber mündende Vorbach mit dieser bildet. Aber während der siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts verlegten die Herren ihren Wohnsitz nach Hohenloch, heute Hohlach in Bayern, und benannten sich nach der neuen Feste, die sie an der durch die einträglichen Zollstätten für sie wichtigen Heerstraße von Aub nach Donauwörth und Augsburg erbaut hatten [46]).

Je mächtiger ein Herrengeschlecht war, um so stattlicher mehrte sich die Zahl der Burgen, die es zur Deckung seines Gebiets errichtete und als Lehen an Dienstmannen, später vom 13. Jahrhundert ab auch als Verwaltungssitze an zunächst durchweg adelige Amtleute ausgab, die nicht auf Lebenszeit ernannt waren. Als Kaiser Heinrich V. in Italien weilte, vertrat diesseits der Alpen seine Stelle sein Neffe Herzog Friedrich II. von Schwaben; dieser errichtete von 1114 an im linksrheinischen Gebiet von Basel bis Mainz so zahlreiche Burgen, daß es hieß, er schleife immer eine Feste am Schweife seines Rosses mit sich [47]). Man darf vermuten, daß er während der folgenden Jahrzehnte in seinem Hausgebiete ebenso vorging wie auch sein Sohn Friedrich, seit 1147 Herzog von Schwaben, seit 1152 deutscher König. Ein Jahrhundert lang war fortan mit dem staufischen Hausgut der Reichsbesitz fast untrennbar verbunden. Bei einem Heiratsvertrag, den Kaiser Friedrich I. Barbarossa 1188 abschloß [48]), werden als staufische Familienburgen unter anderem genannt Flochberg südlich von Bopfingen (heute Schloßberg), eine Feste, die zur Sperrung der Reichsstraße von Nördlingen nach Cannstatt gedient haben mag, Waldhausen auf einem Hügel rechts über dem Remstal (heute Elisabethenberg) und Bönnigheim östlich des Strombergs. Staufische Ministerialen saßen außer in Waldhausen auf dem Rechberg (Rehperch), einem mit dem Staufen

46) Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe I, 1904, S. 9 ff. II, 1908, S. 382 ff.

47) Otto von Freising, De gestis Friderici imp. (hrsg. von Waitz-Simson) I c. 12: Dux Fridericus in cauda equi sui trahit castrum.

48) Wirt. Urk.B. II S. 256 Nr. 457 (aus einer spanischen Veröffentlichung von 1681): castrum Flochberc ... castrum Waltusin ... castrum Bieneke.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch den Asrücken verbundenen Vorberg der Alb, auf Staufeneck (Stowfinegge) über dem Filstal bei Salach, zu Kalden bei Stetten ob Lontal, der Burg der mit den Pappenheimern versippten Marschälle von Kalden, heute Kaltenburg, auch zu Waldenstein über dem Wieslauftal bei Rudersberg und zu Neudeck auf einer Höhe des Brettachtals oberhalb von Langenbeutingen (Nidecche). Vor 1230 wurde eine Reichsburg über dem Kocher bei Schwäbisch-Hall erbaut, die Limpurg, und auf diese ein Reichshofbeamter Schenk Walter von Schüpf (im Taubergrund) versetzt, der sich fortan Schenk von Limpurg benannte [49]). Zweige der Küchenmeister von Rothenburg oder Nortenberg hausten zu Seldeneck nordnordwestlich von Rothenburg ob der Tauber und zu Hornberg (Horenburc) bei Kirchberg an der Jagst. Zu den bisherigen Reichs- und staufischen Hausburgen kamen noch die Burgen der Welfen, nachdem Herzog Welf VI. 1191 gestorben und seine Besitzungen an Kaiser Heinrich VI. gefallen waren. Lehensburgen Welfs waren außer Ravensburg Tanne (Alttann) nördlich von Wolfegg, Waldburg auf einer Höhe mit weitem Umblick ostsüdöstlich von Ravensburg, Winterstetten nordnordwestlich von Waldsee, ferner nordwestlich von Ravensburg Bigenburg (Bigenburg, Bienburc) bei Blitzenreute, Schmalegg und Fronhofen, Königsegg zwischen Altshausen und Ostrach, Aistegen, später Löwental, nördlich des Bodensees (bei Friedrichshafen). Die Reichshofbeamten von Tanne, Waldburg und Winterstetten waren eines Geschlechts, ebenso die Fronhofen und Königsegg, ferner die Bigenburg und Aistegen. Königsegg (1251 Kunigisecge) ist als königliche Burg wohl erst im 13. Jahrhundert entstanden.

Eine Burg der Grafen von Helfenstein war Herwartstein über Königsbronn (1240 Herwartstain), der Grafen von Lauterburg aus dem Dillinger Hause Rosenstein über Heubach, der Grafen von Öttingen Kapfenburg über Lauchheim. Die Grafen von Kirchberg gründeten wohl Eglofs im Allgäu (1243 Megelolves), die von Veringen die Burg Pflummern (1227 Phlumar, Pphlumerun), die Grafen von Urach Hohenwittlingen (1251 Witelingen), die Pfalzgrafen von Tübingen Ruck bei Blaubeuren (Rugga, Ruke), Herrenberg (1233) auf einem schmalen Ausläufer des Schönbuchs (dem Schloßberg über der späteren Stadt Herrenberg), Wildberg (1237 Wilpberg, 1275 Wiltperg) auf einer steilen, ostwärts ins Nagoldtal vorspringenden Bergzunge, wohl auch Berneck (um 1150 Bern-

49) Urkunde König Heinrichs (VII.) vom 9. April 1230, Böhmer-Ficker, Regesta imperii V: Walterus pincerna de Limburc. Urkunde von 1261, Wirtembergisch-Franken N. F. 1894 S. 6: Walther ein schenke auf dem königlichen sale zu Limpurg (Übersetzung).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ech) auf einem felsigen Rücken und am oberen Nagoldtal Altensteig, ferner im Schwarzwald Pfalzgrafenweiler (1165 castrum Wilare). Von den Grafen von Hohenberg waren die Herren von Ow auf Obernau am Neckar westsüdwestlich von Rottenburg belehnt. Die Grafen von Sulz hatten Festen zu Neuneck (1150 Niunegge, 1236 Nûweneck) auf steilem Vorsprung links der Glatt und Loßburg (1282 Loseburch) zwischen Glatt und Kinzig, die Herzöge von Teck als Hauptburg ihrer Schwarzwaldbesitzungen Wasseneck links über dem Neckartal südlich von Oberndorf. Von den Wirtemberger Grafen wurden im 13. Jahrhundert die Burgen Berg (Berge) gegenüber von Cannstatt, um die Zollstätte an der Straße von Speyer nach Eßlingen und Ulm zu schirmen, die Weißenburg (1263 Wizenburc) über Stuttgart am uralten Bopserweg, über der Mündung der Rems in den Neckar die Feste Rems (1269 Remse), jetzt Remseck bei Neckarrems, errichtet.

Die Grafen von Calw erbauten die Festen Liebenzell links über dem Nagoldtal (1260 Libuncelle), Neuenbürg (1272 Novum castrum, 1285 Nuwenburch) über der Enz auf einer Kuppe, die durch einen schmalen Sattel mit den rechtsseitigen Schwarzwaldhöhen verbunden ist, zwischen Pforzheim und Mühlacker Enzberg (Enzeberch), auf einem steil abfallenden Bergrücken über der Teinach südwestlich von Calw Zavelstein (1284 Zaphilstan, 1303 Zauelstein), von ihren Geschlechtsgenossen die Grafen von Vaihingen Hohenstein (1250 Howenstein) westlich von Kirchheim am Neckar und Nippenburg auf einem Felsen über dem Glemstal bei Schwieberdingen (1278 Nippenburc), die Grafen von Löwenstein über dem oberen Bottwartal Beilstein (1147 Bilstein) und auf steil abfallendem Bergrücken über Untergruppenbach Stettenfels. Eine Gründung des Markgrafen von Baden ist Reichenberg über dem Murrtal bei Oppenweiler[50]). Die Grafen von Lauffen errichteten auf einer Bergzunge zwischen dem Kocher und der in diesen einmündenden Kupfer die Feste Forchtenberg (1240 Vorhdenberg) und wohl auch über dem alten Centort an der Seckach die Burg Möckmühl; beide vererbten sich von ihnen an die Herren von Dürn, von diesen an die Hohenlohe. Von den Herren von Weinsberg, staufischen Reichshofbeamten hochadeliger Herkunft, wurden die Burgen Scheuerberg über Neckarsulm (1264 castrum Schuerberg) und Maienfels (1302 Meigenfels) links über dem oberen Brettachtal angelegt. Eine edelfreie Familie errichtete gegenüber dem auf dem linken Jagstufer liegenden Dorfe (Alt-)Krautheim die Feste Krautheim

50) Wirt. UrkB. III S. 276 Nr. 783 von 1231: montem in Richenberg, ubi nunc castrum situm est.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

(Crutheim, Bergkrautheim), ein Zweig derselben die in Boxberg (beide heute in Baden). Sehr zahlreich waren die Burgen des mächtigsten Geschlechts im nördlichen Teil des württembergischen Franken, der Herren von Hohenlohe[51]). Schon 1219 werden zwei ihnen eigene Burgen zu Mergentheim erwähnt, 1231 die Feste Brauneck auf einem steil vortretenden Sporn der Ebene über dem Steinachtal bei Niedersteinach (castrum Brunekke), nach der sich sodann einer der Hauptzweige des Hauses benannt hat, 1235 Lichtel (castrum Leindal) auf einem Bergvorsprung des oberen Rimbachtals südlich von Creglingen. Gleich nach 1250 erhielt Gottfried von Hohenlohe, der treue Anhänger Kaiser Friedrichs II., die regensburgischen Lehen um Öhringen und im einstigen Ohrnwald mit Neuenstein, einer Wasserburg am Westende des späteren Städtchens; er hat wohl sofort auf einem gegen Norden auslaufenden Vorsprung der jetzt sogenannten Waldenburger Berge die Feste Waldenburg (Waldenberc) erbaut. Wohl erst aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt die Burg Neuhaus bei Igersheim auf der Spitze eines von Südwesten her in das Taubertal abfallenden Bergvorsprungs, des Kitzbergs[52]). Unter den Lehensleuten der Hohenlohe befanden sich auch die Herren von Stetten mit ihrer Burg über Kocherstetten rechts vom Tale.

Die meisten niederadeligen Ritter standen jedenfalls ursprünglich in einem Dienstverhältnis zum Hochadel oder zur hohen Geistlichkeit, das freilich in unseren Quellen nicht immer klar zutage tritt. Ihre Burgen sind überaus zahlreich; die Aufzählung der uns bekannten wäre ermüdend. Wir nennen in Oberschwaben Kißlegg (1239 Kiselegge) und Wolfegg an der Ach; die Herren von Kißlegg waren Ministerialen des Klosters St. Gallen. Ferner über dem linken Donauufer südwestlich von Ehingen Staine, seit 1342 Rechtenstein genannt; die von Stein sind Stammesgenossen der Herren von Stadion und von Pflummern. Am Albrand wurde Lichtenstein (1190 Liehtinstain, 1243 Liehtinstein) auf einem schroffen Felsen über dem Honauer Tal (etwas abseits vom heutigen Schlößchen) erbaut. Im fränkischen Teil des Landes haben wir auf ihren Burgen die Herren von Neipperg über einem gegen Süden offenen Tal des Heuchelbergs, die von Liebenstein bei Neckarwestheim, von Wunnenstein (1251) auf dem Berge über Winzerhausen am Beginn des Bottwartals, von Berlichingen an der Jagst (1194), von Neuenstein (1230 Nuwen-

51) Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe II S. 381 ff.

52) Karl Weller, Hohenlohisches Urkundenbuch I S. 447 Nr. 625 von 1300: Novum Castrum in monte Kitzberg situm iuxta Mergentheim, II S. 70 Nr. 92 von 1315: unser burc daz Nüwe Hus uf Kitzberge ob Yegersheim.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stein) bei Öhringen, von Eltershofen bei Schwäbisch-Hall, von Haldenberg bei Niederstetten (mit Haldenberg, später Haltenbergstetten), Ellrichshausen nordöstlich von Crailsheim, Tannhausen (1215 Tanhusen) östlich von Ellwangen an der heutigen Landesgrenze; die von Wunnenstein waren eines Stammes mit denen von Bartenau bei Künzelsau, Stetten und Bartenstein. Die Burg der Herren von Weiler, Dienstmannen der Grafen von Löwenstein, stand auf einem nördlichen Ausläufer der Löwensteiner Berge bei Eichelberg. Im einzelnen liegt die Herkunft des niederen Adels in einem schwer aufzuhellenden Dunkel. Die ritterlichen Dienstmannen mögen größtenteils anfänglich Söhne des Dorfherren gewesen sein und so zu den Mittelfreien gehört haben. Aber auch die Dorfherren selbst rechneten sich im Hochmittelalter durchaus zum ritterlichen Adel. Sie befestigten entweder ihren Herrenhof als einfaches Steinhaus oder legten etwas entfernt vom Dorfe eine Burg an, behielten aber auch auf diesen Sitzen ihre selbständigen Rechte als Dorfherren; sie waren, wie Viktor Ernst nachgewiesen hat, keineswegs nur abhängige Werkzeuge der hochadeligen Herren, in deren Gewaltbereich ihr Dorf lag[53]). Häufig nannten sie auch die Burgen und sich selbst nach ihren Dörfern wie z. B. im Oberen Gäu die Herren von Hailfingen und von Gültlingen; doch erhielten die Festen auch besondere Namen wie z. B. Schaubeck (1272) über dem Dorfe Kleinbottwar. Im allgemeinen hatten die Dorfherren für die örtliche Lage der Burgen, die sie anlegten, nur eine geringe Auswahl; man könnte manche ihrer Burgen im Unterschied von den Höhenburgen oder Bergfesten Niederburgen nennen.

Mit dem 13. Jahrhundert war die Zeit des Burgenbaus im wesentlichen zu Ende, wenn auch nachher noch die eine oder andere errichtet worden sein mag. Späte Burgen sind z. B. Neidenfels auf einem Felsen über der Jagst bei Satteldorf und der Reußenstein auf schroffer Felsenkante der Alb im Hintergrunde des Neidlinger Tals; über dem oberen Filstal bei Ditzenbach erbauten die Grafen von Helfenstein auf einem schöngeformten Bergkegel um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Hiltenburg. Manche Festen sind in den Fehden schon früh zerstört und nicht wieder aufgebaut worden, so 1292 die Kerschburg bei Deizisau, 1312 die Weißenburg über Stuttgart. Die Burg Nagelsberg über dem Kochertal nordwestlich von Künzelsau wird schon im 14. Jahrhundert als Ruine,

53) Viktor Ernst, Die Entstehung des niederen Adels 1916. Vgl. dazu Ulrich Stutz, Zum Ursprung und Wesen des niederen Adels: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1937, XXVII, S. 3 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als „Zarge", bezeichnet. Manche der Burgen verloren ihren Zweck und zerfielen allmählich, nicht wenige wurden auch abgebrochen; heute erinnern oft noch stattliche Mauern und Türme, oft nur ganz kärgliche Trümmer an das kriegerische und häusliche Leben, das sie einst belebte. Aber auf vielen Ruinen, die einsam auf Bergeshöhen oder im Walde versteckt liegen, ruht der Zauber, den Geschichte und Natur um sie gewoben haben.

Von den mittelalterlichen Siedlungen sind die Burgen außer etwa den Glashütten des Spätmittelalters die einzigen, deren Zweck und Wesen völlig abgeschlossen und vergangen ist. Viele von ihnen haben sich an schon bestehende Ortschaften angefügt und deren Namen übernommen; solche sind leicht zu erkennen, wenn sie die alten Ortsnamenendungen =ingen, =heim, =hausen, =hofen, =weiler oder Namen wie Zimmern tragen. Manchmal können wir im Zweifel sein, ob eine Siedlung am Burgberge schon vor der Feste bestand oder ihr Dasein erst dieser verdankt, so bei Calw und den Dörfern Hohenstaufen und Rechberg, Hochberg am Neckar (1275 Hohenberg), Neipperg am Abhang des Heuchelbergs: gewöhnlich wird die bäuerliche Siedlung erst nach der Burg entstanden sein. Bei manchen Ortschaften hat der Name der Burg die frühere Benennung verschlungen: so hieß Kißlegg ursprünglich Zell bei Kißlegg oder Kißleggzell, das alte Ratboticella, die Burg Wolfegg verband sich mit der Pfarrkirche zu Wolfarns (1275, Wolfrans 1353) zu dem nun nach der Burg genannten Dorfe; der Flecken Ebersberg unterhalb der auf einem westlichen Ausläufer des Welzheimer Waldes liegenden Burg war ursprünglich ein Teil von Lippoldsweiler, das am Westfuß der Feste liegt; das Dorf Schrozberg am Anfang des Vorbachtals hieß ursprünglich Oberhausen und wurde dann nach der 1249 erstmals erwähnten Burg Srotsperch genannt; der erste Ritter, der sie bewohnte, mag den Namen Schrot geführt haben, der im Geschlecht der Herren von Neuenstein häufig ist.

An viele der Burgen haben sich größere oder kleinere Städte und Dörfer oder Weiler angeschlossen; schon die Versorgung der Burgbewohner mit Lebensmitteln erforderte die Nähe einer bäuerlichen Ortschaft. So wird in einer gefälschten Weingarter Papsturkunde von 1098, die jedoch auf eine echte des Jahres 1094 zurückgeht [54]), ein Unterort von Ravensburg erwähnt, der zweifellos da stand, wo später gegen Ende des 12. Jahr-

54) Württ. UrkB. I S. 310 Nr. 251. Wilfried Krallert, Die Urkundenfälschungen des Klosters Weingarten: Archiv für Urkundenforschung Bd. 15, 1937, S. 287 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hunderts die Stadt gegründet wurde [55]): ähnlich mag es bei nicht wenigen Städten zuerst gewesen sein, die irgendwie mit einer vorher bestehenden Feste verbunden waren. Doch sollen alle diese Städte, von denen die unbedeutenden teilweise zu offenen Dörfern heruntersanken, erst bei den Stadtgründungen im nächsten Kapitel abgehandelt werden. Häufig sind auch jetzt noch lebendige Dörfer, die erst den über oder neben ihnen stehenden Burgen ihr Dasein verdanken und deren Namen führen: wo ein Dorf oder Weiler die Namensendung -burg, -stein, -fels, -eck hat, gehört das Dorf einer nachfolgenden Zeit an. Sie haben darum meist eine weniger günstige Lage, sei es hinter der auf dem vordersten Ausläufer eines Berges erbauten Feste oder am Abhang unter dieser; nur wenn der Burgberg und seine Umgebung mit Reben bepflanzt werden konnte, hob sich der wirtschaftliche Stand der Dorfbewohner.

Einige Dörfer tragen ganz allgemein den Namen Burg oder eine Ableitung: so Bürg (1525 die Bürg) östlich von Winnenden, Burgstall (1301 Burstal) an der Murr westsüdwestlich von Backnang, Burgberg (Burberch) südöstlich von Heidenheim [56]). Weitaus die meisten aber führen den besonderen Namen der Burg: in Franken Klingenberg gegenüber von Horkheim, südwestlich von Heilbronn, nach der 1229 genannten Burg Clingenberc, Hohenstein (1257 Howenstein) westlich von Kirchheim am Neckar, Sternenfels und Freudenstein (Froudenstein) am westlichen Abhang des Strombergs, Reichenberg über dem Murrtal bei Oppenweiler, die Weiler Neudeck an der Brettach bei Langenbeutingen und Neufels (1287 Niuwenfels) über einer scharfen Biegung des schluchtartigen Kupfertals, Nagelsberg an einem Hügelrücken nordwestlich von Künzelsau, der an den gegen den Kocher und den hier einmündenden Deubach abfällt, Unterlimpurg, jetzt ein Teil von Schwäbisch Hall am Fuß der Schenkenfeste; in Schwaben Neuenhaus (1312 zem Nuwenhuse) westlich von Nürtingen, Isenburg am oberen Neckar südwestlich von Horb, der Weiler Sterneck im Heimbachtal bei Wittendorf, Aichelberg bei Boll, Baldern hoch und frei am Kegel des Baldern gelegen, 1450 „der Weiler" genannt, Niederalfingen unter der Burg Hohenalfingen bei Hüttlingen, im Albgebiet Flochberg (Flochberc) am südöstlichen Abhang und Fuß des Schloßbergs bei Bopfingen, Lauterburg oberhalb der so genannten Feste am Steilabhang des Albuchs über der Einsenkung des Lautertals,

55) in suburbio Rauenspurc.

56) Wohl das im Vertrag Kaiser Friedrichs I. mit König Alfons von Castilien genannte predium in Burberch: Wirt. UrkB. II S. 256 Nr. 457.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorder- und Hinterweiler Rechberg unterhalb des Berges, Weiler ob Helfenstein (1289 Oberweiler) an der Kante der Alb östlich von Geislingen, (Ober- und Unter-)Drackenstein südlich von Gosbach (1207 Steine, 1275 Trakenstain, 1338 beide Drachenstein), im Blautal Ehrenstein (1209 Eristeine, 1216 Erichisteine) unter dem senkrecht aufsteigenden Felsen der Burg, Klingenstein (1220) unterhalb von Herrlingen, und Arnegg (1292 Arnegge), im südlichen Oberschwaben der Weiler Bodnegg (1219 Bodemegge) südöstlich von Ravensburg und Waldburg am Fuß der gleichnamigen Feste.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

X. Die Gründung von Städten.

Waren schon die Bergfesten in der Siedlungsgeschichte eine ganz neuartige Schöpfung innerhalb unseres Landes, so erst recht die mit ihnen in ihrer Anlage so nahe verwandten Städte. Nicht wenige von diesen wurden an Burgen angeschlossen, entweder unmittelbar wie z. B. Giengen an der Brenz, Ravensburg, Lauffen am Neckar, Weinsberg, Tübingen, Herrenberg, oder auch in einiger Entfernung von ihnen errichtet, wie denn Gmünd durch die Nähe des Hohenstaufen, Bopfingen durch die des Flochbergs, Reutlingen durch die der Achalm veranlaßt worden sind. Burgen und Städte stellen beide feste Plätze dar, nur daß die Städte mit ihren Mauern, Gräben, Toren und Türmen umfangreicher und widerstandsfähiger, von den Bürgern verteidigte Großburgen sind und in weiterem Umkreis eine Landschaft beherrschen als jene.

Das Charakterbild der mittelalterlichen Stadt ist nach Deutschland von den romanischen Ländern gekommen; es weist wie schon die Klosteranlage im Grunde auf eine südländische Schau. Bis gegen Ende des 11. Jahrhunderts waren fast nur die bischöflichen Städte mit Mauern umgeben, meist frühere Römerplätze, im inneren Deutschland ganz wenige. Jetzt regte sich das Bedürfnis nach weiteren geschützten Plätzen für die Ausübung von Gewerbe und Handel. Zu dem Vorbild der deutschen Bischofsstädte trat infolge der Romzüge der deutschen Könige das Muster der ober- und mittelitalienischen Stadtgemeinden, die einen starken gewerblichen Aufschwung genommen hatten. Die weiteren deutschen Städte sind nicht etwa allmählich gewachsen, sondern durch bewußten Willen und bestimmten Gründungsakt angelegte Neuschöpfungen seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Sie sind noch zahlreich im 13. und 14. Jahrhundert entstanden; was später hinzukam, erwies sich als eine Fehlgründung und ist meistens unbedeutend geblieben.

Mit dem Ausbau des Landes, besonders auch der Pflege des Weinbaus, war die Bevölkerung ständig gewachsen, es gab bereits eine für rein ländliche Beschäftigung überschüssige Volkszahl. Schon länger hatte eine freilich noch sehr mäßige Gewerbetätigkeit eingesetzt; seit einigen Jahrhunderten gab es da und dort Märkte, die, oft bei Menschenansammlungen, besonders an den Festen der Heiligen, zunächst gewohnheitsmäßig

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

entstanden, vom König bevorrechtet und geschützt wurden: es wurde ein Marktgericht geschaffen, Maß, Gewicht und Münze geregelt, als Entgelt für diese Leistungen und den gewährten Frieden vom Marktherrn ein Marktzoll erhoben. Gewöhnlich war der Markt ein Wochenmarkt, die Kaufleute waren meist Handwerker, die ihre selbstverfertigten Waren feilboten; die Handwerker wurden nämlich im Mittelalter auch unter den Kaufleuten begriffen. Gewerbe und Handel fallen anfänglich noch fast zusammen. Jeder Marktort hatte seine Münze; wo eine solche bezeugt ist, darf mit Sicherheit auf einen Markt geschlossen werden. Früh waren Märkte dem Kloster St. Denis in Eßlingen, Herbrechtingen und wohl auch in Gmünd gewährt worden [1]). Weitere Märkte fanden in Öhringen und Ellwangen an der großen Überlandstraße vom Rhein an die Donau [2]), zu Buchau und Isny [3]) statt, ferner zu Gültstein im Oberen Gäu, das an einer Königstraße lag [4]). Früh mögen auch Märkte an den Königspfalzen, zu Ulm, Rottweil, Waiblingen, Heilbronn aufgekommen sein [5]). König Heinrich II. bestätigte dem Bischof von Speyer 1009 einen Markt im Dorfe Marbach am Neckar mit dem königlichen Bann, dem Recht Steuern zu erheben und eine Münze zu schlagen [6]), Heinrich IV. gab einem Grafen Eberhard 1059 die Münze in Kirchheim unter Teck zu eigen [7]). Auch der

1) Wirt. UrkB. I S. 166 Nr. 141, Urk. König Ludwigs von 866: merchatum, quod in . . . cellula Hetsilinga in praesenti habetur et quod tempore clarissimi avi nostri Karoli ac domni genitoris nostri Hludovvici piissimi augusti fuit, sub nostra tuitione volumus consistat, ut nullus de quolibet negotio ex eo teloneum per vim aut per aliquam potestatem auferre praesumat. Mühlbacher, Regesta imperii I, Karolinger Nr. 418. — Wirt. UrkB. II S. 162 Nr. 394 von 1171: ius fori in villa [Herbrechtingin].

2) Öhringen: Wirt. UrkB. I S. 263 Nr. 222 von 1037 (überarbeitet): in villa Oringowe decem talenta illius monete. Ebenda V S. 9 Nr. 1251 von 1253: die munze ... zwelf munzere die heizent husgenozzen: Ellwangen: ebenda II S. 41 Nr. 325 von 1147: Elewangensium denariorum.

3) Buchau: (V. Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb. S. 686. Isny: Württ. Geschichtsquellen (Ältere Reihe) IV, Isnyer Geschichtsquellen des 12. Jahrhunderts S. 33: in foro villae Ysni.

4) Codex Hirsaugiensis 58 b: Bertoldus dux [in Gilstein] ... dimidium mercatum dedit.

5) In Ulm ist im 11. Jahrhundert eine Münze. Heilbronn, Codex Hirsaug. 48 a: dimidium mercatum et dimidiam monetam et portum.

6) Wirt. UrkB. I S. 248 Nr. 210: confirmamus mercatum ... in villa Marcbach cum banno nostro et omni publica functione sive vectigalium exactione, tradentes ei insuper cum banno nostro licentiam ac liberam potestatem in eadem villa faciendi monetam.

7) Ebenda S. 275 Nr. 232: monetam in villa quae vocatur Kiricheim ... in proprium dedimus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welfische Flecken Ravensburg unter der Burg hatte um die Mitte des 12. Jahrhunderts einen Markt [8]). Bei dem Plan, eine Stadt zu gründen, war es natürlich ein Vorzug für den gewählten Platz, wenn an diesem schon seit langem kaufmännischer Verkehr gepflegt wurde.

Die Ummauerung gibt dem Markt erhöhte Sicherheit gegen Raub und Überfälle. Die Handwerker versorgen durch den Markt die ländliche Umgebung mit der Arbeit ihrer Hände: die Stadt soll alles, was sie und die Umwohnenden nötig haben, möglichst selber erzeugen. Die Waren werden im Nachbarschaftsverkehr umgesetzt. Jede Stadt mußte also das entsprechende Hinterland haben, einen Bezirk, dem sie die hervorgebrachten Güter zur Verfügung stellte, der seinerseits sie mit den Erzeugnissen der bäuerlichen Wirtschaft versorgte. Weit weniger als der Nahhandel kam wenigstens zunächst der Fernhandel in Betracht [9]). Nur etwa das Salz und die feineren Tücher mußten aus weiterer Ferne bezogen werden; manche Städte des Landes, wie z. B. Eßlingen und Heilbronn, die innerhalb von Weinbaulandschaften gelegen sind, gewannen Bedeutung für den Weinhandel. „Das Einkellern des Weins und der Weinhandel, sagt Robert Gradmann, ist nicht Sache der Weingärtner, sondern des kapitalkräftigen Bürgerstands“ [10]).

Da das Marktrecht ein anderes ist als das sonstige Landrecht, so muß die Stadt als eigener Gerichtsbezirk aus der Landschaft ausgesondert werden; sie erhält ein eigenes Gericht mit niederer und hoher Gerichtsbarkeit. Darum kann sie nur von dem Herren begründet werden, der sich im Besitz der Hoheitsrechte befindet, dem Träger der Staatsgewalt, sei es dem König oder einem Fürsten, Grafen oder hochadeligen Herrn.

Von den Landleuten waren die Stadtbewohner durch bedeutende Vorrechte geschieden. Jedenfalls in den königlichen Städten gewann ein Zuzügler, der binnen Jahr und Tag in einer von ihnen weilte, ohne von seinem Herrn angefordert zu werden, die persönliche Freiheit. Es galt der

8) Acta S. Petri in Augia, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins XXIX S. 93, Mon. Germ. h. SS. XXIV p. 654: quadam die mercationis in foro Ravenspurgensi, 1152.

9) Thomas von Aquino sagt (Max Maurenbrecher, Thomas von Aquinos Stellung zum Wirtschaftsleben seiner Zeit. Leipziger Dissertation 1898 S. 45): Sufficientiam plenius possidet civitas, cui circumiacens regio sufficiens est ad necessaria vitae, quam illa, quae indiget ab aliis per mercationem accipere. Dignior est civitas, si abundantiam rerum habet ex territorio proprio quam si per mercatores abundet, cum hoc etiam videtur esse securius.

10) Schwäbische Städte: Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin, Jahrgang 1916 Nr. 7 S. 14 Anm.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundsatz: „Stadtluft macht frei." Die Richter wurden auf Vorschlag der Gesamtheit der Bürger gewählt. Die Bewohner bekamen die ihnen eingeräumten Hofstätten zu freier Erbleihe.

Schon der Mauerring, der die Häuser zusammendrängte, gab der Stadt ein ganz anderes Aussehen als es einem Dorfe eigen war. Es wurde ihr ein bestimmter Plan zugrunde gelegt, wie er dem Gelände am besten entsprach. Je nach der Führung der Straßen, die viel schmäler sind als die eines Dorfes, wird die Gestalt der Städte verschieden: sehr häufig ist sie rippenförmig, manche Städte haben nur eine, manche zwei Straßen; zweistraßige werden oft mit der Rippenform verbunden[11]). Jede Stadt hat einen meist viereckigen Marktplatz neben der hauptsächlichsten Straße. Die Häuser stehen dicht aneinander gereiht. Für jede Hofstätte (area), auf der sich ein Ansiedler ein Haus bauen wollte, werden etwa 50 Fuß Breite und 100 Fuß Tiefe bestimmt. Fast im ganzen Lande stellt man, wie im deutschen Norden, die Häuser mit den Giebeln an die Straße, nur im Südwesten, in Rottweil und im Breisgau, mit der Traufe der Dächer.

Eine Stadt, zumal der Bau der Ringmauer, den jedoch die Bürger mitaufzuführen hatten, erforderte beträchtliche Aufwendungen des Stadtherrn. Andererseits wurden dessen Einnahmen durch eine Stadtgründung bedeutend gemehrt. Eben um die Mitte des 12. Jahrhunderts fällt in Deutschland der Übergang von fast ausschließlicher Naturalwirtschaft zu stärkerer Geldwirtschaft, wie sie von den höher entwickelten wirtschaftlichen Verhältnissen des oberen Italiens, auch Frankreichs, mit Macht herüberdrang; aber lange noch blieb das Geld knapp. Der Stadtherr war zu einer einträglichen jährlichen Steuer, der Bede, bei gegebenem Anlaß auch zu außerordentlichen Schatzungen berechtigt. Zu diesen beiden Einnahmen kamen die Gerichtsgelder, der Ertrag der Münze, wo eine solche bestand, auch etwaige Durchgangszölle. In den königlichen Städten nahm man grundsätzlich Juden auf, die der Kammer des Königs eine besondere Schutzsteuer zu entrichten hatten. Wo wie in den meisten Stadtgemeinden der Stadtherr die Grundherrschaft besaß, hatte er auch den Zins aus den Hofstätten und den auf ihn erbauten Häusern, den Marktzoll, das Ungeld (eine Verbrauchssteuer). So warf ihm die Stadt reiche Erträge ab, und ihre Errichtung lohnte sich ihm bald.

Bei einer Stadtgründung ging man ganz planmäßig vor. Die Wahl der Örtlichkeit im allgemeinen erfolgte mit klugem Vorbedacht. Der Stadt-

11) Christoph Klaiber, Die Grundrißbildung der deutschen Stadt im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der schwäbischen Lande, 1912.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gründer war dabei nicht unbeschränkt, weil er ja die Stadt nur innerhalb seines Machtbereichs errichten konnte. Natürlich bevorzugte man die Lage an einer öffentlichen Straße oder an einem Flusse, aber für unbedingt notwendig hielt man dies bei der anfänglich geringen Bedeutung des Fernhandels nicht. Nachdem einmal die Örtlichkeit im allgemeinen bestimmt war, wurde ein für die Verteidigung besonders geeigneter Platz ausgesucht. Gern wählte man ihn nahe der schon zuvor bestehenden Burg, so daß Burg und Stadt sich gegenseitig Schutz bieten konnten. Häufig mußte darum das Dorf, auf dessen Markung sie gegründet war, verlegt werden. Wo es neben der neuen Anlage weiter bestehen blieb, führten Dorf und Stadt oft denselben Namen: neben Lauffen-Dorf links des Neckars gab es Lauffen-Stadt rechts vom Flusse, neben Altensteig-Dorf die Stadt Altensteig; manchmal trug die Stadt den Sieg davon, so daß das Dorf allmählich anders benannt wurde: so hieß das alte Dorf Bopfingen bald Oberdorf, das alte Dorf Geislingen hernach Altenstadt. Wurde das Dorf früher oder später ganz verlassen, so zeigte oft noch lange die weiter bestehende Pfarrkirche die Lage des früheren Dorfes an: bei Nagold, Balingen, Göppingen und bei vielen andern Städten. Die Bauern des aufgegebenen Dorfes wurden in die Stadt aufgenommen, die so auch bäuerliche Einwohner erhielt; die weitere Bevölkerung entstammte jedenfalls im Anfang der näheren oder ferneren Umgegend.

Über die Gründung der einzelnen Städte des heutigen Württemberg ist nur wenig überliefert. Chroniken geben keine unmittelbare Kunde; wir müssen aus vereinzelten urkundlichen Notizen, die eine Stadt erstmals nennen, auch aus späteren Rechtsverhältnissen Zeit und Vorgang der Gründung erst zu erschließen suchen. Aber die zufälligen Erwähnungen reichen doch aus, um das Wesentliche des Verlaufs feststellen zu können, wenigstens mit dem Grade der Sicherheit, mit dem wir uns bei der Besiedlungsgeschichte überhaupt begnügen müssen [12]).

12) Karl Otto Müller, Die oberschwäbischen Reichsstädte, ihre Entstehung und ältere Verfassung: Darstellungen aus der württembergischen Geschichte, hrsg. von der Württ. Kommission für Ldsg. VIII, 1912. Robert Gradmann, Die städtischen Siedlungen des Königreichs Württemberg: Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg S. 137 ff., 1914. Süddeutschland II, 1931, S. 208 ff., 308 ff., 438 ff. Viktor Ernst, Die Entstehung der württembergischen Städte: Württembergische Studien, Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 121—137. Karl Weller, Die staufische Städtegründung in Schwaben: Württ. Vjsh. f. Ldsg. N. F. XXXVI, 1930, S. 145—268 (hier auch die Belege).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In Deutschland herrschte der König ohne Zwischengewalt über den reichen Kronbesitz, bloß mittelbar jedoch über die Gebiete der sich großer Selbständigkeit erfreuenden Landesherren. Städte konnten nur vom König und den Landesherren, den Vertretern der öffentlichen Gewalt, errichtet werden. Nächstberufen zur Städtegründung war der deutsche Herrscher, ihm sind die Fürsten, Grafen und freien Herren nachgefolgt. Friedrich I. hat mit zielsicherer Nachdrücklichkeit den Plan des Städtebaus in Deutschland aufgenommen. Schon seine Vorfahren, die Salier Heinrich IV. und Heinrich V., hatten den unmittelbaren Besitz der Krone kräftig zu mehren gestrebt. Unter den Staufern wurde deren stattlicher Hausbesitz mit dem Reichsgut vereinigt, beides einheitlich verwaltet und genutzt. Friedrich I. ging mit Entschiedenheit darauf aus, sich dadurch eine ihm jederzeit zur Verfügung stehende Macht zu schaffen und so ein starkes Regiment zu verbürgen: er suchte das unmittelbar beherrschte Reichs- und Hausland durch planmäßige und stetige Ausweitung zum Kerne des Reiches zu machen. Im heutigen Württemberg erwarb er zahlreiche Herrschaften und sicherte sich den gesamten schwäbischen Besitz des Welfenhauses.

Mit dem neuen Gewinn schritt eine planmäßige Neuordnung des Kron- und Hausguts Hand in Hand. Dieses wurde nun durch Beamte mit beschränkter Amtsdauer verwaltet, die der König den Reichshofbeamten, sowie den Edelfreien und Dienstmannen der jeweiligen Bezirke entnahm. Verwaltungseinheit wurde das Amt (officium), meist kein ganz geschlossenes Gebiet mit fester Umgrenzung, sondern vielfach auch Streubesitz, durchsetzt von andern Herrschaftsbereichen. In den Zeiten, da Schwaben und Ostfranken unmündigen Verwandten des Kaisers unterstanden, scheinen zu ihrer Verwaltung Landpfleger (procuratores) ernannt worden zu sein. Planmäßig wurden durch das ganze Reich, auch über die landesherrlichen Gebiete, die Königsrechte, die Regalien, neugestaltet, die Königstraßen instandgesetzt und neu bestimmt, die Reichszölle und das Geleit auf Wasser- und Landwegen geordnet, die Wildbannbezirke festgestellt. Zu dieser zielbewußten Neuorganisation des Reichsbesitzes und der Reichsrechte gehört nun auch die wohlüberlegte Anlage von königlichen Städten, wie sie Friedrich I. begonnen hat. Fast immer liegen diese inmitten beträchtlichen Kron- und Hausbesitzes. Die stets wiederkehrenden Kreuz- und Querzüge durch das Reich, der oftmalige Aufenthalt an den Herzpunkten des Kronguts machte den Kaiser mit diesen wohlvertraut. Man darf nicht zweifeln, daß jeder wichtige Platz von ihm selber zur Stadtanlage ausersehen und angeordnet wurde. Einer seiner getreuen Helfer war der Edelfreie Degenhard von Hellenstein, der im

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

8. und 9. Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts das Reichs- und Hausgut in Schwaben verwaltet und gewiß auch im einzelnen an der Errichtung der Städte starken Anteil genommen hat.

Die Städte wurden zugleich als Plätze für Gewerbe und Handel, als Festungen und als Verwaltungssitze angelegt; selten waren diese Gesichtspunkte alle gleich wichtig, das eine Mal stand dieser, das andere Mal jener Gesichtspunkt im Vordergrund. Die erste Stadtgründung in Schwaben war Gmünd an der Remstalstraße, in dem bereits 1162 zahlreiche Bürger namentlich begegnen [13]), und das 1188 als burgum, als Stadt, bezeichnet wird [14]). Wahrscheinlich befand sich hier schon längst ein Markt. Für die Erhebung zur Stadt war jedenfalls die Nähe der hochragenden, etwa zwei Wegstunden entfernten Stammfeste der Staufer bestimmend. Die Stadt lag da, wo mehrere Seitenbäche in die Rems einmünden, wo sich gewiß auch die einstige Zelle des Klosters St. Denis, die Pfarrkirche und der Markt befanden; es erwies sich nicht als nötig, des stärkeren Schutzes halber für den Mauerring einen neuen Platz zu wählen. Etwas später als Gmünd ist Ulm Stadt geworden. In Urkunden der Jahre 1155 und 1163 wird es noch als Dorf (villa), 1181 als Stadt (civitas) bezeichnet [15]). Auch hier brauchte für die Stadt der wichtigste Teil der bisherigen Niederlassung nicht verlegt zu werden: zur Ummauerung eignete sich das erhöhte westlich am Lautenberg und Weinhof, östlich nach dem Grieß abfallende Gelände zwischen der Pfalz und dem Grünen Hof (dem Reichenauer Klosterhof) vorzüglich [16]). Ulm hatte längst einen Marktverkehr, es war als Festung für den Nah- und Fernverkehr gleich günstig gelegen. Von hier strahlten eine große Anzahl von Straßen aus, eine über die Alb nach Eßlingen und Speyer, eine zweite nach Nördlingen und Nürnberg, eine dritte nach Augsburg und Salzburg, eine weitere nach Kempten, dem Fernpaß und dem Brenner, dann eine nach Biberach, von wo Straßen nach Ravensburg und dem Bodensee sowie nach Schaffhausen und Genf abzweigten, eine sechste ebenfalls über die Alb nach Urach und über den Kniebispaß nach Straßburg; die wohlbefestigte neue Stadt sperrte und beherrschte wie die bisherige Pfalz alle diese Straßen. Für den Handel wurde eine Reichsmünzstätte errichtet,

13) Wirt. UrkB. II S. 139 Nr. 378: hii omnes Gimundin erant cives.

14) Ebenda S. 256 Nr. 457: burgum Gemunde.

15) 1155, Wirt. UrkB. II S. 95 Nr. 352 (Urk. Friedrichs I.): Ulmam villam nostram; 1163, ebenda S. 142 Nr. 380: in villa quae dicitur Ulma. 1181, Pressel, Ulmisches Urkundenbuch Nr. 24: in regali curia Ulmae civitatis.

16) Siehe auch Max Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms: Ulm-Oberschwaben, Heft 30, 1937, S. 26 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

deren Brakteaten, einseitig geschlagene Münzen aus Silberblech, weithin umliefen.

Für die nächsten der uns bekannten Stadtanlagen walteten militärische Rücksichten vor. Als Kaiser Friedrich nach seiner Rückkehr aus Italien 1178 gegen seinen ihm Trotz bietenden Vetter Heinrich den Löwen, den Herzog von Sachsen und Bayern, vorzugehen gedachte, schien ein Kampf um Sein oder Nichtsein für die Staufer bevorzustehen. Seitdem 1179 das Rechtsverfahren gegen Heinrich eröffnet war, mußte ein Angriff von Bayern her auf Schwaben, ein Durchbruch zum Rhein und nach Sachsen erwartet werden. Unmittelbar gegen Osten war Schwaben durch den Lech, Augsburg und Ulm gedeckt; aber man fürchtete einen Einfall gegen Nordwesten. So wurden an den Straßen dorthin oder in deren Nähe Städtegründungen angeordnet und begonnen, die vor allem den Charakter fester Plätze haben sollten. Es sind Donauwörth, Lauingen, Giengen an der Brenz, Weißenburg an der Rezat, Aufkirchen südwestlich des Hesselbergs, Dinkelsbühl an der Wörnitz und Bopfingen unterhalb des Ipf. Die Folge war, daß aus Bayern doch kein Angriff unternommen werden konnte, weil die Kaiserlichen durchaus überlegen waren; Barbarossa selbst konnte im Juli 1180 einen siegreichen Feldzug nach Sachsen unternehmen. Die Hauptarbeit an der Errichtung der genannten Städte leistete gewiß Degenhard von Hellenstein. Giengen an der Brenz hatte seinerzeit Friedrichs erste Gemahlin Adelheid von Vohburg ihm als Mitgift zugebracht. An dieser wichtigen Stätte, die einen Angriff von Dillingen her deckte und über die zugleich die Reichsstraße von Ulm nach Nördlingen zog, ließ nun der Kaiser unter der längst bestehenden festen Burg eine Stadt anlegen [17]). Das bisherige Dorf Giengen mit der Pfarrkirche nordöstlich der neuen Stadt dauerte als Altengiengen noch bis ins 16. Jahrhundert fort. Bopfingen war ursprünglich der Name des neben dem zerstörten Römerkastell Opie angelegten Urdorfs; für die Stadt wählte man einen zur Verteidigung günstigeren Platz, welcher der Feste Flochberg näher lag [18]). Der Dorfname wurde für die neue Gründung bewahrt, während die alte Siedlung allmählich den Namen Oberdorf erhielt [19]). Die Stadt deckte in Verbindung mit der Burg die von Nördlingen das Remstal abwärts führende Reichsstraße. Ein ritterliches Geschlecht, welches das Kämmereramt bekleidete, in der

17) Wirt. UrkB. II S. 256 Nr. 457: burgum Kinc et praedia attinentia.
18) Ebenda: burgum Bobphingen.
19) Wirt. UrkB. VI S 404 Nr. 2012 von 1268: Oberndorf.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt wohnte und sich von Bopfingen benannte, mag schon im Dorfe ansässig gewesen sein, dessen Herrenhof ihm bis 1268 gehörte [20]).

Während des letzten Regierungsjahrzehnts Barbarossas entstanden die Städte Breisach am Rhein, Überlingen und Hall am Kocher. Die Ursachen des Aufblühens von Hall [21]), das jedenfalls durch die Nähe des im 12. Jahrhundert hochangesehenen und reichen Klosters Comburg gefördert wurde, und der Stadtgründung lagen in der Haller Salzquelle. Diese war seit Urzeiten bekannt; im 12. Jahrhundert entwickelte sich jedoch wie an andern deutschen Salzstätten auch hier eine Art Großbetrieb, so daß nun das immer allgemeiner begehrte Gewürz in weite Ferne verfrachtet wurde. Die Umgebung des Halbrunnens in dem tief den Muschelkalk zerschneidenden Kochertal auf dem rechten Flußufer ließ Raum für eine größere Siedlung. Es bestand ein vom König bevorrechteter Markt, Bevölkerung und Wohngebäude nahmen zu. Mit Hilfe des Comburger Abts erbauten die Ortsbewohner die hochragende Kirche des Erzengels Michael, des Heiligen der Salzquelle. Bei deren Einweihung wurde der Ort mit einem siebentägigen Jahrmarkt begabt, der am Feste des Heiligen abzuhalten war. Der steigende Verkehr legte die Gründung einer Stadt nahe, in die wie in Ulm und Bopfingen auch einige Juden aufgenommen wurden. Schon 1190 hielt der junge König Heinrich VI., ehe er nach Italien zog, mit vielen deutschen Fürsten hier einen Reichstag ab [22]). Die alte Fernstraße von Worms über Wimpfen, Öhringen und Ellwangen an die Donau, die damals freilich in ihrer Bedeutung bereits zurückgegangen war, lief nicht durch die Stadt, aber nur in geringer Entfernung östlich vorüber. Gleich bei der Gründung wurde eine Reichsmünzstätte errichtet mit dem besonderen Zweck, dem Mangel an einem kleineren Silbergeldstück abzuhelfen, als es die sonst von Friedrich I. geprägten Brakteaten darstellten: Die Haller Pfennige (denarii hallenses), die sogenannten Heller, waren bei ihrem Entstehen die geringwertigste Münze, brauchbar, um kleine Beträge zu bereinigen, wie man sie insbesondere auch beim Salzhandel brauchte; sie wurden für geraume Zeit das beliebteste Kleingeld im südlichen Deutschland.

---

20) 1262, Regesta Boica III p. 193: Marquardus miles camerarius in Bobphingen. 1268, Wirt. UrkB. a. a. O.: Marquardus dictus de Bopfingen marschalcus quondam regis Chůnradi.

21) Karl Weller, Schwäbisch-Hall zur Hohenstaufenzeit: Württ. Vjsh. f. Ldsg., N. F. VII, 1898, S. 193 ff. Derselbe, Die älteste Geschichte von Schwäbisch-Hall: Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1906 S. 237 ff., 261 ff.

22) Gisleberti chronicon Hanoniense, Mon. Germ. h. SS. XVI p. 611.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach Welfs Tode hat Heinrich VI. im Schussental wohl Ravensburg, den schon bisher mit Marktrecht ausgestatteten Flecken unterhalb der Burg, als Stadt begründet. Diese war günstig an der Fernstraße von Ulm an den Bodensee gelegen; es zweigten von hier die Straßen nach Buchhorn und Lindau ab. Sie erfreute sich einer ertragreichen Umgebung, in der damals selbst der Wein nicht mangelte. Auch Altdorf war ummauert, seine Bewohner galten als Bürger; Ravensburg und Altdorf bildeten ein Gemeinwesen und unterstanden einer Verwaltung [23]).

Die Städtegründungen Friedrichs I. hatten zunächst bei den fürstlichen Standesgenossen Nachahmung gefunden. Die Zähringer begründeten Freiburg, das bereits 1220 Marktrecht erhalten hatte, nun als Stadt und legten in der heutigen Schweiz Freiburg im Uechtland, vielleicht auch Bern an der Aare an; Herzog Welf VI., der im Dezember 1191 starb, ist wahrscheinlich die Erhebung seines Lieblingsaufenthalts Memmingen an der Aach, östlich der mittleren Iller, zuzuschreiben; die Städte Pforzheim und wohl auch Durlach verdanken ihre Entstehung wohl dem Halbbruder des Kaisers, dem Pfalzgrafen Konrad, dem die salischen Stammgüter des Staufenhauses abgetreten worden waren [24]). Heinrich VI. verfolgte dieselbe Politik wie sein Vater, der während des von ihm unternommenen Dritten Kreuzzugs im fernen Osten 1190 verunglückte; aber die Aufgaben des Sohnes im ererbten Königreich Sizilien und sein allzu früher Tod hielten ihn von neuer Städtegründung ab, und diese mußte auch unter König Philipp während des Thronkriegs von 1198 bis 1208 wie unter seinem Nebenbuhler und Nachfolger Otto IV., der von 1209 an in Italien weilte, notgedrungen ruhen. Aber Friedrich II. nahm sie sofort, nachdem er in Deutschland Fuß gefaßt hatte, neu auf. Kaum hielt der junge König in Schwaben und sonst in Deutschland die Zügel wieder straff, so strebte er die Grundlagen seines Königtums nach dem Vorbild seines Großvaters Friedrichs I. zielbewußt zu kräftigen, vor allem das während des Thronkriegs stark geschwächte Reichs- und Hausgut herzustellen und auszudehnen. Natürlich gelang es nicht, alles entfremdete Krongut zurückzugewinnen: so blieb das mittlere und untere Remstal mit Waldhausen, Winterbach und Waiblingen, das Philipp dem Grafen von Wirtemberg abgetreten hatte, verloren und mußte für eine fernere staufische Städtegründung außer Betracht bleiben. Eine Gelegenheit den Reichsbesitz zu mehren war das Erlöschen der Grafen

23) Siehe Die staufische Städtegründung in Schwaben S. 189.
24) Ebenda S. 168.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Lauffen und der mächtigen Herzöge von Zähringen, deren Reichslehen nun eingezogen wurden, nicht ohne daß die Gatten der Erbtöchter sich dadurch benachteiligt fühlten und noch lange nicht zufrieden gaben. Friedrich I. hatte seinerzeit die salischen Erbgüter am Rhein seinem Halbbruder Konrad gegeben. Die von ihm begründeten Städte waren darum mehr nur im östlichen Teile Schwabens und in Ostfranken angelegt worden; als eine von ihm näher dem Rhein errichtete Stadt wird man nur das 1188 als burgum genannte Eppingen am Zusammenfluß des Hilsbachs mit der Elsenz betrachten dürfen.

Friedrich II. setzte nun während seines ersten Aufenthalts in Deutschland 1212—1220 die Städtegründung seines Großvaters planvoll fort. Er scheint sofort nach dem Gewinn der Lauffen'schen Besitzungen die Städte Ettlingen an der Alb, Sinsheim an der Elsenz und Lauffen am Neckar angelegt zu haben. Während das Dorf Lauffen links des Flusses lag und weiter bestehen blieb, wurde die Stadt rechts vom Neckar aufgerichtet; die Burg lag auf einer Insel mitten zwischen den beiden Ansiedlungen. Der Schwiegersohn Konrads von Staufen, der älteste Sohn Heinrichs des Löwen, hatte beim Vordringen Friedrichs das Land seinem noch jugendlichen Sohn abgetreten, der jedoch schon 1214 kinderlos starb. Von dessen Besitz erhielt der Gemahl seiner älteren Schwester, Markgraf Hermann V. von Baden, die Stadt Pforzheim, während des Bayernherzogs Ludwig Sohn Otto, der Verlobte der jüngeren Schwester, mit der Rheinpfalzgrafschaft belehnt wurde. Ehe Friedrich II. nach Italien zog, setzte er sich endgültig mit dem Markgrafen auseinander; er verpfändete ihm die königlichen Städte Lauffen, Sinsheim und Eppingen, gab ihm die Stadt Ettlingen als Lehen und die Stadt Durlach als Eigentum. Die fünf Städte verblieben dauernd dem badischen Hause und waren so dem unmittelbaren Territorium der Könige verloren. Friedrich II. besaß eine angeborene Anlage als Staatsmann, wie sie auch seinen beiden Großvätern Barbarossa und Roger sowie seinem Vater Heinrich VI. eigen gewesen war. Mit dem ständigen Durchdenken aller seiner Aufgaben verband er einen leidenschaftlichen Willen zur Tat. Klug, nüchtern und kraftvoll wußte er schon damals, als ein Jüngling zwischen 18 und 26 Jahren, ganz genau, was er wollte, und kam rastlos den vielseitigen Pflichten seines königlichen Berufes nach. Die Stärke seiner Begabung lag auf dem Felde der Organisation und in der finanziellen Verwaltung; man darf annehmen, daß alle schöpferischen Gedanken und auch die einzelnen Städtegründungen von ihm ausgegangen sind. Zu den Neuerrichtungen wählte er gern Mittelpunkte von Ämtern wie Eß-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lingen und Rottweil, aber auch sonst jeden ihm irgendwie geeignet dünkenden Ort. Er erkannte ebenfalls in den Städten die Grundpfeiler seiner Macht diesseits der Alpen; der klare Geist des weitsichtigen, wenn auch noch jugendlichen Herrschers berücksichtigte ebenso die wirtschaftlichen wie die militärischen Belange. Durch die neuen Städte wurde nun das Kronland für mehrere Jahrhunderte die Wirtschaft beherrschend. Mit genialem Blick setzte er eine Stadtgemeinde an den rechten Ort und verstand es, falls ein solcher für das Reichsgut erst gewonnen werden mußte, alle Schwierigkeiten zu überwinden.

Während seines ersten Aufenthalts in Deutschland wurde Eßlingen zur Stadt erhoben [25]). Ein schwäbischer Geschichtschreiber aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, Hugo von Reutlingen, berichtet, daß Eßlingen, Heilbronn, Reutlingen und andere Städte mehr von Kaiser Friedrich II. und seinen Söhnen erbaut worden seien [26]). Eßlingen, ein alter Marktort, lag an der Stelle, wo die wichtigste Reichsstraße des rechtsrheinischen Schwabens, die von Speyer nach Ulm, den Neckar überschritt; die neu errichtete Stadt sollte den Übergang decken. Von Anfang an hatte sie einen beträchtlichen Umfang. Der Weinbau an den warmen Rebenhalden des Neckartals und der damit verbundene Weinhandel, den ihre Bürger betrieben, verlieh ihr sofort starken wirtschaftlichen Rückhalt; auch Juden nahm man in sie auf. Von ihr aus wurde ein stattlicher Reichsbesitz, besonders auf den Fildern, verwaltet. Gleichzeitig war auch Rottweil am jungen Neckar, das wohl schon längst Marktverkehr hatte, zu einer Stadtgemeinde bestimmt worden. Den Platz für die neue Stadt wählte man nordwestlich vom Königshof auf einer nach drei Seiten stark abfallenden, nur von Westen zugänglichen Höhe zwischen zwei schroffen, ins Neckartal einziehenden Schluchten. Im Tal der Riß (nordöstlich von Mittelbiberach) wurde die Stadt Biberach angelegt; es gabelte sich hier die von Ulm herführende Straße einerseits nach Ravensburg, andererseits nach Pfullendorf und Schaffhausen. An der ebengenannten Reichsstraße wurde Pfullendorf errichtet (jetzt in Baden), an der Wertach auf

25) Wirt. UrkB. III S. 75 Nr. 612 von 1219: sigill[um] universitatis populi de Esselingen.

26) Böhmer, Fontes rerum Germanicarum IV S. 130. Gilbert: Forschungen zur deutschen Geschichte XXI, 1881, S. 40, Vers 549 ff. Muris Eslingam, simul Heilbrunnam, Rutelingam / Firmis concinxit ac imperio sociavit ... Dazu die Expositio:: MCCL Fridericus mortuus est. Rütlingen, Esslingen, Heilprunn et plures alie sunt edificate et imperio subiecte. Quibus civitatibus ipse Fridricus, H. et Cunradus filius sui reges tanquam benigni patres et fundatores dignitatem multam contulerunt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Markung des Dorfs Ottobeuren die Stadt Kaufbeuren, südöstlich davon Schongau (diese heute in Bayern).

Schon vor der Ankunft Friedrichs II. in Deutschland mag am Fuß des runden Hügels, den die Feste Weinsberg, die seit dem 18. Jahrhundert so genannte Weibertreu, krönte, auf einem von Westen nach Osten gerichteten, nördlich zum Tal der Sulm, südlich zu dem des Saubachs abfallenden Rücken das Städtchen Weinsberg gegründet worden sein, das dem König und den Herren von Weinsberg, königlichen Hofbeamten, je zur Hälfte gemeinsam gehörte; der Anstoß zu seiner Anlage ist wohl von den Herren der Burg ausgegangen. Feste und Stadt waren durch Schenkelmauern miteinander verbunden. Die Herren von Weinsberg erhielten als die Grundherren einen Herdstattzins und durften auch den Schultheißen bestellen. Das Verhältnis der Stadt zu ihnen verursachte später mancherlei Mißhelligkeiten, in deren Verlauf sie sich gegen die Burgseite hin durch eine Mauer abschloß.

Die geistlichen Fürsten, die Bischöfe und Äbte, vermochten das entferntere Eigentum ihrer Stifter nicht zu schirmen und waren darum genötigt, es als Lehen an die Fürsten des Reichs auszugeben, die auf diese Weise umfangreiche Ländereien gewannen und auf ihre Nachfahren vererbten. Auch die Staufer haben seit dem 12. Jahrhundert manche Kirchenlehen besessen; so ging z. B. Giengen an der Brenz zu Lehen von der Abtei Fulda. Kaiser Friedrich I. hatte in der Gewinnung von Kirchenlehen für sein Haus geradezu ein Hauptmittel erkannt, die Lücken des Kronguts auszufüllen und den königlichen Machtkreis zu stärken. Das Sträuben der geistlichen Fürsten gegenüber solch kluger Erwerbspolitik half ihnen nichts; es entschied das Schwergewicht der Macht. Die kirchlichen Fürstentümer erlitten dadurch schwere Einbußen: Das Erworbene wurde vom Kaiser kaum anders denn als Eigenbesitz gewertet und ganz mit der übrigen Verwaltung des Reichs- und Hausbesitzes verschmolzen. Nun hatte König Philipp in der Not des Thronkriegs die Unterstützung der deutschen Kirchenfürsten durch Verzicht auf manche der gewonnenen Lehen erkaufen müssen. Um die Anhängerschaft des unsicheren, aber wegen seiner einstigen Führung des Reichskanzleramts in alle Verhältnisse eingeweihten Bischofs Konrad von Würzburg nicht zu verlieren, gab er die Lehen zurück, die einst sein Vater von dem Bistum erhalten hatte, darunter jedenfalls auch die Rechte in Heilbronn; wie schwer ihm dies fiel, sprach er in der darüber ausgestellten Urkunde offen aus mit den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worten, daß er dies sonst für keinen Menschen getan hätte [27]). Friedrich II., der die Politik seines Großvaters fortführen wollte, nahm die von seinem Oheim Philipp zurückerstatteten Lehen aufs neue an sich; er ließ sich nun ohne Bedenken die Kirchenlehen unmittelbar übertragen, während Friedrich I. noch seine Söhne vorgeschoben hatte. Da keine Mannschaft mit diesen Lehen verbunden war, nahm jetzt niemand mehr Anstoß daran, daß der deutsche König solche von geistlichen Fürsten des Reichs empfing. So nötigte er dem Bischof von Worms Wimpfen ab, das dem Königtum während der Jahre der inneren Zwietracht offenbar gleichfalls verloren gegangen war, dem Bischof von Würzburg Heilbronn; aber rechtlich wollten die Kirchenfürsten diesen Tatbestand noch lange nicht anerkennen.

Da wo die alte Handelsstraße von Worms an die Donau den Neckar überquerte, war oberhalb des unmittelbar am Flusse liegenden Chorherrenstifts die bereits von Barbarossa erbaute Kaiserburg Wimpfen. Friedrich II. legte im engen Anschluß an den Palast eine Stadt an, die von jenem nur durch einen Graben getrennt, im Norden und Südosten durch den steilen Abfall der Neckarhalde, im Süden durch den Einschnitt einer Klinge geschützt war. Der Streit mit dem Wormser Bischof um Wimpfen wurde erst im Jahre 1227 erledigt.

Friedrich II. hatte erkannt, daß der mitten im Kessel des Ries gelegene Flecken Nördlingen sich zu einer bedeutenden Stadt trefflich eigne, und sie zu diesem Zweck vom Bistum Regensburg erworben, obwohl ältere staufische Stadtgemeinden wie Bopfingen, Dinkelsbühl und Aufkirchen fast allzu nahe lagen und unter dem Wettbewerb der neuen Stadt leiden mußten. Von dem gleichen Scharfblick und denselben Gesichtspunkten wie bei Nördlingen ließ sich der König auch bei der Gründung der Stadt Heilbronn am Neckar leiten. Dieses liegt ebenfalls an einer für eine wichtigere Stadt vorzüglich ausgelesenen Stelle, in weiter, bergumkränzter, besonders auch für den aufstrebenden Weinbau günstiger Ebene. Sie war von Anfang an wie Nördlingen als Stadt mit ausgedehnterem Mauerring geplant. Auch hier scheint Friedrich den Anspruch der nahen Städte Lauffen und Weinsberg, ja selbst Wimpfens auf das ihnen nötige Hinterland wenig beachtet zu haben. Er nahm auch die Rechte der Abtei Hirsau in der Stadt an sich, die einstens Herzog Welf dem Kloster geschenkt hatte. Wie die Anlage von Nördlingen und Wimpfen, so erfolgte die von Heilbronn schon zu einer Zeit, da der

27) Monumenta Boica XXIX 1 p. 503: quod pro nullo mortalium fecissemus. Böhmer-Ficker, Regesta imperii V Nr. 58.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Besitz noch keineswegs gesichert war. Erst 1225 trat nach lange währendem Streit Bischof Hermann von Würzburg seine Rechte an die königliche Regierung ab.

Viktor Ernst hat erstmals die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, welche Wichtigkeit die Gründung von Städten auf Klosterboden durch die Vogteiherren gewonnen hat. Er sagt[28]): „Die Stadt ist von den Trägern der staatlichen Gewalt auf Grund dieser Gewalt gegründet worden. Wem der Boden gehörte, wer die kommunalen Rechte, die mit Zwing und Bann bezeichnet werden, ausübte, d. h. die Grundherrschaft, das stand in zweiter Linie. Es war einfacher, bequemer, wenn sie der Landesherr selbst in der Hand hatte, aber eine wesentliche Vorbedingung war es nicht. Mochte ein Dorf einem Kloster gehören, der Vogt, d. h. der erbliche Inhaber der Staatsgewalt, setzte doch, wenn er wollte, eine Stadt an die Stelle." Friedrich II. scheint der erste gewesen zu sein, der dieses Verfahren ohne alles Bedenken eingeschlagen hat, so bei Lindau am Bodensee, wo seit dem 9. Jahrhundert ein Frauenstift bestand, und bei Wangen im Allgäu, dessen Grundherrschaft dem Kloster St. Gallen zustand. Das Dorf Wangen war der Hauptort der sie umgebenden Landschaft, mit seiner Martinskirche auch der Mittelpunkt einer großen Pfarrei. Diese Örtlichkeit, wo sich die von Lindau herführende Straße einerseits nach Leutkirch und Memmingen, andererseits nach Isny und Kempten schied, ersah sich Friedrich für den Bau eines festen Platzes, der die Straßengabelung decken und zugleich als Markt und Verwaltungsmittelpunkt für die Landschaft dienen sollte. Die 1217 erstmals erwähnte Stadt[29]) wurde auf dem rechten Ufer der Oberen Argen am Fuße einer nach Norden sanft ansteigenden Höhe gegründet; neben ihr blieb das alte Dorf noch bestehen. Die Steuer wurde in einer Vogteistadt zwischen dem König und dem Kirchenfürsten oder Abt je hälftig geteilt. 1220 mußte Friedrich II. freilich in der Urkunde zugunsten der geistlichen Fürsten zugeben, daß auf kirchlichem Grund und Boden weder aus Anlaß der Vogtei noch unter anderen Vorwänden Burgen und Städte errichtet würden und die gegen den Willen der Kirchenfürsten bereits erbauten wieder abgebrochen werden sollten. Tatsächlich ließ sich aber durch das Gesetz die staufische Territorialpolitik kaum beschränken, die weitere Errichtung und das Aufblühen der Städte nicht hemmen.

Auf dem reichen Besitz, der 1218 dem Reich durch das Aussterben der Herzöge von Zähringen heimfiel, begründete Friedrich II. die Städte

28) Die Entstehung der württembergischen Städte a. a. O. S. 128.
29) Wirt. UrkB. III S. 63 Nr. 600. Böhmer-Ficker Nr. 892.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schaffhausen und Rheinfelden, ferner Villingen vor dem Schwarzwald und Neuenburg am Rhein. Mit seinem Großvater Barbarossa hat er den Grund zu der hohen Blüte der Reichsstädte im Spätmittelalter gelegt und überhaupt in dieser kurzen Spanne Zeit bis zu seinem Aufbruch nach Italien 1220 mit Überwindung schwerster Widerstände unendlich viel für Deutschland geleistet. Man darf ihn neben Friedrich I. als den zweiten großen deutschen Städtegründer bezeichnen.

Nachdem er die Verwaltung des Kronguts und des Herzogtums Schwaben geregelt und die Regierung Deutschlands festgesetzt hatte, ließ er seinen zehnjährigen Sohn Heinrich (VII.) als König zurück; die eigentliche Reichsverwaltung blieb in den Händen eines königlichen Rats. 1221 traten in die Betreuung des jungen Königs und die Verwaltung Schwabens zwei Reichshofbeamte, der Truchseß Eberhard von Tanne oder Waldburg und sein Neffe, der Schenke Konrad von Winterstetten; sie mögen die Verwaltung des Herzogtums und des in diesem liegenden Kronguts miteinander geführt und sich gegenseitig vertreten haben. Ein beträchtlicher Teil ihrer Wirksamkeit bestand jedenfalls in dem äußeren und inneren Aufbau der neugegründeten Städte. Gegen Ende des Jahrs 1228 wurde der nun 18jährige König mündig und übernahm auch die Leitung des Kronguts wie des Herzogtums Schwaben; es ist aber wahrscheinlich, daß trotz seiner Volljährigkeit die bisherigen Statthalter Schwabens ihres Amtes tatsächlich auch ferner gewaltet haben. Die Anlage von neuen Städten nach 1220 dürfte weitergegangen sein, sei es daß solche noch von Friedrich II. angeordnet war oder in der Richtung der von ihm bestimmten Zwecke lag. Damals wurde wohl Offenburg an der Kinzig bei deren Eintritt in die Rheinebene gegründet, ferner Heidelsheim und Waibstadt, Neckargemünd und Eberbach am Neckar und Mosbach an der Elz, auch Harburg an der Wörnitz. Dazu traten noch einige Vogteistädte: Weil (heute Weilderstadt) lag im Tal der Würm nahe der sogenannten Rheinstraße, die über den Schönbuch, über Malmsheim und Heimsheim führte; die Grundherrschaft stand dem Kloster Hirsau zu. Diese Freie oder Römische Abtei hatte schon 1215 ihre entfernteren Güter der Vogtei Friedrichs II. unterstellt und sich 1223 unter dessen besonderen Schutz gegeben. Die Anlage der Stadt erfolgte etwas nördlich vom alten Dorfe; Hirsau genoß in ihr noch lange bedeutende Vorrechte. Buchhorn am Bodensee (südsüdwestlich von Ravensburg) wurde östlich des auf einem in den See hineinragenden Landvorsprung (einem Horn) gelegenen Dorfes Buchhorn, eines einstigen Grafensitzes, gegründet; man wollte sich wohl damit eine Anlände am Nordufer des Sees sichern. Die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Grundherrschaft stand dem Nonnenkloster Buchhorn oder vielmehr der diesem übergeordneten Abtei Weingarten zu. Die Pfarrkirche war für die Bürger bis zum Dreißigjährigen Krieg im Dorfe unmittelbar neben dem Kloster. Eine Mauer erhielt die von Anfang an bescheidene Stadt nur von der Landseite. Das Dorf wie das Kloster führten vom 16. Jahrhundert ab den Namen Hofen, mit dem ursprünglich nur einige an der Mündung des Mühlbachs neben dem Kloster stehende Häuser bezeichnet wurden. Weitere staufische Vogteistädte sind Feuchtwangen an der wichtigen Fernstraße von Aub nach Donauwörth und Augsburg, ferner nordöstlich davon Ansbach; an beiden Orten befanden sich Kollegiatstifter für Weltgeistliche.

1234 beschloß der begabte, aber unbedachte und schlecht beratene junge König Heinrich den Aufstand gegen seinen Vater, den dieser 1235 niederwerfen mußte; Heinrichs Anhänger hatten manche ihrer Besitzungen dem Reiche abzutreten. 1236 wurde Friedrichs damals achtjähriger Sohn Konrad zum Reichsverweser, 1237 zum König gewählt und gleichzeitig auch zum Herzog von Schwaben bestimmt. Zum Landpfleger ernannte Friedrich wieder den geschäftskundigen, hochgebildeten Schenken Konrad von Winterstetten, der sich ja seinerzeit bei der Vertretung König Heinrichs als vorzüglich brauchbar erwiesen hatte. Der Schenke hat zunächst auch die weiteren Städtegründungen ausgeführt, bis er im Februar 1243 starb.

Mit Städten war das Krongut bereits wohlversehen, so daß es für neue Anlagen nur einer Nachlese bedurfte, sei es auf neuerworbenem Boden oder in abgelegeneren Landschaften, auch um eine wichtige Straße zu decken oder um die Kirchenvogteien und Schutzklöster noch besser zu nützen. Der in den Aufstand König Heinrichs verwickelte Edle Heinrich von Neuffen, der Hauptberater des eigenwilligen Königs, der mit dem Grafen von Urach kriegerischen Widerstand geleistet hatte [30]), mußte 1236 seine Feste Achalm dem Kaiser abtreten. Nun wurde an ihrem westlichen Fuße bei dem Dorfe Reutlingen an der Echaz eine Stadt errichtet [31]); das Dorf lag da, wo bis 1538 die Pfarrkirche St. Peter in den Weiden stand, heutzutage der Kirchhof und die untere Stadt sich befinden. Für die neue Stadt wählte man einen zur Verteidigung günstigeren Platz südöstlich des Dorfes. Tätig bei der Gründung waren außer dem Schenken

30) Karl Weller, Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen Kaiser Friedrich II: Württ. Vjsh. f. Ldsg. N. F. IV, 1895, S. 176 ff.

31) Karl Weller, Die Gründungszeit der Stadt Reutlingen: Reutlinger Geschichtsblätter 1922/26, 33. Jahrgang S. 5 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Konrad von Winterstetten der Vogt der Achalm Konrad von Plochingen und der erste Schultheiß Arnold [32]); dieser führt auf seinem Siegel den aus der Geschichte der oberitalienischen Städte wohlbekannten, in Schwaben sonst nicht vorkommenden Namen potestas [33]). Die Stadt hing noch lange aufs engste mit der Achalm zusammen; Schultheißenamt, Zoll, Ungeld, Frevel und Mühlen blieben Zubehörden der Burg. Reutlingen stellte mit dieser zusammen eine starke Befestigung dar; es sperrte die über die Alb das Echaztal herunterkommende und weiter über den Schönbuch führende Rheinstraße. Auch wirtschaftlich kam ihm eine nicht geringe Bedeutung zu, gewerblich beherrschte es einen weiten Bezirk; von Anfang an war auch der Weinbau und der Weinhandel für sie wichtig.

Kaiser Friedrich hatte die Grafschaft Zeil erworben und ließ in ihr die Stadtgemeinde Leutkirch errichten; 1239 war diese im Entstehen begriffen [34]). Von dem Dorf, das Dingstätte und Mutterpfarre des Nibelgaus gewesen war, brauchte der Platz der neuen Stadt nicht wegverlegt zu werden; diese schloß die alte Martinskirche ein. Sie lag in der Ebene auf dem rechten Ufer der Eschach unter der steilen Anhöhe des Hochbergs, an der Reichsstraße, die von Wangen nach Memmingen führte. Die Bevölkerung hatte von Anfang an einen starken bäuerlichen Einschlag; auch die Bauern des nahen Dorfes Mittelhofen, das später in der unteren Vorstadt aufging, scheinen sogleich zu den Stadtbürgern gezählt zu haben.

Die Anlage der Stadt Markgröningen hatte zunächst militärische Gründe. Man wollte mit ihr einem etwaigen Einfall vom Rhein her auf der von Speyer über Vaihingen an der Enz und Schwieberdingen führenden Straße Trotz bieten können. Sie lag zwar in einiger Entfernung östlich von dieser, offenbar weil keine Ortschaft an ihr selbst dem königlichen Territorium angehörte. Eine Festung um die Straße zu beherrschen erwies sich aber als erforderlich, als 1240 die Treue der Erzbischöfe von Köln und Mainz ins Wanken geriet; im Herbst 1241 fielen diese in die Reichsbesitzungen, zunächst in die Wetterau, ein. Die Regierung König Konrads bot alle Kräfte auf, um der gefährlichen Empörung zu begegnen, und setzte Burgen und Städte in Verteidigungsbereitschaft.

32) Alle drei werden 1241 auf der Achalm miteinander genannt: Wirt. UrkB. IV S. 9 Nr. 963.

33) Wirt. UrkB. IV S. 45 Nr. 994 von 1243: S(igillum) Potesstatis Rutuli(n)go(n).

34) In einer Urkunde des Jahrs 1239 heißt Leutkirch noch Dorf, in einer andern schon Stadt. Wirt. UrkB. III S. 440 Nr. 936: in villa que dicitur Liutkirchen, S. 441 Nr. 937: in burgo Liukirch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eine der getroffenen Maßnahmen war offenbar die Errichtung Markgröningens; dieses zeichnete sich vor andern dadurch aus, daß innerhalb der Stadt, wenn auch von ihr durch Mauer und Graben geschieden, eine Reichsburg gebaut wurde, die bei den Zügen der Könige durch das Reich auch einem längeren Aufenthalt des Hofes dienen konnte. Das alte Dorf Markgröningen dürfte etwas näher der Glems gelegen sein; es hatte eine sehr große Markung[35]). Markgröningen am Westsaum des Langen Feldes, im Osten des Strohgäus, mit überaus fruchtbarer Umgebung, war auch sonst gut ausgewählt. Viktor Ernst sagt mit Recht[36]), daß die Wahl des Platzes nicht immer leicht sein mochte. „Es lag im Wesen der Stadt, daß sie an ihre Lage ganz verschiedene Ansprüche machte. Die Bedürfnisse der Befestigung waren andere als die des Handels und des Verkehrs; jene wollte möglichst viel natürlichen Schutz, also hauptsächlich steile Abhänge; Gewerbe und Handel brauchten Verkehrslage, leicht zugängliche, womöglich ebene Plätze. Wenn man eine größere Zahl von Städten übersieht, glaubt man ein gewisses Ringen dieser verschiedenen Gesichtspunkte zu bemerken."

Eine wahrscheinlich staufische Gründung ist auch Göppingen. Das Dorf lag auf dem rechten Filsufer zwischen der Alb und deren Vorberg, dem Hohenstaufen, an Stelle des späteren Oberhofen; hier befand sich eine Zollstätte der Königstraße von Ulm nach Eßlingen. Dazwischen war sonst keine königliche Stadt, und so legte sich die Errichtung einer solchen südwestlich der nahen Stammburg der Staufer nahe; es ist wahrscheinlich, daß sie zu dieser in engerer Beziehung stand, wie sie denn mit ihr wohl 1319 an Wirtemberg gelangt ist. 1206 wird sie in einer Urkunde[37]) noch als Dorf (villa) bezeichnet, es werden aber bereits der Vogt und der Galgen erwähnt; sie war damals während der Zeit des Thronkriegs wohl im Übergang zur Stadt begriffen. Auch sie wurde auf dem rechten Ufer der Fils angelegt. In die Martinskirche zu Oberhofen, heute auf dem alten Gottesacker, waren die Bürger noch bis zum Jahre 1620 eingepfarrt.

Um das Jahr 1240 mag das Dorf Öhringen in eine Stadt umgewandelt worden sein, als welche sie urkundlich erstmals 1253 bezeichnet wird[38]). Öhringen mit seiner Umgebung war Lehen vom Bistum Regens-

35) Hermann Römer, Markgröningen im Rahmen der Landesgeschichte, I Urgeschichte und Mittelalter, 1933, S. 29 ff.

36) Die Entstehung der württembergischen Städte a. a. O. S. 129.

37) Wirt. UrkB. II S. 351 Nr. 527, S. 352 Nr. 528.

38) Ebenda V S. 9 Nr. 1251. Hohenlohisches Urkundenbuch I S. 164 Nr. 250.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

burg, seit dem 12. Jahrhundert wohl der Staufer. Schon 1215 hatte es Friedrich II. von dem Bischof vollständig zu erwerben gesucht [39]), jedenfalls in der Absicht eine Stadt daraus zu machen; damals mißlang dieser Plan. Der Ort hatte einen Markt mit bedeutender Münze und eine Zollstätte an der Fernstraße von Worms an die Donau. Die Grundfläche seines rechts der Ohrn gelegenen Hauptteils mitsamt dem Chorherrenstift brauchte bloß ummauert zu werden, ohne daß eine Verlegung notwendig gewesen wäre. Übrigens gelangte gleich nach der Mitte des 13. Jahrhunderts Öhringen als regensburgisches Lehen an die Herren von Hohenlohe.

Im April 1243 kaufte Kaiser Friedrich II. dem Grafen Hartmann von Grüningen aus dem Hause Wirtemberg die Grafschaft im Albgau (Allgäu) mit der Burg Eglofs ab [40]). Diese Burg lag an der Oberen Argen und bei ihr eine Zollstätte an der Reichsstraße von Wangen nach Isny und Kempten. An sie wurde nun jedenfalls im Rechtssinn eine Stadt angeschlossen, obwohl Wangen und der schon längst von den Veringer Grafen errichtete Markt Isny nur je einige Stunden entfernt waren. Sie dürfte aber bloß mit Holzplanken und einem Graben umzirkt worden sein, weil die bald ausbrechenden für die Staufer so schweren Kämpfe mit ihren Gegnern den Bau von Mauern verhinderten. Die Bevölkerung blieb offenbar ganz bäuerlich, da bei der allzu großen Nähe der beiden genannten Plätze für gewerbliche Tätigkeit kein wirkliches Bedürfnis vorlag, die Möglichkeit städtischen Absatzes an die umliegende Landschaft vielmehr zu knapp war. Durch die Vereinödung um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts wurde Eglofs ein kleines Dörflein von jetzt wenig über hundert Seelen, doch ist es Pfarrort geblieben. Um dieselbe Zeit fällt die Errichtung der Stadt Welzheim. Das Dorf, auf einer Liashochfläche rechts des Leintals inmitten staufischen Besitzes gelegen, war der natürliche Mittelpunkt des Welzheimer Waldes, den seine Bürger nun mit den Erzeugnissen des Handwerks versorgen sollten; den Pfarrsatz und den Zehnten der Pfarrkirche hatte König Konrad III. einst an das Kloster Lorch geschenkt Aber zum Mauerbau ließen es die Nöte der folgenden Zeit nicht mehr kommen; die Stadt mußte sich auch wie Eglofs mit Planken, Wall und Graben begnügen.

Außer den genannten Städten wurden vor 1246 noch eine Anzahl neuer Städte auf Grund der staufischen Kirchenvogtei gegründet, so Kempten an der Iller und Füssen am Lech im Süden des heutigen bayrischen Schwaben,

39) Wirt. UrkB. III S. 33 Nr. 581: villas quasdam proprias usibus imperii commodas. Böhmer-Ficker Nr. 840.

40) Wirt. UrkB. IV S. 54 Nr. 1004: comitatum in Albegowe cum castro Megelolves. Böhmer-Ficker Nr. 3358.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gengenbach im Kinzigtal und Zell am Harmersbach, diese beide in der Ortenau am Westrande des Schwarzwalds. Auf Grund der Reichsvogtei über das Frauenstift Buchau, welches die Grundherrschaft hatte, entstanden die Reichsstädte Saulgau und Buchau. Bürger von Saulgau, das an einem Nebenflüßchen der Donau, der Schwarzach, gelegen ist, werden schon 1239 erwähnt [41]); die Stadt konnte aber ihre Reichsfreiheit auf die Dauer nicht behaupten; sie gelangte an die Truchsessen von Warthausen. 1299 verkaufte Truchseß Walter sie und die Vogtei diesseits des Buchauer Sees an die Herzöge Rudolf und Friedrich von Habsburg [42]). Etwas später dürfte das auf einer Insel im Federsee liegende Buchau selbst Stadtrecht erhalten haben. Auch hier hemmten die drängenden Umstände seit dem Ausbruch des Kampfes zwischen Kaiser und Papst den Vollzug der Ummauerung, so daß man sich mit Wall und Graben begnügte. Eine Stadtmauer erwies sich ja auch wegen der Umzirkung durch See und Ried als nicht durchaus nötig; nur an der Stelle, wo die Insel durch einen Damm mit dem Festland verbunden wurde, gegen die nach dem Dorfe Kappel führende Straße, erbaute man das eine Stadttor. Mit diesem Dorfe stand das Städtlein in markgenossenschaftlichem Verhältnis.

Nach dem Tode des Schenken Konrad von Winterstetten waren Prokuratoren Schwabens der Edelherr Bertold von Trauchburg und, wenigstens wahrscheinlich, auch der Schwiegersohn Konrads, der Schenke Konrad von Schmalegg, die sich jedenfalls auch um die Errichtung dieser jüngsten Städte bemüht haben. Über das stetig gemehrte königliche Territorium hatte sich ein farbenreicher Kranz aufblühender Städte gebreitet, wie in ganz Deutschland, so auch im südlichen Ostfranken und in Schwaben. Mit dem Jahre 1246, als die schweren Kämpfe zwischen den Anhängern des Papstes Innocenz IV. und dem staufischen Geschlechte auch diesseits der Alpen ausbrachen, hörte die Anlage neuer Städte auf. Man hatte jetzt feste Plätze und auch Handelsplätze auf dem Krongut in hinreichender Zahl, und die bisher an den Städtebau gerückten Mittel wurden anderweitig dringender erfordert. Bereits begann auch ein Absplittern der neu errichteten Stadtgemeinden von dem unmittelbaren königlichen Besitz.

Wie klar und folgerichtig die Stadtgründung gedacht war, erweist die weitere Entwicklung der Städte, obwohl diesen die nächsten Jahrzehnte nach 1246 wenig günstig waren. Deutschland hatte das Glück gehabt, in den beiden Herrschern Friedrich I. und Friedrich II. geniale Staatsmänner zu besitzen, die das Gebot der Stunde erkannten und die richtig gefunde-

41) Wirt. UrkB. III S. 434 Nr. 931: civibus de Sulgun.
42) Ebenda XI S. 221 Nr. 5245.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nen Wege mit tatkräftigem Wollen beschritten. Sie gaben den Reichsstädten den Körper, in dem ein so starker Strom des Lebens fluten konnte. Die spätere Blüte des schwäbischen Städtewesens liegt als Keim schon in der Schöpferkraft seiner Begründer beschlossen. Durch die Städtegründungen erhielt die überschüssige Volkskraft neue Möglichkeiten des Erwerbs und war nicht gezwungen, in weite Ferne abzuwandern. Zum erstenmal löste sich ein beträchtlicher Teil des Volks von der Scholle und strömte den rein gewerblichen Berufen zu. Die Stadtbevölkerung kam großenteils aus der Nachbarschaft, die Wohlhabenderen auch aus nahen Marktorten oder anderen schon früher errichteten Städten. In Schwäbisch Hall z. B. nennen sich im 13. Jahrhundert die besseren Bürger nach Feuchtwangen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Öhringen, auch nach Backnang, Ellwangen und Künzelsau [43]). Übrigens war der Stadtbau immer ein länger währender Vorgang; in der Reichssteuerliste von 1241/42 wird manchen längst errichteten Städten ein Steuernachlaß wegen des noch unvollendeten Mauerwerks gewährt [44]), den man um des zu erwartenden Einfalls der rheinischen Erzbischöfe willen möglichst fördern wollte. Aus dem vorher städtelosen Krongut war nun ein Gebiet geworden, in welchem die Städte an Wert und Bedeutung den Landbesitz weit überragten. Obwohl zunächst die Landesfürsten, dann auch die Grafen und etwas später die Edelherren der Städtegründung der Staufer eifrig nacheiferten, hat das unmittelbare königliche Territorium noch jahrhundertelang einen starken wirtschaftlichen Vorsprung vor den andern Landesherrschaften behalten.

Jede lebenschaffende Tat greift über den eigentlichen Bezirk, den sie erfaßt, in weitere Kreise über. Eine große geschichtliche Bewegung wirkt fördernd und hemmend auf die Nachbargebiete. Die Organisation des staufischen Territoriums mit ihrer entschlossenen Stadtgründung wurde als glänzendes Vorbild allenthalben in Deutschland nachgeahmt, nicht zum wenigsten in Schwaben selber. Gerade die Tätigkeit Friedrichs II. während seines ersten Aufenthalts diesseits der Alpen 1212 bis 1220, die zielbewußte Anlage königlicher Städte mag gewaltigen Eindruck gemacht haben und reizte die Landesherren, es der königlichen Regierung gleichzutun. Vom Ende des dritten Jahrzehnts des 13. Jahrhunderts begegnen auch zahlreiche nichtstaufische Städte; die nächsten Jahrzehnte

43) Karl Weller, Schwäbisch-Hall zur Hohenstaufenzeit: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. N. F. VII, 1898, S. 207.

44) Keutgen, Urkunden zur Städtischen Verfassungsgeschichte S. 489 Nr. 387.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von 1220 an müssen von Städtegründungen kleinerer Landesherren Schwabens und des südlichen Ostfrankens erfüllt gewesen sein, und neuen Antrieb besonders zur Anlage von Städten als festen Plätzen gaben die stürmischen Jahre des Zwischenreichs; in solcher Zeit mußte jeder Landesherr auf stärkere Sicherung seines Besitzes bedacht sein.

Unser Wissen über „die Entstehung der württembergischen Städte", soweit sie die Gründung durch die Landesherren betreffen, hat durch den so benannten Aufsatz Viktor Ernsts seine bleibenden Grundlagen erhalten [45]). Zunächst taten es die Grafengeschlechter den Fürsten nach; je mächtiger jene waren, um so mehr Städte haben sie errichtet. Fast alle wichtigen Stadtgemeinden sind noch im 13. Jahrhundert entstanden; wir werden uns, der zeitlichen Begrenzung unseres Bandes entsprechend, auf dieses beschränken. Nachher war meist kein dringendes Bedürfnis mehr nach neuen städtischen Sitzen für Gewerbe und Handel vorhanden; was im 14. und vollends im 15. Jahrhundert nachfolgte, waren zum guten Teil Konkurrenzgründungen gegenüber schon bestehenden Stadtgemeinden, deren Vorteile man auch genießen wollte, oder Großburgen, die billig von den Bürgern verteidigt werden sollten.

So haben die Markgrafen von Baden im nördlichen Teil des heutigen Württemberg, über den sich ihr Streubesitz noch erstreckte, die Städte Besigheim und Backnang gebaut. Wir dürfen das Bestehen einer Stadt voraussetzen, wenn in den Urkunden früh Schultheißen (sculteti) genannt werden; in Dörfern kamen solche erst während des 13. Jahrhunderts allmählich auf. Die Nennung einer Stadt in den erhaltenen Urkunden bleibt noch während des ganzen 13. Jahrhunderts sehr zufällig. Markgraf Hermann von Baden erhielt jedenfalls starke Antriebe zur Städtegründung, als ihm Friedrich II. wegen der rheinpfälzischen Erbschaft eine Anzahl von königlichen Städten abtrat [46]); er hat jedenfalls die Städte Besigheim und Backnang errichtet. Besigheim liegt auf einem kaum 200 Meter breiten Sporn, der sich zwischen Neckar und Enz vor deren Zusammenfluß mit steilen Wänden vorschiebt; die neue Stadt wurde durch Mauern und mächtige Rundtürme an ihrem oberen und unteren Ende gesichert, so daß sie für die damalige Zeit als uneinnehmbar gelten konnte. Die zu einer Festung besonders geeignete Lage war wohl der Grund, warum der Markgraf sie für eine Stadt wählte, obwohl das ihm gehörige Lauffen nur zwei Stunden nördlich

45) Württembergische Studien: Festschrift zum 70. Geburtstag von Professor Eugen Nägele, 1926, S. 121—137.

46) S. 309.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

davon entfernt war. Im Jahr 1231 wird ein Vogt von Besigheim genannt, 1257 die Witwe eines Schultheißen, 1280 die Stadt selbst [47]). In Backnang ist 1231 ein Schultheiß erwähnt, 1245 die Stadt Backnang mit einem Hospital [48]). Das Chorherrenstift, das der Vogtei der Markgrafen unterstand, lag auf einem Hügel über der Murr, dem heute sogenannten Schloßberg, an dessen Abhang nun die Stadt errichtet wurde. Diese scheint bereits im März 1235 während des Kampfs zwischen König Heinrich und seinem Vater mitsamt dem Stift verbrannt worden zu sein [49]). Daß Friedrich II. die Reichslehen der Grafen von Lauffen an den Markgrafen von Baden gab, erbitterte die Gatten der Lauffener Erbtöchter aufs tiefste. Einer derselben, der Edelherr von Dürn, hatte sich 1234 dem aufrührerischen König Heinrich angeschlossen und gegen die Besitzungen des Markgrafen Hermann gewandt. Als dieser 1243 gestorben war, brach der Edle von Dürn aufs neue in die badischen Besitzungen ein, wurde aber im freien Felde geschlagen und das Stift, jedenfalls auch die Stadt nun wiederhergestellt [50]). Eine badische Gründung vom Ende des Jahrhunderts ist die im Leinbachtal unter der Feste Lüneburg (Leinburg) errichtete Stadt Kleingartach, die anfänglich auch den Namen Luneburg getragen zu haben scheint [51]). Vielleicht stand die ganze Grundherrschaft der hier begüterten Abtei Hirsau zu, so daß man die Stadt als eine Vogteigründung bezeichnen müßte.

Die Herzöge von Teck, die wie die badischen Markgrafen dem Geschlechte der Zähringer angehörten, begründeten auf ihrem Gebiete die Städte Kirchheim, Owen, Oberndorf, Rosenfeld und Dornhan. Kirchheim nördlich der Teck an der Vereinigung der Lauter und Lindach, von Anfang an Mittelpunkt einer Hundertschaft und auch Marktort, wurde als Stadt im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts angelegt; jedenfalls einen Teil des Dorfes mit der Martinskirche im Nordwesten bezog man in die Befestigung ein. Schon um 1240 entstand ein Dominikanerinnenkloster in der neuen Stadt, das aber 1241 nach Sirnau bei Eßlingen

47) Wirt. UrkB. III S. 276 Nr. 783 von 1231: Cunradus advocatus de Basenkein. Ebenda V S. 201 Nr. 1438 von 1257: relictam quondam scultetі de Besenkein. VIII S. 223 Nr. 2969: civitatem Baisinkein.

48) Ebenda III S. 276 Nr. 783 von 1231: Hartmůdus scultetus de Baggenang. IV S. 90 Nr. 1040 v. 1245: opidum Backnang, hospitale ibidem positum.

49) Karl Weller, Zur Kriegsgeschichte der Empörung des Königs Heinrich gegen Kaiser Friedrich II.: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. N. F. IV 1895, S. 176 ff.

50) Wirt. UrkB. IV S. 419 ff.

51) XI S. 319 Nr. 5352 von 1299: faber in civitate Luneburg residens.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verlegt wurde, 1249 ein zweites, das nun in der Stadt verblieb [52]). 1261 und 1275 werden Bürger in Kirchheim urkundlich genannt [53]). Einige Zeit nach Kirchheim wurde Owen am Westfuß der Teck im Lenninger Tal auf der Höhe rechts der Lauter errichtet; 1276 ist die Rede von einem Weinberg neben dem Graben in Owen, womit gewiß der den Mauern entlang laufende Stadtgraben gemeint ist [54]). Eine Stadtgründung ebenfalls am Nordfuß der Alb zu Heiningen im Heinbachtal südlich von Göppingen, die Herzog Konrad von Teck offenbar geplant hat, kam, aus welchen Gründen immer, nicht zum Vollzug; König Rudolf verlieh dem Dorfe 1284 das Recht der Stadt Freiburg im Breisgau und einen Wochenmarkt [55]). Heiningen ist nie zur wirklichen Stadt geworden. Westlich des Dorfes Oberndorf, des heutigen Altoberndorf, lag auf einem schmalen Bergrücken über dem Neckartal die teckische Hauptburg in der Schwarzwaldgegend, Wasseneck; nordwestlich des Dorfes, ebenfalls auf der linken Seite, in einer Einbuchtung des tiefeingesenkten Tales wurde die Stadt Oberndorf angelegt, auf einer felsigen Platte, die gegen Norden und Süden durch zwei Schluchten, gegen Osten durch die Rinne des Neckartals natürlich geschützt war und bloß gegen Westen noch durch einen breiten Graben gewahrt werden mußte. Die Stadtmauer wächst gleichsam aus den felsigen Schluchten heraus, sie ist ganz am Rand der Anhöhe geführt und besteht aus der stärkeren Hauptmauer und einer schwächeren Vormauer. Es war überhaupt in den Städten üblich, der Mauer an den gefährdeteren Stellen noch eine Vormauer vorzulegen, so daß dazwischen ein Zwinger entstand. 1246 werden zwei Zöllner, 1251 der alte Schultheiß in Oberndorf erwähnt [56]); schon 1271 hatte die Bürgergemeinde auch einen Rat [57]) Rosenfeld wurde auf einem Bergvorsprung zwischen zwei tief eingeschnittenen Tälchen erbaut; 1255 wird ein Schultheiß erwähnt [58]). Kirchlich blieb es noch lange

52) Karl Weller, Württembergische Kirchengeschichte bis zum Ende der Stauferzeit, 1936, S. 318.

53) Wirt. UrkB. VI S. 16 Nr. 1624, VII S. 401 Nr. 2539.

54) Ebenda VII S. 450 Nr. 2600: vinea iuxta fossatum apud Owen versus ecclesiam, que vulgariter dicitur diu Biunde.

55) VIII S. 470 Nr. 3370: villam Huningen.

56) Wirt. UrkB. IV S. 132 Nr. 1071: Conrado seniore et Conrado iuniore dictis thelonearіis de Oberindorf. S. 230 Nr. 1162: Walterum quondam scultetum de Obirndorf.

57) Ebenda VII S. 138 Nr. 2211: scultetus et consules de Oberndorf ... sigillum nostre communitatis.

58) Wirt. UrkB. XI S. 490 Nr. 5611: Berchtoldo sculteto in Rosinvelt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nach Isingen eingepfarrt. In dem auf der Hochebene westlich des Neckars gelegenen Dornhan hatte das Kloster Alpirsbach die Grundherrschaft. 1251 ist es in einer Urkunde als Dorf und Marktort mit der Marktstraße erwähnt [59]). Die Stadt wurde durch Herzog Ludwig von Teck 1271 zwischen dem Heimbach und dem Bettenhauser Tal begründet. Die Abtei Alpirsbach fürchtete, durch die Errichtung der Stadt beeinträchtigt zu werden; Herzog Ludwig sagte ihr den Schutz ihrer bisherigen Rechte zu, er erwähnt in der darüber ausgestellten Urkunde, daß er um des Schirmes, der Sicherheit und freieren Vergünstigungen der seinem Schutz Anvertrauten das Dorf mit einer Mauer zu umgeben und mit Wehren zu befestigen beschlossen habe [60]). 1276 wird als Schultheiß ein Konrad von Münsingen genannt [61]).

Besonders mächtig in der Stauferzeit waren die Pfalzgrafen von Tübingen [62]). Ihre hauptsächlichen Besitzungen waren rings um den Schönbuch und innerhalb desselben, auch am Südostrand der Schwäbischen Alb. Sie haben eine ganze Anzahl von Städten in ihrem Herrschaftsgebiet errichtet. Während des 13. Jahrhunderts spalteten sie sich in eine Anzahl von Linien. Söhne des 1219 verstorbenen Pfalzgrafen Rudolf I. waren Rudolf II., dem wohl die Gründung der Städte Tübingen und Horb zuzuschreiben ist und der jedenfalls 1247 noch lebte, und Wilhelm, der nach 1252 starb, der Stammvater des Böblinger und Asperger Zweiges. Rudolfs II. Sohne Rudolf dem Scherer, der 1277 im Geleite König Rudolfs zu Wien verschied, ist die Anlage der Städte Herrenberg, Sindelfingen, Blaubeuren und Scheer zuzuschreiben. Jener Graf Wilhelm hatte die Söhne Rudolf von Böblingen, der wohl die Stadt Böblingen gebaut hat und 1271 zuletzt begegnet, und Ulrich I. von Asperg, welcher 1283 hingegangen ist; dieser oder sein Sohn Ulrich II., der noch lange unter Vormundschaft eines Vetters Gottfried von Böblingen stand, haben wohl Asperg zur Stadt gemacht. Das Dorf Tübingen

59) Ebenda IV 230 Nr. 1162: ius ville in Dornhain ... de iure quod ad forum pertinet loci Dornhain ... in platea fori.

60) Ebenda VII S. 123 Nr. 2186: cum nos pro tuitione fortiori et habitatione secura nec non liberioribus conmodis eorum, ad quorum defensionem tenemur, ex debito solerti cura fideliter vigilantes villam Dornhain contra malignantium insultus muro circumcingere et munire propugnaculis decrevimus.

61) Ebenda S. 420 Nr. 2564: Cunrado de Munegesingen sculteto in Dornhain.

62) Siehe darüber L(udwig) Schmid, Geschichte der Pfalzgrafen von Tübingen, 1853.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am Fuß der dem Geschlecht den Namen gebenden Feste breitete sich wohl vom Sattel des zwischen dem Spitzberg und dem Österberg liegenden Rückens, der die Kirche trug, in sanfter Neigung gegen das Ammertal abwärts. Für eine Stadt hatte Tübingen, das am Zusammenkommen von Steinlach, Neckar und Ammer liegt, eine vorzügliche Eignung, ebensowohl militärisch wie wirtschaftlich. 1231 wird sie erstmals erwähnt[63]); sie hat sich offenbar hauptsächlich über den Grund und Boden des bisherigen Dorfes gebreitet. Die Tübinger Münze war wohl schon zur Zeit vorhanden, als der Ort erst einen Markt hatte. 1247 wird ein Schultheiß genannt[64]), 1262 bereits ein Stadtrat[65]), 1263 auch das Tübinger Stadtrecht[66]). 1262 ließen sich Angehörige des Augustinerordens zu Tübingen nieder[67]); ihr Kloster war an der Stelle des späteren Stipendiums, des sogenannten Stifts. Die Stadt Horb[68]) entstand auf einem Bergsporn, der südlich zum Neckar, nördlich in ein scharf eingerissenes Seitentälchen steil abfällt; an den Seiten des schmalen Bergrückens drängten sich die Gäßchen empor; gegen Osten und gegen Westen wurde die Stadt durch starke Festen geschützt. Ein Schultheiß von Horb begegnet 1244[69]). Sie hatte dem Pfalzgrafen jährlich 80 Pfund Tübinger Münze zu bezahlen, 40 im Frühling und 40 im Herbst, ferner die Einkünfte aus den Mühlen, dem Zoll und dem Gericht[70]). 1261 wird das Siegel der Bürgerschaft erwähnt[71]), 1269 das Maß der Stadt Horb[72]). Die Markungen der benachbarten Dörfer Mühlen am Neckar und Nordstetten südlich und westlich über dem Neckartal stießen ganz nahe an die Stadt vor, während diese am Südrande der eigenen Mark lag, die sich hauptsächlich gegen Westen ausdehnte; sie verschlang einige kleine Siedlungen: Horb, Hornau, Faulstätt und Hart. 1270 versprachen die Pfalzgrafen, von der Bürgergemeinde keine weiteren Abgaben als die bei der Gründung bestimmten zu fordern; auch

63) Wirt. UrkB. III S. 295 Nr. 799 (eine wohl überarbeitete Marchtaler Urkunde): civitatem Tuwingen.

64) Ebenda IV S. 158 Nr. 1096: scultetus de Tvingin dictus Wenigo.

65) Ebenda VI S. 45 Nr. 1645: consules et conmune civitatis Twingensis.

66) Ebenda VI S. 106 Nr. 1707: forma libertatis civitatis Tvwingensis.

67) VI S. 45 Nr. 1645.

68) Gustav Bossert (d. J.), Aus Horb a. N. und Umgebung. Bausteine zur Orts- und Kirchengeschichte im oberen Neckargebiet (1936), S. 24 ff., 35 ff.

69) Wirt. UrkB. IV S. 67 Nr. 1017: scultetus de Horwe. Die Urkunde III S. 228 Nr. 742 fällt nicht ins Jahr 1228, sondern 1278.

70) Ebenda VII S. 102 Nr. 2159.

71) Ebenda VI S. 5 Nr. 1612.

72) VII S. 2 Nr. 2037: mensure civitatis in Horuwe consuete.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

solle die Stadt immer ungeteilt bleiben und nur einem Herrn gehören[73]). 1277 wird die Stadtkirche erwähnt[74]), die sich auf dem höchsten Punkt der Stadt erhebende Kreuzkirche; doch blieb Horb noch lange Filial der Mutterpfarrei Ihlingen. Jedenfalls 1276 gab es einen Dominikanerinnenkonvent[75]), 1293 auch eine Sammlung von Franziskanerinnen[76]). 1279 ist ein Arzt, 1282 ein Schulmeister genannt[77]). Die Stadt Böblingen wurde an die schon bestehende Burg angeschlossen, die auf einem steilen Hügel, einem westlichen Ausläufer des Schönbuchs, bei dem alten Dorfe erbaut worden war; die Straßen der neuen Stadt waren eng und abschüssig, das alte Dorf dürfte deshalb wohl etwas verlegt worden sein. Unter der Stadt breitete sich eine moorige Fläche aus. 1255 wird ein Schreiber, 1261 ein Vogt Kraft, 1272 werden auch Bürger von Böblingen erwähnt[78]). Wurde diese Stadt von dem Pfalzgrafen Rudolf von Böblingen erbaut, so kann das nahe Sindelfingen, welches 3½ Kilometer nördlich von Böblingen angelegt wurde, nur als eine unfreundliche Konkurrenzgründung seines Vetters Rudolf des Scherers begriffen werden[79]). Hier an der Schwippe bestand seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein Chorherrenstift, dem die Grundherrschaft in der neuen Stadt zustand. Die Errichtung einer Stadt war den Stiftsherren offenbar sehr zuwider. 1263 versicherte ihnen der Stiftsvogt Graf Rudolf, daß die von ihm in seiner Herrschaft zu gründende Stadt dem Stift keinerlei Eintrag tun solle, und bestätigte dessen Unabhängigkeit: es solle von seinen Zinsleuten im bisherigen Dorfe auch ferner den Sterbfall erhalten und die Allmende (almedia) dem Stift und den Stadtbewohnern gemeinsam sein[80]). Die am Fuß der Burghalde, gleichfalls eines Schönbuchvorhügels, errichtete Stadt schloß das Chorherrenstift mit seiner schönen Kirche ein; sie zog sich abwärts gegen die sumpfige Niederung. Der Begründer, Graf Rudolf, erteilte ihr sofort das Tübinger

73) VII S. 102 Nr. 2159.

74) VIII S. 15 Nr. 2262: ecclesia Horwe.

75) VII S. 416 Nr. 2558.

76) X S. 159 Nr. 4407; S. 160 Nr. 4408.

77) VIII S. 178 Nr. 2895; S. 337 Nr. 3128: rector puerorum in Horwe.

78) V S. 96 Nr. 1330: scriba de Bebelingen. VI S. 22 Nr. 1630: Craftone advocato de Bobelingin. VII S. 203 Nr. 2292: civibus in Bebilingen.

79) Dies hat Viktor Ernst, Die Entstehung der württembergischen Städte a. a. O. S. 131 erkannt.

80) VI S. 106 Nr. 1707: nos in dominio nostro videlicet apud Sindeluingen, ubi ius advocatie nobis pertinere dinoscitur, municipium fundare intendentes ac eidem municipio seu civitati et civibus ac eiusdem loci incolis ius libertatis Tvwingensis contradere cupientes.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadtrecht. 1271 werden urkundlich Schultheiß und Bürger in Sindelfingen, 1275 bereits auch ein Stadtrat, 1280 Diepold von Bernhausen als Vogt erwähnt [81]). Aber die in ihrer Ruhe aufgestörten Stiftsherren hatten Grund, unzufrieden zu sein. 1268 ersetzte ihnen Graf Rudolf die erlittenen Schädigungen mit 6 Mark Silber und verhieß ihnen für die durch den Stadtgraben durchschnittenen Felder, Gärten und Höfe Ersatz in Äckern oder gleichwertige Einkünfte [82]). 1280 setzte man die Gerichtsbarkeit bei entstandenem Streit zwischen Stiftsangehörigen und Stadtbürgern fest [83]). Der Bau der Mauern zog sich sehr lange hin. Erst 1284 vollendete man die vierte Seite der Stadtbefestigung gegen Böblingen [84]). Aber der Hader währte fort und steigerte sich so, daß Pfalzgraf Rudolf der Scherer 1290 die Stiftsherrn verjagte [85]); doch kam im folgenden Jahre eine Versöhnung zustande: Rudolf leistete dem Stifte Genugtuung [86]).

Böblingen und Sindelfingen lagen am Rande des großen Glemswalds, der sich nordöstlich von ihnen ausbreitete; die Bürger beider Städte zogen durch Weide und Holzung daraus großen Nutzen. Die Stadt Herrenberg [87]) am Rande des Schönbuchs wurde an die schon bestehende Tübinger Herrenburg angeschlossen, im Umkreis um den Fuß des steil ansteigenden Schloßbergs, mit unebenen, teilweise steil ansteigenden Straßen; sie war durch Mauerzüge mit der über ihr liegenden Feste verbunden. 1266 wird ein Schultheiß, 1271 die Bürgerschaft urkundlich genannt [88]); von

---

81) VII S. 152 Nr. 2228: Ludovicus scultetus et quidam cives in Sindelfingen. S. 360 Nr. 2493: consulibus et civibus in Sindelvingen. VIII S. 241 Nr. 2992: vir discretus Diepoldus de Bernihusen advocatus in Sindelfingen.

82) VI S. 371 Nr. 1979: pro agris, ortis aut curtibus ipsorum perfossatis.

83) VIII S. 241 Nr. 2992.

84) Annales Sindelfingenses, Württ. Geschichtsquellen, Ältere Reihe IV S. 49: Isto anno quartam partem muri civitatis Sindelphingen, versus Bóbelingen, compleverunt. Inchoarunt ante pentecostes.

85) Ebenda S. 50: Post Jacobi Rudolfus comes, advocatus noster in Sindelphingen, omnia bona et redditus ville Sindelphingen praepositi et capituli totaliter accepit. Et canonici fugerunt propter minas comitis et paupertatem et propter stultitiam et paupertatem comitis.

86) Wirt. UrkB. IX S. 483 Nr. 4157.

87) Schmid: Blätter für württembergische Kirchengeschichte N. F. 40. Jahrgang, 1936, S. 222.

88) Wirt. UrkB. VI S. 256 Nr. 1862: Ditericus scultetus in Herrinberc. VII S. 155 Nr. 2232: cives.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anfang an nahm man auch die hochragende Kirche in Aussicht, die bereits 1275 erwähnt wird[89]); 1280 wird das Herrenberger Maß erwähnt[90]). Die Markung der Stadt dehnt sich über die Bänne der zwei alten Dörfer Mühlhausen und Reistingen hin, die allmählich abgingen; Mühlhausen lag im Grunde zwischen Herrenberg und Gültstein, Reistingen (einst Reistodinga) zwischen der Stadt und Haslach. Gewerblich mag Herrenberg die bisherige Bedeutung des nahen Marktes Gültstein an sich gezogen haben. Im Südosten der Schwäbischen Alb hatten die Tübinger Besitz um Blaubeuren mit den Burgen Ruck und Gerhausen. Auf Grund der Vogtei über das Kloster wurde die Stadt Blaubeuren angelegt, deren Grundherrschaft dem Kloster gehörte. 1267 ist in einer Urkunde der Ammann (minister) der Stadt und eine Anzahl von Bürgern genannt. Damals entsagte Pfalzgraf Rudolf nach länger dauernden Streitigkeiten zum Ersatz der dem Kloster zugefügten Schäden auf seine Vogtrechte innerhalb der Mauern und Verzäunungen des Klosters und über dessen 5 Mühlen, gestattete dem Kloster, Fall- und Hauptrecht auch von seinen Eigen- und Zinsleuten in der Stadt Blaubeuren zu beziehen und befreite die Klosterknechte von der Steuer, von Wachen und Diensten[91]). Doch ging Blaubeuren bald in den Besitz der Grafen von Helfenstein über[92]).

Von dem Pfalzgrafen wurde ferner die Errichtung einer Stadt in Lonsee auf der Ulmer Alb unterhalb des Ursprungs der Lone geplant, gelangte aber nicht zur Ausführung[93]). Eine Gründung Rudolfs ist auch die Stadt Scheer auf dem rechten Ufer der Donau, welche sich an die dortige Burg anschloß; nach dieser Feste wurde er schon früh der Scherer genannt. Als Stadt, sogleich mit einem Stadtrat, begegnet sie erst 1289; damals bestätigt ihr König Rudolf das Recht der Stadt Freiburg[94]). Sie liegt östlich von Sigmaringen, nordwestlich von Mengen und scheint im Wettbetrieb mit diesen allzunahen Stadtgemeinden errichtet worden zu sein. Bald nach der Gründung gelangte sie an die den Tübingern stammverwandten Grafen von Montfort und wurde von diesen wohl 1289 oder

89) Nach dem Liber decimationis: Gustav Hoffmann, Kirchenheilige in Württemberg, 1932, S. 150.

90) VIII S. 247 Nr. 3004: Herrenbergensis mensure.

91) VI S. 351 Nr. 1960; S. 352 Nr. 1961.

92) 1288 ist im Auftrag des Grafen von Helfenstein Marchwart amman ze Blaburrun: Wirt. UrkB. IX S. 201 Nr. 3734.

93) VI S. 373 Nr. 1981 von 1268: in civitate Blaburun vel Luwense.

94) Wirt. UrkB. IX S. 288 Nr. 3869: omnia iura, libertates et consuetudines prudentum virorum consulum et civium civitatis ze der Schere, quibus utuntur iuxta consuetudinem civitatis Fryburgensis in Pryscogia.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kurz vorher an die Habsburger verkauft [95]). Eine Linie der Tübinger saß auf der Burg Asperg, nach der sie sich oft auch benannte, und mag dieser noch im 13. Jahrhundert eine Stadt auf dem Berge angefügt haben; vor 1300 werden Vögte von Asperg erwähnt [96]), und 1308 verkaufte Graf Ulrich von Asperg Burg und Stadt dem Grafen Eberhard von Württemberg.

Die Grafen von Zollern haben die Städte Hechingen nördlich ihrer Stammburg, Mühlheim an der Donau unterhalb von Tuttlingen, Balingen an der Eyach und Ebingen am Zusammenfluß des Riedbachs mit der Schmiecha aufgerichtet. Die älteste Stätte des Dorfes Hechingen [97]) mit einer Martinskirche war einige Kilometer unterhalb der späteren Stadt, dann entstand ein Oberdorf mit der Kirche St. Lutzen, die seit 1328 als Pfarrkirche der Stadt diente. Nach der Gründung der Stadt auf einem für die Befestigung wohl geeigneten Hügel über der Starzel jenseits des oberen Dorfes gingen die früheren Siedlungen ein; die Errichtung fällt wohl ins dritte oder vierte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts. 1488 erbauten die Bürger eine Stadtkirche. Mühlheim wurde auf einer Terrasse am rechtsseitigen Hang der Donau aufgebaut, bevor deren bisher weites Tal in enge felsenbekrönte Windungen verläuft. 1241 befreien die beiden Grafen Friedrich von Zollern, Vater und Sohn, das Haus des Zisterzienserklosters Salem und eine Hofstätte in ihrer Stadt Mühlheim von Diensten, Abgaben und Wachen; doch soll das Kloster nichts weiter in der Stadt erwerben [98]). Das frühere Dorf lag an der Stelle von Altstadt; die dortige Galluskirche diente auch der Stadt als Pfarrkirche. Das Urdorf Balingen befand sich auf der rechten Seite der Eyach; das auf dem alten Friedhof erhaltene Gotteshaus diente noch lange als Pfarrkirche der Stadt. Diese wurde auf der andern Seite des Flüßchens am Fuße des Kleinen Heubergs errichtet, in der Mitte der Stadtanlage ein

95) Das Habsburgische Urbar I, 1894, hrsg. von R. Maag S. 434 ff.

96) Wirt. UrkB. IX S. 447 Nr. 4106: Rûdolfi advocati de Asperg. XI S. 440 Nr. 5536: Heinrich Schultheiß in Stuttgart, früher Vogt in Asperg.

97) Willi Baur, Fragen und Forschungen zur ältesten Geschichte von Hechingen: Zollerheimat 1931 Nr. 11. Derselbe, Die Stadt Hechingen, 1935. Theo Hornberger, Die hohenzollerischen Städte. Eine siedlungsgeographische Untersuchung, 1937, S. 28 ff.

98) Wirt. UrkB. IV S. 5 Nr. 959: indulsimus monasterio de Salem, ut in burgo nostro Mulhaim propriam habeat domum ac fundum domus libera a talliis sive collectis et a vigiliarum custodibus et nullum genus exactionis per nos vel per officiatos nostros seu per cives loci illius domui imponetur; sed et monasterium nichil amplius in burgo illo conquiret.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geräumiger Marktplatz ausgespart. Um 1268 wird ein Ritter Tragbotho von Neuneck als Schultheiß genannt, 1277 bereits auch ein Schulmeister [99]). Ebingen erwähnt eine Urkunde als Stadt erstmals 1285 [100]). Bald ist auch vom Ebinger Maß die Rede [101]).

Von den Zollern hatten sich im 12. Jahrhundert die Grafen von Hohenberg abgezweigt. Auch sie haben eine Anzahl von Städten gegründet. Graf Burkhard überkam von einem der Tübinger Pfalzgrafen durch Heirat die Herrschaft Nagold; er ward schon 1253 vom Blitz erschlagen. Nördlich der namengebenden Burg Hohenberg wurde bei dem bisherigen Dorfe Schömberg an der Schlichem eine Stadt angelegt, vielleicht noch von dem Grafen Burkhard. Seine Söhne Albrecht, Burkhard und Ulrich übergaben 1269 dem Dominikanerinnenkloster Kirchberg einen Hof in der Stadt [102]); in diesem Jahr war Eberhard von Rohrdorf Schultheiß [103]). Von den drei Brüdern, den Schwägern König Rudolfs von Habsburg, scheint Ulrich bald gestorben zu sein, Albrecht und Burkhard teilten die Herrschaft unter sich; Albrecht erhielt die Stammlandschaft und nannte sich auch nach seinen Burgen Rotenburg [104]) und Haigerloch, Burkhard empfing Nagold mit seiner Umgebung, was sein Vater von dem Tübinger Pfalzgrafen ererbt hatte. Albrecht gelangte als niederschwäbischer Reichslandvogt, als trefflicher Verwalter, als Feldherr und als Dichter zu großer Berühmtheit; er fiel 1298, als er seinem Neffen Albrecht von Habsburg zu Hilfe zog [105]). Die Feste Rotenburg erhob sich auf dem höchsten Punkt der einstigen Römerstadt Sumelocenna, deren Stätte damals Altstadt hieß [106]). Gegenüber der römischen Trümmerstätte hatten einst die Alamannen auf dem rechten Neckarufer das Urdorf Ehingen, links vom Fluß nordöstlich der Ruinen das Dorf Sülchen, weiter

99) VI S. 355 Nr. 1963: Tragbotho miles dictus de Niwenegge scultetus in Balgingen. VIII S. 10 Nr. 2652: rector scolarum in Balgingen.

100) IX S. 39 Nr. 3469: insigels . . dez schulthaizen Albrechtes der stat von Ebingen, und beschach daz in der stat ze Ebingen.

101) V S. 396, 399 Aufzählung von Einkünften des Klosters St. Gallen (die aber nicht schon um 1200 angesetzt werden kann).

102) Wirt. UrkB. VII S. 4 Nr. 2040: Schönberg.

103) Ebenda S. 8 Nr. 1245: Eberhardus de Rordorf scultetus de Schönberg.

104) VI S. 138 Nr. 1738 von 1264: Albertus nobilis divina gratia comes de Rotenburc. Datum Rotenburc.

105) Siehe L(udwig) Schmid, Geschichte der Grafen von Zollern-Hohenberg und ihrer Grafschaft, 1862.

106) X S. 143 Nr. 4386: in loco quondam antiqua civitas dicto, ubi nunc est civitas dicta Rotenburch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

oberhalb über dem Neckar Kalkweil angelegt. 1280 begann Albrecht bei seiner Burg am Gehänge gegen den Fluß eine neue Stadt mit Mauern und Gebäuden [107]); sie wird in den beiden nächsten Jahrzehnten urkundlich nicht selten erwähnt [108]). Schon 1292 wurde ein Karmeliterkloster in der Stadt errichtet [109]). Diese, später Rottenburg geschrieben, hatte als bürgerliche Siedlung eine vorzügliche Lage, da wo das bisher enge Neckartal auf eine lange Strecke sich zu einem drei Kilometer breiten Flachbecken erweitert, auch mit reichem Hinterland nördlich wie südlich des Tals. Albrecht entschloß sich, gegenüber der neuen Stadt Rotenburg jenseits des Flusses eine zweite Stadt Ehingen zu begründen, so daß hier also eine Doppelstadt bestand wie etwa in Norddeutschland Berlin und Köln auf beiden Seiten der Spree. Die neue Stadt Ehingen wird 1292 als solche genannt [110]), 1296 heißt sie die Stadt Ehingen unter Rotenburg [111]). Die Dörfer Sülchen und Kalkweil gingen bis auf ihre Kirchen ein, Ehingen galt später als Vorstadt von Rottenburg. Albrecht hat jedenfalls auch Haigerloch an der Eyach im Anschluß an seine Burg zur Stadt gemacht; Haigerloch wird 1296 als neue Stadt genannt; 1392 ist die Rede von zwei Städten und zwei Burgen zu Haigerloch, der Oberstadt und der Unterstadt; die Bewohner von jener waren der Pfarrkirche zu Weildorf, von dieser der zu Trillfingen zugeteilt. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erhielt die Oberstadt ihre eigene Kirche zum heiligen Ulrich. Im 15. Jahrhundert gilt Haigerloch nur noch als eine Stadtgemeinde [112]).

Graf Albrecht hat wohl auch das Dorf Trochtelfingen an der Seckach (im heutigen Hohenzollern) zur Stadt erhoben; 1310 verkaufen die Grafen „ir eigenschaft an Trochteluingen der statt" an Eberhard den Erlauchten von Wirtemberg [113]). Der Bruder Albrechts, Graf Burkhard, der die Nagolder Linie der Hohenberger begonnen hat, erbaute noch im 13. Jahrhundert innerhalb seines Herrschaftsgebiets mehrere Städte, Neubulach, Wildberg und Altensteig. Das Dorf Bulach, später Altbulach genannt, lag im Hecken- und Schlehengäu, auf der Hochfläche westlich über dem Tale

107) Annales Sindelfingenses zu 1280 a. a. O. S. 48: Civitas nova prope Rotinburch muris et novis aedificiis fuit inchoata.

108) Wirt. UrkB. VIII S. 319 Nr. 3104 von 1282, IX S. 73 Nr. 3527 von 1286, S. 427 Nr. 4078 von 1291: in nova civitate Rotenburg.

109) X S. 46 Nr. 4256 von 1292.

110) X S. 19 Nr. 4220 von 1292: der nuwen stat Ehingen; diese hat ein eigenes Siegel.

111) X S. 466 Nr. 4822: die stat ze Ehingen under Rotenburch.

112) Theo Hornberger, Die hohenzollerischen Städte S. 21 ff.

113) Theo Hornberger a. a. O. S. 32 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Nagold, südlich über dem der Teinach. Die Stadt Bulach, die erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Namen Neubulach erhielt, wurde südwestlich vom Dorf angelegt, wohl zum Schutz der dort erschlossenen Silbergrube; sie war Lehen vom Reich. Bürger der Stadt, auch schon ein Knabenlehrer sind 1281 erwähnt[114]). 1286 findet sich unter den Bewohnern der neuen Stadt Bönnigheim ein Swigger vom Silberbergwerk, der sich auch Swigger von Bulach nennt[115]). Auf einer Bergzunge westlich über einer Schleife des Nagoldtals hatten wohl schon die Pfalzgrafen von Tübingen eine Burg erbaut, nach der sich 1237 Schenken von Wildberg benennen. Auf dem Rücken hinter der Burg erhob sich die Stadt. 1281 sprechen die Urkunden von dem Schultheißen und einem weiteren Bürger der Stadt, 1295 und später von Wildberger Vögten, 1297 von der Bürger Insiegel[116]) Jenseits der Nagold im Tal unter der Stadt war das Dominikanerinnenkloster Reutin. 1298 gewährte Graf Burkhard den Nonnen, daß sie das große und kleine Vieh, das in Reutin überwintert hatte, auf dem Wildberger Feld gesondert zur Weide gehen lassen dürften[117]). Noch lange waren Neubulach nach Effringen, Wildberg nach Sulz an der Eck eingepfarrt. Über dem oberen Nagoldtal erbaute Burkhard die Stadt Altensteig, wo 1300 ein Schultheiß genannt ist[118]), im Anschluß an die schon vorher bestehende Burg, nach der die Vögte von Altensteig hießen. Der Name der Stadt wurde dem nordöstlich gelegenen Dorfe Altensteig entnommen, das auf der Buntsandsteinhochfläche zwischen der Nagold und dem Köllbach liegt. Recht merkwürdig ist, daß bei dem alten Dorf Nagold, das in der schönen Talweitung rechts der Nagold am Einfluß der Waldach lag, nicht schon im 13. Jahrhundert eine Stadt errichtet wurde, obwohl Graf Burkhard seinen Hauptsitz auf der jenseits der Nagold hoch über ihr sich erhebenden Burg (Hohen-) Nagold genommen hatte und nicht selten seinen Namen nach dieser führte. Die Stadt Nagold, die auf das andere Ufer der Waldach gelegt wurde, ist 1329 genannt[119])

114) Wirt. UrkB. VIII S. 288 Nr. 3069: genannte cives, Johannes rector parvulorem et Albertus scolaris dictus Tuppenagel in Bûlach.

115) IX S. 76 Nr. 3532: Swigerus de Monte Argentifodino. S. 510 Nr. 4194 von 1291: Swigkerus de Bulach.

116) VIII S. 288 Nr. 3069 von 1281: Bertoldus dictus Lupo schultetus et Hermannus dictus Wolfserne cives in Wilperk. X S. 382 Nr. 4711 von 1295: der vogt von Bûla. XI S. 12 Nr. 4958 von 1297: der burger insigel von Wilperc.

117) XI S. 103 Nr. 5082.

118) XI S. 361 Nr. 5420: Altunstaige ... sculteto Lindenfelsi.

119) Georg Dieterle, Die Stadt Nagold, ihr Werden und Wachsen bis auf die Gegenwart, 1931, S. 47.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und gewiß erst kurz vorher gegründet worden. Die Kirche zum heiligen Remigius im Dorfe, das sonst einging, blieb noch lange die Pfarrkirche auch der Stadt.

Der Begründer der zukunftreichen Machtstellung des wirtembergischen Hauses war Graf Ulrich von Wirtemberg, der von 1241 bis 1265 seines Landes waltete. Von 1246 bis 1254 währten in Schwaben die furchtbaren Kämpfe zwischen den Staufern einerseits, dem Papste Innozenz IV. und den Gegenkönigen andererseits, an denen der Graf eben als Anhänger der Gegenpartei den stärksten Anteil nahm. Um sich sicherer behaupten zu können, betrieb auch er eine planmäßige Städtegründung innerhalb seines Gebiets [120]). Die Sindelfinger Annalen berichten [121]), daß er 1248 den Bau der Stadt Leonberg mit neuen Gebäuden und der Mauer angefangen habe; da es weiter heißt, Kaiser Friedrich sei im folgenden Jahre gestorben, so könnte das Gründungsjahr auch 1249 sein. Die neue Stadt mit der darüber aufragenden Burg sollte das Land als Grenzbollwerk nach Westen decken und besonders auch gegen etwaige Bedrohung von den königlichen Städten Markgröningen und Weilderstadt her. Leonberg (d. h. Löwenberg), zu Füßen eines Ausläufers der Keuperhöhen, des Engelbergs, der vielleicht die Burg trug, war auf drei Seiten durch steile Abhänge geschützt, so daß nur auf der Ostseite ein künstlicher Graben und ein Zwinger vor der Hauptmauer nötig war; sie hatte zwei Tore, das obere und das untere [122]). Die Stadt wurde auf der Markung des Dorfes Eltingen begründet und hatte selbst eine solche von nur geringem Umfang; die Leonberger erhielten aber ein Weiderecht auf jener und durften die Allmende von Eltingen als gleichberechtigte Marktgenossen, ein gemain heimraite, mitbenützen. Sie bekamen auch das Recht, in den Nachbargemeinden Höfingen und Eltingen Grundbesitz zu erwerben und diesen in die eigene Steuer zu ziehen. Während die Mitbenützung von Weide und Wald auf der Eltinger Markung unbestritten war, ergab sich aus der Unbestimmtheit mancher anderen Rechtsverhältnisse ein jahrhundertelang dauernder Hader, der erst im 19. Jahrhundert geschlichtet werden konnte. Infolge der Gründung Leon-

120) Karl Weller, die Grafschaft Wirtemberg und das Reich bis zum Ende des 14. Jahrhunderts: Württ. Vjsh. f. Ldsg. XXXVIII, 1932, S. 131 ff.

121) Annales Sindelfingenses a. a. O. S. 47, Mon. Germ. hist. SS. XVII p. 301 zu 1248: civitas Louinberch fundata fuit et inchoata novis aedificiis et muro a comite de Wirtinberch temporibus Friderici imperatoris, qui sequenti anno obiit.

122) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Leonberg. 2. Bearb. 1930 S. 612 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bergs ging das kleine Dorf Dilgshausen (Dulicheshusen) ein, dessen Name heute noch in der Tilghäuslesmühle an der Glems bewahrt ist; nur das dortige Gotteshaus diente bis zur Reformation als Pfarrkirche von Leonberg. Als die bedeutendste und wichtigste Stadt seiner Grafschaft bestimmte Ulrich Stuttgart im Nesenbachtal nahe dem Neckar bei Cannstatt [123]). In diesem gab es lange nur einzelne Weiler, seit dem 11. oder 12. Jahrhundert auch ein herrschaftliches Gestüt, wie man aus dem Namen Stuotgarten schließen muß; das Bestimmungswort stuot bedeutet Roßherde. Während des 12. und 13. Jahrhunderts mehrte sich die Bewohnerschaft durch die stark sich ausdehnenden Rebengärten, für welche die Berghänge vorzüglich geeignet waren. Seit der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erhob sich im Tal eine nach Altenburg bei Cannstatt eingepfarrte Kirche zum Heiligen Kreuz. Zum Schutz der Siedlung wurde am Bopserweg die Weißenburg gebaut. Die neue Stadtanlage bildete ein unregelmäßiges Eirund und nahm den Raum zwischen der heutigen Königstraße, Eberhardstraße und dem Alten Schloß ein. Der Nesenbach wurde umgeleitet und lief nun der südwestlichen Mauerseite entlang; die gefährdetste Seite gegen Osten schloß eine Wasserburg ab. Zugleich mit der Stadtgründung wurde das bisherige Gotteshaus in eine dreischiffige Kirche umgewandelt [124]). Mehrere der kleineren Talsiedlungen, Tunzhofen und Immenhofen, sind allmählich verschwunden. Als Stadt genannt wird Stuttgart freilich erst bei der Belagerung des Jahres 1286 [125]). Man hat sich verwundert, daß Ulrich zur hauptsächlichen Stadt seines Landes nicht lieber die alte Gerichtsstätte, als Mittelpunkt eines großen Pfarrsprengels und wegen seiner wichtige Fernstraßen sperrenden Lage gleichsam vorbestimmte Örtlichkeit von Cannstatt gewählt habe; Cannstatt wurde erst 1330 mit Mauern umgeben. Aber dies gehörte damals seinem Vetter, dem Grafen Hartmann von Grüningen, und wenn auch das in eine Wald- und Heidelandschaft hineingebaute Stuttgart zunächst kein eigentliches Hinterland für die gewerbliche Tätigkeit hatte, so bot es doch dem hier besonders aufblühenden Weinbau Schutz und war als Hauptfestung des Landes ein fast unbezwingliches Bollwerk. Ein Stadtbau dehnt sich immer über einen längeren Zeitraum aus; die von dem Gra-

123) Karl Stenzel, Stadtbild und Wirtschaft Groß-Stuttgarts im geschichtlichen Aufriß: Adreßbuch der Stadt der Auslandsdeutschen 1938, I. Teil S. 3 ff.

124) Wilhelm Friz, Die Stiftskirche zu Stuttgart (1929). Adolf Mettler, Zur Baugeschichte der Stuttgarter Stiftskirche im 12.—14. Jahrhundert: Blätter für württembergische Kirchengeschichte N. F. 41. Jahrgang 1937 S. 123 ff.

125) Wirt. UrkB. IX S. 97 Nr. 3564, S. 104 Nr. 3576.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sen Ulrich geplanten und begonnenen Städte sind jedenfalls von dem Vormund seiner Söhne, dem Grafen Hartmann, weiter ausgeführt worden. Schorndorf zwischen Welzheim und Schurwald im mittleren Remstal, wo dieses durch Einmündung des Wieslauftals und mehrerer Bäche ausgeweitet wird, legte Graf Ulrich auf dem linken Ufer der Rems an, welche die Stadt in einem Bogen umzieht. 1262 gestattete er dem Kloster Adelberg, daß dessen Wagen, Karren und Zugtiere zollfrei durch seine Stadt Schorndorf und sein ganzes Herrschaftsgebiet ziehen dürften [126]); 1264 ist ein Schultheiß Konrad von Schorndorf genannt [127]). Das bisherige Dorf mit seiner Pfarrkirche wurde jedenfalls teilweise in die Stadt hereinbezogen. An der unteren Rems erhob Ulrich Waiblingen zur Stadt, welche ebenso wie Leonberg, Stuttgart und Schorndorf auch zu einem Mittelpunkt der Verwaltung wurde. Die Rems floß östlich der Stadt vorbei, die vom linken Ufer am Nordabhang einer Anhöhe mit engen Straßen aufsteigt; die alte Burg mit der danebenliegenden Pfarrkirche blieb außerhalb des Mauerrings [128]). Der Ort mag wohl schon 1253 Stadt gewesen sein, da die Gräfin Mechtild, die Gemahlin Ulrichs, in diesem Jahr dem Kloster Adelberg ein Haus daselbst schenkt; 1265 werden ein Schultheiß Berthold und etliche Bürger genannt, 1269 und 1270 die Nikolauskapelle, 1270 auch ein Schultheiß Wolfram [129]). Eine weitere, jedenfalls auch schon von Graf Ulrich geplante Gründung ist Marbach am Neckar, da wo dieser den Strenzelbach und weiter unten die Murr aufnimmt, seit langem ein Marktort. Die neue Stadt über dem rechtseitigen steilen Felsgelände des Flusses bildete ein längliches Viereck, die Hauptstraße war von Osten nach Westen gerichtet. Die Bürgerschaft wird 1282 erstmals erwähnt, in der Zeit, da Graf Eberhard der Erlauchte seine Regierung selbständig zu führen begann [130]). Der Krieg dieses Grafen mit König Rudolf von Habsburg und auch seine weiteren Kämpfe mit der Reichsgewalt störten die ruhige Entwicklung dieser Stadtgemeinden nicht wenig. Die Verträge von 1286 und 1287 bewirkten nur einen faulen Frieden. 1291 brach die Fehde mit dem Reichslandvogt

126) Ebenda VI S. 39 Nr. 1639: per municipium nostrum Schorndorf ac per omnes terminos dominii nostri.

127) VI S. 152 Nr. 1755: Cunradus scultetus de Schorendorf.

128) Karl Stenzel, Waiblingen in der Deutschen Geschichte, 1936, S. 57 ff.

129) Wirt. UrkB. V S. 31 Nr. 1267: Domum Eppine vidue de Wabeling VI S. 195 Nr. 1805; VII S. 31 Nr. 2071: altare sancti Nicolai capelle in Weibelingen, S. 70 Nr. 2124.

130) Wirt. UrkB. VIII S. 323 Nr. 3111: civibus predicte civitatis [Marpach].

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Albrecht von Hohenberg aufs neue aus; dieser hat neben andern wirtembergischen Festen auch die altberühmte Burg bei Waiblingen zerstört. Damals wird er unmittelbar nördlich der Stadt Waiblingen auf einem Muschelkalkvorsprung der Winnender Hochebene, eben um jene ständig zu bedrohen, eine Stadt Neuwaiblingen angelegt haben, die er bis zu seinem Tode festhalten konnte. Aber König Albrecht lieferte dem Grafen Eberhard 1298 mit der Burg Rems am Neckar, die als Pfand in königlichem Besitz gewesen war, auch das neue Städtlein aus[131]), dem damit der Lebensfaden abgeschnitten wurde; es ist zum Dorfe Neustadt herabgesunken[132]).

Auch alle übrigen Grafengeschlechter haben Städte gebaut; die eine Gründung war stets wieder ein Vorgang für eine andere. Die weniger mächtigen Geschlechter errichteten natürlich auch weniger Städte. Im Jahre 1236 starb Graf Egeno von Urach, wie sein Vater ein heftiger Gegner Friedrichs II. Die beiden Söhne des Grafen teilten die einst zähringischen Besitzungen unter sich, Konrad, der ältere Bruder hieß sich Graf von Freiburg, der jüngere, Heinrich, Graf von Fürstenberg. Dieser machte im Vorland des Schwarzwalds Dornstetten, das von alters her Mittelpunkt einer Hundertschaft gewesen war, zur Stadtgemeinde. Das Bergstädtchen wurde auf einem schmalen, in ein Seitentälchen des Glatt-Tals sich vorziehenden Muschelkalkrücken aufgerichtet. Schultheißen von Dornstetten werden 1258, 1270 und später erwähnt[133]). 1267 tritt in Urkunden noch das Dorf mit der Kirche auf[134]). Aber 1276 befreit Graf Heinrich die Sammlung der Schwestern auf der Mauer zu Dornstetten von allen Steuern, von Wacht- und anderen Diensten, zu denen die Bürger verpflichtet sind[135]). 1277 werden außer dem Schultheißen die Richter und der Vogt genannt[136]).

Graf Gottfried von Calw, der urkundlich von 1219 bis 1258 auftritt, gründete die Stadt Calw links der Nagold an Stelle des ins

131) Ebenda XI S. 140 Nr. 5128: die purch ze Rams und daz stättelein Neu Weibelingen, daz der könich von Rom inne het. S. 179 Nr. 5188.

132) Adolf Diehl, Urkundenbuch der Stadt Eßlingen I (Württ. Geschichtsquellen IV 1899) S. 147 Nr. 333: bi der Niwinstat.

133) Wirt. UrkB. V S. 267 Nr. 1501, VII S. 117 Nr. 2176, S. 471 Nr. 2630, VIII S. 13 Nr. 2660.

134) VI S. 300 Nr. 1909: ville Tunglingen ultra villam Dornstetten, S. 332 Nr. 1942: ab ecclesia parrochiali ville Dornsteiten.

135) VII S. 471 Nr. 2630.

136) VIII S. 13 Nr. 2660: iudices in Dornesteten, S. 34 Nr. 2685: Bertholdo advocato de Dornstetin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

enge Tal eingebetteten Dorfes; die neue Stadt zog sich am Abhang gegen die Burg empor. 1258 begegnet in einer Urkunde der Schultheiß und der Altschultheiß[137]), 1277 werden ein Bürger und das Siegel der Stadt erwähnt[138]). 1267 war Gottfried bereits verstorben und mit ihm der Mannesstamm der calwischen Hauptlinie erloschen; der Besitz vererbte sich auf zwei Töchter; durch die eine, die zuerst mit einem Grafen von Tübingen, dann mit einem Grafen von Schelklingen verheiratet war, gelangte Calw für wenige Jahrzehnte an diese Familien, wurde aber schon 1308 und 1345 an die Grafen von Wirtemberg verkauft. Eine Nebenlinie der Calwer Grafen waren die von Vaihingen, der erste ein Graf Gottfried, der noch 1234 lebte, der zweite sein Sohn Konrad. Dieser jedenfalls hat am Fuß und Abhang der Burg links der Enz in der Talweite, die der Fluß in einem großen Bogen durchströmt, die Stadt Vaihingen (Vehingen) angelegt; sie wurde mit der Feste durch zwei Schenkelmauern verbunden. 1265 sind der Schultheiß und ein weiterer Bürger der Stadt genannt[139]). Schon 1339 kam Vaihingen an Wirtemberg. Ein weiterer Nebenzweig der Calwer, der noch vor den Vaihingern sich abtrennte, waren die Grafen von Löwenstein, die mit einem Grafen Gottfried im Mannesstamm erloschen. Dieser verkaufte 1277 seine Burgen Löwenstein und Wolfsölden mit der Vogtei über Murrhardt an das Bistum Würzburg[140]). Weil es aber dem Bischof Berthold schwer fiel, den Kaufpreis aufzubringen, veräußerte er das Erworbene 1281 wieder an König Rudolf und das Reich[141]). Der König belehnte damit 1287 seinen unehelichen Sohn Albrecht von Schenkenberg; gleichzeitig gewährte er der wohl noch von Gottfried an die Burg angeschlossenen Stadt Löwenstein[142]) alle Freiheiten, welche seine Vorgänger der Stadt Weinsberg verliehen hatten[143]). 1289 werden Löwensteiner Bürger genannt[144]).

Von den drei Söhnen des Grafen Ludwig von Helfenstein, der Kaiser Friedrich I. auf seinem Kreuzzug begleitete und jedenfalls noch

137) V S. 277 Nr. 1511: C. scultetus de Calwe, S. quondam scultetus.

138) VIII S. 8 Nr. 2647.

139) VI S. 232 Nr. 1836. Erwähnung von Bürgern und Richtern auch VIII S. 66 Nr. 2732, IX S. 149 Nr. 3657.

140) VIII S. 57 Nr. 2720.

141) VIII S. 290 Nr. 3071.

142) 1274 wird in einer Urkunde des Grafen Gottfried für das Kloster Lichtenstern ein Schultheiß Syfrid genannt, wohl sicher von Löwenstein, VII S. 271 Nr. 2380.

143) Böhmer-Redlich, Regesta imperii VI Nr. 2129.

144) Wirt. UrkB. IX S. 313 Nr. 3904.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das Ende des Jahrhunderts erlebte, wurde Gottfried Graf von Sigmaringen, Eberhard nannte sich nach Spitzenberg, einer Feste über dem Filstal bei dem Dorfe Kuchen, der dritte, Ulrich, nach Helfenstein. Gottfried, der bis 1240 gewirkt hat, oder einer seiner Söhne errichtete wohl die Stadt Sigmaringen an der Donau unterhalb der Burg; diese war drei Kilometer von dem unterhalb am Flusse liegenden Dorfe Sigmaringen entfernt. Ein Schultheiß wird 1275, die Stadt selbst 1290 genannt [145]). Kirchlich waren die Bürger zunächst der Pfarrei Laiz zugewiesen. Graf Ulrich von Helfenstein lebte noch 1241 und hinterließ die Grafschaft seinem gleichnamigen Sohne. Das Urdorf Geislingen ist das heutige Altenstadt an der Vereinigung der Täler der Rohrach und des Eybbachs mit dem der Fils. Die Stadt Geislingen wurde westlich der Burg Helfenstein unterhalb derselben im tiefen und engen Rohrachtal aufgerichtet, das sich nordwärts gegen das Filstal öffnet; sie lag an der Fernstraße von Eßlingen nach Ulm und war auch Zollstätte [146]). Von 1279 an werden Ammänner in Geislingen erwähnt, von 1281 Bürger genannt [147]); doch mag die Erbauung der Stadt ziemlich früher fallen. Eingepfarrt wurde die Bürgerschaft nach Rorgensteig, in dessen Pfarrbann die neue Stadt errichtet war. Das alte Dorf, 2½ Kilometer nordwestlich der Stadt, bestand weiter; 1288 heißt es Altengeislingen [148]).

Gründer der Stadt Urach zwischen hohen Albbergen an der Erms waren jedenfalls die Grafen Rudolf und Berthold von Urach, die jüngeren Brüder des 1236 hingeschiedenen Grafen Egeno und des Kardinals Konrad; jedenfalls bestand sie zur Zeit der großen Versammlung der schwäbischen Großen im April 1254, als diese hier Rat hielten, um den Landfrieden in Schwaben wiederherzustellen; damals wird auch ein Schultheiß Hermann von Urach erwähnt [149]). Schon vorher scheint ein Markt daselbst gewesen zu sein [150]); Urach, das als Siedlung älter sein muß als die westlich davon gelegene Burg, war an der Reichsstraße von Ulm nach Straßburg im Tal an der Einmündung des Elsachtals gelegen

145) Theo Hornberger, Die hohenzollerischen Städte S. 14 ff.

146) in strata nostra Giselingen, Wirt. UrkB. XI S. 164 Nr. 5168 von 1298; S. 444 Nr. 5542 von 1300.

147) VIII S. 169 Nr. 2880 von 1279, S. 257 Nr. 3020 von 1281, S. 479 Nr. 3378 von 1284, IX S. 188 Nr. 3714 von 1288, S. 290 Nr. 3874 von 1289, S. 476 Nr. 4147 von 1291.

148) IX S. 216 Nr. 3759: Altengiselingen.

149) V S. 57 Nr. 1293, S. 60 Nr. 1295: Hermanno sculteto de Vrah.

150) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Urach. 2. Bearb. S. 532 ff. (Hans Schwenkel) Heimatbuch des Bezirks Urach 1933 S. 391 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und hatte für sein Gewerbsleben ein reiches Hinterland, zumal so lange es in der Nachbarschaft keine anderen Städte gab als Reutlingen und Kirchheim unter Teck.

Die Grafen von Berg haben die Städte Ehingen und Schelklingen errichtet. Ehingen an der Schmiechen, nur einen Kilometer von der Donau entfernt, mag ebenfalls um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein[151]): 1253 werden Bürger der Stadt genannt und in der Folge auch Ammänner, ein Münzer, Ehinger Maß und Gewicht, um 1290 auch der Stadtrat[152]). Der Begründer ist wohl Graf Ulrich von Berg, der jüngere Sohn des 1241 verstorbenen Grafen Heinrich; während dessen älterer Bruder die Markgrafschaft Burgau erbte, erhielt dieser die Hausgüter in der Nähe des Stammsitzes Berg; er nannte sich nach der Feste über Schelklingen Graf von Schelklingen. Auch unterhalb dieser Burg an der Aach wurde eine Stadt angelegt, wohl kaum vor 1300; sie wird während des ganzen Jahrhunderts als Stadt nur in einer verfälschten Marchtaler Urkunde von 1234 erwähnt, deren Wortlaut hier kaum echt sein dürfte[153]). Bei der nunmehr eintretenden Fülle der Urkunden hätte sich ihr Bestehen schwerlich so lange unserer Kenntnis entziehen können.

Dem Geschlecht der Grafen des Affa- und Eritgaus, der Grafen von Veringen, verdanken die Städte Riedlingen, Isny nahe den Allgäuer Alpen, Veringen und Gammertingen an der Lauchert (heute in Hohenzollern) ihre Entstehung. Riedlingen[154]) am linken Donauufer bei einer Windung des Flusses gegenüber der von Südwesten her kommenden Schwarzach liegt auf einer vom Österberg, d. h. von der Alb her auslaufenden niederen Felsplatte. 1247 wird es noch unter den Dörfern (villae) genannt[155]). Als Stadtgemeinde begründete sie Graf Wolfrad von Veringen, der 1255 dem Kloster Heiligkreuztal eine Hofstatt in der Stadt Riedlingen schenkt mit dem Haus, das darauf erbaut ist[156]). Das Dorf Riedlingen oder ein Teil desselben blieb zunächst außerhalb

151) (Julius Hartmann) Beschreibung des Oberamts Ehingen II, 1893, S. 20 ff.

152) Wirt. UrkB. V S. 2 Nr. 1244: cives in Ehingen. S. 54 Nr. 1289 von 1254: H. minister in Ehingen. VI S. 100 Nr. 1701 von 1263: Rûpertus monetarius. S. 350 Nr. 1959 von 1267: ponderis et mensure civitatis in Ehingen. IX S. 323 Nr. 3920: C. minister et consules civitatis Ehingen.

153) III S. 351 Nr. 853; in castro et in civitate Shalkelingen.

154) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb. 1923 S. 577 ff.

155) Wirt. UrkB. IV S. 166 Nr. 1104.

156) V S. 116 Nr. 1350: aream sitam in civitate Ruedilingen cum domo super ipsam constructa.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Mauer, wurde aber später auch noch von derselben umschlossen und dieser spätere Teil der Stadt als Weiler bezeichnet. Riedlingen hatte bis 1401 mit dem nahen Dorfe Altheim gemeinsame Weide. Viktor Ernst[157]) nimmt an, daß die der Stadt vorausgehende Siedlung den Namen Riedlingen an sich gezogen hatte, welchen ursprünglich das später Altheim genannte Urdorf trug. Bis 1271 war die Pfarrkirche der Bürgergemeinde zu Altheim; damals hatte der den Pfarrherrn vertretende Vikar seinen Sitz in die Stadt verlegt[158]), deren Kirche seit 1340 oft als Pfarrkirche bezeichnet wird. Noch vor 1300 ging Riedlingen an das Haus Habsburg über. Die östlichste Stadtgründung der Grafen war Isny an der heute Isnyer Aach genannten Isenach nahe der Argen. 1096 hatte hier ein Angehöriger des Geschlechts das Kloster Isny gestiftet, an das sich ein Marktverkehr anschloß; 1171 verlangte Graf Wolfrad von der Abtei einige Behausungen, um die schon bestehenden Gebäude des Marktorts gegen Osten zu erweitern[159]). Bei der Errichtung der Stadt wurde das Kloster noch in die Stadtmauern einbezogen; man unterschied nun die Leute, die auf des Gotteshauses Gut und die zu Marktrecht in der Stadt saßen. Diese scheint gleichzeitig mit Riedlingen geplant worden zu sein; 1257 ist erstmals die Rede von der Stadt, schon 1267 hatte sie einen Schulmeister, 1268 wird das Isnyer Maß erwähnt, 1290 der Rat der Stadtgemeinde[160]). Schon 1274 belehnte der dem veringischen Hause entsprossene Graf Mangold von Nellenburg unter Einwilligung König Rudolfs den Truchseß Berthold von Waldburg, genannt nach Rohrdorf, mit der Stadt und der Klostervogtei[161]), 1306 wurden diese ganz an die Truchsessen veräußert. Von ihnen kaufte sich die wohlhabend gewordene Stadt 1365 los und stellte sich unmittelbar unter das Reich. Im Westen des

157) a. a. O. S. 588 ff.

158) Wirt. UrkB. VII S. 143 Nr. 2217: Bertholdo viceplebano de Riudelingen. VIII S. 423 Nr. 3286 von 1283.

159) Isnyer Geschichtsquellen (Württ. G.qu. ältere Reihe IV), Traditiones S. 33: Anno incarnationis domini 1171 comes Wolfradus postulavit a nobis quasdam mansiones ecclesiae nostrae in foro villae Ysni istius cum agro sibi contiguo versus australem plagam, scilicet ad dilatandas atque construendas forenses mansiones in eo.

160) Wirt. UrkB. V S. 216 Nr. 1450 von 1257: apud burgum Isinin. VI S. 319 Nr. 1929 von 1267: Hainricus rector scolarum in Isenina. S. 378 Nr. 1984 von 1268: mensure Hysininensis. IX S. 371 Nr. 3994 von 1290: der amman und der rat und diu giemainde . . der uf dem margtreht sitzet . . der uf dez gotzehûses gûte sitzet.

161) VII S. 305 Nr. 2416: municipium in Iseningen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

veringischen Herrschaftsgebiets wurde an der Lauchert drei Kilometer oberhalb des Dorfes Veringen Veringenstadt gegründet; 1285 erhielt der Ort vom König Rudolf ein Marktrecht, als Stadt wird er 1291 erstmals angeführt [162]). Ebenso haben die Veringer auch Gammertingen an der Lauchert erbaut [163]). Das Dorf Gammertingen mit der Pfarrkirche blieb neben der Stadt weiter bestehen.

Das Dorf Mengen lag links der Aach, die der Ablach entlang läuft und gleich nach der Vereinigung mit dieser in die Donau fällt. Die Stadt Mengen wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet; man wählte dafür einen Platz rechts der Ablach am Abhang der von Süden zwischen Ostrach und Ablach gegen die breite Donauniederung vorstoßenden Höhen. Sie hieß anfänglich im Unterschied vom Dorfe Freimengen [164]): die Städter wurden freie Leute, d. h. sie erhielten ihre Güter frei eigen, konnten sie verkaufen und vererben und genossen freien Abzug. Das Dorf wurde fortan Mengen Dorf oder Altmengen, auch Mengen innet Ach, d. h. jenseits der Aach, genannt und führt heute den Namen Ennetach. 1257 bestand in der Stadt ein Dominikanerfrauenkloster, das aber schon 1259 nach Habstal (in Hohenzollern) verlegt wurde. Die Stadt gehörte den Grafen von Habsburg, von denen sie vielleicht auch gegründet worden ist. 1276 war ihr Herr Graf Albrecht, der spätere König. Dessen Vater König Rudolf erwies sich ihr sehr gewogen: 1276 gewährte er ihr die Freiheiten und Rechte der Stadt Freiburg im Breisgau, einen Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte [165]); im gleichen Jahr erteilte er den Bürgern die Gnade, daß sie nur vor dem Gericht ihrer Stadt belangt werden dürften [166]). 1282 wird der Rat der Stadt genannt; damals überließ diese dem Orden der Wilhelmiten eine Hofstatt zum Klosterbau und gewährte den Brüdern das Bürgerrecht mit Anteil an Weide und Holz [167]).

Auch die Grafen von Öttingen und die von Dillingen haben während des 13. Jahrhunderts Stadtgründungen innerhalb ihrer Gebiete vollzogen; ihre Städte liegen heute in Bayern. Die Grafen von Montfort waren eine Nebenlinie der Tübinger Pfalzgrafen. Graf Hugo wollte

162) Theo Hornberger, Die hohenzollerischen Städte, S. 18 ff.

163) Ebenda S. 36 ff.

164) Wirt UrkB. V S. 208 Nr. 1443 von 1257: Vriemaeingen. VII S. 421 Nr. 2566 von 1276: in civitate dicta Vria Mengen.

165) VII S. 421 Nr. 2566.

166) S. 461 Nr. 2615.

167) VIII S 332 Nr. 3121: minister, consules ac tota universitas civium in Mengen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gegen Ende des Jahrhunderts sein Dorf Tettnang, das auf einer sich ins Tal der Schussen absenkenden Terrasse lag, zur Stadt machen [168]). 1297 erteilte ihr König Adolf das Recht der Stadt Lindau [169]). Dessen Nachfolger König Albrecht wiederholte dies und fügte noch die Erlaubnis zu einem Wochenmarkt hinzu, der jeden Donnerstag abgehalten werden sollte [170]). 1309 übergab Hugo vor seinem Tode seinem Sohn Wilhelm und seinem Neffen Hugo die Burg zu Tettnang sowie die Stadt [171]). Allein diese war offenbar noch nicht wirklich ausgeführt worden. 1330 gestattete Kaiser Ludwig dem Grafen Wilhelm, daß er seinen Flecken Tettnang mit Mauern und Graben befestigen dürfe [172]). Die Erlaubnis der deutschen Könige wurde in gewissen Fällen notwendig, seitdem ein Reichsgesetz bestimmt hatte, daß man eine Stadt nicht zu nahe der andern stellen dürfe; die Stadtgründer wollten damit den Einspruch benachbarter Stadtherrn verhindern.

Gleichen Standes mit den Grafen waren die Freien Herren, die, wenn auch meist weniger mächtig, doch innerhalb eines bestimmten Gebiets die staatlichen Hoheitsrechte ausübten; ihre Herrschaften wuchsen aus den einstigen Hundertschaftsbezirken heraus, die sich freilich, oft zerstückelt und im Erbgang anders zusammengesetzt, vielfach anders gestaltet hatten.

Eines der bedeutendsten schwäbischen Geschlechter waren die Herren von Neuffen. Unter ihrer Burg auf dem Hohen-Neuffen lag in einem Talkessel der Steinach das Dorf Neuffen, das wohl schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur Stadt umgewandelt wurde. Diese bestand jedenfalls im Jahr 1269, in dem der Schultheiß und der neue Schultheiß von Neuffen erwähnt werden [173]). Einen Teil des Dorfes mit der Martinskirche bezog man jedenfalls in das Städtchen ein, das nur zwei Tore hatte. In spätere Zeit als Neuffen fällt die Stadt Güglingen im Zabergäu südlich vom Heuchelberg, nördlich des etwas entfernteren Strombergs links der Zaber, da wo sich das Tal zu erweitern beginnt. Sie war wohl durch Gottfried oder seinen Sohn Bertold von Neuffen begründet und wird erstmals 1295 genannt [174]). 1296 hatte die Stadt bereits einen Rat [175]).

168) (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Tettnang. 2. Bearb. S. 671 ff.

169) Wirt. UrkB. XI S. 97 und Nr. 5071: opidum suum de Dethenant.

170) Beschreibung des Oberamts Tettnang S. 677.

171) Ebenda S. 678 Anm. 1.

172) Ebenda S. 678.

173) Wirt. UrkB. VII S. 9 Nr. 2046: Nifin.

174) X S. 315 Nr. 4628: civitas in Gugelingen.

175) X S. 488 Nr. 4854: consulibus et iuratis oppidi Gugelingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sowohl Neuffen wie Güglingen dienten auch zum Schutze des Weinbaus und des notwendig damit verbundenen Weinhandels.

Der Edle Erkinger von Magenheim begründete die Stadt Brakkenheim am Ostrande des Zabergäus, das sich hier gegen den Neckar weit öffnet. Das Dorf war der Zaber näher gelegen, da wo heute noch die Johanniskirche im Friedhof steht; die Stadt wurde nördlich des Dorfes, noch etwas weiter von der Zaber entfernt westlich eines Seitentälchens derselben errichtet. In den ersten Jahren der Regierung König Rudolfs wüteten im Zabergäu heftige Kämpfe zwischen dem Reichslandvogt Albrecht von Hohenberg und dem Grafen Hartmann von Grüningen, der offenbar durch König Wilhelm seinerzeit Rechte daselbst als Reichslehen erhalten hatte. 1277 errang Hartmann bei der Stadt Brackenheim einen Sieg [176]); in einer Urkunde wird sie 1279 erstmals als solche genannt [177]); 1280 verlieh ihr König Rudolf alle Rechte und Freiheiten, welche die Reichsstädte Eßlingen und Hall genossen [178]).

Westlich von Heilbronn am Leinbach war das Urdorf Großgartach, das ebenfalls gegen den Ausgang des 13. Jahrhunderts Stadtrecht erhielt. 1284 werden ein Altschultheiß, 1286 neben dem Schultheiß Bürger der Stadt erwähnt [179]). Sie lag auf dem fruchtbaren Gefilde am Fuß eines östlichen Ausläufers des Heuchelbergs. Grund und Boden besaß großenteils die Abtei Odenheim, der auch die Kirche zustand.

Am oberen Neckar zwischen Horb und Oberndorf wurde das Dorf Sulz am Fuß der Grafenburg zur Stadt. Hier hatte sich während des 13. Jahrhunderts ein stärkerer Betrieb der Salzgewinnung entwickelt [180]) und es war wohl ein Marktverkehr entstanden, weshalb schon im Jahr 1236 ein Schultheiß und ein Vogt des Ortes begegnet [181]). Schon 1262 war Burg und Dorf Sulz an einen Grafen von Eberstein vererbt worden [182]); die weiterbestehenden Grafen von Sulz gehörten einer anderen Linie an. Aber 1278 erscheint Sulz im Besitz eines Herrn von Gerolds-

176) L. F. Heyd, Geschichte der Grafen von Gröningen, 1829, S. 82 Anm. 95 aus einem Gesangbuch in der Kirche zu Markgröningen: Anno 1277 ... comes Hartmannus laudabilem victoriam consecutus est in campo iuxta Brackenheim oppidum.

177) Wirt. UrkB. VIII S. 175 Nr. 2891: Actum et datum in oppido Brackenheim.

178) XI S. 541 Nr. 5688.

179) VIII S. 482 Nr. 3381, IX S. 87 Nr. 3546.

180) IV S. 294 Nr. 1226 von 1252, VIII S. 109 Nr. 2790 von 1278.

181) III S. 372 Nr. 875.

182) VI S. 69 Nr. 1666.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eck (bei Lahr)[183]). Dieser hat die Stadt angelegt, die sich rechts vom Neckar gegen die Burg erhob. 1284 gab ihr auf seine Bitte König Rudolf, während er die Feste Waldeck über dem Nagoldtal belagerte, die Freiheiten der Stadt Freiburg und das Recht eines Wochenmarkts[184]). Im folgenden Jahr beschrieb Graf Heinrich von Veldenz (an der Mosel), Herr von Geroldseck, genau den Umkreis des gefreiten Stadtbezirks und bestimmte, daß die Bürger von Sulz jährlich 30 Pfund Tübinger Währung zu entrichten hätten; wer in die Stadt ziehe, solle 4 Jahre nach dem Tag seines Einzugs frei sein[185]). Bis 1503 waren die Stadtbürger noch nach Bergfelden eingepfarrt.

Am Fuße der Alb zwischen dem 732 Meter hohen Stöffelberg und dem Gebirgsstocke des Roßbergs wurde das alte Dorf Gönningen im Tal der Wiesaz südöstlich von Tübingen zur Stadt gemacht. Auf dem Stöffelberg stand die Burg der Herren von Stöffeln, die auch vor 1287 die Stadt begründet haben[186]). 1300 verkauften Kuno, Albrecht und Konrad von Stöffeln ihre Burg und die Stadt Gönningen darunter an Graf Eberhard den Erlauchten von Wirtemberg[187]).

Ein reichbegütertes Geschlecht waren die Herren von Gundelfingen, Stammverwandte der Edelfreien von Justingen und von Steußlingen. Ulrich von Gundelfingen, genannt von Otterswang[188]), der wohl auch den Besitz der einstigen Edelfreien von Otterswang (im Schussental) geerbt hatte, legte auf der Hochfläche der Schwäbischen Alb zwischen Lauter und Aach die von niederen Höhen umgebene Stadt Hayingen an. 1265 wird ein Mittelhayingen erwähnt[189]); unter den drei Hayingen, die wir daraus erschließen dürfen, wird eines das Urdorf, ein anderes bereits die Stadt gewesen sein. Von 1271 an werden Schultheißen genannt[190]), 1277 und 1289 auch Handwerker, ein Tuchmacher, ein Schuster, ein Schmied[191]). Das Städtchen versorgte in seinen Anfängen, ehe Mün-

183) VIII S. 109 Nr. 2790.

184) S. 483 Nr. 3384: in ipso oppido Sulze.

185) IX S. 27 Nr. 3451.

186) IX S. 157 Nr. 3669 von 1287: in der stat ze Ginnigen.

187) XI S. 403 Nr. 5481: Stoffeln und Ginningen die stat dar under.

188) VII S. 150 Nr. 2226 von 1271: Uolricus de Gundolvingen dictus de Otolveswang.

189) VI S. 206 Nr. 1812: apud medium Haigingen. (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen. 2. Bearb. S. 681 ff.

190) VII S. 150 Nr. 2226: Haigingen in domo ministri.

191) VIII S. 31 Nr. 2681; IX S. 311 Nr. 3902.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

singen mit ihm in Wettbewerb trat, einen guten Teil der Hochalb mit den notwendigen gewerblichen Erzeugnissen. Die Anlage der Gassen und Hausplätze war sehr regelmäßig; der Hofstattzins scheint 9 Pfennige betragen zu haben.

Die Herren von Emerkingen (Anemerkingen) haben das alte Dorf Munderkingen zur Stadt gemacht; sie erhob sich auf einem von der Donau umflossenen Jurafelsen rechts über dem Fluß, der sie in einem Dreiviertelkreis umspannt [192]). 1281 wird Eberhard Mont von Hayingen als Bürger der Stadt genannt [193]), 1289 die Gesamtheit der Bürger und das Stadtsiegel (mit aufgerichtetem heraldisch rechtsgewendetem Löwen) [194]), 1296 ein Knabenlehrer [195]). Um 1300 kam Munderkingen in den Besitz der Herzöge von Österreich [196]). Die Bürger scheinen die sonst üblichen Freiheiten der Städter nicht von Anfang an genossen zu haben: 1375 gestattet Herzog Leopold der Stadt, daß alle Leibeigenschaft aufgehoben und jedem Bürger freier Abzug gestattet sei.

Im heute württembergischen Franken rechts des Neckars wurde gegen das Ende des 13. Jahrhunderts durch Rupert von Dürn unterhalb der Burg Forchtenberg das gleichnamige Städtchen angelegt; es lag im Tale auf einer Landzunge links des Kochers und der in diesen einmündenden Kupfer. 1294 wird ein Metzger, 1299 ein Gerber genannt [197]), 1298 und 1299 die Stadt selbst mit ihren Bürgern; während dieser Zeit scheint sie sich noch im Bau befunden zu haben [198]). Forchtenberg war zur Hälfte dem Bistum Regensburg lehensuntertänig. Nach dem Aussterben der Herren von Dürn kam die Stadt an Kraft von Hohenlohe und verblieb

---

192) (Julius Hartmann) Beschreibung des Oberamts Ehingen, 2. Teil 1893 S. 148 ff.

193) Wirt. UrkB. VIII S. 305 Nr. 3082: civis in Mundrichingen.

194) IX S. 244 Nr. 3803.

195) X S. 522 Nr. 4893: H. rector puerorum in Mundrichingen.

196) Die Marchtaler Urkunde XI S. 22 Nr. 4971 ist eine Fälschung. In dem um 1303 abgefaßten Habsburgischen Urbar heißt es: Die stat zu Munderkingen, die koufet ist umbe die von Emerchingen, ist der herrschaft eigen.

197) Wirt. UrkB. X S. 289 Nr. 4585 (carnifex), XI S. 221 Nr. 5246 (pellifex).

198) XI S. 171 Nr. 5178: Rupert von Dürn Vater und Sohn schenken dem Kloster Amorbach eine Hofstätte in ihrer Stadt Forchtenberg (aream quandam in opido nostro Forthynberg) und freien sie von allen Lasten; unter den Zeugen Bürger (cives) der Stadt. S. 221 Nr. 5246 von 1299: senioris et iunioris dominorum Ruperti et Ruperti de Durne, qui in eodem opido iure advocaticio dominantur.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts unter hohenlohischer Herrschaft [199]). Um dieselbe Zeit oder etwas früher ist auch die Errichtung der Stadt Ingelfingen anzusetzen; sie lag weiter aufwärts am Kocher, rechts von diesem Flusse (nordwestlich von Künzelsau). Der Edelherr Kraft von Boxberg, der Schwager Gottfrieds von Hohenlohe, hatte etwa 1250 die Burg Lichteneck über dem im Tale gelegenen Dorfe erbaut. 1275 befand sich Ingelfingen in der Gewalt seines Neffen Kraft von Hohenlohe [200]), der das Dorf in eine Stadt umwandelte; diese zog sich vom Tale den Abhang hinauf und hatte drei Tore. 1293 werden ein Krämer und der frühere Schultheiß erwähnt [201]). 1323 erteilt König Ludwig (der Bayer) dem gleichnamigen Sohne Krafts die Befugnis, in Ingelfingen einen Markt mit allen Rechten und Freiungen der Stadt Hall zu errichten [202]). Kraft der Ältere hat auch seiner Burg Weikersheim [203]), dem ersten Stammsitz der Herren von Hohenlohe, eine Bürgergemeinde angeschlossen [204]); Burg und Stadt lagen in dem Winkel, den Tauber und Vorbach miteinander bilden. Die Pfarrkirche des bisherigen Dorfes (im heutigen Friedhof) blieb außerhalb der Mauern [205]). Für Forchtenberg, Ingelfingen und Weikersheim waren Weinbau wie Weinhandel von Bedeutung.

Weniger klar als bei den genannten Städten sind wir über die Rechtsverhältnisse der Städte Bönnigheim im Zabergäu, Ellwangen an der Jagst und Aalen am oberen Kocher unterrichtet, deren Begründung ebenfalls noch ins 13. Jahrhundert fällt. Das Dorf Bönnigheim hatte im 12. Jahrhundert eine staufische Burg [206]); es lag in fruchtbarer Ebene am Fuß der östlichen Ausläufer des Strombergs. König Wilhelm (von Holland) scheint mit dem Ort den Grafen Hartmann von Grüningen belehnt zu haben. König Rudolf forderte den gesamten seit dem Jahre 1245 dem Reich entfremdeten Besitz zurück; Bönnigheim gelangte späte-

199) Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe II, 1908, S. 424 ff.

200) Karl Weller, Hohenlohisches Urkundenbuch I S. 549 Nr. 735, S. 238 Nr. 354.

201) Wirt UrkB. X S. 123 Nr. 4356: Heinricus institor ... Ruckerus quondam scultetus in Ingelvingen.

202) Hohenlohisches Urkundenbuch II S. 169 Nr. 194.

203) Ebenda I S. 403 Nr. 576 von 1296: in castro Wickartsheim.

204) Wirt. UrkB. XI S. 293 Nr. 5315 von 1299: Heinricus dictus Hoffman civis in Wyckersheim.

205) Karl Weller, Geschichte des Hauses Hohenlohe I S. 10, II S. 382 ff.

206) Wirt. UrkB. II S. 256 Nr. 457 von 1188: castrum Bieneke cum pertinentiis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stens 1280 in die Hände des Reichslandvogts Graf Albrecht von Hohenberg. Dieser errichtete nun hier für das Reich eine Stadt, deren Siegel darum auch 1286 den Reichsadler aufweist [207]). Während der Jahre 1284 bis 1286 stand sie noch in den Anfängen, sie wird bald als Stadt bald als Dorf bezeichnet [208]). Die Abtei Hirsau hatte 1284 schuldenhalber ihren dortigen Besitz an das Kloster Bebenhausen veräußert [209]); dieses versprach den Vertretern der Stadt, innerhalb der nächsten zwei Jahre auf seine Kosten eine Mauer zum Schutz des Orts in der Länge von 400 Kannen (canne) und der Höhe von einer Kanne bauen zu wollen, wogegen jene gelobten, die Kosten entsprechend dem Aufwand der von ihnen selbst gebauten gleich großen Strecke innerhalb der nächsten drei Jahre heimzubezahlen und dem Kloster für seine jetzigen Besitzungen in Bönnigheim Abgabenfreiheit zu gewähren [210]). Als Vogt und Herr der Stadt gilt im Jahr 1286 Graf Albrecht von Hohenberg [211]). 1287 wird auch der Rat der Stadt genannt [212]). Konrad von Magenheim, der als Lehen von Mainz einen Anteil an Bönnigheim hatte, verkaufte 1288 an König Rudolf die ihm gehörige obere Burg Magenheim und seinen Anteil an Bönnigheim, der diese Güter dem Grafen Albrecht übergab [213]). Der König trat aber 1291 das Erworbene seinem natürlichen Sohne Albrecht von Löwenstein ab [214]), und dieser veräußerte es 1293 wieder an Gerlach von Breuberg (an der Mümling im Odenwald) [215]). Jedenfalls vermochte Bönnigheim die Reichsfreiheit nicht zu behaupten. Die Stadt bildete ein regelmäßiges Viereck und wurde von den sich kreuzenden Hauptstraßen in vier Teile geschieden, die später nach früheren Besitzern das neippergische, sachsenheimische, gemmingensche und liebensteinsche (auch kurmainzische) Viertel hießen. Die Kirche der Stadt war ein Filial der Kirche auf dem Michaelsberg, der damals den Namen Ruhelberg trug.

Schon im 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts ist Ellwangen als Stadt erwähnt; sie wurde in der Talweitung der Jagst angelegt rings

207) IX S. 76 Nr. 3532.

208) VIII S. 476 Nr. 3375 von 1284 (in civitate), IX S. 13 Nr. 3428 von 1285 (ville in Bunnenkeim), S. 63 Nr. 3508 von 1286 (civitatis), S. 76 Nr. 3532 (ville).

209) VIII S. 476 Nr. 3375.

210) IX S. 76 Nr. 3532.

211) IX S. 63 Nr. 3508: nunc advocati et domini, S. 76 Nr. 3532.

212) IX S. 146 Nr. 3652: sculteto, consulibus et universitate civium in Bunenckein.

213) IX S. 206 Nr. 3742.

214) IX S. 478 Nr. 4149.

215) X S. 125 Nr. 4360.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

um den niederen Hügel, den das Kloster einnahm. Während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts war bereits der ganze Klosterbezirk, der einen verhältnismäßig weiten Raum außerhalb der Klostergebäude umfaßte, mit Mauern umgeben und in die Befestigung die Pfalz, der Sitz des Reichsabts und der Klosterverwaltung, einbezogen, auch der Kirchhof sowie die Häuser von Klosterbeamten, von Dienstmannen und Eigenleuten des Vogts [216]). Lange hatte die Vogtei des Reichsklosters der deutsche König innegehabt, sie war aber tatsächlich an die Verwalter des Riesgaus, in dem Ellwangen lag, die Grafen von Öttingen, übergegangen. 1152 nahm König Friedrich I. das Kloster in seinen besonderen Schutz und beschränkte die Rechte der Grafen auf die drei Jahresdinge, an denen sie je mit 12 Pferden einreiten dürften [217]). An der Stadtgründung, die sich gewiß mit neuem Mauerbau verband, waren wohl der Kaiser und die Grafen von Öttingen mit dem Abt beteiligt; sie wurde jedenfalls vor 1229 vollzogen. In diesem Jahr kam es zu einer Verständigung zwischen Abt Albrecht und den Grafen Konrad und Ludwig von Öttingen; diese versprachen, daß sie zum Schaden der Stadt Ellwangen und ohne Einwilligung des Abts niemand von ihren Leuten daselbst einquartieren wollten; der Streit über die Klosterimmunität und die Rechtsprechung solle in Anwesenheit des Königs geschlichtet werden [218]). Bei der Unbestimmtheit des Rechtszustands war es kein Wunder, daß das Kloster auch ferner mit den Grafen wegen der Stadt in Konflikt kam. Es wird berichtet, daß Abt Rudolf von Ellwangen 1255 die Stadt eingeäschert habe [219]), dann daß unter Abt Ekkehard von dem Grafen Ludwig von Öttingen 1279 die Burg Ellwangen niedergebrannt und ihm von dem Abt übergeben worden sei [220]). Auf die Dauer blieb doch die Stadt unter der Herrschaft des Abtes.

Ganz im Dunkel liegt die Errichtung der Stadt A a l e n, deren Grundherrschaft dem Kloster Ellwangen zustand: im Jahre 1300 belehnt der Abt gewisse Personen mit dem Maierhof in Aalen und einer Mühle im

---

216) Karl Otto Müller: Württ. Vjsh. f. Ldsg. N. F. XXXV, 1929, S. 38 ff.

217) Wirt. UrkB. II S. 65 Nr. 340.

218) III S. 258 Nr. 769: civitatis Elwangen.

219) Chronicon Elvacense (Württ. Geschichtsquellen, Alt. Reihe II) S. 38: Eodem anno [1255] civitas Elwangen exusta est ab abbate Rudolfo.

220) Annales Neresheimenses, (ebenda) S. 21: Eodem anno [1279] sub Ekkehardo abbate Elwacensi Ludewicus comes de Oettingen castrum Elwangen incendio vastavit et per abbatem loci sibi traditum occupavit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dorfe bei Aalen, die zu diesem Hofe gehört [221]). Das hier genannte Dorf bei Aalen, d. h. das alte Dorf, scheint das Bestehen der Stadt vorauszusetzen, in deren Ummauerung wohl der Maierhof einbezogen worden war. Aalen lag an der Stelle, wo der Kocher aus dem Albgebirge zwischen Albuch und Härtsfeld heraustritt und die Remstalstraße nach Nördlingen auf das Kochertal stößt. Die Stadt war wohl von Anfang an in Beziehung zu der Lauterburg, deren Herren noch 1386 gewisse Einkünfte in der Stadt und das halbe Ungeld zustanden [222]). Die Herrschaft über Lauterburg hatten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Haken von Wöllstein (bei Abtsgmünd), ein Zweig der Haken von Hoheneck (bei Ludwigsburg); sie benannten sich auch Herren von Lauterburg [223]). Vielleicht sind diese Edelherren die Begründer, vielleicht auch die Grafen von Öttingen als Vögte von Ellwangen; die Stadt wurde wohl mit Willen des Grundherrn angelegt.

Daß auch die Klöster selbst an der Gründung von Städten Interesse nahmen, erweist der Versuch der Abtei Weingarten, 1269 das Dorf Hoßkirch an der Reichsstraße von Saulgau nach Pfullendorf in eine Stadt umzuwandeln; Abt und Konvent hatten das Einverständnis des Landfriedensrichters Bertold von Fronhofen und des vom König bestellten Untervogts [224]). Der Hauptzweck war, das Klostergut und die Klosterleute dadurch in bessere Obhut zu nehmen. Abt Hermann führte einen zielbewußten, kein Mittel scheuenden Kampf um die Erhaltung des Klosterbesitzes und ging überhaupt darauf aus, sein Kloster zum Rang einer Reichsabtei zu erheben [225]). Es wurde bestimmt, daß die Bewohner der neuen Stadt zwar den Sterbfall wie andere Klosterleute entrichten, jedoch freien Abzug mit ihrer Habe genießen sollten. Die Stadtanlage wurde freilich nicht wirklich vollzogen; nachdem man durch die Wahl König Rudolfs 1273 wieder gesichertere Verhältnisse erwarten durfte, hielt man wohl den Schutz durch eine Stadtanlage nicht mehr für nötig, und die beiden Stadtgemeinden Saulgau und Pfullendorf lagen viel zu nahe, als daß

---

221) Wirt. UrkB. XI S. 439 Nr. 5534: de curia dicta mairhove in Aelun et molendino sito in villa prope Aelun ad eandem curiam pertinente.

222) (Hermann Bauer) Beschreibung des Oberamts Aalen, 1854, S. 187.

223) Wirt. UrkB. VII S. 23 Nr. 2064 von 1269: das Siegel Waltheri Hakonis de Welzsteine hat die Umschrift: S(igillum) Hagonis domini de Luterburc.

224) VII S. 11 Nr. 2049.

225) Wilfried Krallert, Die Urkundenfälschungen des Klosters Weingarten: Archiv für Urkundenforschung XV S. 235 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man ein Gedeihen von Gewerbe und Handel hätte erwarten dürfen. Hoßkirch ist bis heute ein kleines Dorf geblieben.

Aus unserer Darstellung ergibt sich, daß die Stadtgründungen des 13. Jahrhunderts recht wohl überlegt waren. Aber die staatliche Zersplitterung Südwestdeutschlands in viele Herrschaftsgebiete verhinderte es, daß alles einheitlich und großzügig geplant und eine gegenseitig sich hemmende Verteilung der Städte über das Land ausgeschlossen wurde. Sowohl die Könige als die Grafen und Herren mußten sich ja auf ihr oft in viele Stücke zerstreutes Territorium beschränken; im einzelnen haben auch geschichtliche Zufälligkeiten gewaltet. So gab es immer noch wohlgelegene Örtlichkeiten wie Nagold, die doch nicht schon im 13. Jahrhundert für die Errichtung einer Stadt ausgewählt waren. Den Grund, warum Cannstatt gegen Stuttgart zurücktreten mußte, haben wir bereits angegeben [226]). Wenn beim Dorfe Heidenheim erst im 15. Jahrhundert eine Stadtgemeinde entstand, so hängt dies gewiß damit zusammen, daß die Herren von Hellenstein während des 13. Jahrhunderts im Niedergang begriffen waren und bald ausstarben, im 14. Jahrhundert jedoch der Ort vom Reich nacheinander an verschiedene Herren verlehnt wurde. Mergentheims Erhebung zur Stadt fällt erst ins 14. Jahrhundert, weil im 13. die Kraft des Deutschen Ordens noch ganz für das Heilige Land und für Preußen in Anspruch genommen war. Andere Orte wie Tuttlingen und Crailsheim gehörten fernen Klöstern oder Stiftern, jenes der Abtei Reichenau, dieses dem Stifte St. Moritz in Augsburg, denen nichts daran lag, daß die Vogteiherren ihre Dörfer zu Städten machten; der Gewinn wäre ja doch vorwiegend den Vögten zugute gekommen.

Von der folgenden Zeit wird der nächste Band unseres Werkes handeln. Wir können die Entstehungsgeschichte weiterer Städte während des 14. und 15. Jahrhunderts bloß andeuten; durch das Aufhören des Wirtembergischen Urkundenbuchs mit dem Jahr 1300 sind auch genauere Unterlagen über die Gründungszeit nur bei einem Teil der Stadtgemeinden zur Hand. Natürlich bezeichnet dieses Jahr keinen wirklichen Einschnitt. In den nächsten Jahrzehnten begegnen wir neuen Stadtanlagen noch häufig. Wir nennen nur Nürtingen, Münsingen, Cannstatt und wohl auch Neuenbürg durch die Grafen von Wirtemberg, Sindringen und Neuenstadt am Kocher (die Neue Stadt Helmbund) durch die Herren von Weinsberg, Ilshofen, Crailsheim, Neuenstein durch die Herren von Hohenlohe, Creglingen und Haltenbergstetten (jetzt Niederstetten)

226) S. 334.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch deren Nebenzweig, die Brauneck, Mergentheim durch den Deutschen Orden, Wurzach durch die Truchsessen von Waldburg. Ganz war das Bedürfnis nach städtischen Gründungen mit dem Ende des 13. Jahrhunderts noch nicht befriedigt. Die Bevölkerung und der Bedarf gewerblicher Erzeugnisse nahm fortwährend zu; die Bauern wollten auch in die nächste Stadt keine allzu weiten Wege haben, um ihren Wünschen Genüge zu tun. Während des 14. Jahrhunderts entstand noch eine ganze Reihe von Städten, außer den schon genannten Niedernhall am Kocher, Neckarsulm und Gundelsheim, Schwaigern, Bietigheim, Großsachsenheim, Knittlingen, Heimsheim, Wildbad, Haiterbach, dann Winnenden, Heubach bei Gmünd, Neresheim, Wiesensteig, Langenau, Binsdorf, Tuttlingen und Fridingen an der Donau, im 15. Jahrhundert Gaildorf, Lauchheim, Möckmühl und Böhmenkirch. Die Herren errichteten eine Stadt da, wo sie auf eine städtische Entwicklung glaubten hoffen zu dürfen. Manche Städtchen schloß man an die schon vorhandenen Burgen an, was den Besitzern oder Bewohnern manche Vorteile bot: die Wehrhaftigkeit wurde durch die größere Anzahl der Verteidiger gesteigert, die Lebensnotwendigkeiten konnten aus der Nähe geholt, die nötigen Arbeitsleute mußten nicht in der Burg zusammengedrängt untergebracht werden. Wo die Feste auf der Spitze eines Bergrückens stand, war jenseits des Burggrabens hinter ihr der nötige Platz vorhanden: so haben manche dieser Städtchen die landschaftlich so eindrucksvolle Spornlage, z. B. Kirchberg an der Jagst, Langenburg, Vellberg über der Bühler, Waldenburg, Zavelstein, Wildberg und Berneck; bei Beilstein im Bottwartal und bei Weißenstein lag die Stadt unter der Feste, mit dieser durch Schenkelmauern verbunden.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erlahmt der Eifer der Stadtgründer, teils weil das Bedürfnis gestillt war, aber auch weil die Bevölkerung durch die schwere Heimsuchung einer verheerenden Seuche, des „Schwarzen Todes", 1349 stark abnahm. Einzelne geplante Städte führte man doch nicht aus. Das Dorf Adolzfurt im Brettachtal zur Stadt zu machen, verwilligte Kaiser Ludwig 1336 dem Edelherrn Kraft von Hohenlohe, Laichingen auf der mittleren Alb Kaiser Karl IV. 1364 dem Grafen Eberhard dem Greiner von Wirtemberg; aber beide Stadtgründungen wurden überhaupt nicht begonnen, wie schon im 13. Jahrhundert die von Hoßkirch und Lonsee. Mehrere Stadtanlagen waren reine Konkurrenzunternehmungen, weil die Landesherren ihre Untertanen davon abhalten wollten, ihren Bedarf in solchen Städten zu decken, welche andern Herren gehörten. So errichteten die Herren von Bernhausen vor 1333 das Städtchen Grötzingen im Aichtal im Wettbetrieb mit dem wirtembergischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nürtingen, der Erzbischof von Mainz Niedernhall am Kocher im Wettbewerb mit den hohenlohischen Städten Forchtenberg und Ingelfingen, Graf Eberhard der Greiner von Wirtemberg 1364 Bietigheim, weil er dem badischen Besigheim den alleinigen Vorteil nicht gönnte.

Für manche der Stadtanlagen fehlten die Bedingungen, daß sie sich günstig hätten entfalten können: das wirtschaftlich ihnen zufallende Gebiet war zu klein. Durch den raschen Aufschwung der älteren Städte hatten sich ihre Erbauer irreführen lassen, ähnlich wie durch das Aufblühen gewisser Großindustrien im 19. Jahrhundert manche Unternehmer weitere Betriebe ins Leben riefen, für welche ein aufnahmefähiger Markt nicht mehr vorhanden war. Südwestdeutschland rechts des Rheins erhielt so eine übermenge von Stadtgemeinden, die sich gegenseitig hemmten. Manche der neuen Gründungen blieben Zwergstädte mit geringer Einwohnerzahl, Ackerstädtchen, deren Bewohner aus Mangel gewerblicher Tätigkeit fast bloß landwirtschaftliche Beschäftigung trieben, auch meist arm und wenig bodenständig waren. Während sich in den älteren Städten ein kräftiges Leben entfaltete, sanken nicht wenige der jüngeren, zumal nach dem Erlöschen der sie besitzenden Herrengeschlechter, wieder auf die Stufe der Dörfer herunter, so die Burgstädtchen Jagstberg bei Mulfingen, Maienfels über dem oberen Brettachtal, Hoheneck bei Neckarweihingen, weiter die einstigen Städtchen Fürfeld nordwestlich von Heilbronn, Hohenhaslach auf einem Ausläufer des Strombergs, Horrheim bei Vaihingen, Rechberghausen bei Göppingen, Niederstotzingen am Rande des Donaurieds nordöstlich von Ulm, Obernau bei Rottenburg, Nusplingen im Tal der Beera, Winterstettenstadt nordnordwestlich von Waldsee.

Während manche Städtchen verkümmerten, wurden die älteren lebenskräftigen nicht selten vergrößert, indem sie den Mauerring in einer oder mehreren Richtungen weiter spannten, so Hall, das schon im 13. Jahrhundert nördlich den Spital in die Mauern hereinzog, im 14. Jahrhundert auch die Gelbinger Vorstadt und die Stadtteile jenseits des Kochers befestigte, und Ulm, wo während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts der Stadtumfang nach Norden erweitert wurde. Ähnliches geschah im 14. und 15. Jahrhundert zu Riedlingen, Ravensburg, Wangen im Allgäu, zu Stuttgart und bei andern Städten. Im allgemeinen blieben freilich die Stadtgemeinden bis ins 19. Jahrhundert innerhalb des bei der Gründung gezogenen Mauerkranzes.

Natürlich wurde durch die Städte auch das landschaftliche Bild ihrer Umgebung gewandelt. Häufig verzogen sich in sie die Bewohner der umliegenden Kleinsiedlungen, so daß diese überhaupt vom Erdboden ver-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schwanden. Daß die Städte durchweg in die schon wohl besiedelte Landschaft hineingesetzt wurden, brachte manche Schwierigkeiten. Nicht selten fehlte einer Stadt die ihr nötige Markung; ihre Gründer mußten das benachbarte Dorf veranlassen oder zwingen, sie in Markgemeinschaft aufzunehmen. Solches geschah z. B. für Buchau mit dem Dorfe Kappel, für Leonberg mit Eltingen, für die um die Burg gebaute Stadt Fürstenberg (jetzt in Baden) mit Neidingen. Schwierigkeiten bereitete oft auch die kirchliche Versorgung, bis die Stadt selbst ein Gotteshaus und einen Pfarrsprengel erhielt. Zunächst wurde die Stadt derjenigen Pfarrei zugeteilt, in deren Bannbezirk der für den Umkreis ihrer Mauern gewählte Platz lag. So blieb Wildberg lange bei der Pfarrei Sulz an der Eck, Weißenstein bei Treffelhausen, Veringenstadt bei Dillstetten, Sigmaringen bei Laiz. Die Stadt Geislingen wurde im Kirchbann von Rorgensteig errichtet und diesem zugeteilt, obwohl sie den Namen des alten und bestehenbleibenden Pfarrdorfs Geislingen, des späteren so genannten Altenstadt, übernahm. Bei den meisten war die Pfarrkirche zunächst außerhalb der Mauern, und diese blieb nicht selten, auch nachdem eine Pfarrkirche in der Stadt errichtet war, als Friedhofkirche erhalten, so in Reutlingen, Balingen, Weikersheim, Nagold und in andern Städten.

War bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts das heutige Württemberg von rein ländlichen Siedlungen erfüllt gewesen, so trat seither eine Mischung von solchen mit Stadtgemeinden ein, wie sie das Bild der Landschaft bis zur Gegenwart bestimmt. Durch die Stadtgründungen wurde ebenso dem an sich so anmutigen, abwechslungsreichen Landschaftsbild eine noch stärkere Mannigfaltigkeit gegeben, wie das gesellschaftliche, wirtschaftliche und geistige Leben des Volkes vielseitiger gestaltet.

Wir haben mehr als tausend Jahre württembergischer Besiedlungsgeschichte überschaut. In einem fruchtbaren, schönen Lande, auf meist schon irgendwie in Kulturarbeit genommenem Boden läßt sich im dritten Jahrhundert n. Chr. ein Stamm westgermanischer, deutscher Abkunft nieder, die Alamannen oder Schwaben: zu der Gemeinsamkeit des Blutes tritt die Gemeinschaft des Lebensraumes, um eigenartiges Leben zu schaffen. Der nördliche Teil des Landes fällt um 500 einem andern deutschen Stamme, den Franken, zu. In jahrhundertelangem Mühen formen diese Stämme den besetzten Boden, auch bisher noch ungerodetes Land, zu der Kulturlandschaft, in der sich ihr ferneres geschichtliches Leben bewegt, mit der als ihrer Heimat sie immer stärker und tiefer verwurzeln. Nach dem Stande unserer Überlieferung haben wir freilich zu wenig Kenntnis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von der schöpferischen Kraft der einzelnen überragenden Persönlichkeiten, deren Vorgang die andern nachfolgen konnten. Aber deutlich spricht aus unsern Quellen, wie das Volk an den Boden seine harte und entsagende Arbeit gerückt hat: aus jedem Ackerfeld haben immer neue Geschlechter Nahrung für sich und die Volksgenossen herausgeholt, mit den gepflegten Fluren hat sich die Wärme ihres Gemüts, ihr Denken, ihre Willenskraft, ihre Phantasie verbunden. Der Unterschied der Siedlungsformen, die zeitbedingte Folge von Dörfern, Weilern und Einzelhöfen, von Burgen und Städten wirkt sich bis in die Gegenwart aus. Die Schöpfungen in Kunst, Wissenschaft und Technik, die aus dem Lande hervorgingen, sind aufs engste mit dem Lebensraume verwachsen, mit der schon in ferner Vergangenheit geleisteten Arbeit verbunden. Durch ihre wirtschaftliche und geistige Tätigkeit hat auch die württembergische Bevölkerung den notwendigen Beitrag zum gesamtdeutschen Leben geleistet und nach dem Maße ihrer Kraft zur Entfaltung deutschen Wesens mitgeholfen. Das tieferblickende Auge erkennt in dem Gang seiner Geschichte das göttliche Walten, das wie jedem Menschen so auch den Bewohnern jedes Landes die besonderen Aufgaben zuweist, um das menschliche Dasein sinnvoll und wertereich zu gestalten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namen- und Sachverzeichnis.

Von Karl Freiherrn von Hornstein.

Aach (Freudenstadt) 85, 235
—, Radolfzeller (zu verbessern in Hegauer) 113, 114
Aalen 24, 57, 60, 73, 105, 108, 348 f.
Aasen (Donaueschingen) 87
Abgegangene Orte, s. Wüstungen 215
Abstatt a. d. Schozach 167
Abtsgmünd (Aalen) 108
Achalm 279, 281, 283, 316
Achstetten (Laupheim) 110
Ackerbau 22 f., 37, 40, 89, 122
Adalbert, Graf von Calw 229, 233, 234
Adelberg, Kloster 260
Adelmannsfelden (Ellwangen) 161
Adelsheim in Baden 192
Adelstetten 269
Adolzfurt 225, 351
Adolzhausen 198, 203, 274
Aëtius 139
Affa 47, 112
Agenbach 232
Aglishardt bei Böhringen 255 A. 34, 256
Agrarverfassung 120 ff.
Aichelberg b. Boll 288, 297
— Waldhufenort 232
Aichhalden 232
Aichschieß 222, 228
Aichstrut 222
Aidlingen (Böblingen) 75
Ailenberg, Berg b. Obertürkheim 156
Ailingen (Tettnang) 114
Ailringen (Künzelsau) 144
Aistaig (Sulz) 82, 158, 159
Aitrach i. Illertal 159, 166
Aixheim (Spaichingen) 86
alah, heiliges Gebäude 170
Alamannen 1, 6, 12 ff., 17 ff., 26 ff., 31 f., 40 ff., 61, 66 ff., 100 ff., 109, 117 ff., 130 ff., 136 f., 142 f.
Alanen 136
Alarich, Westgotenkönig 135
Alb, Schwäbische 27, 34, 88
— Blaubeurer 96
— Ulmer 97
Albeck bei Ulm 290
Alberis (lies Albers) 248
Alblandschaft, mittlere 98
Albuch 34, 89, 102, 104
Aldingen (Ludwigsburg) 70
— (Spaichingen) 70, 86
Alexander Severus, Kaiser 26
Alfdorf b. Welzheim 170, 208, 269
Alirinbach s. Baumerlenbach 166
Alisaz 138
Allerheiligen in Schaffhausen, Kloster 258
Alleschwende 248
Allmende 122, 125, 128
Allmendingen (Ehingen) 69, 94, 95, 100, 113, 172
Allmishofen 190
Alpirsbach 238, 240
Altbach (Eßlingen) 60, 78, 129, 158, 168, 193
Altbierlingen (Ehingen) 110, 173
Altbulach s. Bulach
Altburg b. Calw 232
Altdorf (Böblingen) 78, 255 A. 34
— b. Marlach a. d. Jagst 204
Altdorf-Weingarten 141, 186, 241, 278, 308
Altdorfer Wald 45
Alteburg b. Reutlingen 289
Altenberg b. Alpirsbach 240
Altenburg b. Cannstatt 48, 56, 334
— a. Neckar 169, 176, 241
Altenmünster b. Crailsheim 169
Altenstadt-Geislingen 48, 79, 279, 303, 338, 353
Altensteig 293, 331, 332
Altensteig-Stadt 303
— Dorf 229, 234, 303
Altensteiger Kirchspiel 229
Altental b. Gerhausen i. Blautal 166
Altersberg 269
Althausen (Mergentheim) 144, 203
Altheim (Biberach) 112
— (Ehingen) 95
— (Horb) 85, 237
— (Laupheim) 110
— (Riedlingen) 48, 50, 111, 112, 262
— (Ulm) 102, 103
Althengstett s. Hengstett

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Altenwineden, abg. 220
Altingen (Herrenberg) 76, 228
Altkrautheim (Künzelsau) 150
Altlautern b. Löwenstein 192, 207
Altmannshausen b. Zwiefalten 257
Altmuifra b. Haiterbach 173
Altoberndorf 323
Altrip 143
Altshausen (Saulgau) 113, 261, 279, 286
Altsteußlingen (Ehingen) 46, 94, 173, 195, 289
Amalpetiuuillari 191
Ambrachgau, Ammergau 47
Amelungshagen bei Öhringen, abgegangen 221
Amlishagen 222
Ammer, die 33, 47
Ammern, Ammerhof b. Tübingen 246, 261
Ammianus Marcellinus 43, 113, 132
Amrichshausen 203
Amstetten (Geislingen) 100
Amtzell 211
Anarid, Gote 143
Andelfingen (Riedlingen) 92, 94, 113
-ang, Ortsnamen auf 165
Angelsachsen 52
Anhausen i. Eselsburger Tal 242
Apfelstetten (Münsingen) 99, 101
Apfingen (Biberach) 61, 112
Aquileia 103
Arae Flaviae 57
Arbon, Thurgau 143
Archshofen b. Creglingen 181, 204
Argen 47
Argengau 47, 49
Arkadius, Kaiser 135
Armalausen, Völkerschaft 31
Arnegg 298
Arnold, Wilhelm 2, 65, 190
Arnoldsburg s. Hiltensweiler 290
Arnsdorf 204
Asbach b. Crailsheim 227
Asch (Blaubeuren) 73, 96
Aschaffenburg 143
Aschhausen 203, 291
Aschheim, abg. 183, 216
Ascis 44
Asinheim, abg. 216
Asperg 44, 143, 159, 168, 180, 196, 218, 219, 246, 288, 324, 329
Asrücken zwischen Rechberg und Hohenstaufen 103
Asselfingen (Ulm) 60, 97
Attila, Hunnenkönig 144
-au, Ortsnamen auf 165
Auenstein (Marbach) 64, 115, 167, 179
Auernheim (Neresheim) 106
Aufhausen b. Geislingen 156, 162
Aufhofen (Biberach) 48
— s. Leutkirch 169, 189
Auffirchen i. Bayern 306, 312
Augsburg 137, 143, 152
Augstgau östl. des Lech 152
Augusta nova 44
Auingen (Münsingen) 49, 99, 101, 187 Anm. 9, 193
Aulendorf (Waldsee) 113, 163
Aurelianus, Kaiser 29
Ausbau der Dörfer 167 f.
— der Dorfmarken 155

Baar 34, 86
Bach b. Alpirsbach 240
Bachenau, Bacherheim (Neckarsulm) 64
Bächlingen (Gerabronn) 144
Backnang 119, 166, 244, 320, 321, 322
Baden a. d. Oos 39, 287
— Markgrafen von 321
Baienfurt (Ravensburg) 141
Baiersbronn 236
Baindt 198, 263
Baisingen (Horb) 76
Bajuwaren 151
Baldern s. Hohenbaldern 297
Baldingen (Donaueschingen) 87
Balingen 82, 274, 303, 329, 353
Ballendorf (Ulm) 102
Baltringen (Laupheim) 61 112
Bartenau, von 295
Bartenbach b. Göppingen 166
Bartenstein, von 295
Bauland i. Baden 34
Baumerlenbach b. Öhringen 166, 200, 201, 212
Baumgärten, pomeria 196, 246
Baustetten 215
Bayern, Stamm der 66, 68
Bebenburg 291
Bebenhausen 253
Bechingen (Riedlingen) 110
Beffendorf b. Oberndorf 163
Behaghel, Otto 191
Beihingen (Ludwigsburg) 52, 70, 115
Beilstein 293, 351
Beinberg 231, 232
Beiningen (Blaubeuren) 94, 95
Beinstein 207, 246
Belisar, oström. Feldherr 152
Beltersrot 223
Belzhag 221
Bemberg 291
Bempflingen (Urach) 80
Benningen (Marbach) 52, 56, 69, 115, 192
Benzenzimmern (Ellwangen) 107
Benzingen b. Glatten, Benzinger Hof (Freudenstadt) 49, 235

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Benzingen (Sigmaringen) 90
Berchtesgaden, Kloster 259
Berg b. Cannstatt 293
— b. Ehingen 278, 285
— Grafen von 287, 339
Bergatreute 222
Bergfelden b. Sulz 161
Bergheim 160
Berghülen (Blaubeuren) 73, 96
Berkheim (Leutkirch) 141
Berlichingen (Künzelsau) 144, 200, 246
— v. 294
Bermaringen (Blaubeuren) 96
Bern a. d. Aare 308
Berneck 292, 351
Bernloch (Münsingen) 93, 222, 261
Bernsfelden 204
Bernstadt (Ulm) 60, 73, 97, 164, 172
Bertoldsbar 187
Besenfeld 234
Besigheim 54, 71, 72, 115, 321
Betburg (Gem. Willmandingen) 92
Bettelorden 264
Bettenweiler b. Teuringen 191
Bettighofen b. Unterstadion 198
Betzingen (Reutlingen) 80
-beuren, Ortsnamen auf 162
Beuren (Nagold) 234
Beuron a. d. Donau, Kloster 259
Beutelsbach 166, 208, 244, 290
Biberach a. d. Riß 61, 166, 290, 310
— (Heilbronn) 118, 193
Biberburg a. Neckar 177
Bibersfeld 203
Bibruck 270
Bickelsberg b. Rosenfeld 167
Bienzen 248
Bieringen (Horb) 54, 81
— (Künzelsau) 144, 246
Bierlingen (Horb) 54, 81
Bieselsberg 231
Biesingen (Donaueschingen) 87
Bietigheim (Besigheim) 54, 60, 71, 115, 117, 169, 218, 219, 351, 352
Bifang, captura, proprisum 197
Bigenburg 292
Bihlafingen (Laupheim) 112
Bildechingen (Horb) 76
Billafingen (Sigmaringen) 92
Billingsbach 205
Bilriet 290
Bingen (Sigmaringen) 91
Binningen (Gem. Baienfurt) 141
Binsdorf (Sulz) 84, 158, 163, 351
Binswangen a. d. Sulm 181
Birkenfeld b. Neuenbürg 161, 234
Birkenzell 212, 269
Bisingen (Hechingen) 82
Bissingen a. d. Enz (Ludwigsburg) 54, 70, 117, 218, 219
— ob Lontal (Ulm) 103
— an der Teck (Kirchheim) 80, 193
Bittenfeld b. Waiblingen 161
Bitz (Balingen) 90
Bitzenhofen 270
Bitzfeld (Öhringen) 161, 181, 225
biunde, beund, beunt 182, 198, 221
Blankenstein b. Dapfen 289
Blättringen (Sigmaringen) 61, 90
Blaubeuren 162 f., 324, 328
Blaufelden 203
Blochingen (Saulgau) 111
Böblingen 54, 55, 70, 324, 326
Bochingen (Oberndorf) 61, 83
Bockenfeld i. Bayern 220
Böckingen a. N. (Heilbronn) 56, 60, 118, 193, 196, 219, 263
Bodensee 27, 30 f. 35, 61, 113, 132, 137 f., 143
Bodman 143
Bodnegg 298
Böffingen (Freudenstadt) 49, 61, 85
Böhmenkirch (Geislingen) 102, 351
Böhming (Limeskastell, Bayern) 24
Bohnenberger, Karl 2, 67, 191
Böhringen (Rottweil) 61, 83
— (Urach) 46, 96, 99, 101
Bolheim (Heidenheim) 103
Boll (Göppingen) 79, 244
Böllat, Bergstock (Balingen) 90
Böllingerhof (Gem. Neckargartach, Heilbronn) 118, 180, 217
Bollingen (Blaubeuren) 69, 96
Bondorf (Herrenberg) 54, 58, 73, 76, 77, 163
Bonfeld (Heilbronn) 118, 161
Bönnigheim (Besigheim) 71, 115, 291, 332, 346 f.
Boos b. Saulgau 263
Bopfingen (Neresheim) 57, 60, 105, 107, 303, 306, 307, 312
Börslingen (Ulm) 102, 103
Börstingen (Horb) 54, 82
Börtlingen 208
Bösingen (Nagold) 70, 84, 86
— (Rottweil) 70, 186
Botenheim (Brackenheim) 180
Botnang 165
Böttingen (Gem. Bollingen, Blaubeuren) 69, 70, 96
— (Münsingen) 49, 55, 70, 99, 101, 187 Anm. 9
— (Neckarsulm) 72, 118
— (Spaichingen) 70, 90
Boxberg i. Baden 294
Brachbach 220
Brackenheim 118, 343

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Brackenhofen 201
Brainkofen 269
Brand b. Meckenbeuren 223
Brandenburg b. Regglisweiler, Burg 288
Brauneck 294
— Herren von 351
Bräunisheim (Geislingen) 102
Bräunlingen (Donaueschingen) 87, 236
Braunsbach 205, 246
Brechelberg, abg. 249, 253, 257
Bregenz 30, 31, 39, 143
Breisach 143, 307
Breitenfürst 222
Breitenholz 228
Breitingen (Ulm) 102
Brenztal 103
Brettach (Neckarsulm) 118, 181
Brettachgau 51, 151
Brettenfeld 203
Brettheim b. Gerabronn 150
Bretzfeld (Öhringen) 161, 224
Bretzingen 150
Brisigavi 42
-bronn, -brunn, Ortsnamen auf 166
Bronnen b. Laupheim 166
Bronzezeit 37 f., 123
Brötzingen (Pforzheim) 117
Bruchsal i. Baden 286
Bruderhartmannszell 259
Brüchlingen b. Billingsbach 150
Brukterer 142
Brunner, Heinrich 3
Bubenorbis 247
Bubsheim (Spaichingen) 90
Buch (b. Schwabsberg, Ellwangen) 24, 57, 58, 107
Buchau a. Federsee 188, 213, 300, 319, 353
Buchay 201
Buchenbach 205
Buchhorn 141, 159, 241, 315
Buchonia 42
Bucinobanten 42, 43
Bühl (Rottenburg) 159
Bühlertann 207
Bühlerzell 212
Bühlingen (Rottweil) 83
Büraburg b. Fritzlar 148
Bulach s. Altbulach und Neubulach 331, 332
Buoch 208
-burg, Ortsnamen auf 177
Bürg b. Winnenden 297
— b. Neuenstadt 181
Burgberg 297
Burgfelden (Balingen) 90. 161
Burgen von Grafen 276 ff., von Edelfreien 288, des niederen Adels 294
Burgstall 297
Burgunder 29, 31, 32, 52, 68, 119, 132, 135, 136, 139, 142, 143
Burichingagau 46, 49, 50, 88, 92
Burichingen, abg. 50, 193, 215, Burichinger marca 49
Burladingen (Hechingen) 56, 91, 92, 193
Büsnau, Büsnauer Hof b. Vaihingen a. d. Fildern 256
Bussen (Riedlingen) 113
Butilinos, Alamannenfürst 153
Büttelhausen b. Öhringen, Buttineshusen 180, 181, 201
Buttenhausen a. d. Lauter 162

Caesar 14
Calmbach 234
Calw, Burg 229, 277, 279, 281
— Stadt 296, 336
— Grafen von 286
Cannstatt 26, 39, 44, 59, 60, 73, 77, 114, 115, 164, 185, 334, 350
Capillacii 134
Cassiodor 24
Centen 51
centenarius 50
Châlons a. d. Marne 134
Chamaven 142
Chasuarier 142
Chatten 16, 67, 142, 147
Chattuarier 142
Childebert, Frankenkönig 152
Chlodowech 145 ff.
Chlotar, Frankenkönig 15
Chlotachar, Frankenkönig 152
Christentum, Annahme des 153
civitas Aurelia 39, 56
— Alisinensium 39
— Aquensis 39
— Scuttariensium 39
— Sumelocennensis 39
Claudius, Kaiser 28
Cleebronn 208
Comburg, Burg, Kloster 241, 279, 284
— Grafen von 277
Constantin s. Konstantin 133
Constantius, Kaiser 113, 132
— Chlorus 30
Crailsheim 137, 144, 150, 350
Crailsheimer Hardt 227
Creglingen (Mergentheim) 144, 350
Criesbach a. Kocher 181, 205
Cröffelbach 250

Dächingen (Ehingen) 94
Dagersheim (Böblingen) 75
Dahenfeld b. Neckarsulm 161, 181
Dalkingen (Ellwangen) 107, 108

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dapfen, Dapheim (Münsingen) 64, 93, 94, 101, 159, 169, 187 Anm. 9
Darmsheim (Böblingen) 75
Datthausen i. Donautal 162
Dätzingen (Böblingen) 116, 261
Dauchingen (Villingen) 86
Daugendorf (Riedlingen) 50, 110
Dautmergen (Rottweil) 60, 84
Degerloch 222
Deggingen (Geislingen) 100
Degmarn (Neckarsulm) 64, 118
Dehlingen (Gem. Ohmenheim, Neresheim) 60, 105
Deilingen (Spaichingen) 90
Deißlingen (Rottweil) 60, 83
Delkhofen b. Deilingen 164
Dellmensingen (Laupheim) 61, 110, 113
Demmingen (Neresheim) 54, 106
Denkendorf 244
Denkingen (Spaichingen) 84
Dennach 234
Dennjächt 234
Dentingen (Gem. Offingen, Riedlingen) 61
Denzheim, abg. b. Feldstetten 261
Derdingen (Maulbronn) 117, 218, 219
Derendingen (Tübingen) 60, 81
Deschenhof 269
Dettenhausen 209
Dettingen (Haigerloch) 82
— am Albuch (Heidenheim) 103, 104
— (Ehingen) 110
— unter Teck (Kirchheim) 53, 60, 70, 79
— (Urach) 53, 70, 80, 283
Dettlingen (Haigerloch) 85
Deufringen (Böblingen) 116
Deutschorden 261, 351
Diefenbach (a. d. Metter) 208
Diembot 221
Dietenheim (Laupheim) 141
Dieterskirch (Riedlingen) 113
Dietersweiler 235
Dietingen (Gem. Markbronn, Blaubeuren) 95
— (Rottweil) 60, 61, 83
Dietlingen (Pforzheim) 60
Dietmanns 248
Dilgshausen, Tilghäuslesmühle 334
Dillingen, Grafen von 106, 279, 283, 341
Dillstetten i. Hohenzollern 353
Dimbach 225
Dingstätten 50, 83, 101, 112, 118, 119
Dinkel 92, 123, 127
Dinkelsbühl 306, 312, 320
Dintenhofen (Gem. Herbertshofen, Ehingen) 110
Diokletian, Kaiser 30 f., 132, 137
Dirgenheim (Neresheim) 107
Dischingen (Neresheim) 54, 106
Dittigheim (Tauberbischofsheim) 144
Ditzenbach a. d. Fils 213
Ditzingen (Leonberg) 55, 75, 116, 195
Dobel 201, 253
Döffingen (Böblingen) 75, 116
Dollendorf, Dollhof 263
Domäne, saltus 38, 39
Dominikaner, Prediger 265
Donaueschingen 60, 87
Donauwörth 306
Donnstetten auf der Alb 46, 57, 92, 99, 101, 165, 193
Donzdorf (Geislingen) 103
Dopsch, Alfons 9
-dorf, Ortsnamen auf 163
Dorfmerkingen (Neresheim) 105
Dormettingen (Rottweil) 84
Dorndorf (Laupheim) 110
Dornhan (Sulz) 64, 86, 322, 324
Dornstadt auf der Ulmer Alb 69, 97, 164
Dornstetten (Freudenstadt) 47, 48, 49, 85, 217, 235, 238, 248, 336
Dörzbach 205
Dossingen (Gem. Dorfmerkingen, Neresheim) 106
Dotternhausen (Rottweil) 162
Döttingen (Künzelsau) 144
Dottingen (Münsingen) 99, 101, 187 A. 9
Drackenstein 298
Dreifelderwirtschaft 126 f., 130
Dreischwingen 220
Dunkenrod b. Adolzhausen, abg. 274
Dunningen (Rottweil) 86
Dünsbach 205
Dunstelkingen (Neresheim) 106
Dunzenhausen b. Schussenried 248
Dürbheim (Spaichingen) 46, 84, 87
Durlach i. Baden 308
Durlangen 208, 269
Dürmentingen (Riedlingen) 112, 113
Dürrenmettstetten (Sulz) 164
Dürrenzimmern (Brackenheim) 180
Dürrheim (Villingen) 87
Dürrmenz (Maulbronn) 39, 58, 117, 159, 180, 193, 195, 290
Dürrwangen (Balingen) 82
Dußlingen (Tübingen) 81, 169
Duttenberg a. d. Jaast 181
Dux Moguntiacensis 137

Eberbach a. Neckar i. Baden 314
Eberdingen (Vaihingen) 116
Ebersberg 296
Eberspiel 231
Eberstadt 225
Eberstal 205

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ebhausen (Nagold) 162, 234
Ebingen (Balingen) 61, 90, 329, 330
Ebnat (Neresheim) 105
Eburinbach, abg. 216
Echterdingen auf den Fildern 77
Eck (Baden) 89
Eck b. Wankheim 255 A. 34
Eckartshausen 203
Eckartsweiler 226
Eckenweiler, jetzt Eckenweiher b. Mühlacker 252, 255
Edelfingen (Mergentheim) 144
Effringen (Nagold) 84, 332
Egartenhof 180
Egelfingen (Riedlingen) 92
Egenhausen 234
Egesheim (Spaichingen) 90
Eggenrot 269
Eggingen (Blaubeuren) 95
Eglingen (Münsingen) 93, 94, 101
Eglingen (Neresheim) 105, 106
Eglofs 271, 292, 317
Eglosheim (Ludwigsburg) 60, 115
Ehestetten b. Ebingen 259
Ehingen a. Neckar, Rottenburg 56, 81, 330, 331
— a. d. Schmiechen 49, 70, 100, 110, 113, 157, 339
Ehlenbogen 240
Ehningen (Böblingen) 75
Ehrenstein (Ulm) 96, 298
Eibensbach 208
Eichen 270
Eichenrot 223
Eigenzell 212
Eike von Repgow 16
Einkorn 23
Einsingen (Ulm) 95
Einwanderung der Alamannen 40
Einweiler b. Eschental 224
Einzelhöfe 247 f.
Eisenharz b. Wangen 248
Eisenhutsrot 223
Eisenzeit 37 f.
Eisesheim 217
Elchingen (Neresheim) 60, 70, 105
Elfingen, Elfinger Hof (Gem. Maulbronn) 71, 117, 218, 255, 274
Ellhofen 224
Ellmendingen (Pforzheim) 60
Ellrichshausen 206
—, von 295
Ellwangen 108, 188, 207, 211, 244, 300, 320, 347 f.
Elpersheim b. Weikersheim 150, 250
Elsaß 28, 137 ff.
Eltershofen 205
—, von 295
Eltingen (Leonberg) 60, 333, 353
Emberg 232
Emer (Getreideart) 23
Emeringen (Münsingen) 55, 93
Emerkingen (Ehingen) 61, 63, 69, 110
—, Herren von 345
Emmingen (Nagold) 76, 163
Empfingen (Haigerloch) 47, 83, 171, 195
Enderbach, Gem. Pfahlbronn 269
Endersbach i. Remstal 166, 207
Endingen (Balingen) 84
Engelsbrand 223
Englisreute 201, 222
Engstlatt (Balingen) 82
Enhofen 201
Eningen (Reutlingen) 80
Enkenhofen 190
Ennabeuren (Münsingen) 163
Ennetach s. Mengen 39, 110, 341
Ensingen (Vaihingen) 117
Enslingen (Hall) 144
Entinesburugo am unteren Argental 177
Entringen (Herrenberg) 76, 228, 289
Enzberg 293
Enzgau 150
Enzkofen b. Saulgau 164
Enzweihingen (Vaihingen a. d. Enz) 53, 59, 69, 116
Epfendorf (Oberndorf) 61, 82, 86, 186
Eppingen i. Baden 309
Erbach b. Ulm (Ehingen) 110, 166
Erdmannhausen (Marbach) 52
Ergenzingen (Rottenburg) 76
Erisdorf (Riedlingen) 163
Eriskirch (Tettnang) 113
Eritgau 47, 113, 129, 113, 187
Erkenberg s. Merkenberg 288
Erkenbrechtsweiler (Nürtingen) 99
Erlenbach a. d. Sulm 181, 224
— b. Oetisheim (Maulbronn) 166, 180
Erligheim (Besigheim) 71, 115
Ermingen (Blaubeuren) 95
Erms 47, 48, 80
Ernst, Viktor 4, 5, 8, 9, 100, 101, 120, 295
Ernstmühl b. Hirsau 239
Erolzheim (Biberach) 141
Erpfental 269
Erpfingen (Reutlingen) 91
Erfingen (Ehingen) 110
Ertingen (Riedlingen) 47, 50, 61, 110, 113
Erzingen (Balingen) 84
Esch (angebaute Zelg) 127
Eschelbach 226
Eschenau 225
Eselsburg b. Ensingen 290

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eselsdorf a. d. Sall, Heiligenhaus 246, 256
Espan 124, 125
Essendorf a. d. Riß 163
Essingen (Aalen) 60, 70, 79
Eßlingen a. N. 60, 70, 78, 210, 265, 300, 301, 310
— (Donaueschingen) 87
Eßlinger Berge 275
Ettenhausen 203
Ettenkirch 270
Etter 122, 130
Ettlingen 59, 309
Ettmannsweiler 232
Etzlenswenden 223
Eugippius 145
Eutendorf 204
Eutingen (Pforzheim) 117

Faimingen a. d. Donau (Bayern) 60
Falkenstein b. Schramberg 278
Faurndau 213
Federsee 45
-feld, Ortsnamen auf 161
Feldgraswirtschaft 22
Feldstetten (Münsingen) 96, 100, 187, A. 9
Fellbach (Cannstatt) 74
Felldorf 163
Feuchtwangen 225, 315, 320
Fichtenberg 167, 207, 213
Filder 34, 77, 257
Finningen a. d. D. (Bayern) 57, 61
Fischbach a. Bodensee 166
Fischingen (Haigerloch) 82, 171
Flacht (Leonberg) 159, 171
Flehingen (Bretten) 59
Fleinheim (Heidenheim) 106
Flinagau 47, 101
Flochberg b. Bopfingen 291, 297, 306
Flözlingen, Flozolvestale (Rottweil) 64, 166
Flügelau 290
Fluorn b. Oberndorf 159, 173, 239
Flurnamen 55
Flurordnung 125 f.
Forchtenberg (Öhringen) 180, 216, 293, 345, 346, 352
Fornsbach 207
Förstemann, Ernst 65
Franken (Stamm) 26, 32, 51, 52, 66, 68, 72, 130, 137, 142, 147
Franken, Württembergisch 114, 202
Frankenbach b. Heilbronn 180, 181, 193, 197
Franziskaner, Minoriten 265
Frauennamen in alten Ortsbezeichnungen 182
Frauenrode b. Kissingen, Kloster 264
Frauenzimmern b. Brackenheim 263
Freiburg i. B. 308
— i. Uechtland 308
Freie Bauern 267 ff.
Freie Leute der Leutkircher Heide 271
Freimengen s. Mengen
Freimühle (Gmünd) 57, 58
Freudenbach b. Creglingen 181, 205
Freudental (b. Besigheim) 209
Frickingen (Neresheim) 60, 105, 106
Fridingen (Tuttlingen) 88, 351
Friedberg (Saulgau) 113, 270
Friedingen (Riedlingen) 93, 94, 113
Friedrich I. Barbarossa, Kaiser 8, 267, 291, 306, 311, 319
Friedrich II., Kaiser 8, 271, 308, 312, 313, 319
Friedrichshafen 113, 141, s. Buchhorn
Friolzheim (Leonberg) 60
Frittlingen (Spaichingen) 84, 88
Frommenhausen (Rottenburg) 162
Frommern (Balingen) 82, 159
Fronhof s. Herrenhof
Fronhofen 198, 292
Fronreute 198
Fulda, Kloster 188, 192, 194, 217
Füllmenbach, Füllmenbacher Hof b. Diefenbach 254
Fürfeld (Heilbronn) 161, 352
Fürstenberg, Stadt i. Baden 353
—, Graf von 336
Füssen a. Lech 318

Gächingen (Urach) 98
Gaildorf 351
Gaisdorf 204
Gaishaus b. Wolfegg 248
Gallien 147
Gallische Bevölkerung 141
Gammertingen 91, 339, 341
Gammesfeld 204
Gardaha 180
Gartach s. Neckargartach
Gartachgau 51, 151
Gartenkultur 23, 122
Gärtringen (Herrenberg) 75
Gauangelloch 224
Gauchshausen 227
Gauingen (Münsingen) 55, 93, 94, 113
Gaukönigshofen b. Röttingen 189
Gäulandschaften 33
Gauselfingen (Hechingen) 91, 92, 193
Gebenweiler 269
Gebersheim (Leonberg) 60
Gebrazhofen 271
Gechingen (Calw) 116
Gefolgschaft 19
Geifertshofen 207

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Geisingen (Ludwigsburg) 60, 70, 72, 115
— (Münsingen) 93
Geislingen a. d. Fils 54, 70, 79, 279, 303, 338, 353
— (Balingen) 57, 60, 61, 70, 84
— (Ellwangen) 107
— (Hall) 144
Geisnang, Erlachhof, Ludwigsburg 255, 274
Geißelhardt 222
Gelbingen (Hall) 144
Gellmersbach 225, 246
Gemeinfreie 8, 130
Gemmrigheim (Besigheim) 71, 72, 115, 193
Generidos, Heerführer 140
Gengenbach i. Kinzigtal, Baden 319
Genkingen (Reutlingen) 46, 91, 92, 193
Geographus Ravennas 143
Gepiden 153
Gerabronn 182
Geradstetten 208
Gerbertshofen 227
Gerhausen i. Blautal 162, 286
Gerlingen (Leonberg) 53, 75, 116
Germanen 12 ff., 19 ff., 65 ff., 123
Germania des Tacitus 38
Germania prima 137
Geroldeshagen, abgegangen 221
Geroldsegg, Herr von 343 f.
Gerste 23
Gerstetten (Heidenheim) 102
Getreidebau 23
Gewande, Gewanne 124
Gibuld, alaman. Fürst 145
Giengen a. d. Brenz (Heidenheim) 104, 274, 283, 311
Gingen a. d. Fils 54, 79, 217
Glashart, der 50
Glattbach 218, 219
Glatten, Gladeheim (Freudenstadt) 49, 61, 64, 85
Glehuntare 46
Glems 159
Glemsgau 150
Glemstal 75
Glemswald 45, 77, 116
Gliemenhof b. Gailenkirchen 249
Gmünd a. d. Rems 79, 210, 268, 300, 305
Gnadental a. d. Bibers, Kloster 264
Gochsheim (Bretten) 59
Göffingen (Riedlingen) 111
Göggingen (Gmünd) 79, 269
— (Meßkirch) 112
Gögglingen (Laupheim) 110, 258
Goldbach b. Crailsheim 206
Goldburghausen (Neresheim) 107
Goldineshuntare 46
Gollachgau 150
Gollhofen b. Uffenheim 189
Gomadingen (Münsingen) 57, 93, 99, 187 Anm. 9
Gomaringen (Reutlingen) 54, 80
Gönningen (Tübingen) 54, 80, 344
Göppingen 48, 79, 274, 303, 317
Göringen, Gem. Wolpertswende (Ravensburg) 141
Gosheim (Spaichingen) 90
Gößler, Peter 6
Gößlingen (Rottweil) 60, 83
Goten 14, 26, 28, 29, 32, 68, 135, 144
Göttelfingen (Freudenstadt) 84, 234
— (Horb) 76, 84, 234
Gotteszell b. Gmünd, Kloster 266
Göttingen (Ulm) 97
Gräbelesberg bei Laufen (Balingen) 82
Grabenstetten (Urach) 99, 100
Gräfenhausen 234
Grafschaften, alamannische 43, 187
— fränkische 150
Grangien, Wirtschaftshöfe der Zisterzienser 254 f.
Grantschen, Granzesheim (Weinsberg) 64, 224
Grasgehren 269
Gratian, Kaiser 113
Greifenstein b. Holzelfingen 289
Grenze zw. Schwaben und Franken 146
Griesingen (Ehingen) 113
Grimm, Jakob 66
Grimmelfingen (Ulm) 96
Grimschwinden 220
Grömbach 234
Gronau i. Bottwartal 197
Gröningen a. d. Gronach b. Crailsheim 150, 193
Großallmerspann 221
Großallmendingen s. Allmendingen
Großaltdorf b. Hall 170, 204
— b. Gaildorf 204
Großbettlingen (Nürtingen) 70, 78, 172
Großbottwar (Marbach) 73, 115, 181, 193, 197
Großdeinbach 269
Großeicholzheim i. Baden 183
Großeislingen (Göppingen) 79, 172
Grosselfingen (Hechingen) 82
Großengstingen (Reutlingen) 45, 91, 92, 99, 129, 172
Großgartach (Heilbronn) 73, 118, 180
Großglattbach 193, s. Glattbach
Großheppach 208
Großhirschbach 226
Großingersheim (Besigheim) 60, 115, siehe Ingersheim

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Großkuchen (Neresheim) 105
Großsachsenheim 351
Großsüßen (Geislingen) 79, 172
Großtissen (Saulgau) 159
Grötzingen (Ehingen) 94
— (Nürtingen) 78, 351
Gruibingen (Göppingen) 100, 102, 213
Grunbach zw. Nagold und Enz (Neuenbürg) 231
— i. Remstal 208
Grundherrschaften 192
Grundsheim (Ehingen) 112
Grundwort 63
Grüningen (Riedlingen) 50, 53, 70, 110, 288
— (Villingen i. Baden) 87
Grünlingen (Gem. Fronhofen, Ravensburg) 141
Grünmettstetten (Horb) 85, 164
Grüntal 235
Gruol (Haigerloch) 82
Gruorn (Urach) 49, 99
Gschlachtenbretzingen 150
Gschwend 223, 269
Güglingen (Brackenheim) 118, 342
Gültlingen im Oberen Gäu (Nagold) 75, 156 ff.
— von 295
Gültstein (Herrenberg) 76, 165, 300, 328
Gündelbach 208
Gundelfingen (Münsingen) 60, 93, 289
Gundelsheim 196, 217, 351
Gündringen (Horb) 76
Gunningen (Tuttlingen) 87
Günzburg a. d. Donau 30, 60, 61
Gunzenhausen (Bayern) 24
Günzkofen 270
Gussenstadt (Heidenheim) 102
Gutenzell, Kloster 263
Güterstein b. Urach 262
Gutmadingen (Donaueschingen) 87

Haag bei Kupferzell 221
Haagen bei Laudenbach 222
— b. Untermünkheim 198, 221
Haber 23
Habsburg (b. Emerfeld) 289
— Grafen von 341
Habstal i. Hohenzollern 266
Hachtel 205
Hadandesheim 216
Häfnerhaslach 208
Hagelloch 222
-hagen, Ortsnamen auf 198, 221
Hagenbach a. Kocher 181
Hagenschieß 45
Haigerloch i. Hohenzollern 331
Hailfingen (Rottenburg) 76, 77, 158
— von 295
Hailtingen (Riedlingen) 61, 111
Haistergau 47
Haisterkirch 47
Haiterbach 234, 351
Haizen 248
Haldenberg, von 295
Halheim (b. Pfahlheim, Ellwangen) 24, 57, 58, 107
Hall, Schwäbisch 7, 144, 154, 261, 265, 307, 320, 352
Hallwangen 235
Halsberg 249, 253, 257
Haltenberaftetten, Niederstetten 350
Harburg a. d. Wörnitz i. Bayern 314
Hardtgericht 52
Hardtwald (Marbach a. N.) 52
Harsberg 226
Hart, das — bei Tigerfeld 49
Härten, auf den 80
Hartgenossen 49
Harthausen b. Epfendorf 186
— b. Mergentheim 246
Harthäuser Wald 45, 184
Hartmann, Julius 2, 3
Hartorte 49
Härtsfeld 34, 60, 72, 89, 102, 104, 105
Haselburg b. Leutkirch 177
Haßfelden b. Ilshofen 150, 154, 161, 203
Hattenhuntare 45, 46, 80, 81, 92
Hatzenweiler b. Eberhardzell 191
Haubersbronn 208
-hausen, Ortsnamen auf 161
Hausen, östl. von Murrhardt 162, 181
— b. Massenbach 162
— a. d. Würm 161
Hayingen (Münsingen) 46, 93, 94, 98, 113, 172, 195, 344
Hebsack 208
Hechingen i. Hohenzollern 82, 329
Hecken- und Schlehengäu 84, 160, 178
Hedelfingen (Cannstatt) 60, 68, 78
Hefigkofen b. Teuringen 189, 190
Hegau 113
Heggbach, Kloster 263
Heidelsheim i. Baden 314
Heidenheim 57, 60, 103, 350
Heilbronn 44, 118, 148, 159, 168, 178, 196, 300, 301, 310, 312
Heiligenberg b. Heidelberg 170
Heiligenhaus a. d. Sall 246, 257, s. Eselsdorf
Heiligkreuztal, Kloster 262
-heim, Ortsnamen auf 71
Heimerdingen (Leonberg) 54, 116, 218
Heimsheim 351

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Heiningen (Backnang) 51, 70, 79, 119, 151
— b. Göppingen 323
Heinrich VI., König, Kaiser 307, 308
Heinrich VII., König 314, 315
Heinrich der Löwe 8
Heinriet a. d. Schozach 167, 290
Helbok, Adolf 10, 191, 206 Anm. 81
Heldenfingen (Heidenheim) 102
Helfenberg b. Großbottwar 280
Helfenstein 279, 280, 285, 338
— Grafen von 337
Hellenstein (Heidenheim) 103, 289
— Hellenstein, Herren von 304, 350
Helmanabiunde 198 A. 59
Helmbund (Neckarsulm) 58, 181, 350
Helpertshofen 269
Helvetier 14
Hemmendorf (Rottenburg) 163, 261
Hemmingen (Leonberg) 54, 116, 218
Hengen (Urach) 99, 101
Hengstfeld 203
Hengstett (Calw) 116, 164
Heppach 246, s. Groß-, Kleinheppach
Herbertingen (Saulgau) 46, 110, 111
Herbrechtingen (Heidenheim) 54, 60, 68, 103, 104, 210, 300
Herbsthausen 203
Herchsheim b. Ochsenfurt 193
Herdtlingshagen 222
Herlazhofen 271
Hermaringen (Heidenheim) 54, 104
Hermentingen (Gammertingen) 91
Hermuthausen 203
Herrenalb 252
Herrenberg 76, 274, 292, 324, 327
Herrenhof 121, 124
Herrentierbach 205
Herrenzimmern 186
Herrlingen (Blaubeuren) 95, 290
Hertighofen 269
Herwartstein b. Königsbronn 292
Heselbach 239
Heselwangen b. Balingen 165
Hesselberg 146
Hessen 65, 67
Hessental 205
Hessigheim (Besigheim) 115, 193
Hettingen (Gammertingen) 91
Hetzenhof 269
Heubach b. Gmünd 351
Heuberg 89, 90
Heuchelberg, der (im Zabergäu) 33, 45, 117
Heuchlingen a. d. Lein (Aalen) 69, 79
— (Heidenheim) 102
— (Gem. Duttenberg, Neckarsulm) 64
Heufeld, das, beim Dreifürstenstein 92
Heufelwinden 220
Heutingsheim (Ludwigsburg) 60, 115
Hienheim a. d. Donau (Regensburg) 24
Hiltenburg 295
Hiltensweiler 258, 290
Himmelspforten b. Würzburg, Kloster 264
Himmeltal b. Eschau, Kloster 264
Hindebach, Klosterhof b. Unterjesingen, abg. 259
Hinterlintal 269
Hintersteinenberg b. Gschwend 269
Hintschingen i. Baden 87
Hirrlingen (Rottenburg) 82
Hirsau, Kloster 209, 212, 238
Hirschau (Rottenburg) 81, 165
Hirschlanden 195, 217
Hirse 23
Hochberg a. Neckar 296
Hochdorf (Horb) 76, 77, 163, 234, 255 A. 34
— am Zipfelbach (Waiblingen) 192
Hochdorf über der Riß (Waldsee) 163
Hochemmingen (Donaueschingen) 87
Hochmauren (Rottweil) 57, 262
Hochmössingen 186
Hochsträß 95
Hochtänn 227
Hofbühl b. Neuhausen a. d. Erms 243
-hofen, Ortsnamen auf 163 f., 189 f.
Hofen b. Besigheim 115, 218, 219
— b. Buchhorn 241, 315
Höfingen (Leonberg) 54, 116
Hofstett 232
Hohebach 205, 264
Hohenbaldern (Neresheim) 107
Hohenberg b. Deilingen, Burg 288, 330
— Grafen von 330
— Kirche b. Ellwangen 258
Hoheneck b. Ludwigsburg 290, 352
Hohengehren 222
Hohenhaslach 208, 352
Hohenheim 160
Hohenkarpfen (Gem. Hausen ob Verena, Tuttlingen) 89
Hohenloch, abg., bei Schäftersheim 222
Hohenloch, Hohenlohe, heute Hohlach i. Bayern 291
Hohenmemmingen (Heidenheim) 60, 104
Hohennagold 332
Hohenneuffen (Nürtingen) 100
Hohenreutin b. Bondorf 223
Hohensall 226
Hohenstadt (Geislingen) 47, 101
Hohenstaufen (Göppingen) 103, 268, 279, 282, 296
Hohenstegen b. Westernach, abg. 274

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hohenstein b. Besigheim 181
— b. Kirchheim a. Neckar 293, 297
— b. Oberstetten (Zwiefalter Alb) 289
Hohentengen (Saulgau) 111
Hohentwiel 241, 277 f.
Hohenurach 279, 283
Hohenwittlingen b. Urach 292
Holbainesbach, Rottenmünster b. Rottweil 262
Höldis 248, 269
Hollenbach 205, 247
Holzelfingen (Reutlingen) 99
Hölzern 225
Holzgerlingen (Böblingen) 53, 78, 157
Holzhausen, Gaildorf 269
Holzheim (b. Biberach) 215
Holzkirch (Ulm) 102
Holzstöcke, Landschaft an der Iller 114
Hönig 269
Honorius, Kaiser 135
Hopfau b. Sulz 237
Höpfigheim (Marbach) 115
Horb 159, 324, 325
Horkheim (Heilbronn) 60, 118
Hornberg b. Cappel (Ehringen) 183
— b. Kirchberg a. d. Jagst 292
— Waldhufenort 232
Hornisgrinde 75, 146
Horrheim (Vaihingen) 71, 117, 352
Hörvelsingen (Ulm) 97
Hossingen (Balingen) 90
Hoßkirch (Saulgau) 113, 349
Huchelheim 64
Hüfingen (Donaueschingen) 60, 87
Hülben (Urach) 99
Huldstetten (Münsingen) 93
Hundersingen (Ehingen) 53, 93, 111, 129
— (Münsingen) 93, 129, 187 Anm. 9
— (Riedlingen) 53, 61, 93, 111, 129
Hundertschaft 19, 41, 45, 46, 47, 48, 49 50, 51, 52, 53, 74, 79, 83, 85, 88, 92, 94, 100, 101, 119 ff., 129, 130, 139
Hundertschaftsführer 50
Hundertschaftsmarken (Allmenden) 49, 50
Hundsholz, Adelberg 260
Hunnen 135, 139, 144
hunno 50
Hussenhofen 269
Hüttisheim (Laupheim) 111
Hüttlingen (Aalen) 108
Huzenbach 239

Ichenhausen, abg. bei Aglishardt 256
Igelsberg 239
Igelsloch 231
Igersheim b. Mergentheim 150, 219
Iggingen (Gmünd) 69, 79
Igilstrouth, abg. 222
Ihingen, Ihinger Hof b. Renningen 259
Ihlingen (Horb) 82, 326
Iller 30 f., 114, 132, 137, 139, 140
Illerrieden (Laupheim) 141
Illingen (Maulbronn) 59, 115, 117, 167, 197
Ilsfeld (Besigheim) 51, 73, 115, 148, 167, 179
Ilshofen 205, 350
Immenhausen b. Mähringen (Tübingen) 162
Immenhofen b. Stuttgart, abg. 275
Impfingen (Tauberbischofsheim) 144
Indogermanen 123
Ingelfingen (Künzelsau) 144, 181, 346, 352
-ingen, Ortsnamen auf 52, 68
Ingerkingen (Biberach) 112
Ingersheim (Crailsheim) 150, 181, 229, 277, 279, 281
— a. Neckar 192
Inneringen (Gammertingen) 92
Ipf (Neresheim) 27
Ipfhofen b. Röttingen 189
Ippingen (Donaueschingen) 87
Iptingen (Vaihingen) 116
Iringesheim, abg. 216
Irrendorf (Tuttlingen) 90
Irslingen (Rottweil) 55, 83, 186, 289
Isenburg b. Horb 289, 297
Isingen (Sulz) 83
Isny 31, 35, 242, 250, 300, 317, 339, 340
Ittinghausen b. Degerloch, jetzt Hoffeld 255 A. 34, 256
Itzingen, Itzinger Hof 266
Itzlingen (Gem. Kerkingen, Neresheim) 107

Jagstberg 290, 352
Jagstfeld (Neckarsulm) 118, 161, 181
Jagstgau 150
Jagsthausen (Neckarsulm) 24, 44, 58, 161
Jagstheim (Crailsheim) 71, 150
— (Gem. Kirchheim am Ries, Neresheim) 71
Jagstrot 223
Jagstzell 258
Jendan b. Ilsfeld, abg. 274
Jesingen (Kirchheim) 60, 80
Jettenburg (Tübingen) 64
Johanniterorden 261
Jovinus, Heermeister 134
Julian, Kaiser 19, 43, 133, 134
Jungholzhausen 203
Jungingen (Hechingen) 82, 92
— (Ulm) 97
Justingen (Münsingen) 96, 289
Justinian, Kaiser 15, 152

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Juthungen 14, 19, 23, 29, 41, 42, 135, 140
Jux 228, 247

Kaiseraugst 143
Kaiseringen (Sigmaringen) 90
Kaisersbach 208, 269
Kalden, Kaltenburg 292
Kalkweil (Rottenburg) 59, 81, 331
Kammerstatt 269
Kanzach (Riedlingen) 50, 112, 159
Kapfenburg b. Lauchheim 292
Kapfenhardt 231
Kappel b. Buchau 319, 353
Karlmann, Hausmaier 160, 185
Karl Martell, Hausmaier 160
Karpfen s. Hohenkarpfen 289
Kastelldörfer, römische 39, 77, 93, 99, 105, 107, 110
Kastelle, römische 38, 56, 57, 82, 86, 91, 93, 99, 100, 103, 107, 108, 119
— fränkische 176, 183
Katzenstein auf d. Härtsfeld 289
Kaufbeuren i. Bayern 311
Kayh 228
Kehlen 171
Kelten 38, 130
Kemnat a. d. Fildern 159, 192
Kemnaten, Ortsname 192
— (Gaildorf) 269
Kempten 30, 31, 318
Kentheim 209
Kerkingen (Neresheim) 107
Kernhausen 266
Kersch b. Deizisau, Burg 288
Kerschburg 295
Kesselfeld 226
Keuperbergland 45, 144, 206, 227
Kiebingen (Rottenburg) 60, 81
Kilchberg b. Tübingen 81, 170
Killingen (Gem. Röhlingen, Ellwangen) 108, 269
Kirchberg a. d. Jagst 170, 351
— a. d. Iller, Burg 285
— a. d. Murr 170, 181
— b. Renfrizhausen (Sulz) 170, 265
Kirchbierlingen (Ehingen) 61, 110, 173
Kirchdorf (Leutkirch) 141, 170
Kirchen 168 f.
— (Ehingen) 49, 74, 111, 170
Kirchenkirnberg 208, 228
Kirchensall 226
Kirchentellinsfurt (Tübingen) 60, 74, 80, 81, 169, 170
Kirchhausen b. Heilbronn 170, 180
Kirchheim s. Kirchentellinsfurt
— a. Neckar (Besigheim) 60, 73, 74, 115, 192
Kirchheim am Ries (Neresheim) 74, 107, 170, 264
— unter Teck 45, 48, 73, 74, 79, 101, 169, 170, 266, 300, 322
Kirchliche Gründungen 240 f.
Kirchspiel 48, 98, 101
— Altensteiger 229
Kirchspielgericht um Effringen 229
Kißlegg 211, 294, 296
Kleinallmerspann 221
Kleinaltdorf b. Gaildorf 204
— b. Hall 204
Kleinaspach (Marbach) 52, 166, 181
Kleinaspergle, Fürstenhügel 146
Kleinbettlingen (Nürtingen) 70, 172
Kleinbottwar 181
Kleincomburg b. Hall 242
Kleindeinbach 269
Kleineislingen (Göppingen) 79, 172
Kleinengstingen (Reutlingen) 45, 91, 99, 129, 172
Kleingartach 208, 246, 322
Kleinhirschbach 226
Kleinsachsenheim (Vaihingen) 117, 180, 200
Kleinsüßen (Geislingen) 79, 172
Kleinwinnaden 221
Klengen (Villingen, Baden) 87
Klingenberg b. Heilbronn 181
Klingenstein (Blaubeuren) 96, 298
Knechte, servi 194
Knechtshuben, hobae serviles 194
Kniebis 61, 85, 235, 248
Knittlingen (Maulbronn) 117, 351
Kochendorf (Neckarsulm) 118, 163
Kochergau 150
Kocherstetten b. Künzelsau 164, 181
Kochertürn b. Neuenstadt 181
Kolbingen (Tuttlingen) 90
Konfiskationen 185
Köngen a. N. (Eßlingen) 39, 56, 57, 60, 77
Königsbronn (Heidenheim) 103, 262
Königsegg 292
Königseggwald 241
Königsgüter 148, 185, s. Krongut, Reichsgut
Königsheim (Spaichingen) 90
Königshöfe, fränkische 57, 186
Königshofen i. Grabfeld 189
— a. d. Tauber b. Boxberg 148, 189
Konrad IV., König 315 f.
— von Urach, Kardinal 262, 264
Konstantin, Kaiser 133, 137, 138
Konstantius s. Constantius 113, 132
Konstanz 143
Konzenberg 289
Köpfingen (Gem. Baienfurt) 141

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kornwestheim (Ludwigsburg) 54, 58, 60, 73, 75
Kösingen (Neresheim) 106
Kost, Emil 7
Kottspiel 269
Kraichgau 34, 117, 133, 150
Krautheim, Bergkrautheim i. Baden 293
Kreuzfeld 259
Krongut 185, s. Königsgüter, Reichsgut
Krumme Ebene 184
Krummenacker 275
Kuchen (Geislingen) 79
Künzelsau 181, 320
Kupfer am Ursprung der Kupfer 250
Kupfere (Forchtenberg) 166, 180
Kupferzell 224, 226, 244
Kuppingen 76
Küps b. Kronach 193
Kürnbach i. Baden 208
Kurznamen 21, 53, 69
Kusterdingen (Tübingen) 80, 169

Ladenburg 136
Lage der Dörfer 121
Laiblingen (abg., Marbach a. N.) 116
Laichingen (Münsingen) 55, 96, 100, 101, 172, 187 A. 9, 270
Laiz a. d. D. (Sigmaringen) 57, 61, 83, 84, 88, 90, 109, 110, 338, 353
Landpfleger, procuratores 304
Landsiedler, freie, accolae 199
Langenargen 48, 141
Langenau (Ulm) 60, 97, 242, 351
Langenbeutingen (Öhringen) 119
Langenbrand 223, 231
Langenburg 290, 351
Langenenslingen (Sigmaringen) 92, 94
Langensall 226
Langes Feld 75
Langnau 258
Langobarden 52, 68, 153
Langres 31
Lauchheim 105, 108, 172, 351
Laudenbach 193, 205, 246, 250
Laufen (Balingen) 73, 82
— a. Kocher 207, 213
Lauffen a. N. (Besigheim) 44, 60, 73, 115, 148, 159, 168, 178, 277, 286, 303, 309, 312
Lauingen a. d. Donau 306
Laupheim 47, 61, 112, 113, 195, 215, 218
Laurach b. Waldenburg 228
Lauriacum 58
Lauter 60
Lauterach (Ehingen) 49
— b. Schramberg 240
Lauterburg b. Aalen 287, 297, 349
Lauterstein b. Schwaigern 263
Lautlingen (Balingen) 56, 61, 82, 84, 90
Lech 140
Lehningen i. Baden 161
Leidringen (Sulz) 83, 84
Leinfelder Hof, Lengenfeld (Vaihingen a. d. E.) 161, 217, 259
Leinzell 212
Lemberg b. Affalterbach (Marbach) 146
Lemberheim 216
Lendsiedel 200
Lenglingen (Gem. Großdeinbach, Welzheim) 64
Lengnang 64
Lentienser (Linzgau) 42, 113, 135
Leonberg 333, 353
Leonbronn 208
Leupolz 248
Leutharis, Alamannenfürst 153
Leutkirch 47, 141, 169, 316
lex Alamannorum 174
Lichtel 294
Lichtenberg b. Oberstenfeld 290
Lichteneck b. Ingelfingen 286, 346
Lichtenstein 294
Lichtenstern b. Löwenstein, Kloster 264
Liebenau (Tettnang) 141
Liebenstein (Gem. Neckarwestheim, Besigheim) 115
—, von 294
Liebenzell 232, 234, 293
Liebersbronn 275
Lienzingen (Maulbronn) 59, 117, 196, 197
Limburg b. Weilheim u. Teck 279, 282, 287
Limes, Römischer 17, 24 ff., 29, 31, 51, 56, 61, 69, 107 f., 119, 143
Limes, Obergermanischer 25, 31, 61
— Rätischer 25, 26, 31, 61, 107
Limpurg b. Hall 292
Limpurger Berge 227
Lindenhof b. Untermünkheim 249
Linz, die (= Überlinger Aach) 113
Linzgau 113
Lippoldsweiler 296
Liutratevilare 191
Lobenhausen, Burg 290
Lochenstein 64
Lochgarten 259
Löchgau (Besigheim) 64, 71, 115
Löffelstelz s. Dürrmenz 290
Loffenau 253
Löffingen i. Baden 236
-loh, Ortsnamen auf 222
Lohr b. Crailsheim 227, 290
Lohrhof b. Freudental 192
Lombach 239
Lomersheim 193, 290

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lone 102
Lonsingen (Urach) 99
Lontal (Gem. Stetten, Ulm) 102
Lorch a. d. Rems (Welzheim) 24, 27, 28, 40, 57, 58, 60, 73, 79, 158, 242, 244, 269
Lorsch a. d. Bergstraße, Kloster 188, 193, 194, 212, 217, 259
Los (sors) 52
Löschenhirschbach 226
Loßburg 293
Löwenstein 287, 337
Löwental b. Friedrichshafen 266
Lüneburg, Leinburg b. Kleingartach 322
Lupfen (Gem. Talheim, Tuttlingen) 89, 289
Luftnau (Tübingen) 81, 165, 169
Lützenhart 232

Machtolsheim (Blaubeuren) 100, 101
Magenheim 183, 290, 343
Mägerkingen (Reutlingen) 91
Magnentius 133
Magolsheim (Münsingen) 99
Maastadt (Böblingen) 116, 180
Mahlstetten (Spaichingen) 89
Mähringen (Tübingen) 80, 96, 97, 169
Maichingen (Böblingen) 116
Maienfels 293, 352
Maier, villicus 195, 243
Maierhöfe 243
Maihingen i. Ries (Bayern) 60
Mainhardt 24, 40, 57, 58, 206, 212
Mainhardter Wald 228
Mainhardtfall 226
Mainz 137, 138, 143
Maisenbach 231, 232
Mandelsloh, Friedrich von 98
Mangoldfall 226
Manzell a. Bodensee 211
Marbach a. N. 116, 147, 181, 300, 335
Marbach (Riedlingen) 113
Marchtal, Kloster 212, 259
Mariaberg b. Mägerkingen, Kloster 266
Marienthal, Maisental b. Ravensburg 260
Mark (Markung) 41, 48, 49, 50, 51, 52, 54, 74, 121
Mark Aurel 13, 14
Markelsheim b. Mergentheim 150
Markgenossenschaften 181
Markgröningen (Ludwigsburg) 53, 54, 115, 116, 147, 316, 317
Markomannen 151
Markomannenkrieg 13, 25
Märkte 299
Marktoffingen i. Ries (Bayern) 60
Marstetten 286
Martinus, St. 48, 161
Maselheim (Biberach) 112, 263
Maßholderbach 225
Mauer b. Münchingen 259
Maulach 150
Maulachaau 150
Maulbronn, Kloster 252
Magentius, Unterkaiser 30
Maxima Sequanorum 137
Maximinian, Kaiser 30
Maximinus Thrax, Kaiser 26
Meginbodesheim 71
Megingen, abg. 193
Mehrstetten (Münsingen) 101, 187 Anm. 9
Meidelstetten auf der Alb (Münsingen) 165, 187 A. 9
Meimsheim (Brackenheim) 71, 118, 180
Melchingen (Hechingen) 91, 92, 193
Mengen (Saulgau) 47, 57, 61, 110, 263, 266, 341
Menningen (Meßkirch) 112
Mergelstetten (Heidenheim) 103, 104
Mergentheim 150, 182, 246, 261, 351
Merkenberg s. Erkenberg 288
Merklingen (Blaubeuren) 100
— (Leonberg) 54, 70, 116
Mertingen, abg. 193, 215
Meßkirch (Baden) 112
Meßstetten (Balingen) 90, 164, 193
Metterzimmern (Besigheim) 117, 191
Mettingen (Eßlingen) 60, 78
Metzingen (Urach) 48, 70, 80, 278
Michael, Erzengel 48, 78, 170
Michaelsberg b. Böttingen (Neckarsulm) 170
— b. Cleebronn (Brackenheim) 27, 170, 183, 347
Michaelskirchen 153
Michelbach a. d. Heide 205
— a. d. Lücke 205
— am Wald 226
Michelfeld b. Hall 150, 161, 181, 203
Michelwinnaden 221
Miltenberg a. Main 24
Mistlau 227
Mittelbronn 269
Mittelfischbach 207
Mittelfreie 130
Mittelhofen b. Leutkirch 316
Mittelstadt (Urach) 63
Mochental (Ehingen) 49
Möckmühl (Neckarsulm) 51, 118, 151, 159, 181, 182, 196, 217, 293, 351
Mögglingen (Gmünd) 60, 70, 79, 269
Möglingen (Ludwigsburg) 70, 75
— (Öhringen) 70, 118

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Möhringen auf den Fildern 77
— a. d. Donau, Baden 87
— (Riedlingen) 61, 110, 113
Monakam 231, 232
Mönchberg 228
— b. Gültstein 258
Montfort, Grafen von 341
Moosheim (Saulgau) 113
Moränenlandschaft 35
Mörsingen (Riedlingen) 50, 93, 94, 113
Mörtingen, Mörtinger Hof am Härtsfeld 259
Mosbach a. d. Elz i. Baden 314
Mössingen (Rottenburg) 81, 169
Möttlingen (Calw) 54, 116
Motzenhaus b. Meckenbeuren 248
Mötzingen (Herrenberg) 76, 77
Mühlacker (Maulbronn) 58, 196
Mühlen 195, 249 f.
— (Horb) 159, 325
Mühlhausen a. d. Enz 167
— abg. b. Herrenberg 196, 274, 328
— abg. b. Knittlingen 196, 197
— b. Wiesensteig 213
— a. d. Würm (Baden) 162
Mühlheim am Bach b. Sulz 196
— (Tuttlingen) 88, 329
Mühringen (Horb) 82
Mulfingen (Künzelsau) 144
— (Gem. Göggingen, Gmünd) 79, 269
Münchingen (Leonberg) 54, 58, 59, 75
Mundeldingen (Ehingen) 112
Mundelsheim (Marbach) 115
Munderkingen (Ehingen) 46, 50, 101, 110, 113, 157, 345
Mundingen (Ehingen) 49, 94, 195
Munigiseshuntare 46, 50, 88, 94, 101
Münklingen (Leonberg) 54, 70, 116
Munningen i. Ries (Bayern) 60
Münsingen 46, 48, 49, 50, 98, 99, 101, 194, 350
Münsinger Hart 49
Münster b. Cannstatt 159, 170
— b. Creglingen 170
— b. Gaildorf 170
Muntarichshuntare, Munterichshuntera 46, 101, 113, 129, 218
Münzesheim (Bretten, Baden) 59
Murr (Fluß) 51
Murr a. d. Murr (Marbach) 52, 115, 181
Murrgau 150
Murrhardt (Backnang) 24, 40, 57, 58, 119, 169, 188, 206, 212, 213
Murrhardter Wald 227
Musberg, westl. der Filder 167
Mussingen (Gem. Unterkirchberg, Laupheim) 140
Mutlangen 269
Nagelsberg über d. Kocher 295, 297
Nagold 48, 73, 76, 274, 279, 288, 303, 332 f., 350, 353
Nagoldtal 75
Nähermemmingen (Bayern) 107
Naislach, Naislacher Mühle 232
Nardenheim, Nartenhayn 64, 269
Nattenbuch, abg. b. Feldstetten 261
Nattheim (Heidenheim) 60, 105
Nau, Flüßchen 102
Nebringen (Herrenberg) 76
Neckarburg b. Rottweil 177
Neckargartach (Heilbronn) 60, 180, 196, 197
Neckargau 46, 101
Neckargemünd i. Baden 314
Neckargröningen (Ludwigsburg) 53, 71, 129, 168, 192
Neckarland 114
Neckarsulm 51, 73, 118, 160, 351
Neckartailfingen (Nürtingen) 60, 78, 169
Neckartenzlingen (Nürtingen) 60, 70, 78
Neckarweihingen (Ludwigsburg) 53, 69, 114
Neckarwestheim (Besigheim) 115, 179, 294
Nehren (Tübingen) 81, 158
Neidenfels 295
Neidingen (Donaueschingen) 44, 87, 88, 186, 353
Neidlingen (Kirchheim) 60, 80
Neipperg am Heuchelberg 296
—, von 294
Nellingen (Blaubeuren) 55, 60, 69, 100
— (Eßlingen) 60, 69, 77
Nellingsheim (Rottenburg) 77
Nendingen (Tuttlingen) 88
Nenningen (Geislingen) 103
Nerenstetten (Ulm) 102
Neresheim, Kloster 106, 242, 351
Neubulach, s. Bulach
Neudeck b. Langenbeutingen 292, 297
Neuenbürg a. d. Enz 234, 293, 350
Neuenhaus 297
Neuenstadt a. Kocher 39, 58, 182, 350
Neuenstein, von 294, 296
— 350
Neufels 297
Neuffen s. Hohenneuffen 289
— (Nürtingen) 73, 80, 158, 342
— Herren von 342
Neufra b. Gammertingen 173
— b. Riedlingen 159, 173
— b. Rottweil 173
Neuhaus b. Igersheim 294
Neuhausen a. d. Erms 162
— a. d. Fildern 162
— ob Eck (Tuttlingen) 89

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Neuhausen b. Lehningen (Baden) 162
Neukirch b. Rottweil 159
Neuler b. Adelmannsfelden 159, 174
Neuneck 293
Neureut 223
Neusaß b. Schöntal 249, 253
Neustadt, Neuwaiblingen 336
Neuweiler, Waldhufenort 232
Nibelgau s. Leutkirch 47, 169
Niederadelige 294
Niederalfingen 297
Niederhofen a. Heuchelberg 208
Niedernau (Rottenburg) 165
Niedernhall a. Kocher 159, 351, 352
Niederrimbach b. Creglingen 198, 205
Niederstetten (Gerabronn) 193, 350
Niederstotzingen (Ulm) 60, 97, 172, 352
Niederwinden 220
Niefern a. d. Enz, Niuferon (Baden) 64, 173
Nippenburg b. Schwieberdingen 293
Nordhausen b. Zipplingen (Ellwangen) 172
Nordheim b. Heilbronn 179
Nördlingen 107, 312, 320
Nordschwaben 15
Nordstetten 325
Norikum 136, 145
Notitia dignitatum 42
Notzingen (Kirchheim) 80
Nufringen (Herrenberg) 64, 75, 173, 228
Nürtingen 60, 78, 186, 350
Nusplingen (Spaichingen) 53, 90, 352
Nußdorf (Vaihingen) 116

Oberbalzheim (Laupheim) 141
Oberbettringen b. Gmünd 79, 269
Oberbichtlingen (Meßkirch) 112
Oberböbingen (Gmünd) 79, 129, 172
Oberboihingen (Nürtingen) 78, 172
Oberdigisheim (Balingen) 90
Oberdischingen (Ehingen) 110
Oberdorf b. Bopfingen 57, 60, 107, 303, 306
Obereisenbach (Tettnang) 141
Obereisesheim b. Heilbronn 181
Oberensingen (Nürtingen) 60, 78
Obereppach 226
Oberes Gäu 33, 75, 76, 85, 129
Obereßlingen (Eßlingen) 78, 129, 158, 168
Oberfischbach 207
Oberflacht (Tuttlingen) 32, 87, 157, 159
Oberginsbach 205
Obergriesheim (Neckarsulm) 181
Obergröningen (Gaildorf) 108
Oberhausen 296
Oberhofen b. Göppingen 317
Oberhohenberg (Hohenberg, Gem. Deilingen 90
Oberholzheim (Laupheim) 112
Oberiflingen (Freudenstadt) 61, 85
Oberjesingen (Herrenberg) 53, 76, 77, 129, 172
Oberjettingen (Herrenberg) 54, 69, 76, 77, 129
Oberkessach 205
Oberkirchberg (Laupheim) 141, 170
Oberkochen (Aalen) 108, 159
Oberkollbach 231, 232
Oberkollwangen 232
Oberlengenhardt 231, 232
Oberlenningen (Kirchheim) 60, 79, 129
Obermarchtal (Ehingen) 73, 111, 177
Obernau (Rottenburg) 165, 293, 352
Oberndorf a. N. 82, 322, 323
Oberohrn 226
Oberopfingen (Leutkirch) 141
Oberöwisheim (Bruchsal) 59
Oberregenbach 205
Oberreichenbach 231
Oberreute 222
Oberriexingen (Vaihingen) 116
Oberriffingen (Neresheim) 60, 172
Oberrot 167, 179, 207
Oberschwaben 35, 51, 93, 109, 201
Obersielmingen (Stuttgart) 77
Obersöllbach 226
Obersontheim a. d. Bühler (Gaildorf) 179
Oberspeltach (Crailsheim) 207
Obersteinbach (Öhringen) 228
Oberstenfeld 167, 169
Oberstetten 193
Oberstotzingen (Ulm) 60, 97, 172
Obersulmetingen (Biberach) 54, 112, 113, 172
Oberteuringen 270
Obertürkheim (Cannstatt) 44, 60, 71, 78, 129, 169
Oberwachingen (Riedlingen) 61
Oberweiler, Regelshagen bei Gerabronn 222
— Waldhufenort 232
Oberweissach b. Backnang 207
Oberwilzingen (Gem. Hayingen, Münsingen) 172
Oberwinden 220
Ochsenbach (a. Stromberg) 208
Ochsenburg 208, 290
Ochsenhausen 242
Ödenwaldstetten 101, 221
Ödlandstreifen vor der römischen Grenze 3
Odoldinga, abg. 216, 273
Oferdingen (Tübingen) 78, 169
Offenau, Offenheim (Neckarsulm) 64

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Offenburg a. d. Kinzig 314
Offenhausen b. Gomadingen 266
Öffingen 74
Offingen (Riedlingen) 61, 111
Öfingen (Donaueschingen) 87
Ofterdingen (Rottenburg) 81
Oggenhausen (Heidenheim) 105
Ohmenheim (Neresheim) 60, 72, 105, 106, 108
Öhringen 24, 39, 44, 51, 56, 64, 119, 134, 136, 137, 224, 244, 250, 300, 317 f., 320
Ohrn 56
Ohrnberg 216
Ohrngau 51, 56, 64
Ohrnwald 56, 184, 206, 224, 225
Ölbronn 208
Öllingen (Ulm) 97
Olnhausen 161, 162, 181
Onolzheim 150
Onstmettingen 90
Opie 306
Öpfingen (Ehingen) 110
Oppenweiler a. d. Murr 181, 191, 207
Oppingen (Geislingen) 60, 100
Orendelsall 226
Oringowe 51, 64, s. Öhringen
Orlach 222
Ortlieb von Zwiefalten, Geschichtschreiber 281
Öschelbronn i. Baden 193
— (Herrenberg) 73, 76, 77
Öschingen (Rottenburg) 81
ostarstuopha 149
Ostelsheim (Calw) 116
Osterberg, der (Riedlingen) 50
Osterburken 24, 44, 148
Osterstetten (Gem. Albeck, Ulm) 73, 97, 164, 172
Ostfranken 29, 119
Ostheim s. Auenstein
Oßweil (Ludwigsburg) 59, 75
Ötlingen (Kirchheim u. T.) 60, 79
Ottendorf 204
Ottenried 269
Otterswang i. Schussental 290
Ottersweier i. Baden 252
Öttingen, Grafen von 283, 341
Ottmarsheim (Marbach) 115
Owen (Kirchheim) 60, 79, 322, 323
Owingen a. d. Eyach 60, 82

Palas, Landstrich 134
Pannonien 136
Paret, Oskar 7
Patinhova 198
Perachtoldescella s. Zell b. Riedlingen
Personennamen 21, 63, 69, 70, 159
Peterzell (b. Alpirsbach) 211, 239
Pfaffenhofen 208
Pfahlbach b. Öhringen 180, 181, 201
Pfahlbronn (Welzheim) 208, 269
Pfahlheim (Ellwangen) 71, 107, 108, 157, 269
Pfalzen, Königliche 185
Pfalzgrafenweiler 234, 293
Pfedelbach 225
Pfeffingen (Balingen) 77, 82
Pferdezucht 23, 121
Pfitzingen (Mergentheim) 64
Pflugfelden (Ludwigsburg) 74, 75, 161
Pflummern (Riedlingen) 50, 93, 292
—, von 294
Pförring a. d. Donau (Bayern) 24, 108, 145
Pforzheim 59, 117
Pfrondorf b. Nagold 163
— b. Tübingen 209
Pfullenberg 51
Pfullendorf i. Baden 310
Pfullichgau 45, 47, 50, 80, 92
Pfullingen (Reutlingen) 48, 50, 80, 265
Pippin, Hausmaier, König 160
Pleidelsheim (Marbach) 52, 115
Pleonungotal 47, 68, 79, 101
Plieningen 77
Pliezhausen (Tübingen) 162, 209
Plochingen (Eßlingen) 60, 78, 169
Plüderhausen 208
Poltringen (Herrenberg) 76
Postumus, Kaiser 26, 27
Präfektur Italien 137
Prämonstratenser 259
Praßberg, Burg 286
Probus, Kaiser 29
Pulverdinger Hof (Gem. Enzweihingen, Vaihingen) 116, 217, 259
Purichdinger 46, 50
Purrom 216

Quaden 13

Radagais, Ostgotenführer 135
Radolzhausen b. Adolzhausen, abg. 274
Raetia prima 137
— secunda 137
Raetien 24, 30, 41, 107, 135, 137, 140 142
Raetobarii 42
Rakkoldshausen b. Billingsbach 274
Rammagau 47, 112, 113, 218
Rammesau s. Zell b. Reutlingen
Rammingen (Ulm) 60, 97
Ramsberg (Gem. Reichenbach, Gmünd) 103
Ramsenstrut 269
Randen (Baden) 88, 89

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rangendingen a. d. Starzel (Hechingen) 60, 82
Ranke, Leopold v. 65
Rappach 225
Rasse, Nordische 17 ff.
Ratboticella s. Zell b. Kißlegg
Ravensburg 61, 113, 250, 278, 282, 301, 308, 352
Ravenstein b. Steinenkirch 289
Rechberg, Burg 103, 291, 296, 298
Rechberghausen (Göppingen) 162, 352
Rechentshofen am Stromberg 263
Rechtenstein 294
Reckertsfelden b. Adolzhausen, abg. 274
Regensburg 30
—, Hochstift 227
Reginhereshusen 198
Rehgebirge 103
Reichenau, Kloster 194
Reichenbach (Gaildorf) 269
— (Spaichingen) 166
— a. d. Murg, Kloster 237, 238
Reichenberg b. Oppenweiler 250, 293, 297
Reichsgut 7, 79, 104, 118, 141, s. Königsgüter, Krongut
Reihengräber 16, 18, 32, 128, 129, 156
Reinerzau 240
Reinsbronn b. Creglingen 166, 181, 205
Reisensburg (Bayer. Schwab.) 44
Reistingen b. Herrenberg, abg. 76, 274, 328
— (Bayern) 106
Reiterei 16
Remmingsheim (Rottenburg) 77
Rems, die 45, 51
Rems, Remseck b. Neckarrems 293, 336
Remstal 79
Renchtal 61
Rengershausen 203
Rennigheim, abg. (Marbach a. N.) 116
Renningen (Leonberg) 116, 195, 218, 219
Reubach 202, 223
Reupoldsrot 223
Reusten (Herrenberg) 76, 158
Reußenstein 295
Reute b. Biberach 223
— (Waldsee) 159, 218, 222
Reutin b. Alpirsbach 240
— b. Wildberg 223, 266
Reutlingen 39, 58, 70, 80, 310, 315, 353
Reutlingendorf (Riedlingen) 111, 113
Reutsachsen 200
Reutti 223
Rexingen (Horb) 82
Rheinfelden 314
Riedbach 205
Riedböhringen (Donaueschingen) 60
Riederich (Urach) 63, 80
Riedlingen 47, 49, 50, 70, 111, 339, 352
Riegelbach 227
Rielasingen (Konstanz) 114
Rielingshausen 198
Rienharz b. Pfahlbronn 248
Riet b. Vaihingen 196
Ries, das 35, 106, 107
Rietheim (Tuttlingen) 87
Rietheim (Urach) 101
Riexingen 116, 218
Rinderfeld b. Creglingen 150, 154, 161, 203
Ringingen (Blaubeuren) 95
— (Hechingen) 45, 82, 91, 92
Rißtissen (Ehingen) 44, 56, 57, 61, 73, 110
Ritterschaft (niederer Adel) 130
Rizinis, Reisensburg (Bayern) 143
Rodbachhof (Rodenbach) b. Pfaffenhofen (Brackenheim) 166, 197
Rodungen 197 f.
Roggen 23
Roggental 103
Röhlingen (Ellwangen) 69, 108, 269
Rohracker 245
Rohrau 228
Rohrdorf (Horb) 58, 234
Roigheim (Neckarsulm) 71, 118
Römer 23 f., 28, 30, 38 f., 62, 97, 109 f., 117 f., 141, 144
Römerherrschaft 38, 69, 88, 106
Römerreich 13, 16, 19, 24 f., 28, 30, 40
Römerstraßen 39, 59, 60, 61, 75, 83, 90, 92, 93, 94, 97, 99, 100, 104, 107, 115, 141
Römisches Recht 141
Römlinsdorf 239
Rommelshausen 162
Rorgensteig 338, 353
Rosenfeld 322, 323
Rosenstein b. Heubach 292
Roßfeld b. Crailsheim 150, 161, 203
Roßwag (Vaihingen) 167, 180, 290
Roßwangen (Rottweil) 165
Röt (Freudenstadt) 239
Rot (an der Rot) 159, 260
— am See 202, 223
Rötenbach (Waldhufenort) 232, 233
— b. Alpirsbach 240
Rotenbach b. Großholzleute 250
Rötenberg b. Alpirsbach 240
Rotfelden 234
Rothenburg ob d. Tauber 144
Rötsee b. Kißlegg 244
Rottenacker (Ehingen) 73, 110

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rottenburg a. N. 39, 47, 56, 60, 81, 330, 331
Rottenmünster 262
Röttingen (Lauchheim) 105
Rottweil 44, 56, 57, 59, 60, 83, 186, 300, 310
Ruadoldeshuntare 46
Rüblingen b. Dettingen a. Kocher 150
Ruck b. Blaubeuren 292
Rückershagen 222
Rudelsdorf 204
Rüdern 275
Rudersberg 208
Ruffenhofen (Limeskastell, Bayern) 24
Ruhelberg, Michaelsberg b. Cleebronn 347
Rulfingen (Sigmaringen) 112
Runingenburc, Michaelsberg bei Cleebronn 170, 183
Ruppertshofen (Gaildorf) 269
— (Gerabronn) 205
Rüsselhausen 203
Rutesheim (Leonberg) 60, 160

Sachsen 15, 200
Sachsenheim 180, 200
Sachsenhart, abg. 200
Sachsenhausen 200
Sachsenweilerhof 200
Salem, Kloster 257
Salmbach 231
Salmendingen (Hechingen) 45, 91, 92
Salomon, Würzburger Stiftsherr 264
Salzburg a. d. Fränkischen Saale 143
Sandraz 248
St. Blasien, Kloster 238
St. Denis 194, 210, 300
St. Gallen, Kloster 188, 190, 194, 195 210, 212, 213
St. Georgen, Kloster i. Baden 238, 241, 259
St. Peter i. Breisgau, Kloster 241
Satteldorf 204
Saulgau 112, 319
Saulheim b. Heppenheim 192
Sax 157
Saxltal 64
Schadenweiler, Gem. Rottenburg, Schadenweiler Hof 258
Schaffelkingen (Gem. Ermingen) Blaubeuren) 96
Schaffhausen a. Rhein 314
Schäftersheim b. Weikersheim 150, 259
Schaiblishausen (Ehingen) 63
Schaich, die 45
Schalksburg (Gem. Laufen, Balingen) 82, 288
Schammental 96
Schanbach 228
Scharfenberg b. Donzdorf 289
Schaubeck 295
Schechingen (Aalen) 69, 108
Scheer a. d. Donau (Saulgau) 159, 324, 328
Schelklingen (Blaubeuren) 95, 287, 339
Scheppach 225
Schernbach 239
Scheuerberg 293
Schiber, Adolf 66
Schierenhof b. Gmünd 57, 58
Schietingen (Nagold) 76
Schiffrain 228
Schlaitdorf 209
Schlat b. Göppingen 159
Schlechtbach (Gaildorf) 269
Schlichten 228
Schlichter Wald 228
Schliz, Alfred 6
Schluchtern (Eppingen, Baden) 180, 193
Schmalegg 292
Schmalfelden 203
Schmiden 64, 74
Schmie 208
Schmiechen (Blaubeuren) 95
Schmiedelfeld 290
Schmieden, Smidehain 64
Schmiegau 151
Schmieh, Waldhufenort 232
Schnait 208, 246
Schnaitheim (Heidenheim) 60, 103
Schnerkingen (Meßkirch) 112
Schnittlingen (Geislingen) 103
Schnürpflingen (Laupheim) 141
Schöckingen (Leonberg) 116
Schömberg a. d. Schlichem 231, 330
— zw. Großer und Kleiner Kinzig 239
Schönaich 209
Schönberg, der 103
Schönbuch 33, 40, 45, 46, 75, 78, 209, 228
Schönebürg 263
Schönegründ 239
Schongau i. Bayern 311
Schöntal 253
Schopfloch (Freudenstadt) 85, 158
Schorndorf 208, 335
Schörzingen (Spaichingen) 84
Schozachgau 51, 151
Schramberg 240
Schretzheim b. Dillingen, Bayern 157
Schrezheim (Ellwangen) 108
Schrozberg 296
Schupfenberg 201
Schuppose 219
Schura (Tuttlingen) 64, 86
Schurwald 228

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schussen 47
Schussengau 47, 186
Schussenried (Waldsee) 35, 113, 260, 290
Schützingen (Maulbronn) 117
Schwabbach 224, 225
Schwaben 12, 15, 16, 143
Schwabsberg b. Ellwangen 167
Schwaigern (Brackenheim) 64, 118, 162, 196, 217, 351
Schwaikheim (Waiblingen) 71, 74
Schwalldorf (Rottenburg) 163
Schwann 223
Schwarzach b. Saulgau 50
— i. Rheintal, Kloster 194, 218
Schwarzenberg a. d. Murg 237, 239
— Waldhufenort 231
Schwarzwald 33, 37, 45, 209, 228 f.
Schwarzwaldvorland 34, 84
Schweden 49, 53
Schweigern b. Boxberg 148
Schweindorf (Neresheim) 106
Schweinhausen b. Biberach 290
Schweiz 68, 137 ff.
Schwenningen (Meßkirch) 53, 90
— (Rottweil) 53, 60, 83, 86, 261
— (Gem. Schwabsberg, Ellwangen) 108
Schwieberdingen (Ludwigsburg) 54, 59, 115
Schwörzkirch b. Niederhofen (Ehingen) 46
Scurheim, Schura 64
Seebronn (Rottenburg) 77
Seeburg (Urach) 101, 177, 193
Seedorf b. Oberndorf 163
Seelach 269
Seelenhof 201
Segelbach 201
Seißen (Blaubeuren) 96, 101
Seitingen (Tuttlingen) 87
Seldner 131
Semnonen 13, 29
Serach 275
Sersheim (Vaihingen) 117
Setzingen (Ulm) 97
Severinus, St. 145
Sibratshaus 270
Sickingen (Bretten) 59
— (Hechingen) 82
Sielmingen 162, 173
Sießen b. Saulgau 266
Sigehardesbusen (im Gartachgau) 197
Siggen b. Wangen 248
Sigibert, Frankenkönig 15
Siglingen (Neckarsulm) 70, 118
Sigmaringen 270, 338, 353
Sigmaringendorf (Sigmaringen) 111
Simmersfeld 232
Simmozheim (Calw) 116, 218, 219
Simmringen (Mergentheim) 144
Simprechtshausen 203
Sindelbach 204
Sindelfingen (Böblingen) 54, 55, 69, 244, 324, 326
Sindlingen (Gem. Unterjettingen, Herrenberg) 69
Sindringen (Öhringen) 118, 219, 350
Singen am Hohentwiel a. d. Hegauer Aach 114
Sinningen (Laupheim) 141
Sinsheim i. Baden 309
Sippe 19, 20, 41, 50, 52, 53, 55, 58, 121 ff.
Sippendörfer 53
Sippenhaupt 20, 55
Sippennamen 52
Sirchingen (Urach) 99
Sirnau b. Eßlingen 165, 265
Söflingen (Ulm) 95, 265
Söglingen (Gem. Altheim, Ulm) 102
Söhnstetten (Heidenheim) 102
Solicinium 134
Söllbot 221
Sommenhardt 232
Sondelfingen (Urach) 80
Sondernach b. Mehrstetten 270
Sondershofen b. Röttingen 189
Sontheim 160
— a. d. Brenz 172
— b. Heilbronn 60, 63, 179
— b. Laichingen (Münsingen) 172, 187, A. 9
— b. Steinheim am Albuch (Heidenheim) 172
sors 195
Spaichingen 46, 84
Spatha 157
Sperberseck b. Gutenberg 289
Speßhardt 232
Speyer 59, 115, 143
Spielberg b. Altensteig 234
Spitzberg (Tübingen) 135
Spitzenberg b. Kuchen 287, 338
Spraitbach 208
Springen, Königsbronn 262
Stackenhofen, abg. 200
Stadion, von 294
Städte, königliche 8, 104, 304 f.
— freiherrliche 342 f.
— gräfliche 321 f.
Stadtgemeinden 39, 43
Staine 294
Stammheim (Calw) 116
— (Ludwigsburg) 74, 75
Ständische Gliederung 19, 130, 131, 194

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stangenbach b. Löwenstein 192, 207, 217.
-statt, Ortsnamen auf 164
Staufen s. Hohenstaufen 260
Staufeneck (Gem. Salach, Göppingen) 103, 292
Stein a. Rhein 241
— i. Baden 181
— b. Neusaß, abg. 249, 253, 257
— (Stain), von 294.
— Güterstein 262
Steinbach, Franz 191
Steinbach b. Hall 241
Steinbacher Hof b. Gündelbach 255
Steinenbach, Gaildorf 269
Steinenberg b. Schorndorf 208
Steinenkirch (Geislingen) 102
Steingebronn (Münsingen) 101, 187 A. 9
Steinheim am Albuch (Heidenheim) 71, 105
— a. d. Murr (Marbach) 52, 71, 115, 197, 198, 266
Steinlachtal 80
Steinzeit, Ältere, Mittlere, Jüngere 36
steora 149
Stephanus, St. 48
Steppenflora 37
Sterneck 297
Sternenfels 208, 290, 297
-stetten, Ortsnamen auf 164
Stetten am Heuchelberg 181, 208
— unter Holstein (Hechingen) 91
— (Laupheim) 110
— Gem. Dettingen (Ehingen) 195
— i. Remstal 207, 246
— Burg über Kocherstetten 294
— von 295
Stettenfels 293
Stettfeld (Bruchsal) 59, 115
Steußlingen s. Altsteußlingen 289
Stilicho, Heermeister 135
Stimpfach 207, 258
Stiviloheim, abg. 216
Stixenhof 269
Stöckenburg, Kastell bei Vellberg 148, 150, 168, 178, 179, 207
Stödtlen (Ellwangen) 211, 227, 269
Stoffelberg b. Dächingen (Ehingen) 94
Stöffelberg b. Gönningen (Tübingen) 289
Stöffeln, Herren von 289, 344
Stoll, Hermann 7
Storzingen (Sigmaringen) 90
Stötten (Geislingen) 103
Straßburg 28, 43, 61, 133, 137, 143
Straubenhart, Burg 234
Streichen b. Balingen 159
Streitmars, jetzt Eibenhof b. Plüderhausen 248, 269
Stretelnhof b. Neuenstein, abg. 249
Strohgäu (unteres Gäu) 33, 75, 115
Stromberg, der (im Zabergäu) 33, 35, 117
Strümpfelbach 207, 246
Struot 202
Stubental 103
Stubersheim (Geislingen) 102
Stuifen 103
Stuppach 205
Stuttgart 334, 352
Sueben 12, 136
Sülchen (Rottenburg) 44, 47, 48, 56, 73, 81, 134, 186, 330
Sülchgau 47, 56, 80, 81
Sulmanachgau (Sulmgau) 51, 151
Sulmetingen b. Laupheim 289, 290 s. Ober- und Unter-Sulmetingen
Sulmingen (Laupheim) 54
Sulz (Nagold) 73, 76, 158, 332, 353
— a. Neckar 56, 61, 73, 82, 158, 286, 343
Sulzbach a. Kocher 211
— a. d. Murr 207, 213
Sülzbach a. d. Sulm 184, 224
Sulzgries 275
Sumelocenna s. Rottenburg 39, 56, 76, 81, 330
Sunthausen (Donaueschingen) 172
Suppingen (Blaubeuren) 96, 101
Sußdorf a. d. Rotach 163
Swegerheim 64, s. Schwaigern
Swerzenhuntare 46, 48, 101, 129
Swiggerstal 47, 78, 80, 278

Täbingen (Rottweil) 60, 83
Täferrot 223, 269
Taha 171
Tailfingen (Balingen) 54, 90
— (Herrenberg) 76
Taldorf b. Friedrichshafen 270
Talhausen a. Neckar (Rottweil) 162
Talheim a. d. Bühler 179
— b. Heilbronn 179
— a. d. Steinlach (Rottenburg) 80, 92, 193
— (Tuttlingen) 87
Tamm b. Asperg 159
Tanne, Alttann b. Wolfegg 292
Tannhausen 295
Tannheim (Leutkirch) 141
Tasgaetium 137
Taubergau 150
Teck, Burg 27, 287
— Herzöge von 322
Tenkterer 142

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tetricus 29
Tettnang 141, 166, 342
Teuringen (Ober-) 48, 114, 171
Teutschbuch, der (Riedlingen) 50, 93
Theoderich, Ostgotenkönig 145 ff., 152
Theodosius, Kaiser 135
Theudebald, Frankenkönig 153.
Theudebert, Frankenkönig 152
Theuderich, Frankenkönig 147, 152
Thurgau 139
Thüringerreich 15
Tiefenbach b. Crailsheim 205
— b. Gundelsheim 181
Tiefensall 226
Tierhaupten 269
Tieringen (Balingen) 90
Tigerfeld (Münsingen) 49, 93
Tiurizis, Teuerzer Sägmühle 228, 247
Tomerdingen (Blaubeuren) 69, 97
Tonbach 237, 239
Tornegau, Dorngau 47, 48, 49, 85
Trailfingen b. Gruorn (Urach) 49, 99, 101, 193
Trauchburg i. Allgäu, Bayern 290
Treffelhausen 353
Trichtingen (Sulz) 55, 61, 83
Triensbach 205
Trillfingen (Haigerloch) 82
Trochtelfingen (Gammertingen) 91, 331
— (Neresheim) 107
Trossingen (Tuttlingen) 54, 55, 86
Truchtelfingen (Balingen) 54, 90
Tubanten 142
Tübingen 81, 279, 283, 324, 325
— Pfalzgrafen von 324, 341
Tumlingen (Freudenstadt) 85, 193
Tüngental 205
Tuningen (Tuttlingen) 54, 86
Tunnaha 198
Tunolzbronn 269
Tunzhofen b. Stuttgart, abg. 275
Turigoberga 44
Türkheim (Geislingen) 71, 100
Türkheim s. Ober-, Untertürkheim
Tuttlingen 54, 70, 88, 89, 350, 351

Überkingen (Geislingen) 100
Überlandstraße 136
Überlingen 307
Ufgau 150
Uhlbach 208, 245
Ulm 44, 73, 95, 156, 157, 159, 177, 185, 186, 261, 265, 300, 305, 307, 352
Ummendorf a. d. Riß 163
Undingen (Reutlingen) 46, 91
Unfreie, mancipia 194
Ungarneinfälle 214
Unlingen (Riedlingen) 61, 111
Unteraspach rechts der Bühler 246
Unterbalzheim (Laupheim) 141
Unterbettringen (Gem. Oberbettringen, Gmünd) 79
Unterbichtlingen (Meßkirch) 112
Unterböbingen (Gmünd) 24, 57, 60, 79, 129, 172
Unterböhringen (Geislingen) 100
Unterboihingen (Nürtingen) 60, 78, 172
Unterdettingen (Biberach) 141
Unterdigisheim (Balingen) 90
Untereisesheim (Heilbronn) 60, 181
Unterelchingen (Ulm) 97
Unterensingen (Nürtingen) 60, 78
Untereppach 226
Unteressendorf i. Rißtal 163
Unterfischbach 207
Untergriesheim (Neckarsulm) 181
Untergriesingen (Ehingen) 110, 113
Untergröningen (Gaildorf) 69, 108
Unterheimbach 225
Unteriflingen (Freudenstadt) 172, 176
Unterjesingen (Herrenberg) 53, 76, 77, 129, 172
Unterjettingen (Herrenberg) 54, 76, 129
Unterkirchberg a. d. Iller (Laupheim) 56, 61, 110, 140, 170
Unterkollbach 231
Unterlengenhardt 231
Unterlenningen (Kirchheim) 60, 79, 129
Unterlimburg 297
Untermarchtal (Ehingen) 111
Untermberg 180
Untermünkheim (Hall) 150
Untermusbach 235
Unteropfingen (Gem. Kirchdorf, Leutkirch) 141
Unterregenbach 205, 244
Unterreichenbach a. d. Nagold 234
Unterriexingen (Vaihingen) 117
Unterriffingen (Neresheim) 60, 106, 172
Unterfielmingen (Stuttgart) 77
Unterföllbach 226
Unterfontheim a. d. Bühler 179
Unterstadion (Ehingen) 111
Untersteinbach 226
Unterfulmetingen (Biberach) 54, 112, 113, 172
Untertürkheim (Cannstatt) 44, 60, 71, 78, 129, 143, 279
Unterwachingen (Riedlingen) 61, 111
Unterweissach b. Backnang 207
Unterwilflingen (Ellwangen) 107

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterwilzingen (Gem. Erbstetten, Münsingen) 93, 172
Uothenbrugge, Jettenburg 64
Upfingen 99
Upflamör 93, 173
Urach 283, 338
— Grafen von 338
Urbach 208
Urdörfer 53, 63, 73 ff., 119 ff.
Urius 134
Urkirchen 48
Urkunden 187
Urnagold 235
Ursicinus 134
Ursitze der Alamannen 17
Urspring b. Schelklingen 56, 60, 242
Urwaldgebiete 37
Usipeter 142
Utenhusa i. Gartachgau 197
Utzmemmingen (Neresheim) 107

Vaihingen a. d. Enz 59, 192, 286, 337
— a. d. Fildern 77
— (Gem. Neukirch, Rottweil) 84
Valens, Mitregent 134
Valentinian I., Kaiser 134, 135
Valentinian III., Kaiser 139
Valerianus, Kaiser 26
Vandalen 15, 136
Veeck, Walter 7
Veesen s. Dinkel
Vellbach 269
Vellberg über der Bühler 351
Vemania 138
Verbände, größere, der Alamannen 19, 42
Veringen, Grafen von 279, 286, 339 f.
Veringendorf (Sigmaringen) 91, 341
Veringenstadt 339, 341, 353
Vesperweiler (Gem. Cresbach, Freudenstadt) 255
Victorinus, Gegenkaiser 28
Vicus Grinario 39
Viehzucht 22 f., 40, 122
Vierundzwanzig Höfe 249
Villikationen 217
Villingen (Baden) 53, 314
Villingendorf (Rottweil) 53, 86
Vindelicien 24
Virigundawald 25, 146, 178, 227, 270
Vogtsberg 232
Vöhringen (Sulz) 61, 83
Völkofen 270
Vollmaringen (Horb) 76
Vollnamen 21, 53, 69
Vorbachzimmern 192, 193
Vorderlintal 269
Vordersteinenberg b. Gschwend 64, 269
Vulkanische Stätten der Alb 35

Wachbach b. Mergentheim 205
Wächlingen a. Kocher 180, 192, 216, 274
Wahlenweiler 64
Waiblingen 44, 60, 79, 186, 207, 280, 300, 308, 335, 336
— (Gem. Fachsenfeld, Aalen) 109
Waibstadt i. Baden 314
Waldach 193
Waldangelloch 224
Waldbach b. Öhringen 225
Waldburg 292, 298
—, Truchsessen von 351
Walddorf b. Nagold 234
— b. Tübingen 163, 209
Waldeck a. d. Nagold 289
Waldenbuch 209
Waldenburg 294, 351
Waldenburger Berge 228
Waldenstein b. Rudersberg 292
Waldgangsorte 231
Waldgeding um Dornstetten 48, 85, 229, 235
Waldhausen a. d. Rems 208, 291, 308
— b. Tübingen 256
Waldhufendörfer 229 f.
Waldmannshofen 181, 205, 269
Waldmössingen (Oberndorf) 56, 61, 86, 173
Waldrammishuntari 139
Waldsee 35, 61, 214, 218, 221
Waldstetten b. Balingen 221
Walheim a. Neckar (Besigheim) 28, 56, 57, 60, 115
Walldürn 24
Wallenzin, Welzheim 27, 64
Wallhausen 203
Walxheim (Ellwangen) 108
Wammeratswatt 270
=wang, Ortsnamen auf 165
Wangen a. d. Argen 141, 313, 317, 352
— b. Cannstatt 78, 169
Wankheim (Tübingen) 80
Wannweil (Reutlingen) 59, 80
Wargesauua, abg. 216, 272
Wartenberg b. Geisingen i. Baden 289
Wartstein b. Erbstetten 287
Wäschenbeuren b. Lorch 162, 208, 278, 282
Wasseneck b. Oberndorf 293, 323
Wasseralfingen (Aalen) 108
Wasserburg a. Bodensee 177
Wasserschapfen, Heiligkreuztal 262

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Weggeshaine, Wetzgau 64
Wehingen (Spaichingen) 90
Weibelhube 269
Weibertreu 311
Weide 22, 23, 37, 40, 49, 89, 92, 105, 122
Weidenstetten (Ulm) 102
Weigheim (Tuttlingen) 86, 127
Weihung 140
Weihungszell (Gem. Sießen, Laupheim) 110
Weikersheim 150, 246, 291, 346, 353
Weil der Stadt (Leonberg) 59, 116, 314
— b. Eßlingen, Kloster 265
— im Dorf (Leonberg) 59
— i. Schönbuch (Böblingen) 59, 78, 255 A. 34
Weildorf (Haigerloch) 163
Weiler, von 295
-weiler, Ortsnamen auf 190 f.
Weiler b. Affaltrach 224
— ob Helfenstein 298
— b. Winterbach 208
— (i. Zabergäu) 208
Weileranlagen 199 f.
Weilersteußlingen (Ehingen) 173
Weilheim (Hechingen) 82
Weilheim unter Lochen (Balingen) 59, 61
— unter Teck 59, 60, 80, 241
— b. Tübingen 59, 60, 81
— bei Waldshut 59
Weilstetten 221
Weinbau 40, 196, 245
Weingarten (Ravensburg) 61, 141, 241
Weinsbach 226
Weinsberg 279, 283 f., 311, 312
— Herren von 311, 350
Weipertshofen 207
Weissach (Vaihingen) 116, 171, 180
Weißenau b. Ravensburg 260
Weißenburg am Sand 306
Weißenburg über Stuttgart 293, 295, 334
— Kloster 188, 194, 215, 218
Weißenstein 351, 353
Weitingen (Horb) 76, 289
Weitmars 248
Weitprechts b. Eintürnen 248
Weitraiten 187
Weldingsfelden 203
Wellendingen (Rottweil) 84
Welsche 221
Weltenschwann 232
Welzheim 24, 27, 40, 57, 58, 64, 73, 206, 317
Welzheimer Wald 228
Wendelsheim (Rottenburg) 76, 77
Wenden 220
— b. Rotfelden 221
Wendenreute 221
Wendischenhof 220
Wendlingen (Eßlingen) 60, 78
Wendtal 105
Wennenden 221
Werdeck 290
Wermetsweiler 171
Wermutshausen 203
Wertheim a. Main 193
Wessingen (Hechingen) 82
Westerheim b. Laichingen (Münsingen) 172
Westernbach b. Öhringen 57, 58, 225
Westerstetten (Ulm) 73, 97, 164, 172
Westgartshausen 206
Westhausen b. Lauchheim 172
Westheim s. Neckarwestheim
— a. Kocher 179, 207
— b. Steinheim am Albuch 172
Westralpus 134
Wettingen (Gem. Nerenstetten, Ulm) 97
Wetzgau 64
Wiblingen (Laupheim) 140, 242
Widdern (Neckarsulm) 64, 118
Widegavenhusa 197, 216, 218
Wiernsheim 254
Wiesen 196
Wiesenbach 205
Wiesensteig (Geislingen) 100, 213, 351
Wiesenstetten b. Horb 165, 217
Wiflingshausen 275
Wiggenhausen 171
Wighartisrutin, jetzt Schafhof 269
Wildbad 351
Wildberg 292, 331, 332, 351, 353
Wilflingen (Gem. Abtsgmünd, Aalen) 70
— (Hechingen) 84
— (Riedlingen) 70, 93, 94
Wilhelm, Abt von Hirsau 234
Willatz b. Wangen 248
Willenbach (Gem. Ödheim, Neckarsulm) 64
Willenheim 64
Willerazhofen 190, 201
Willihereshusen 198, 273
Willis b. Dietmanns 248
Willmandingen (Reutlingen) 46, 91, 193
Willsbach a. d. Sulm 181, 184
Wilsingen (Münsingen) 55, 91, 113, 195
Wimmental 225

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wimpfen 39, 60, 108, 118, 134, 136, 312
Winden, abgegangen bei Neuffen 220
Windisch (Aargau, Schweiz) 31, 60
— -Bockenfeld 220
— -Brachbach 220
Windischbuch 220
Windischenbach 220
Windischenhohebach, Wendischenhof 220
Windischen Pfedelbach, Windischenbach 220
Winnenden b. Saulgau 221
— b. Waiblingen 220, 290, 351
— b. Wittlingen, abg. 221.
Winterbach i. Remstal (Schorndorf) 44, 79, 186, 207, 308
Wintergeislingen, abg. 216
Winterlingen (Balingen) 61, 90
Winterstetten b. Waldsee 292
Winterstettenstadt b. Waldsee 352
Winzeln b. Oberndorf 159, 173, 239
— a. d. Schlichem, jetzt Lochenhof b. Hausen am Tann 259
Winzenweiler 228
Winzingen (Gmünd) 103
Wippingen (Blaubeuren) 96
Wirtemberg 279, 285
— Grafen von 333 f., 350
Wißgoldingen (Gmünd) 103
Witigis, Ostgotenkönig 152
Witte, Hans 66
Wittendorf 239
Wittenweiler 205
Witterheim, Widdern 64
Wittislingen (Bayern) 60, 106, 279
Wittlensweiler 235
Wittlingen (Urach) 54, 99, 101
Witzishofen 258
Wohlmuthausen 203
Wolfarns 296
Wolfegg 250, 296
Wolfratz b. Langnau 248
Wolffölden b. Affalterbach 287
Wöllhausen (Nagold) 162, 234
Wolpertschwende (Ravensburg) 223
Wolpertsdorf 204
Wolpertshausen 203
Wolterdingen (Donaueschingen) 87
Worms 108, 136, 138, 143
Wössingen (Gem. Zipplingen, Ellwangen) 107
Wuchzenhofen 271
Wülfingen a. Kocher (Öhringen) 144, 180, 192, 216, 274
Wunnenstein 170
Wunnenstein von 294, 295
Wurmberg 254
Würmgau 51, 151
Wurmlingen (Rottenburg) 76, 169
— (Tuttlingen) 87, 157
Würtingen (Urach) 54, 99, 101
Wurzach 351
Würzbach, Waldhufenort 232, 233
Würzburg 143
Wüstenriet 223, 269
Wüstenrot 223, 228
Wüstungen s. Abgegangene Orte 272

Zaberfeld 208
Zabergäu 33, 51, 117, 151
Zähringen (Gem. Altheim, Ulm) 69, 102
— b. Freiburg i. B., Burg 241, 287
Zainingen (Urach) 46, 99, 101
Zaisersweiher 208
Zarge, Ruine 296
Zavelstein 232, 293, 351
Zazenhausen (Stuttgart) 162.
Zehnte, der 196
Zeil b. Leutkirch, Grafschaft 271, 288
Zelge 127
Zell unter Aichelberg 213
— b. Börtlingen 213
— b. Eßlingen 210
— am Harmersbach i. Baden 319
— b. Kißlegg 211
— a. d. Murr 181
— b. Oppenweiler 213
— b. Riedlingen 210
Zellen 210
Ziertheim (Bayern) 60
Zillhausen (Balingen) 161
Zimmerbuch b. Aglishardt 256
Zimmern 191
— b. Oberböbingen 192, 214
— Herrenzimmern 289
— b. Gemmingen i. Baden 197
Zipplingen (Ellwangen) 107
Zisterzienser 251 f.
Zisterzienserinnen 261 f.
Zöbingen (Ellwangen) 107, 157
Zollern, Burg 283
— Grafen von 329
Zottishofen 204
Zuffenhausen (Stuttgart) 162, 255 A. 34
Zülpich 145
Züttlingen (Neckarsulm) 118, 198, 217
Zwerenberg 232
Zwiefalten (Münsingen) 93, 94, 241
Zwiefaltendorf (Riedlingen) 110

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Besiedlungsgeschichte Württembergs

Karten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

D. Sp. G. 3187
2

40.883

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Direktorium der

Rheinischen Girozentrale und Provinzialbank

gestattet sich, Ihnen den

Geschäftsbericht für das Jahr 1939

zu überreichen

Düsseldorf, im Juni 1940

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

LANDES
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ÜBERSICHTSKARTE VON WÜRTTEMBERG. Südliche Hälfte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

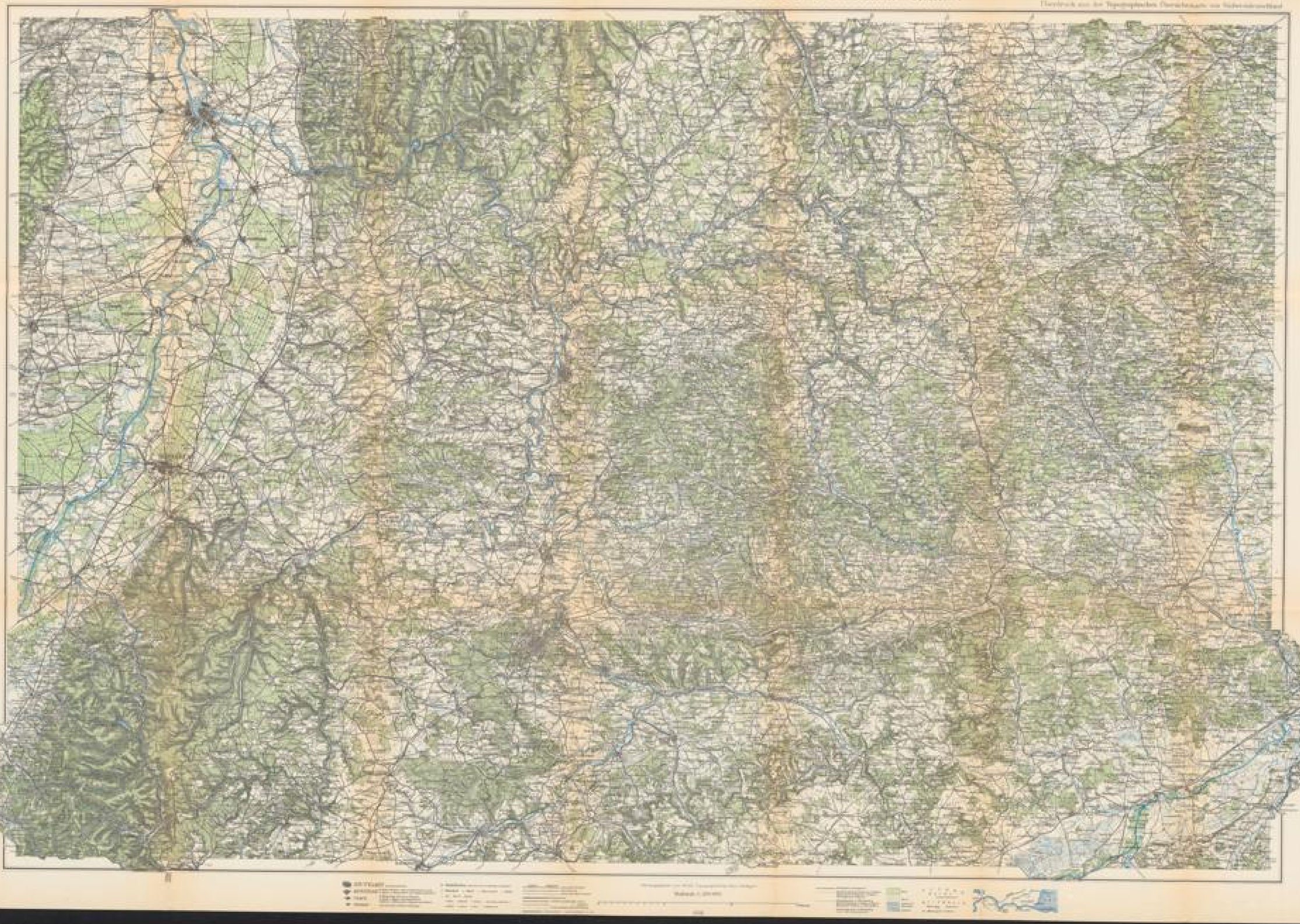
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

LANDES
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ÜBERSICHTSKARTE VON WÜRTTEMBERG. Nördliche Hälfte.



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf